

Die

Dramatische Poesie

der

Deutschen.

Versuch einer Entwickelung derselben von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart.

Beitrag zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur.

Von

Joseph Kehrein.

Erster Band.



Leipzig, 1840.
Verlag der J. C. Hinrichsschen Buchhandlung.

Sr. Hochwohlgeboren,

dem Herrn

Dr. Just. Tim. Balth. von Linde,

Großherzogl. Hess. Geheim. Staatsrathe, Kanzler der Universität zu Gießen und Director des Oberstudienrathes zu Darmstadt, des Großherzogl. Hess. Ludwigsordens Commandeur II. Classe und des Kaiserl. Königl. Oesterreichischen Leopoldordens Ritter u. s. w.

Dem

umsichtigen Kenner, dem thätigen Schützer, dem liebevollen Pfleger und Förderer alles Guten, Wahren und Schönen im Bereiche des Wissens und Wirkens

mit aufrichtigster Hochachtung

gewidmet

von dem

Verfasser.

Vorwort.

Ueber die Nothwendigkeit, oder wenigstens über das Zeitgemäße des vorliegenden Werkes überlasse ich mit vollem Vertrauen das Urtheil sachkundigen Männern; nur über Absicht, Plan und Hülfsmittel seien mir einige Worte erlaubt.

Meine Absicht bei der Ausarbeitung dieses Werkes ging dahin, den Gegenstand (die Entwickelung unserer dramatischen Poesie) durch Selbstprüfen zu erfassen und die gewonnenen Resultate mit ruhiger Besonnenheit und unpartheiischer Würdigung in einfacher Sprache darzulegen. Keine Zeit durfte hier vor einer andern das Interesse in Anspruch nehmen; jeder mußte gleiche Sorgfalt gewidmet werden, was gewiß die Arbeit im Ganzen um so schwerer machte, als ich mich dabei manchmal mit Gewalt von einer blumenreichen Wiese losreißen mußte, um eine mit Dornen bewachsene Gegend oder ein leeres Steppenfeld zu durchwandern.

Alle literarischen Erscheinungen müssen, soll uns anders ein Blick in ihre Natur gestattet sein, in ihrem Zusammenhange unter einander und mit ihrer Zeit betrachtet werden; denn das Wesen eines Dinges kann ja nur dann richtig erkannt werden, wenn man den ursachlichen Grund desselben richtig erfaßt hat. — Deshalb habe ich, freilich nur in allgemeinen Umrissen, die politische und Kulturgeschichte, ferner die Entwickelung der mit der Poesie vielfach verwandten Künste, Sculptur, Malerei und Musik, so wie der Hauptzweige der Poesie bei jeder Periode kurz vorausgeschickt.

Lange trug ich Bedenken, die neuere und neueste Zeit in der Ausführlichkeit darzustellen, wie es später wirklich geschehen. Konnten einerseits die großen Schwierigkeiten, über noch lebende, oft noch nicht zur vollen Reife gelangte Dichter zu sprechen und leider! oft abzusprechen, mich mit Recht zurückschrecken, so mußte ich andererseits doch auch bedenken, daß eine ausführlichere Besprechung gerade der neueren und neuesten Zeit in den verschiedenen Zweigen des Wissens und Schaffens dem Leser erwünscht sein dürfte, da ja die frühere Zeit schon in so vielen Werken nach fast allen Seiten dargestellt ist, unsere Tageserscheinungen hingegen

einer ruhigen, partheilosen Prüfung sich nicht immer, um nicht zu sagen nur selten, zu erfreuen haben. Und was interessirt uns denn mehr als eben unsere Zeit? Deshalb ist auch die Einleitung zur fünften Periode, worin unser Jahrhundert besprochen worden, etwas länger gerathen. Auch dürfte die Besprechung und ruhige Würdigung der Gegenwart manchem noch lebenden und schaffenden Dichter vielleicht von einigem Vortheil sein. Die hier obwaltenden Schwierigkeiten wohl kennend, war ich bei der Besprechung der Dichter unsers Jahrhunderts vor allem darauf bedacht, selbst zu prüfen, und mich nicht hier durch einen absprechenden Zeitungsartikel, dort durch eine lobhudelnde Theaterrecension bestimmen zu lassen. So habe ich denn auch die lange Arbeit nicht gescheut, über 1200 Bände dramatischer Erzeugnisse von solchen Dichtern zu lesen, deren erstes Produkt in unserm 19. Jahrhunderte erschienen. Daß ich übrigens auch die älteren Erzeugnisse nach Kräften selbst prüfte, wird dem aufmerksamen Leser nicht entgehen. — Das finde ich hier noch zu erwähnen nöthig, daß ich die Stücke vorzüglich nach dem Lesen beurtheilte, denn nur von den wenigsten konnte ich eine Aufführung sehen, die dazu noch oft

verstümmelt war. Daraus ergiebt sich, daß ein von mir gelobtes oder getadeltes Stück auf einer guten Bühne sich oft anders ausnehmen dürfte.

Lag es einmal in meinem Plane die dramatische Poesie in ihrer Entwickelung von der ältesten bis zur neuesten Zeit darzustellen, so mußte auch mancher, an sich wohl unbedeutende, Dichter mit in den Kreis der Betrachtung gezogen werden, weil nur dadurch ein Ueberblick dieses gewiß nicht armen Zweiges unserer Nationalliteratur möglich wurde. Doch konnte, um die einmal bestimmte Bogenzahl nicht allzusehr zu überschreiten, eine große Anzahl freilich meist sehr unbedeutender Dichter nicht besprochen werden, denen ich sonst gerne ein Plätzchen gegönnt hätte. Eben so mußte (und konnte wohl auch) in der zweiten Hälfte des Werkes, die namentliche Aufführung der einzelnen Stücke in den Anmerkungen unterbleiben. Vielleicht will es das Glück, daß einmal eine zweite Auflage erscheint, dann soll das Fehlende mit Gewissenhaftigkeit nachgetragen und die Mängel des vorliegenden Werkes, worauf mich inzwischen aufmerksam zu machen ich jeden unbefangenen Beurtheiler ersuche, nach Kräften verbessert werden.

Vielleicht habe ich mich in den Augen mancher

Leser eines an den Deutschen mitunter gerügten Fehlers schuldig gemacht, nämlich des Schematisirens; findet man hier einen Fehler, so habe ich denselben absichtlich begangen. Die außerordentliche Anzahl von dramatischen Erzeugnissen ließ sich unmöglich unter die Hauptrichtungen Trauerspiel, Lustspiel und Oper bringen; ich mußte die Erzeugnisse nach Inhalt und Werth ordnen. Mancher Dichter dürfte übrigens, das gestehe ich gern ein, auch unter einer andern Rubrik aufgeführt sein, als es von mir geschehen, da unsere Dichter nicht, wie Griechen und Römer, nur in einer Gattung der Poesie sich versuchten.

Die von mir benutzten literarhistorischen Werke sind S. 39 f. angegeben; sie betreffen freilich zum größten Theile die Zeit vor unserm Jahrhunderte. Viele habe ich auch in den Noten bei den einzelnen Dichtern besonders angeführt, aber die Werke von Koch, Meusel, Raßmann, Guden u. A., welche fast von jedem Schriftsteller eine kurze Notiz geben, konnten nicht besonders erwähnt werden.

Noch eines Punktes muß ich hier zum Schlusse erwähnen, um zugleich meinen innigen Dank gegen einen Mann auszusprechen, dem ich mein weniges literarhistorisches Wissen zum großen Theile zu ver-

danken habe. Dieser Mann ist Prof. Dr. Joseph Hillebrand in Gießen, dessen Vorträge in mir zunächst die Liebe zu ästhetischen und literarhistorischen Studien, wenn nicht gerade weckten, doch mehr anfachten und nährten. Aus den Vorträgen dieses Gelehrten ist manche Idee in gegenwärtiges Werk übergegangen, und ich hoffe, deßhalb weder eine Rüge zu verdienen, noch auch jenes Gelehrten mir so theure Achtung zu verscherzen.

Möchte es mir gelungen sein, die Entwickelung unserer dramatischen Poesie einigermaßen klar gezeigt zu haben! — Von der Aufnahme des vorliegenden Werkes hängt es ab, ob ich die übrigen Zweige unserer schönen Literatur in dieser Vollständigkeit ausarbeite; die Materialien dazu habe ich zum größten Theile bereits gesammelt.

Mainz, im December 1839.

Jos. Kehrein.

Inhalt.

Erster Theil.

Einleitung.

§. 1.

Wie Quinctilian da, wo er die griechischen und römischen Dichter zu schildern im Begriffe ist, mit Homer beginnt, als dem Dichter, „der im Erhabenen bei großen und im Natürlichen bei kleinen Gegenständen noch von keinem übertroffen worden": so wird jeder, der über die dramatische Poesie und die Tragödie insbesondere ein Wort zu sprechen unternimmt, mit dem wortkargen und dabei alles scharf fassenden Aristoteles beginnen und ihn sich zum Leitfaden wählen. Nach ihm beruht die ganze Poesie auf der Nachahmung der Natur, und nur durch das Was, Wie und Worin man nachahmt, unterscheiden sich die einzelnen Zweige derselben. Poesie ist die schaffende Kunst, die freie Darbildung des Idealen in der Form einer konkreten Wirklichkeit. In diesem Sinne kann und muß jede Kunst ganz eigentlich poetisch sein; Verstand und Phantasie müssen überall schöpferisch zusammenwirken, um ein in sich abgeschlossenes Ganzes zu erzeugen. Vorzugsweise aber und mit Recht trägt die Dichtkunst den Namen Poesie, die Kunst nämlich, welche die Idee in konkreter Wirklichkeit darstellt im Elemente der Sprache; die Kunst, welche durch innere Schöpfungskraft die Gedanken und Gefühle zu einer harmonischen Form gestaltet vermittels des Wortes, ihres geflügelten Werkzeuges, wie Schiller sagt. Das wirkliche Gedicht entspringt

aus dem innern Geisterleben, oder nach den Worten des genannten Dichters:

Wie in den Lüften der Sturmwind saust,
Man weiß nicht, von wannen er kommt und braust,
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen,
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt,
Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schliefen.

Die Poesie ist die umfassendste Kunst; ihr Reich ist unbegrenzt wie das Reich der Gedanken, aber nur das Schöne wählt sie zu ihrem Vorwurfe.

Mich hält kein Band, mich fesselt keine Schranke;
Frei schwing' ich mich durch alle Räume fort.
Mein unermeßlich Reich ist der Gedanke,
Und mein geflügelt Werkzeug ist das Wort.
Was sich bewegt im Himmel und auf Erden,
Was die Natur tief im Verborgnen schafft,
Muß mir entschleiert und entsiegelt werden:
Denn nichts beschränkt die freie Dichterkraft;
Doch Schön'res find' ich nichts, wie lang ich wähle,
Als in der schönen Form — die schöne Seele.

Die Poesie beruht nach Aristoteles, um es noch einmal zu sagen, auf der Nachahmung der Natur, und die einzelnen Zweige unterscheiden sich blos durch das Was, Worin und Wie. Aber man hüte sich, eine einfache, nackte Nachahmung der Natur in allen ihren Erscheinungen für wahre Poesie zu halten! Das berücksichtigten Iffland, Kotzebue, Schmidt und andere Dichter der sogenannten Natürlichkeitsrichtung nicht immer und gaben uns deßwegen oft mehr als Naturnachahmung, sie gaben uns die baare, nackte Natur, aber keine Poesie. Von vielen solchen Dichtern kann man mit Goethe sagen:

O, wie freut es mich, mein Liebchen,
Daß Du so natürlich bist;
Unsre Mädchen, unsre Bübchen,
Spielen künftig auf dem Mist!
Und auf unsern Promenaden
Zeigt sich erst die Neigung stark.
Liebes Mädchen! laß uns waden,
Waden noch durch diesen Quark.

Solchen Dichtern fehlt vor allem die Grundlage einer poetischen Idee und deren Hinausbilden in die konkrete Wirklichkeit; dabei vernachlässigten sie gar oft die Forderungen der wahren poetischen Schönheit in Sprache und Darstellung.

§. 2.

Das ganze Reich der Poesie hat man verschieden eingetheilt, am zweckmäßigsten vielleicht in drei Formen: in die lyrische, epische und dramatische Poesie, je nachdem der Dichter die Handlung in der Form der vorstellenden Subjektivität vorträgt, oder die Begebenheit als vollkommen vergangen, in der Form der objektiv-vollendeten That, oder endlich sie als vollkommen gegenwärtig, in der Form der objektiven Entwicklung darstellt. Diese drei Dichtungsarten sind, wie Goethe sagt, der Form nach unterschieden, und deswegen kann nach ihm die didaktische Poesie, die man sonst als eine besondere vierte Form aufführt, nicht in derselben Reihe stehen, da sie ihren Namen von dem Inhalte trägt. Am Ende soll wohl alle Poesie bildend und belehrend sein, nur darf sie sich das Ansehen des Belehrens nicht geben, nicht in den moralisirenden Kanzelton fallen. Die Poesie ist eine freie Kunst; sie soll nicht absolute Moral lehren, aber auch nicht unmoralisch sein, sonst hört sie auf die schönste der schönen Künste

zu sein: denn ihr Reich ist das der Schönheit und des dadurch bewirkten Ergötzens, und die Sünde, das Unmoralische ist niemals schön. Doch soll und darf der Dichter des sinnlichen Elementes sich nicht überheben: denn er steht mit seiner Kunst im Leben, unter Menschen, unter sinnlich-moralischen Wesen. Er schildere also das Sinnliche, aber nicht mit Behaglichkeit um seiner selbst, um der Rehabilitation des Fleisches willen, sondern nur als Ingredienz des Lebens, dessen Kern aber etwas Edleres, etwas Erhabeneres ist als bloße Sinnenlust. — Der Zweck der Poesie ist kein äußerer, er ist in ihr selbst gelegen. Von dem wahren Dichter sagt Goethe:

Ich singe, wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet,
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet.

Ueber die didaktische Poesie sagt derselbe einfach und gewiß richtig: „Die didaktische oder schulmeisterliche Poesie ist und bleibt ein Mittelgeschöpf zwischen Poesie und Rhetorik; deßhalb sie sich denn bald der einen, bald der andern nähert, auch mehr oder weniger dichterischen Werth haben kann; aber sie ist, so wie die beschreibende, die scheltende Poesie, immer eine Ab- und Nebenart, die in einer wahren Aesthetik zwischen Dicht- und Rede-Kunst vorgetragen werden sollte. Der eigne Werth der didaktischen Poesie, d. h. eines lehrreichen mit rhythmischem Wohllaut und Schmuck der Einbildungskraft verzierten, lieblich oder energisch vorgetragenen Kunstwerks wird deßhalb keineswegs verkümmert. Von gereimten Chroniken an, von den Denkversen der ältern Pädagogen bis zu dem Besten, was man dahin zählen mag,

möge alles gelten, nur in seiner Stellung und gebührenden Würde. Die didaktische Poesie ist nur um ihrer Popularität wegen schätzbar." (Werke Bd. 49. S. 151 f.)

§. 3.

Der Lyriker nun soll die Gefühle, die Empfindungen seiner Seele in der Form ihrer Unmittelbarkeit uns vorführen im reinsten Wohlklang der Sprache, nicht aber über seinen innern Zustand abstrakte, philosophische Reflexionen anstellen, oder gar blos beschreibend und schildernd verfahren, wie wir z. B. dieses zuweilen bei Matthisson, jenes bei Schiller wahrnehmen, indem der eine zuviel reflektirt, der andere zuviel beschreibt und ausmalt. Die Lyrik selbst kann nun in verschiedenen Formen erscheinen, je nach der Beschaffenheit des in dem lyrischen Gedichte vorherrschenden Gefühls, das bald als Ton der Freude in deren verschiedenen Steigerungen bis zum Entzücken, bald als Ton der Trauer bis zur tiefsten Wehmuth erscheinen; ferner bald blos an die Gegenwart sich halten, oder an Vergangenheit und Zukunft sich anknüpfen, oder endlich in unmittelbare Gedankenentwicklung übergehen kann. So erhalten wir die vorzüglichsten lyrischen Formen, das Lied (mit den kleinern, mehr künstlichen Erzeugnissen, Sonett, Madrigal, Rondeau, Triolett), ferner die Ode, die nach Beschaffenheit ihres Gegenstandes auch zur Hymne und zur Dithyrambe werden kann; ferner die Elegie, Heroide und didaktische Lyrik, die nun wieder bald als Gnome, bald als satirisches, bald als philosophisches Gedicht erscheint. In letzterer Gattung hat besonders Schiller treffliche Erzeugnisse geliefert (Künstler, Spaziergang, Lied von der

Glocke), in der Ode ist besonders Klopstock, im Liede und der Elegie Goethe, im Sonett sind Schlegel, Bürger, Goethe u. v. a. Meister; in der Hymne stehen Stolberg und Klopstock sehr hoch. Doch das Weitere gehört in eine Geschichte der lyrischen Poesie; hier können nur kurze Andeutungen gegeben werden, da die Zahl der Lyriker außerordentlich groß ist.

§. 4.

Unter sich verwandt und auch wieder sehr verschieden sind epische und dramatische Dichtkunst. Beide stellen eine objektive Begebenheit dar; aber die epische Poesie stellt sie als vollkommen geschehen, hingegen die dramatische als vollkommen gegenwärtig, als vor unsern Augen sich entwickelnd und gestaltend dar. Die Epopöe ist erzählend, schildernd und insofern breit, behaglich-weitausholend, gerne bei etwas verweilend, — das Drama ist gedrängt, rasch, alle Schilderung und ausmalende Beschreibung verschmähend, unaufhaltsam dem Ziele zueilend. Der Epiker erzählt eine Handlung, aber nicht etwa wie der Geschichtschreiber, dem die historische Wahrheit über alles geht. Der Epiker kennt keine historisch-diplomatische Wahrheit, er läßt die Gesetze der Poesie, des Ideals walten und unterwirft sich nur diesen; er erzählt nicht sowohl was geschehen ist, als vielmehr von welcher Beschaffenheit das Geschehene gewesen, wie es geschehen mußte nach den Forderungen der Wahrscheinlichkeit und innern Nothwendigkeit. Dabei steht ihm das ganze Reich der Geister- und Zauberwelt offen, nur darf er sich keines Verstoßes gegen die poetische Wahrheit schuldig machen. Die eigentliche Bestimmung der epischen Poesie ist wohl die

freie, poetische Darbildung der Idee der Geschichte in einer konkreten geschichtlichen Handlung. Lyrische und dramatische Elemente sind nicht ausgeschlossen, aber sie müssen untergeordnet sein. Je nachdem nun die Geschichte sich in einfacher Begebenheit entwickelt, oder die einfachen Begebenheiten zu einer historischen Privatlebenstotalität verbindet, oder zuletzt aus beiden eine wirklich historisch-öffentliche Handlung gestaltet, erhalten wir die poetische Erzählung, den Roman und das eigentliche Epos, von denen jede Form wieder besondere Unterabtheilungen zuläßt. Auch entstehen durch die Vermischung dramatischer und epischer Elemente, so wie der lyrischen und epischen Poesie besondere Formen, als Romanze und Ballade, Satire, beschreibende Poesie, ernstes, komisches, idyllisches, romantisches Epos u. a. m. Wem sind hier die Namen Goethe, Schiller, die Grafen Stolberg, Wieland, Fouqué, Tieck, Jean Paul, Steffens, Franz Horn, Leopold Schefer, Spindler, Pyrker, Schulze, Thümmel, Benzel-Sternau, Th. Arndt, die Gebrüder Schlegel, Uhland, Eichendorff, Rückert, Chamisso, Zedlitz, Lenau u. v. a. unbekannt?

§. 5.

Die Grundform der dramatischen Poesie ist wesentlich die dialogisch sich entwickelnde Handlung, d. h. eben die dramatische Form, womit jedoch die mimische Darstellung zugleich verbunden ist, wenigstens die Möglichkeit derselben gegeben sein soll, wobei freilich auf einer Bühne möglich ist, was die andere zurückweisen muß. Epische und dramatische Poesie sind dem Gesetze der Einheit und der Entfaltung unterworfen. Um den Unterschied beider Dichtarten recht augenscheinlich zu zei-

gen, führt uns Goethe einen Rhapsoden und einen Mimen vor, jenen mit seinem ruhig horchenden, diesen mit seinem ungeduldig schauenden und hörenden Kreise umgeben. „Der Rhapsode, der das vollkommen Vergangene vorträgt, wird als weiser Mann in ruhiger Besonnenheit das Geschehene übersehen; sein Vortrag wird dahin zwecken, die Zuhörer zu beruhigen, damit sie ihm gerne und lange zuhören; er wird das Interesse egal vertheilen, nach Belieben rückwärts und vorwärts greifen und wandeln; man wird ihm überall folgen, denn er hat es nur mit der Einbildungskraft zu thun, die sich ihre Bilder selbst hervorbringt. Der Mime dagegen stellt sich als ein bestimmtes Individuum dar; er will, daß man an ihm und seiner Umgebung ausschließlich Theil nehme; daß man die Leiden seiner Seele und seines Körpers mitfühle, seine Verlegenheiten theile und sich selbst über ihn vergesse. Zwar wird er auch stufenweise zu Werke gehen, aber er kann viel lebhaftere Wirkungen wagen, weil bei sinnlicher Gegenwart auch sogar der stärkere Eindruck durch einen schwächern vertilgt werden kann. Der zuschauende Hörer muß von Rechtswegen in einer steten sinnlichen Anstrengung bleiben; er darf sich nicht zum Nachdenken erheben; er muß leidenschaftlich folgen; seine Phantasie ist ganz zum Schweigen gebracht; man darf keine Ansprüche an sie machen; und selbst was erzählt wird muß gleichsam darstellend vor die Augen gebracht werden." (Werke 49. S. 146 f.) — Daraus lassen sich die meisten Regeln über die dramatische Behandlung eines Stoffes herleiten.

§. 6.

Weil unser Nachdenken dem augenblicklichen Eindrucke weichen muß, so wird der Dramatiker einfacher

verfahren müssen als der Epiker; er wird die Handlung individueller und koncentrirter herausstellen müssen als der Epiker; ebenso muß auch die dramatische Charakteristik viel bestimmter sein. Denn die Charakteristik ist wohl beim Drama gerade die Hauptsache, weniger die Fakta, die mehr als eine Folge des herausgestellten Charakters zu betrachten sind. Das Lehrreiche liegt ja nicht eigentlich in den Fakten als solchen, sondern in der Erkenntniß, daß diese Charaktere unter diesen Umständen diese Fakta hervorzubringen pflegen, ja gewissermaßen hervorbringen müssen. Hierbei kömmt es nun natürlich sehr auf die Art des Dramas an: denn bei der Tragödie wird im Allgemeinen die Charakteristik eine andere sein müssen, als bei der Komödie. Weil, wie bereits bemerkt, die dramatische Poesie das Leben in seiner unmittelbaren Wirklichkeit darstellt, so darf der Dramatiker Ort und Zeit nicht unberücksichtigt lassen. Doch hüte man sich hier vor dem Irrthum, der bei der Lehre von den sogenannten drei Einheiten nicht selten Eingang gefunden. Die Einheit der Handlung muß zur Vollendung eines dramatischen Gedichtes als nothwendig gefordert werden, d. h. es darf nur eine Haupthandlung den Inhalt des dramatischen Gedichtes bilden, und es dürfen weder Personen noch Handlungen in dasselbe aufgenommen werden, welche nicht in irgend einer Beziehung wesentlich in den Zusammenhang der dargestellten Handlung gehören.

§. 7.

„Eine Handlung ist," sagt Schlegel bezeichnend, „im höhern Sinn eine von dem Willen des Menschen abhängige Thätigkeit. Ihre Einheit besteht in der Rich-

tung auf ein gegebenes Ziel; zu ihrer Vollständigkeit gehört alles, was zwischen dem ersten Entschluß und der Vollbringung der That liegt. Es gehört aber auch der Entschluß dazu, die Folgen der That heldenmüthig zu ertragen. Der absolute Anfang einer Handlung ist hier die Bewährung der Freiheit, ihr absolutes Ende ist die Anerkennung der Nothwendigkeit." Am wenigsten wird man ein Conglomerat von einzelnen Handlungen, die durch kein inneres Gesetz mit einander verbunden sind, eine dramatische Handlung nennen, obgleich man freilich nicht selten eine Reihe äußerlich neben einander gestellter trauriger Zustände ein Trauerspiel, und eine Reihe nicht innerlich zusammenhängender Spaß- und Lachscenen ein Lustspiel nennen hört. — Die Episoden sind aus der dramatischen Handlung nicht ganz ausgeschlossen; aber es ist ihnen auch kein so weites Feld eingeräumt als in dem Epos. Sie dienen zur Erweiterung, zur nähern Charakteristik der Haupthandlung und müssen also derselben unter- nicht beigeordnet sein. Aus diesem Grunde möchte ich z. B. die Episode Max und Thekla in Schiller's Wallenstein nicht so ganz mißlungen und überflüssig nennen, wie dieß besonders L. Tieck that. Denn aus dieser Episode lernen wir eine besondere Seite des ehrgeizigen Haupthelden kennen, der selbst die heiligsten und zartesten Verhältnisse seiner unersättlichen Ehrbegierde nachsetzt. Weniger gelungen dürfte wohl die darnach gebildete Episode Rudenz und Bertha sein. Auch gegen die Episode Joh. Parricida ließe sich manches sagen, wenn man hier nicht zur Entschuldigung etwa die Rücksicht eintreten lassen will, daß Schiller die Befreiung der Schweiz in ihrem ganzen Umfange darstellen wollte,

die allerdings nur mit dem Tode Kaiser Albrechts gesichert war.

§. 8.

Also Einheit der Handlung, d. h. objektiv-klare Entwicklung aller in einer Handlung liegenden Momente, Anfang, Mitte, Ende muß jedes dramatische Erzeugniß haben. Man kann die Handlung nicht anfangen und enden ganz nach Belieben; dem Anfange darf nichts vorausgehen, wovon derselbe abhängig wäre, dem Ende darf keine abhängige Handlung mehr folgen; die dramatische Handlung muß ein in sich abgeschlossenes Ganzes bilden. Diese dramatische Einheit kann sich nun auf einen Haupthelden koncentriren, wie dieß meistens der Fall ist, oder es kann eine Kollektivhandlung veranschaulicht werden, wie wir dieß z. B. in Tell und theilweise auch in Wallenstein sehen. — Die Einheit der Zeit und des Ortes hängt theilweise mit der Einheit der Handlung zusammen, welche (Handlung) jedoch auch von mehreren Personen an mehreren Orten ausgeführt werden kann; theilweise auch damit, daß das Drama gegenwärtig vor unsern Augen sich gestalten soll. Noch mehr und vorzugsweise waren Einheit des Ortes und Einheit der Zeit bei den Griechen durch die Beschaffenheit ihrer Bühne und die beständige Anwesenheit des Chores bedingt; und doch haben auch sie, von denen jene drei verhängnißvollen Einheiten besonders in die französische Dramaturgie übergegangen, beide nicht streng beobachtet. Dieß sehen wir unter andern im Agamemnon des Aeschylos, worin der ganze Zeitraum von der Zerstörung Troja's an bis zu seiner Ankunft in Mycene mitbegriffen ist; in den Trachinerinnen des Sophokles wird während des Stückes die See-

reise von Thessalien nach Euböa dreimal vollbracht; in den Schutzgenossinnen des Euripides geht während eines einzigen Chorgesanges ein ganzer Feldzug von Athen nach Theben vor, die Schlacht wird geliefert, und der Feldherr kehrt siegreich zurück; in den Eumeniden des Aeschylos, wie in dem Ajax des Sophokles und in dem Phaethon des Euripides wird die Scene verändert. — Wir dürfen diese Einheiten nicht als unbedingt nothwendig halten, wenn wir sie auch in vielen Erzeugnissen gewahrt, ja manchmal vom Stoffe selbst gefordert sehen. Am wenigsten dürfen wir die Einheit der Zeit und des Ortes von der Einheit der Handlung trennen und als etwas für sich Bestehendes betrachten, was die französischen Dramatiker zuweilen thaten. Der Dramatiker beachtet in seiner Entwicklung nur die entscheidenden Augenblicke der Handlung, wenn sie auch in der nach unsern Uhren gemessenen Zeit weit auseinander liegen; er rückt sie zusammen, so verschwindet die falsch verstandene Einheit der Zeit, und nur die scheinbare Stätigkeit (wie Schlegel sich ausdrückt) ist zu beachten.

§. 9.

Die englischen und französischen Erzeugnisse unterscheiden sich hier sehr. Die englischen, besonders die Lustspiele (nicht minder viele Stücke verschiedener Art von Shakspeare) sind mit Episoden überladen; sie springen mit Zeit und Ort ganz willkürlich um; sie sind deßhalb nicht selten undramatisch-verworren; wir können nicht folgen, da wir das Nachdenken nicht in Anspruch nehmen dürfen, wenn wir nicht viele Scenen ganz übersehen wollen; die französischen, besonders die ältern (nicht die neuern Kriminalstücke) sind zu einfach und in der

Hauptsache insofern nicht selten verfehlt, als hier die Einheit des Ortes und der Zeit, als etwas für sich Bestehendes gewahrt, dagegen die Einheit der Handlung nicht immer genau beachtet ist. Doch sollten manche Dichter diese ihnen gestattete Freiheit von der Einheit der Zeit und des Ortes abzuweichen, nicht so ganz auffallend mißbrauchen. Denn es stört gewiß die Täuschung, mögen wir uns derselben noch so sehr hingeben, und vermindert das Interesse, wenn wir bald in diese, bald in jene Stadt, bald aus dem Zimmer in den Garten, bald aus der Schlacht an das Sopha einer einsam Schmachtenden geführt werden, nicht um Hauptmomente der Handlung sich entwickeln (das ist nicht zu rügen) nein! um hier ein Bild von der Wand fallen, um dort eine Rose sich entblättern zu sehen; um hier das Fluchen eines tobenden Eisenfressers, um dort die Seufzer einer verliebten Donna zu hören. — Wenn wir auch mit Schlegel zugestehen, daß der Dramatiker nur die entscheidenden Augenblicke wählt, und sie, die Stätigkeit der Zeit berücksichtigend nach einem poetischen Zeitmaße zusammenrückt, so ist es doch gewiß störend, wenn wir den Haupthelden im ersten Akte als Kind, im zweiten als Jüngling, im dritten als Mann und im letzten als abgelebten Greis erblicken; wir können nicht begreifen, wie der Held vor unsern Augen sich so verändern konnte, da doch mit uns selbst keine Veränderung vorgegangen.

§. 10.

Was nun die äußere Darstellung der dramatischen Handlung betrifft, so finden wir hier eine Eintheilung in Akte (Aufzüge) und in Scenen (Auftritte). Das Abbrechen und Schließen eines Aktes ist in dramatisch-

poetischer Hinsicht durchaus nichts Willkürliches, ebenso wenig die Anzahl der Akte, welches letztere übrigens Schlegel nicht eingesteht. Die dramatische Handlung muß innern und äußern Zusammenhang haben; jeder Akt muß ein organisches Ganzes bilden, aber als Theil wieder mit der ganzen dramatischen Handlung innerlich durch das Gesetz der Wahrscheinlichkeit und Nothwendigkeit zusammenhängen. — Gewöhnlich nimmt man eine ungerade Zahl der Akte an, was gewiß seine tiefere Begründung hat und nicht bloß auf dem Herkommen beruht. Betrachten wir eine dramatische Handlung, so unterscheiden wir in derselben drei Haupttheile: Anfang (Einleitung, Exposition), Mitte (Schürzung des Knotens, Verwicklung) und Ende (Lösung des Knotens, Entwicklung). Die Exposition macht uns mit dem Inhalte des Stückes, mit den handelnden Personen, mit den zur Ausführung nöthigen und gewählten Mitteln bekannt. In den folgenden Akten nimmt die Verwicklung zu, die Handlung steigert sich, breitet sich aus; unsere Aufmerksamkeit, unsere Erwartung wird gespannt, bis dann am Ende des letzten Aktes die Lösung des Knotens, die volle Befriedigung des Interesses eintritt. Wir erhalten also nothwendig drei Abschnitte in der dramatischen Entwicklung, drei Akte. Da aber dabei die eigentliche Entwicklung einer großen, tragisch-ernsten, erhabenen Handlung zu kurz wäre, so ist gewissermaßen der mittlere Akt (die Schürzung des Knotens, die Verwicklung) wieder zu drei Akten erweitert, wornach wir also die gebräuchlichen fünf Akte besonders für die Tragödie erhalten. Da die Handlung im Lustspiele verhältnißmäßig von geringerem Umfange ist, so hat man hier mit Recht sich neben fünf auch mit drei, ja mit einem Akte begnügt.

Scenen und Auftritte (da beide mitunter auch für verschieden gehalten werden, je nachdem man einen Theil der Handlung, oder bloß die auftretenden Personen im Auge hat), verhalten sich zu den Akten, wie diese zu der ganzen dramatischen Handlung.

§. 11.

Die äußere Entwicklung der Handlung geschieht durch das Gespräch, und hier hat der Dichter seine Aufmerksamkeit besonders darauf zu richten, daß seine Personen sich durch das, was sie reden und thun, vollkommen zeichnen und entwickeln. Hier darf der Dramatiker nicht etwa wie der Epiker dadurch nachhelfen, daß er gewissermaßen hinter den Kulissen hervortritt und die Rolle des Erzählers und Erklärers übernimmt, wie wir es in den Dramen von J. Klai sehen. Der Dialog ist also eine Hauptaufgabe des Dramatikers. Hier muß jede Person sich vollständig aussprechen und ihren Charakter darlegen; die Sprache selbst muß der Person, ihrem Charakter, ihren Leidenschaften angemessen sein. Dagegen fehlen sehr viele Dramatiker, indem sie nicht selten eine Person wie die andere, den König wie den Diener, die Zofe wie die Herrscherin in gleichen rhetorischen Blumen und wohlklingenden Perioden sprechen lassen; wo sie erhaben reden wollen, werden sie rhetorisch-schwülstig. Hier läßt sich von Sophokles, Shakspeare, Goethe, Schiller sehr viel lernen; aber viele Dichter, oder besser Dichterlinge wollen von diesen nichts lernen; sie halten sich schon für Genies, für jenen gleichkommende, oft sogar überlegene Geister, wenn sie eine Gräuel- und Effektscene in fließenden Jamben zu schildern vermögen! —

§. 12.

Wir haben oben gesehen, daß die dramatische Poesie das Leben in seiner objektiv-gegenwärtigen Gestaltung zu ihrem Vorwurfe nimmt. Hiernach müßte es nun so viele besondere Arten des Dramas geben, als es Seiten des Lebens giebt, d. h. unzählige. Die Kunst aber soll und darf nicht vage sein, sie muß eine bestimmte Richtung nehmen, ein bestimmtes Objekt darstellen. Zunächst bildet sich nun das Leben in zwei Hauptrichtungen, entweder im Elemente des Ernstes oder im Elemente des Scherzes. So erhalten wir die zwei Hauptrichtungen der dramatischen Poesie, die Tragödie und die Komödie. — Je nachdem diese zwei Grundrichtungen sich mehr oder weniger einander nähern, mehr oder weniger in einander übergehen; je nachdem der Stoff mehr aus dieser oder jener Lebensrichtung genommen; jenach der Verschiedenheit der Verbindungsmittel und der Tendenz erhalten wir verschiedene Unterabtheilungen, verschiedene Arten der dramatischen Poesie, deren vorzüglichste hier kurz erwähnt werden sollen. Denn es lohnt sich nicht der Mühe nur alle Namen anzuführen, unter welchen viele Dramatiker, nur in den letzten zwanzig Jahren, ihre oft undramatischen Erzeugnisse in die Welt sandten. Etwas ausführlicher müssen die Hauptrichtungen, Tragödie und Komödie, besprochen werden.

§. 13.

„Die Tragödie" (sagt Aristoteles nach Goethe's Uebersetzung) „ist die Nachahmung einer bedeutenden und abgeschlossenen Handlung, die eine gewisse Ausdehnung hat und in anmuthiger Sprache vorgetragen wird, und zwar von abgesonderten Gestalten, deren jede

ihre eigene Rolle spielt, und nicht erzählungsweise von einem Einzelnen; nach einem Verlauf aber von Mitleid und Furcht mit Ausgleichung solcher Leidenschaften ihr Geschäft abschließt." — Mit dieser Erklärung stimmen unsere größten Denker in dieser Sache im Allgemeinen überein, so Lessing, Goethe, Schiller, Schlegel. Ihrem Geschlecht nach ist die Tragödie die Nachahmung einer Handlung, so wie die Epopöe und Komödie; ihrer Gattung nach aber ist sie die Nachahmung einer mitleidswerthen Handlung. Daraus ergibt sich auch gewissermaßen die dramatische Form: denn durch bloße Erzählung wird in uns Furcht und Mitleid nicht so rege, als durch gegenwärtige Darstellung. „Schwächer wirkt auf die Seele, was durch das Ohr eindringt, als was dem glaubwürdigen Auge vorgestellt wird, und wovon sich der Zuschauer selbst unterrichtet," sagt Horaz (Vs. 180). Die Tragödie soll also unsre Furcht und unser Mitleid erregen, um diese und damit verwandte Leidenschaften, nicht aber alle Leidenschaften ohne Unterschied in uns zu reinigen. Unter Mitleid sind hier wohl alle philanthropischen Empfindungen zu verstehen, unter Furcht nicht bloß die Unlust über ein bevorstehendes Uebel, sondern auch jede damit verwandte Unlust, gegenwärtige und vergangene. „Die Furcht," sagt Lessing, „ist hier zu verstehen, welche aus unserer Aehnlichkeit mit den leidenden Personen für uns selbst entspringt; die Furcht, daß die Unglücksfälle, die wir über andere verhängt sehen, uns selbst treffen können; die Furcht, daß wir der bemitleidete Gegenstand selbst werden können. Diese Furcht nun ist das auf uns selbst bezogene Mitleid. Wir finden alles mitleidswürdig, was wir fürchten würden,

wenn es uns selbst bevorstände.“ Dieß findet sich besonders dann, wann der leidende Gegenstand nicht über und nicht unter uns steht, wenn er ein uns ähnliches, sinnlich-moralisches Wesen ist: denn alsdann müssen wir, was ihm begegnet, auch für uns fürchten, und nur das, was unsere Furcht erwecken kann, vermag auch unser Mitleid zu erregen.

§. 14.

Lehren und Beispiele über andere Leidenschaften hat die Tragödie mit der Epopöe und Komödie gemein; denn am Ende sollen uns alle Gattungen der Poesie ergötzen, und eben durch die Ergötzung zum Schönen uns hinleiten, uns bessern. „Der hat alle Stimmen für sich, der das Nützliche mit dem Angenehmen verbindet, der den Leser ergötzt und zugleich unterrichtet,“ sagt Horaz (Vs. 343). — Diese Ausgleichung, diese Reinigung der Leidenschaften besteht nun wohl in nichts anderem, als in der Verwandlung derselben in tugendhafte Fertigkeiten. Aber es sind hier unter Furcht und Mitleid gewiß nur deren Extreme zu verstehen: denn Mitleid und Furcht sind an und für sich nichts Untugendhaftes. — Nicht anders urtheilt im Allgemeinen Schiller von der Tragödie, obgleich er der bloßen Rührung zu viel einräumt. Nach ihm ist die Tragödie die dichterische Nachahmung einer zusammenhängenden Reihe von Begebenheiten, d. h. eine vollständige Handlung, welche uns Menschen, d. i. uns verwandte sinnlich-moralische Wesen im Zustande des Leidens zeigt, und zur Absicht hat, unser Mitleid zu erregen. Nicht bloß die Affekte und Empfindungen der tragischen Personen sind hier gemeint, wie dieß mehr bei der lyrischen Poesie der Fall ist, sondern die mitleidswürdigen Begebenhei-

ten und Handlungen selbst, aus denen jene Affekte und Empfindungen entspringen. — Da die tragische Handlung vollständig sein, d. h. Anfang, Mitte und Ende nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit und Nothwendigkeit haben muß, so wird ein einzelner noch so tragischer Fall keine Tragödie bilden können. Hierin haben sich manche Dramatiker geirrt. — Diese Ausgleichung, diese Versöhnung geschieht nun auf dem Theater selbst durch eine Art Menschenopfer, es mag nun wirklich vollbracht werden, oder nicht, d. h. durch eine Gottheit gelös't, wie wir dieß z. B. bei Abraham's Opfer und bei der Rettung der Iphigenia in Aulis sehen. Der Held wird in der Tragödie immer untergehen müssen, entweder physisch, wie in den meisten Stücken, oder moralisch, wie z. B. Tasso oder Eugenie in der „natürlichen Tochter."

§. 15.

Bei der Tragödie, wie überhaupt bei der dramatischen Poesie kommen nun folgende Hauptforderungen in Betracht: die Fabel, die Charakteristik, der Ausdruck, die Gesinnung und die äußere Darstellung.

Die tragische Fabel ist der Stoff, das eigentliche Leben der Tragödie, und diese muß, der Würde der Tragödie gemäß, erhaben, ernst, würdevoll und großartig sein. Daher soll der tragische Dichter nicht die gewöhnlichen sinnlichen Plagen des Alltagslebens zum Vorwurfe seiner Kunst nehmen, sonst entsteht das Beengende, Falschrührende, wie wir dieß häufig bei Kotzebue, Iffland, ja auch in Schiller's Kabale und Liebe wahrnehmen. Die bürgerlichen Verhältnisse sind aus der Tragödie (besonders der modernen, wo der Bürger als solcher gilt und nicht mit seiner Persönlichkeit in der Totalität

des Staates untergeht) nicht ausgeschlossen, sondern nur die kleinlichen und peinlich-beengenden Lebensplackereien, die sich nicht zu einem erhabenen Ernste, zu einer tragischen Höhe, zu Mitleid- und Furcht-erregenden Handlungen steigern und ausbilden lassen. — Die Fabel selbst kann rein erdichtet, oder historisch sein. Doch ist es nicht rathsam, einen geschichtlichen Stoff aus einer uns zu nahe liegenden Zeit zu wählen; denn dieß beschränkt die freie Dichterkraft. Dieß ist unstreitig dem Trauerspiel in Tyrol von Immermann nachtheilig gewesen. Rein nationale Sagen und Gegenstände sind von großem Vortheil. Doch darf der Dramatiker sich auch darüber erheben und fremde, ausländische Gegenstände wählen, nur muß er überall das Rein-Menschliche, d. h. das allen Menschen Gemeinschaftliche, das Sinnlich-Moralische nicht aus dem Auge verlieren und einer kleinlichen Nationalität in allen ihren Einzelheiten das Höhere nicht aufopfern. Die tragische Fabel muß unter dem Gebiete der moralischen Freiheit begriffen sein; sie darf nicht zu weit sich ausdehnen, sonst können wir sie nicht übersehen, sie darf aber auch nicht zu klein sein, sonst kann die Tragödie in ihrer ernsten Würde und ihrer vollen Erhabenheit sich nicht entfalten.

§. 16.

Die Fabel kann nun eine einfache oder verwickelte sein, je nachdem ein Glückswechsel und eine Wiedererkennung statt findet oder nicht, sagt Aristoteles. In jedem Drama muß, wie bereits bemerkt, Einleitung, Verwicklung und Auflösung sich finden; es wird also gegen die Mitte der Handlung ein Uebergang aus einem Zustande in den

andern statt haben, sei es nun aus einem glücklichen in einen unglücklichen, oder umgekehrt. Dieser Uebergang (Glückswechsel) muß nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit oder Nothwendigkeit erfolgen. Die Wiedererkennung ist wohl kein unbedingt nothwendiges Requisit jeder Tragödie, aber eine schöne Zierde derselben. Man versteht darunter den Uebergang aus dem Zustande des Nichtwissens in den des Wissens. Oft sind Glückswechsel und Wiedererkennung mit einander verbunden, und dieß bringt die größte Wirkung hervor, wie z. B. im Oedipus, da wo er durch das Erkennen seiner Schuld unglücklich wird; so auch in der Jungfrau von Orleans, da wo sie durch das Erkennen ihrer Neigung zu Lionel sich von ihrer Höhe gestürzt fühlt. — Alle Begebenheiten, sie mögen heißen und beschaffen sein, wie sie immer wollen, gehen (nach Aristoteles) unter Freunden, unter Feinden, oder unter einander gleichgültigen Personen vor. Da nun Handlungen zwischen Feinden und gleichgültigen Personen nur das ganz allgemeine Mitleid anregen, welches überhaupt mit dem Anblicke des Schmerzlichen und Verderblichen verbunden ist; so werden die meisten tragischen Begebenheiten unter Freunden vorgehen. Man denke nur z. B. an Shakespeare's meiste historische Stücke, ferner an den König Lear, an Romeo und Julie, Hamlet; an Goethe's Götz (und Weißlingen) die natürliche Tochter; an Schiller's Wallenstein (und Octavio Piccolomini), an Maria Stuart u. a. Die Schmerz- und Trauer-erregenden Handlungen können nun entweder mit oder ohne Wissen und Vorbedacht geschehen; die eigentliche That kann selbst wirklich vollbracht, oder, wie wir oben gesehen, durch eine Gott-

heit u. s. w. an der Ausführung verhindert werden. Daraus ergeben sich vier Klassen von Begebenheiten, welche dem Zwecke der Tragödie mehr oder weniger entsprechen.

§. 17.

Diese vier Klassen sind nun folgende. Erstens wird die That wissentlich, mit völliger Kenntniß der Personen, gegen welche sie gerichtet ist, unternommen, aber nicht vollbracht; zweitens, die That wird nicht wissentlich unternommen und vollbracht; drittens, sie wird mit Nichtkenntniß der Personen unternommen und vollbracht und viertens, sie wird mit Nichtkenntniß der Personen unternommen, aber nicht vollführt. Letztere hat nach Aristoteles für die tragische Fabel den Vorzug. Rücksichtlich des Glückswechsels ist jene vorzuziehen, wo der Uebergang aus einem glücklichen in einen unglücklichen Zustand statt findet, d. h. der tragische Held muß am Ende physisch oder moralisch untergehen. — Unter den Leiden hält Aristoteles die Behandlungsart für die beste, wo die Personen einander nicht kennen, aber in dem Augenblick, wo die That ausgeführt wird, die Leiden also in Wirklichkeit übergehen sollen, einander erkennen, und so die Ausführung der Handlung verhindern, wodurch wir also eben die vierte Klasse der Begebenheiten erhalten. Man erinnere sich z. B. an das Ende des dritten Aktes der Jungfrau von Orleans, wo Johanna mit gezücktem Schwert auf Lionel eindringt, aber in dem Augenblick, wo sie ihm den Todesstoß geben will, unbeweglich stehen bleibt, den Arm langsam sinken läßt und dem Lionel ein Zeichen mit der Hand gibt, sich zu entfernen; denn sie hat ihre Neigung zu ihm, also ihn selbst erkannt, die That unter-

bleibt. — Aber man lasse sich nicht dadurch irre leiten, daß man etwa glaubt, der Glückswechsel aus dem Bessern in das Schlimmere könne nicht ohne augenblickliches Leiden, und das durch die Erkennung verhinderte Leiden nicht ohne Glückswechsel sein. Beides kann getrennt sein, braucht auch nicht immer bei einer Person einzutreten.

§. 18.

Die Charakteristik ist die zweite Hauptforderung an jedes dramatische Erzeugniß. Denn was hilft es dem Maler, wenn er den ganzen Farbentopf auf seine Leinwand ausgießt? Er wird uns nicht befriedigen. Er muß die Farben vertheilen, sie in Kontrast, in ein gewisses Verhältniß zu einander bringen; er muß Licht und Schatten zu erzeugen wissen. Vor allem muß in der Tragödie ein tragischer Hauptcharakter da sein, auf den als den Mittelpunkt des Ganzen alles bezogen wird. Der Hauptheld muß moralische Kraft haben und nach einem selbstgesetzten, nicht von einer Ahnfrau gesteckten Ziele hinarbeiten, d. h. er muß als moralisch-frei wirkendes Wesen den tragischen Kampf übernehmen. Der tragische Held darf nun, um gleich die Extreme zu nennen, kein Engel und kein Teufel sein. „Es wird jederzeit der höchsten Vollkommenheiten seines Werkes Abbruch thun, wenn der tragische Dichter nicht ohne einen Bösewicht auskommen kann,“ sagt Schiller, sich unter andern auf Franz Moor in seinen „Räubern“ berufend. — Das ganz unverschuldete Unglück eines rechtschaffenen, tugendhaften Mannes ist nicht tragisch, sondern abscheulich, gräßlich. Dieses Gräßliche und Abscheuliche aber liegt nicht in dem bei uns erweckten Abscheu, sondern eben in dem Unglück selbst, das den Hel-

den trifft. Wie manche untragische Gräßlichkeiten haben sich hier mehrere unsrer Schicksalstragöden, wie viele lassen sich die Dichter der neuern französischen, sogenannten romantischen Schule zu Schulden kommen! Ebenso unpassend ist der absolute Bösewicht, der weder Furcht noch Mitleid erregt, sondern nur unser allgemeines Menschengefühl anspricht. „Der tragische Held ist also," sagt Aristoteles bezeichnend, „derjenige, welcher weder in Tugend und Gerechtigkeit vollkommen ist, noch durch Bosheit und Schlechtigkeit in's Unglück stürzt, sondern durch eine Verschuldung, wenn er in großem Glück war." Kurz und bezeichnend sagt hier Goethe in seinem aus wenigen Blättern bestehenden aber an Gedanken reichen Aufsatze: „Die Gegenstände des Epos und der Tragödie sollten rein menschlich, bedeutend und pathetisch sein, die Personen stehen am besten auf einem gewissen Grade der Cultur, wo die Selbstthätigkeit noch auf sich allein angewiesen ist, wo man nicht moralisch, politisch, mechanisch, sondern persönlich wirkt." — Die Zahl der handelnden Personen läßt sich nicht bestimmen. Im Ganzen ist eine Ueberladung nachtheilig, weil wir dann kein klares Bild gewinnen; doch unterscheiden sich hier antike und moderne Tragödie. Sehr wirkungsreich ist eine gute Gruppirung der Charaktere; sie heben dann einander wie Licht und Schatten in einem Gemälde.

§. 19.

Unter Ausdruck versteht Aristoteles im engern Sinne die Bildung und Ausarbeitung der Verse; im weitern Sinne versteht man darunter die ganze sprachliche Darlegung der Handlung, die tragische Diktion. Die Sprache der Tragödie muß sich im Ganzen über die

gewöhnliche Ausdrucksweise erheben, sie muß würdevoll und erhaben, nicht aber gesucht, affektirt, überladen sein. Doch darf, da die Handlung durch verschiedene Entwicklungsmomente durchgeht, bald ruhig fortschreitet, bald in leidenschaftlicher Gemüthsstimmung sich darstellt, die Sprache sich nicht immer gleich bleiben; sie muß mit einem Worte den Personen und Leidenschaften angemessen sein. — Ob man nun immer den Vers wählen soll und welchen, darüber ist vielfach gestritten worden, besonders als Lessing die Diderot'sche Ansicht von der Natürlichkeit geltend zu machen suchte. Es läßt sich nicht leugnen, daß der Vers sehr viel zur Schönheit eines poetischen Kunstwerkes beiträgt, und warum sollte man die dramatische Poesie dieser Zierde berauben? Man wende nicht ein, daß es die Illusion störe, wenn der Mensch aus einem niedern Stande in Versen rede, was unter andern ein Rec. von Schiller's Wallenstein'schen Lager behauptete. Hier lassen wir uns von der nackten Natur täuschen. Reden denn die Personen der höhern, der gebildeten Stände in ihrer gewöhnlichen Umgangssprache in Versen? Und doch soll es unsere Illusion im Theater nicht beeinträchtigen, wenn sie daselbst in Versen sich hören lassen? Oder wenn Griechen und Römer, Engländer und Franzosen ganz geläufig unsere deutsche Sprache reden? — Aber welche Verse soll man wählen? Unstreitig diejenigen, welche dem Wesen der Sprache und dem Charakter der Helden in den verschiedenen dramatischen Erzeugnissen am angemessensten sind. Hier muß der Dichter den Geist seiner Sprache durchforschen. Deßhalb hat man mit Recht den uns aus Frankreich zugekommenen Alexandriner wieder aus der Tragödie verbannt, und ihn nur noch im Lustspiele beibehalten,

wo er, wie Schlegel sagt, recht gut geeignet ist, den Stelzengang der falschen Emphase in so manchen Tragödien zu parodiren. Eher dürfte der tragische Senar der Griechen für uns passen, ein Vers, „der (nach Horaz) das Getöse des Volkes übertönt und zur Handlung geschaffen ist.“ Will man diesen nicht, den Goethe im 2. Th. des Faust mit Meisterhand angewendet, so behalte man den fünffüßigen Jambus, dem ja durch Lessing, Goethe, Schiller eine so hohe Weihe geworden. Oder sollen wir uns hier Neuerungen hingeben bloß den Neuerungen zu Liebe? Die Dichter der sogenannten romantischen Schule haben in einem unpoetischen Bunterlei alle Versarten zusammengeworfen, gewiß nicht zum Vortheile der dramatischen Poesie, denn jede Versart hat wie jede Musik ihren bestimmten Charakter, und es möchte schwerlich ein melodisches und harmonisches Ganzes bilden, wollte man alle Musiktakte willkürlich durch einanderwerfen. In besondern Fällen mag es wohl angenehm sein, ein Pot-Pourri zu hören, aber wie störend sind hier unpassende Uebergänge, die der Musiker doch noch eher lindern und vermeiden kann als der Verskünstler. Besonders aber hüte sich der Dramatiker vor schlechten Versen. Denn „Verse“ (sagt Horaz Vs. 260), „welche schwerfällig die Bühne betreten, verrathen, zur Schande des Dichters, eine allzu eilfertige und nachlässige Bearbeitung, oder eine Unwissenheit in der Kunst. Zwar nimmt nicht jeder den Uebelklang der Verse wahr, und man hat gegen die römischen Dichter eine unverdiente Nachsicht gehabt.“ Welche Verse sind uns nicht schon geboten worden! Wir ließen uns dieselben gefallen, indem wir jene unverdiente Nachsicht übten.

§. 20.

Was nun den vierten Punkt, die Gesinnung und die Sitten betrifft, so ist das meiste schon bei der Charakteristik und dem Ausdruck geäußert worden. Worte und Gedanken müssen den Personen angemessen sein; die Personen müssen sich vollständig aussprechen, d. h. in Worten ihren Charakter darlegen, sich vollkommen zeichnen. Hier gibt uns Horaz (Vs. 312 f.) die wichtige, zur Charakteristik überhaupt gehörige Lehre: „Wer geschickt nachahmen will, der sehe immer auf das Leben und die Sitten der Menschen, als sein Vorbild, zurück und nehme daher den wahren Ausdruck. Wer gelernt hat, was er dem Vaterlande, was er den Freunden schuldig ist, welche Liebe dem Vater, welche dem Bruder und dem Gastfreunde gebührt, was des Rathsherrn, was des Richters Pflicht ist, was dem gegen den Feind ziehenden Feldherrn obliegt, der weiß gewiß jeder Person beizulegen, was sich für sie schickt." Möchte doch daraus mancher junge Dichter lernen, daß es mit einem im Kopfe ausgebildeten, hohlen Ideale in der dramatischen Poesie nicht gethan sei; daß es nicht genüge, sich eine Anzahl Ausdrücke aus Shakspeare, Calderon, Goethe, Schiller gesammelt zu haben und dieselben bei einer Darstellung des Julius Cäsar, des Gracchus des Themistokles, des Hermann, des Konradin, der Charlotte Corday, der Johanna Gray u. a. passend oder unpassend anzubringen! Möchten sie doch lernen, „daß es ein großer Unterschied sei, ob Davus redet, oder ein Halbgott; ein abgelebter Greis, oder ein blühender und feuriger Jüngling; eine gebietrische Matrone, oder eine geschäftige Amme; ein herumziehender Kaufmann, oder ein Landmann, der sein Gütchen baut; ein Kolchier, oder

Assyrier; ein Thebaner, oder ein Argiver!" (Horaz Vs. 214 f.) — Möchten sie Alter und Geschlecht genauer beachten und in der Natur studiren, und uns nicht eine hypernaive Gurli, einen naseweisen, überklugen Otto oder Emil vorführen. Wie anders trafen Goethe im Götz und Schiller im Tell die kindliche Natur; wie weiß Shakspeare dem Menschen zu geben, was seiner Natur zukommt! Eben weil dieser Punkt so wichtig, und doch nicht selten unbeachtet gelassen worden ist, erlaube ich mir eine klassische Stelle hierüber aus dem schon öfters genannten Horaz (Vs. 154 f.) hier mitzutheilen: „Wünschest du dir Zuschauer, die bis an das Ende des Stückes aushalten und so lange sitzen bleiben, bis der Schauspieler ruft: klatscht in die Hände! so mußt du die Sitten eines jeden Alters genau zeichnen, und die mit den Jahren wechselnden Gemüthsarten nach dem Leben schildern. Das Kind, das jetzt Worte nachsprechen kann und mit sicherm Fuße den Boden betritt, spielt gerne mit seines Gleichen, wird leicht zornig, leicht wieder gut und wird alle Stunden anders. — Der unbärtige Jüngling, nun endlich seines Aufsehers entledigt, hat seine Lust an Pferden und Hunden und an der grünen Ebene des sonnigen Marsfeldes; er ist wie Wachs biegsam zum Bösen; ungehalten auf die, welche ihm einreden; um das wahrhaft Nützliche am letzten besorgt, verschwenderisch mit dem Gelde, stolz, für sich selbst eingenommen, heftig in seinen Begierden und immer bereit das, was er geliebt, wieder fahren zu lassen. — Ganz anders gesinnt sucht der Mann Reichthum und Freunde, strebt nach Ehren und hütet sich etwas zu thun, was er bald darauf wieder bereuen müßte. — Den Greis umgeben viele Beschwerlichkeiten, entweder weil er bloß

zusammenscharrt und selbst das Herz nicht hat etwas zu genießen, oder weil er in all' seinem Thun furchtsam und ohne Feuer ist; alles aufschiebt, sich immer viel vornimmt und nichts thut, ängstlich für das Zukünftige besorgt ist, immer mürrisch klagt, die vergangenen Zeiten, da er noch jung gewesen, herausstreicht und an denen, die jünger sind als er, tadelt und hofmeistert. Man gebe dem Jünglinge nicht die Rolle des Greises, noch die eines Mannes dem Knaben; wir müssen jedem Alter lassen, was ihm eigen ist, was ihm paßt und zukömmt."

§. 21.

Aeußere Darstellung, äußeres Schmuck- und Schauwerk nennt Aristoteles mit Recht eine nicht unbedingt nothwendige Eigenschaft; die äußere Aufführung selbst, oder wenigstens die Möglichkeit derselben muß von einem vollendeten dramatischen Kunstwerke gefordert werden. — Was würde er wohl gesagt haben, wenn er zu unserer Zeit gelebt und so viele dramatischen Erzeugnisse gesehen hätte, die theils der Möglichkeit der Aufführung wegen zu großen Umfangs und langweiliger Gedehntheit ermangeln, theils nur dann aufgeführt werden können, wann es den mechanisch-fertigen Engländern wird gelungen sein, neue, noch nie gesehene Theatermaschinen zu erfinden! Kraft und Würde der Tragödie können auch ohne Schaugepränge bestehen. Man denke nur an die Einfachheit der griechischen, oder, was uns näher liegt, der Shakspeare'schen Bühne. Und doch bringen gerade die einfach-erhabenen Stücke bei solchen Zuschauern, deren Geschmack nicht verdorben ist, eine weit größere Wirkung hervor, als die überreichen Prachtzüge und Glanzscenen in so vielen Raupach'schen

und andern Effektstücken. Aber wie gesagt nur der Zuschauer mit unverdorbenem Geschmack wird an Iphigenia und Tasso sich ergötzen, der andere lieber in den Rochus Pumpernickel eilen.

Die Tragödie selbst unterscheidet sich nun in Absicht auf ihre Form in die einfache (gewissermaßen antike), in die romantische und humoristische; dem Stoffe nach erhalten wir die heroische und die bürgerliche, bei denen im Allgemeinen die gegebenen Bemerkungen mehr oder minder ihre Anwendung finden. Von einigen wird im Verlaufe der Entwicklung unsrer dramatischen Poesie noch die Rede sein.

§. 22.

Die zweite Grundrichtung des Lebens ist die scherzhafte, und so finden wir der Tragödie gegenüber die Komödie. Hier kann ich mich kürzer fassen, da das bereits Gesagte hier vielfache Anwendung findet. Die Komödie soll die rein scherzhafte Seite des Lebens poetisch darstellen, und zwar um des Scherzes, um der Lust selbst willen. Auch die Komödie fordert wie die Tragödie eine vollständige Handlung und dramatische Entwicklung derselben. Auch hier müssen Exposition, Verwicklung und Lösung des Knotens sich finden, und zwar darf die Verwicklung reichhaltiger sein als in der einfach-ernsten Tragödie. Der Grundzug des Komischen muß durch das ganze Kunstwerk durchgehen, nicht etwa wie in manchen Kotzebue'schen und andern Erzeugnissen bloß in einzelnen Stellen sich zeigen, woraus wohl Lachstücke, aber keine Kunstwerke der komischen Poesie sich bilden. Auch in der Komödie muß alles in gegenwärtiger, objektiver Gestaltung sich entwickeln und

zwar ganz eigentlich im Elemente des Komischen, wobei vor allem auf individuelle Charakteristik zu sehen ist, die hier im Ganzen vielleicht noch von größerer Bedeutung sein möchte als in der Tragödie, wo das tragische Element nebst der Charakteristik auch in den Situationen, in der Darbildung der Handlung als solcher zu suchen. Je nachdem nun das Lächerliche, was ja eben größtentheils das Komische ist, mehr in feiner Ironie, in anmuthigem Witze, in leisen Anspielungen, oder in derbem Muthwillen, in ungebundener Laune, in burleskem Witze sich äußert, entsteht das Hoch- und Niedrigkomische. — Das Lächerliche selbst wurde verschieden definirt. Aristoteles erklärt es kurz und treffend als „eine Unvollkommenheit, einen Mißstand, der nicht zum wesentlichen Schaden gereicht;" noch kürzer nennt es Weber „das unschädlich Verkehrte." Das Dumme, das Tölpelhafte, das eher unser Bedauern, unser Mitleid erregt, ist ebenso wenig lächerlich, als das eigentlich Schlechte, von dem wir uns mit Abscheu wegwenden. Wir können, sagt Lessing, recht gut über einzelne Thorheiten eines Menschen lachen, ohne daß wir ihn verlachen, verspotten, da er ja auch manche andere gute Eigenschaften besitzen kann, die wir wieder achten müssen. Die Komödie will durch Lachen bessern, nicht durch Verlachen. Ihr wahrer, allgemeiner Nutzen liegt im Lachen selbst, in der Uebung unserer Fähigkeit das Lächerliche zu bemerken, es überall leicht und geschwind aufzufinden.

§. 23.

Der Stoff der Komödie muß aus dem wirklichen Leben genommen sein, am besten aus unserer Gegenwart selbst. Die Vergangenheit ist nicht recht passend,

weil hier eine individuelle Charakteristik für die Komödie weniger gelingt. Die Charaktere sind am besten allgemein, da in der Tragödie mehr, wenn auch nicht ausschließlich, Individuen besser sein dürften, was Lessing theilweise bestreitet. Aus dem Namen der Personen im Lustspiele mögen wir im Allgemeinen ihren Charakter erkennen. So wird z. B. der feige, großsprecherische Soldat nicht passend wie dieser oder jener Feldherr heißen, sondern besser einen allgemeinen Namen führen, wie Mauerbrecher, Eisenfresser (horribilicribrifax bei Gryphius). Durch poetisch-idealisirte Züge muß der Dichter vom Einzelnen sich zum Allgemeinen erheben, wie dieß Aristophanes mit Sokrates that, wie es Platen in einigen Erzeugnissen wenigstens erstrebte. — Die Komödie gestattet weit mehr reges Leben und ein Durchkreuzen der Lebensverhältnisse als die ernste Tragödie, da sie ihren Stoff ja eben mehr aus dem gewöhnlichen gegenwärtigen Leben nimmt. Der Komiker, behauptet Schlegel mit Recht, spielt alles in das Gebiet des Verstandes hinüber. Er stellt die Menschen bloß als physische Wesen einander gegenüber, um ihre Kräfte an einander zu messen. Wie Heroismus und Aufopferung zu tragischen Personen adelt, so sind die komischen ausgemachte sinnliche Egoisten. Es fragt sich im komischen Erzeugnisse nicht, ob die Personen edel und tugendhaft, oder schlecht und verdorben, sondern ob sie dumm oder klug, geschickt oder ungeschickt, listig und verschlagen, oder kurzsichtig und einfältig sind. — Der ernsthafte Lügner kann unter gewissen Umständen und Verhältnissen der Held der Tragödie werden, aber mit Recht wählte Schmidt den leichtsinnigen, den in seinen eigenen Netzen sich fangenden Lügner zum Helden seines

gekrönten Lustspiels. Die Belehrung, die uns das Lustspiel gewährt, ist, (was Schiller in dem Aufsatze „Ueber den moralischen Nutzen der Bühne" weiter auseinander setzt), am Ende eine bloße Klugheitslehre. Haben wir die dem Lachen preisgegebenen Thorheiten und Fehler nicht, so haben dieselben doch andere Personen, mit denen wir im Leben in Berührung kommen und vor denen wir uns dann hüten können.

§. 24.

Wie wir in der Tragödie eine poetisch-gehobene Sprache der höhern Stände finden als mehr ihrer Würde und dem erhabenen Pathos angemessen; so wird der Komödie mehr eine poetisch-gehobene, leicht-fließende, ungezwungene Sprache des niedern (nicht niedrigen) Lebens eignen. Doch bisweilen erhebt sich auch die Komödie und kann sich selbst dem Ernste der Tragödie nähern. Der Vers möchte der Komödie nicht unbedingt nöthig sein, jedenfalls aber wird er zur Schönheit des Ganzen beitragen. Nur muß auch hier der Charakter der Handlung und der Personen berücksichtigt werden; keineswegs jedoch darf der Vers hier den feierlichen Gang des tragischen Verses nachahmen, sondern muß sich freier und ungezwungener bewegen. —

Die Komödie unterscheidet sich nun wieder nach dem komischen Vermittelungsmoment in Charakter- und Intriguenstück. Die nähere Bezeichnung liegt schon in dem Namen, obgleich am Ende jedes Lustspiel beide Elemente haben soll; das Unterscheidende liegt hier in dem mehr oder weniger eines dieser Elemente. In Absicht auf die Tendenz kann man zwei Hauptarten annehmen, das rein-komische, wenn der Scherz rein

seiner selbst wegen behandelt wird, oder (wie Schlegel sich ausdrückt), wenn der Dramatiker sich auf das Lächerliche in den Lagen und Charakteren mit möglichster Vermeidung aller ernsthaften Beimischung beschränkt, und das satirisch-komische, wo der Scherz nur als Vermittelungsmoment der Ironie dient. Je nachdem nun diese Ironie sich auf diesen oder jenen Gegenstand wendet, erhalten wir wieder verschiedene Unterabtheilungen des satirischen Lustspiels, von denen bei uns nur das literarisch-satirische in Platen, Castelli, Richter und einigen andern schöne Früchte getragen. Das politisch-satirische Lustspiel, worin Aristophanes Meister, ist durch unsere politischen Verhältnisse in seiner Ausbildung gehemmt. Auch in Rücksicht des Vorwaltens des Hoch- oder Niedrigkomischen kann man die Posse oder Farce noch als eine besondere Unterabtheilung betrachten.

Je nachdem nun die beiden Grundrichtungen des Lebens, Ernst und Scherz, sich einander nähern, in einander übergehen, erhalten wir das Schauspiel, das sich selbst nun wieder als humoristisches, romantisches, historisches, geistliches, idyllisches u. s. w. darstellen kann, theils nach der Verschiedenheit des Stoffes, theils endlich nach der verschiedenen Behandlungsart. — Tritt die Musik mit der dramatischen Poesie in Verbindung, so erhalten wir die Oper, die wie jedes dramatische Erzeugniß bald ernst, bald scherzhaft, bald aus beiden gemischt sein kann, aber immer ein poetisch-dramatisches Ganzes bilden muß. Das dramatische Interesse darf dem musikalischen nicht ganz untergeordnet werden, sondern beide müssen eine harmonische Einheit bilden; der Dramatiker muß musikalisch dichten, der Musiker muß dramatisch komponiren.

Anm. Die bei dieser Entwicklung besonders benutzten Werke sind: Die „Poetik“ von Aristoteles (ich bedaure, daß G. Hermann's als scharfsinnig gepriesener Kommentar mir nicht zur Hand war!); — die „Poetik“ von Horaz; — Lessing's „Hamburg. Dramat.“ Nr. LXXIV f. — A. W. v. Schlegel „dramat. Vorlesungen“; — die „Literar-Aesthetik“ von J. Hillebrand; — die „Aesthetik“ von W. E. Weber. Leipzig und Darmstadt. 1835. 2 Bde. — Goethe's Aufsatz: „Ueber epische und dramatische Dichtung.“ Sämmtl. Werke Bd. 49. S. 146 f. — Schiller's Aufsatz: „Ueber die tragische Kunst“, und W. Wackernagel, „über die dramatische Poesie.“ Basel 1838.

§. 25.

Unter dem Worte Literatur verstehen wir jetzt etwas ganz anderes, als die Römer in ihrer klassischen Periode, ja bis zu den Zeiten Mark Aurels damit bezeichneten. Der ursprüngliche Begriff, wonach man unter diesem Ausdrucke eigentlich die Lehre von den Buchstaben verstand, umfaßte bald die ganze Sprachlehre, erweiterte sich noch mehr und bezeichnete jede sprachliche Gelehrsamkeit. Wir verstehen jetzt unter diesem Ausdrucke den ganzen Umfang aller Geisteswerke, welche, in Schrift abgefaßt, auf die Bildung der Menschheit einwirkten. Einzelne Erscheinungen, wo die Schrift nur Nebensache ist, wie auf Denkmälern, Münzen u. s. w. scheiden sich von der Literatur im eigentlichen Sinne des Wortes aus, bilden aber einen integrirenden Theil der Cultur- und politischen Geschichte. Die Geschichte der Literatur theilt sich in zwei Hauptrichtungen, in die der schönen und die der strengen Wissenschaften, von denen jene von den Literarhistorikern besonders in's Auge gefaßt wurde, obgleich auch diese, namentlich die Geschichte der Philosophie vielfache und tüchtige Bearbeiter gefunden. Die

literarhistorischen Werke sind nun theils allgemein, universell, theils behandeln sie die Literatur eines Volkes. In diesen Worten liegt Begriff und Umfang eines jeden Werkes. Von der deutschen Literatur sagt Koberstein bezeichnend: „Die Geschichte der deutschen National-Literatur soll den Gang darstellen, den das deutsche Volk von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart in dem ihm eigenthümlichen literarischen Leben, sofern es sich in der Poesie und Beredsamkeit ausgesprochen, verfolgt hat, und hat dessen verschiedene Richtungen aufzuzeigen in ihrem Entstehen, Wachsen, Abnehmen und Verschwinden, wie in ihrer wechselseitigen Einwirkung auf einander [1]." Von diesen verschiedenen Richtungen der Poesie habe ich nur eine, die dramatische besonders gewählt.

Anm. 1) Koberstein: Grundriß S. 1.

§. 26.

Die dramatische Poesie, als die Poesie der objektiv-gegenwärtigen Gestaltung einer Handlung, bildete sich bei allen Völkern später aus, als die meisten andern poetischen Richtungen: denn sie ist die Poesie des Manesalters. Ein höherer Grad der Cultur, eine gewisse geistige Ausbildung bei Oeffentlichkeit des Verkehrs, und damit Lebenserfahrung und Menschenkenntniß sind nothwendige Requisite, wenn die dramatische Poesie nur einigermaßen sich entwickeln soll. Deßwegen reicht bei allen Völkern die epische Poesie, die in ihrem Grundwesen erzählend ist und eine Thatsache als solche in objektiver Darstellungsweise als wirklich vergangen vorführt, so wie die lyrische, die Poesie des Gemüthes, die im Allgemeinen mehr das unmittelbare Gefühl des einzelnen Menschen in der Gegenwart ausspricht, viel wei-

ter hinauf als die dramatische, in der alles bestimmter und koncentrirter sein muß. Das Kind, um einen wenn auch vielleicht nicht ganz passenden Vergleich zu gebrauchen, erzählt gern, der Jüngling spricht sein Inneres in lyrischer Begeisterung aus, aber der Mann durchschaut und erfaßt das Leben und sucht es in einem anschaulichen, objektivklaren Bilde mit seinen Licht- und Schattenseiten darzustellen.

§. 27.

Um den Ueberblick der langen Zeit vom 14. Jahrhundert bis zur Gegenwart zu erleichtern, ist eine Eintheilung in Perioden durchaus nöthig. Aber in der Eintheilung der verschiedenen Zeiträume weichen unsre Literarhistoriker sehr von einander ab, je nachdem der Eintheilungsgrund ein verschiedener ist. Da ich es hier bloß mit der dramatischen Poesie zu thun habe, diese aber in der frühesten Zeit, wo Lyrik und Epik längst schöne Früchte getragen, sich nicht findet; so mußte ich wieder eine andere Eintheilung der verschiedenen Entwicklungsstufen versuchen, welche die dramatische Poesie, abweichend von den andern poetischen Richtungen, genommen.

Periode I.

Von den ersten Spuren der dramatischen Poesie bis zur ersten schlesischen Dichterschule. (Ungefähr vom 14. Jahrhundert bis 1625).

a) Zeitabschnitt, welcher die Zeit bis zu dem Erscheinen der englischen Komödianten und Jac. Ayrer umfaßt, bis 1600.

b) Zeitabschnitt, welcher die literarischen Bestrebungen bis Mart. Opitz begreift, etwa bis 1625.

Periode II.

Von der ersten schlesischen Dichterschule bis zu der ersten Regeneration der neuern deutschen Literatur. (Ungefähr von 1625—1720.)

a) Zeitabschnitt, welcher die erste schlesische Dichterschule umfaßt, etwa bis 1660.

b) Zeitabschnitt, welcher die zweite schlesische Dichterschule in sich schließt, etwa bis 1720.

Periode III.

Von der ersten Regeneration der neuern deutschen Literatur bis zur zweiten Regeneration, oder bis zum ersten Auftreten Goethe's. (Ungefähr von 1720—1770.)

a) Zeitabschnitt, welcher die Zeit von Gottsched und Bodmer bis auf Lessing, von 1720—1750 und

b) Zeitabschnitt, welcher die Zeit von Lessing bis Goethe, von 1750—1770 begreift.

Periode IV.

Von der zweiten Regeneration der neuern deutschen Literatur bis zur festen Gestaltung der romantischen Schule. (Ungefähr von 1770—1800).

Periode V.

Von der festen Gestaltung der romantischen Schule bis zur Gegenwart. (Ungefähr von 1800—1839.)

§. 28.

Die Geschichte der deutschen National-Literatur hat sich seit längerer Zeit tüchtiger Bearbeiter zu erfreuen, welche theils mit gewissenhafter Treue das Einzelne sammelten, theils durch übersichtliche Darstellungen den Blick zu erweitern suchten. Mit Uebergehung der einzelnen, zur Geschichte der dramatischen Literatur beitragenden Biographien, welche an gehöriger Stelle erwähnt wer-

den, nenne ich hier nachfolgende Schriften, welche ich zum großen Theile benutzen konnte, und welche mir bald mehr, bald weniger Stoff und Belehrung boten. Hier kann ich es aber nicht unterlassen, mein Bedauern darüber auszusprechen, daß ich trotz mehrfacher Bemühung Gottsched's: „Nöthigen Vorrath ꝛc." nicht erhalten konnte und mich hier nur auf das sparsame Referiren Anderer verlassen mußte.

Abt, C. L. G. Beiträge zur Geschichte des Theaters in Breslau: Schlesisch. Provinz.-Blätter 798. S. 540 f.

Alvensleben, L. v. Allgem. Theater-Chronik, Lpz. 832—33. Fortgesetzt von C. F. W. Lorenz. Das. 834 — 35.

Baczko, L. v. Versuch einer Geschichte der Dichtkunst in Preußen: 6ter Bd. der Beiträge zur Kunde Preußens. Königsberg 824.

Bäuerle, A. Allgem. Theaterzeitung. Wien 808—36. 1—29. Jahrg.

Bertram, Ch. A. Literatur- u. Theaterzeitung, 1—7. Jahrg. Berlin 778 — 84.

Dessen Ephemeriden der Literatur u. des Theaters, 1—3. Jahrg. Das. 785 — 87.

Dessen Theaterzeitung für Deutschland. Das. 789. 26 Stücke.

Blümner, H. Geschichte des Theaters in Leipzig, von dessen ersten Spuren bis auf die neueste Zeit. Lpz. 818.

Bode, J. J. C. Theatralisches Wochenblatt. Hamburg 774—75. 2 Bde.

Börne, L. Gesammelte Schriften. Hamburg 835. (Dramaturgische Blätter, 1. 2. Theil).

Bouterweck, Fr. Geschichte der deutschen Poesie und Beredsamkeit (in seiner Geschichte der Poesie und Beredsamkeit seit dem Ende des 13. Jahrhunderts. Bd. 9 — 11.) Götting. 812 — 19.

Bruns, P. J. Romantische und andere Gedichte in altplattdeutscher Sprache. Berlin u. Stettin 798.

Büsching, J. G. Erzählungen, Dichtungen, Fastnachtsspiele und Schwänke des Mittelalters. Breslau 815. 3 Hefte.

Canzler u. Meißner, Quartalschrift für alte Literatur u. neuere Lectüre. 1 — 3. Jahrg. Lpz. 783 — 85.

Docen, B. J. Miscellaneen zur Geschichte der deutschen Literatur. München 807. 2 Bde. (Der erste mit Zusätzen verm. 809).
Ebert, F. A. Allgem. Bibliograph. Lexicon. Lpz. 821—22. 2 Bde.
Eichhorn, J. G. Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten. Göttingen 805 f. 6 Bde.
Engelmann, W. Bibliothek der schönen Wissenschaften, oder Verzeichniß der vorzügl. in älter. u. neuer. Zeit erschien. Romane, Gedichte, Schauspl. 2. Aufl. Lpz. 837.
Ersch, J. S. Handbuch der deutsch. Literatur seit Mitte des achtzehnten Jahrh. bis auf die neueste Zeit. N. Ausg. Lpz. 822—28. 4 Bde.
Fernbach, L. Der wohlunterrichtete Theaterfreund, ein alphabet. Verzeichniß der seit 740—830 in Deutschland erschien. Schau-, Trauer- und Lustspiele. Berlin 830.
Ficker, Fr. Geschichtlicher Ueberblick der gesammten schönen Kunst nach ihren einzelnen Sphären. Wien 837.
Fink, G. W. Wesen und Geschichte der Oper. Lpz. 838.
Flögel, C. F. Geschichte der komischen Literatur. Liegnitz 784—87. 4 Bde.
Dessen Geschichte des Groteske-Komischen. Das. 788.
Gervinus, G. G. Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen. Bis jetzt 3 Theile. Lpz. 835—38.
Gottscheb, J. Ch. Nöthiger Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst. Lpz. 757—65. 2 Bde.
Gräter, F. D. Iduna u. Hermode, Alterthumszeitung. 812—16.
Guden, K. F. A. Chronologische Tabellen zur Geschichte der deutschen Sprache und National-Literatur. Lpz. 831. 3 Thle.
Guttenberg, A. J. v. Theaterjournal. München 799—800.
Hagen, F. H. v. d. und J. G. Büsching, Literar. Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie von der ältesten Zeit bis in das 16. Jahrh. Berlin 812.
Heinrich, C. F. Bruchstücke aus der schlesischen Theatergeschichte, in literar. Beiträgen zu den schlesischen Provinzialblättern 798. S. 145 f. 185 f. 225 f. 799. S. 97 f. 801. S. 33 f.
Heinsius, Th. Geschichte der deutschen Literatur, oder der Sprach-, Dicht- und Redekunst der Deutschen bis auf unsere Zeit. 5te verb. u. verm. Aufl. Berlin 835.

Herzog, L. Geschichte der deutschen National-Literatur mit Proben. 2. Aufl. Jena 837.

Hillebrand, J. Lehrbuch der Literatur-Aesthetik. Mainz 827. 2 Bde.

Hoffmann, H., die deutsche Philologie im Grundriß. Breslau 836.

Horn, Fr. Geschichte und Kritik der deutschen Poesie und Beredsamkeit. Berlin 805.

Dessen die schöne Literatur Deutschlands während des 18. Jahrhunderts. Berlin 812. 13. 2 Bde.

Dessen Umrisse zur Geschichte und Kritik der schönen Literatur Deutschlands während der Jahre 790—818. 2. Aufl. Berlin (819.) 821.

Dessen die Poesie und Beredsamkeit der Deutschen, von Luthers Zeit bis zur Gegenwart. Berlin 822—29. 4 Bde.

Jöcher, Ch. G. Allgem. Gelehrten-Lexicon. Lpz. 750—51. 4 Bde. Ergänzt von J. C. Adelung. Das. 784. 2 Bde. Fortges. von H. W. Rotermund. Bremen 810—20. 3—6. Bd.

Jördens, Lexicon der deutschen Dichter u. Prosaisten. Lpz. 806—11. 6 Bde.

Kahlert, A. Schlesiens Antheil an der deutsch. Poesie. Breslau 835.

Kannegießer, L. Abriß der Geschichte der deutschen Literatur. Bunzlau 838.

Kayser, C. G. Deutsche Bücherkunde &c. Anhang, enthaltend: Romane und Theater. Lpz. 827.

Koberstein, A. Grundriß der deutschen National-Literatur. 3te verb. Aufl. Lpz. 837.

Koch, E. J. Compendium der deutschen Literatur-Geschichte von den ältesten Zeiten bis auf Lessings Tod. Berlin 795—98. 2 Bde.

Köchy, C. Rheinische Theaterzeitung. Mainz 830.

Küttner, K. A. Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten. Berlin 781. 2 Thle.

Kunisch, J. G. Handbuch der deutschen Sprache und Literatur seit Lessing. Lpz. 822—24. 3 Thle.

Lessing, G. E. Hamburger Dramaturgie. 2 Thle. 794. N. A. 805. Sämmtl. Werke. Bd. 24—25.

Dessen Kollectaneen zur Literatur. Berlin 790. Herausgeg. u. weiter ausgeführt von J. J. Eschenburg, N. A. Das. 823—24.

Lewald, A. Allgem. Theater-Revue. Stuttg. 836—38.
Löwen, J. Fr. Geschichte des deutschen Theaters, in s. Schriften. Hamburg 765. 4. Thl.
Manso, J. C. Fr. Nachträge zu Sulzers Theorie der schönen Künste.
Dessen zur Geschichte der Dichtkunst in der schlesischen Periode: in der schlesischen Monatsschrift 792. Stück 3 u. 6. Fortges. in Liter. Beiträge zu den schles. Provinzialblätt. 793. S. 33 f. S. 96 f.
Marggraff, H. Deutschlands jüngste Literatur- und Kultur-epoche. Lpz. 839.
Mayer, Ph. Theorie und Literatur der deutschen Dichtungs-arten. Wien 824. 3 Bde.
Meister, Leonh. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache u. National-Literatur. Bern 777. 2 Thle. N. A. Heidelb. 780.
Dessen Charakteristik deutscher Dichter. Zürich 785—93. 3 Bde.
Menzel, W. Die deutsche Literatur. 2. Ausg. Stuttgart 836. 4 Bde.
Meusel, J. G. Gelehrtes Deutschland. 5. Ausg. Lemgo 796—829. 22 Th. vom 17. Th. fortges. von Ersch und Lindner.
Dessen Lexicon der von 750—800 verstorbenen deutschen Schriftsteller. Lpz. 802—16. 15 Thle.
Mundt, Th. Kritische Wälder. Lpz. 834.
Nasser, J. A. Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Poesie. Altona 798—800. 2 Thle.
Nowack, Schlesisches Schriftsteller-Lexicon. 1. 2. Heft. Breslau 837—38. (unvollendet).
Pischon, F. A. Leitfaden zur Geschichte der deutschen Literatur. 3. Ausg. Berlin 836.
Plümicke, K. M. Entwurf einer Theatergeschichte von Berlin. Berlin 781.
Preuß, J. D. E. Geschichte des Berliner Schauspiels: in dessen Friedrich der Große. Bd. 3. S. 356 f.
Quandt, D. G. Allgem. deutsch. Theateranzeig. 1—2. Jahrg. Lpz. 811—12. 2—3. Jahrg. Prag 813—14.
Raßmann, Ch. Fr. Deutscher Dichternekrolog. Nordhausen 818.
Dessen Gallerie der jetzt lebenden deutschen Dichter. 1. Heft. Helmstädt 818. 1. Fortf. Das. 819. 2. Fortf. Das. 821.

Raßmann, Ch. Fr. Literar. Handwörterbuch der verstorbenen deutschen Dichter von 1137—1824. Lpz. 826.

Dessen kurzgefaßtes Lexicon der deutschen pseudonymen Schriftsteller. Lpz. 830.

Reichard, H. A. O. Theaterkalender. Gotha 775—800.

Dessen Theaterjournal für Deutschland. Das. 778—84. 22 St.

Reinbeck, G., die Geschichte der Dichtkunst u. ihrer Literatur. Essen 824.

Dessen Abriß der deutschen Dichtkunst u. ihrer Literatur. Das. 830.

Rhode, J. G. Allgem. Theaterzeitung. Berlin 800. 2 Bde.

Rosenkranz, K., zur Geschichte der deutschen Literatur. Königsberg 836.

Schäfer, J. W. Grundriß der Geschichte der deutschen Literatur. 2. Aufl. Bremen 839.

Schaller, K. A. Handbuch der klassischen Literatur der Deutschen von Lessing bis zur Gegenwart. Halle 812. 3 Thle.

Schlegel, Fr. v. Geschichte der alten und neuen Literatur. Wien 815.

Schlegel, A. W. v. Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur. Heidelberg 809—11. 3 Thle. N. A. Das. 817.

Schlichtegroll, A. H. F. v. Nekrolog. Gotha 790—806. 28 Bde. Fortges. unter d. Tit.: Neuer Nekrolog bis auf die neueste Zeit.

Schlosser, F. C. Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturz des französischen Kaiserreichs. Heidelberg 836 f. 2 Bde.

Schmid, K. H. Chronologie des deutschen Theaters. Lpz. 775.

Dessen Zusammenstellung der in Deutschland erschienenen dramaturgischen Schriften nach der Zeitfolge: Deutsche Monatsschrift 794. S. 123—53.

Schulz, O. Die Sprachgesellschaften des 17. Jahrh. Berlin 824.

Schütze, J. F. Hamburger Theatergeschichte. Hamburg 794.

Spazier, R. O. Novellen, musikal. dramaturg. Aufsätze und Gedichte, 1—2. Bd. seiner gesammelten Blätter. Hildburghausen 833.

Stöber, E. Kurze Geschichte und Charakteristik der schönen Literatur der Deutschen. Paris und Straßburg 826.

Sulzer, J. G. Allgemeine Theorie der schönen Künste. Neue

verm. Aufl. Lpz. 792—99. Mit den verschiedenen Nachträgen und Zusätzen.

Theaterzeitung. Hamburg und Altona 798—800. 6 Bde.

*Tieck, L. Dramaturgische Blätter. Breslau 825. 26. 2 Bde.

Vetterlein, Ch. F. R. Handbuch der poetischen Literatur der Deutschen. Cöthen 800.

Wachler, L. Vorlesungen über die Geschichte der deutschen National-Literatur. 2te verm. Aufl. Frankfurt (818. 19.) 834. 2 Bde.

Dessen Handbuch der Geschichte der Literatur. 2. Ausg. 822—24. 4 Thle.

Wackernagel, W. Die Verdienste der Schweizer um die deutsche Literatur. Basel 833.

Wiedeburg, C. Ch. B. Ausführl. Nachricht von einigen alten deutschen poetischen Manuscripten aus dem 13. und 14. Jahrh. Jena 754.

Winter, H. Literärgeschichte der Sprach-, Dicht- u. Redekunst der Deutschen. 2. Ausg. (Berlin 821.) Lpz. 829.

Wolff, Dr. O. L. B. Encyclopädie der deutschen National-Literatur. Lpz. 835 f.

Hauptsammlungen, worin man sehr viele dramatische Erzeugnisse findet, sind folgende:

Deutsche Schaubühne, nach den Regeln der alten Griechen und Römer eingerichtet. Herausg. von J. C. Gottsched. 6 Bde. Leipz. 741 f. 2. Aufl. Das. 746 f. Die deutsche Schaubühne zu Wien, nach alten und neuen Mustern. 12 Bde. Wien 749—63. Hieran reihen sich folgende 6 Sammlungen:

1) Neue Sammlung von Schauspielen, welche zu Wien aufgeführt wurden. 12 Bde. Das. 764—68.

2) Neues Theater von Wien. 8 Bde. Das. 769—71.

3) Neue Schauspiele, aufgeführt auf dem K. K. Theater zu Wien. 12 Bde. Presburg 771—75.

4) Neues Wiener Theater. 6 Bde. Wien 775—77.

5) K. K. National-Theater. 6 Bde. Das. 778—81.

6) K. K. National-Hof-Theater. 7 Bde. Das. 783—85.

Theater der Deutschen. Berlin und Leipzig (Königsberg)

765—82. 18 Bde. — Dessen 19—20. Thl. oder: Neues Theater. 1—2. Bd. Das. 783.

Neue Schauspiele, aufgeführt auf dem churfürstl. Theater zu München. 13 Bde. Augsburg 775—90. Hieran schließt sich: Münchner Schaubühne. 2 Bde. München 790.

Almanach dramat. Spiele zur geselligen Unterhaltung auf dem Lande. Begründet von Kotzebue, dann nach seinem Tode von Mehreren fortgesetzt. Leipzig 803—34.

Deutsches Theater, herausg. v. L. Tieck. 2 Bde. Berlin 817.

Deutsche Schaubühne, oder dramat. Bibliothek der neuesten Lust-, Sing- und Trauerspiele bis 818. 50 Bde. Augsburg 810—18. (Bd. 23—34 auch unter d. T. Neue d. Schaub. 12 Bde. 814—16.; Bd. 35—46 a. u. d. T. Neueste d. Sch. 12 Bde. 817—18.; Bd. 47—50 a. u. d. T. Neue Bibliothek kl. Theaterst. für Privatgesellschaften). Die Fortsetzungen hierzu erschienen unter dem Titel:

1) Deutsches Theater für das Jahr 819. Herausgeg. von J. A. Alam. 6 Bde. Das. 819.

2) Originaltheater für die Jahre 820—22. Zusammengetragen von mehreren dramat. Dichtern. Jeder Jahrg. zu 6 Bdn.

Jahrbuch deutscher Nachspiele. 1—3. Jahrg. Herausgeg. von C. v. Holtei. Breslau u. Berlin 822 f. Als Fortsetzung erschien:

Jahrbuch deutscher Bühnenspiele. Herausgeg. von Holtei u. W. Gubitz. Von 825—39.

Almanach dramat. Spiele für Gesellschaftstheater. Als dessen Fortsetzung:

Lustspiele oder dramat. Almanach. Herausgeg. von F. A. v. Kurländer. 1—28. Jahrg. Leipzig u. Wien 811—38.

Original-Theater, neues deutsches. Herausgeg. von S. W. Schießler. 2 Bde. Prag 828.

Original-Theater mit Beiträgen gen. Schriftsteller. Herausgegeben von S. W. Schießler. 1—6. Bd. Neue Folge. Prag 829.

Jahrbücher für Drama, Dramaturgie u. Theater. Herausgeg. von E. Willkomm u. A. Fischer. Leipzig 837—38.

Periode I.

Von den ersten Spuren der dramatischen Poesie bis zur ersten schlesischen Dichterschule, etwa bis 1625.

§. 29.

Der politische Zustand Deutschlands seit dem Verbluten des letzten Hohenstaufen, während des dreizehnten, vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts, war im Ganzen der Poesie nicht günstig. Kein allumfassendes Band hielt Deutschland zusammen; die einzelnen Ländertheile, Fürstengebiete und Stadtbezirke sorgten nur für sich, ohne um das allgemeine Wohl des Vaterlandes sich zu kümmern. Durch die Befehdungen des Faustrechtes war alles Nationalinteresse geschwunden und mit den Kreuzzügen war der Nationalgeist zu Grabe gegangen. Keine große Unternehmung weckte neue Kräfte, keine befruchtete die Phantasie, kein deutsches Athen bildete und reinigte den Geschmack, keine Fürstengunst, „keines Medizäers Güte lächelte der deutschen Kunst.“ Von der durch Heinrich VII. angeknüpften Verbindung mit Italien zog Deutschland geringen, oder keinen Nutzen. Der Kampf Friedrichs und Ludwigs, so rührend auch die deutsche Treue ist, brachte für Deutschlands politisches Wohl manches Wehe; Karl IV. sorgte für Böhmen, der schwarze Tod schlug die Gemüther nieder. Während der schlaffen Regierung Friedrichs III. sank alles in lethargischen Schlaf zurück, was unter Albrecht II. ein frisches Leben gezeigt. Trotz dieser Hindernisse zeigte sich damals ein neuer reger Geist des Fortstrebens in wissenschaftlicher Bildung. Die Hansa blühte, die Buchdruckerei weckte tausend Lichtstrahlen und sendete sie nach allen Weltenden, das Pulver

stürzte die Burgen der Raubritter, die neue Welt begünstigte den Handel, kräftigte die Geister, aber das begeisterte und begeisternde Nationalgefühl war gesunken und zum engherzigen Egoismus geworden. Luther rüttelte die alten Kräfte wieder auf; aber die Reformation war ein Kampf um Geistes- und Glaubensfreiheit und politische Macht, und mit ihrem blutigen Gefolge der Poesie nicht günstig, Satire, Kirchen- und historisches Volkslied ausgenommen. Jetzt trat der Verstand an die Stelle der Phantasie, die Poesie ward von der Prosa verdrängt. Auf den neugegründeten und blühenden Universitäten wurden positive Wissenschaften, Theologie, Jurisprudenz, Medicin und scholastische Philosophie gelehrt; die Lehre des Schönen lag der praktischen Zeit zu fern. Die nun bekanntgewordne altklassische Literatur wirkte im Ganzen auf deutsche Poesie wenig ein, da die deutschen Gelehrten sich ihrer kräftigen Muttersprache schämten und Latein sprachen und schrieben. Auch das Wiederhervorsuchen der alten deutschnationalen Literatur war von geringem Nutzen, weil die allmählig immer kräftiger werdenden Protestanten diese Erzeugnisse, als katholische, nicht anerkennen wollten. — Adel- und Bürgerstand traten immer schärfer gesondert einander gegenüber. Die Fürsten entzogen sich den Dichtern, der Adel entsagte der Beschäftigung mit der Poesie und fand mehr Vergnügen an Krieg, Tournier, Jagd und Trinkgelage. In einer 1533 in seinem Hause gehaltenen Predigt sagt Luther: „Die Welt wird nach dieser Lehre von Tage zu Tage schlechter, gottloser, unverschämter. Jetzt werden die Menschen von sieben Teufeln getrieben, wo sie vorher nur von einem besessen waren. Die Teufel wandern nun schaarenweise in die Menschen, so daß sie unter

dem hellen Lichte des Evangeliums nur habgieriger, un-
schamhafter und schlechter geworden sind, als sie vorher unter dem Papstthum waren. — Das erschallet in Bauern, Bürgern und Edlen, in allen Ständen vom Größten bis zum Kleinsten, welch ein schändliches und unordentliches Leben sie führen, in Hoffahrt, [illegible], Schwelgerei, Unbarmherzigkeit, und allen Gattungen von Ungerechtigkeit und Lastern." Daher aber hob sich das Städtewesen und der Bürgerstand, und hiermit Handel, Wohlstand, Gewerb, Kunstfleiß und Selbstgefühl, und in deren Gefolge Wohlleben und Luxus. Nur sehr Genuß- und Prunksucht war noch selten der wahren schönen Kunst förderlich. Der Bedarf kirchlicher Verherrlichungen rief jetzt in den Städten die romantische Kunst hervor, die von den Höfen der Fürsten noch lange ausgeschlossen blieb. — Von der Zeit, wo die Poesie handwerksmäßig [illegible] verwandten Künsten, Malerei, Bildnerei und Musik mögen folgende Winke genügen. In Italien wirkten damals die unsterblichen Meister Leonardo da Vinci († 1519), Michael Angelo († 1564), Raphael Sanzio von Urbino († 1520), Antonio Allegri, bekannt unter dem Namen Correggio († 1534), Tiziano Vecellio († 1576) und Lodovico Caracci († 1619). In den Niederlanden verewigten die Brüder Hubert und Johann van Eyck zuerst die Oelmalerei. Rüdiger van der Weyde, Hugo van der Goes, Meister Hemling, Quintin Messis sind in der Kunstgeschichte bekannte Namen. Peter Paul Rubens († 1640) brachte besonders die historische Malerei in Aufnahme. Einen nicht geringen Ruhm erwarb sich sein Schüler Anton van Dyck († 1641). Wenn die deutsche Malerei der damaligen Zeit sich auch

mit der italienischen nicht vergleichen, so dürfen wir doch stolz sein auf Albrecht Dürer († 1528), der besonders treffliche Kupferstiche lieferte und als Schriftsteller über die Verhältnisse des menschlichen Körpers segensreich einwirkte; auf Lucas Kranach († 1553) und Hans Holbein († 1554), von denen jener in Farbengebung und in sorgfältiger Ausführung, dieser durch feines Gefühl für Naturwahrheit, Anmuth und Schönheit sich auszeichnete. — In der Bildnerei wirkte weithin der byzantinische Geschmack. In Italien trat der große Michael Angelo auf; verdienten Ruhm erwarb sich Johann von Bologna. In Deutschland brachte man es zu einer bedeutenden Höhe im Gießen metallener Statuen, seitdem der Bischof Bernhard von Hildesheim ein ermunterndes Beispiel gegeben und eine Art Schule für diese Kunst gestiftet. Weniger gelang die eigentliche Sculptur. — Nachdem andere Musiker, Boethius, Dunstan, Veit von Arezzo, Franko aus Köln, Jean de Meurs vorausgegangen, gelang es dem Deutschen Bernhard († 1450) die Musik fester zu begründen durch Erfindung des Pedals und der drei- und vierfachen Fugen. Seit seinen Tagen war in den Niederlanden der Sitz der Musik. Bald eiferte Italien nach und gewann den Vorsprung in der Vokal-Musik.

a) Zeitabschnitt, welcher die Zeit von dem ersten Erscheinen der dramatischen Poesie bis zu den englischen Komödianten und Jac. Ayrer umfaßt, ungefähr bis 1600.

§. 30.

Von den alten Bardenliedern an, worunter wir wohl nationaldeutsche, aber noch rohe Kriegsgesänge zu

denken haben, bis zum Anfange des 17. Jahrhunderts entwickelte sich die Poesie in unserm Vaterlande nach mehreren Seiten hin, überall schöne Früchte tragend. Nur mit wenigen Worten kann ich der andern Richtungen erwähnen, da mir hier die dramatische Poesie besonders obliegt. Unser ältestes Sprachdenkmal ist die Bibelübersetzung des gothischen Bischofs Ulphilas. Daran schließt sich als ein Erzeugniß einer frühen Zeit das Messobrunner Gebet. Die Werke eines Titian (Evangelienharmonie), eines Notker (Psalmenübersetzung) und eines Williram (Umschreibung des hohen Liedes) sind jedem Kenner unsrer frühern Literatur theuer. Der Minnegesang mit seinen drei Grundelementen, Religion, Frauenliebe und Tapferkeit, verbreitete seine Akkorde durch unser ganzes Vaterland, mochte nun Heinrich von Veldeck, Hartmann von der Aue, Albrecht von Halberstadt, Wolfram von Eschilbach, Heinrich von Ofterdingen, Nicolaus Klingsor, Gottfried von Straßburg, Konrad von Würzburg, Walther von der Vogelweide, Reinbót von Doren, Johann Enenkl, die drei Reinmar (der Aeltere, der Niedeler und von Zweter), oder die Kaiser selbst in die Harfe greifen. Allbekannt sind das Nibelungenlied, das Heldenbuch, der Hl. Gral, überhaupt die zahlreichen Gedichte, genommen aus dem Sagenkreise Karls des Großen, Arthurs von der Tafelrunde, der Longobarden, Gothen und anderer Völker. — An den Minnegesang reiht sich in unmerklichen Uebergängen der Meistergesang. Bekannt sind hier Heinrich von Müglin, Muscatblüt, Peter der Suchenwirth, Heinrich Frauenlob, Berthold Regenbogen,

Oswald Wolkenstein, Bonerius, Sebastian Brant, Melchior Pfinzing u. v. a., welche im Verlaufe dieses Werkes noch zum großen Theile genannt werden mögen. Doch ich gehe zur dramatischen Poesie über.

Dramatische Darstellungen fanden sich bei unsern Ahnen gewiß sehr frühe, und zwar weit früher, ehe von eigentlich dramatischer Poesie die Rede sein kann. Gewiß beruhen jene verschiedenartigen Belustigungen, welche uns unter dem Namen Osterpossen, Weihnachtspossen, Gregorius-, Martins-, Nicolausfeste, Fastnachtslustbarkeiten, Nürnberger Schönbartlaufen [1]) u. a. bekannt sind und zu verschiedenen Zeiten entstanden, alle auf öffentlichen Darstellungen, Mummereien jeder Art. Läßt es sich auch nicht bestimmt darthun, daß bereits am Hofe Karls des Großen ein Schauspiel in altfriesischer Sprache aufgeführt worden, was Gottsched in einer alten Chronik gelesen haben will [2]), so fanden doch schon unter den Karolingern gewisse theatralische Vorstellungen statt, was aus dem Verbot erhellt, daß Niemand bei solcher Gelegenheit Priester- oder Mönchskleidung anlegen solle [3]). Es mögen diese Schauspieler vielleicht Nachfolger jener Mimen und Histrionen gewesen sein, die, früher in Italien gerne gesehen, auch an deutschen Höfen durch verschiedene pantomimische Künste sich Beifall zu erwerben wußten. Daß dergleichen Mimen, Histrionen, Lustigmacher, Joculatoren nach und nach in Deutschland immer häufiger geworden, sehen wir daraus, daß im Jahre 1043 Kaiser Heinrich III. eine große Anzahl derselben, die sich bei seinem Beilager zu Ingelheim eingefunden, zu ihrer größten Traurigkeit ohne Speise und Geld wegschickte [4]).

Anm. 1) Vgl. über die verschied. Spiele Gervinus, Gesch. d. poet. Nationall. 2. S. 355 f. Flögel, Gesch. des Groteske Kom. S. 180. 184. 193. 216. 231. und dessen Gesch. d. kom. Lit. 4. S. 9. — 2) Gottsched, Nöth. Vorr. 1. S. 4. — 3) Flögel, Gesch. d. kom. Lit. 4. S. 281. Heinecc. V. 388. S. 1509. — 4) Flögel a. a. O. 4. S. 284. Schmidt, Gesch. d. Deutschen. Bd. 3. S. 102. (N. A. S. 180). Hermanni contract. Chronic. ad ann. 1043.

§. 31.

Die ältesten Spuren des deutschen Schauspiels entwickelten sich, wie die französischen Mysterien, wohl aus der Legende; nur folgten die Deutschen ihrem Charakter gemäß mehr der ernsten, weniger phantastischen Legende [1]). Als Anfang ist die Nonne Rhoswitha aus dem Stifte zu Gandersheim (980) zu betrachten, die jedoch in lateinischer Sprache schrieb. Deßhalb können ihre sechs Schauspiele, an und für sich, als aus einer so frühen Zeit von einer Nonne stammend, für den Literator wichtig, hier nicht weiter in Betracht kommen.

Bei den Minnesängern finden sich allerdings Gespräche, wenn auch kein eigentliches Drama. Der Krieg auf der Wartburg (1207), obgleich nur ein poetisches Gespräch mit oft wiederkehrender Erzählung des Dichters, nähert sich rücksichtlich der Form doch in etwas der dramatischen Dichtung. „Dieser Krieg," sagt von der Hagen, „ist das wahrhafte Abbild einer wirklichen und im höchsten Sinne dramatischen Ergötzung dieser Zeit, des poetischen Turniers und Zweikampfes aus dem Stegreife [2])." Ein ähnlicher Sängerstreit ist „Ueber Frau und Weib" wahrscheinlich von Frauenlob, Regenbogen u. a. [3]). Auch die Auflösungen von Räthseln gehören in diesen Anfang, so wie die dramatischen Ge-

spräche Salomon und Markolf u. a. nebst den sogenannten Todtentänzen [4]). Es ist höchst wahrscheinlich, daß in dieser frühen Zeit in den Klöstern von Mönchen und Schülern, theils zur Belustigung, theils zur Uebung des Konversationslateines, gewisse dramatische Vorstellungen, oder auch stumme Aufzüge an besondern Festtagen stattfanden. Dieß wird durch das Osterspiel vom Antichrist bestätigt, das nach der Meinung von B. Pez, dem Bekanntmacher desselben, noch aus dem zwölften Jahrhunderte stammt. Der römische Kaiser, die Kirche und die Synagoge traten zuerst auf; der Kaiser verlangt, daß alle Könige ihm tributpflichtig seien; sie zeigen sich gehorsam, nur der König von Frankreich muß mit Gewalt gezwungen werden. Nun zwingt der Antichrist Kaiser und Könige unter sein Scepter, aber er stürzt von der Höhe seiner Macht und alle Monarchen wenden sich reuig zur Kirche. Das Stück ist in lateinischer Sprache geschrieben. Ob es aufgeführt worden, läßt sich nicht erweisen [5]).

Anm. 1) Gervinus a. a. O. 2. S. 355. — 2) Maneß. Sammlung. 2. S. 1—16.; wieder herausgegeben von A. Zeune. Berlin 1818. Wiedeburg, Nachrichten. S. 55 ff. V. d. Hagen, Grundriß. S. 521., wo die Lit. vollst. besprochen. — 3) Maneß. Samml. S 132. — 4) V. d. Hagen a. a. O. S. 459. — 5) Pezii thesaur. noviss. anecdot. Vol. II. Part. 3. p. 185. Flögel, kom. Lit. 4. S. 285.

§. 32.

Aus dem angeführten Osterspiel vom Antichrist (ludus paschalis de adventu et interitu antichristi) haben wir bereits gesehen, daß die Mysterien (sonst auch ludus, ludus paschalis, Spiel genannt) auch in Deutschland Eingang gefunden. Sie reihten sich an

die Kirchenfeste, wie die Fastnachtsspiele an die weltlichen Belustigungen. In diese beide Richtungen theilt sich die frühere dramatische Poesie. Von diesen Mysterien haben sich manche Spuren und Nachweisungen erhalten, wenn uns auch kein ganz klarer Blick in deren Behandlungsart gestattet sein möchte. Aus dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts ist uns ein Fragment von einem geistlichen Drama erhalten, in welchem Virgil citirt wird und erzählen muß, wie er als Heide die Geburt Christi prophezeiht habe. „Es behandelt," sagt Koberstein, „die Auferstehungsgeschichte und ist besonders dadurch merkwürdig, daß es sich nicht blos auf die Darstellung der Hauptsachen beschränkt, von denen die heilige Schrift Meldung thut, sondern aus einzelnen Nebenumständen die Motive zu weitläufig ausgeführten, ganz weltlichen, sogar an's Possenhafte streifenden Scenen entnommen hat." Es wechseln darin ernste Sing- und Spruchstellen von dem Begräbniß und der Auferstehung Christi mit Marktscenen zwischen einem Kaufmann, seinem Diener, seinem Weibe und einigen Käuferinnen. Bouterwek nennt das Fragment unbedeutend, und, was den poetischen Werth betrifft, gewiß mit Recht; nur muß es als Produkt jener Zeit immer beachtet werden. Die Sprache ist ziemlich rein, meist ganz verständlich [1]). „Denn, wie Goethe in Wilhelm Meister sagt, die Anfänge aller Schauspielkunst sind roh. Der rohe Mensch ist zufrieden, wenn er nur etwas vorgehen sieht; der gebildete will empfinden, und Nachdenken ist nur dem ganz gebildeten angenehm." Auch aus einer Münchener Handschrift des dreizehnten Jahrhunderts erwähnt v. d. Hagen einige Mysterien, ohne sie jedoch zu nennen und genauer zu charakterisiren [2]).

Anm. 1) Bouterwek, Gesch. der Poesie u. Beredſ. 9. S. 265. Koberſtein, Grundriß. S. 309. Wackernagel, deut. Leſeb. 2. Aufl. Sp. 1014., der es aber in's 15. Jahrh. ſetzt. — 2) W. v. Hagen a. a. O. S. 523.

§. 33.

Auch das Volksbuch Tyll Eulenſpiegel, ſo barock es vielleicht manchem ſcheinen möge, der den Werth der Volksbücher nicht zu würdigen verſteht, liefert uns nebſt ſo mancher Nachweiſung über den Charakter der Zeit einen Beweis vom Beſtehen der Myſterien in Deutſchland. Denn es wird uns darin erzählt, „die Bauern machten gewöhnlich in der Nacht vor Oſtern ein Spiel, darſtellend die Auferſtehung Chriſti.“ Tyll Eulenſpiegel als Küſter belehrte nun einen der Bauern, der die Rolle der Maria hatte, er ſollte der Magd des Pfarrers, welche den Engel im Grabe vorſtellte, auf deren Frage: Wen ſucht ihr? antworten, eine alte einäugige Pfaffendirne, wodurch denn ein loſer Streit entſtand [1]). Auch mag das (1322) zu Eiſenach vor dem Markgrafen Friedrich von Meißen aufgeführte Spiel von den zehn Jungfrauen angeführt werden. Dieſes Schauſpiel wurde in dem Thiergarten von den Geiſtlichen und ihren Schülern aufgeführt. Als die fünf klugen Jungfrauen den fünf thörichten kein Oel geben wollten, ſo baten letztere bei den Heiligen und der Mutter des Heilandes, aber vergebens; das Urtheil der Verdammniß ward über ſie ausgeſprochen. Darüber wurde Friedrich erbittert und unmuthig, in welchem Unmuthe er fünf Tage verharrte; dann wurde er vom Schlage getroffen, wurde lahm und ſtumm und lebte noch über zwei Jahre in dieſer traurigen Lage [2]). „Es iſt wahrſcheinlich, ſagt Flögel, daß dieſes Schauſpiel in deutſcher Sprache gehalten worden (was Kober-

stein als ungewiß hinstellt), und nicht etwas Neues, sondern Gewöhnliches war; weil sonst die Chronikenschreiber dieses wohl würden bemerkt haben, und daß schon im dreizehnten Jahrhundert dergleichen Schauspiele in Deutschland gebräuchlich gewesen. Vermuthlich würden sie auch dieses nicht angeführt haben, wenn es nicht eine so traurige Folge gehabt hätte [3])." Zu den ältern Mysterien gehört auch das mehr auf Gesang berechnete Spiel die Marienklage. „Die Handschrift, heißt es a. a. O., worin es enthalten ist, dürfte schwerlich über das Jahr 1430 zurückgehen, das Werkchen selbst aber könnte demungeachtet noch um etwa 50 Jahre älter sein. Ein paar Strophen ausgenommen, ist das Ganze unter Noten gesetzt [4])." Es ist einfach und kunstlos, in sogenannten Knittelversen geschrieben, mit beigefügten lateinischen Erklärungen, z. B. Maria cantat. Es finden sich überhaupt sehr früh Beispiele, daß man wenigstens einzelne deutsche, für den Gesang berechnete Strophen zwischen die lateinischen Reden und Dialoge einschob [5]). Hier könnten auch noch der dialogisirte Theophilus [6]), so wie Schernberg's weiter unten zu erwähnendes Spiel von Frau Jutta angeführt werden.

Anm. 1) Kap. 13. Straßb. Ausg. 1551. Flögel, Grotesk. S. 180. Dessen Geschichte der kom. Lit. 4. S. 288. — 2) Chronic. sampetr. Erfurt. in Menken. script. rer. germ. II. p. 1633. III. p. 326. Flögel, kom. Literat. 4. S. 287. Freiesleben, Nachlese zu Gottschedս nöth. Vorr. S. 7 f. — 3) Flögel a. a. O. — 4) Allgem. Lit. Anzeiger 1806. Nr. 6. Hagen, Grundr. S. 523. Docen, Miscell. I S. 94. II. S. 147. Hoffmann, Gesch. d. deut. Kirchenliedes. S. 110. — 5) Docen a. a. O. S. 193. Aretin, Beiträge 1806. St. 11. S. 497. 1807. S. 1310. Koberstein, Grundr. S. 306. — 6) Bruns, altplattdeutsche Gedichte. S. 296. Koberstein a. a. O. S. 307.

§. 34.

Im funfzehnten Jahrhundert dauern die Mysterien noch fort neben den bereits klar hervortretenden Fastnachtsspielen. Zu den eigentlich evangelischen Mysterien gehört ein durch Gervinus [1]) zuerst bekannt gewordenes Stück, das 1514 von einem Dichter Wolfram Stück geschrieben, aber nach Gervinus unstreitig älter ist. Es beginnt mit der Geschichte Christi bei Johannes dem Täufer und geht durch das ganze Evangelium, alle Wunder, Geschichten und Predigten mit einer ungeheuern Anzahl von Personen. Dabei sind abwechselnd willkürlich gewählte Chorgesänge eingemischt; das Stück selbst beginnt mit dem veni sancte spiritus (den Prologanfang veni creator spiritus, vom Hanswurst deklamirt, finden wir 1653 zu Mainz). Die dialogisirte Darstellung des neuen Testaments ist zuweilen durch ein Intermezzo aus dem alten Testament unterbrochen. Im Jahre 1412 wurde zu Bautzen auf dem Markte eine Komödie von der heiligen Dorothea gespielt. Ein Theil des Löbauischen Hauses, auf dessen Dach viele Zuschauer saßen, stürzte dabei ein und zerschmetterte drei und dreißig Personen [2]). Auf der Kirchenversammlung zu Costnitz ließen die englischen Väter den 31. Jan. 1417 vor dem Kaiser Sigismund, als derselbe nach kurzer Abwesenheit zur allgemeinen Freude wieder zurückgekommen, eine Komödie aufführen, deren Inhalt die Geburt Christi, die Ankunft der Weisen aus dem Morgenlande und der Bethlehemische Kindermord war [3]). L'Enfant macht hierbei die ungegründete und voreilige Bemerkung, die Deutschen wären den Engländern für die Erfindung dieser Schauspiele, die ihnen vorher unbekannt gewesen, zum Danke verpflichtet. Mögen die Mysterien immerhin aus

England zu uns gekommen sein, was ich unentschieden lasse; so viel ist gewiß, daß man sie in Deutschland schon vor dem Jahre 1417 kannte.

Anm. 1) Gervinus a. a. O. S. 363. — 2) Flögel, k. Lit. 4. S. 290. Taschenbuch für die Schaubühne. 1782. S. 123. — 3) Flögel a. a. O. S. 291. L'Enfant histoire du concile de la Constance. Vol. II. p. 440.

§. 35.

In diesen geistlichen dramatischen Dichtungen (Mysterien), die sich mit dem, was bei Spaniern und Engländern sich daraus bildete, durchaus nicht vergleichen lassen, herrscht das Komische und Burleske sehr vor. Der Narr tritt frühe auf, und dieß ist ganz natürlich in der Sache gegründet. Geistliche und Mönche hatten ihre Joculatoren und Lustigmacher, die auch als Gewerbtreibende umherzogen und auf Märkten und Messen die Zuschauer belustigten; an den Höfen der Großen fanden sich die Hofnarren, oft die einzigen Personen, welche den Mächtigen ein wahres Wort sagen durften, aber dabei auch durch ihre witzigen und unwitzigen Possen denselben die Langeweile vertreiben mußten. Wie hätte man nun diesen allenthalben gehegten und gepflegten Liebling aus den dramatischen Vorstellungen weglassen sollen? Doch mußte bei dem ernsten, gemüthlichen Charakter der Deutschen das gemeine Possenhafte von den Mysterien sich eher trennen, als dieß z. B. bei den Franzosen der Fall war. Aber in diesem Anstreben, den Hof- und Volksnarren auf die Bühne zu bringen (wie denn Valentin Apelles eine ganze Narrenschule geschrieben, ein auf die fünf Akte einer Komödie abgetheiltes, komisches Intermezzo, 1578) war man auf dem rechten Wege zur Ausbildung einer nationalen komischen Figur.

Schade, daß man nicht mit wahrem Geschmack fortfuhr! Er hätte der Chor der Komödie werden können, wie sich wirklich bedeutende Anklänge dazu in dem deutschen Schlemmer von Stricer finden. Die Teufeleien, welche bei den Franzosen so beliebt waren, wurden auch in Deutschland mit Wohlgefallen aufgenommen; ja man ergötzte sich sogar an allegorischen Sauteufeln, Aufruhr- und andern Teufeln. Aber in den geistlichen Spielen sind sie, wie Gervinus bemerkt, verschieden, wie die Hof- und Volksnarren: die groben, exekutiven Teufel und die Einbläser des Bösen, die Hofteufel. Diesen letztern steht der Hofnarr, wie die Stimme des bösen Gewissens gegenüber [1]).

Anm. 1) Flögel, Geschichte der Hofnarren. Gervinus 3. S. 69 f. — Dabei erinnere man sich an den 1555 erschienenen Hosenteufel, gegen die damals üblichen weiten Beinkleider von dem Berliner Prediger Musculus. Derselbe schrieb noch einen Fluchteufel, einen Kriegsteufel, einen Eheteufel. Bald folgten von andern der Jagd-, Faul-, Spiel-, Schrop-, Zauber-, Gesinde- und andere Teufel, von denen 1575 eine Gesammtausgabe zu Frankfurt a. M. erschien unter dem Titel: Theatrum diabolorum.

§. 36.

In den verschiedenen Benennungen dieses Charakters, Pickelhäring, Jean Potage, Jean Farine, Jack Pudding, Arlequino, Maccaroni, Polichinello, Hanswurst findet Heinsius [1]) mit Recht die Deutung, daß er überall als ein Mensch gedacht wurde, der um einer Mahlzeit willen sich zur Possenreißerei gebrauchen läßt. Er ist Repräsentant des mehr durch die rohe Natur als durch die Kunst gebildeten Volkes. Unter den komischen Charakteren der deutschen Bühne ist der Hanswurst, der übrigens nach den verschiedenen Einwirkungen von

verm. Aufl. Lpz. 792—99. Mit den verschiedenen Nachträgen und Zusätzen.

Theaterzeitung. Hamburg und Altona 798—800. 6 Bde.

Tieck, L. Dramaturgische Blätter. Breslau 825. 26. 2 Bde.

Vetterlein, Ch. F. R. Handbuch der poetischen Literatur der Deutschen. Cöthen 800.

Wachler, L. Vorlesungen über die Geschichte der deutschen National-Literatur. 2te verm. Aufl. Frankfurt (818. 19.) 834. 2 Bde.

Dessen Handbuch der Geschichte der Literatur. 2. Ausg. 822—24. 4 Thle.

Wackernagel, W. Die Verdienste der Schweizer um die deutsche Literatur. Basel 833.

Wiedeburg, C. Ch. B. Ausführl. Nachricht von einigen alten deutschen poetischen Manuscripten aus dem 13. und 14. Jahrh. Jena 754.

Winter, H. Literärgeschichte der Sprach-, Dicht- u. Redekunst der Deutschen. 2. Ausg. (Berlin 821.) Lpz. 829.

Wolff, Dr. O. L. B. Encyclopädie der deutschen National-Literatur. Lpz. 835 f.

Hauptsammlungen, worin man sehr viele dramatische Erzeugnisse findet, sind folgende:

Deutsche Schaubühne, nach den Regeln der alten Griechen und Römer eingerichtet. Herausg. von J. C. Gottsched. 6 Bde. Leipz. 741 f. 2. Aufl. Das. 746 f. Die deutsche Schaubühne zu Wien, nach alten und neuen Mustern. 12 Bde. Wien 749—63. Hieran reihen sich folgende 6 Sammlungen:

1) Neue Sammlung von Schauspielen, welche zu Wien aufgeführt wurden. 12 Bde. Das. 764—68.

2) Neues Theater von Wien. 8 Bde. Das. 769—71.

765—82. 18 Bde. — Dessen 19—20. Thl. oder: Neues Theater. 1—2. Bd. Das. 783.

Neue Schauspiele, aufgeführt auf dem churfürstl. Theater zu München. 13 Bde. Augsburg 775—90. Hieran schließt sich: Münchner Schaubühne. 2 Bde. München 790.

Almanach dramat. Spiele zur geselligen Unterhaltung auf dem Lande. Begründet von Kotzebue, dann nach seinem Tode von Mehreren fortgesetzt. Leipzig 803—34.

Deutsches Theater, herausg. v. L. Tieck. 2 Bde. Berlin 817.

Deutsche Schaubühne, oder dramat. Bibliothek der neuesten Lust-, Sing- und Trauerspiele bis 818. 50 Bde. Augsburg 810—18. (Bd. 23—34 auch unter d. T. Neue d. Schaub. 12 Bde. 814—16.; Bd. 35—46 a. u. d. T. Neueste d. Sch. 12 Bde. 817—18.; Bd. 47—50 a. u. d. T. Neue Bibliothek kl. Theaterst. für Privatgesellschaften). Die Fortsetzungen hierzu erschienen unter dem Titel:

1) Deutsches Theater für das Jahr 819. Herausgeg. von J. A. Adam. 6 Bde. Das. 819.

2) Originaltheater für die Jahre 820—22. Zusammengetragen von mehreren dramat. Dichtern. Jeder Jahrg. zu 6 Bdn.

Jahrbuch deutscher Nachspiele. 1—3. Jahrg. Herausgeg. von C. v. Holtei. Breslau u. Berlin 822 f. Als Fortsetzung erschien:

Jahrbuch deutscher Bühnenspiele. Herausgeg. von Holtei u. W. Gubitz. Von 825—39.

Almanach dramat. Spiele für Gesellschaftstheater. Als dessen Fortsetzung:

Lustspiele oder dramat. Almanach. Herausgeg. von F. A. v. Kurländer. 1—28. Jahrg. Leipzig u. Wien 811—38.

Original-Theater, neues deutsches. Herausgeg. von C. W. Schießler. 2 Bde. Prag 828.

Original-Theater mit Beiträgen gen. Schriftsteller. Herausgegeben von C. W. Schießler. 1—6. Bd. Neue Folge. Prag 829.

Jahrbücher für Drama, Dramaturgie u. Theater. Herausgeg. von E. Willkomm u. A. Fischer. Leipzig 837—38.

Seite machte sich das satirisch-polemische Element besonders geltend. Hatte man vorher schon mit derber Laune alles, was das Volksleben betraf, behandelt, wie sollte man nun der satirischen Geisel schonen? Freilich wurden, und zwar sehr oft ohne die geringste dramatische Kunst die religiösen Streitigkeiten zum Vorwurfe dramatischer Spiele genommen.

§. 39.

Wie Markt und Messe bei dem damals blühenden Handel immer von größerer Bedeutung wurden, und mit ihnen der Prozeß in seinen mannigfaltigen Verzweigungen sich zeigte (legte sich ja doch der Gelehrte, wie der Bürger auf die Kenntniß des Rechtes), so finden wir denn auch bald dieses Moment in den dramatischen Erzeugnissen, das sich sehr lange erhielt. Etwas der Art findet sich schon im Wartburgkrieg, in Salomon und Markolf, Susanna, Haman, Hiob, Lukretia, Virginia, dem jüngsten Gericht und später in Jac. Ayrer's Prozeß wider der Königin Podagra Tyrannei. Das Buch Belial (Straßburg 1477 und wohl noch früher) stellt vor andern diese Prozeßform sehr deutlich dar. Es ist, wie Panzer sagt, ursprünglich lateinisch geschrieben von Jacob de Therano, und enthält einen Prozeß, die Ueberwindung des Teufels durch Christus. Jesus ist der Beklagte, Kläger und Bevollmächtigter der Hölle ist Belial; Moses ist Jesus Anwalt und Salomon wird von Gott zum Richter ernannt; Daniel ist Notar. Belial stellt zuerst eine Spolienklage an; in der Folge ändert sich die Aktion, und er führt eine Klage wegen des eigenen Gutes. Der Prozeß wird ganz durchgeführt bis zur Appellation [1]). Hierher könnte man noch ziehen den Prozeß des Som-

mers und Winters, die Klage des Knechtes Ruprecht gegen die Kinder u. a. [2]).

Anm. 1) Panzer, Annalen. 1. S. 63. — 2) Flögel, Gesch. d. kom. Lit. 4. S. 9.

§. 40.

Was die Sprache der hierher gehörigen Erzeugnisse, und den Ort wie die Art ihrer Aufführung betrifft, so ist hierüber kurz Folgendes zu sagen. Im Anfange dieses Zeitraumes läßt sich im Ganzen in den poetischen Erzeugnissen bei viel Rohheit der Verse und harten Wortkürzungen doch noch ein Unterschied stärker und schwächer betonter Sylben wahrnehmen. Völlig entartet zeigt sich, wie Koberstein (§. 137.) bemerkt, die Versmessung erst da, wo keine andere Regel in ihr waltet, als die bloße Zählung der Sylben ohne alle Beachtung ihres Tonwerthes. Im Allgemeinen ist der achtsylbige jambische Vers vorherrschend. Einzelne Dichter suchten dagegen zu wirken, besonders Paul Rebhun, in dessen Susanna und Hochzeit zu Canaan drei-, vier- und fünffüßige jambische und trochäische Verse, und in den Chören Odenstrophen sich finden. So suchten auch J. Schlayß, Crigingеr und der unbekannte Verfasser der „Comödie von der wunderlichen Vereinigung göttlicher Gerechtigkeit und Barmherzigkeit" vom Jahre 1561 eine bessere Metrik zu gewinnen; in letzterm Stücke finden sich nach Gervinus gute Hendekasyllaben. Aber bald verfiel man wieder in das breitgefahrne Gleis der bekannten Knittelverse zurück. — Zwickau und die Umgegend war eine Hauptwiege der dramatischen Literatur, besonders zur Zeit der Reformation. Hier schrieben P. Rebhun, J. Gräff, J. Ackermann u. a. Hier

führten Knaben geistliche Schulstücke auf, die sich von da nach Norddeutschland verbreiteten. Im südwestlichen Deutschland, besonders in Nürnberg und Augsburg, wo wir die Dichter Hans Volz, Sebastian Wild, Hans Sachs u. a. finden, trat des religiöse Moment etwas zurück; die Stücke waren mehr weltlich für ein schaulustiges Publikum. Später trat Nürnberg seinen Rang an die Schweiz ab, wo die religiöse Polemik mit aller Heftigkeit von Nicolaus Manuel, Pamphilus Gengenbach u. a. geführt wurde. In Straßburg bestand ein theatrum academicum, woran Bürgergesellschaften thätigen Antheil nahmen, ebenso in Heidelberg, wo der Dichter und Steinmetze Thomas Schmidt an der Spitze stand.

§. 41.

Ueber die Art der Aufführung und das Bühnenwesen muß ich mich mit wenigen Andeutungen begnügen, da dieses Feld, trotz einzelner Versuche, immer noch nicht gehörig durchforscht ist. An eigentlich stehende Bühnen ist hier natürlich nicht zu denken, ebenso wenig an charakteristisches Kostüm. Die eigentlichen Mysterien wurden ihrer Größe wegen auf öffentlichen Plätzen ohne theatralischen Hintergrund aufgeführt, wie wir dieß von dem oben angeführten Stücke zu Bautzen und der Mysterie zu Eisenach wissen. Sonst gebrauchte man auch wohl den ersten besten Saal in einem Schulgebäude, Rathhaus, Gasthofe oder in einer Privatwohnung; ja selbst Kirchen dienten dazu. „In Wirthshäusern, oder in Familien, wenn am Abend die erheiterte Gesellschaft beim Schmause versammelt war, trat die kleine Schauspielertruppe herein und führte ohne weitere Vorbereitung der Dekoration ihr Lustspiel auf [1]).“ In Larven,

sagt Gervinus, die bei Ayrer ausdrücklich erwähnt werden, traten wenigstens einzelne Figuren auf; auch Kostüm fehlte nicht, Hof oder Magistrat gaben oft die Kleider. Daß man bald eine gewisse Maschinerie anwenden lernte, sehen wir bei Joh. Brummer, wo es z. B. in der Ueberschrift der Scene vom Pfingsttag heißt: „Der heilige Geist fährt hernieder, und erscheinen an den Aposteln feurige Zungen.“ An einer andern Stelle heißt es: „Der heilige Geist zeigt sich mit Bewegung der Stätte,“ und anderswo: „Es geschieht ein Erdbibem; die Thüren thun sich auf und werden sie aller Banden ledig.“ Ein gewisses, wenn auch nicht ausgebildetes Kostüm fand sich gewiß; denn so heißt es bei Eriginger: „Die Seelenperson des verdammten reichen Mannes, ein Knab, der unter Augen, an Händen und Füßen kohlschwarz sey, in einem schwarzen Kittel,“ und bei Joh. Sander erscheint die Fama in einem Fastnachtskleide und mit vielen plumis behangen. — Spuren von Schauspielertruppen finden sich wohl sehr frühe. Hatte einer bei der Aufführung eines Stückes befriedigt, so ward ihm wohl auch ein anderes Stück anvertraut, und Studenten und Bürger sammelten sich um ihn. Wir wissen dieß z. B. von Hans Pfister (1593), dem Buchbinder Pfeilschmidt in Corbach, dem Steinmetzen Th. Schmidt in Heidelberg. Daß sich, da man die Schauspieler beschenkte und bezahlte, allmählig besondere Innungen bildeten, sehen wir auch aus den beigefügten Bemerkungen auf mehreren alten Stücken, aufgeführt von einer ehrsamen Bürgerschaft u. a. dergl. Bemerkenswerth ist hier in verschiedener Hinsicht, was eine handschriftliche Chronik der Stadt Windsheim berichtet [2]. „Heute (14. März 1568)

ist auf unserm Rathhaus vor einem ehrbaren Rath, den sämmtlichen hiesigen Eheweibern und ihren Kindern die Comödia von König Ahasver und der Esther agiret worden; hernach den 21. desselben Monats, als ein hochedler Rath dieses Schauspiel mit sattsamem Contento genossen, hat derselbe großgünstig erlaubt, dasselbe auf dem Tanzhaus auch vor einer ganzen Gemeinde zu geben. — Einen hohen Genuß brachte uns die Fastnacht dieses Jahres (1608). Unser kunstreicher neuangehender Herr Cantor Georgius Oesterreicher, nachdem er des weltberühmten Herrn Nicodemi Frischlini Schauspiel, betitelt Rebecca, in's Deutsche übersetzt, hat solches in dieser Sprache durch seine Scholaren uns vorstellen lassen. — Der schon öfters gerühmte Herr Cantor Georgius Oesterreicher hat uns in diesem Monat Julio (1617) die Comödiam von der Dorothea gegeben, dabei sich etliche Bürger gebrauchen lassen. Insondernheit hat Herr Valentinus Zinck, des Herrn Cantoris Kostgänger, der noch dies Jahr gen Wittenberg zog, die Dorotheam so wohl repräsentirt, daß ihm ein Erbarer Rath ein Zehrpfennig verehren lassen." Die meisten dieser Schauspieler zu Hans Sachsens Zeit, und schon früher waren Tüncher, Dachdecker, Buchbinder, Steinmetzen, Bürstenbinder u. s. f. und dabei meistens in den Schulen der Meistersänger. Noch im Jahre 1715 fand Professor Wille zu Altorf einen Handwerker folgendermaßen in die Bürgerliste eingetragen: Wolfgang Dorsch, Scheibenzieher und Komödiant [3]). Als ein Curiosum eigner Art mag hier noch angeführt werden, was ein Chronikenschreiber erwähnt. „Als anno 1570 etliche Grafen nach Waldenburg kamen, daselbst die Fastnacht zu halten, hatten sie den Adeligen Fräulein ein Nachspiel gegeben, wie es

bei ihnen Gebrauch gewesen; haben sich derowegen etliche als wilde Leute vermummt, ihre Kleider mit Pech, Harz und grobem Wergk überzogen, ein schönes, lustiges Schauspiel gehalten, und mit einander gewürfelt. Aus Unachtsamkeit verbrannten sie sich am Feuer, da wunderbarerweise nirgends Wasser zu bekommen war [4])."

Anm. 1) L. Tieck, deutsches Theater, Vorr. I. S. VIII. — 2) Lit. Conversat.-Blatt 1826. Nr. 31. — 3) Taschenbuch für die Schaubühne 1782. S. 124. — 4) Iduna u. Hermode, Jahrg. 4. S. 158.

§. 42.

Gehen wir nun auf die einzelnen Dichter über, so finden wir als den ersten namhaften Dichter Hans Volz [1]), von dessen Leben nur so viel bekannt ist, daß er in Worms geboren, Meistersänger, Barbier und höchst wahrscheinlich der Besitzer einer Presse zu Nürnberg war. Er war ein ächt vaterländisch gesinnter Dichter, der sich in komischen Erzählungen und Fastnachtspielen versuchte. Letztere werden allgemein als derb und voller Laune geschildert, sollen aber rücksichtlich des Witzes und der Sprache hinter den Erzeugnissen des gleichzeitigen, vielleicht etwas ältern Hans Rosenblüt zurückstehen, dessen komische Erzählungen zu den besten dieser Zeit gerechnet werden. Besonders hoch steht sein ernstes Gedicht von der Hempacher Schlacht in welcher (1450) die Nürnberger über die sie bekriegenden Fürsten den Sieg gewannen. Auch er lebte zu Nürnberg. Seine Fastnachtspiele sind voll derber Unzüchtigkeit und treffenden Witzes, nicht arm an glücklichen Zügen, oft gelungen im Ausdruck, aber ohne Handlung und ohne alle dramatische Kunst; häufig ist die Prozeßform angewandt. Wir kennen von ihm, manches ungedruckte Erzeugniß nicht gerechnet, zehn Fast-

nachtsspiele, unter denen „des Turken Vaßnacht-spil" und das „von dem Pawern und dem Bock" die bekanntesten und gelungensten sind, wenn man nicht dem Fastnachtspiel vom „Ehebruch" den Vorzug geben will, das für unsere Zeit freilich zu derb und unzüchtig ist [2]).

Anm. 1) J. Volz (auch Hans Folz, Hants Folz, Hanns Folcz, Hannſ Vollcz, Hās Volcz) war in Worms geboren, lebte als Barbier und Meistersänger zu Nürnberg, bekannte sich später zur evangelischen Religion und wird von Hans Sachs und Wagenseil zu den zwölf alten großen Nürnberger Meistersängern gerechnet, deren Gesang zu Ende des 16. Jahrh. noch gäng und gebe war. Er hatte wahrscheinlich eine eigne Presse, in welcher er seine Gedichte einzeln und auf eigne Rechnung druckte, solche mit Holzschnitten versah und oft über ungebetene Herausgeber und Nachdrucker derselben zu klagen hatte. Schon 1470 verfertigte er ein Gesprächspiel, welches sein erstes Werk gewesen zu sein scheint. Ueber ihn vgl. u. a. Bouterweck 9. S. 358. Koberstein §. 161. V. d. Hagen, Grundriß. S. 368, 524. Jördens, Lexic. 3. S. 510. Panzer, Annal. 2. S. 51. Dessen Vorrede zur ältest. Buchdruckergesch. Meusel, Histor. lit. bibliogr. Magazin. St. 4. S. 118. Waldau, Neue Beiträge. 2. S. 160. Hummel, Neue Bibliothek. 1. S. 173. Will, Nürnb. Gelehrt.-Lexic. 1. S. 455. Altdeut. Museum. 11. S. 317. Seine Fastnachtspiele sind: 1) Das Faßnachtspil von einem pawern Gericht. Nürnberg 1474. (1535. 1542). 2) Ein teutsch wahrhaftig poetisch ystori von wannen das heylig römisch reich seinen vrsprung erstlich habe vñ wie es darnach in deutsche lāt kumme sey. Nürnb. gedruckt durch haansen vollczen. 1480. 4. 3) Ein hübsch faßnacht spil von einer gar pawrischen pawre heyrat, seer kurtzweylig vnd gut zu lachen. Nürnberg gedr. durch Jobst Gutknecht. 1521. 8. (1519?). 4) Von einem wirtzs-knecht vnd der haußmayd. Nürnb. gedr. durch Joh. Ruchs. (1521?) 8. 5) Von dem künig Salomon vnd Marckolffo, vnd einem narren, ein hübsch Faßnacht-

spil new gemacht. Nürnberg gebr. durch Joh. Fuchs. 1521. 8. 6) Ein fasnachtspil von pulern, den fraw venus ein vrteil fellt. o. O. u. J. 4. 7) Ein fasnachtspil von den die sich weiber narrn lassen. o. O. u. J. 4. 8) Das Kargenspil, ein Gesprech in Reimen zwischen einem reichen Kargen vnd einem armen dürftigen. Nürnb. 1534. 4. (schon 1474 geschrieben). 9) Von einem Arzte vnd einem Kranken. o. O. u. J. ist nach v. d. Hagen wahrscheinlich von ihm. — 2) H. Rosenblüt (Rosenplüt), genannt der Schnepperer (Schwepper, Schwätzer, Spaßmacher), lebte etwa zwischen 1430—1460 zu Nürnberg, suchte aber auch als Wappendichter die Höfe auf und war nebst Peter Suchenwirt einer der berühmtesten derselben. Vgl. über ihn u. a. Jöcher 4. S. 391. Jördens 4. S. 391. Gottsched, N. Vorr. 1. S. 11. 2. S. 43. Tieck, deut. Theat. 1. Gervinus 2. S. 183. u. 206. V. d. Hagen S. 524. Nürnberg. Magazin für's Vaterland. 1780. Nr. 8. Canzler u. Meißner, Quartalschrift. 1783. St. 1. S. 51. u. 1785. S. 27. Koberstein §. 147. 161. Bouterweck 9. S. 359. u. a. O. Will, Nürnb. Gel.-Lexicon. 3. S. 396. 7. S. 309. 313. Ch. H. Schmid, Chronolog. d. deut. Theat. S. 18. — Die von ihm gedruckten Stücke sind: 1) Ein vaßnacht Spil von den Syben Meistern. 2) Des Turcken vaßnachtspil. 3) Ein vaßnacht Spil von dem Jüngling. 4) Ein vaßnacht Spil (von dem Ehebruch). 5) Die Kuchenspeise. 6) Ein vaßnacht Spil von dem pawern vnd dem Bock. Aus einer Dresdner Handschr. führt v. d. Hagen noch an: 7) Von dem König aus Engellant. 8) Von dem geistlichen Gericht. 9) Von dem Bawern mit dem Fleischgäben. 10) Von drei in ein Haus entronnen, und 11) Von zwei Eheleuten, das wohl mit 4 eins sein dürfte. Andere Stücke sollen in einer Leipz. Handschr. enthalten sein; auch soll der Dichter noch Tragödien und Komödien geschrieben haben. Die 6 ersten Stücke sind seit 1540 f. gedruckt.

§. 43.

Nicht als Satire, sondern als eine tragisch-feierliche Mysterie ist Theodor Schernberg's [1] „Spigl

von Frau Jutten" zu betrachten das, wie Wachler sagt, romantisch großartig und reich an dichterischen Schönheiten ist. Die dramatische Bearbeitung hat ungemein viel Lebendigkeit und geschichtliche Anschaulichkeit, die Charaktere sind energisch zusammengehalten, die dramatische Kunst steht natürlich noch auf einer niedern Stufe. „Das Stück enthält," um der Worte Koberstein's mich zu bedienen, „die legendenartige Geschichte der Päbstin Johanna und verfolgt deren ganzen Lebenslauf von dem Augenblicke an, wo die Teufel sie zu verführen beschließen, bis zu ihrem Tode; worauf dann noch gezeigt wird, wie ihre Seele in der Hölle leidet, endlich aber auf Fürbitte der Jungfrau Maria von dem Heilande begnadigt und in den Himmel aufgenommen wird. Es treten darin fünf und zwanzig Personen auf, darunter acht Teufel (Luciper, Unversün, Sathanas, Spiegelglanz, Fedderwisch, Nottis, Astrot und Krenzelein), Lillis des Teufels Großmutter (welche mit Luciper einen wirkenden Kontrast zu Christus und Maria bildet), drei Engel, die heilige Jungfrau, der Heiland, der Pabst, vier Kardinäle, ein römischer Senator und der Tod. Die Scene ist abwechselnd auf der Erde, in der Hölle, im Fegfeuer und im Himmel.

Anm. 1) Th. Schernberg, katholischer Geistlicher, sogenannter Meßpfaff in einer deutschen Reichsstadt, von dem weiter nichts bekannt ist. Vgl. Gottsched, N. Vorr. 2. S. 81. 84. 221., wo das Stück abgedruckt ist. Es heißt: „Apotheosis Johannis VIII. Pontificis Romani, oder Ein schön Spil von Frau Jutten, welche Bapst zu Rom gewesen vnd aus ihrem bäpstlichen scrinio pectoris auf dem Stuel zu Rhom ein Kindlein zeuget. Vor 80 Jharen gemacht vnd geschriben, jetzt aber newlich funden vnd aus Vrsachen in der

Vorrede vermeldet in Druck gegeben durch M. Hieron. Tilesius von Hirschberg." Eisleben 1565. 8. Vgl. noch Koberstein §. 161. u. Wachler, Vorles. 1. S. 145.

§. 44.

Da die Uebertragungen älterer und jüngerer lateinischen Dramen auf die Entwicklung der deutschen Poesie nicht ohne Einfluß blieben, wenn sie auch im Ganzen wohl weniger wirkten, als man vielleicht glauben möchte: so halte ich hier einige Worte darüber nicht für unpassend. Gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts versuchte man Uebertragungen aus Terenz und Plautus. Nach Grimm [1]) übersetzte schon im Anfange des elften Jahrhunderts Notker, Mönch in St. Gallen die Andria des Terenz, die aber bis jetzt nicht gedruckt ist. Nachahmungen der Phädria und des Heautontimorumenos des Terenz in deutschen Reimen aus dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts sah Gottsched [2]) handschriftlich auf der Schulbibliothek zu Zwickau. Der erste für uns mehr bekannte Uebersetzer des Terenz ist Hans Nythart, Bürger zu Ulm, der, wie Gervinus sagt, den Terenz in der harten, aber kernigen Weise des Niclas Wyle übertrug. Ihm ward es übel genommen, daß er einen heidnischen Schriftsteller der christlichen Welt bekannt gemacht [3]). Bald folgte (1499) eine Uebersetzung des ganzen Terenz nach, die aber viel härter ist, als die des genannten Uebersetzers, dessen Namen hier als Entschuldigung erwähnt wird. Jede Komödie hat einen besondern Holzschnitt, und vor jedem Auftritt steht ein kleines Bildchen [4]). Neu übersetzte (1511) Albrecht von Eyb (Dr. der Rechte, Archidiakon zu Würzburg, Domherr zu Bamberg und Eichstädt, Kämmerling des Pabstes Pius II.) die Menächmen

und Bacchides des Plautus [5]). Ihm folgte Valentin Bolz, der den ganzen Terenz übersetzte und gegen die ungelehrten und verwöhnten Theologen erklärte, daß er aus der weltfreudigen, schimpflichen, fleischlichen Materie der Heiden das Evangelium habe verstehen lernen, und doch nicht ihren Glauben und Leichtsinn angenommen; Gott habe uns die schöne Kunst durch die gelehrten Heiden gegeben, und wer die verachte, der verachte Gott selbst. Bolz benutzte den H. Nythart; wo er aber jenen gedrungenen Uebersetzer verbessern will, verfällt er in's Matte, was er in der Vorrede mit der Sorge, der Jugend desto verständlicher zu werden, entschuldigt [6]). Klemens Stephan von Buchau vertirte in Reime des Terentius Eunuch und Andria (1554) und bahnte so den spätern Reimübersetzungen des Episcopus (1568) und Bapst (1596) den Weg. Hamm, Muschler, Gräff u. a. verbreiteten einzelne Stücke des Terenz und Plautus.

Anm. 1) J. Grimm, Götting. Gel. Anz. 1835. St. 92. — 2) Gottsched, Vorr. 1. S. 28. — 3) „Ain Meisterliche vnd wolgesezte Comedien zelesen vnd zehören, lustig vnd kurtzwilig. Die der Hochgelert vnd groß Maister vnd Poet Therencius gar sübtill mit großer kunst vnd hochem flyß gesezt hat. Darinn man lernet die gemüet, aigenschafft vnd sitten der menschen des gemainen volks erkennen. Darum ain yeder so durchlesen oder hören deß wissen emphachet. sich dester das vor aller betrügnüß der bösen mensch mag hütten vnd wissen zebewaren." Am Ende steht: „Diese Comedia hat Hanns Nythart zu Ulm lassen truken den Cunrad Dinckmut. Nach Crists geburt. M.C.C.C.C.L.x.x.x.v.j. Jar." Vgl. Panzer, Annal. 1. S. 164. Gottsched, Vorr. 1. S. 37. Meister, Beiträge 1.

S. 194. Teutsch. Mus. 1. 1776. April. S. 334. 346. Soll sich nach Rittgräff, Histor. Antiq. Wien 1815. 2. S. 145. zu Zwickau befinden und aus 94 Bl. Fol. bestehen. — 4) „Terentius, der hochgelert vnd aller bruchlist Poet von Latein zu Tütsch transferiret, nach dem Text vnd nach der gloß. In seinen vj Büchern vß dem ein yeglicher mensch erkennen mag die sytten vnd gemut der andern menschen.“ Am Ende: „Getruckt in der keiserlichen vnd fryen statt Straß burg von Hanß Grünynger. Vnd seliclich geendet vff zynstag vor sant Gregorien tag. Nach Cristi geburt. 1499.“ Fol. 168 Bl. Vgl. Panzer, Annal. 1. S. 241. Rittgräff a. a. O. — 5) „Zwo Comedien des synnreichen poeten Plauti nämlich in Menechmo vñ Bachide. Nachuolgent ain Comedia Vgolini Philegenia genannt; geteuwtscht. Augsburg 1518.“ 4. (Finden sich auch in seinem: Spiegel der Sitten. Das. 1511. und Frankf. 1550 f. u. Das. 1557. 8.) Vgl. Rittgräff und Gervinus 2. S. 378. (auch über die andern überhaupt). — 6) „Publii Terentii Aphri sechs verteutsche Comedien, auß eygen angeborner Lateinischer Spraach, auffs trewlichst transferirt. Durch Valentinum Boltz von Ruffach. Getruckt zu Tübingen durch Ulrichum Morhart. an. 1544.“ (neuaufgel. 1567). Vgl. Deutsch. Mus. 1776. 1. S. 346 f.

§. 45.

Es sei mir erlaubt eine Sprachprobe aus Eyb hier mitzutheilen, wie Rittgräff solche anführt, da das Buch so selten ist. Auf der zweiten Seite des Buches stehen folgende Verse:

Zu Cartago in der Stat so hoch
Ward geborn ich Therencius, doch
Zu dem Römschen rich kam ich gerobt
Von reiner Vernunft vast hoch begobt
Aber mensch sytten beschrieben hab.
Gar von Jugent an bis in das grab.

Wie auch die Knecht die herren betriegen
Wie ein schnöd frow vnd friharb liegen
Ein yeglicher der das lesen ist
Der macht sich sicher zu aller frist.

Der erste Auftritt lautet: „Symo. Sosia. Yr die Ding hynnyn, nementz hynweg goud darvon. Oder also secundum Donatum. Yr nement hynb die Ding hynyn o gangen hinwegk. Sosia näher dich mir, mit wenigen ich dich will. Sosia. Du schetzest es sy gesagt. Fürwahr das die Ding recht gekocht werden. Symo. Gar wyt ein anders. Sosia. Was ist es meer dann das myn kunst verbringen mag." u. s. w. — Man entlehnte überhaupt sehr frühe aus der Fremde und schon 1520 ward die Celestina des Rodrigo Cota aus dem Spanischen übersetzt. Das Stück besteht aus neunzehn Wirkungen (Akten) [1]). Bald griff man auch zu den griechischen Meisterwerken, besonders den Dramen des Euripides [2]).

Anm. 1) „Ain hipsch Tragedia von zwaien Liebhabenden menschen, ainem Ritter Calixtus vnd ainer edlen jungfrawen Melibia genannt, deren Anfang müesam, das mittel sieß, mit dem allerbittersten yr beyder Sterben beschlossen. gedruckt vnd vollendt in der Kaiserlichen stat Augspurg durch Sigismund Grym Doctor (der Medicin zu Augsburg, geboren zu Zwickau) vnd Marx Wirsung" 1520. 4. Vgl. Gottsched, nöth. Vorr. 1. S. 52. (Eine lateinische Umarbeitung des Span. Werks gab K. Barth unter dem Titel: Pornoboxodidascalus latinus heraus. Frankf. 1624. 8.). — 2) Euripides Iphigenia in Aulis von B. v. Rochlitz. 1584.

§. 46.

Mehr als diese Uebertragungen wirkten, wenigstens auf die äußere Scenerie, mehrere neuere lateinische Dra-

men. Gehören diese nun freilich, streng genommen, nicht hierher, so kann ich nicht umhin, sie wenigstens kurz zu erwähnen, weil sie auf unsere damals noch so tief stehende Nationalpoesie einwirkten und weil auch die Dichter derselben meist deutscher Herkunft waren. Voran steht Joh. Reuchlin, besonders mit seinen Scenica Progymnasmata, einer lustigen Komödie, die er selbst 1497 zu Worms vor dem Bischofe Joh. Camer. Dalburg von Studenten aufführen ließ, welche der Bischof dafür mit Ringen und goldenen Münzen beschenkte. Eine andere satirische Komödie des Verfs. führt den Titel Sergius. In Gegenwart des Kaisers Maximilian I. ließ Konrad Celtes 1501 zu Linz durch die gelehrte Donauer Gesellschaft eine lateinische Komödie Ludus Dianae, aufführen, woran bei Mangel aller dramatischen Kunst nur das Latein zu loben ist. Den Tag nach der Aufführung bewirthete und beschenkte der Kaiser die Schauspieler, vier und zwanzig an der Zahl. Jacob Locher, ein vom Kaiser Maximilian I. mit dem poetischen Lorbeer gekrönter Dichter, schrieb, den Plautus nachahmend, einige lateinische Schauspiele, z. B. Ludicrum drama, worin er die christlichen Könige zum Zuge gegen die Türken ermahnte. Christoph Hegendorff (geb. zu Leipzig 1500, gest. als Superintendent zu Lüneburg 1540) ließ 1520 zu Leipzig seine Comoedia nova drucken, die daselbst in einer Versammlung gelehrter Männer aufgeführt wurde [1]).

Anm. 1) Vgl. im Allgemeinen: Gottsched nöth. Vorr. Flögel, Gesch. der kom. Lit. 4. S. 294. Gervinus, 2. S. 376. Koch, Compend. S. 262. 266.

§. 47.

Nun erst können wir einigermaßen von Tragödie

Wie auch die Knecht die herren betriegen
Wie ein schnöd frow vnd frihard liegen
Ein yeglicher der das lesen ist
Der macht sich sicher zu aller frist.

Der erste Auftritt lautet: „Symo. Sosia. Yr die Ding hynnyn, nementz hynweg goud darvon. Oder also secundum Donatum. Yr nement hynb die Ding hynyn o gangen hinwegk Sosia näher dich mir, mit wenigen ich dich will. Sosia. Du schetzest es sy gesagt. Fürwahr das die Ding recht gekocht werden. Symo. Gar wyt ein anders. Sosia. Was ist es meer dann das myn kunst verbringen mag." u. s. w. — Man entlehnte überhaupt sehr frühe aus der Frembe und schon 1520 ward die Celestina des Rodrigo Cota aus dem Spanischen übersetzt. Das Stück besteht aus neunzehn Wirkungen (Akten) [1]. Bald griff man auch zu den griechischen Meisterwerken, besonders den Dramen des Euripides [2].

Anm. 1) „Ain hipsch Tragedia von zwaien Liebhabenden menschen, ainem Ritter Calixtus vnd ainer edlen jungfrawen Melibia genannt, deren Anfang müesam, das mittel süeß, mit dem allerbittersten yr beyder Sterben beschlossen. gedruckt vnd vollendt in der Kaiserlichen stat Augspurg durch Sigismund Gryn Doctor (der Medicin zu Augsburg, geboren zu Zwickau) vnd Marx Wirsung" 1520. 4. Vgl. Gottsched, nöth. Vorr. 1. S. 52. (Eine lateinische Umarbeitung des Span. Werks gab K. Barth unter dem Titel: Pornoboxodidascalus latinus heraus. Frankf. 1624. 8.). — 2) Euripides Iphigenia in Aulis von B. v. Rochlitz. 1584.

§. 46.

Mehr als diese Uebertragungen wirkten, wenigstens auf die äußere Scenerie, mehrere neuere lateinische Dra-

men. Gehören diese nun freilich, streng genommen, nicht hierher, so kann ich nicht umhin, sie wenigstens kurz zu erwähnen, weil sie auf unsere damals noch so tief stehende Nationalpoesie einwirkten und weil auch die Dichter derselben meist deutscher Herkunft waren. Voran steht Joh. Reuchlin, besonders mit seinen Scenica Progymnasmata, einer lustigen Komödie, die er selbst 1497 zu Worms vor dem Bischofe Joh. Camer. Dalburg von Studenten aufführen ließ, welche der Bischof dafür mit Ringen und goldenen Münzen beschenkte. Eine andere satirische Komödie des Verfs. führt den Titel Sergius. In Gegenwart des Kaisers Maximilian I. ließ Konrad Celtes 1501 zu Linz durch die gelehrte Donauer Gesellschaft eine lateinische Komödie Ludus Dianae, aufführen, woran bei Mangel aller dramatischen Kunst nur das Latein zu loben ist. Den Tag nach der Aufführung bewirthete und beschenkte der Kaiser die Schauspieler, vier und zwanzig an der Zahl. Jacob Locher, ein vom Kaiser Maximilian I. mit dem poetischen Lorbeer gekrönter Dichter, schrieb, den Plautus nachahmend, einige lateinische Schauspiele, z. B. Ludicrum drama, worin er die christlichen Könige zum Zuge gegen die Türken ermahnte. Christoph Hegendorff (geb. zu Leipzig 1500, gest. als Superintendent zu Lüneburg 1540) ließ 1520 zu Leipzig seine Comoedia nova drucken, die daselbst in einer Versammlung gelehrter Männer aufgeführt wurde [1]).

Anm. 1) Vgl. im Allgemeinen: Gottsched nöth. Vorr. Flögel, Gesch. der kom. Lit. 4. S. 294. Gervinus, 2. S. 376. Koch, Compend. S. 262. 266.

§. 47.

Nun erst können wir einigermaßen von Tragödie

liche Hierarchie bekannt sind. „Auch der wirksame Scharfsinn Huttens," sagt Gervinus, „und des Barfüßers Kettenbach, mit dem sie die Handlungen Christi mit denen seines Statthalters verglichen, gingen in belebte Darstellung und dramatische Aufführung über." Zu erwähnen sind besonders zwei Fastnachtspiele, welche 1522 (und 1523?) zu Bern von dasigen Bürgersöhnen aufgeführt wurden, darin die Wahrheit vom Pabst und seiner Priesterschaft in Schimpfweise gemeldet, und der große Unterschied zwischen dem Pabst und unserm Seligmacher Jesum Christum gezeigt wird [2]). Hierher gehört auch der neue deutsche Bileamsesel, eine derbe Satire gegen das Pabstthum, die, sollte man sie auch nicht mit Gottsched in das Jahr 1522 setzen wollen, doch zu den religiös-polemischen Stücken dieser Zeit gehört [3]), wie auch die beißende Satire gegen die römische Geistlichkeit, welche unter dem Namen Claws Pawer bekannt ist [4]). Auch in dem sonst so friedlichen Nürnberg eiferte man in dramatischen Darstellungen gegen den Ablaß. Bei dem daselbst gefeierten Schönbartlaufen, wobei zur größeren Belustigung eine komische oder satirische Person selten fehlte, fand sich 1523 eine Person in einer Kleidung, welche aus lauter Ablaßbriefen mit daran hängenden Siegeln zusammengesetzt war [5]).

Anm. 1) N. Manuel war ein eifriger Vertheidiger der christlichen Freiheit und ein bitterer Feind der päbstlichen Hierarchie. Sein Bonenlied erschien o. O. 1522. 4. Vgl. über ihn besonders Meister: Helvetiens berühmte Männer 2. S. 335. — 2) „Ein Faßnacht spyl, so zu Bern vff der hern faßnacht, in dem 1522 jare, von burgerßsönnen öffentlich gemacht ist, darinn die wahrheyt in schimpffs weyß vom pabst, vnd seiner priesterschafft gemel-

det wird. Item ein ander spyl, daselbs vff der alten faßnacht darnach gemacht, anzeigend grossen vnderscheid zwischen dem Papst, vnd Christū Jesum vnserm seligmacher. Getruckt im Mayen im jahre 1524." 4. Eine spätere Ausg. in Haller's Bibliothek 3. S. 120. Vgl. Panzer, Annalen 2. S. 340. Koberstein sagt hier (§. 163. 6.): „Von diesem (polemischen) Charakter sind die beiden 1522 zu Bern aufgeführten Fastnachtsspiele des Nicolaus Manuel, die schon 1540 im Druck erschienen und neu herausgegeben sind, Bern 1836. 8." Hier muß irgendwo ein Irrthum obwalten. Sind jene Stücke wirklich von Nic. Manuel? (Die Ausg. 1836 kenne ich nicht). Was heißt das: Die schon 1540 im Druck erschienen? — 3) „Der neu deutsch Bileams Esel, wie die schön germania durch arge List vnd Zauberey ist zur Pabst-Eselin transferiret worden, jetzund aber alß sie vom Wasser auß dem weissen berg fliessent getrunken, durch Gottes genad schier wieder zu ihrem rechten Auffsitzer gekommen." o. O. u. J. — 4) „Claws Pawer, ein gar lustig vnd schön spiel von vier Personen." o. O. u. J. wieder abgedruckt Magdeburg 1606. 8. — 5) Flögel, Grot.-Kom. S. 235.

§. 49.

Hierzu denke man an die Tragödie, welche 1523 in einem Saale zu Paris gehalten worden. Darin tritt zuerst Reuchlin auf, ihm folgt Erasmus von Rotterdam, diesem Ulrich von Hutten, zuletzt erscheint Luther, der ein Feuer anzündet, welches dann der Pabst löschen will [1]). Ganz ähnlich ist die Pantomime, welche vor Kaiser Karl V. zu Regensburg aufgeführt wurde. Als der Kaiser mit seinem Bruder Ferdinand daselbst an der Tafel saß, so baten einige Schauspieler um Erlaubniß, sie mit ihren Vorstellungen bei Tische unterhalten zu dürfen. Da diese, wie Mansenius sagt, Ketzer waren, so wollten sie dem Kaiser den Ursprung und die

Ursachen der neuen Sekte vorstellen. Zuerst trat nun ein Mann auf, gekleidet wie ein damaliger Doktor, auf dessen Rücken die Worte Johann Capnio (Reuchlin) zu lesen waren. Er trug ein Bündel Holzscheite, die er hin und wieder zerstreute und sich entfernte. Nach diesem trat ein anderer Vermummter auf, der sich vergebens bemühete, die geraden und krummen Scheite in Ordnung zu bringen. Er entfernte sich unwillig; auf seinem Rücken las man Erasmus von Rotterdam. Nun trat ein Mönch, Luther, auf mit glühenden Kohlen und Feuerbränden und setzte die Scheite in Brand, worauf er vergnügt wegging. Ein Mann in kaiserlicher Kleidung, der nun auftrat, sah das Feuer, zog sein Schwert und schlug in die Flammen, um sie zu löschen. Da jedoch das Feuer dadurch noch höher loderte, entfernte er sich voller Grimm in eiligen Schritten. Zuletzt erschien ein Geistlicher in päbstlicher Kleidung, den der Anblick des Feuers in Bestürzung versetzte. Von zwei Eimern, die in der Nähe standen, ergriff er eiligst den einen, um das Feuer zu löschen. Aber er goß Oel statt des Wassers in die Flammen, die nun hell aufloderten, worauf er voller Verzweiflung davon eilte. — Der Kaiser und sein Bruder, durch diese Pantomime erbittert, ließen die Schauspieler aufsuchen, um sie zu bestrafen; aber sie waren nirgends zu finden [2]).

Anm. 1) „Ein Tragedia oder Spill: gehalten in dem küniglichen Sal zu Pariß." Am Ende steht 1523. 4. Unter dem Titel ist ein Holzschnitt, vorstellend den Pabst auf dem Throne von der Klerisei umgeben; unten ist Luther, der ein Feuer anzündet. Vgl. Panzer, Annal. 2. S. 320. und die daselbst angeführten G. G. Zeltneri dissert. de Comoedia muta Carolo V. exhibita. Altdorf. 1725. 4. Burcardi vita Hutteni P. 2. p. 294. P. 3. p. 296. Burigall

Leben Erasmi 2. S. 278. Das Stück ist 1524 noch zweimal in 4. gedruckt. — Vgl. Mansenii specul. imagin. veritat. occultae p. 662. und nach ihm Flögel, kom. Lit. 4. S. 309. und den ebengenannten Zeltner.

§. 50.

Auch von katholischer Seite blieb man nicht zurück, wie von protestantischer Seite der Kampf ebenfalls noch länger fortgesetzt wurde, was wir weiter unten sehen werden. Haben wir in den genannten Erzeugnissen eine religiös-polemische Richtung gefunden, so sehen wir in andern eine politisch-satirische. Zu den satirischen Erzeugnissen von Seiten der Geistlichen gegen den weltlichen Adel ist ein Fastnachtsspiel de Schwekloth zu nennen, „welches nach erhaltener Schlacht für Soltau der Bischof zu Hildesheim halten und seinen Stiftsadel damit perstringiren lassen, an. 1520." Das Stück ist handschriftlich zu Wolfenbüttel. Bode sagt davon: „Diese satirische Farce, die nicht unter aller Kritik ist, befindet sich doppelt und zwar mss. extr. 44. fol. und besser in 32. 14. mss. aug. fol. mit dem paßlichen Titel de Brillenmaker, und ist durchaus ohne Sprachfehler und in sehr fließenden Reimen geschrieben. Der Bischof ist unter dem Brillenmacher gemeint, die Stiftsleute unter zehn Boven (Buben). Die Schauspieler (dramatis personae) sind Bürger aus Hildesheim und werden namentlich aufgeführt. Der Bischof selbst soll der Verfasser gewesen sein, wenigstens dieß Fastnachtsspiel in dem Kreuzgang an die Wand haben malen lassen, nachdem es zum großen Aergerniß des Adels aufgeführt worden [1])." Auch schweizerisch-national ist Pamphil. Gengenbach in seinen zwei 1515 und 1517 zu Basel gespielten Komödien. In dem ersten

Stücke, den Prophetien Sancti Methodii und Nollhardi treten Kaiser, Könige, Fürsten, Päbste, Bischöfe, Freistaaten u. a. auf, denen Nollhard ihre künftigen Schicksale voraussagt. Dieß Stück läßt auf ein Zeitalter schließen, das durch Reichthum und Ueppigkeit die Künste und mit diesen einen gewissen freien Geist hervorgebracht und gehoben. In dem zweiten Stücke, Gouchmett, kommt schon der Narr vor. Dieses Erzeugniß ist eine ziemlich schwache Nachahmung und theilweise Umarbeitung der Gauchmat des Thomas Murner [2]).

Anm. 1) Kreisamtmann Bode zu Braunschweig in: Spangenberg's neuem vaterländ. Archiv 1824. Bd. 1. S. 371 in den Miscellen. — 2) „Diß sind die prophetien Sancti Methodii vnd Nollhardi, welche sind gespilt worden im XV vnd XVII Jor (1515. 1517.) uff der Herren fastnacht von etlichen ersamen vnd geschickten Burgeren einer loblichen Statt Basel.“ 4. „Diß ist die Gouchmett, so gespilt ist worden durch etlich geschickt Burger einer loblichen Stadt Basel. Wider den Ebebruch vnd die sund der Vnkeuschheit.“ 4. Vgl. Meister, Beiträge 1. S. 263.

§. 51.

Ehe ich von andern gleichzeitigen Dichtern rede, wollen wir einen Mann betrachten, der uns als Anhaltspunkt dient in diesem bunten Gewirre der verschiedenartigen dramatischen Darstellungen, von dem Nürnberger Schuhmacher und Meistersänger Hans Sachs [1]). Dieser sittliche, bürgerlich-ehrsame Meistersänger war zu Nürnberg den 5. Nov. 1494 geboren, der Sohn eines Schneiders, der ihn in seinem Knabenalter die dasige Stadtschule besuchen ließ. Von seinem funfzehnten Lebensjahre an lernte er das Schuhmacherhandwerk und wurde

nebenher von dem Leinweber Leonhard Nunnenbeck in der Singkunst unterrichtet. Nach Ablauf der Lehrjahre begab er sich auf die Wanderschaft und lebte fünf Jahre zu Regensburg, München, Frankfurt, Mainz, Cöln, Aachen und in andern Städten, wo er überall die Meistersängerschulen fleißig besuchte. Zum erstenmale wagte er es im ein und zwanzigsten Lebensjahre als Meistersänger in München mit einem geistlichen Liede aufzutreten. Das Heimathsgefühl trieb ihn nach dem geliebten Nürnberg zurück, wo er nun als Bürger, Gatte und Vater lebte und sein ehrsames Leben den 25. Jan. 1576 schloß.

Anm. 1) Vgl. Ranisch, Lebensbeschreibung des Hans Sachs. Altenburg 1765. Jördens, Lexic. 4. S. 409. Docen, Andenken an H. Sachs 1803. A. Puschmann, Elogium 1576. Nasser, Vorlef. 1. S. 257. Bouterweck 9. S. 381. Fr. Horn, Koberstein, Wachler; Wieland, deut. Merkur 1776. April. Wackernagel, deut. Lesebuch 2. S. 33. L. Tieck, deut. Theater. Goethe 13. S. 123. Besonders und vor allen Gervinus 2. S. 458 ff.

§. 52.

Hans Sachs steht vorzüglich hoch als epischer und dramatischer Dichter. Er ist durchaus rechtlich, sittlich, bürgerlich=ehrsam, dabei voll gutmüthiger Laune, unschuldig=neckenden Muthwillen und offenherziger Naivität. Dieser fruchtbarste Dichter seiner und der späteren Zeit wurde von seinen Zeitgenossen und nachher noch hochgeachtet bis gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts; dann aber wurde sein Name verachtet, ja man gebrauchte ihn als Bezeichnung eines einfältigen, thöricht=anmaßenden Dichterlings, bis endlich Wieland und noch mehr Goethe auf ihn aufmerksam machten

und „in Froschpfuhl all das Volk verbannt, das seinen Meister je verkannt.“ Nun griff man, wie überhaupt das Neue anzieht, mit Begierde nach dem bisher vernachlässigten Meistersänger und wollte in übertriebenem Eifer jede Zeile des alten Musenlieblings wieder abdrucken. Aber damit wäre ihm sicher wenig Ehre erwiesen worden. Denn nicht alles, was aus der nie trocknenden Feder dieses behaglichen Mannes geflossen, ist von gleichem Werth, wenn auch vieles durch inniges Gefühl, patriotische Gesinnung, Naivetät, derbe Laune, witzige Lust, klaren Blick und reine (für die Zeit) lebhafte Sprache sich auszeichnet. Von seinen moralischen Gedichten, seinen Fabeln und seinen ergötzlichen Schwänken, kann hier keine Rede sein. Als dramatischer Dichter hat er sich in der Tragödie, Komödie und dem Fastnachtsspiel versucht, in letzterm ist er am glücklichsten. Zwar hat er keine Idee von tragischer Größe und wahrhaft dramatischem Interesse der Charaktere und der Situationen, aber er ist reich an feinen Beobachtungen und heitern Zügen und steht weit über allen seinen Zeitgenossen. Der Herolt oder Ehrnhold eröffnet das Stück und beschließt dasselbe auch mit der Moral, wo des Dichters Namen jedesmal genannt ist. Die Personen sind sämmtlich Nürnberger und Nürnbergerinnen, der Dichter mag nun den türkischen Sultan oder den weisen Salomon, den Charon oder den burgundischen Ritter, die Venus oder eine schöne Nürnbergerin aufführen. Der Satan spielt im Allgemeinen eine sehr gutmüthige Rolle; Gott der Herr tritt nicht selten selbst auf als ein tüchtiger Nürnberger Hausvater. Seine Stoffe wählt der Dichter bald aus der Bibel, bald aus der weltlichen, vorzüglich der römischen Ge-

schichte; dabei benutzt er ältere Romane und neuere Novellen und Erzählungen; auch kennt und benutzt er den Lucian, Aristophanes, Plautus, Terenz, Livius, Justin, Ovid, Homer, Dictys Cretensis, Plutarch, Beroaldus, Macrobius, Boccaccio. Seine Stücke sind in Akte, von einem bis zu zehn, aber nicht in besondere Scenen getheilt; auch ist das Mimische nicht immer angegeben, wie wir dieß z. B. bei Ayrer finden, dessen Angang Hans Sachs ebenfalls nicht hat. Zwischen Tragödie und Komödie kennt er keinen bestimmten, auf Prinzipien ruhenden Unterschied, obgleich er, wenigstens dem Aeußern nach, zwischen lieblich artlicher Comedi und trawriger Tragedi unterscheidet und in Wilhelm von Orlientz sagt:

„Zu sehen ein artlich Comedi,
Die sich fast vergleicht einer Tragedi,
Sehr trawrig biß hin zu dem end
Da es sich erst zu frewde wend."

Die Personen sprechen alle ziemlich in einem Tone, und der Dichter schickt sie, wenn sie sich heimlich über etwas berathen sollen, in einen Saal, während sie bei dem Notar Ayrer in die Kanzlei gehen. In der Anrede an das Publikum unterscheiden sich beide Dichter auffallend, ganz nach ihrem bürgerlichen Stande; Hans Sachs spricht immer ehrbar und bittend, wie es dem ehrsamen Schuhmacher zukömmt, der notarius publicus Ayrer tritt dagegen ermahnend und nicht selten derb verweisend auf.

§. 53.

Was nun zuerst die (63) Fastnachtsspiele dieses Dichters betrifft, so zeichnen sie sich aus durch Vielseitigkeit der Erfindung und der Lebensbeziehungen, durch

unbefangene Laune und gutmüthige Satire, durch moralische Bemerkungen und einen oft raschen und lebendigen Dialog. Andere und zwar viele sind zu ehrlich-fromm, zu bürgerlich-zahm für die Fastnacht, die Zeit ihrer Darstellung. Zu nennen dürften besonders sein: Das Hofgsind Veneris; von der Eygenschafft der Liebe; der Teuffel mit dem kauffman vnd den alten Weibern; der Pawren Knecht wil zwo Frawen haben; von der vnglückhafften verschwatzten Bulschafft; die listig Bulerin; der Teuffel nam ein alt Weib zu der Ehe. Diese Stücke, meist mit Laune ausgeführt, zeigen uns die Frauen von einer nicht lobenswerthen Seite. Besonders warnt der Dichter häufig vor der Unbeständigkeit der Frauenliebe und zieht dabei den mürrischen Charakter zänkischer Alten nicht ohne einen starken Beigeschmack von Bitterkeit durch. Sollte ihm wohl sein eignes Leben Erfahrungen in dieser Hinsicht an die Hand gegeben haben? — Dem Bogen der Venus kann Niemand entgehen, alle müssen am Liebesseil ziehen, aber die Liebe bringt vielfaches Wehe, ist der Grundgedanke vom Hofgesinde der Venus, des Dichters erstem dramatischen Produkte, das sich an die alte Sage vom Venusberge knüpft. In der Grundidee stimmt das zweitgenannte mit jenem überein. Beide Stücke sind zu zahm und besonders das zweite zu viel mit historischen Anspielungen bereichert. Der Dichter hatte damals schon vieles gelernt, aber es war noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen. — Das dritte stellt derbe Wahrheiten in ergötzlicher Art dar. Ein Kaufmann macht mit dem Teufel einen Bund unter der Bedingung, daß er an allen Waaren gewinne. Da aber der festgesetzte

Tag, wo er in des Bösen Gewalt kommen soll, herannaht, so räth ihm ein Freund, zwei alte häßliche Weiber zu kaufen; an diesem Artikel würde er gewiß nichts gewinnen. Es geschieht, der Teufel selbst mag sie nicht und giebt den Kaufmann frei, wobei wir dann die drei Lehren erhalten: Gott zu vertrauen, den Freund hochzuachten und die Tugend zu lieben. Wohl noch lustiger, aber in der Grundidee mit dem ebengenannten Stücke übereinstimmend, ist das Spiel: Der Teuffel nam ein alt Weib zur Ehe; aber hier braucht der sonst züchtige Dichter gar unzüchtige Ausdrücke. Der Teufel, dem es in der Hölle nicht mehr gefällt, kommt auf die Oberwelt und heirathet eine alte Frau, wo es ihm aber bald gar übel geht. Da enteilt er und verdingt sich an einen Arzt und Teufelsbanner. Er will in die Leute fahren, der Arzt soll ihn austreiben, das erhaltene Geld wollen sie gewissenhaft theilen. Da aber der Arzt nicht nach Recht und Billigkeit handelt, so will der Teufel aus dem nächsten Besessenen sich nicht entfernen und macht dem Arzte tüchtige Vorwürfe, bis dieser ihm droht, die alte Frau komme mit einem richterlichen Ausspruche, daß ihr Mann wieder zu ihr müsse. Da enteilt der Teufel zur Hölle. Wahrhaft ergötzlich ist das Narrenschneiden. — Von andern mögen noch, als moralische Sittenpredigten, erwähnt werden die Laster Artzney; Fraw Warheit wil niemand beherbergen und zwischen dem Gott Apolline und dem Römer Fabio. — Wie später Ayrer, so greift auch Sachs unzüchtige Mönche schonungslos an, so in: die fünf armen Wanderer; der Ketzermeister mit den vil Kesselsuppen; die Burgerin mit dem Thumbherrn; die alt verschlagene Kuplerin

mit dem Thumherrn; der Pfarrherr mit den Ehebrecher Bawren und der blind Meßner mit dem Pfaffen vnd der Meßnerin, von denen das zweitgenannte am witzigsten ist. Ein etwas geistesbeschränkter Wirth rühmt sich, vor einigen Tagen einen so guten Wein erhalten zu haben, daß selbst die Heiligen sich daran ergötzen könnten. Diese Aeußerung wird dem Inquisitor hinterbracht. Der Wirth wird vorgeladen; mit ihm erscheint sein Nachbar, der vor Gericht für ihn reden will. Nachdem schon früher durch eine spaßhafte Versprechung aus einem Inquisitor ein Nequamsiter (etwa ein Schlechtsprecher aus einem Rechtsprecher) geworden, und ein Ketzer durch einen, der junge Katzen macht erklärt worden; nachdem wir unter der Hand erfahren, daß die Mönche täglich den Armen ganze Kessel voll Suppe reichen lassen, den Braten u. a. aber heimlich halten, um sich so den Anschein einer dürftigen Lebensweise zu geben, — bedauert der durch seinen Nachbar belehrte Wirth die Geistlichen, daß sie in jener Welt in der Suppe ertrinken müßten, da sie nach ihrer eignen Lehre dort hundertfach wieder bekämen, was sie hier den Armen gegeben, und so in dem See von Suppe ertrinken müßten. — Noch möge der Pawr im Fegfewr erwähnt werden als ein ergötzliches Stück für Eifersüchtige. Ein eifersüchtiger Bauer erhält einen Schlaftrunk, wird dann an einen ihm unbekannten Ort gebracht und unter dem Vorwande, er sei im Fegfeuer und müsse für seine Eifersucht büßen, wacker abgeprügelt und dann, als er Besserung verspricht, wieder frei gelassen.

§. 54.

In den Tragödien (29 weltl. und 28 geistl.) hat Hans Sachs nicht geleistet, was die Fastnachtsspiele in ihrer Art sind. Der Dichter kann seine Vaterstadt Nürnberg nirgends vergessen, er mag uns die Lukretia darstellen oder uns bei der Virginia in nürnbergisch-römische Gerichtsscenen führen. Von seinen Tragödien gilt besonders was L. Tieck sagt: „Hans Sachs steht auf der Stufe der Kindheit; er führt auf die Bühne, was sich nicht darstellen läßt, und erzählt wieder ohne Noth, was die Darstellung recht gut verträgt, hilft sich immer mit Rathsherrn und ihren Rathschlagungen, und hat so wenig Gefühl für Costüm und Zeichnung, daß römische Geschichte und Mährchen ganz über denselben Leisten geschlagen sind." — Wie in unserer Zeit der Graf Platen mit satirischer Beziehung im „romantischen Oedipus," so beginnt auch Hans Sachs aber in vollem Ernste in seiner unglücklichen Königin Jocasta die Geschichte von der Geburt des Oedipus und führt sie bis nach seinen Tod fort. Einfach und rührend, wenn auch nicht tragisch vollendet ist die trawrige Tragedi von der Lisabetha eines Kauffherrn Tochter. — Zu erwähnen sind noch die an die romantische Poesie anklingenden und romantische Stoffe behandelnden Stücke: Von der strengen Lieb Herr Tristrant mit der schönen Königin Isalden; der Fortunatus mit dem Wunschseckel; die vier vnglückhafften liebhabenden Personen und der hörnen Seyfried. Schade, daß der ächt romantische Stoff von Tristan und Isalde nicht mit romantischem Sinne erfaßt und mit dramatischer Kunst behandelt ist! Der Stoff des zweitgenannten Stückes wider-

strebt, wie Tieck richtig bemerkt, aller dramatischen Behandlung; das drittgenannte Stück enthält bei vielen Mordgeschichten einige romantisch-schöne Einzelheiten, schließt aber mit einer höchst unromantischen Warnung vor der Liebe. In dem Siegfried schließt sich der Dichter an das Volksbuch und führt uns daher auch die Schmiede, den Drachen, den Kampf mit dem Riesen u. a. wirklich vor Augen; aber fast alles undramatisch und untheatralisch.

§. 55.

Die geistlichen Tragödien stehen noch hinter den weltlichen zurück. Sie sind meist versifizirte Bibelerzählungen, und behandeln mit einigen geistlichen Komödien fast die ganze biblische Geschichte von der Erschaffung des ersten Menschenpaares bis zum Tode des Weltheilandes. Die Charakteristik ist ohne tiefe Erfassung und Motivirung, wovon Hans Sachs überhaupt nicht viel weiß, die Entwicklung ist äußerlich, dürftig, skizzenartig. Erwähnung möchten, wenn auch nicht gerade des poetischen Werthes wegen, vor andern verdienen: Von der Schöpffung, Fall vnd Austreibung Adae auß dem Paradeiß, worin nebst Gott dem Herrn und unsern Stammältern auch Engel und Teufel, ja die vierfüßige Schlange selbst redend auftreten. Ueberhaupt fehlen Engel und Teufel in den biblischen Stücken nicht, wie in den weltlichen der Henker gar oft beschäftigt ist. — Die Verfolgung König Davids ist eine wahre Chronik, aber dieses Stück wurde später von dem Dichter mit „zweyen Aktis vnd siben Personen gemehret.“ Wie wenig der Dichter, der doch durch die spätern blutigen Stücke der englischen Komödianten noch nicht verwöhnt war, auf das Schick-

liche achtete, sehen wir in der Enthauptung Johannis, wo das Haupt des Johannes mit dem blutigen Schwerdte auf die Bühne gebracht wird. Die Tragödie die gantz Passion nach dem Text der vier Evangelisten ist wohl das unpassendste, am wenigsten dramatische Erzeugniß. Das ganze Leiden Christi von der Abendmahlsfeier bis zur Abnehmung vom Kreuze wird chronikartig dem Auge sichtbar vorgeführt; Christus wird an's Kreuz geschlagen, den Schächern werden die Beine gebrochen, dem Heilande wird die Seite geöffnet u. s. w. Vor jedem Akte tritt der Ehrnholt auf und verkündet den Inhalt des Stückes.

§. 56.

Was nun die Komödien, die weltlichen wie die geistlichen, betrifft, so befindet sich der Dichter hier wieder mehr auf seinem Felde. In jenen tritt er freilich oft als trockner Moralist auf, führt uns jedoch auch manche komisch-schöne Scene mit Laune und unbefangener Ironie vor; in diesen ist besonders die unbefangene Art, wie Gott Vater und andere göttliche und himmlische Wesen als herzgute Nürnberger eingeführt werden, von wohlthuender Wirkung. Von den (50) weltlichen Stücken sind besonders folgende zu nennen: Comödie, darinn die Göttin Pallas die Tugend, vnd die Göttin Venus die Wollust verficht, sein erstes Erzeugniß dieser Art. Davon sagt Tieck, dessen Urtheil ich hier auch als das meinige niederschreibe, kurz und bezeichnend: „Diese Comödie ist auf das anmuthigste von der Schalkheit und dem Ernste des Dichters durchdrungen; die Ehrbarkeit, mit welcher der Kayser, Herkules und Epikurus mit der Göttin Pallas und dem

Satan zusammen gebracht werden, ist höchst ergötzlich. Die Mythologie ist mit der christlichen Moral auf die heiterste Weise vermischt und durch die Figur Carls des Fünften dem Zuschauer in die nächste Gegenwart herbei gerückt, der den Satan um so eindringlicher findet, wenn Cacus erst als Riese, dann als Zuchtmeister des abscheulichen Epikurus erscheint, dessen Lehren der Kayser als Stellvertreter Deutschlands unmöglich billigen kann." Das Kampffgespräch zwischen Juppiter und Juno, ob Weiber oder Männer zum Regiment tüglicher seyen, worin der Narr Jackle und Thiresias, der halb Mann halb Weib ist, auftreten, ist eine Prozeßform ohne dramatische Handlung, aber mit Laune und Schalkheit ausgeführt. Vor dem Richter Thiresias, der, halb Mann, halb Weib, partheilos und gerecht entscheidet, bringen Jupiter und Juno ihren Streit vor und berufen sich dabei auf berühmte Personen ihres Geschlechtes sowohl aus der heiligen als profanen, der alten wie der neuen Geschichte, was mitunter wahrhaft ergötzlich klingt. Der Narr entscheidet, beide sollten sich in die Herrschaft theilen und abwechselnd eine Woche regieren und die Küche besorgen, was gewiß eine treffliche Haushaltung geben würde. Thiresias jedoch spricht die Herrschaft dem Jupiter zu. — Die gedultig vnd gehorsam Marggräfin Griselde ist langgedehnt, umfaßt über 14 Jahre und bietet viele Unschicklichkeiten dar. So wird z. B. im ersten Akt der Markgraf zum Freien bewogen; er freit um die Hirtentochter Griseldis, hält in allen Ehren Hochzeit und noch in demselben Akte wird ihm ein Kind geboren. Im Verlaufe des Stückes wird Griseldis ihrer beiden Kinder beraubt und selbst verstoßen; sie leidet als

ein geduldiges Lamm und wird zuletzt wieder in Gnaden aufgenommen. Der Dichter weiß daraus nur die drei Lehren zu ziehen: Die Eltern sollen ihre Kinder nicht verzärteln, sondern zur Arbeit anhalten; die Frauen sollen ihren Männern unterthan sein und die Männer sollen ihre Frauen gut halten und lieben. — Der alt reich Burger, der seinen Söhnen sein Gut vbergab wird mit Recht von Fr. Horn als ein wichtiges und lehrreiches Erzeugniß gelobt, worin undankbare Kinder und verwöhnende und durch das Verwöhnen selbst verwöhnt gewordene Eltern geschildert werden. Das höhere Alter ist hier als ein reines Unglück betrachtet, das den Verstand schwächt und deßhalb leicht der Täuschung unterliegt. Die Söhne werden durch das Vorgeben getäuscht, der Vater besitze noch einen Schatz; dieser soll dem zufallen, der den Vater am besten pflegen wird. Der Vater stirbt bald, die Söhne sind getäuscht, aber nicht gebessert. — In Persones die Königin reit den Philosophum Aristoteles sucht der Dichter zu veranschaulichen, daß Frauenlist über alles geht, und daß das Alter nicht vor Thorheit schützt; das Stück ist nicht ohne Laune. In der vertriebenen Kayserin mit den zweyen verloren Söhnen wird die bekannte Geschichte von Florenz und Lion nach dem Volksbuche recht artig, wenn auch zuweilen sehr undramatisch behandelt. Die schöne Magelone enthält bei schönen Einzelheiten die unromantische Lehre, die Jugend soll die Liebe fliehen, welchen Gedanken, wie wir oben schon gesehen, der Dichter öfters zu veranschaulichen sucht.

§. 57.

Von den (26) geistlichen Komödien mögen

folgende erwähnt werden: Daß Christus der wahre Messias sey als ganz eigner Art. Es ist ein bloßes Gespräch, worin die einzelnen Personen ihre Beweise aus der heiligen Schrift nehmen mit Angabe der Stellen. Kein dramatisches Erzeugniß mag weniger eine Komödie sein, als dieses ernste Gespräch. — Hecastus ist eine Moralität über die Richtigkeit aller weltlichen Dinge. Ein reicher Schlemmer bekehrt sich am Ende, da Tugend, Glaube, Tod und Teufel vor seinem Bette persönlich erscheinen. Entwicklung und Steigerung der Handlung sind sehr zu loben. Ueber das Original, das dem Dichter vorlag, ist mancherlei vorgebracht worden, besonders von Tieck und Gervinus, ohne daß die Sache ganz auf's Reine gebracht worden wäre. — Ganz unschicklich und gewiß für keine Komödie passend ist die Empfengnuß vnd Geburt Johannis vnd Christi. Sieht man vom Stoff weg und betrachtet die Behandlung, so fühlt man einen ungewöhnlichen Schauder. Das Stück beginnt mit der Verkündigung Elisabeths und Marias; Johannes wird öffentlich im Tempel mit einem großen Messer beschnitten; der Heiland kommt zu Bethlehem zur Welt; die Hirten und morgenländischen Weisen erscheinen; dann sehen wir die Flucht nach Aegypten und den bethlehemischen Kindermord, wobei einer der Mörder ein Kind an die Wand schlägt und durchsticht! — Doch wenden wir uns davon weg zu der wahrhaft ergötzlichen Comoedia, die vngleichen Kinder Evae, wie sie Gott der Herr anredt. Die vier ersten Akte bilden eine wahrhafte Idylle, „worin," wie Tieck mit Recht sagt, „gerade der Mangel aller Schicklichkeit, die Verpflanzung der nächsten Gegenwart, selbst des Lutherischen Catechismi in

die frühste Vorzeit, eine sehr gute Wirkung thut; unvergleichlich ist die Figur Gott Vaters, in der Art eines strengen doch herablassenden Superintendenten; der hoffnungsvolle Abel und Cains wilde Rotte kontrastiren vortrefflich." Der fünfte Akt ist des moralischen Schlusses wegen, der einmal da sein mußte, höchst trocken, ohne Wirkung und Zusammenhang, und man sieht, wie Fr. Horn sich ausdrückt (der das Stück sehr gut auseinander setzt), wie es dem treuherzigen frommen Bürgersmanne ganz unheimlich wird bei der Schilderung eines Brudermordes. — Nach dem prologus zu urtheilen, wäre man versucht zu glauben, Melanchthon habe diese Komödie früher lateinisch geschrieben. Allein es ist bloß eine Erzählung, die Melanchthon in einem Briefe an den Grafen Johann von Wied anführt, welche H. Sachs vielleicht wieder erzählen hörte.

§. 58.

Ich kann nicht unterlassen, von den vielen Urtheilen der gelehrten Literatoren über Hans Sachs eines der besten hier wenigstens im Auszuge mitzutheilen, nämlich das von dem tüchtigen und tiefen Forscher Gervinus im zweiten Theile seiner Lit.-Geschichte S. 458 f. ausgesprochene. „Hans Sachs steht wie der Mittelpunkt zwischen alter und neuer Kunst, weist mit seinen Werken auf Aelteres, was die Nation erschaffen hatte, und legt den Grund zu Späterm, was sie erschaffen sollte; er umfaßt die poetische Vergangenheit des Volkes und behandelt namentlich alle Formen und Stoffe vielfach, die seit dem Aufkommen der bürgerlichen Dichtung beliebt geworden waren; er ergreift alles, was in seiner Zeit gegenwärtig vorging, und macht den ganzen Kreis der

religiös-politischen Dichtung mit; er zieht sich dann zuerst davon zurück, entnimmt die Dichtung der Richtung auf das wirkliche Leben, wirft sich auf die Form am entschiedensten und bildete sie zuerst unter uns etwas kunstgerechter aus, welche seitdem die Hauptform aller neuern Dichtung blieb; er zieht die ganze Geschichte und den Kreis alles Wissens und Handelns in die Poesie, bricht die Grenze der Nationalität und deutet so an, was hinfort für die deutsche Dichtung das Charakteristische werden sollte. — Die ganze Fülle der Zustände, die ungeheure Bewegung des Lebens, die ungemeine Mannigfaltigkeit der Regungen jener Zeit öffnen uns die zahllosen Werkchen des ehrlichen Schusters, lebenvoll und sprechend, aber nicht leidenschaftlich; bewegt und eindringend, aber ohne Unruhe, ohne Mühe und Absicht. — Er arbeitet dem vulgaren Tone des Lebens und der Kunst entgegen, nicht, indem er wie Murner, diese Rohheit nachahmte, sondern indem er seine Sprache und seine Darstellung zu heben und sich über der gemeinen Wirklichkeit zu halten suchte. — Es ist wahr, man darf nur von Anlagen bei ihm sprechen, von Ausbildung nicht. — Seine Schreibart ist kräftig und reich fast neben der jedes andern Zeitgenossen; sie ist unschuldig, lebendig und hell neben Murner's, viel poetischer, anschaulicher, eindringlicher und weit edler als Hutten's, voll Gesundheit und reinem Humor gegen Fischart's, und nächst der des Luther ist seine Sprache weit die beachtenswertheste des Jahrhunderts. — Zwei große Perioden theilen seine Poesien; in der einen beschäftigt ihn die Gegenwart mit ihrem gesammten Treiben, in der spätern geht er in die Vergangenheit zurück; in jener beschäftigt er sich mit dem öffentlichen Leben, mit Kirche und Staat, in dieser

mit dem Privatleben und zugleich mit dem Verjüngen altpoetischer Stoffe in neuem, in dramatischem Gewande. — Seit dem sechsten Jahrzehent wirft sich H. Sachs mehr auf Schwänke und Fastnachtsspäße; er schildert mehr das schnackische Treiben der Menschen humoristisch und verlacht es, statt daß er es früher gegeißelt hatte. — Das Leben und die Treue der Schilderung, das mannigfaltige Gewühl der Objekte und die stets gleiche Verlässigkeit und Schärfe seines Pinsels reizt in seinen Fastnachtsspielen ungemein. — Die Gestalten leben und weben vor uns. — Die muthwilligste und frischeste Laune färbt die Bilder des Zauberkastens, den er uns öffnet, wenn er uns auf Fastnachten und Kirchweihen, in Himmel und Hölle, auf die Berge der Lüge und Völlerei führt. — Er versuchte die dramatische Form schon sehr frühe, namentlich die Gesprächsform in der Art des Rosenplüt und Folz; bald griff er die klassische Form auf nach dem Muster des Terenz und Reuchlin und bildete mehr und mehr ein religiöses Drama aus. — Die Kunst, einen dramatischen Plan zu entwerfen und einen Dialog anzulegen, ist nur ganz in der Kindheit bei ihm."

Anm. Hans Sachs war 5 Jahre (1511—16) auf der Wanderschaft, vermählte sich 1519 mit Kunigunde Creutzer, und da diese 1560 starb, mit Barbara Harscher 1561. Bald darauf 1567 fing er an seine Gedichte zu sammeln, deren er in allem 6048 geschrieben, die aber nicht alle gedruckt sind, da er die eigentlichen Meistergesänge des Druckes nicht für würdig hielt. Die älteste, vom Dichter selbst besorgte, Ausgabe seiner Gedichte erschien zu Nürnberg 1558—61. Fol. 3 Bde. Vollständiger (aber auch hin und wieder besonders in der Orthographie verändert) ist die zu Kempten gedruckte, zu Augsburg verlegte Ausgabe von 1612—16. 4. 5 Bde. Eine andere sehr vollständige Ausgabe erschien zu Nürnberg 1570—79. Fol. 5 Bde.

Eine Auswahl besorgte Häßlein, Nürnberg 1781. 8. Etwas verändert gab Büsching drei Bücher heraus zu Nürnberg 1816 bis 24. 8. „Hans Sachs im Gewande seiner Zeit" erschien von Becker zu Gotha 1821. Fol. Schwänke gab K. Spät (Gerle) heraus 1818, und Nasser, Kiel 1827. 8. Eine Auswahl für Freunde der ältern vaterländischen Dichtkunst besorgte Götz, Nürnberg 1827—30. 12. 4 Bde. L. Tieck ließ in seinem „deutschen Theater" mehrere Stücke abdrucken. — Ich bediente mich der Kemptener Ausgabe und will nun die einzelnen Erzeugnisse in besondern Rubriken nach der Zeit ihrer Ausarbeitung hier anführen, wodurch der Ueberblick vielleicht mehr erleichtert wird und wodurch auch die oben angeführten Worte von Gervinus in ihrem wahren Lichte erscheinen, insofern man nur die dramatischen Erzeugnisse berücksichtigt. Da des Dichters erstes dramatisches Erzeugniß ein Fastnachtspiel ist, so will ich mit diesen beginnen.

Fastnachtspiele. 1) Das Hofgsind Veneris, 13 Personen, 1517 am Samstag vor Fastnacht. (Kemptner Ausg. Bd. 3.) — 2) Von der Eygenschafft der Lieb, 4 P. 1518. 8. Jan. (Bd. 3.) — 3) Von einem bösen Weib, 5 P. 1533. 8. Oct. (Bd. 1.) — 4) Die Sechs Klagenden, 6 P. 1535. 21. Dec. (Bd. 2.) — 5) Die Rockenstuben, 5 P. 1536. 28. Dec. (Bd. 3.) — 6) Bachen holen im Teutschen Hof, 3 P. 1539. 21. Nov. (Bd. 1.) — 7) Krapffen holen, 3 P. 1540. 31. Dec. (Bd. 1.) — 8) Der schwanger Pawer, 5 P. 1544. 25. Nov. (Bd. 2.) — 9) Die Laster Artzney, 5 P. 1544. 10. Dec. (Bd. 3.) — 10) Der Teufel mit dem alten Weib, 4 P. 1545. 19. Nov. (Bd. 2.) — 11) Der Teuffel mit dem kauffman vnd den alten Weibern, 5 P. 1549. 27. Nov. (Bd. 3.) — 12) Der Nasen Tantz, 9 P. 1550. 4. Febr. (Bd. 3.) — 13) Der Gesellen Fastnacht, 4 P. 1550. 4. Oct. (Bd. 2.) — 14) Der fahrent Schuler im Paradeiß, 3 P. 1550. 8. Oct. (Bd. 3.) — 15) Der jung Kauffman Nicola mit seiner Sophia, 4 P. 1550. 10. Oct. (Bd. 3.) — 16) Fraw Warheit wil niemand beherbergen, 3 P. 1550. 10. Nov. (Bd. 3.) — 17) Der Pawer mit dem Kühdieb, 4 P. 1550. 25. Nov. (Bd. 3.) — 18) Von Joseph vnd Me-

lisso, auch König Salomon, 4 P. 1550. 29. Nov. (Bd. 3.) — 19) Das Wildbad, 5 P. 1550. 17. Dec. (Bd. 5.) — 20) Der böß Rauch, 3 P. 1551. 13. Jan. (Bd. 2.) — 21) Zwischen dem Gott Apolline vnd dem Römer Fabio, 4 P. 1551. 2. Sept. (Bd. 3.) — 22) Der vnersetlich Geitzhunger, 5 P. 1551. 5. Sept. (Bd. 3.) — 23) Das Kelberbrüten, 3 P. 1551. 7. Oct. (Bd. 3.) — 24) Die späch Bulerey, 4 P. 1551. 20. Oct. (Bd. 3.) — 25) Der Pawren Knecht will zwo Frawen haben, 4 P. 1551. 21. Oct. (Bd. 2.) — 26) Der farent Schuler mit dem Teufel pannen, 4 P. 1551. 5. Nov. (Bd. 2.) — 27) Das heyß Eysen, 3 P. 1551. 21. Nov. (Bd. 2.) — 28) Von der vnglückhafften, verschwatzten Bulschafft, 17 P. 1552. 9. Aug. (Bd. 3.) — 29) Der Parteckensack, 4 P. 1552. 2. Dec. (Bd. 4.) — 30) Der gestolen Bachen, 4 P. 1552. 6. Dec. (Bd. 3.) — 31) Der Pawr im Fegfewr, 6 P. 1552. 9. Dec. (Bd. 3.) — 32) Die listig Bulerin, 5 P. 1552. 17. Dec. (Bd. 4.) — 33) Das Weib im Brunnen, 3 P. 1553. 5. Jan. (Bd. 2.) — 34) Das weynent Hündlein, 4 P. 1553. 25. Jan. (Bd. 4.) — 35) Der Tyrann Dionisius mit Damone, 4 P. 1553. 28. Jan. (Bd. 3.) — 36) Der Ewlenspiegel mit den Blinden, 9 P. 1553. 4. Sept. (Bd. 3.) — 37) Das böß Weib, mit den Worten, Würtzen vnd Steinen gut zu machen, 3 P. 1553. 4. Sept. (Bd. 3.) — 38) Der verdorben Edelman mit dem weichen Beth, das Kayser Augustus Kauffen wolt, 7 P. 1553. 9. Sept. (Bd. 3.) — 39) Der Ketzermeister mit den vil Kesselsuppen, 5 P. 1553. 2. Oct. (Bd. 3.) — 40) Die Burgerin mit dem Thumbherrn, 3 P. 1553. 24. Oct. (Bd. 4.) — 41) Der Todt Mann, 4 P. 1553. 31. Oct. (Bd. 3.) — 42) Der Eulenspiegel mit der Pfaffenkellerin vnd dem Pferdt, 4 P. 1553. 16. Dec. (Bd. 4.) — 43) Der Roßdieb zu Fünsing mit den Thollen diebischen Bawren, 4 P. 1553. 27. Dec. (Bd. 4.) — 44) Der alt Buler mit der Zauberey, 4 P. 1554. 1. Febr. (Bd. 2.) — 45) Die Wunderlichen Männer, vnd vnheußlichen Weiber geschlacht vnd heußlich zu machen, 3 P. 1554. 24. Apr. (Bd. 4.) —

46) Der loß Mann, mit dem muncketen Weib, 4 P. 1554. 24. Mai. (Bd. 4.) — 47) Der Krämerskorb, 6 P. 1554. 19. Jul. (Bd. 4.) — 48) Der blind Meßner mit dem Pfaffen vnd der Meßnerin, 3 P. 1554. 25. Oct. (Bd. 4.) — 49) Der Teuffel nam ein alt Weib zu der Eh, 5 P. 1557. 24. Sept. (Bd. 5.) — 50) Der Bawer mit dem Saffran, 4 P. 1557. 24. Sept. (Bd. 5.) — 51) Das Narrenschneiden, 3 P. 1557. 30. Oct. (Bd. 1.) — 52) Eulenspiegel mit dem blawen Hoßtuch, mit dem Bawern, 4 P. 1557. 30. Nov. (B. 5.) — 53) Der schwanger Bawer mit dem Füll, 4 P. 1559. 26. März. (Bd. 5.) — 54) Der verspilt Reuter, 5 P. 1559. 16. Nov. (Bd. 5.) — 55) Die zwen Gfattern mit dem zorn, 4 P. 1559. 24. Nov. (Bd. 5.) — 56) Die fünff armen Wanderer, 6 P. 1559. 15. Dec. (Bd. 2.) — 57) Der Doctor mit der grossen Nasen, 4 P. 1559. 31. Dec. (Bd. 5.) — 58) Der Neydhart mit dem Feyhet, 8 P. (Dieses Stück hat drei Akte, da die übrigen alle nur einen haben). 1562. 6. Febr. (Bd. 4.) — 59) Eulenspiegel mit dem Belzwaschen zu Trügstetten, 4 P. 1562. 12. Febr. (Bd. 5.) — 60) Der groß Eyferer, der sein Weib Beicht höret, 4 P. 1563. 14. Jan. (Bd. 4.) — 61) Der Pfarrherr mit den Ehbrecher Bawren, 4 P. 1563. 30. Mai. (Bd. 4.) — 62) Der bawer mit dem Plerr, 3 P. 1563. 12. Oct. (Bd. 4.) — 63) Die alt verschlagen Kuplerin mit dem Thumherrn, 5 P. 1563. 27. Oct. (Bd. 4).

Weltliche Tragödien. (Einige Stücke haben den Titel Tragedi, werden aber von dem Ehrnholt als Comedi eingeführt, und so auch umgekehrt; in solchen Fällen bin ich dem Ehrnholt gefolgt). 1) Von der Lucretia, 1 Act, 10 P. 1527. 1. Jan. (Bd. 3. nach Val. Maximus und Livius). — 2) Die Virginia, 1 A. 24 P. 1530. 2. Dec. (Bd. 1. nach Livius). — 3) Deß Fürsten Concreti, 5 A. 10 P. ohne Jahresangabe. (Bd. 1. nach Boccaccio). — 4) Der Caron mit den abgeschiedenen Geistern, 1 A. 11 P. 1531. (nach der Nürnb. Fol. 1560. nach der Kempt. 1521.) 28. Jan. (Bd. 2. nach Lucian). — 5) Von der Lisabetha eines Kauffherrn Tochter, 5 A. 7 P. 1546. 31. Dec. (Bd. 2.

nach Boccaccio). — 6) Die sechs Kempffer, 4 A. 13 P. 1549. 1. Jul. (Bd. 2. nach Livius). — 7) Die vnglückhafftig Königin Jocasta, 5 A. 13 P. 1550. 19. Apr. (Bd. 2. nach Ovid, Boccaccio u. a.) — 8) Die falsch Keyserin mit dem vnschuldigen Grafen, 5 A. 9 P. 1551. 27. Nov. (Bd. 2.) — 9) Die zween Ritter von Purgund, 5 A. 12 P. 1552. 16. Jan. (Bd. 2. nach einer warhafft Cronica). — 10) Von der strengen Lieb Herrn Tristrant, mit der schönen Königin Isalden, 7 A. 23 P. 1553. 7. Febr. (Bd. 3.) — 11) Der Fortunatus mit dem Wunschseckel, 7 A. 22 P. 1553. 4. März. (Bd. 3.) — 12) Die Mörderisch Königin Clitimestra, 5 A. 14 P. 1554. 2. Jan. (Bd. 3. nach Homer, Virgil, Boccaccio, Dictys Cretensis). — 13) Die zerstörung der Statt Troja von den Griechen, 6 A. 13 P. 1554. 28. Apr. (Bd. 3. nach Dictys Cretensis). — 14) Die Getrew Fraw Alcestis, mit jhrem Mann Admeto, 3 A. 7 P. 1555. 30. Jul. (Bd. 3. nach Ovid). — 15) Die Königin Rosimunda, 5 A. 10 P. 1555. 10. Aug. (Bd. 3. nach der Denmarcker Cronic v. A. Krantz). — 16) Von Clinia vnd Agatocli den zweyen Griechen, 3 A. 7 P. 1555. 12. Sept. (Bd. 3. nach Lucian). — 17) Die Melusina, 7 A. 25 P. 1556. 25. Febr. (Bd. 3. nach dem Französischen). — 18) Das kün Weib Arethophila, mit den zweyen Tyrannen, 5 A. 11 P. 1556. 8. Oct. (Bd. 3. nach Plutarch). — 19) Die vier vnglückhafften liebhabenden Personen, 7 A. 16 P. 1556. 12. Nov. (Bd. 3.) — 20) Von zwey liebhabenden, Hagwarti mit Signa deß Königs Tochter auß Dennmarck, 5 A. 16 P. 1556. 30. Nov. (Bd. 3. nach A. Krantz). — 21) Hertzog Wilhelm von Oesterreich, mit seiner Agaley, deß Künigs Tochter auß Griechenland, 7 A. 21 P. 1556. 19. Dec. (Bd. 3.) — 22) Deß Königs Ciri Geburt, Leben vnd End, 7 A. 19 P. 1557. 30. Jun. (Bd. 3. nach Justin und Herodot). — 23) Der Hörner Seyfrid, ein Sohn König Sigmunds im Niderland, 7 A. 17 P. 1557. 14. Sept. (Bd. 3.) — 24) Die Daphne eins Königs Tochter, 3 A. 6 P. 1558. 29. März. (Bd. 3. nach Ovid). — 25) Vom Alexander Magno, dem König Macedo-

nie, sein Geburt, Leben vnd End, 7 A. 21 P. 1558. 27. Sept. (Bd. 3. nach Plutarch, Eusebius, Boccaccio und Justin). — 26) Die Königin Cleopatra mit Antonio dem Römer, 7 A. 12 P. 1560. 21. Sept. (Bd. 5. nach Plutarch und Boccaccio). — 27) Andreas der Vngerisch König, mit Bancbano seinem getrewen Statthalter, 7 A. 12 P. 1561. 17. Dec. (Bd. 4. nach der vngerisch Cronica). — 28) Die zwölff argen Königin, 1 A. 14 P. 1562. 11. März. (Bd. 4.) — 29) Romulus vnd Remus, die ersten Erbawer der Statt Rom, 7 A. 28 P. 1564. 4. Nov. (Bd. 5. nach Diocles und Plutarch).

Geistliche Tragödien. 1) Die Opfferung Isaac, 3 A. 9 P. 1533. 4. Nov. (Bd. 3. nach der Genesis, 22 Cap.) — 2) Von der Schöpffung, Fall vnd außtreibung Adae, auß dem Paradeiß, 3 A. 11 P. 1548. (Bd. 1.) — 3) Die Enthauptung Johannis, 1 A. 6 P. 1550. 15. Jan. (Bd. 3.) — 4) Der auffrührische Absolom mit seinem Vatter König David, 5 A. 14 P. 1551. 20. Oct. (Bd. 2. nach 2. Buch d. K. 7. Cap.) — 5) Der Jung stoltz König Rehabeam mit Jerobeam, 5 A. 7 P. 1551. 12. Nov. (Bd. 3. nach 3. Buch d. K. 17. Cap.) — 6) Die Aufferweckung Lazari, 3 A. 9 P. 1551. 19. Nov. (Bd. 3. nach Johannes 11. Cap.) — 7) Der König Jßboset, mit sein vntrewen Hauptleuthen, 5 A. 11 P. 1552. 4. Febr. (Bd. 3. nach 2. Buch d. Könige). — 8) Wie König David sein Mannschafft zelen ließ, 3 A. 13 P. 1552. 5. Mai. (Bd. 3. nach dem a. Testam.) — 9) Der wütrich König Herodes, wie der sein drey Söhn vnd sein Gemahel vmbracht, 5 A. 15 P. 1552. 2. Nov. (Bd. 3. nach Josephus). — 10) Die Kindheit Mose, 5 A. 15 P. 1553. 26. Jan. (Bd. 3. nach Moses Exodus und Josephus). — 11) Der Priester Eli, mit sein vngeratnen Söhnen, 5 A. 14 P. 1553. 27. Aug. (Bd. 3. nach dem 1. Buch d. Kön.) — 12) Die zerstörung Jerusalem, 6 A. 17 P. 1555. 21. Oct. (Bd. 3. nach Josephus). — 13) Deß Leuitten Kebsweib, 5 A. 13 P. 1555. 11. Nov. (Bd. 3. nach d. Buch d. Richter). — 14) Der Jepthe mit seiner Tochter, 3 A. 13 P. 1555. 11. Dec. (Bd. 3. nach d. Buch d. Richter). — 15) Der Rich-

ter Simson, 5 A. 17 P. 1556. 11. Jan. (Bd. 3. nach dem Buch d. Richter). — 16) Thamar die Tochter König David, mit jhrem Bruder Amnon vnd Absalom, 3 A. 9 P. 1556. 12. Mai. (Bd. 3. nach 2. Buch der Könige 13. Cap.) — 17) Der Prophet Jeremias, sampt der Gefängnuß Juda, 5 A. 13 P. ohne Jahresangabe. (Bd. 3. nach dem Proph. Jeremias). — 18) Die Belegerung Samarie, 5 A. 14 P. 1557. 6. Juli. (Bd. 3. nach dem 4. Buch d. Kön.) — 19) Die Belägerung Jerusalem, von dem Assyrischen König Senacherib, 5 A. 11 P. 1557. 9. Juli. (Bd. 3. nach dem 4. Buch d. Kön.) — 20) König Saul, mit Verfolgung König Davids, gantz. Von dem Authore selbst mit zweyen Actis vnd siben Personen gemehret, 7 A. 21 P. 1557. 28. Aug. (Bd. 4. nach dem 1. Buch d. Kön.) — 21) Die verfolgung König Davids, von dem König Saul, 5 A. 14 P. 1557. 6. Sept. (Bd. 3. nach dem 1. u. 2. Buch d. Kön.) Hier scheint in der Angabe der Jahre ein Irrthum obzuwalten. Die Angaben sind nach der Kempt. Ausg., eine andere ist mir nicht zur Hand. — 22) Der Gottloß König Ahab, mit dem frommen Nabot, 5 A. 17 P. 1557. 4. Oct. (Bd. 3. nach dem 3. B. d. K.) — 23) Die gantz Passion nach dem Text der vier Evangelisten, 10 A. 31 P. 1558. 12. Apr. (Bd. 3.) — 24) Daß Jüngste Gericht, auß der Schrifft vberal zusammen gezogen, 7 A. 34 P. 1558. 25. Mai. (Bd. 3.) — 25) Der Abraham, Lot, sampt der Opfferung Isaac, 7 A. 21 P. 1558. 3. Sept. (Bd. 3. nach der Genesis). — 26) Die Jungfraw Pura, vnd Ritter Gottfrid, 3 A. 8 P. 1558. 11. Nov. (Bd. 3. nach Ambrosius). — 27) Der Gott Bell, 3 A. 8 P. 1559. 14. Jan. (Bd. 3. nach den der Bibel hinden angehemketen Büchern). — 28) Die Machabeer, 7 A. 27 P. 1559. 12. Febr. (Bd. 3. nach dem Buch der Mach.)

Weltliche Comödien. 1) Comoedia, darinn die Göttin Pallas die Tugend, vnd die Göttin Venus die Wollust verficht, 3 A. 12 P. 1530. 3. Febr. (Bd. 1.) — 2) Von einem Vatter, mit zweyen Sohnen, vnd haist der Karg und Mild, 1 A. 4 P. (Bd. 1. ohne Jahr). —

3) Ein kurtzweylig Spiel von einem Richter, Buler, Spieler vnd Trinker, 1 A. 4 P. (Bd. 1. o. J.) — 4) Der vngerahten Sohn, 1 A. 3 P. (Bd. 1. o. J.) — 5) Der Pluto ein Gott aller Reichthumb, 5 A. 11 P. 1531. 13. Jan. (Bd. 2. nach Aristophanes). — 6) Der Hena, 5 A. 10 P. 1530. Montag nach Ostern. (Bd. 2. nach Reuchlin). — 7) Das Judicium Paridis, 5 A. 15 P. 1532. 9. Jan. (Bd. 2. nach Homer, Virgil, Ovid, Lucian u. a.) — 8) Kampffgespräch, zwischen Juppiter vnd Juno, ob Weiber oder Männer zum Regiment tüglicher seyen, 1 A. 5 P. 1534. 30. Apr. (Bd. 1.) — 9) Der Fürwitz, 1 A. 3 P. 1538. 12. Jul. (Bd. 2.) — 10) Vnterscheyd, zwischen einem wahren Freundt vnd einem Heuchler, 1 A. 3 P. 1540. 30. Dec. (Bd. 2.) — 11) Die Violanta, eines Ritters Tochter, 5 A. 11 P. 1545. 27. Nov. (Bd. 2. nach Boccaccio). — 12) Die gedultig vnd gehorsam Marggräfin Griselda, 5 A. 13 P. 1546. 15. Apr. (Bd. 1. nach Boccaccio). — 13) Thitus vnd Gisippus, die zwen getrewen Freund, 5 A. 15 P. 1546. 9. Dec. (Bd. 3. nach Boccaccio und Phil. Beroaldus). — 14) Comedi Plauti, heyst Monechmo, 5 A. 10 P. 1548. 17. Jan. (Bd. 2.) — 15) Die vnschuldig Fraw Genura, 5 A. 11 P. 1548. 6. März. (Bd. 3. nach Boccaccio). — 16) Die Königin auß Franckreich mit dem falschen Marschalck, 5 A. 13 P. 1549. 12. Dec. (Bd. 2.) — 17) Die Göttin Circes, 5 A. 8 P. 1550. 22. Febr. (Bd. 3. nach Homer). — 18) Der König Dagobertus auß Franckreich mit des Forsters Kind, 5 A. 12 P. 1551. 31. Jan. (Bd. 3. nach einer französ. Chron.) — 19) Florio des Königs Sohn auß Hispania mit der schön Biancephora, 7 A. 15 P. 1551. 17. Apr. (Bd. 2.) — 20) Der halb Freundt, 1 A. 5 P. 1551. 28. Aug. (Bd. 2.) — 21) Die vnschuldig Keyserin von Rom, 5 A. 14 P. 1551. 31. Aug. (Bd. 2.) — 22) Die Stulticia mit jhrem Hofgesind, 1 A. 29 P. 1552. 1. Febr. (Bd. 2. nach Erasmus von Rotterdam). — 23) Der alt reich Burger, der seinen Söhnen sein Gut vbergab, 5 A. 6 P. 1552. 22. Jul. (Bd. 3.) — 24) Der Ritter Galmi mit der Hertzogin auß Britanien,

7 A. 12 P. 1552. 24. Dec. (Bd. 2.) — 25) Mucius Scevola der getrew Römisch kühn vnd edel Burger, 4 A. 10 P. 1553. 5. Oct. (Bd. 2. nach Plutarch und Livius). — 26) Von dem Ehrnvesten Hauptman Camillo, mit dem vntrewen Schulmeister in der Stadt Valisco, 3 A. 11 P. 1553. 8. Dec. (Bd. 3. nach Livius und Plutarch). — 27) Persones die Königin reit den Philosophum Aristoteles, 5 A. 7 P. 1554. 20. Jan. (Bd. 3.) — 28) Der Kampff mit Fraw Armut vnd Fraw Glück, 1 A. 6 P. 1554. 8. Oct. (Bd. 3.) — 29) Die jrrfart Vlissi mit den Werbern vnd seiner Gmahel Penelope, 7 A. 14 P. 1555. 20. Febr. (Bd. 3. nach Homer). — 30) Zweyer Philosophen disputation von dem Ehstande, ob besser sey ledig zu bleiben, oder zu Heyraten, 1 A. 3 P. 1555. 27. Sept. (Bd. 5.) — 31) Die vertrieben Keyserin mit den zweyen verlornen Söhnen, 6 A. 22 P. 1555. 5. Oct. (Bd. 2. nach einer franz. Chronik). — 32) Die schön Magelone, 7 A. 19 P. 1555. 19. Nov. (Bd. 3. nach dem Franz.) — 33) Der Knab Lucius Papirius Cursor, 1 A. 6 P. 1556. 8. Febr. (Bd. 5. nach Macrobius). — 34) Von Hugo Schapler, dem streitbarn Helden in Franckreich, 7 A. 18 P. 1556. 11. Juni. (Bd. 3. nach dem Franz.) — 35) Von dem Marschalck mit seinem sohn, 5 A. 12 P. 1556. 4. Jul. (Bd. 3.) — 36) Die schön Marina, mit dem Doctor Dagmane, 3 A. 5 P. 1556. 1. Sept. (Bd. 3.) — 37) Julianus der Keyser im Bad, 5 A. 9 P. 1556. 29. Sept. (Bd. 3.) — 38) Die trewen Gesellen vnd Brüder, zweyer König Söhn Olwier vnd Artus, 7 A. 14 P. 1556. 31. Dec. (Bd. 2. nach einer franz. Chronik). — 39) Der Jüngling im Kasten, 3 A. 10 P. 1557. 15. Jan. (Bd. 3. nach Boccaccio). — 40) Der verloren Sohn, den man richten wolt, 3 A. 10 P. 1557. 11. März. (Bd. 3. nach Beroaldus). — 41) Marino deß Königs Tochter auß Franckreich, 7 A. 17 P. 1557. 20. Juli. (Bd. 5.) — 42) Pontus eins Königs Sohn auß Galicia, mit seiner schönen Sidonia, eins Königs Tochter zu Britania, 7 A. 13 P. 1558. 17. Jan. (Bd. 3.) — 43) Perseus mit Andromede, 5 A.

9 P. 1558. 22. März. (Bd. 3. nach Ovid). — 44) Die Edel Fraw Beritola mit jhrem mannichfeltigen vnglück, 7 A. 17 P. 1559. 31. Aug. (Bd. 4. nach Boccaccio). — 45) Der Fürst Wilhelm von Orlientz, mit seiner Amaley, des Königs Tochter auß Engeland, 7 A. 27 P. 1559. 28. Oct. (Bd. 4.) — 46) König Sedras, mit der Königin Helebat vnd Pillero dem Fürsten, 7 A. 22 P. 1560. am Tage Johannis. (Bd. 4. nach dem Buch, genannt der Weisen Alten). — 47) Die Jung Witfraw Francisca, 3 A. 7 P. 1560. 31. Oct. (Bd. 5. nach Boccaccio). — 48) Esopus der Fabeldichter, 5 A. 8 P. 1560. 23. Nov. (Bd. 5.) — 49) Das Gespräch Alexandri Magni mit dem Diogeni, 1 A. 3 P. 1560. 30. Dec. (Bd. 3.) — 50) Ein Schöne Comedi Terentij, deß Poeten, vor 1700 Jahren beschriben, Von der Bulerin Thaias, vnd jhren zweyen Bulern, dem Ritter Thraso vnd Phoedria, 5 A. 10 P. 1564. 4. Nov. (Bd. 5).

Geistliche Comödien. 1) Daß Christus der wahre Messias sey, 1 A. 12 P. 1530. 8. Dec. (Bd. 1.) — 2) Von dem Thobia vnd seinem Sohn, die gantze Histori, 5 A. 14 P. 1533. 7. Jan. (Bd. 1.) — 3) Von der Hester, die gantze Histori, 3 A. 13 P. 1536. (Bd. 1.) — 4) Der Hiob, 5 A. 19 P. 1547. 19. Nov. (Bd. 2.) — 5) Von dem Reichen sterbenden Menschen, der Hecastus genannt, 5 A. 19 P. 1549. 6. Sept. (Bd. 2.) — 6) Von Jacob vnd seinem bruder Esaw, 5 A. 6 P. 1550. 31. Jan. (Bd. 1. nach der Genesis). — 7) Das Judicium Salomonis, 5 A. 8 P. 1550. 6. März. (Bd. 2. nach dem 3. Buch d. Kön.) — 8) Die Judith, 5 A. 15 P. 1551. 17. März. (Bd. 2.) — 9) Der gantz Prophet Jonas, 4 A. 10 P. 1551. 1. Oct. (Bd. 3. nach dem Proph. Jonas). — 10) Die Abigayl, 5 A. 8 P. 1553. 4. Jan. (Bd. 4. nach dem 1. Buch d. Kön.) — 11) Wie Gott der Herr Adam vnd Eva jhre Kinder segnet, 1 A. 11 P. 1553. 23. Sept. (Bd. 3.) — 12) Die vngleichen Kinder Euae, wie sie Gott der Herr anredt, 5 A. 19 P. 1553. o. Tag. (Bd. 1.) — 13) Sanct Peter letzt sich mit seinen Freunden, 1 A. 6 P. 1554. 29. Apr. (Bd. 3.) — 14) Der Tod im Stock,

1 A. 5 P. 1555. 8. Aug. (Bd. 3.) — 15) Der Gibeon, 5 A. 16 P. 1556. 25. Jan. (Bd. 3. nach dem Buche d. Richter). — 16) Der verlorn Sohn, 5 A. 9 P. 1556. 18. Apr. (Bd. 3.) — 17) König Darius mit sein drey Kämmerling, 3 A. 5 P. 1556. 23. Sept. (Bd. 3. nach dem 3. B. Esre). — 18) Der Josua mit seinen freytten, 7 A. 22 P. 1556. 19. Oct. (Bd. 3. nach dem Buch Josua). — 19) Das Witfräwlein mit dem ölkrug, 3 A. 6 P. 1556. 18. Dec. (Bd. 3. nach dem 4. Buch d. Kön.) — 20) David mit Batseba, 5 A. 9 P. o. Jahrsangabe. (Bd. 3. nach dem 2. Buch d. Kön.) — 21) Die Empfengnuß vnd Geburt Johannis vnd Christi, 9 A. 24 P. 1557. 16. Juni. (Bd. 3. nach Luc. und Matth.) — 22) Die Jael, 4 A. 9 P. 1557. 8. Jul. (Bd. 3. nach dem 4. Buch d. Richter). — 23) Der Daniel, 7 A. 15 P. 1557. 10. Aug. (Bd. 3. nach Daniel). — 24) Der Mephiboset, 1 A. 4 P. 1557. 6. Oct. (Bd. 3. nach dem 2. Buch d. Kön.) — 25) Königin Hester, gantz durchauß gefast, weitleuffiger mit etlichen Actis vnd Personen gemehret, 7 A. 23 P. 1559. 8. Aug. (Bd. 4.) — 26) Der Waltbruder vom heimlichen Gericht Gottes, 3 A. 5 P. 1559. 23. Nov. (Bd. 3.)

Von dem Hecastus sagt Tieck deut. Theat. 1. Vorr. XIV f. „Das englische Stück Every Man stimmt im Wesentlichen mit H. S. Hecastus überein." Gottsched führt unter 1552 dasselbe Schauspiel zu Nürnberg gedruckt auf, von einem unbekannten Autor, durch etliche Knaben in Nürnberg gehalten, deutsch 1549, lateinisch 1550. Das deutsche ist aber das Original nicht, weil H. S. diesen Namen (Hecastus) nicht erfinden konnte und ihn selbst nicht verstand, darum muß das lat. Gedicht oder irgend ein anderes das Original sein. 1569 kam zu Nürnb. heraus: „Homulus, Ein sehr schön Comedi, in der angezeiget wird, die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens, samt der Welt Untreue, auch, wie den Menschen in Todesnöthen alle Creaturen verlassen, und allein sein Tugend ihm beystehet." — 1665 erschien zu Bremen: „Hanulus (wohl Druckfehler für Homulus) Eine Comödie, darinnen vor Augen gestellt ist, was für Belohnung die Sünde gibt, nehmlich den Tod, und wie der Mensch von allen Creaturen verlassen wird." (Nach Gottsched ist das

Stück verbessert). 1669 erschien der Homulus zu Nürnberg: „verbessert und wieder hinzugefüget, was vorhin ausgelassen worden." — Gervinus bemerkt 3. S. 85.: „Der Hecastus ist noch bearbeitet von einem Peter Ribenstock 1566 und 1589 übers. von Joh. Schreckenberg aus dem Latein. von Georg Macropedius" Wer ist dieser? Ist dies auch H. S. Original? Kannte dieses Gottsched? Könnte es auch das Original des englischen Hecastus sein?

§. 59.

Mit und nach Hans Sachs, der selbst in so verschiedenen Erzeugnissen sich versucht, wurden von andern zahlreichen Dichtern die verschiedenen Richtungen der dramatischen Poesie weiter verfolgt. Hierhin gehören besonders die biblischen, politischen und religiös-polemischen Stoffe; daneben wurde auch das Fastnachtsspiel gepflegt. Voran steht Paul Rebhun [1]), zuerst Schulmeister zu Plauen, dann Pfarrer zu Oelsnitz und zuletzt Superintendent im Amte Voigtsberg. Er zeichnet sich durch seine dramatischen Arbeiten vor vielen gleichzeitigen Dichtern aus; er erwarb sich ein rühmliches Verdienst um die metrische Ausbildung der deutschen Sprache. Hatte man vorher die Sylben nur gezählt und es nicht einmal damit genau genommen, ohne Länge und Kürze nur im geringsten zu berücksichtigen, so schied Paul Rebhun, durch Griechen und Römer gebildet, genau jambische und trochäische Verse; sogar Odenstrophen sind nicht ohne Glück versucht. Er suchte der deutschen Sprache aus sich selbst aufzuhelfen und sie zu bilden und arbeitete an einer (nicht vollendeten) deutschen Grammatik. Leider fand er nur wenige Nachahmer in J. Schlays, Eriginger und dem unbekannten Verfasser einer Comödia von der wunderlichen Ver-

einigung göttlicher Gerechtigkeit und Barmherzigkeit (1561), worin sich, nach Gervinus, gute Hendekasyllaben finden. „Die Ordnung der Scenen in der Susanna ist über alle Erwartung wohl zusammenhängend," sagt Flögel [2]), „die Charaktere wohl gebildet und bis an's Ende erhalten, auch der Wohlstand gut beobachtet." Die Susanna war, den lyrischen Strophen und den Noten nach zu urtheilen, zum musikalischen Vortrage bestimmt. Man könnte sich versucht fühlen, dieses Stück als den ersten Versuch im deutschen Singspiel zu betrachten; doch waren dergleichen lyrische Gesangstücke wohl nur bestimmt, um manche während der theatralischen Aufführung entstandene Lücken auszufüllen. Wie bereits oben bemerkt, finden sich schon deutsche zum Gesang bestimmte Verse in dem in lateinischer Sprache geschriebenen Drama, das Leiden Christi darstellend und der oben angeführten Marienklage.

Anm. 1) P. Rebhun (Rebhuhn) mit ungewissem Geburts- und Todesjahr. In Wittenberg wohnte er in Luthers Haus und stand mit ihm und Melanchthon in Briefwechsel, welcher letztere seine Treue und Aufrichtigkeit rühmt. Anfangs war er Rektor zu Kahla, dann zu Zwickau, 1525 zu Plauen, später Archidiakon daselbst; 1543 (nach einem Brief vom 7. Apr.) war er Superintendent zu Oelsnitz, zu welcher Stelle er von Luther war empfohlen worden. Vergl. Jöcher, Lexic. 3. S. 1945. Dietman 3. S. 351. Weller, Altes aus allen Theilen der Gesch. St. 6. S. 737 f. Gottsched, nöth. Vorr. I. S. 66 f. 87 f. Dessen Beiträge zur kritischen Hist. d. deut. Sprache 4. 1711. — Wir haben von ihm: Ein geistlich spil von der Gottfurchtigen vnd keuschen Frawen Susannen, ganz lustig vnd furchtbarlich zu lesen. Zwickau 1536 und 1544. 8. (Dieses Stück ward von einem andern Dichter wieder in die beliebten achtsylbigen Jamben aufgelöst, wogegen sich der Dichter in einer neuen Ausgabe ver-

wahrt). — Ein Hochzeitspil auf die Hochzeit zu Cana Galilaea gestellet. Zwickau 1538. 8. — Flögel: Kom. Lit. 4. S. 306.

§. 60.

Den religiösen biblischen Stoffen blieben Johann Ackermann [1]) und Joachim Gräff [2]), beide aus Zwickau, treu. Jener schrieb ziemlich ohne Kunst und Geschmack zwei geistliche Schauspiele vom verlornen Sohne und dem frommen Tobias; dieser versuchte sich in verschiedenen dramatischen Erzeugnissen, biblischen wie weltlichen Stoffen, übersetzte die Aularia von Plautus und zeigte didaktische Tendenz in seinen beiden Spielen Mundus und Lazarus. — Knapp und gedrängt, etwas schäferartig ist das Spiel von der Geburt Christi (1541) von dem gekrönten Poeten Knust oder Chnaustinus in Kölln an der Spree [3]). — Ein biblischer Stoff ist auch in der von unbekanntem Verfasser erschienenen Tragödie von Heli [4]). — Der Dichter und Prediger auf Marienburg J. Criginger [5]), der sechsfüßige Jamben nach Paul Rebhun's Vorgang versuchte, ließ in seiner Historia vom reichen Mann außer dem Sathanas noch sechs scheußliche Teufel auftreten; dabei steht die Bemerkung: Allhie mag man auch wohl mehr Teufel verordnen; item die Seelperson des verdammten reichen Mannes, ein Knab, der unter Augen, an Händen und Füßen kohlschwarz sey, in einem schwarzen Kittel. — Mehr mysterienartig ist des Züricher Wundarztes und geschickten Steinschneiders Jacob Rüff [6]) lustiges Spiel von Adam und Heva, das in Zürich von 106 handelnden Personen aufgeführt ward.

…rmann aus Zwickau, von dem weiter
…in schönes geistliches vnd fast
…m verlornen Sohn. Zwickau 1536. 8.
…em frommen gottfürchtigen Mann
… 1539. 8. — 2) J. Gräff (Greff) von
…545 Schulmeister zu Dessau. Ein schöne
…ebia des Poeten Plauti, Aulularia.
…535. 8. Tragedia des Buchs Judith in
…eim verfasset. Wittenberg 1536. 8. (Abra-
… vnd Jacob. Das. 1540). Lazarus, vom
…ch Christum am vierdten Tag erweckt.
… Mundus, ein schön newes kurzes spil
Welt Arbt vnd Natur. Das. 1537. 8. — 3)
…n Dichter ist mir weiter nichts bekannt; das oben Ge-
… aus Gervinus entlehnt. — 4) Ein schön Tra-
… von Heli dem Hohenpriester vnd zwey seinen
…n, etc. Nürnberg 1548. 8. — 5) J. Cringingerus
…ensis ist mir sonst unbekannt. Die Historia vom
…ichen man vnd armen Lazaro, in eine Action
…rfasset. Dresden 1555. 8. Vgl. Gottsched: Nöth. Vorr. 2.
… 210. Flögel, Grotesk. S. 115. — 6) Jacob Rüff,
Wundarzt zu Zürich, auch als geschickter Steinschneider und
Schriftsteller in diesem Fache bekannt, schrieb als Dramatiker:
Ein lustig Spil, von Erschaffung Adams vnd Heva,
auch ihrer beyder Fall im Paradieß. Zürich 1550. 8.

§. 61.

Auf der Bahn der genannten Dichter gingen nachfolgende in der Bearbeitung biblischer Stoffe weiter, bald freier, bald unfreier sich bewegend. Xystus Betulejus [1]) (Sixtus von Birken), der ein wechselvolles Leben führte, war nicht ohne poetische Anlage, aber er steht weit hinter Paul Rebhun zurück, dessen metrische Bestrebungen er nicht beachtete, und sich wieder an das übliche und einmal beliebte Sylbenzählen hielt. — Der Bartfelder Schulmeister Leonhard

Stöckel [2]) verfolgte dieselbe Richtung in seiner Susanna, einem überhaupt häufig bearbeiteten biblischen Stoffe. — Samuel Hebel [3]) aus Hirschberg nahm einen mehr historischen Stoff aus der Bibel, die Belagerung der Stadt Bethulia, zum Vorwurf einer dramatischen Behandlung. Judith, Holofernes und Nebukadnezar haben die Hauptrollen; auch tritt der Hofteufel auf, der sich in mehreren Stücken des sechzehnten Jahrhunderts findet; die Landsknechte Veit Rausch und Hans Saufer, so wie die Bürger Turnus, Herdonius u. a. sind nicht vergessen. Zur Erbauung singt Judith ein frommes Lied. — Die geistlichen und weltlichen Historien gaben dem Augsburger Meistersänger Sebastian Wild [4]) Stoff zu zwölf Komödien und Tragödien. — Hierher gehört auch Heinrich Rätel's [5]) Histori vom gulden Kalb Aaronis. — Die Geschichte der Königsberger Bühne beginnt mit einer Darstellung der Komödia vom Fall Adams, von dem Schlesischen Dichter Georg Voll [6]). Neben Gott Vater und dem Heiland traten auch Hanns wurst und Hanns Han auf. Nach Gervinus wurde in Heidelberg die Comödia von Tobias von dem Steinmetzen Thomas Schmidt unter dessen eigner Leitung im Jahre 1578 von Studenten und Bürgern aufgeführt. Derselbe Literarhistoriker erwähnt eine Comödia von Nasser (1575), worin ein Narr Jogle vorkommt, so wie eine in plattdeutscher Sprache geschriebene Action von Anfang und Ende der Welt (1580) von B. Crüger von Spernbergk und ein komisches Intermezzo, die Narrenschule (1578) von Valentin Apelles, von welchen allen ich keine weitere Nachweisung geben kann.

Anm. 1) X. Betulejus (Sixt. von Birken), geboren 21. Febr. 1500 zu Augsburg, der Sohn eines Webers. Der Sohn wurde wegen Verlust des Gehörs zu des Vaters Handwerk angehalten; dann, als er das Gehör wieder erhalten, studirte er in Erfurt, später zu Tübingen, wo er 1523 Magister wurde. Im Besitze eines Stipendiums lebte er dann zwölf Jahre zu Basel, und dann, als jenes Stipendium zu Ende war, theils als Bote bei der Akademie, theils als Korrektor in einer Druckerei. Im Jahre 1530 wurde er an der Schule St. Theodori zu Basel, später an dem seminario theologico daselbst angestellt, endlich nach Augsburg als Rektor der St. Annaschule berufen, womit er später das Amt eines Bibliothekars verband. Er starb daselbst 19. Juni 1554. Vgl. Adami vit. philos. germ. p. 160. Wir haben von ihm: Eine Tragedia mit 57 Personen, Judith. Straßburg 1559. 8. Andere Stücke von ihm wurden zum Theil deutsch abgefaßt und dann von ihm selbst in's Lateinische übertragen, als: Nobilitas vera, Eva, Joseph, Sapientia Salomonis, Susanna, Bel, Herodes, Zerobabel. — 2) L. Stöckel, Schulmeister zu Bartfeld in Ungarn, hinterließ: Historia von Susanna in Tragödien weise gestellet. Wittenberg 1559. 8. — 3) Ein Spil von der Belagerung der Statt Bethulia. Durch Samuelem Hebelum Cervimontanum. Wien 1566. 8. — 4) S. Wild, Bürger und Meistersänger zu Augsburg, hinterließ: Schöner Comödien vnd Tragödien zwölf, aus heiliger Schrift vnd auch aus etlichen Historien gezogen. o. O. (Augsburg?) 1566. 8. — 5) H. Rätel zum Sagen, sonst unbekannt, schrieb in Versen Eine newe geystliche Action oder Tragedia, die Histori vom guldyn Kalb Aaronis. Görlitz 1573. 8. — 6) G. Roll aus Brieg in Schlesien (auch Georg Rollberg Silesius) hinterließ: Eine Comedia vom Fall Ade vnd Eve biß uf den verheissenen Samen Christum, us fünff Historien zusammengezogen vnd aufm Schloß zu Königsberg in Preussen agiret, am Tag Andree. 1573. Vgl. Gottsched: Nöth. Vorr. 1. S. 118. und Lit.- und Theat.-Zeit. 1781. Th. 3. Nr. 27.

§. 62.

Von geringer Bedeutung ist Zacharias Zahn's [1]) in Prosa geschriebene Tragödie von Kain's und Abel's Opfer. — Höher steht die gereimte Tragödie von Abrahams Opfer von Nathan Chyträus [2]), einem gelehrten Kenner der klassischen Literatur, der als erfahrner Schulmann das Gymnasium zu Bremen in Aufnahme brachte und viele lateinische Gedichte schrieb. Die Beschuldigung, ein geheimer Anhänger des Kalvinismus zu sein, verwickelte ihn zu Rostock in lange theologische Streitigkeiten. — In den beliebten gereimten Knittelversen schrieb der Pastor Melchior Neukirch [3]) seine geistliche Tragödie Stephanus. Abweichend von dieser Form und mehr dem Beispiele Paul Rebhun's folgend lieferte, wie Gervinus sagt, Johann Schlayß (1593) eine Bearbeitung eines ältern Joseph und gebrauchte darin fünffüßige Jamben. — Ausdrücklich nach dem Muster des Hans Sachs arbeitete der Görlitzer Notarius und Schulmeister Georg Goebel [4]) die Fahrt Jacobs ganz im Geschmacke der frühern Mysterien. Es treten darin auf Engel, Erzengel, die zwölf Söhne Jakobs, die Hirten Matz und Kunz, der Becker und Koch Laban's und Gott der Vater selbst. Die Hirten sind grobe deutsche Bauern, keine süßlich-redende Schäfer aus Italien, wie wir sie bald in den deutschen Dramen kennen lernen werden. Beinahe noch mehr mysterienartig ist Johann Sanders [5]) weitläufige Tragödie, das Leben Johannes des Täufers darstellend. Unter zwei und funfzig Personen treten auch der Hofteufel, der Kirchteufel, der Landsaß Jost von Emahus, der Narr Morio, die Kammerjungfer Lascivia und die Fama

auf, letztere in einem Fastnachtskleide, mit Flügeln und vielen plumis (wie es im Texte heißt) behangen; sie hält eine gelehrte Rede.

Anm. 1) J. Zahn aus Nordheim schrieb: Tragedia Fatricidii, wie Cain vnd Abel opfer thaten, vnd darüber unwillig worden. Mühlhausen 1590. 8. — 2) N. Chyträus (Kochoff, Kochhafe), geboren 15. März 1543 zu Menzingen bei Heidelberg; wurde 1564 Lehrer der lateinischen Sprache zu Rostock, machte dann eine Reise durch England, Frankreich und Italien; ward nach seiner Zurückkunft Lehrer der Dichtkunst zu Rostock und 1580 Rektor der dasigen Stadtschule; 1593 kam er als Rektor des Gymnasiums nach Bremen, wo er 25. Febr. 1598 (nach Raßmann 27. Febr. 1599) starb. Vgl. Etwas von gelehrten Rostokischen Sachen. 1739. S. 209. 337. 344. 371. 474. Tragoedia von Abrahami Opfer, in teutschen Reimen gefertiget. Herborn 1591. 12. — 3) M. Neukirch(=en) auch Neofanius genannt, der Famulus des gelehrten und für die Sache der Reformation thätig wirkenden David Chyträus, wurde 1564 Rektor zu Husum, 1566 Kantor an der Katharinenschule zu Braunschweig, 1567 Rektor an der Aegidienschule daselbst, 1569 Pfarrer zu Baren und 1571 Pastor an der St. Peterskirche zu Braunschweig, wo er 20. Aug. 1597 an der Pest starb. Vergl. Leuckfeld antiq. halberstad. Wir haben von ihm: Stephanus, eine geistliche Tragedia. Braunschweig 1591. 8. und Magdeburg 1592. 8. — 4) G. Goebel, Notarius und Schulmeister zu Görlitz, schrieb: Die fart Jacobs des heiligen Patriarchen, etc. aus dem Buch der Schöpfung Comedienweise auf Hochzeiten vnd sonsten zu Spielen gestellet. Budissin 1586. 8. Vgl. Bouterweck 9. S. 473. — 5) J. Sander (Sanders?) erst lutherischer Pfarrer zu Adenstädt im Gerichte Pein im Hildesheimischen, später Superintendent zu Bahrum im Amte Lichtenstein, schrieb: Tragoedia von dem anfang, mittel vnd ende des heilig thewren mans Gottes vnd vorleuffers Christi Johannis des Teuffers etc. Magdeburg 1588. 8. Vgl. Bouterweck 9. S. 474.

§. 63.

Ganz in der Geschmacklosigkeit der alten Mysterien schrieben folgende vier Dichter: Matthias Holzwart [1]) Cyriak Spangenberg [2]), Matthias Scharschmidt [3]) und Johann Brummer [4]). Von ersterm ist, was sein Leben betrifft, nichts bekannt. Man findet bei ihm kräftigen gesunden Verstand; er versuchte sich nicht ohne Glück im Epigramm und im Kommentiren von Sinnbildern, die er „zu sittlicher Besserung des Lebens und (mit) künstlicher Arbeit verständig und ergötzlich" entworfen hatte und in Holzschnitten herausgab. Ferner schrieb er zur Verherrlichung des fürstlichen Hauses Wirtemberg einen Lustgarten teutscher Poeterei (Straßb. 1568. fol.) worin sich, wie Bouterweck sagt, unter einem Wuste von pedantischer Gelehrsamkeit auch manche altväterisch-anmuthige Beschreibung, z. B. der Schönheit der Danae, findet. Sein biblisches Schauspiel Saul wurde zu Gabel in Böhmen den 6. und 7. August 1571 öffentlich aufgeführt, und zwar von hundert redenden und fünfhundert stummen Personen. Das Stück besteht aus zehn Akten, wovon jeden Tag fünf aufgeführt wurden. — „Der gelehrte Magister Cyriak Spangenberg, der sich durch seinen Adelsspiegel und andere historische Werke um die Geschichte der Deutschen verdient gemacht hat," und seines religiösen Glaubens wegen manche Verfolgung erleiden mußte, ein zwar gelehrter, aber nicht geistreicher Mann, dessen Satire oft platt ist, versuchte sich in mehreren mysterienartigen Bibelstoffen, ohne besondern Geschmack und poetische Anlage zu beurkunden. — Ebenso unbedeutend sind die ganz im Zeitgeschmack gearbeiteten Erzeugnisse des sonst ganz unbekannten Matthias Scharschmidt.

Desto bemerkbarer machte sich die große Tragicomoedia von Johann Brummer. Diese Tragicomoedia apostolica umfaßt die ganze Apostelgeschichte vom Anfange bis zu Ende, genau nach der Ordnung der Kapitel. Das in leichtfließenden gutgereimten Versen geschriebene Stück besteht aus fünf Akten, deren jeder wieder in neun und mehrere Scenen abgetheilt ist. Uebrigens kommt auch Latein, ja sogar Griechisch darin vor. Neben der Geschichte finden sich auch Fiktionen, selbst der Narr tritt auf, der nach Gervinus sprechend gezeichnet ist. Er spricht nur verlorne Worte, das Geschehene betrachtend, und drückt gleichsam die Gedanken der Zuschauer bei irgend einer auffallenden Handlung oder Rede aus, ohne sich selbst mit in das Spiel zu mischen. Aus der Zueignung ersieht man, daß der Dichter vier Komödien, und unter andern das ganze Leben, Leiden und Sterben Christi nach den vier Evangelien in Form dreier Schauspiele behandelt und deren wirkliche Aufführung besorgt habe. Auch findet sich vor dem Stücke eine wohlgeschriebene Vertheidigung sittlicher Schauspiele, ein Beweis, daß man nicht allein im vorigen Jahrhundert, sondern schon früher die Bühne als der Sittlichkeit schadend angriff. Obiges Stück wurde am Pfingstmontag 1592 zu Kaufbeuern von 246 Personen öffentlich aufgeführt.

Anm. 1) M. Holzwart, wahrscheinlich zu Horburg im Oberelsaß geboren, sonst unbekannt. Saul, ein schön new Spil. Basel 1571. Vgl. besonders Bragur 3. S. 329 f. wo er als Epigrammatist sich zeigt in Emblematum tyrocinia, sive pieta poesis latino-germanica, d. i. eingeblümete Zierwerk oder Gemälpoesy. Strasb. 1581. Von s. Leben und s. dramat. Arbeiten findet sich hier keine Erwähnung. Vergl. noch Bouterweck 9.

S. 433. — 2) C. Spangenberg, geboren 17. Juni 1528 zu Herden im Kalenbergischen (nach Raßmann zu Nordhausen), studirte zu Wittenberg, ward Schuldiener zu Eisleben, dann Prediger daselbst, endlich Schloß- und Stadtprediger, auch General-Dekan in Mansfeld, von wo er aber flüchten mußte. Später wurde er Prediger zu Slitzen in Buchau, mußte sich jedoch auch von hier entfernen wegen seiner Lehre von der Erbsünde. Er starb zu Straßburg 10. Febr. 1604. Vergl. außer Bouterweck 9. S. 474. besonders J. G. Leuckfeld in seinen zu Quedlinb. 1712—20. herausg. Schriften. Spangenberg, der auch den Namen Candid. Sylvester führte, schrieb: Eine christliche Comoedia von dem cananeischen Weiblein Matth. 15. Schmalkalden 1589. 8. Noch werden von ihm angeführt: Jeremias 1603; Simson 1603; Balsazer 1609; comödische Singschule 1613; Mammons Sold 1614. — 3) M. Scharschmidt hinterließ: Tragedia von den sieben Märtyrern vnd jrer Mutter, wie dieselbe umbs Gesetz Mosis willen von Antiocho erbarmlich gemartert. Eisleben 1589. 8. — 4) J. Brummer, geboren in der Grafschaft Hoya in Westphalen, lebte seit 1572 als Magister und Rektor der lateinischen Schule zu Kaufbeuern in Schwaben. Vgl. Deut. Museum 1776. 2. S. 752. Meister: Beiträge 1. S. 262. Flögel: Grotesk. S. 113. Tragicomoedia apostolica, d. i. die Historien der hl. Apostelgeschichten, inmassen sie von St. Luca dem hl. Evangelisten beschrieben vnd dem neuen Testamente einverleibt, in Form einer Comedien gebracht. Lavingen 1592. 4. Das. 1593. 8. Augsburg 1593. 8.

§. 64.

Neben diesen religiösen Mysterien machte sich die bereits oben erwähnte religiös-polemische Richtung besonders geltend. Außer den anonym erschienenen Stücken Johannes Huß [1]) und Radtschlag des allerheiligsten Vaters Papsts Pauli [2]) und dem 1531 auf dem Schlosse Rämbach aufgeführten sogenannten

Bockspiel, das man dem Johann Cochläus [3]), einem der heftigsten Gegner Luthers, oder Murner zuschreibt, ist vor allem hier zu nennen der von Melanchthon seiner Gelehrsamkeit wegen hochgeachtete, im Leben vielfach umhergetriebene Thomas Naogeorgus [4]). Ein kühner Kämpfer für die Sache der Reformation griff er in lateinischen, gleichzeitig, vielleicht theilweise von ihm selbst übersetzten Stücken die Hierarchie an. Aecht zeitgemäß und lutherisch ist sein Pammachius. — Ihm gegenüber trat der von dem unerschrockenen G. E. Lessing vertheidigte Katholik Simon Lemnius [5]) aus dem Graubündtner Lande für die katholische Lehre in die Schranken und griff Luthern und seine Lehre mit allen Waffen des Witzes und der Satire an. — J. Wittel aus Erfurt, als lateinischer Dichter bekannt, schrieb, wie Gervinus berichtet, sein Eiferopfer Zelotypia (1571) ausdrücklich deutsch, weil es ein moralisches Stück und zum Gebrauche Aller sei. Das didaktisch-gehaltene Stück steht in genauem Verhältniß mit der evangelischen Lehre und lehrt im Besondern die Versöhnung der Menschheit mit Gott und die tröstliche Milde der neuen Lehre gegen die des alten Testamentes. Die Idee ist aus dem fünften Kapitel numeri genommen, die dramatische Handlung ist erfunden. — Ganz in diese Richtung fällt auch der Lutherus Redivivus (1593) von Zacharias Rivender, der mir weiter nicht bekannt ist. — Nicodemus Frischlin [6]), ein unruhig zügelloser Mann, aber fähiger Kopf ist durch Geist, Gelehrsamkeit und Schicksale merkwürdig. Der Kaiser Rudolph krönte ihn für sein Lustspiel Rebecca (1575) mit dem poetischen Lorbeer. Zu Tübingen in manche Streitigkeiten verwickelt und besonders dem Adel verhaßt, den er in einer

Lobrede auf das Landleben angegriffen, entfernte er sich von dort und wurde (1582) Rektor zu Laibach im Krainischen. Aber auch hier verwickelten ihn seine Ausfälle auf die Verderber der lateinischen Sprache, besonders seinen frühern Lehrer Crusius in viele Unannehmlichkeiten. Vergebens rief ihn sein Landesherr Ludwig wieder nach Tübingen zurück; wegen den Streitigkeiten mit dem Adel und den akademischen Lehrern mußte er zuletzt, da er auch des Herzogs Gnade verlor (1585) aus dem Lande sich entfernen. Nachdem er dann einige Zeit in Braunschweig als Rektor zu St. Martin gelehrt und in neue Streitigkeiten sich verwickelt hatte, floh er nach Mainz. Von hier erließ er eine heftige Schrift gegen die Kanzlei, wurde zu Mainz gefangen genommen und auf das Schloß zu Hohen-Urach gebracht, wo er durch einen mißlungenen Versuch sich zu befreien, das Leben verlor, indem die zusammengeknüpften Tücher, an denen er sich herablassen wollte, nicht stark genug waren, und er auf einen Felsen zerschmettert niederfiel. Frischlin verdient als Dichter, Redner und Geschichtschreiber unsre Beachtung. Seine dramatischen Erzeugnisse sind lateinisch geschrieben, aber gleichzeitig in's Deutsche übersetzt. Sie sind theils romantisch-historisch, wie die Comedia von Frau Wendelgart, theils biblisch, wie Rebecca, Susanna u. a., theils religiös-polemisch, und zeitgemäß, wie das gegen die wiedertäuferischen, sacramentarischen und andere Ketzereien gerichtete Phasma, das nach Gervinus ein streng lutherisches Stück, der Gesinnung nach wacker, streng, etwas zelotisch und intolerant ist; im letzten Akte verdammt der erscheinende Christus alle einzelnen Lehren bis auf die Lutherische in die Hölle.

Anm. 1) Tragedia Johannes Huß, welche auf dem unchristlichen Concilio zu Costnitz gehalten, allen Christen nützlich vnd tröstlich zu lesen. 1537. 8. — 2) Radtschlag des allerheiligsten Vaters Bapsts Pauli des Dritten mit dem collegio cardinalium gehalten, wie das angesetzte Concilium zu Trient fürzunehmen sey. o. O. 1545. 8. Vgl. Auszug in Riederer: Nachr. St. 6. S. 239. — 3) J. Cochläus (eigentlich Joh. Dobneck), geboren 1479 zu Wendelstein bei Nürnberg. 1511 Rektor zu St. Lorenz zu Nürnberg, welches Amt er 1517 aufgab. Später Dechant zu Frankf. a. M., von wo er 1525 wegen Religionsstreitigkeiten nach Köln flüchtete. Nachdem er mehrere geistliche Aemter zu Mainz und Meißen bekleidet, ward er Kanonikus zu Breslau, wo er 10. Jan. 1552 starb. Bockspiel Martini Luthers, Mainz 1531. (Wird ihm von Riederer „Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Büchergeschichte" St. 6. S. 226. beigelegt). — 4) Th. Naogeorgus, wahrscheinlich Johann Christian Kirchmayer, (sonst auch Kirchmair, Kirchbauer, Neubauer, Hubelschmeißer genannt), geboren 1511 zu Straupingen in Bayern; er war zuerst Prediger zu Sultze in Thüringen an der Ilm, 1541 Pfarrer zu Kahla in Thüringen, ward wegen mancher Freiheit in der Lehre vom hl. Geist (1546) vor das Konsistorium zu Weimar geladen und zu öffentlichem Widerruf verurtheilt. Dieß zu thun trug er Bedenken und ging heimlich von Kahla weg. Von Augsburg, wo er nun als Prediger aufgenommen worden, ging er bald wieder weg, lebte dann zu Kaufbeuern, Kempten, Stuttgart, Basel und endlich als Pfarrer zu Wiesloch in der Pfalz, wo er auch 29. Dec. 1563 starb. Vgl. besonders Schlegel in der Lebensbeschreib. von C. Aquila und Strobel: Miscell. lit. Inhalts, Samml. 3. Nr. 5. Von ihm haben wir: Tragoedia nova Pammachius. Wittenberg 1538. 8. (Das Stück wurde öfters übersetzt von Joh. Tyrolff zu Cala unter dem Titel: Ein christlich und ganz lustig Spil, darinn des antichristlichen Bapstthums theufelische Lehr und Wesen wundermeisterlich dagegeben wird. Wittenb. 1538. 8. Auch von Justus Menius, Das. 1540 (und 1559), von B. Waldis 1555 und anonym o. O. u. J. Pam-

machius, ein kurzweilig Tragödi). — Incendia seu Pyrgopolinices. Wittenb. 1541. 8. Deutsch: Der Mördtbrandt, ein newe Tragedi, jnn welcher des babsts vnd seiner Papisten erschröckliche Anschläge vnd darauff mit der that volnstreckte Händel vermeldet vnd entdeckt werden. 1541. 8. — Mercator seu judicium, in quo in conspectum ponuntur apostolica et papistica doctrina. o. O. 1540. 8. Deutsch: Der Kaufmann, o. O. 1541. 8. — Regina Esther et Hamann. Deutsch durch Daniel Lindtner, o. O. 1607. Noch werden Hieremias und Judas Ischariotes genannt. — 5) S. Lemnius (Lemchen, mit dem Zunamen Emporius), geboren in dem Graubündtner Lande, studirte zu Wittenberg unter Phil. Melanchthon und ward daselbst Magister und Lehrer der griechischen Literatur. Wegen seiner scharfen Epigramme verwiesen, lebte er in der Mark Brandenburg und in den Städten am Rhein. Er starb 25. Nov. 1550 zu Chur in seinem Vaterlande an der Pest. Vgl. Gottsched: Nöth. Vorr. 2. S. 193. Mathesius in der elften Predigt vom Leben Luthers. Jöcher 2. S. 2359. Rotermund zum Adelung. Strobel: Beiträge 3. S. 7. Riederer: Nachr. zur Kirchen-, Gelehrten- und Büchergesch. 4. S. 348. vor allen Lessing in seinen vermischten Schriften. Wahrscheinlich 1538 schrieb er unter angenommenem Namen das gegen Luther (besonders seine Lehre von der Ehe) und Murner gerichtete satirische Drama: Lucii Pisaei Juvenalis Monachopornomachia. 1539. 8. — 6) N. Frischlin, geboren 22. Sept. 1547 zu Balingen im Würtembergischen, gest. 1. Dec. 1590. Vgl. außer Gervinus, der über den dichterischen Charakter spricht, besonders: Vita Frischlini, recens. G. Pfluegero. Argent. 1605. 8. C. Heinr. Nic. Langii: Frischlinus, vita, fama, scriptis ac vitae exitu memorabilis. Jen. 1724. 4. cum praefat. J. L. Moshemii. Brunslav. et Lips. 1725. 4. Besonders aber Ph. Conz: N. Frischlin, der unglückliche würtembergische Gelehrte und Dichter. Frankf. u. Leipz. 1792. und in Hausleutner's schwäb. Archiv III. 13. 1. St. Wir haben von ihm: Dido. 1581. — Venus. 1584. — Hildegardis magna. Deutsch: Von Frau Wendelgart, ein new Comedia oder Spil,

Keyser Heinrich des ersten auß Sachsen tochter vnd jrem Gemahel Graffe Ulrich von Bindern, waß sich von 915 vnd 919 mit ihnen zugetragen. Tübingen 1581. Fol. 1589. 8. 1599. 4. — Rebecca, Komödia. — Susanna. Deutsch durch Jacob Frischlin 1589. 8. zu Franckf. und abgekürzt durch Andreas Calagius 1600 (1604). — Julius Redivivus. Deutsch durch J. Ayrer 1585. 4. 1615. Fol. zu Nürnberg und in dessen Opus thaeatricum. — Priscianus Vapulans, Comoedia, in qua demonstrantur soloecismi et barbarismi, qui superioribus seculis omnia artium et doctrinarum studia, quasi diluvio quodam mandarunt, scripta in laudem hujus seculi. Argent. 1583. 8. — Helvetio-Germani. — Phasma, i. e. comoedia posthuma, nova et sacra; de variis haeresibus et haeresiarchis, qui cum luce renascentis per Dei gratiam Evangelii hisce novissimis temporibus exstiterunt. Impressum in Jacygibus-Metanastis. 1592. 8. 1619. 12. Deutsch durch Arnold Glaser. Greifsw. 1593 und Joh. Bartel. Leipz. 1607. 8. Seine meisten Stücke stehen in: Operum poeticorum N. Frischlini pars scenica. s. l. (Argent.?) 1592. 8. Das. 1604. 8. Wittenberg 1636. 12.

§. 65.

Neben der betrachteten religiös-polemischen Richtung wurden auch politische und moralische Stücke öfters versucht, die aber auch nicht selten einen satirischen Charakter annahmen. Außer den anonymen Stücken der Weiberreichstag [1]) und der viel später erschienenen Tragödie von dem Bischoff Neidthardt zu Bamberg [2]), die ich nicht weiter kenne, und den bereits genannten Dichtern Gengenbach und Gräff sind hier besonders nachfolgende sechs Dichter zu erwähnen: Martin Hayneccius [3]), Franz Omichius [4]), Johann Stricker [5]), Thomas Birken [6]), Bartholomäus Ringwaldt [7]) und Friedrich Dede-

kind [8]). In den Komödien des erstgenannten Dichters, die zwar die Fehler ihrer Zeit tragen, ist komisches Talent nicht zu verkennen; hin und wieder zeigt sich Witz und Laune neben vielen Plattheiten. In seinem Almansor stellt Satanas den Schulteufel vor. — Von dem breiten und redseligen moralischen Stücke des Franz Omichius sagt Bouterweck kurz und bezeichnend: „Da tragen Dio und Plato dem jüngeren Dionys lange Tugendpredigten vor. Die Freundschaft des Damon und Pythias ist hervorgehoben, aber durchaus ohne poetische Kraft. Unter den handelnden Personen, deren Verzeichniß lateinisch beigefügt ist, kommen auch die allegorischen, Amicitia und Veritas, vor. Der Hofteufel und der närrische Knecht, hier wieder Morio genannt, fehlen auch nicht. Die Bauern reden meklenburgisches Plattdeutsch." — Das satirisch-didaktische, in ausdrücklich erklärter moralischer Absicht, nicht ganz ohne dramatisches Darstellungstalent geschriebene, aber an Plattheiten überreiche Stück der deutsche Schlemmer von Johann Stricker soll nach Bouterweck anschaulich machen, wie ein ganz in sinnlichen Lüsten versunkener Schlemmer nach und nach durch Krankheit und Mißgeschick mit Hülfe des Predigers, der Sünde, des Todes und des Teufels, die hier alle mit Moses und einem Engel als mithandelnde Personen auftreten, gebessert wird, und voll Reue und Glauben selig stirbt. Außerdem versuchte sich Stricker noch in dem biblischen Stoffe vom Falle Adams und Eva's. — Satirisch-didaktischer Art ist Thomas Birken's gereimte Komödie gegen die Doppelspieler. — Höher als die genannten Dichter steht der in mancher Hinsicht wirkende Ringwaldt. Von seinen 120 geistlichen Kirchenliedern sind mehrere in die

Gesangbücher aufgenommen. Tiefe der Gedanken und löbliche Reinheit der Sprache sind besonders anzuerkennen. (Besonders ausgezeichnet ist das Sommerlied: „Gottlob! es ist vorhanden"). Ebenso beliebt war sein geistliches Lehrgedicht die lautere Wahrheit. Wahrscheinlich ganz in individuellen Rücksichten schrieb er seine Comedia Speculum mundi, wie übel getreue Prediger gehalten werden. Auch übersetzte Ringwaldt ein von Cramer lateinisch geschriebenes dramatisches Erzeugniß, dessen Inhalt der Sächsische Prinzenraub ist. — Friedrich Dedekind's lateinische Gedichte, besonders seine viel gelesene Satire Grobianus verrathen poetisches Talent. Sein Drama der christliche Ritter ist nach einer Stelle in dem Briefe des Apostels Paulus an die Epheser gearbeitet. Der Ritter lenkt endlich von einem sündigen und ausschweifenden Soldatenleben zur Gottesfurcht um. Außer dem Apostel Paulus und einem Mönch Franciscus treten Belzebub, drei andere Teufel, ein Teufelsknecht, zwei Zechbrüder, ferner Glaube, Liebe, Hoffnung und andere allegorische Personen auf.

Anm. 1) Ein Lustspil, der Weiber Reichstag genannt. Nürnberg 1537. 8. und 1539. 8. — 2) Tragedia vnd gespreche, wie es Bischoff Neidthardten zu Bambergk in seinem Absterben ergangen, vnd wo er nach seinem Tode hinkommen sey. o. O. 1599. 4. — 3) M. Hayneccius, geb. zu Borna 10. Aug. 1544; stud. zu Leipz., wo er Magister wurde; er lehrte dann an den Schulen zu Leißnig, Chemnitz, Grimma und Amberg, privatisirte hierauf einige Zeit in Rochlitz, bis er 1585 Rektor an der Martins-Schule zu Braunschweig wurde; aber schon 1588 ging er als Rektor der Schule nach Grimma, wo er 28. Apr. 1611 als emeritus starb. Von ihm haben wir: Hansoframea, seu monoscopus. Lips. 1571. Von ihm selbst verdeutscht

unter dem Titel: Hans Pfriem, oder Maister Recks. Leipz. 1582. Das. 1603. 8. Magdeb. 1606. 8. — Almansor, seu ludus litterarius. Comoedia ex recens. auctoris secundo edita. 1588. Deutsch: Der Kinder Schulspiegel, 1582. 8. und unter dem Titel: Der Schulteufel, 1603. 8. Gottsched behauptet (Nöth. Vorr. 1. S. 153.) Almansor, der Schulspiegel und der Schulteufel seien drei verschiedene Stücke, was falsch ist. — 4) F. Omichius, Schulmeister zu Güstrow, sonst nicht bekannt, schrieb: Ein newe Comoedia von Dionysii Syracusani vnd Damonis vnd Pythiae Brüderschaft. Rostock 1588. 8. Vgl. Bouterweck 9. S. 475. — 5) J. Stricker, oder Strizer (er selbst nennt sich „Johannes Stricerius, armer Diener am Worte Gottes"), geb. zu Lübeck, wo er seit 1584 Burgprediger war; er starb auch daselbst 23. Jan. 1598. Von ihm haben wir: Der Deutsch Schlemmer, das ist, ein Geistlich Spiel, darinnen abgemalet, gewarnet, und zu wahrer Buße vermanet werden etc. Magdeb. 1588. 8. Plattdeutsch, vielleicht von ihm selbst. Frankf. a. O. 1593. 8. — Geistliche Komödie vom erbärmlichen Fall Adams und Evä 1590. Ueber den Schlemmer vgl. Gottsched: Nöth. Vorr. 1. S. 133. Bouterweck 9. S. 475. — 6) Th. Birken, mit ungewissem Geburts- und Todesjahre, stud. zu Tübingen und wurde dann Pfarrer zu Untertürkheim im Wirtembergischen. Ueber seine gereimte Comedia gegen die Doppelspieler. Tübingen 1590. 4. S. Freieslebens Nachlese zu Gottschedს Nöth. Vorr. S. 17. — 7) B. Ringwaldt, geb. zu Frankf. a. O. 1530 (?) bekleidete mehrere geistliche Aemter und starb als Prediger zu Langfeld in der Neumark wahrscheinlich um 1598. Vgl. Gottsched: Nöth. Vorr. 1. S. 126 f. 179 f. Jördens 4. S. 358 f. Ringwaldt's Leben von Wippel. Berlin 1751. Hoffmann: B. Ringwaldt und B. Schmolcke. Breslau 1833. Sonnenkalb: Histor. Krit. Abhandl. Th. 2. S. 422 f. Speculum mundi, ein feine Comedia, darin abgebildet, wie übel an etlichen Orten getrewe Prediger, welche die Wahrheit reden, vorhalten werden, vnd wiederumb, wie angeneme sie sind bey rechtschaffenen Christen,

wie sie von den Widersachern bißweilen hefftig verfolgt vnd dennoch offtermals auß jren Henden wunderlich errettet werden. Durch Bartholomäum Ringwaldt, Pfarrherrn in Langfeld anfangs verfertiget vnd jetzt von dessen Sohne Christian Ringwaldt aufs neue zum Druck befördert. Frankf. a. O. 1590. 8. Königsberg 1645. 8. (Sonnenkalb behauptet, es sei dieß die erste Ausgabe der aus B. R. treuem Eckart gezogenen Komödie). — Plagium, oder Entführung der jungen Fürsten Ernesti vnd Alberti, ein Lustspiel von fünf Handlungen in Versen, aus Dan. Crameri Latein übersetzt. Magdeb. 1595. 8. (Dieses Stück wurde öfters übersetzt, so 1597. 8. 1605. 8. 1609. 4. 1646. 8.) — 8) F. Dedekind, geb. zu Neustadt um 1530, wurde 1550 zu Wittenberg Magister, bald darauf Pastor zu Neustadt am Rückenberg und gegen 1575 als solcher an die Michaelskirche nach Lüneburg berufen; auch wurde er in der Folge Inspektor über die Kirchen im Bisthum Lübeck und starb 27. Febr. 1598. Vgl. Bouterweck 9. S. 473, wo aber nur über den christl. Ritter gesprochen. Der christliche Ritter, aus dem sechsten Capitel der Epistel Sanct Pauli zu den Ephesern, in ein geistlich Spil oder Comedien gefasset. Ulßen (Uelzen) im Lüneburgischen 1590. 8. (Der Grobianus erschien Frankfurt 1549). — Neu christlich Spiel von einem bekehrten Papisten. Hamburg 1596.

§. 66.

Die romantischen und historischen Stoffe wurden, wie oben bemerkt, in dieser Zeit bereits zum Vorwurfe dramatischer Erzeugnisse genommen. Nur nahm man dort Drachen und Feuerwerk zu sehr als Bestandtheile des Romantischen, hier verfiel man nicht selten in den trockenen Chronikenstyl. Schon Hans Sachs hat sich in beider Richtung versucht. Hier sind besonders, außer den bereits erwähnten Nicodemus Frischlin, Barthol. Ringwaldt und Samuel Hebel, zu nennen, die

mir ganz unbekannte schöne Magelone (1539), Georg Wickram von Colmar, Stadtschreiber zu Burgheim [1]), Nicolaus Roth [2]), Georg Gotthard [3]), Zacharias Poleus [4]) und Jacob Frischlin [5]), der Bruder des genannten Nicodemus. Wickram ist ganz romantisch gebildet, freilich nicht durchgebildet. Sein von Clemens Brentano wieder bearbeiteter Roman der Goldfaden, war ein mit Recht vielgelesenes Buch, sein Rollwagen eine geliebte Unterhaltungslektüre. In seinem Fastnachtsspiel der treue Eckart (einem damals vielbearbeiteten Stoffe) suchte er alle Stände der Welt darzustellen. Er bearbeitete auch das nach Ovid's Verwandlungen geschriebene Gedicht des Dichters Albrecht von Halberstadt. Der zweite Dichter, Nicolaus Roth, bearbeitete in einer Komödie die Geschichte des Grafen von Gleichen, (die auch von spätern Dichtern behandelt wurde), welche auf dem zweiten Beilager des Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen mit der Pfalzgräfin zu Weimar (1591) aufgeführt wurde. Georg Gotthard nahm die Zerstörung der Stadt Troja zum Stoffe einer Tragödie. Zachar. Poleus nahm einen Stoff aus der biblischen Geschichte, den Hunger in der Stadt Samaria. Ein Kupfer zu diesem Stücke stellt die Stadt Samaria dar, wie sie mit Kugeln beschossen wird. Jacob Frischlin kommt seinem Bruder nicht gleich. Seiner schönen, lustigen und kurzweiligen Komödie von dem Fürsten und Grafen Johann von Wirtemberg, geht eine langgedehnte kurze Chronica von der Stadt Stuttgart voraus. Ein prologus sagt uns in vielen Versen den Inhalt des Stückes, das dann in fünf actus folgt. Es hat einen gut angelegten Plan und konsequente

Charaktere; die Sprache (vierfüßige gereimte Jamben) ist ziemlich rein und fließend. Manche komische und satirische Scene findet sich zwischen den Hofleuten, die uns ein klares Bild der damaligen Hofsitten entwerfen. Die vornehmern Personen sprechen eine edlere Sprache als die niedern.

Anm. 1) G. Wickram, geb. zu Kolmar, Stadtschreiber zu Burgheim, hinterließ: Ein hübsch neu Faßtnachtspil, der treu Eckart genannt, darinn alle stand der Welt begriffen werden. Straßburg 1538. — Ein recht schön christlich Burgerspiel Tobias genannt. Das. 1562. — 2) R. Roth, geb. zu Altenburg, nicht weiter bekannt. — 3) G. Gotthard von Solothurn, Jesuit und Universitätslehrer zu Ingolstadt, schrieb Tragedia von Zerstöhrung der Stadt Troja. Freyburg 1599. 4. u. 1600. 8. — 4) Z. Poleus, Stadtschreiber zu Frankenstein in Schlesien, schrieb Tragedie von dem großen, schrecklichen und erbärmlichen Hunger der Stadt Samariä. Frankfurt a. d. O. 1603. — 5) J. Frischlin hatte nach der oben genannten, im Jahre 1609 geschriebenen Chronik an versch. O. bereits 31 J. gedient. Ein schön lustige vnd kurtzweilige Comoedia, Von dem Hochgebornen Fürsten vnd Graff Hansen von vnd zu Wirtemberg etc. Auctore et inventore M. Jacobo Frischlino, Babingensi wirtembergico, scholae Ebingensis rectore. Straßburg 1612. 4. — Das ihm fälschlich zugeschriebene Stück Julius redivivus ist von seinem Bruder. — Ob die Ketzereyen, eine Komödie, Speyer 1593. 8. von ihm oder seinem Bruder ist, weiß ich nicht, vermuthe aber, daß es eine Uebersetzung von dem Phasma des N. Frischlin ist.

§. 67.

Das Fastnachtsspiel im frühern Geschmack wurde zwar nicht vernachlässigt, aber im Ganzen doch sicher nicht mehr so bereichert, wie früher, da durch und nach Hans Sachs andere Formen sich geltend machten. Uebrigens ist nicht zu leugnen, daß wir nur eine sehr geringe Anzahl dieser im Strome der Zeit auftauchenden und untergehenden Erzeugnisse kennen; viele mögen vielleicht nie gedruckt worden sein. So führt Gottsched [1]) ein schön Buch von Fastnachtspielen an,

das er handschriftlich besessen und worin sieben Stücke sich befanden. In einem davon „vom kranken Bauern und einem Doktor“ kommt der Hanswurst vor. In einer andern Handschrift [2]) befinden sich ein und zwanzig Fastnachtspiele, theils von bekannten, theils von unbekannten Verfassern, die wahrscheinlich größtentheils vor der Reformation geschrieben sind. Kunst ist in dem ersten: der Bawre Heyrat, was in der Zeitschrift Iduna und Hermode mitgetheilt ist, keineswegs zu finden. Zehn Bauern besprechen sich über eine zu veranstaltende Heirath. Sie sprechen ganz nach der Reihe, der erst, der zweit. Die erwählte Braut, durch den acht gespielt, lehnt die Heirath ab, worauf die Bauern weggehen, um die Sache gelegentlich später noch einmal zu besprechen. Sollte man nicht mit Diakon Roth aus Nürnberg, dem Bekanntmacher dieser Notizen, auf die Vermuthung gerathen, die weiblichen Rollen seien damals durch männliche Personen gespielt worden, besonders wenn man damit noch vergleicht, was oben §. 41 aus der Windsheimer Chronik mitgetheilt worden? Vergleiche noch unten §. 87. — In einer alten Chronik [3]) heißt es: „Ich“ (der Chronikschreiber, der zugleich Küchenmeister war) „habe auch zwey kurzweilige Fastnachtsspiele von neuem erdacht, und vor dem Tisch gehalten. Denen (wahrscheinlich den Schauspielern) haben die Herrn acht Gulden geschenkt.“ — Merkwürdig ist ein wahrscheinlich um diese Zeit (nach Adelung 1551) in niederdeutscher Sprache von Matthias Forchheim geschriebenes Schauspiel, dessen Stoff aus einem lateinischen Schriftsteller genommen ist [4]). Einzelne Scenen in plattdeutscher Sprache haben wir bereits bei B. Crüger und andern gefunden.

Anm. 1) Ein schön Buch von fastnacht Spielen vnd maistergesängen durch petter probst zu Nürnberg gedicht. an. 1553 4. Vgl. Gottscheb: Nöth. Vorr. 1. S. 34. — 2) In der Zeitschrift Iduna und Hermode, Jahrg. 4. lit. Beilage Nr 5 f. — 3) Das. Jahrg. 4. S. 157. aus der Wiedemännischen Chronik, wo die große Fastnacht zu Halle im Jahr 1533 beschrieben wird. — 4) Ein schön kort nyegedichtet Spiel der Historien von dem Papyrio praetextato, der junge Jögend tho eynem euenbilde der Dögath vorgestellet, un kortes yn Rime gebracht un transfereert ex noct. attic. A. Gellii (I, 23.) Dörch Matthaeum Forchhemium. o. O. u. J. 8.

b) Zeitabschnitt, welcher die literarischen Bestrebungen bis Martin Opitz umfaßt; etwa von 1600 bis 1625.

§. 68.

Die politischen und kulturgeschichtlichen Verhältnisse dieses Zeitabschnittes wurden bereits oben berührt; die hier noch in den dreißigjährigen Krieg fallenden Jahre werden bei der zweiten Periode in Betracht kommen. Von den übrigen Zweigen der Poesie mögen folgende wenige Worte hier genügen. Die lyrische Poesie klang in ihren meistersängerisch=moralischen Liedern aus der vorigen Periode noch herüber. Höher schwang sich die eigentliche geistliche Lyrik, wo die Lieder M. Luther's, voll heiterer Zuversicht, voll Kraft und Würde, und die oft an das Weltliche anklingenden Ergüsse des Erasmus Alberus vielfache Nachahmer weckten, welche sich in dieser Periode besonders bemerkbar machten. Die Lieder dieser Zeit sind theils von der Noth eingegeben und sind als solche individuell, theils lehnen sie sich an die Psalmen und lateinischen Lieder an, und wurden insofern weniger volksthümlich. Die Zahl der Kirchenliederdichter ist außerordentlich groß. Unter den vielen nenne

ich nur: Johann Pappus, Philipp Nikolai, Kornelius Becker und den Mystiker Johann Arndt, der dem starren Dogmatismus wirkungsreich entgegentrat. Die weltliche Lyrik trat allmählig etwas zurück, da die verliebten Lieder in Mißachtung geriethen. In der vorigen Periode und noch in einem großen Theile dieser Zeit erklang das eigentliche Volkslied in jugendlicher Frische. Liebes-, Trink-, Jäger-, Reiter-, Kriegs- und Handwerkslieder, Romanzen und Balladen heiterten das Volk auf, im Gegensatze zu dem tiefen Ernste der religiösen Streitigkeiten. Ein Sänger ächt deutscher Lieder war Peter Denaisius. — Die epische Poesie dieser Zeit ist unbedeutend. Man arbeitete die Rittergedichte und poetischen Erzählungen der frühern Zeit in Prosa um; nur die komische Erzählung bildete sich vielfach aus. Hier lieferte Balthasar Schnurr eine witzige Nachahmung von Rollenhagen Froschmäusler; etwas früher trat Johann Fischart auf, dieser zügellose Satiriker und erste Lacher seiner Zeit, in dessen Schriften eine Fülle von Witz, Originalität und ungeheure Sprachgewandtheit sich finden. In der didaktischen und satirischen Gattung mögen noch genannt werden Aegidius Albertinus, Lazarus Sandrup und Huldrich Wolgemut. — Der Hauptzweck der oben erwähnten und hier noch etwas fortdauernden lateinischen Schulkomödien war, wie gesagt, ein praktischer: Uebung der lateinischen Sprache. Oft war es sogar in den Schulverordnungen vorgeschrieben, eine lateinische Komödie zu agiren [1]). Dem Volke war der Zutritt zu diesen Stücken nicht gewehrt, obgleich es dieselben nicht verstand; sang es ja doch auch bis in unsere Tage herauf lateinische Kirchenlieder, ohne sie zu

verstehen. Bald waren die Stücke aus lateinischen und deutschen Elementen gemischt, oder doch einzelne deutsche Scenen eingeschoben, was sich noch später erhielt, z. B. in der Germania luxurians vom Jahr 1645. Viele, ja die meisten Stücke verleugneten ihren Ursprung nicht; sie waren ausdrücklich als Spiegel der Schuljugend geschrieben, z. B. der Cornelius relegatus von Wichgow (deutsch von Joh. Sommer 1605), der uns genau in die Sitten der damaligen Schuljugend einführt. Bald wichen allmählig die religiösen Stücke in etwas den wieder auftauchenden Fastnachtsspielen; der Zuschauer wollte mehr unterhalten, als erbaut sein. Bei Gelegenheitsfeierlichkeiten an den Höfen mußte das Schauspiel Erheiterung gewähren. Im Jahr 1605 hatte der Herzog Heinrich Julius von Braunschweig schon seit einigen Jahren fürstlich bestallte Komödianten um sich, wohl das erste Beispiel eines deutschen Hoftheaters. — Bauernscenen und Schäferspiele hatten den Blick erweitert, wie wir dieß in den Erzeugnissen von Omichius, Chunstinus, Crüger, Göbel u. a. gesehen. So war den nun auftretenden englischen Komödianten und ihrem Schaugepränge mit Harlekinspossen, Zoten, Tänzen, handgreiflichen Liebesbezeigungen, Prunkscenen, Feuerwerken, Schlachten, Gewittern, Prügeleien, Galgen, Schrecknissen aller Art, Zauberern, Zwergen u. s. f. der Weg gebahnt. An diese Komödianten schlossen sich besonders Jacob Ayrer und der Herzog Julius von Braunschweig. Die religiösen Stücke dauern noch fort, finden sich aber mehr in Norddeutschland, während die weltlichen mehr in Süddeutschland zu Hause sind, besonders in Nürnberg. Doch dichtete man auch in Süddeutschland geistliche Stücke.

afel die Engländer
.sch vorstellten, wel-
gnügen gewährte: so
und Aehnliches nicht

siebenten Ausgabe.

.en Erzeugnissen giebt es
r ersten kenne ich nur die
ägliche Tragoedia Von
.ne Comedia Von Fortu-
:el und Wünschhütlein,
.n „deutschen Theater" wieder
Stücke sind historisch sehr merk-
in poetischer Hinsicht nicht son-
. sind. Die übrigen im 1. Bande
.g befindlichen Stücke sind: Die
s und Hamans. „Man sieht,"
.n Schatten immer noch den theatra-
ı die Wirkungen der Bühne zu Ge-
lustige Person wird Hans Knap-
r hat dieselben Streitscenen um die
t seiner Frau wie Jean Posset im Fast-
in Eduard III. von Ayrer, nur mit eini-
rmehrt. Hans ist ein Zimmermann, der
.ı Galgen baut, diesen auch selber hängt,
.ich genug in den ehrbaren Gegenstand ein-
' Besser komponirt und klarer ausgeführt
.die der verlorne Sohn. Von dem vier-
Triumphirende Comödie von eines
Sohn aus Engelland und des Königs
aus Schottland, sagt Tieck: „England

Anm. 1) Vgl. besonders Gervinus und den von ihm angeführten: Aufsatz zur Geschichte des Mecklenburg. Theaters in den Jahrb. des Vereins für Mecklenburg. Geschichte 1. S. 8.

§. 69.

Der Einfluß der um diese Zeit in Deutschland erscheinenden Englischen Komödianten war sehr bedeutend auf die Bildung und theilweise Umgestaltung der dramatischen Poesie in unserm Vaterlande. Eine Gesellschaft Schauspieler, die sich Englische Comedianten nannten, kam von Holland aus nach Deutschland, und spielte ihre aus der Fremde mitgebrachten Stücke hier an verschiedenen Orten. Wer sie eigentlich gewesen, ob Deutsche, die nach England gingen, sich dort verschiedene Stücke sammelten, um sie dann des Gewinnes wegen in ihrem Vaterlande aufzuführen, oder Engländer, die aus derselben Absicht in Deutschland sich zeigten, ist bis jetzt nicht ausgemacht, und wird auch wohl der Dürftigkeit der Nachrichten wegen nie völlig in's Klare gesetzt werden. Soviel ist gewiß, daß sie bedeutenden Einfluß auf unsre dramatische Poesie wie auf unsre Bühne gewannen; denn von nun an macht sich besonders die Schaulust geltend, so wie sich auch jetzt nach dem Muster jener Gesellschaft besondere deutsche Schauspielergesellschaften bilden. Ueberhaupt ist der Einfluß Englands in dieser Zeit nicht zu verkennen. Wenn uns Becker [1]) erzählt, daß bei einem Feste an dem Hofe des Herzogs Friedrich von Wirtemberg (1603) die mehr als sechzig Personen starke Kapelle des Herzogs mit den Englischen Musikern im Gefolge des Gesandten (der dem Herzog von dem Könige Jakob den Orden des Hosenbandes überbrachte), wetteiferte in lieblichen Concerten, den letzteren aber den Preis in der Kunst zugestehen

mußte; wenn ferner nach der Abendtafel die Engländer die Geschichte der Susanna pantomimisch vorstellten, welches den Deutschen ein großes Vergnügen gewährte: so dürfen wir annehmen, daß dieses und Aehnliches nicht wirkungslos vorübergegangen.

Anm. 1) Bd. 8. S. 241 der siebenten Ausgabe.

§. 70.

Von den hierher gehörigen Erzeugnissen giebt es zwei Sammlungen. Von der ersten kenne ich nur die zwei Stücke: Eine sehr klägliche Tragoedia Von Tito Andronico, und eine Comedia Von Fortunato und seinem Seckel und Wünschhütlein, welche L. Tieck in seinem „deutschen Theater" wieder abdrucken ließ. Diese Stücke sind historisch sehr merkwürdig, wenn sie auch in poetischer Hinsicht nicht sonderlich hoch anzuschlagen sind. Die übrigen im 1. Bande der ältern Sammlung befindlichen Stücke sind: Die Geschichte Esthers und Hamans. „Man sieht," sagt Tieck, „in diesem Schatten immer noch den theatralischen Dichter, dem die Wirkungen der Bühne zu Gebote stehen. Die lustige Person wird Hans Knapkäse genannt; er hat dieselben Streitscenen um die Oberherrschaft mit seiner Frau wie Jean Posset im Fastnachtspiel, oder in Eduard III. von Ayrer, nur mit einigen Späßen vermehrt. Hans ist ein Zimmermann, der für Haman den Galgen baut, diesen auch selber hängt, so daß er leidlich genug in den ehrbaren Gegenstand eingeflochten ist." Besser komponirt und klarer ausgeführt ist die Comödie der verlorne Sohn. Von dem vierten Stück Triumphirende Comödie von eines Königs Sohn aus Engelland und des Königs Tochter aus Schottland, sagt Tieck: „England

und Schottland sind im Kriege; im Kampfe verliebt sich der Prinz in des Feindes Tochter, und benutzt den Waffenstillstand, um als Narr verkleidet zu ihr zu kommen. Dies Lustspiel ist eins der ältesten." Fast keine Handlung, aber viel grobe Späße finden sich in der Comödie von Sidonia und Theagena. Von der schönen lustigen Comödie von Jemand und Niemand sagt derselbe Gelehrte und Dichter: „Arcial und Ellidar werden umwechselnd vom Thron gestoßen, wobei der Schmarotzer jedesmal die verstoßene Königin quält und verspottet, indessen der ehrliche Niemand aller Laster beschuldigt wird, hauptsächlich vom schelmischen Jemand, da er doch der tugendhafteste, uneigennützigste und großmüthigste Charakter ist. Das Ganze ist selbst in dieser kauderwelschen Gestalt erfreulich." Sehr roh und kurz ist die die Geschichte der Veroneser Shakspeare's behandelnde Tragödie von Julio und Hypolita. Dann folgen noch Titus Andronicus; Ein lustig Pickelheringsspiel von der schönen Maria; Ein ander lustig Pickelheringsspiel, darinnen er mit einem Stein gar lustige Possen macht (beide Stücke in etwas anderer Gestalt bei Ayrer, die alten Buhler und die Königin in Cypern) und zuletzt noch 5 kleine Intriguen, zum Gesang eingerichtet, mit der Bezeichnung: „Nachfolgende Englische Auffzüge können nach Belieben zwischen die Personen agiret werden." — Die zweite Sammlung enthält 22 Stücke, die, eines ausgenommen, sämmtlich in Prosa abgefaßt sind. Manche davon sind wirklich beachtenswerth, wenn uns auch bei den meisten eine unerträgliche Langeweile überfällt. Im Ganzen setzen sie eine ziemlich vollständige Bühne voraus,

wo Geister aus der Erde hervorsteigen, Brücken plötzlich entstehen, Wiesen und Felder sich bilden und die Wogen des Meeres sich zeigen können. Die Sprache ist verständlich, aber mit zu viel französisch-deutschen Wörtern überladen. Beachtung verdienen besonders Amor der Arzt (3 Handlungen), wo eine kranke Schöne dadurch gesund wird, daß ein junger Mann sie heirathet; Sganarelle oder der Hanrey in der Einbildung (1 H.) und Damons Triumph-Spiel (1 Anzug, 1 H., 1 Abzug), welches Stück in fließenden Versen geschrieben ist. Höher steht nach meiner Ansicht die Comödie ohne Comödie (5 H.), die uns wohl am besten in den ganzen Geist einführt. Ein Kaufmann will seine Tochter einem Komödianten nicht geben, indem er dessen Stand verachtet; doch will er seinen Entschluß ändern, wenn er von der Würde und Wirkung des Theaters überzeugt wird. Nun werden vor seinen Augen vier Stücke aufgeführt, und zwar ein recht artiges Pastorale, eine witzige Komödie, eine etwas gespreizte Tragödie (Tankred und Klorinde) und zuletzt eine sehr ansprechende Tragikomödie, worauf der Kaufmann in die Ehe einwilligt [1]).

Anm. 1) Englische Comedien und Tragedien, d. i. Sehr schöne, herrliche und auserlesene, geist- und weltliche Comedi und Tragedi Spiel, sampt dem Pickelhering etc. 1620. N. A. 1630, wo auch der 2. Th. erschien. — Die zweite Sammlung führt den Titel: Schaubühne Englischer und Französischer Comödianten etc. 3 Bde. Frankf. 1670. 8. Der 2. u. 3. haben den Zusatz sampt dem Pickelhäring. Eine andere Ausg. erschien in 3 Bden. Frankf. u. Leipz. 1727. 8., worin die Orthographie etwas verändert ist. Die darin enthaltenen Stücke sind ohne die bereits genannten: Die köstliche Lächerlichkeit, 1 H. Die Liebes-Geschichte der Alcippe und der Cephise, oder die Hanreyin nach der Einbildung, 1 H. Die Eyfernde mit ihr selbst, 5 H. Tragi-Comoedia Antiochus, 1 H. Die bulhafftige Mutter,

5 H. Sidonia und Theagenes, 5 H. Der Verliebten Kunstgriffe, 5 H. Lustiges Pickelhärings Spiel, 2 H. Von Fortunato, 5 H. Der unbesonnene Liebhaber, 5 H. Taliolea die Großmüthige, 5 H. Von der Königin Esther, 4 H. Von dem verlohrnen Sohn, 4 H. Von König Mantalors unrechtmäßiger Liebe, 5 H. Der Geitzige, 5 H. Von der Aminta und Silvia, 5 H. Macht des kleinen Knaben Cupidinis, 5 H. Georg Dandin oder der verwirrte Ehemann, 3 H.; sämmtlich Komödien.

§. 71.

Hatten früher, zur Zeit der Minnesänger, viele Fürsten ihre poetischen Erzeugnisse zur Lyra gesungen, so finden wir in diesem Zeitabschnitt der bürgerlichen Dichter doch wenigstens einen Fürsten, der es versuchte an der allgemeinen Lieblingsbeschäftigung des Schauspielschreibens Theil zu nehmen. Dieser Fürst ist der Herzog Heinrich Julius von Braunschweig und Lüneburg [1]), der, wie bereits oben erwähnt, wohl das erste Hoftheater in Deutschland hatte. In seinen Erzeugnissen, in welchen Gervinus mehr Anlage als in den Produkten Ayrers findet, vermißt man eine höhere poetische Weihe. Er schrieb übrigens mehrere, nicht blos zwei Schauspiele, wie Flögel meint, gewiß angeregt und gebildet durch die englischen Komödianten, deren Stücke ja schon längst und an vielen Orten gespielt waren, ehe sie im Druck erschienen. In einem ihm, nach Gervinus mit Unrecht, zugeschriebenen Stücke ist der Narr, wie Gervinus sich ausdrückt, ein wahrer Eulenspiegel und eine der besten Figuren dieser Art. Doch wir wollen zu dem bedeutendsten Dramatiker dieser Zeit übergehen.

Anm. 1) H. J., Herzog von Braunschweig und Lüneburg, Sohn des Herzogs Julius mit dem Beinamen pater patriae (der die Kirchenverbesserung in seinem Lande vollendete und das corpus doctrinae stiftete), wurde am 15. Okt. 1554 zu Braunschweig geboren. 1578 wurde er zum Fürstbischof von Halberstadt und 1581 zum Bischof von Minden erwählt, welches letztere

Amt er aber schon 1585 niederlegte. Im Jahre 1589 ward er Fürst von Braunschweig, erhielt Walkenried, 1596 nach Herzog Philipps Tode Grubenhagen und 1599 Reinstein. Er hatte viele Streitigkeiten mit der Stadt Braunschweig und starb am 20. Juli 1613 zu Prag, wo er sich als Kais. Geh. Rath in der letztern Zeit meistens aufhielt. Von ihm haben wir: Comedia H. J. D. B. E. L. E. P. J. H. L. von Vincentio Ladislao, Satrapa von Mantua etc. Magdeb. o. J. (1591?) 8. Zu Wolfenbüttel von 12 Personen gespielt. „Der Held ist," sagt Gervinus, „eine Art Don Quixote, eine Art Vorläufer des horribilicribrifax; unstreitig das originellste und eigenthümlichste Stück jener Zeit." — Von der Susanna. Wolfenbüttel 1593. 8. — Von einem Wirthe oder Gastgeber. Magdeb. 1598. u. 1599. 8. — Von einem Edelmann, welcher einem Abt drey Fragen aufgegeben. Das. o. J. 8. — Von einem ungerathenen Sohn. Das. 1607. 8. — Die ihm theils zu- theils abgesprochene Tragödie führt den Titel: Tragoedia H. J. B. A. L. D. E. H. A. von geschwinder Weiberlist einer Ehebrecherin etc. Sehr kurzweilig, bossierlich und lustig beschrieben, und uffen Braunschweigen Fürstlichen Hauß und Festung Wolfenbüttel in prosa agirt. Nun aber auf vieler Begehr in lustige anmuthige Reym mit Fleiß gesetzt, durch Johannem Olorinum Varicum. Magdeb. 1605. u. 1606. 8. (Die oben angegebenen einzelnen Buchstaben sind folgendermaßen zu lesen: Henricus Julius Brunsvicensis ac Luneburgensis dux edidit hunc actum).

§. 72.

Der Nürnberger Notar und Gerichtsprokurator Jakob Ayrer bildete sich theils nach Hans Sachs, theils nach den englischen Stücken, von denen oben die Rede war. Er hatte unverkennbares Talent zur dramatischen Poesie und verstand es vor vielen, auf fremde, von ihm benutzte Werke sich ein gewisses Eigenthumsrecht zu erwerben. Seine Einbildungskraft ist fruchtbar und manche Scene seiner Stücke ist ächt romantisch zu nennen. In manchem seiner Lustspiele, in denen er überhaupt seinen Vorgänger Hans Sachs übertrifft, herrscht wahrhaft komisches Interesse; dabei ist die Verwicklung zuweilen gut angelegt, so daß man sich versucht fühlen könnte, ihn als den ersten deutschen Dichter von Intriguenstücken

anzunehmen. Aber selten ist die Intrigue verfolgt und eine komische Situation behauptet und weiter fortgeführt. Von eigentlich dramatischer Kunst ist er noch weit entfernt. An die Stelle des Erhabenen tritt zu oft das Gräßliche und Schauderhafte. Stehende Figuren sind der Henker, der Teufel und der Narr; jener ist grausam, der andere dumm, der dritte, der unstreitig dem englischen Clawn nachgebildet ist, findet seine vorzüglichste Ergötzung im Fressen und Saufen. Einen Unterschied zwischen Komödie und Tragödie kennt der Dichter nach den Prinzipien beider Dichtarten nicht, obgleich es einmal heißt: „Mich deucht ein Comedi macht Freud, ein Tragedi nur Traurigkeit." Die Stoffe Ayrer's sind theils historisch, theils mythisch-romantisch; in jenen ist er zu kalt und chronikartig, in diesen steht er unbedingt höher. In den Fastnachtsspielen ist er unstreitig unter Hans Sachs zu setzen. Seine Erzeugnisse sind derber und kecker als die des genannten Dichters, was dem Zwecke der Fastnachtsbelustigung wohl zusagt, aber sie sind zu einförmig rücksichtlich ihres oft zurückstoßenden Inhaltes, indem fast nur von öffentlichen Dirnen und unzüchtigen Mönchen die Rede ist; doch bietet sich darin manche wahrhaft ergötzliche Scene.

§. 73.

Für den Erfinder der Singspiele kann Ayrer nicht gelten, wohl aber einigermaßen für deren Verbesserer. Schon in dem oben erwähnten Osterspiel, in der Frau Jutte u. a. finden sich lyrische Strophen, sogar zum Theil mit Noten versehen. Ayrer's Singspiele sind dem Inhalte nach seinen Fastnachtsspielen gleich, ja oft ist derselbe Stoff und beinahe mit densel-

den Worten behandelt, wie in einem vorhergehenden Fastnachtsspiele. Sie sind in nummerirte Strophen abgetheilt, die dann von den theilnehmenden Personen wechselweise nach der Melodie eines beliebten Volksliedes abgesungen werden. Dergleichen Gesangstücke finden sich auch in den Tragödien, wo es aber auch oft den Schauspielern freigestellt wird, irgend ein zur Sache passendes Lied einzuschalten. Die Tragödien und Komödien haben immer ein Vorspiel (Angang), worin der Ehrnholt die Zuschauer zur Stille ermahnt und kurz den Inhalt des Stückes angibt, das sich dann sogleich weiter entwickelt und nach einiger Zeit erst zum Actus primus kömmt. Im letzten Akt beschließt der Ehrnholt, indem er die Moral des Stückes zeigt. Komödien und Tragödien bestehen aus fünf bis neun Akten; die Fastnachts- und Singspiele nur aus einem; auch fehlt hier der Angang und der Ehrnholt. Masken und Kostüm kennt Ayrer, so wie auch Vorhang, Maschinerie und drei besondere Theile der Bühne: die Zinne (das obere Theater), die Brücke (die hintere, etwas erhöhte Bühne) und das eigentliche Proscenium. Der Dichter gibt das Scenische und Mimische immer an. Ayrer's Sprache ist etwas hart, der Vers ohne Ton und Melodie; doch ist die Sprache zuweilen reiner als die des Hans Sachs, von dem Ayrer sich auch darin unterscheidet, daß er weit weniger weibliche Reime gebraucht; der Vers ist wie bei Hans Sachs der vierfüßige Jambus. Im Ganzen sind Ayrer's Stücke viel länger und mit weit mehr Personen ausgestattet als die des Hans Sachs. Ein auffallender, auf der Lebensweise beider Dichter beruhender Unterschied zwischen beiden zeigt sich, wie bereits bei Hans Sachs

bemerkt, in der Anrede des Publikums, wo Hans Sachs immer ehrbar und bittend, Ayrer dagegen ermahnend und oft derb verweisend auftritt; bei Hans Sachs gehen die vornehmen Leute, wenn sie sich heimlich über etwas berathen wollen, in einen Saal, bei Ayrer in die Kanzlei; bei letzterem setzen sich die vornehmen Personen immer, wenn sie sprechen.

§. 74.

Der aus der römischen Geschichte genommene, nach Livius gearbeitete dramatische Cyclus ist der Wahl des Stoffes nach weniger zu tadeln, als rücksichtlich der gedehnten und doch skizzenartigen Behandlung. Dazu tritt die Moral, die dabei noch etwas engherzig ist, überall und besonders im Epilog zu sehr hervor; ein gewisser Kleinstädter-Ton zieht sich durch das Ganze. Ist von eigentlich dramatischer Kunst auch nicht sehr viel vorhanden, so kommen doch schöne Einzelheiten vor; der Narr ist freilich ein dummer Wicht, der durch Weinen und Schreien zum Ziele gelangen will, was immer eine gut besetzte Tafel ist. Ueberhaupt hat dieser Charakter bei Ayrer gegen die frühere, oft ächt komische Figur sehr verloren. Die Charaktere in diesen Stücken sind mehr episch besprochen als dramatisch entwickelt. Von den andern Erzeugnissen will ich die vorzüglichsten erwähnen und kurz charakterisiren, mich aber der Kürze wegen der unten angegebenen Nummern bedienen. In N. 6 ist von Otto's griechisch-deutschem Charakter keine Spur vorhanden, dagegen tritt das Gräßliche uns allenthalben abstoßend entgegen; Gilbert wird Papst durch Hülfe des Teufels, der ihn dann auch holt, als er seine Rolle ausgespielt. Verwickelung, aber keine dramatisch motivirte Auflösung.

8 ist trotz der vielen auftretenden Churfürsten, Kaiser, Könige und der unzähligen Personen mehr langweilig als großartig. In 10, worin sich weiter nichts Besonderes findet, dient astrologischer Aberglaube als Haupthebel. Dieses Moment lag ganz in der Zeit, wo neben dem tiefsinnigen Johann Kepler der Schwärmer und Großsprecher Theophrastus Paracelsus sich einen weitverbreiteten Namen erwarb. Astrologie, Horoskopstellen, Alchymie und Hexenprozesse beschäftigten damals die meisten Geister. 11 hat dem Aeußern nach manche Aehnlichkeit mit Hamlet von Shakspeare, indem auch hier eine Tragödie in der Tragödie spielt. Das Ganze dreht sich um ein Liebesverhältniß. Trotz dem, daß das Pathetische alles Strebens ungeachtet nicht recht gelingen will, ja etwas in's Possierliche fällt, rechne ich dieses Stück zu Ayrer's bessern Arbeiten. Zu den bessern gehören auch 12—14, ein feenartiger Gegenstand; Kämpfe aller Art, dabei wilde Thiere, Drachen, Löwen, Zaubereien, Riesen, Zwerge, Wilde, Engel, Mörder etc. ein buntes, nur etwas zu sehr in's Breite gezogenes Spiel, das übrigens bei aller Rohheit und unpoetischer Maßlosigkeit manche schöne Scene bietet und von ziemlicher Vollständigkeit der Bühne zeugt.

§. 75.

Von den „nach einem französischen Buche gearbeiteten" zwei Stücken, von der schönen Melusine (20, 21.) stellt der erste Theil die Schicksale der schönen Melusine bis zu ihrem Verschwinden von der Seite ihres Gatten, der zweite dessen Schicksale nach jenem Verschwinden dar. Dieß ist wohl Ayrer's beste Arbeit, obgleich sie das nicht ist, was aus dem schönen romantischen Stoffe sich machen

sind, handschriftlich jedoch in Dresden vorhanden sein sollen. In diesem Bande sind nachfolgende Stücke in der hier angegebenen Ordnung enthalten. 1) Tragedi Erster Theil. Von Erbauung der Stadt Rom, vnd wie sich jhr grosser Gewalt angefangen hat. 6 Akte und 30 Personen. — 2) Tragedi Ander Theil. Von der Belägerung Alba vnd den sechs Kempffern biß auf den Todt Tullij. 7 A. 20 P. — 3) Comedi Dritter Theil. Von Tarquinio Prisco, wie er angefangen zu regirn, biß zu seinem End. 7 A. 23 P. — 4) Tragedi vierdter Theil. Vonn Servii Tullii Regiment vnnd sterben, darinn der schönen Lucretia Histori begriffen. 6 A. 24 P. — 5) Comedi fünffter Theil. Von den Römischen Historien der Stadt Rom. 6 A. 29 P. — 6) Tragedia, Von Kaiser Otten des dritten, vnd seiner Gemahlin sterben vnd end, auß Manlio. 6 A. 26 P. — 7) Comedia, Julius Redivivus, aus Nicodemo Frischlino. Von Deutschlandts Auffnemben vnd Lob. 5 A. 17 P. — 8) Tragedia, Vnd gantze Histori von erbauung vnd ankunfft der Stadt vnd Stiffts Bamberg, gantzer Regirung vnd absterben Kaiser Henrici Secundi vnd seiner Gemahlin Künigunda. 9 A. 72 P. — 9) Schröckliche Tragedi. Vom Regiment vnd schändlichen Sterben des Türckischen Keisers Machumetis des andern des Namens, wie er Constantinopel eingenommen. 6 A. 27 P. — 10) Comedi, Von dem König Theodosio zu Rom, mit seinen vngerathen Kindern vnd auffrührischen Landherrn, auch von amore dem armen Schulers Jungen, der hernach des Königs Tochter bekommen hat. 6 A. 17 P. — 11) Tragedia, Von dem Griechischen Keyser zu Constantinopel, vnd seiner Tochter Pelimperia mit dem gehengten Horatio. 6 A. 18 P. (Nach dem altenglischen Stücke spanish tragedy, im zweiten Bande von Dodsley's Collection). — 12) Comedi Erster Theil, Vom Hueg Diterichen, vnd seinem Sohn Wolff Dieterichen, König in Griechenland, wie es jnen beden ergangen. 6 A. 22 P. — 13) Tragedi Ander Theil, Von dem Kaiser Ottnit, was er biß an sein Endt erstritten vnd außgericht. 6 A. 35 P. — 14) Tragedi dritter Theil, Von Wolff Dieterichen, was er nach dem Tod Keiser Ottnits erlitten, wie er die Keiserin bekommen, vnd endlich gestorben sey. 7 A. 46 P. — 15) Tragedia, Thesei des zehnden Königs zu Athen, von den vierzehen Tribut Kindern. 8 A. 41 P. — 16) Comedia Erster Theil, Von Valentino vnd Urso, auß der Beschreibung Wilhelmi Zillij von Beern im Vchtlandt. 5 A. 19 P. — 17) Comedia Ander Theil, Von

Valentino vnd Urso etc. 6 X. 42 P. — 18) Comedia dritter Theil, Von Valentino ꝛc. 6 X. 42 P. — 19) Tragedi vierdter Theil, Von Valentino ꝛc. 8 X. 40 P. — 20) Tragedi Erster Theil, Von der schönen Melusina, vnd jhrem verderben vnd Untergang. 6 X. 37 P. — 21) Tragedi Ander Theil, Von der schönen Melusina, wie Goffrius gehauset, vnd sein endt genommen hat. 6 X. 27 P. — 22) Comedi Vom Soldan von Babilonia vnd dem Ritter Torello von Pavia, wie es jme auff seiner Reiß zum heiligen Landt ergangen. 7 X. 22 P. — 23) Comedi Von dem Getreuen Ramo des Soldans von Babilonien Sohn, wie es jhme mit seiner falschen Stieffmutter ergangen. 6 X. 20 P. — 24) Comedia Vom König Edwarto dem dritten, König in Engellandt, vnd Elipsa, Wilhelm Montagij Gemahl. 6 X. 21 P. — 25) Comedia Vom König in Cypern, wie er die Königin in Frankreich bekriegen wolt, vnd zu der Ehe bekam. 5 X. 14 P. — 26) Spiegel weiblicher Zucht vnd Ehr. Comedia Von der schönen Phönicia vnd Graf Tymbri von Golison auß Arragonien, wie es jhnen in jhrer Ehrlichen Lieb ergangen, biß sie Ehelich zusammen kommen. 6 X. 17 P. — 27) Comedia Von zweyen Brüdern auß Syracusa, die lang einander nicht gesehen hatten, vnd aber von gestalt vnd Person einander so ehnlich wahren, das man allenthalben einen vor den andern ansahe. 5 X. 14 P. — 28) Comedia Von der schönen Sidea, wie es jhr biß zu jrer Verheuratung ergangen. 5 X. 16 P. — 29) Comedia Von einem alten Buler vnd Wucherer, wie es jhme auff der Bulschafft ergangen, vnd wie er seines Weibs Lieb probirt. 6 X. 12 P. — 30) Comedia Von zweyen Fürstlichen Räthen, die alle beede umb eines gewetts willen umb ein Weib Bulten, vnd aber an derselben statt mit zweyen unterschiedlichen Mayden betrogen worden. 6 X. 13 P. — Die Fastnachts- und Singspiele sind: 1) Von Antreuxo, aus dem Cento Novella, die fünff Tagreiß, wie viel Unglücks jhm in einer Nacht zugestanden. 16 P. — 2) Von Meister Simon, wie er in einen Dohn geworfen wird. — 3) Die zwey paar verwechselten Eheleut vnd den Marggraffen von Rom. 8 P. — 4) Von einem Juden zu franckfort, der einem dieb will sein gestollenes gut abkauffen. 7 P. — 5) Von einem halbnärrischen Wucherer vnd seinem Sohn, vnd Zechgesellen. 6 P. — 6) Der Baur mit seinem Gefatter Todt. 8 P. — 7) Aus dem Ritter orden deß Podagrischen Fluß. 15 P. — 8) Comedischer Proceß wi-

der der Königin Podagra Tyranney. 14 P. — 9) Hofflebens kurtzer Begriff. 9 P. — 10) Von einer versoffenen Bäurin. — 11) Die besessene Bäurin mit jhrem Pfarherrn Bulent. 4 P. — 12) Wie der Teufel einer Bulerin jhr Ehr vor jhren Bulern hütet, biß jhr Ehemann wiederkommt. — 13) Von einem Pfaffen, der den Teufel beschwern wolt, daß er jhm seine Köchin nicht hinführn solt. — 14) Die zwen vereinigten Bulern. 5 P. — 15) Wie einem Weib jhr eygener Mann vnwissenter Ding verkuppelt wird. — 16) Die ehrlich Beckin mit jhren drey vermeinten Bulern. 9 P. — 17) Der vberwundene Eifferer. 6 P. — 18) Der Beck, der sein Weib wider lebendig geiget hat. 6 P. — 19) Von Fritz Dölla mit seiner gewünschten Geigen. 10 P. — 20) Der vberwundene Trummelschläger. 7 P. — 21) Von dem Engelländischen Jann Posset wie er sich in seim Dienst verhalten. 8 P. — 22) Dasselbe als Singetsspil. — 23) Der verlohren Engellendisch Jann Posset. 4 P. — 24) Der Hämpel genant so doctor werden wil. 5 P. — 25) Das kein Landtsknecht in Himmel, noch in die Höll kommt. 10 P. — 26) Der falsch Notarius mit seiner vnwarhafften Beicht. 11 P. — 27) Der verlarfft S. Franciscus mit der schönen Venedischen Wittfrauen. 4 P. — 28) Dasselbe als singets Spil. — 29) Singetsspil von einem vngerechten Juristen, der ein Mönch worden. 6 P. („Im Thon: Liebhaben steht ein jeden frey"). — 30) Singetsspil Von dreyen bösen Weibern, denen weder Gott noch jre Männer recht thun können. 6 P. („Im Thon: Wie man den Englischen Roland singt"). — 31) Singetsspil, Der Forster im Schmaltzkübel. 4 P. („Im Thon: Auß frischen freyen Muth, Tantz du mein edles Blut"). — 32) Singetsspil, Von dem Knörren Säntzlein. 4 P. („Im Thon: Venus du vnd dein Kind, seind alle beyde blind"). — 33) Singetsspil, der Münch im Keßkorb. 5 P. („Im Thon: Wie man den Englischen Roland singt"). — 34) Singetsspil, der Wittenbergisch Magister in der Narrenkappen. 7 P. („Im Thon: Wie man den Dillathey o Narr dummel dich singt"). — 35) Singetsspil, Von etlichen närrischen Reden des Claus Narrn, vnd anderer zusammen colligirt. 6 P. („Im Thon: Last vns ein weil bey einander bleiben"). — 36) Singetsspil, Von dem Eulenspiegel, mit dem Kauffmann vnd Pfeiffenmacher. 6 P. („Im Thon: Wie man den Englischen Roland singt"). — Vgl. über Ayrer Gottsched: Nöth. Vorr. 1. S. 142. L. Tieck: Deutsches Theater. Vorrede XVIII, wo Trag. 11. 26. 28. und Fastnachtssp. 20. und 21. abgedruckt sind. Bouterweck 9. S. 466. Kober-

stein §. 162 f. Ferner alle Literaturwerke von Fr. Horn, Wachler, Gervinus u. s. w.

§. 76.

Die Erzeugnisse der andern hierher gehörigen Dichter sind sehr untergeordneten Ranges. Georg Mauritius [1]) ist ein fruchtbarer, nach den englischen Schauspielern und J. Ayrer gebildeter Dramatiker, der aber seine Vorbilder nicht erreichte. Er führt manche allegorische Figuren, und unter andern auch einen allegorischen Sauteufel und Aufruhrteufel auf. Unter seinen Erzeugnissen sind der Graf Walther von Salutz und Griselde, die Comedia von allerlei Sünden und die Comedia vom Schulwesen wohl die besten. — Höher dürfte vielleicht der sogenannte Osnabrückische Hans Sachs Rudolph von Bellinkhausen [2]) stehen, ein Dichter, der mit Hans Sachs, nach dem er sich bildete, auch das im Leben gemein hatte, daß er wie jener ein Schuhmacher war, wenigstens dieses Handwerk seines Vaters eine Zeit lang trieb. Die kleinern Gedichte dieses Dichters sind meist Verse ohne Poesie; besser, besonders in den geistlichen Gesängen gelungener, sind seine dramatischen Produktionen, welche der geniale, sentimental-humoristische Lichtenberg, was unterhaltenden Scherz und Lehre betrifft, und von Seiten des Sonderbaren sehr hoch stellt und von ihnen behauptet, „sie seien ursprünglich deutsch und hätten ihre Schönheiten weder Rom, noch Griechenland, noch England zu verdanken." Gervinus dagegen nennt sie kahl, roh und ungeschickt, trüb und düster, überfüllt mit erfundenen Personen, ohne zusammenbindende Handlung. Wenn sich aus den von Lichtenberg mitgetheilten Proben und Plan ein Urtheil fällen läßt, so dürfte es wohl

etwas gegen Gervinus ausfallen. Dieser Dichter schrieb wenigstens sieben und dreißig Dramen, von denen uns übrigens nur zwei bekannt sind.

Anm. 1) G. Mauritius, geb. zu Nürnberg den 13. Dec. 1539. Er ging 1558 auf die Universität Wittenberg, wo er 1562 Magister und Adjunkt der philos. Fakultät wurde und mit dem Rang eines Professors Kollegien las. 1572 Rektor zu Steier in Oberösterreich, von wo er nach 20 Jahren vertrieben wurde. Er ging nun wieder nach Wittenberg, wo er bis 1594 blieb. Im Jahre 1600 wurde er Rektor der Hl. Geistschule zu Nürnberg, wo er auch starb den 30. Dec. 1610 (nach Wachler 1613). Wir haben von ihm folgende zehn Stücke: Comedia von den Weisen aus Morgenland. Leipz. 1606. 8. — Comedia von dem jämmerlichen Fall und frölichen Wiederbringung des menschlichen Geschlechts rc. Das. 1606. 8. — Comedia von David und Goliath. Das. 1606. 8. — Comedia von allerlei Sünden. Comedia vom Schulwesen. Comedia von Graf Walther von Saluz und Griselden. Comedia von Nabal. Comedia von Josaphat, König in Juda. Comedia von Ezechia. Comedia von Haman. Alle Das. 1607. 8. — Diese Stücke wurden anfangs alle einzeln gedruckt, dann erschienen sie zusammen unter dem Titel: Comedien, mit Fleiß von neuem durchsehen und männiglich zu gut in Druck verfertigt durch M. Georg Mauricium, den Eltern. Leipz. 1607. 8. — 2) R. v. Bellinkhausen, stammte aus einem altadeligen Geschlechte im Tecklenburgischen und Bergischen her, geb. 1567 (nach Raßmann 1587), trieb anfänglich das Handwerk seines Vaters, der ein Schuhmacher war; er starb 1645 als Bote bei den eilf Aemtern zu Osnabrück. Vgl. Spangenberg: N. vaterländ. Archiv Bd. 5. Heft 1. S. 93., wo seine kleinen Schriften verzeichnet sind. Osnabrück. Unterhalt. (1770). St. 11. S. 172. Lichtenberg im: teut. Mus. 1779. Bd. 2. S. 145. und in s. vermischten Schriften Bd. 4. S. 3., wo Plan und Probe von folgenden beiden Stücken: Strategema Diabolicum, eine kurze aus der Maßen schöne Comedia rc. Erfurt o. J. — Donatus, eine liebliche, lustige und außermaßen schöne Comödia rc. Das. 1615. Dieß ist sein 37. Stück.

§. 77.

Die religiös-polemische so wie die politisch-moralische Richtung wurde auch in diesem Zeitabschnitt, wenn auch von minder ausgezeichneten Dramatikern verfolgt. Zu nennen sind zuerst die anonym erschienenen Stücke

Tetzelocramia [1]), deren Inhalt Tetzel's und Luther's Streitigkeiten und Kämpfe bilden, und eine Tragico Comoedia [2]), deren Inhalt eine mit Spott und beißender Satyre dargelegte Lebensweise eines unzüchtigen Mönches ist. Der Prediger und Archidiakon Martin Rinckhard [3]), ein im geistlichen Liede nicht zu übersehender Lyriker, tritt etwas roh und religiös-polemisch in seinem Eißlebischen christlichen Ritter auf. Der König Immanuel hinterläßt sterbend das Reich seinen drei Söhnen, von denen Petrus (der Papst) in Italien, Martin (Luther) in Eisleben und Johann (Calvin) in der Schweiz sich aufhält. Petrus usurpirt das Reich und will von dem hinterlassenen Testament des Vaters nichts wissen; Johann will das Testament im eignen Sinne, Martin es nach dem Buchstaben gelten lassen. Endlich wollen sie die Leiche des Vaters zum Ziele stellen, wer in's Herz trifft, soll Herr des Reiches sein. Martin geht diesen barbarischen Vorschlag nicht ein und der noch lebende, obwohl im Sterben liegende Vater, der dieß mit angehört, krönt ihn und erkennt ihm das Reich zu. Weil der Inhalt dieses Stückes manche Aehnlichkeit hat mit Jon. Swift's „Mährchen von der Tonne," so stellte Gottsched die wohl nicht gegründete Vermuthung auf, Swift habe den Stoff hieraus entlehnt. Ganz moralisch, die Verderbniß, das Schädliche und Lasterhafte der Geldliebe zeigend ist der Mammonssold von dem ganz unbekannten, wohl pseudonymen Dichter Lycosthenes [4]), das in poetischer Hinsicht übrigens nicht hoch gestellt wird.

Anm. 1) Tetzelocramia, d. i. ein lustige Comödie von Johann Tetzels Ablaßkram ꝛc. Wittenberg 1618. (Zur ersten Jubelfeier der Reformation gedruckt.) — 2) Diese seltsame Komödie vom Jahre 1617 führt Flögel in

der Gesch. der kom. Lit. Bd. 4. S. 317. mit folgendem Titel an: Tragico Comoedia von einem zwar nicht viel ehrenwerthen gottesfürchtigen, aber doch um die Klosternonnen, auch um der benachbarten Dörfer Baurenweiber wohlverdienten visitatorem venereum, mit Namen Curd 2c. Sehr lustig zu lesen, gemacht von Pamphilo Münnigsfeind. Im Jahr: CorD hat seIn BroDI VnD BIer VerhVrt. Gedruckt zu Strickmauer, typis claustralibus, sumtibus Conradi von der Leiter, sub signo pendentis cuculligeri. 8. — 3) M. Rinckhard (Rinkart), geb. den 27. (23?) April 1586 zu Eilenburg in Meissen; stud. von 1595—1605 zu Leipzig; ward 1617 Archidiakon zu Eilenburg, als welcher er daselbst den 8. Dez. 1649 starb. Vgl. Jöcher Lex. 3. S. 2101. M'. Leben und Wirken von Prof. Plato. Lpz. 1829. Wetzel: Liederdichter 6. S. 344. Dietmann, 2. S. 809. Journal von und für Deutschland 1792. Bd. 2. S. 555. Gottsched: N. Vor. 1. 56. und 171. Von ihm haben wir: der Eißlebische christliche Ritter. Eisleben 1613. 8. — Der Müntzerische Bauernkrieg. Lpz. 1625. 8. (In hoch- und niederdeutschen Reimen; von Gottsched um hundert Jahre früher gesetzt). — 4) Lycosthenes, Psellionoros Andropedimus schrieb: Mammonssold. Ein Tragödische Vorbildung 2c. Erfurdd 1614. 8.

§. 78.

Die Erzeugnisse folgender drei Dichter unterscheiden sich von den vorgenannten vorzüglich dadurch, daß sie besondere Dialektformen der Sprache gebrauchten. So der Pseudonyme Angelius Lohrbere Liga [1]) unter welchem Namen nach Docen's Vermuthung der Dichter Gabriel Rollenhagen zu verstehen. Aber wenn man das Anagramm auflößt, so passen die einzelnen Buchstaben nicht ganz, und so möchte ich, (wenn anders Docen und Gervinus nicht denselben Dichter im Sinne hatten), den auch als Lustspieldichter bekannten Georg Rollenhagen hier verstehen, den Verfasser des bekannten Froschmeuseler, dieses satyrisch-epischen Gedichtes, das für Sitten- und Kulturgeschichte der damaligen Zeit sehr wichtig ist. In letzterer Hinsicht ver-

dient auch das Lustspiel von der blinden Liebe oder der Leffeley Beachtung. — In dem geoffenbarten Christus von dem mir unbekannten Dichter Burmeister [2]) sprechen die Bauern plattdeutsch. In den Erzeugnissen des Predigers und Kanonikus Joachim Lesebergius [3]), besonders in seinem Jesus duodecennis herrscht meist der mecklenburgische Dialekt.

Anm. 1) Amantes amentes, d. i. ein sehr anmuthiges Spiel von der blinden Liebe, oder wie mans deutsch nennt, von der Leffeley rc. Auf gut Sächsisch gereimt, nunmehr zum viertenmal durchgesehen durch Angelium Lohrbere Liga. Magdeburg 1614. 8. Vgl. Docen: Miscellen 1. S. 80. G. Rollenhagen wurde 1542 zu Bernau bei Berlin geboren, stud. zu Prenzlau, Magdeburg und Wittenberg, bekleidete mehrere Schulämter an verschiedenen Orten und starb nach vielen körperlichen Leiden den 18. Mai 1609 als Rektor zu Magdeburg, welche Stelle er 34 Jahre versehen. Sein Froschmeuseler erschien zuerst Magdeb. 1595. 8., wo der Verf. sich nennt: „Max Hupfinsholz von Mäuseloch, der jungen Frösche Vorsinger und Calmäuser.“ Vgl. A. W. v. Schlegel in seinen kritischen Schriften 1. S. 322. Jördens 4. S. 374 f. Rasser: Vorles. 1. S. 352 f. Meister: Beitr. 1. S. 275 f. C. Reichard in Bragur Bd. 3. und Heinsius: Bardenhein 3. S. 235 f. — 2) Geoffenbarter Christus. Rostock 1605. — 3) J. Lesebergius, mit ungewissem Geburts- und Todesjahr, war Magister der Philosophie, stand zuerst als Prediger zu Adenstädt im Gerichte Peina. Zuletzt war er Prediger und Kanonikus an der Stiftskirche zu Wunstorff und Superintendent. Von ihm haben wir: Susanna. Lemgo 1609. 12. und Jesus duodecennis. Helmstädt 1610 und 1618. 8.

§. 79.

Die Poesie kam immer mehr in die Hände der Gelehrten, das alte Volkslied verklang, der Jammer des nun ausgebrochenen dreißigjährigen Krieges war nicht wohl geeignet, zu einem neuen zu begeistern, so blieb dem niedergedrückten Volke kaum eine andere Erholung übrig, als ein selbstgeschaffenes Drama. So sind denn

etwas gegen Gervinus ausfallen. Dieser Dichter schrieb wenigstens sieben und dreißig Dramen, von denen uns übrigens nur zwei bekannt sind.

Anm. 1) G. Mauritius, geb. zu Nürnberg den 13. Dec. 1539. Er ging 1558 auf die Universität Wittenberg, wo er 1562 Magister und Adjunkt der philos. Fakultät wurde und mit dem Rang eines Professors Kollegien las. 1572 Rektor zu Steier in Oberösterreich, von wo er nach 20 Jahren vertrieben wurde. Er ging nun wieder nach Wittenberg, wo er bis 1594 blieb. Im Jahre 1600 wurde er Rektor der Hl. Geistschule zu Nürnberg, wo er auch starb den 30. Dec. 1610 (nach Wachler 1613). Wir haben von ihm folgende zehn Stücke: Comedia von den Weisen aus Morgenland. Leipz. 1606. 8. — Comedia von dem jämmerlichen Fall und frölichen Wiederbringung des menschlichen Geschlechts rc. Das. 1606. 8. — Comedia von David und Goliath. Das. 1606. 8. — Comedia von allerlei Sünden. Comedia vom Schulwesen. Comedia von Graf Walther von Saluz und Griselden. Comedia von Nabal. Comedia von Josaphat, König in Juda. Comedia von Ezechia. Comedia von Haman. Alle Das. 1607. 8. — Diese Stücke wurden anfangs alle einzeln gedruckt, dann erschienen sie zusammen unter dem Titel: Comedien, mit Fleiß von neuem durchsehen und männiglich zu gut in Druck verfertigt durch M. Georg Mauricium, den Eltern. Leipz. 1607. 8. — 2) R. v. Bellinkhausen, stammte aus einem altadeligen Geschlechte im Tecklenburgischen und Bergischen her, geb. 1567 (nach Raßmann 1587), trieb anfänglich das Handwerk seines Vaters, der ein Schuhmacher war; er starb 1645 als Bote bei den eilf Aemtern zu Osnabrück. Vgl. Spangenberg: N. vaterländ. Archiv Bd. 5. Heft 1. S. 93., wo seine kleinen Schriften verzeichnet sind. Osnabrück. Unterhalt. (1770). St. 11. S. 172. Lichtenberg im: teut. Muſ. 1779. Bd. 2. S. 145. und in s. vermischten Schriften Bd. 4. S. 3., wo Plan und Probe von folgenden beiden Stücken: Strategema Diabolicum, eine kurze aus der Maßen schöne Comedia rc. Erfurt o. J. — Donatus, eine liebliche, lustige und außermaßen schöne Comödia rc. Das. 1615. Dieß ist sein 37. Stück.

§. 77.

Die religiös-polemische so wie die politisch-moralische Richtung wurde auch in diesem Zeitabschnitt, wenn auch von minder ausgezeichneten Dramatikern verfolgt. Zu nennen sind zuerst die anonym erschienenen Stücke

Tetzelocramia [1]), deren Inhalt Tetzel's und Luther's Streitigkeiten und Kämpfe bilden, und eine Tragico Comoedia [2]), deren Inhalt eine mit Spott und beißender Satyre dargelegte Lebensweise eines unzüchtigen Mönches ist. Der Prediger und Archidiakon Martin Rinckhard [3]), ein im geistlichen Liede nicht zu übersehender Lyriker, tritt etwas roh und religiös-polemisch in seinem Eißlebischen christlichen Ritter auf. Der König Immanuel hinterläßt sterbend das Reich seinen drei Söhnen, von denen Petrus (der Papst) in Italien, Martin (Luther) in Eisleben und Johann (Calvin) in der Schweiz sich aufhält. Petrus usurpirt das Reich und will von dem hinterlassenen Testament des Vaters nichts wissen; Johann will das Testament im eignen Sinne, Martin es nach dem Buchstaben gelten lassen. Endlich wollen sie die Leiche des Vaters zum Ziele stellen, wer in's Herz trifft, soll Herr des Reiches sein. Martin geht diesen barbarischen Vorschlag nicht ein und der noch lebende, obwohl im Sterben liegende Vater, der dieß mit angehört, krönt ihn und erkennt ihm das Reich zu. Weil der Inhalt dieses Stückes manche Aehnlichkeit hat mit Jon. Swift's „Mährchen von der Tonne," so stellte Gottsched die wohl nicht gegründete Vermuthung auf, Swift habe den Stoff hieraus entlehnt. Ganz moralisch, die Verderbniß, das Schädliche und Lasterhafte der Geldliebe zeigend ist der Mammonsfold von dem ganz unbekannten, wohl pseudonymen Dichter Lycosthenes [4]), das in poetischer Hinsicht übrigens nicht hoch gestellt wird.

Anm. 1) Tetzelocramia, d. i. ein lustige Comödie von Johann Tetzels Ablaßkram ꝛc. Wittenberg 1618. (Zur ersten Jubelfeier der Reformation gedruckt.) — 2) Diese seltsame Komödie vom Jahre 1617 führt Flögel in

der Gesch. der kom. Lit. Bd. 4. S. 317. mit folgendem Titel an: Tragico Comoedia von einem zwar nicht viel ehrenwerthen gottesfürchtigen, aber doch um die Klosternonnen, auch um der benachbarten Dörfer Baurenweiber wohlverdienten visitatorem venereum, mit Namen Curd ꝛc. Sehr lustig zu lesen, gemacht von Pamphilo Münnigsfeind. Im Jahr: CorD hat seIn BroDI VnD Bler VerhVrt. Gedruckt zu Strickmauer, typis claustralibus, sumtibus Conradi von der Leiter, sub signo pendentis cuculligeri. 8. — 3) M. Rinckhard (Rinkart), geb. den 27. (23?) April 1586 zu Eilenburg in Meissen; stud. von 1595—1605 zu Leipzig; ward 1617 Archidiakon zu Eilenburg, als welcher er daselbst den 8. Dez. 1649 starb. Vgl. Jöcher Lex. 3. S. 2101. M'. Leben und Wirken von Prof. Plato. Lpz. 1829. Wetzel: Liederdichter 6. S. 344. Dietmann, 2. S. 809. Journal von und für Deutschland 1792. Bd. 2. S. 555. Gottsched: N. Vor. 1. 56. und 171. Von ihm haben wir: der Eißlebische christliche Ritter. Eisleben 1613. 8. — Der Müntzerische Bauernkrieg. Lpz. 1625. 8. (In hoch- und niederdeutschen Reimen; von Gottsched um hundert Jahre früher gesetzt). — 4) Lycosthenes, Psellionoros Andropedimus schrieb: Mammonsfold. Ein Tragödische Vorbildung ꝛc. Erfurdd 1614. 8.

§. 78.

Die Erzeugnisse folgender drei Dichter unterscheiden sich von den vorgenannten vorzüglich dadurch, daß sie besondere Dialektformen der Sprache gebrauchten. So der Pseudonyme Angelius Lohrbere Liga [1]) unter welchem Namen nach Docen's Vermuthung der Dichter Gabriel Rollenhagen zu verstehen. Aber wenn man das Anagramm auflößt, so passen die einzelnen Buchstaben nicht ganz, und so möchte ich, (wenn anders Doeen und Gervinus nicht denselben Dichter im Sinne hatten), den auch als Lustspieldichter bekannten Georg Rollenhagen hier verstehen, den Verfasser des bekannten Froschmeuseler, dieses satyrisch-epischen Gedichtes, das für Sitten- und Kulturgeschichte der damaligen Zeit sehr wichtig ist. In letzterer Hinsicht ver-

dient auch das Lustspiel von der blinden Liebe oder der Leffeley Beachtung. — In dem geoffenbarten Christus von dem mir unbekannten Dichter Burmeister [2]) sprechen die Bauern plattdeutsch. In den Erzeugnissen des Predigers und Kanonikus Joachim Lesebergius [3]), besonders in seinem Jesus duodecennis herrscht meist der mecklenburgische Dialekt.

Anm. 1) Amantes amentes, d. i. ein sehr anmuthiges Spiel von der blinden Liebe, oder wie mans deutsch nennt, von der Leffeley ꝛc. Auf gut Sächsisch gereimt, nunmehr zum viertenmal durchgesehen durch Angelium Lohrbere Liga. Magdeburg 1614. 8. Vgl. Docen: Miscellen 1. S. 80. G. Rollenhagen wurde 1542 zu Bernau bei Berlin geboren, stud. zu Prenzlau, Magdeburg und Wittenberg, bekleidete mehrere Schulämter an verschiedenen Orten und starb nach vielen körperlichen Leiden den 18. Mai 1609 als Rektor zu Magdeburg, welche Stelle er 34 Jahre versehen. Sein Froschmeuseler erschien zuerst Magdeb. 1595. 8., wo der Verf. sich nennt: „Marx Hupfinsholz von Mäuseloch, der jungen Frösche Vorsinger und Calmäuser.“ Vgl. A. W. v. Schlegel in seinen kritischen Schriften 1. S. 322. Jördens 4. S. 374 f. Nasser: Vorles. 1. S. 352 f. Meister: Beitr. 1. S. 275 f. E. Reichard in Bragur Bd. 3. und Heinsius: Bardenhein 3. S. 235 f. — 2) Geoffenbarter Christus. Rostock 1605. — 3) J. Lesebergius, mit ungewissem Geburts- und Todesjahr, war Magister der Philosophie, stand zuerst als Prediger zu Adenstädt im Gerichte Peina. Zuletzt war er Prediger und Kanonikus an der Stiftskirche zu Wunstorff und Superintendent. Von ihm haben wir: Susanna. Lemgo 1609. 12. und Jesus duodecennis. Helmstädt 1610 und 1618. 8.

§. 79.

Die Poesie kam immer mehr in die Hände der Gelehrten, das alte Volkslied verklang, der Jammer des nun ausgebrochenen dreißigjährigen Krieges war nicht wohl geeignet, zu einem neuen zu begeistern, so blieb dem niedergedrückten Volke kaum eine andere Erholung übrig, als ein selbstgeschaffenes Drama. So sind denn

wohl in dieser Zeit die ersten Spuren der ächten Volksschauspiele zu suchen, die später mehr gegen das Ende des blutigen dreißigjährigen Krieges sich besonders geltend machten, die nur in Privattheatern gespielt, und vielleicht niemals gedruckt wurden, indem die Gelehrten sie verschmäheten und verabscheuten. Der Stoff war theils aus der Bibel, theils aus bekannten Theilen der Mythologie, besonders aber aus der ältern deutschen Geschichte genommen, da wo sie an das Gebiet der Legende streift, endlich aus der mittlern deutschen Geschichte, wo sie in feindliche Berührung mit der neuern Bildung geräth. Verschiedene Stücke dieser und der etwas spätern Zeit haben sich unter mancherlei Veränderung zum Theile bis jetzt auf den Marionettentheatern erhalten, und enthielten ihrer in ursprünglichen Gestaltung wahrscheinlich mehr wahre Poesie, als viele der gedruckten Erzeugnisse. Bekannt sind unter andern der verlorne Sohn, der ewige Jude, Genoveva, die Stiefmutter oder der Burggeist, Don Juan, Johann Faust, Christoph Wagner. Wie viel besonders dem Faust unsere Bearbeiter der Faustsage zu verdanken haben, besonders der größte unter ihnen, Goethe, ist bekannt und von Rosenkranz trefflich entwickelt. In den genannten Stücken ist der Kasperle immer thätig, dessen Rolle anderweitig der Hanswurst übernimmt [1]).

Anm. 1) Vgl. vor allen Franz Horn: Leben und Wissenschaft, Kunst und Religion. Berlin 1807. S. 187 f. über den verlornen Sohn; über den Faust dessen weitläufige Auseinandersetzung in seiner: Poes. und Beredf. der Deutschen. Bd. 2. S. 263 f. so wie dessen freundl. Schriften 2. S. 49 f. C. Rosenkranz: Zur Geschichte der deut. Lit. Königsberg 1836.

Periode II.

Von der ersten schlesischen Dichterschule bis zur ersten Regeneration der neuern deutschen Literatur. (Ungefähr von 1625 bis 1720).

§. 80.

Ein großer Theil dieser Periode ist durch den blutigen dreißigjährigen Krieg, ein anderer durch dessen schmerzvolle Wehen angefüllt. Mit der Thronbesteigung **Ferdinands II.** ging den Protestanten ein dunkler Stern auf: denn dieser Kaiser hatte sich vorgenommen die Ketzer zu stürzen, es gelte was es wolle. Sonst ist dieser Kaiser gewissermaßen als Auswurf aller Regenten hingestellt worden; mit Recht sucht ihn daher A. Menzel von manchem ihm angehängten Fleck zu reinigen und seine sonstigen Herrschertugenden hervorzuheben: seinen reinen Wandel, seine Rechtlichkeit und sein unerschütterliches Festhalten an dem, was ihm als Recht und Pflicht erschienen. — Jetzt spaltete sich Deutschland, aus welchem schon beim Ausbruche des großen Krieges Nationalgefühl und Nationalinteresse geschwunden waren, in zwei große Partheien: **Katholiken** und **Protestanten**; aber nicht immer bestimmte die Konfession die Ergreifung dieser oder jener Parthei. Auch entsprang, wie A. Menzel sagt, der dreißigjährige Krieg nicht sowohl aus dem Streite über **Kirchenthümer**, als vielmehr über **Fürstenthümer** und **Königreiche**, wenigstens wurde er mehr wegen dieser geführt. — In unserm einst so blühenden Vaterlande gewannen bald die lästigen Fremden die Oberhand, und Deutschlands Schicksal wurde auf der Wage Schwedens und Frankreichs abgewogen. Jetzt verglomm noch der letzte Funke

von Nationalgefühl. Der westphälische Frieden brachte Ruhe in den geschwächten und franken Staatskörper, der nun in zwei Theile getheilt, oder besser in eine völlige Vielherrschaft aufgelöst war. Mit der Entfernung der fremden Truppen erkannten sich die Deutschen noch nicht als Brüder an. O, wie sah jetzt unser Vaterland aus! Es war ein vielfach zerrissener, verstümmelter, mit tausend Wunden bedeckter Körper. — Unter der langen Regierung Leopolds I. herrschte zwar Ruhe im Innern des Reiches; aber dieser Kaiser konnte sich keiner besondern deutschen Unterstützung erfreuen, als er mit den Türken und Franzosen im Kampfe lag, als jene bis nach Wien vordrangen, und diese unter dem schrecklichen Louvois die schöne Pfalz vandalenmäßig verwüsteten und in dem alten Dome zu Speier die Ueberreste der dort begrabenen deutschen Kaiser mit frecher Hand durchplünderten und besudelten.

§. 81.

Die Sitten konnten zwischen den Leichenhügeln des dreißigjährigen Krieges nicht verfeinert werden. Wenn auch bei den schwedischen Truppen, so lange der edle Gustav Adolph an ihrer Spitze stand, sittliche Strenge herrschte, so war doch die Soldateska aus Wallensteins Schule hervorgegangen, und „sich selbst immer neu gebärend“, aller Ausschweifung ergeben. Die Franzosen hausten nicht besser. Vergebens suchten die bessern Gesinnten ein Edleres anzustreben und die Moral in ihrem Werthe geltend zu machen. Die höheren Stände schlossen sich den französischen Sitten an und wurden Nachahmer, und oft gar lächerliche. Französischer Prunkstaat war ein niederschlagender Anblick an

den verarmten deutschen Höfen. Der höhere Bürgerstand wollte, wie immer, nicht zurückbleiben und erschöpfte seine Kasse in französischem Flitter. Jagd, Tanz, Ball und Schachspiel beschäftigte die undeutschen, unpoetischen Geister. Galant war das Zauberwort, das jeder im Munde führte; aber die Galanterie war meist eine pretiöse Gemeinheit und äußere Scheinverfeinerung. Französische Erzieherinnen verzogen die deutsche Jugend und entfremdeten sie dem vaterländischen Interesse. — Jetzt wurde die deutsche Sprache verachtet. Hing man ja doch auch politisch in vieler Hinsicht von Frankreich ab, wie sollte man literarisch sich nicht beherrschen lassen von den galanten Franzosen? Ludwig XIV. strahlte in seiner Umgebung und von diesem Schimmer ließ man sich blenden; daher die undeutsche Sprachmengerei, das galante Kauderwelsch. Die Gelehrten, welche in ihrem Pedantismus doch auch galant sein wollten, mengten Französisch, Lateinisch und Deutsch durcheinander. — Die Wissenschaften wurden fleißig gepflegt, und weithin griffen die Philosophen Leibnitz, Thomasius, Wolff und andere Gelehrten ein. Aber die Philosophie kümmerte sich wenig um Geschmack und Aesthetik, und wo sie sich drum kümmerte, war es (wie es leider auch oft noch bei uns ist) ein Streit um ästhetische Grund- und Vordersätze, die dann dem praktisch-ausübenden Künstler von geringem Nutzen waren. — Von den besondern poetischen Bestrebungen dieser Periode wird bei den einzelnen Zeitabschnitten die Rede sein; hier mögen nur folgende wenige Worte über Malerei und Musik eine Stelle finden, da von der eigentlichen Plastik, welche der Malerei unterliegen mußte, in dieser Zeit wenig die Rede sein kann.

Die Malerei, in und kurz nach dem dreißigjährigen Kriege zurückgedrängt, konnte kein eigenthümliches Feld, keine selbstständige Ausbildung gewinnen. Bald ahmte man die ältern Italiener nach: so Johann Rottenhammer († 1604), Christian Schwarz († 1594) und Sandrart († 1683); bald neigte man, mit Verleugnung aller deutschen Eigenthümlichkeit, zur niederländischen Schule, wie Elzheimer († 1620), Netscher († 1684), Lingelbach († 1687), Merian († 1657), Beich († 1648) und die schon mehr in die folgende Periode hinüberreichenden Denner († 1749) und Ch. M. Dietrich († 1774). — Nach dem damals herrschenden Charakter kann man mit A. Wendt und Fr. Faber die Musik bis zum Ende des 17. Jahrhunderts die Verstandesperiode nennen. Sie war eine Vorbereitung des bald eintretenden strengen Styls. Die Instrumentalmusik schwang sich empor; Orgel und Klavier ließen ihre majestätischen Töne hören. Die zwei Hauptsterne am musikalischen Himmel dieser Zeit, die aber noch weit in die folgende Periode hinüberragen, sind der tiefsinnige Harmoniker Johann Sebastian Bach († 1750) dem das Evangelium in heiligen Tönen aufgeschlossen ward, und der große Georg Friedrich Händel († 1759) der dem Theater entsagte, um im geistlichen Oratorium unsterblich zu werden.

a) Zeitabschnitt, welcher die erste schlesische Dichterschule umfaßt, etwa von 1625 bis 1660.

§. 82.

Die deutsche Dichtkunst schien nach und nach zu Grabe gehen zu wollen; nur schwach hallte der Meistergesang noch nach; die vaterländische Sprache wurde

verachtet, deutsch zu schreiben galt für Mangel an wahrer Bildung. Da traten zwei Männer auf als Begründer einer neuen Literatur, die mehr den Forderungen des wahren Kunstgeschmackes sich näherte, Rudolph Weckherlin und Martin Opitz. Jener ward von diesem übertroffen, was poetische Haltung und rhythmische Gewandtheit betrifft; letzterem gelang es, die Gebildeteren für sich zu gewinnen, und aus seinen ihm ergebenen Freunden bildete sich die erste schlesische Dichterschule, deren Wirksamkeit, wenn sie auch im allgemeinen einem französisch-holländischen Geschmacke huldigte, sich vielfach segensreich erwieß. — Niederschlesien hatte schon seit längerer Zeit durch die ständische Verfassung seiner vorzüglichsten Städte und die Vorrechte der patricischen Bürger nicht nur einen höhern Grad von Wohlstand, sondern auch eine größere Empfänglichkeit für geistige und gesellschaftliche Bildung gewonnen. Deshalb erhoben sich hier zur Zeit der Reformation mehrere wohl eingerichtete Schulanstalten, besonders die Schule zu Goldberg unter V. Fr. Trotzendorf. Die Beförderung der humanistischen Studien regte wieder die edlern an zu gemeinnützigen wissenschaftlichen Stiftungen. Dazu, was hier besonders zu berücksichtigen sein möchte, litt im dreißigjährigen Kriege Schlesien gewiß am wenigsten unter allen deutschen Ländern, weßhalb dorthin die verscheuchten Musen sich flüchteten, wie früher die griechischen in Italien Schutz gefunden [1]).

Anm. 1) Vgl. besonders Bouterweck, 10. S. 11 f. Heinsius, S. 273. Wachler: Vorles. 2. S. 17f. Hegewisch: „Leben des Dichters M. Opitz," S. 134. u. 138. A. Kahlert: „Schlesiens Antheil an der deutschen Poesie." Breslau 1835. 8.

§. 83.

In dieser Zeit entstanden die vielen literarischen Gesellschaften [1]), die, wenn auch bald vorübergehend und unkräftig wirkend, doch eine poetische Regsamkeit und eine Neigung zum Vaterländischen bewiesen, als Gegensatz zu dem galanten Kauderwelsch. Gingen sie in ihrem Eifer, die deutsche Sprache von fremden Wörtern zu reinigen, auch zu weit, und wurden sie deshalb vielfach bespöttelt, so verdienen sie auf der andern Seite auch wieder vielfache Achtung. Die älteste und vornehmste Gesellschaft war die 1617 zu Weimar gestiftete fruchtbringende, oder der Palmenorden. Diese Gesellschaft, nach dem Muster der italienischen Akademien gebildet und dieselbe mit kleinlichem Eifer nachahmend, verfiel so in undeutsches, ausländisches Wesen und spielte allzusehr mit Sinnbildern und bedeutungsvollen Namen. Die aufrichtige Tannergesellschaft tauchte nur auf, um bald wieder unterzugehen. Die deutschgesinnte Genossenschaft (1646) drang besonders auf Deutschheit in der Sprache, wurde aber ihres kleinlichen Pedantismus wegen bald und häufig bespöttelt. Die Gesellschaft der Pegnitzschäfer, oder der gekrönte Blumenorden (1644) schadete durch seine süßlichen Schäfertändeleien in vieler Hinsicht, indem so alle Kraft aus der deutschen Poesie zu verschwinden drohte. Der Schwanenorden an der Elbe (1656) brachte die fadesten und alltäglichsten Gedanken in fließende Reime. — Jetzt findet die Poesie Schutz an den Höfen, wird aber deßhalb bald zu einer leeren Lobhudelei und faden Hofschmeichelei.

Anm. 1) Vergl. besonders, außer Koberstein §. 176. Bouterweck 10. S. 35 f. und and. Liter. Werke, noch G.

Neumark: Neusprossender teutscher Palmbaum ꝛc. Nürnberg 1668. 8. J. M. Heinze: Erzählung von der fruchtbringenden Gesellschaft. Weimar 1780. Amarantus (J. Herdegen): Historische Nachricht von des löblichen Hirten- und Blumen-Ordens an der Pegnitz Anfang und Fortgang. Nürnberg 1744. 8. Bragur 3. S. 524 f. Sanderin: Schwanenorden. Lübeck 1668. 8. und dessen: Thränenfließender Zimberschwan. Das. 1668. 8. Otto Schulz: die Sprachgesellschaften des siebzehnten Jahrhunderts. Berlin 1824. 8.

§. 84.

Die lyrische Poesie wurde in dieser Zeit vielfach bereichert. Die geistliche und weltliche Lyrik wurden streng geschieden, wenn gleich die meisten Dichter in beiden sich versuchten; bei der zweiten schlesischen Dichterschule gehen beide Gattungen vielfach in einander über. In der weltlichen Lyrik zeigt sich zu sehr das didaktische Element, die Nachahmung des Auslandes und das Ueberhandnehmen der Gelegenheitsdichterei, wozu dann bald das Getändel der Pegnitzschäfer und andere poesielose Reimereien kamen. Vielfach verband sich die Lyrik mit der eigentlichen Volkspoesie und fand so mit Recht weitverbreiteten Eingang, wozu die Verbindung mit der Musik wesentlich beitrug. Zu den bessern Lyrikern gehören, mit Uebergehung der bei der dramatischen Poesie zu nennenden Opitz, Dach, Schwieger, Schirmer, Gryphius und einiger anderen, besonders Julius Wilhelm Zinkgref, der sich vielfach dem alten Volksliede anschloß, Gottfried Finkelthaus, Verfasser munterer Lieder, Zacharias Lundt, unter dessen Gedichten sich viele gelungene muthwillige Lieder befinden; die Königsberger Dichter Robart Roberthin und Heinrich Albert, Opitzens bester Schüler Andreas Tscherning, ein gefälliger und dabei kraftvoller Dichter, der die Sprache leicht zu behandeln ver-

stand, Andreas Scultetus und Nikolaus Peucer, dessen Wiegenlieder und Naturgesänge auf die vier Jahreszeiten sehr gerühmt werden, und zuletzt die zwei Elegiker Jesaias Rempler von Löwenhalt und Justus Georg Schottel. Höher schwang sich die geistliche Lyrik, welche in dieser Zeit in vieler Hinsicht ihr goldnes Zeitalter feiert. Außer vielen von den eben genannten Lyrikern gehören hierher Johann Valentin Andreä, an dessen Liedern milde Kraft, Herzlichkeit und fromme Einfalt mit Recht gerühmt werden, und Michael Altenburg, von dessen Kirchenliedern sich mehrere in den Gesangbüchern finden. Höher als diese stehen folgende drei Dichter, Paul Flemming, Johann Heermann und Paul Gerhard. Der erste bildete sich nach Opitz, übertraf aber sein Vorbild an Originalität und wahrem Dichtergeist. Er ist in Absicht auf Inhalt und Form der erste Dichter des 17. Jahrhunderts. Gedankenreichthum, gedrängte Bestimmtheit des Ausdrucks, ideale Anschauung und größere Freiheit im poetischen Styl zeichnen ihn vor Vielen vortheilhaft aus. Heermann's Lieder, voll heiterer Ergebung, sind größtentheils in Gesangbüchern aufgenommen. Die Lieder von Gerhard sind Ergüsse eines frommen, von heiligen Gefühlen der Andacht erfüllten Herzens. — Ein ansprechender Liederdichter, in dessen Erzeugnissen sich ein Herz voll glühender Liebe, wahrhaft poetisches Gefühl und männliche Würde aussprechen, ist Friedrich von Spee, der erste wackere Bestreiter der unseligen Hexenprocesse. Noch verdienen genannt zu werden Johann Olearius, Johann Frank und Joachim Neander. —

Die epische Poesie dieser Zeit ist unbedeutend,

wenn auch Dietrich von dem Werder als geistreicher Uebersetzer von Tasso's Jerusalem und der ersten 30 Gesänge von Ariosto's rasendem Roland sich einen nicht unverdienten Namen erwarb und den ersten Versuch machte, die Stanzen, jedoch in Alexandrinern, bei uns einzuführen. Sonst sind noch zu erwähnen der ausgezeichnete Kenner der klassischen Literatur, einer der ersten Philologen Deutschlands, Johann Freinsheim, der aber in seinem „deutschen Tugendspiegel" eine geistlose Reimerei gab; der gelehrte Andreas Heinrich Bucholz, dessen Romane an Unnatur leiden und von falschen Witzspielen und Bombast strotzen, und Wolf Helmhard von Hohberg, ein gleich schwülstiger Reimer. — In der didaktischen Poesie im engern Sinne mögen genannt werden Georg Rudolph Weckherlin, dessen unkorrekte Schreibart man gerne seinem poetischen Genie nachsieht, der humanistische Polyhistor und schätzenswerthe lateinische Dichter Kaspar von Barth und Rudolph Meyer, der ein schätzenswerthes gnomologisches Gedicht hinterließ. — Das Epigramm fand tüchtige Bearbeiter unter andern an A. Gryphius, C. Ch. Homburg und J. W. Zinkgref, dessen „Apophthegmata" sich durch sententiöse Kürze auszeichnen, an Martin Zeiler und besonders an Friedrich von Logau, dem ersten deutschen Epigrammatisten, der sich freilich auch manche pedantische Spielerei und nüchterne Phraseologie erlaubte. Von ihm sagt ein bewährter Kritiker: „Seine Worte sind der Sache angemessen, nachdrücklich, wenn er lehrt, pathetisch und vollklingend, wenn er straft, sanft und tändelnd, wenn er von Liebe spricht, komisch und naiv, wenn er spottet, possierlich und launisch, wenn er La-

chen erregen will." — Die Satyre wurde gepflegt von Laurenburg, der bei der dramatischen Poesie weiter besprochen wird, von Joachim Rachel, der sich die römischen Dichter Juvenal und Persius zum Muster nahm und in seinen von Persönlichkeiten nicht freien, durch Wohlklang und Korrektheit sich empfehlenden, oft aber derben und niedrigen Satyren viel Menschenkenntniß und strengen ernsten Sinn niederlegte. Außer diesen verdienen noch Erwähnung der humoristische Johann Michael Moscherosch, der derbe Gabriel Voigtländer, der vielerfahrene Johann Bartholomäus Schuppe, der aber zu oft ins Burleske und Possierliche verfällt, und zuletzt Michael Freude, der in seinen prosaischen Satyren mehr Feinheit beweiset, als damals gewöhnlich war. — Die dramatische Poesie ward vielfach bereichert, aber es fehlt den meisten Produktionen an Kunstreinheit, an ächt dramatischem Leben und vor allem an nationaler Selbstständigkeit; dazu konnte man sich von den heiligen Stoffen noch nicht ganz trennen. Holländisches, Italienisches, Französisches und Altklassisches wollte man theils einzeln ins Leben führen, theils durch deren bunte Mischung, wozu man dann noch Altdeutsches nahm, ein Höheres erstreben.

§. 85.

Neben dem Roman blühete im 17. Jahrhundert vorzüglich das Drama, auf dessen Würde zuerst die Nürnberger hinwiesen, Harsdörfer stellt in der Vorrede zu seiner „Diana" auf: den dreierlei Hauptständen der Welt entsprächen dreierlei Hauptgattungen von Poesien: dem bäurischen Nährstand das Waldgedicht und Schäferspiel, dem bürgerlichen Mehr-

stand das Freuden- und Lustspiel, dem fürstlichen Ehrstand das Epos, der Roman und das Trauerspiel. Als Endursache des Trauerspiels findet er den Nutzen und das Belusten. Doch ich will gleich sein ganzes poetisches und kritisches Glaubensbekenntniß hierhersetzen, wie es in einem dem „Herodes“ des Dichters J. Klai angehängten Briefe sich findet, da wir daraus vielfach auf die damalige Ansicht über die dramatische Poesie einen Schluß ziehen dürfen. „Endursachen“, so heißt es daselbst, „ist in dem Trauerspiel der Nutzen und das Belusten; der Nutzen besteht in Bewegung der sonst unbeweglichen Gemüter, gestalt das scharffsinnige Machtwort, gleichsam als ein schneller Pfeil, der Zuhörer Hertzen durchschneidet, und einen Abscheu vor den Lastern, hingegen aber eine Begierde zu der Tugend eindrukket. — Solche Trauerhändeln belustigen vor sich selbsten nicht, sondern verursachen Erstaunen und Hermen. — Es belustigt aber die kunstschickliche Nachahmung, gleichergestalt uns die Abbildung eines grimmigen Löwen mehr beliebet, als das lebendige Thier selbsten. — Zu dem empfinden wir einen Lust in Erwartung so unterschiedlicher Fügnisse, in Verwunderung unverhoffter Trauerfälle, und ist unserm Hertze von Natur das Erbarmen eingepflanzett, welches durch diese Spiele erwecket wird. — Der Inhalt der Trauerspiele betrifft grosser Herren unglücklichen Zustand. — Das Trauerspiel ist eine wahre Geschichte, und der Deutsche soll die teutschen Händel auf den Schauplatz führen, welcher Umstände unsren Sitten, Redearten und Gewohnheiten viel gemässer sind, als jene ausländische.“ Was die Versart betrifft, so sagt Harsdörfer in einem an-

dern Briefe (den „leidenden Christus“ von Klai angehängt), „die Jamben seien zu Erzählungen, die Spondäen zu Bewegung der Gemüther, die Daktylen zu freudigen Sachen passend“, wobei er sich auf „die Reimkunst“ von Schottel bezieht; und räth „nach Art der Gemüthsbewegung bald kurze, bald lange Reimzeilen“ zu setzen.

§. 86.

Das Drama entstand vielfach aus dem Roman, welchen Ursprung es dann auch nicht verläugnet. So finden wir jetzt Schäferspiele, religiöse Schauspiele, Trauerspiele, allegorisch-didaktische Stücke und Opern, welche letztere bald als geliebte und gepflegte Schatzkammern von Kuriositäten gelten. — Geschichtliche Stoffe, besonders römische bilden den Vorwurf der Trauerspiele, worin vorzüglich zahlreiche politische Lehren ertheilt wurden. Aber man griff auch zu der Zeitgeschichte. Durch Rist besonders kamen die Zwischenspiele auf, worin die Modecharaktere der Zeit, z. B. Alamode als Student u. a. m. durchgenommen wurden. Hierin zeigen sich die ersten Spuren offener Kritik und Polemik innerhalb des Schauspiels, worin später vorzüglich L. Tieck vielwirkend eingriff. — Allmählig machte sich das gelehrte Element geltend, besonders da durch den dreißigjährigen Krieg die Volksbelustigungen unterbrochen und gestört wurden, obgleich sie nie ganz aufhörten, und Stücke von Ringwald, Omichius u. a. sich noch lange erhielten. — Passions- und Auferstehungsstücke dauern noch immer fort, aber Manier und Gesinnung sind vielfach verändert. So führte 1648 in Mainz ein gewisser Schneider in einer hölzernen Bude Schäferspiele und geistliche Darstellungen aus dem alten Testamente und den Evan-

gelien auf, welche letztere ihm zuletzt untersagt wurden, worüber er unmuthig Mainz verließ und eine Schrift gegen die Jesuiten zurückließ, als welche ausschließlich das Monopol zu solchen Darstellungen aus der Lebens- und Leidensgeschichte Jesu sich anmaßten, und dieselben nicht bloß als Michelspiele in ihren Aula's gäben, sondern auch auf den öffentlichen Straßen, in Prozessionen; da sie doch die wahren Erbauungsstücke für die Bühne seien, wo sie dieselben anfeindeten &c. [1]). Hieraus können wir wohl einen Schluß auf das ganze Wesen ziehen, wenn wir dabei die gedruckten Erzeugnisse von Klai und andern Dichtern berücksichtigen.

Anm. 1) N. Müller: „Chronologische Geschichte der Mainzer Bühne" in der Zeitschrift „Rhenus" 1825. No. 15 f. welchen Aufsatz ich auch bei den folgenden §§. benutzte in dem, was die Mainzer Bühne betrifft.

§. 87.

Hier erlaube ich mir, als Fortsetzung von dem, was bereits §. 41. über das Bühnen- und Schauspielerwesen gesagt worden, noch folgende Zusätze, indem ich dabei zugleich die folgenden Perioden ganz kurz in Betracht ziehe, weil ich nicht gesonnen bin, eine eigentliche Theatergeschichte zu schreiben, das Bühnenwesen der ältern Zeit jedoch nicht ganz übergehen durfte. Für das 18. und 19. Jahrh. haben wir ohnehin manche Schriften, welche dem, der sich eine Kenntniß des Bühnenwesens verschaffen will, ja leicht zu Gebote stehen.

Allmählig bildeten sich stehende Bühnen, wenn auch nur hölzerne Buden, wie in Mainz 1648 und eine größere daselbst 1653. Letztere war den römischen Theatern ähnlich, und so gebaut, daß auf zwei einander gegenüberstehenden, dreifach über einander aufgestaffelten

Erhöhungen die Zuschauer sich befanden, die Schauspieler aber gleicher Erde ihre Vorstellungen gaben, wobei sie hinter bemalten Hintergründen hervorkamen; zwei niedrige spanische Wände, ebenfalls bemalt und wie die sogenannten Klapptheater eingerichtet, bildeten die Kulissen. — Wie Ayrer's Bühne beschaffen gewesen, daß er bereits drei verschiedene Theile der Bühne so wie Maschinerie und Larven gekannt; daß die englischen Stücke eine ziemlich vollständige Bühne erfordert haben, ist bereits oben erwähnt worden. — So bildete sich das Theater weiter aus; an die Stelle hölzerner Buden traten größere hölzerne Gebäude, welche dann allmählig großen steinernen Theatern weichen mußten. Dekorations- und Maschinenwesen mußte schon sehr vervollkommnet sein, als die italienischen Prachtopern in Hamburg und andern Städten in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts blüheten.

§. 88.

Die Schauspielergesellschaften wurden immer vollständiger, als man sah, wie die englischen Komödianten Geld und Ehre in reichem Maße einsammelten. Aber aus Mangel näherer charakterisirender Notizen muß ich mich mehr mit einem bloßen Namensregister begnügen. Die älteste Gesellschaft ist die Treu'sche. In Brandenburg ward besonders Karl von Eckenberg bekannt, aber weniger seiner Schauspielertalente, als seiner großen Körperstärke wegen, was damals eine nicht zu verachtende Eigenschaft eines Schauspielers war. Eckenberg wurde vom Könige von Dänemark geadelt und von Friedrich Wilhelm I. von Preußen gerne gesehen. Schon früher, im Jahre 1628, errichtete Karl

Pauli, der Sohn eines Obristlieutenants eine Gesellschaft aus jungen, meistens wissenschaftlich gebildeten und wohlerzogenen Leuten, welche durch Vorstellung guter, übersetzter Stücke den Wust von Fastnachtsspielen zu verdrängen suchten. Ueberhaupt finden wir nun öfters Studenten an der Spitze der Schauspielleitung, während früher mehr die Handwerker diese Rolle übernommen hatten. So trat 1648 in Mainz der bereits genannte Bruder Studioso Schneider (er selbst nannte sich „Magister Sartorius") auf als Direktor (er selbst nannte sich „Präses" auch „Herzog Thalius") mit einer Gesellschaft Studenten, die ihn unter dem Namen von „Parnaßbrüdern", auch „Emporiumsfassen" als ihren Führer anerkannten. Die Frauenzimmerrollen wurden von Jünglingen gespielt; ebenso bei der Gesellschaft des Direktors Kostenholz daselbst 1658.

§. 89.

Andere Truppen sind nur dem Namen nach bekannt: so die des Rademin, Salzhüter, Geißler, Hubert, Judenbart, Elendsohn. Bekannter ist der Magister Veltheim, ein Mann von trefflichen Kenntnissen in den neueren Sprachen. „Er übersetzte viel", sagt Fr. Horn, „oder skizzirte wenigstens übersetzend, verdeutschte im eigentlichen Sinne das Fremde (vorzüglich Moliere'sche Stücke) und hatte besonders eine große Geschicklichkeit, in jedes Stück, es mochte angelegt sein wie es wollte, den Hanswurst hinein zu tragen, denn ohne diesen guten scheckigen Gesellen konnte nun einmal das deutsche Publikum nicht wohl sein." — Durch Veltheim und seine Gesellschaft, die sich besonders in Breslau und Nürnberg aufhielt, kamen die extempo-

rirten Stücke auf, so wie durch ihn auch die Haupt- und Staatsaktionen sich emporschwangen. Bei der Veltheimschen Gesellschaft war Jos. Stranizky, der später selbstständig auftrat und Theaterdirektor in Wien war. Er brachte besonders den Hanswurst in Aufnahme. Davon wich Denner wieder ab, neigte mehr zum Arlequin und wußte sich sogar den Beifall Georgs I. von England zu erwerben. Berühmt, oder vielleicht besser gesagt, berüchtigt sind Reibehand und Kuniger in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Jener war als Hanswurst der Liebling der Menge, dieser ärgerte die gelehrten Dichter dadurch, daß er in ihre mühsam zusammengearbeiteten regelmäßigen Stücke und Uebersetzungen den leidigen Hanswurst einschob, was wir schon bei Veltheim, aber in etwas anderer Art gesehen haben. Von jetzt an wird es etwas heller in diesem Fache der theatralischen Bestrebungen. — Karoline Neuber schaffte mit Hülfe Gottsched's den Hanswurst ab und führte zuerst den ächten Ton der tragischen Aussprache auf der Bühne ein. Aus ihrer Schule gingen Schönemann und Koch hervor. Jener errichtete um 1740 eine eigne Gesellschaft; in seiner Schule erwuchs Eckhof, der Lehrer Iffland's und so vieler anderer ausgezeichneter Schauspieler. Koch spielte, als Direktor einer besondern Gesellschaft, um 1750 zu Leipzig, Hamburg, Berlin und in andern Städten, und erwarb sich große Verdienste um die Bildung des Theaters. Tüchtig war der Direktor Wollroti, der 1740 in Mainz mit Moliere'schen Stücken auftrat; nicht minder Beck, der 1743 daselbst spielte. Der genannte Eckhof war eine Zeit lang Mitglied der Ackermann'schen Gesellschaft in Hamburg. Hierbei erwarben sich

die Namen Schuch, Seyler, Döbbelin u. a. einen guten Klang. Schuch, der 1746 auch in Mainz spielte, verband zuerst das Ballett mit der deutschen Komödie; sein Nachfolger Döbbelin schaffte bei dieser Gesellschaft den Hanswurst ab. Seyler dirigirte mit vieler Umsicht ein Theater, das zuerst in Hamburg seinen Sitz hatte, wo Lessing die „Hamburger Dramaturgie" für dasselbe schrieb. Diese Gesellschaft spielte dann in Hannover, Weimar, Gotha. In letzterer Stadt trennte sich 1775 ein Theil der Mitglieder und bildete unter Eckhof das Gothaische Hoftheater, das sich aber schon 1779 auflös'te, worauf die meisten Schauspieler nach Mannheim gingen, wo Beck und Iffland glänzten. Etwas früher, 1765 trat Sebastiani nicht ohne Erfolg in Mainz auf; bei seiner Gesellschaft befand sich als gerne gesehener Buffon der nachmals so berühmte Schröder. In Mainz finden wir in kurzen Zwischenräumen die tüchtigen Direktoren Joseph von Kurz (1766) Marchand (1770) und Seyler (1777). Von Mannheim ging Iffland als Direktor des Theaters nach Berlin und bei ihm befanden sich die unsterblichen Fleck, Unzelmann u. a.

Anm. 1) Vgl. außer dem bereits angeführten Aufsatze von R Müller, noch Fr. Horn: Poes. u. Beredſ. 2. S. 293. Galetti: Kulturgesch. der drei letzten Jahrh. Gotha 1814. 1. Bd. S. 307 f. Andere Werke, wie das von Plümike rc.

§. 90.

Ueber den im vorigen §. mehrmals genannten Hanswurst ist zu dem bereits §. 36. Gesagten etwa noch Folgendes zu erwähnen. „Hanswurst," sagt Fr. Horn, „als die personificirte dem ganzen Menschengeschlechte innewohnende Spaß-Seite hat überall Zutritt, und wer

wie Hamlet „mit seines Geistes Augen" sehen kann, sieht ihn auch alle Tage, und am meisten bei feierlichen Gelegenheiten. Diesen Gedanken scheinen auch die altdeutschen Dichter gehabt zu haben und öffnen jener verkörperten Idee deßhalb überall die Thüre." Hanswursts erstes Auftreten in der deutschen dramatischen Poesie haben wir bereits oben gesehen. Bei einer Theatergesellschaft in Mainz 1653 saß der Souffleur als Hanswurst auf einem Schemel und kündigte jedesmal an, wann ein Akt beendet war und der folgende anfing. Auch deklamirte er den Prolog (der jedesmal mit dem Veni creator spiritus begann), und den Epilog des Stückes, welche dasselbe gewissermaßen travestirten und wovon sich der letztere als ein Gebet schloß, in welches die Zuschauer andächtig einstimmten. Im Jahre 1692 wurde in Berlin die „Geschichte des verlornen Sohnes" dargestellt; die Hauptperson war Hanswurst, der sich im zweiten Akte mit einem Heiligen und zwei Teufeln wacker herumprügelte. Der anwesende Hof entfernte sich vor dem Schlusse des Stückes. — Im Anfange des 18. Jahrhunderts trat Jos. Stranizky auf als ein in dieser Rolle ausgezeichneter Künstler und entzückte besonders das Wiener Publikum. Sein Nachfolger daselbst war G. Prehauser († 1769), mit dem der Wiener Hanswurst erstarb, um im Staberl wieder neu zu erstehen. In Mainz glänzten in der Rolle des Hanswurst besonders Schuh und Leiheweis. — In Berlin schaffte Schröder den lustigen Gesellen von der Bühne. Endlich im Jahre 1737 hielt Gottsched mit der Neuberin ein feierliches Auto da Fe über den Harlekin, den Lessing und Möser später wieder in's Leben zurückrufen wollten. Zwar ist seine bunte Jacke

verschwunden, der Fuchs hat die Haare verloren, aber der neckische Schelm ist geblieben und zeigt sich, allen ernsten Kritikern ein Schnippchen schlagend, hier als eine lauernde Zofe, dort als ehrlich=dummer Johann, hier im bebänderten Reifrocke, dort in der gepuderten Staatsperücke.

Trauerspiel.

§. 91.

Zunächst ist nun als dramatischer Dichter zu nennen der Vater und Stifter der neuen Richtung, Martin Opitz. Ausgestattet mit vielseitiger Bildung, die er durch eifriges Studium der altklassischen und der neuern ausländischen Literatur sich erworben, rief er die neue Richtung hervor und erwarb sich bei Zeitgenossen und Nachkommen ein unsterbliches Verdienst. Opitz ist im Ganzen wohl ein zu gelehrter Dichter, es fehlt ihm an schöpferischer Phantasie, der Gedanke als solcher wiegt bei ihm zu viel vor, deßhalb wird er oft kalt und trocken. Er stellte sich der inhaltlosen Gelegenheitspoesie feindlich gegenüber, mußte aber zuweilen gegen seinen Willen mit dem Strome schwimmen und Gelegenheitsgedichte schreiben, die sich übrigens von vielen gleichzeitigen vortheilhaft unterscheiden, indem er seine Selbstständigkeit nicht aufopferte und doch von den Großen und Mächtigen geachtet wurde. Moralische Gesinnung und moralische Wirksamkeit des Dichters ist ihm Grundbedingung, und er brachte die Würde der Poesie und der Poeten wieder in Aufnahme. Er dringt auf Gelehrsamkeit und Benutzung der Alten und knüpft so die neue Dichtung an die altklassische. Er ist in sprachlicher Hinsicht für die Poesie, was Luther für die Prosa, was Thoma=

sius und Wolff für die Wissenschaft. Er ergriff die deutsche Sprache in ihrer Urkraft und suchte sie aus sich selbst, aus ihrem innern Leben rein deutsch fortzubilden. Ebenso bedeutend ist sein Verdienst um die Prosodie, die, wie wir gesehen, vor ihm wenig beachtet wurde. Er machte auf Geltung, Messung und Betonung der Sylben aufmerksam und erstrebte einen prosodischen Rhythmus.

§. 92.

Besonders hoch steht sein kräftiges, kühnes und wahres Trostgedicht in Widerwärtigkeit des Krieges, worin er den Jammer und das Elend des Krieges schildert und ihn als eine Strafe menschlicher Thorheiten hinstellt, die uns wieder zu Gott hinführen soll. Unter den Trostgründen in den Leiden des Krieges stellt er mit Recht den Gedanken an Gott, an dessen Vatergüte und allweise Vorsehung oben an. — Ein anderes schönes Gedicht von Opitz ist „das Lob des Feldlebens," ein liebliches Gemälde der Beschäftigungen und der häuslichen Glückseligkeit des arbeitsamen Landmannes. Sein beschreibendes Gedicht „Vesuvius" galt lange für das vortrefflichste dieser Art, aber es läßt, obgleich es die Ursachen des feuerspeienden Berges zu entwickeln sucht, dennoch den Leser sehr kalt. Einzelne wahrhaft schöne Beschreibungen bieten keine volle Entschädigung. Unter seinen lyrisch-didaktischen Erzeugnissen findet sich manches schätzenswerthe. Tiefer stehen seine dramatischen Poesien, denen alles eigentlich dramatische Leben fehlt; selbst die Sprache ist hier weniger gelungen; man sieht, daß dieß das Feld des Dichters nicht war. Er übersetzte die „Antigone" des Sophokles, und die „Trojanerinnen" des Seneca

und erlaubte sich manche nicht gelungene Erweiterungen und Abweichungen. Mehr als selbstständig ist sein nach dem Pastore fido des Guarini gebildetes Schäfer-Singspiel „Daphne" zu betrachten, das er, wie er in der Vorrede sagt, nur „von der Hand weg," ohne auf die Arbeit eine sonderliche Mühe zu legen, schrieb, indem er sich nur „nach dem Gebrauche seiner Zeitgenossen bequemet," obgleich ihm nicht unbekannt sei, „was die Alten wegen der Trauerspiele und Komödien zu befehlen pflegen." Die Sprache ist hier wieder besser, der Vers kräftig, rein und wohllautend; dem Gedichte selbst fehlt es an Erfindung und phantasiereicher Fiktion, dagegen ist es mit Schildereien überladen. Durch seine Uebersetzungen und Bearbeitungen trug er viel zur Veredlung des Volksschauspiels, so wie zur Aufnahme der Schäferdramen und Prachtaufzüge an den Höfen bei. Aber durch sein großes Ansehen, in welchem er überall stand, trug Opitz auch viel zur Einseitigkeit, zur Herrschaft des französisch-holländischen Geschmackes, dem er selbst huldigte, bei den nachfolgenden Dichtern bei, indem diese, seiner Bildung und seiner männlichen Gesinnung entbehrend, eine in richtigen Alexandrinern verfaßte Prosa für wahre Poesie hielten. Doch der Meister kann nicht verantwortlich sein für alle Vergehungen des Lehrlings, sonst müßten wir auch unbedingt den Stab brechen über Goethe und Schiller.



Anm. M. Opitz (ps. Valent. Theocritus), geb. den 23. Dec. 1597 zu Bunzlau in Schlesien. Er stud. zu Frankfurt und zu Heidelberg und wurde 1622 Prof. am Gymnas. zu Weißenburg in Siebenbürgen. Nach seiner Zurückkunft von verschiedenen Reisen wurde er 1624 Rath bei dem Fürsten von Liegnitz und Brieg, 1625 von Kaiser Ferdinand II. mit dem poetischen Lorbeer gekrönt und 1628 geadelt, wobei er den Namen „von Boberfeld" erhielt. Im Jahre 1636 ernannte ihn der König von Polen zu seinem Historiographen, als welcher er

zu Danzig den 2. Aug. 1639 an der Pest starb. — Vgl. über ihn außer den literarhistor. Werken, die alle mehr oder minder vollständig von ihm sprechen, noch besonders: „Laudatio M. Opitii" von Christ. Coler 1639; abgedr. in Op. Ged. Breslau 1690. 8. und öfters. — C. G. Lindner: „Ausführl. Nachr. vom Leben, Tod und Schriften" ꝛc. 2 Thle. Hirschberg 1740—41. — Schmid: „Nekrolog" 1. S. 51 f. — Hegewisch: „Leben des Dichters M. Op. nebst Bemerkungen über s. poet. Charakter," in Fr. Schlegels „deutsch. Mus." 2. S. 116 f. — Jördens, Lexic. 4. S. 99 f. — L. Tieck: „Deutsch. Theater," Einleitung. — Seine Gedichte erschienen öfters: „M. Opitii teutsche Poemata" ꝛc. Straßburg 1624. 4. ohne Vorwissen des Dichters von J. W. Zinkgref herausgegeben. — Von Opitz selbst veranstalt. „M. Opitii acht Bücher deut. Poematum." ꝛc. Breslau 1625. 4. — Breslau 1690. 8. 3 Thle. (die vollständigste aber fehlerhafteste; mit neuem Titel Frankf. u. Leipz. 1724). — Zürich 1745. 8. (von Breitinger und Bodmer; kritisch, aber nicht vollständig). — Frankf. 1746. 8. 4 Thle. (von Triller mit vielen eigenmächtigen Aenderungen). — Die dramat. Erzeugnisse sind: Judith und Daphne. Breslau 1627. (Komponirt von H. Schütz und zu Dresden bei einem fürstlichen Beilager zuerst aufgeführt). Die Trojanerinnen. Wittenb. 1625. 4. (Vgl. darüber Franz Horn in der Einleitung zu seiner Uebersetzung dieses Stückes. Penig 1803). — Die Antigone steht wie die Trojanerinnen und Daphne im ersten, die Judith im dritten Theile der Bresl. Ausg. von 1690.

§. 93.

Der mit Recht berühmteste und talentvollste Dramatiker dieser Zeit ist Andreas Gryphius, dessen poetischer Ruhm vorzüglich auf seinen dramatischen Erzeugnissen beruht, obwohl er sich auch nicht ohne Glück im Epigramm, in der Ode und besonders in dem Sonett versuchte. Gryphius war ein kühner, emporstrebender Geist, in elf Sprachen bewandert. Schwere Lebensschicksale machten ihn finster, tiefsinnig und paradox in seinen Behauptungen; er glaubte an Astrologie und Gespenster und daher läßt sich die allzu häufig Aufführung der letztern in seinen dramatischen Erzeugnissen erklären. Einerseits war sein Gemüth durch eigne Leiden und den Jammer seines Vaterlandes zerrissen, andrerseits wollte

er zu sehr den Gelehrten gefallen, beides verhinderte seine freie Ausbildung. Aber er blickte nichts desto weniger mit scharfem Auge in der Menschen gegenwärtiges Leben und in den Gang der Geschichte; er schöpfte aus dem Born der Natur und des Lebens, aber es fehlte ihm vor allen die Heiterkeit der innern Stimmung; er ist düster wie seine Zeit. Nach seinen fast zehnjährigen Reisen wählte er die Werke des Holländers Joost van Vondel zum Muster seiner dramatischen Erfindungen und bildete seinen poetischen Styl im Allgemeinen nach Opitz. Doch suchte er auch den Seneca, so wie italienische und französische Muster nachzubilden, jenen in den Chören, diese in den steifen Alexandrinern. Alle frühere ächt deutsche dramatische Poesie kannte Gryphius nicht, oder wollte sie nicht kennen. Wenn sich in ihm ein reiches Gemüth, freie Bewegung, rege Einbildungskraft und männlichstarke, mit besonnener Herrschaft geübte Sprache offenbaren: so sind seine Stücke anderntheils meist ohne Kunsteinheit in Anlage und Entwickelung, ohne konsequente Haltung der Charaktere, und nicht selten mit überflüssigen Gleichnissen, belehrenden Allegorien, so wie durch zu vieles Hervorheben der Moral und endlose Sentenzen überladen. Eigen sind ihm ferner die Geistererscheinungen, die gar oft hemmend und unmotivirt eintreten. Die Einheit des Ortes ist nicht nach antik-französischen Regeln beibehalten, dagegen die Dauer der Zeit genau bezeichnet. Die fünf Akte, in welche jedes Stück regelmäßig eingetheilt ist, heißen Abhandlungen, die Scenen Eingänge, die Chöre Reyen (Reihen). Das Wunderbare hält Gryphius für durchaus nöthig; das Furchtbare und Erschütternde steigert sich nicht selten bis zum Gräßlichen. Die Gabe,

das Starke und Leidenschaftliche zu schildern, spricht sich in großer Energie der Schreibart aus. Er steigert alles in's Leidenschaftliche, stellt zu wenig dramatische Handlung dar und verwendet alle Kraft auf überladene Schildereien. Seinen Charakteren fehlt vor allem individuelles Gepräge. Den Uebergang von den Trauerspielen zu seinen Lustspielen bildet das romantische, vielfach lobenswerthe „verliebte Gespenst". Seine Lustspiele, worin im Ganzen der Dichter zur burlesken Gattung hinneigt und nicht frei ist von Plattheiten mancher Art, überraschen durch natürliche Wahrheit, derbe Laune und häufig gelungene Charakteristik. Der gegen die frühere Zeit ganz veränderte Ton ist frohsinnig, witzig und satyrisch, besonders der ausgelassen-lustige Peter Squenz, worin die Geissel auf die armseligen Bettelpoeten der Zeit geschwungen wird, wie denn Gryphius überhaupt ein Feind war aller Gelegenheits-Bettelpoesie, aller lyrischen Spielereien, aller süßlichen Schäferstücke, Uebersetzungen und geistlosen Nachahmungen.

§. 94.

Von den einzelnen Stücken dieses Dichters möge kurz Folgendes gesagt werden: Unter den Trauerspielen ist zuerst zu nennen „Leo Arminius", das die Ermordung des byzantinischen Kaisers Leo durch den Rebellen Michael Balbus (820) behandelt. Die Handlung dieses Stückes ist nur scheinbar; Poesie und Prosa in Gedanken und Ausdruck, betrachtende Monologe und eine Fülle von Sentenzen lassen manche schöne Stelle in tragischer Größe und Würde erscheinen, die durch das viele falsche Beiwerk nicht ganz zurückgedrängt werden können. In „Katharina von Georgien" zeigt

uns der Dichter die christliche Königin in persischer Gefangenschaft, wo der persische Schach Abas I. (1624) sie hinrichten ließ. Standhaft weiset die religiös-große Herrscherin jeden Antrag des liebeglühenden Schach zurück. Der Schach geräth endlich in Wuth und befiehlt die Unglückliche mit glühenden Zangen zu zerfleischen und dann lebendig zu verbrennen, welche gräßliche Strafe dann auch, und zwar theilweise vor den Augen des Publikums vollzogen wird. Einzelne schöne, wahrhaft rührende Scenen und ein zuweilen musterhafter Dialog, so wie die durchgeführte religiöse Charaktergröße der Hauptheldin sühnen uns kaum aus mit der, bis zum Gräßlichen entstellten tragischen Erschütterung. Ganz romantisch ist „Cardenio und Celinde", nach einer seltsamen Geschichte gearbeitet, welche der Dichter in Italien gehört. Ein junger Mann, dem seine Geliebte untreu geworden, weil man sie über seine wahren Absichten getäuscht und dadurch bewogen hatte einem andern ihre Hand zu geben, sinnt auf Mittel, sich ihr wieder zu nähern und nöthigen Falls den verhaßten Gemahl aus dem Wege zu räumen. Eine ruchlose Zauberin übernimmt die Beschleunigung der Entwicklung. Durch unmotivirte Geistererscheinungen bewogen, entsagen aber am Ende die Verliebten der Welt und weihen sich der Buse und überirdischen Liebe. In dem trocknen, auf Effekt berechneten „Carolus Stuartus" soll das Verbrechen des Königsmordes in seiner ganzen Entsetzlichkeit anschaulich gemacht werden. In dem an Handlung armen, an endlosen Sentenzen reichen und deßhalb allzusehr bewunderten „Papinian" ist der überall als Mann von Pflicht handelnde und mit seinem Sohne für das Recht



sterbende, große Rechtsgelehrte dem grausamen Tyrannen Caracalla gegenüber ein würdiger, tragischer Charakter.

Mehr originell als in den Trauerspielen ist Gryphius in seinen burlesken Lustspielen, die er selbst Schimpf- und Scherzspiele nannte. In der „Absurda comica oder Herr Peter Squenz" ist, freilich roher und unbeholfener, derselbe Gegenstand behandelt wie in Shakespeare's „Sommernachtstraum". Durch welchen Zufall es gekommen, daß Gryphius, dessen Geburtsjahr in das Todesjahr des englischen Meisters fällt, einen Gegenstand mit demselben behandelte, ohne daß wir eine Kenntniß von Shakespeare's Werken bei Gryphius voraussetzen dürfen, darüber hat man mancherlei Vermuthungen aufgestellt, die sich aber durch nichts erweisen lassen (vgl. S. 187). Das Ganze ist eine heitere Posse voll komischer Kraft und dramatischer Lebendigkeit. Origineller ist der Dichter in „Don Horribilicribrifax", einer derben Satyre gegen die abgeschmackte Prahlerei renommistischer Offiziere. Die Charaktere sind sämmtlich überladen, aber gut kontrastirt. Bei Plattheit und Gesuchtem mancher Art, bei lockerem Zusammenhang der dramatischen Handlung ist das Stück sehr wichtig wegen der vielfachen Beziehung auf die Zeitereignisse des dreißigjährigen Krieges. Schade, daß man, um alle zu genießen, in Kenntniß der lateinischen, griechischen, französischen, italienischen und spanischen Sprache sein muß!

Anm. 1) A. Gryphius, (in d. fruchtbr. Gesellsch. der Unsterbliche gen.) ward geb. 2. Okt. 1616 zu Großglogau in Schlesien. Er studirte Jurispr. fand aber wenig Fortkommen, weil er, wie man erzählt, durch freimüthige Aeußerungen in Versen das Mißfallen der Regierung sich zugezogen. Von 1636—46 war er, durch Verfolgungen veranlaßt, in der Fremde, wo besonders bei seinem Aufenthalte in Holland das dort nach französ. Mustern gebildete Theater auf seine Poesie großen Einfluß hatte, 1637 ward er von einem kaiserl. Pfalzgrafen zum Dichter

gekrönt u. war mit J. 1647, mit seiner Regier. ausgesöhnt, Landsyndikus in seiner Vaterstadt, wo er als tüchtiger Geschäftsmann bis zum 16. Jul. 1664 lebte. Vgl. über ihn die verschiedenen Literaturgeschichten, besonders Bouterwek, 10. S. 153 f. Fr. Horn, Poes. u. Beredſ. 1. S. 221 f. Nasser, Vorl. 2. S. 212 f. Gervinus 3. S. 442 f. H. Schmidt, Nekrol. 1. S. 113 f. Jördens, Lex. 2. S. 263 f. Bredow, nachgel. Schrift. S. 96 f. J. Gründler in J. E. Schlegel's Werken. Th. 3. S. 27 f. L. Tieck, Deut. Theater und Ermund's Andenken an A Gryph. Glogau 1804. — Seine Gedichte erschienen, von ihm selbst herausg. Leiden 1639; dann eine unächte Ausg. Frankf. a. M. 1650. Um diese zu verdrängen besorgte er selbst eine vollständige Ausg. 1657. Die letzte besorgte sein Sohn Christian. Breßlau und Leipzig 1698, 2 Th. S. Stücke sind: Leo Arminius, oder Fürstenmord. Tr. 1646 gearbeitet, und 1651 umgearbeitet. — Katharina von Georgien, oder bewährte Beständigkeit, 1647. — Cardenio und Celinde, oder Unglücklich = Verliebte, 1647. — Großmüthiger Rechtsgelehrter, oder sterbender Aemil. Paulus Papinianus, 1659. — Ermordete Majestät, oder Carolus Stuartus von Großbritannien, 1663. — Beständige Mutter, oder die heilige Felicitas, Tr. Nachahmung des latein. Stückes des Franzosen Nic. Caussin. — Die sieben Brüder, oder die Gibeoniter, Tr. nach Joost van Vondel. — Die Säugamme, oder untreues Hausgesinde, nach dem Italien. des G. Razzi. — Der schwärmende Schäfer, nach Thom. Corneille. — Verliebtes Gespenst, Gesangspiel. Breslau 1660. — Die geliebte Dornrose, Scherzspiel, das. 1660. — Majuma, allegor. Singspiel. — Piastus, Lust= und Gesangspiel. — Absurda comica, oder Herr Peter Squenz, Singspiel, 1647. — Horribilicribrifax, Scherzspiel.

§. 95.

Einen andern Weg, als der genannte Gryphius, betrat der religiös überspannte Johann Klai [1]), dessen mehr phantastischer Geschmack ihn wieder zu den mit Recht aus der Mode gekommenen Mysterien zurückleitete, welche in Nürnberg als Festivitätsstücke mit außerordentlichem Beifalle aufgeführt wurden. In seinen mit frostigen Witzspielen, gemeinen Plattheiten, unpoetischen Spielereien und süßlichen Blümeleien nicht karg ausgestatteten Stücken ist das Lyrische wohl das beste.



Der Inhalt ist, wie Gervinus mit Recht sagt, dürftig, armselig, schwülstig, gemein, hypersublim und platt, der Vortrag roh und plump. Der Dichter tritt oft selbst als recitirender Chorage auf und muthet den Lesern und Zuschauern zu, bei dem, was er die handelnden Personen sagen läßt, sich noch allerlei hinzuzudenken. Nach dem Dichter sind Trauerspiele ein Spiegel menschlicher Zufälle, durch deren Besichtigung wir mehrmaln in Wehmut gerathen, ja offt die Threnen aus den Augen lokken, darneben aus den schönen eingemengten Sprüchen lernen, daß uns beiderley Glück, wie es andern aufgestossen, auch begegnen könne, dahero selbiges männlich erwarten und sanffmütiger ertragen." — Seine Stücke bestehen aus Handlungen, in Dialog und Chor abgetheilt. Die Personen sprechen abwechselnd, nach Verschiedenheit des Inhaltes, in Trochäen und kleinen lyrischen Strophen, während der den Fortgang der Handlung oft selbst erzählende Dichter sich in Alexandrinern hören läßt. Geistererscheinungen und unendlich lange Jammertiraden stellen einzelne mit Phantasie und poetischem Geiste entworfene Scenen in den Hintergrund, der selbst durch manche lyrisch-schöne Stelle und zuweilen lobenswerthe Sprachreinheit und rhythmischen Wohlklang nicht gehoben werden kann. Unter seinen Erzeugnissen sind besonders zu erwähnen „Engel- und Drachenstreit." Das Stück hat 4 Handlungen (Akte) mit Dialog und Chor und umfaßt nur 744 Verse. Die Scene ist „ein hellgestirntes Himmelfeld;" der Dichter selbst ist unter den handelnden Personen. In dem aus 694 V. bestehenden, nach dem Niederländer Heinsius gearbeiteten „Herodes der Kindermörder" verfluchen am Ende die bethlehemischen Weiber den He-

rodes. Da aber ein ähnlicher Wütherich in Deutschland haust, so tritt Deutschland am Ende selbst auf und spricht sein Herzeleid aus. Die verzerrteste Scene ist die, wo der Tyrann, von den Geistern seiner von ihm ermordeten Gattin und Kinder gemartert wird und sein Herzeleid im Schlafe in gesuchten, unnatürlich gedehnten, aus 139 Versen bestehenden Tiraden vorjammert.

Anm. 1) J. Klai (Klay u. Clajus), Mitstifter des Pegnitzschäferordens, war 1616 zu Meißen geb. Stud. zu Wittenb. Theol., ward daselbst Mag. u. gekrönter Dichter, ward 1650 Lehrer an der St. Sebaldusschule zu Nürnberg, bald darauf Prediger zu Kitzingen in Franken, wo er 1656 starb. Vgl. Bouterwek 10. S. 208. Gottsched N. V. 1. S. 197. Wachler, Gervinus, Horn u. a. Seine St. erschienen einzeln, mitunter o. O. u. J. Angabe; sie sind: Engel- und Drachenstreit, o. J. Nürnberg 4. Herodes der Kindermörder rc. Das. 1645. 4. Der leidende Christus rc., das. 1544. Weihnachtsandachten, Auferstehung Jesu Christi, Höllen- und Himmelfahrt J. C. alle 3 das. 1644. 4. Irene, allegor. St. zur Feier des Nürnberg. Friedens 1650.

§. 96.

Ein Freund Klai's ist der zu seiner Zeit weit überschätzte Johann Rist [1]). Am bekanntesten ist er als geistlicher Liederdichter geworden. Ist er eines Theils fruchtbar, und ist eine gewisse Leichtigkeit der Darstellung und des Versbaues, so wie eine nicht zu verachtende Korrektheit der Sprache nicht zu verkennen: so ist andern theils der Gedanke meist gewöhnlich und der poetische Gehalt mittelmäßig, kraftlos und alles oft in's Wässerigbreite getreten. Seine Kirchenlieder, von denen einige sich in den Gesangbüchern finden, sind meist leer an wahrer religiöser Empfindung und christlich frommem Gefühle, meist bloß andächtige Tändeleien. Seine dramatischen Erzeugnisse, die von denen seines Freundes Klai an Inhalt und Form verschieden sind, haben viel

volksthümliche Elemente in sich, sind aber nicht frei von süßem Getändel und unpoetischen Künsteleien. Seine auf den dreißigjährigen Krieg sich beziehenden Stücke erinnern sehr an Moscherosch. „Das Friedejauchzende Deutschland" enthält mehr politische und moralische Lehre, als eigentlich dramatische Handlung. — Noch inniger den Zeitverhältnissen sich anschmiegend sind die „Pomeris" und „Parthenia" von Bartholomäus Anhorn und deren Fortsetzung „Agathander" von Johann Micrälius, Professor in Stettin [2]). Das erste Stück kenne ich nicht. In den beiden andern Stücken folgen nach einem Prolog fünf Akte; ein argumentator gibt vor jedem Akte den Inhalt desselben an. Im Prolog zum Agathander klagt der Dichter, daß man zu sehr nach Fremdem hasche, aber er habe es gewagt, einen deutschen Gegenstand in deutscher Sprache zu behandeln, und fürchte die Vorwürfe nicht, die ihm deshalb jedenfalls gemacht würden. Die Parthenia stellt uns unter meist allegorischen Namen Magdeburgs Zerstörung durch Tilly; der Agathander Augsburg's Erhaltung durch Gustav Adolph dar. Die durchgeführte Allegorie ist nicht selten ermüdend, besonders da die Stücke ziemlich lang sind. Die Tugenden treten in beiden Stücken auf, meist als Chor, und lassen bei mancher langweiligen Stelle eine treffende, zur Sache passende Sentenz hören. Die Charakteristik ist wohl konsequent, aber nicht tief und aus dem Innern entwickelt.

Anm. 1) J. Rist, (ps. Friedr. von Sanftleben) wurde den 8. März 1607 zu Pinneburg geboren, und war der Sohn eines protestantischen Predigers. Schon vor seiner Geburt wurde er von seinen Eltern zur Theologie bestimmt. Er stud. zu Rinteln, Rostock, Utrecht und Leiden und legte sich besonders auf Mathematik; 1635 wurde er Pastor zu Wedeln, 1644 comes palatinus und Herzogl. Mecklenburg. Kirchenrath, stiftete den

Schwanenorden und starb den 13. (31?) Aug. 1667. In der fruchtbringenden Gesellschaft hieß er „der Rüstige" und im Blumenorden „Daphnis aus Cimbrien." Vgl. über ihn Gottsched N. Vorr. 1. S. 200 f. Küttner Charakt. S. 147 f. Nasser Vorl. 2. S. 387 f. Fr. Horn Poes. u. Beredſ. 1. S. 345. Bouterwek 10. S. 201. Wachler Vorles. 2. S. 46. Jördens Lex. 4. S. 366 f. — Wir haben von ihm: das Friedewünschende Deutschland. Hamburg 1647. 12. Amsterdam 1647. 12. Unter dem Titel „der Herr Sausewind, Köln 1649. 12. und 1649. 9. o. O. — Das Friedejauchzende Deutschland. Nürnberg 1653. 8. — Depositio Carnuti typographici, d. i. Lust- und Freudenspiel rc. 1654. 4. ohne Ortsangabe und Insbruck 1672. 8. — Perseus, d. i. eine neue Tragödia rc. Hamburg 1634. 8. — Wallenstein 1647. 8. — 2) Der Dichter Anhorn (ps. Bartholom. ab Hartwis) ist geb. 1566 zu Mayenfeld im Graubündtner Lande u. gest. 1640 zu Gasa im Appenzeller Lande. Die beiden gen. St. führen die Titel: Parthenia, Pomeridos continuatio: Ein new Comödien Spiel, darin abgebildet wirdt die blutige Hochzeit der schönen Parthenia rc. Exhibieret im Wintermond deß anderen Jahrs nach der Befreyung Pomeris, von Philaletha Parrhasiaste. Gedruckt 1632. 4. — Agathander pro Sebasta vincens, et cum virtutibus triumphans, Pomeridos et Partheniae continuatio. Ein new Poetisch Spiel, von dem Siegreichen Helden Agathander, Welcher vmb der bedrängten Sebastä vnd anderer alemanischen Nymphen willen, Wider die beyde Wüteriche, den Cortill vnd Laßlewen, herrlich singet rc. Vorgestellt im Wintermond des dritten Jahrs nach der Befreyung Pomeris. Gedruckt 1633. 4. Daß die Parthenia von Anhorn sei, behauptet Gervinus, so wie auch, daß der Agathander von dem durch seine Pommerische Geschichte bekannten Micrälius. Doch ließe sich vielleicht an der Wahrheit der ersten Angabe zweifeln, denn der Titel des Stückes beginnt mit den Buchstaben J. M. der des Agathander mit J. Micr. was beides den Namen Johann Micrälius anzudeuten scheint.

§. 97.

Merkwürdig sind die poetischen Erzeugnisse der zartfühlenden, kindlich sich Gott hingebenden, für Freundschaft und Landleben mit reinem Herzen lebenden, schon in ihrem siebzehnten Lebensjahre das Zeitliche segnenden Dichterin Sibylla Schwarz [1]), welche sich freilich

ein wenig zu sehr die Einäscherung ihres theuern Dorfes Fretow zu Herzen nahm. Sie führt den ganzen Olymp, Jupiter, Mars, Merkur, Pan, Neptun, Phöbus u. a. auf und behandelt den Brand des kleinen Dorfes wie eine große Weltbegebenheit. Vermißt man auch tragische Kunst, so wird man doch zu dem rein und tieffühlenden Herzen der jungen Dichterin sich gezogen fühlen, die so rein weiblich über Freundschaft und andere Gegenstände in lyrischen Ergüssen sich aussprach. — In einem biblischen Stoffe versuchte sich der Prediger Michael Johannsen [2]), indem er den Tod Abels in ein Trauerspiel brachte, dessen Chöre, aus Engeln und Teufeln bestehend, für den Gesang bestimmt zu sein scheinen. Biblische Stoffe dauern übrigens noch in der zweiten schlesischen Dichterschule fort, wozu Bouterwek auch den genannten Dichter Johannsen rechnet. —

Anm. 1) S. Schwarz, geb. zu Greifswalde 1621, Tochter des dasigen geheimen Landraths u. Bürgermeisters Christian Schwarz, gest. daselbst den 31. Juli 1638. Von ihr haben wir ein Trauerspiel wegen der Einäscherung der Stadt Fretow, in ihren von ihrem Lehrer Samuel Gerlach zu Danzig 1650. 4. herausgegeb. Gedichten. Ueber diese Dichterin vgl. außer Bouterwek 10. S. 213, Wielands N. d. Merkur 1803. S. 263. und G. Chr. Lehm, Teutschlands galante Poetinnen. Frankf. 1715. 8. S. 219. Besonders Fr. Horn in dessen „Frauentaschenbuch" 1818, wie auch in seinen „Abendunterhaltungen" Berlin 1822. S. 275 f. und in „Poesie und Beredſ." 1. S. 299 f. — 2) M. Johannsen (Jansenius), geb. zu Bergedorf in Sachsen, Prediger bei Hamburg, starb nach einigen 1679, nach andern 1699. Von ihm haben wir: Von Cain dem Brudermörder, christliches Trauerspiel. Hamburg 1652. 8. Vgl. Bouterwek 10. S. 327.

Lustspiel.

§. 98.

Neben der Tragödie bildete sich die Komödie vielfach weiter; doch erreichte kein Dichter die burleske Laune

des oben genannten Gryphius. Von vielen der hierher gehörigen Stücke sagt Bouterwek (10. S. 283.): „Unabhängig von dem dramatischen Theile der römischen und griechischen Literatur entwickelte sich um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts eine Art deutscher Lustspiele in Prosa, wahrscheinlich nach italienischen oder französischen Vorbildern, mit Beibehaltung der Rohheit der nationalen Fastnachtsspiele. Die Natürlichkeit des Dialogs in diesen Lustspielen sticht überraschend ab gegen die Steifheit, in welcher die deutsche Prosa damals fast erstarrte. Auch die Situationen sind zuweilen drollig genug angelegt. Aber Feinheit und Kunstverstand zeigen sich nirgends. Die gemeine Wahrheit der Charaktere ist nicht durch Uebertreibung so entstellt, wie in dem Peter Squenz und dem Horribilicribrifax des Gryphius; aber auch bei weitem nicht so witzig durchgeführt. Das Komische dieser Lustspiele beschränkt sich großen Theils auf platte Possenreißerei, und was die Charaktere hier und da Interessantes haben, verdanken sie einer gewissen Lebendigkeit der gemeinen Natur."

§. 99.

Zu den namhaften komischen Dichtern gehören Daniel Schwenter [1]), Hans Wilmsen Laurenburg [2]) und Johann Georg Schoch [3]). Der erstere soll besonders nach englischen Vorbildern gearbeitet oder vielleicht mehr englische Stücke übersetzt haben. „Namentlich," sagt Koberstein (§. 192.), „bearbeitete er die lustige Episode aus Shakspeare's Sommernachtstraum, die in der Gestalt, welche ihr der Engländer Cox gegeben hatte, nach Deutschland gekommen war. Diese Arbeit Schwenters ist es, welche Gryphius seinem Pe-

ter Squenz zum Grunde legte." — W. Laurenburg war ein volksthümlicher, heiterer Satyriker, reich an muthwilligem Witze, ein anmuthiger Erzähler und naiver Komiker. Von ihm sagt Gervinus kurz und bezeichnend: „Er hat keine Freude an den Regeln der neuen Dichtkunst; er schreibt im Volksdialekt und ist in seinen Alexandrinern nicht ängstlich. Er stammt ganz aus der guten alten Zeit. Trefflicher Volksspaß, der naive Menschenverstand und gesunde Mutterwitz versetzen uns in eine ganz andere Welt. Seine vier Satyren haben nur ein Thema: die Veränderlichkeit in allen menschlichen Dingen und das Nichtige des Modewesens der Zeit." — Niedriger als in diesen sehr zu lobenden Satyren steht der Dichter im Ganzen in seinen sonst an Witz nicht armen „komischen Erzählungen" und in seinen in Prosa geschriebenen, mit Arien, Liedern und Tänzen untermischten Lustspielen. — Als Sittengemälde der Zeit ist Schochs „Studentenleben" zu bemerken, eine anschaulich-lebendige Komödie, freilich ohne Kunstverbindung und höhern poetischen Werth. Das Leben einiger lustigen Studenten wird uns vollständig vorgeführt. Damit nichts fehle, geht im 6. Akt die akademische Magisterpromotion mit aller Feierlichkeit vor sich. Die Aeltern des einen lustigen, aber leider relegirten Studenten ziehen betrübt ab (während ein studirender Bauerssohn durch seinen Fleiß zur Magisterwürde hinaufrückt), und bewähren so die moralische Tendenz dieses Schauspiels.

Anm. 1) D. Schwenter (pf. Resann Gibronte, Runcleus Genedi, Jan Hercules, Jan Hercules de Sunde), geb. 31. Jan. 1585 zu Nürnberg, stud. zu Altorf, wo er 1608 Prof. der hebräisch. u. 1624 der übrig. orient. Sprachen ward. Später wurde er noch Bibliothekar u. Prof. der Mathem. u. starb am 19. Jan. 1636. Vgl. Wachler, Vorl. 2. S. 56. —

2) J. Laurenburg (pſ. Hans Wilmſen u. Daphnophorinus), geb. 1591 zu Roſtock, geſt. 1659 als Prof. d. Mathem. an der Ritterakad. zu Soroe. Vgl. Naſſer: Vorl. 2. S. 318. Flögel: Kom. Lit. 3. S. 414. Fr. Horn P. u. B. 2. S. 25. Heinſius S. 307. Bouterweck 10. S. 237. Jördens, Koch u. a. Von ihm haben wir: Zwo Komödien, Wie Aquilo, der Regent der mitternächtigen Länder, die edle Prinzeſſin Orithyjam heimführt; und Wie die Harpyjä von zweien ſeptentrionaliſchen Helden verjagt und König Phineus entlediget wird. Kopenhag. 1635. 4. Vielleicht iſt auch von ihm das anonym erſchienene Luſtſp. Teweſchen Hochtiet Datys, ardige viefvptöge, darinn der Enfolligen Bueren wunnertücke vn ſeltene Ree tho ſehn, kortwylich tho leſen, luſtig tho hören, vn leffinken tho ageeren. o. O. 1644. 8. — 3) J. G. Schoch, geb. zu Leipzig mit ungewiſſem Geburts- u. Todesjahr. Lebte als Juriſt zu Naumburg. Seine Comoedia erſchien zu Leipz. 1657. u. 1668. 8. Vgl. über ihn Jöcher 4. S. 318. Jördens 4. S. 605. Wachler: Vorl. 2. S. 55. Beſonders Bouterweck 10. S. 285.

Schäferſpiel.

§. 100.

In einer Zeit, wo man beſonders die italieniſchen Dichter nachahmte und ihre Schäfergedichte pries; in einer Zeit, wo die deutſchen Pegnitzſchäfer, den gelehrten Harsdörfer an ihrer Spitze, ihren Zweck, die Reinheit der deutſchen Sprache zu fördern, bald aus den Augen verloren und mit Ordensnamen und Sinnbildern tändelten; in einer Zeit, wo man nur Schäfer mit rothbebänderten Hüten und ſeidenen Strümpfen, wie ſpäter Geßner ſie uns wieder vorführte, kannte und liebte, und nicht die aus der Natur gegriffenen und nach dem Leben gezeichneten Hirten eines Theokrit; in einer ſolchen Zeit war es natürlich, daß das dramatiſche Schäferſpiel mit den unſchuldigen Perſonen und dem ſüßen Liebesgetändel ſich ausbildete. Zunächſt verdient hier der oben beſprochene Martin Opitz Erwähnung. Nach ihm verdient genannt zu werden der ſchlichte, tieffühlende;

freisinnigbiedere Simon Dach [1]), einer der ersten Sänger seiner Zeit, der aus vollem Herzen den Ruhm des Hohenzollernschen Hauses verkündete. Sprache und Versbau zeichnen sich durch Wohllaut, Feinheit und Leichtigkeit aus; doch haben seine dramatischen Arbeiten, die alles eigentlich dramatischen Interesses ermangeln, einen geringen Werth. Hierhin gehört seine „Sorbuise", auf die erste Jubelfeier der Königsberger Universität verfertigt und daselbst 1644 öffentlich von Studenten aufgeführt. Das Stück ist schwach und ermüdet durch eine zu weitschichtige Allegorie, und nur jene Stellen sprechen an, wo der Dichter in ächt lyrischem Feuer seine Vaterlandsliebe ausspricht. Unter seinen übrigen poetischen Erzeugnissen sind seine tiefes Gefühl und fromme, reine Gottesliebe athmenden Kirchenlieder am bekanntesten geworden. Besonders gefühlvoll ist der Dichter, wenn er die mit Widerwärtigkeiten mancherlei Art kämpfende Liebe schildert; vor allem ist hier sein Aennchen von Thorau zu nennen, was einem neuern Dichter, Häring (Wilib. Alexis) Stoff zu einem ansprechenden Drama wurde, worin uns derselbe einige treffliche Charakterzüge aus Dachs Leben gibt.

Anm. 1) S. Dach (ps. Chasmindo und Sichamond), geb. den 29. Juli 1605 zu Memel. Er besuchte die Schulen zu Memel, Wittenberg und Magdeburg und stud. dann zu Königsberg Theologie und Philologie, wo er ein Schüler des Dichters Robert Roberthin war. Im Jahr 1633 wurde er daselbst vierter Lehrer und 1636 Konrektor an der Domschule, später, 1639 wurde er Prof. der Dichtkunst an der dasigen Universität, als welcher er den 15. April 1659 starb. Die Sorbuise wurde das. 1644 gedruckt. Seine Gedichte erschienen zu Königsberg in einem Quartband ohne Angabe des Jahres (1681?) unter dem Titel: Kurbrandenburgische Rose, Adler, Löw' und Zepter. Nicht viel mehr steht in: Simon Dachs Poetische Werke, das. 1694. 4. u. 1696. 4. Eine Auswahl in W. Müller's Biblioth. 5. Vgl. über diesen Dichter alle Literaturgeschichten; besonders nach Jördens.

Lex. 1. S. 366. Wittenii memor. philos. Dec. VII. p. 330. Das erläuterte Preußen, Bd. 1. S. 159 f. 855 f. Act. boruss. II. p. 942. Gottsched: Büchersaal 4, 376. 7, 262. 9, 349. 10, 140. J. Fr. Lauson: Gedächtnißrede auf S. Dach, Königsb. 1759. und A. Gebauer: Kirchenlied. Tübingen 1828.

§. 101.

Ziemlich hoch als Dichter und Gelehrter steht der von seinen Zeitgenossen wegen seiner vielen Kenntnisse und seiner Rechtschaffenheit erhobene Polyhistor Georg Philipp Harsdörfer, von dem ich aber nicht weiß, ob er sich auch im dramatischen Fache versucht hat. Gleiches muß ich gestehen von Philipp von Zesen, diesem kenntnißreichen Manne, von unbescholtener, treu vaterländischer Gesinnung, welchen rastloser Eifer für Verfolgung seiner Zwecke nirgends eine Heimath finden ließ. Hier könnte auch schon Siegmund von Birken erwähnt werden; doch ich will ihn lieber unten bei der zweiten schlesischen Dichterschule aufführen und im Schäferspiele hier noch den viel besprochenen Jakob Schwieger [1]) nennen. Von den Leiden seiner Zeit ließ er sich wenig anfechten; er, ein geistvoller aber leichtfertiger Geselle, trank lieber, tändelte und küßte, als daß er sich härmte. Seine Sprache ist geschmeidig, volltönig, sein Versbau fast durchaus rein, seine Gedichte sind übrigens oft mehr klang- als ideenreich. Vorzüglich ist Schwieger als erotischer Dichter bekannt, wo er, schlicht und anspruchlos, mitunter aber auch etwas locker und unzüchtig auftritt. Ihm werden „der vermeinte Prinz," „Ermelinde, die Vier Mal Braut" und „die Wittekinder" zugeschrieben, ob mit Recht, läßt sich wohl nicht erweisen, da man ja nicht einmal über den Namen des Dichters einig ist.

Anm. 1) J. Schwieger, gest. zu Altona, mit ungew. Geb.- u. Todesjahr. Von seinem Leben ist nur soviel bekannt, daß er im 30jähr. Kriege mitkämpfte u. um 1665 am Schwarzb. Rudolst. Hofe lebte. In der deutschges. Genoss. hieß er „der Flüchtige" u. im Schwanenorden „Filidor der Dorferer." Im deut. Mus. u. Bragur wird unter Filidor, gewiß irrig, J. G. Schoch verstanden. Vgl. Jördens Lex. 4. S. 683. Jöcher 5. S. 418. Neumeister diss. p. 82. Deut. Mus. 1779. Bd. 2. S. 310. (von Herder). Bragur 2. S. 420. Müller Bibl. 11. Wachler: Vorl. 2. S. 46. Gottsched: N. V. 1. S. 218. Bouterwek 10. S. 202. Moller Cimbria lit. I. p. 613. — Die verführte Schäferin, o. O. 1660. 12. Filidors 1. Th. der Trauer-, Lust- u. Mischspiele ꝛc. Rudolst. 1665. 4. Moller legt ihm diese bei, so wie auch die zu derselben Zeit auf dem Schlosse Heydeck aufgeführten, anonym erschienene Ermelinde, Rudolst. 1665. Die Wittekinder, Jena 1666., womit Gervinus übereinstimmt.

Fest- und Singspiele.

§. 102.

Bereits sind einige Festivitätsstücke erwähnt worden, so wie wir auch die Singspiele von Opitz, Dach, Klai und Gryphius schon oben kennen gelernt haben. Hier sind noch besonders Georg Neumark [1]) und David Schirmer [2]) zu erwähnen. Niedrig als Dramatiker steht Neumark, da er als Lyriker nicht zu verachten ist, als welcher er unter andern das herrliche, geistliche Lied: „Wer nur den lieben Gott läßt walten" dichtete. Sind die Gedanken in seinen Liedern auch nicht neu, so sind sanfte Gefühle, Leichtigkeit des Styls und gefälliger Versbau anziehend. David Schirmer ist mit Jakob Schwieger der Dichter der Liebe. Kurz und bezeichnend sagt Gervinus von diesem bunten, gezierten, nach Marino und Achillini gebildeten Dichter: „Er neigt bald auf diese, bald auf jene Seite, plündert alle, ist schwülstig und schäfersentimental." Von nun an nehmen auch die Ballette überhand, die jedoch meist anonym erschienen, fast alle ohne poetischen Werth.

Anm. 1) G. Neumark, geb. 16. März 1621 zu Mühlhausen in Thüringen, lebte anfangs sehr dürftig zu Hamburg. Später kam er als fürstl. Sekretär u. Biblioth. nach Weimar, starb 8. Juli 1681. Vgl. Jördens Lex. 4. S. 23. Bouterwek 10. S. 209. Fr. Horn 1. S. 348. Gottsched N. B. 1. S. 201. Von ihm haben wir: Keuscher Liebes-Spiegel rc. Thorn 1649. Der hochbetrübt verliebte Hirte Myrtillus rc. Königsb. 1649. Von den Gemüthsgaben des Herr Wilhelm IV. Herzogen zu Sachsen rc. 1659. Polit. Gesprächspiel rc. Weimar 1662. (wenn nicht vielleicht eins mit dem vorherigen.) — 2) D. Schirmer, mit ungen. Geb. u. Todesj. zu Freiberg in Sachsen geb. lebte um 1650 als Biblioth. zu Dresden. Von ihm haben wir Ballet (Oper) von dem Paris u. d. Helena rc. 1650. S. f. seine Poet. Rosengepüsche. Dresden 1557 u. P. Rautengepüsche, das. 1663 u. 70. Vgl. Bouterwek 10. S. 207. Fr. Horn 1. S. 320.

b) Zeitabschnitt, welcher die zweite schlesische Dichterschule umfaßt, etwa von 1660 bis 1720.

§. 103.

Das Politische dieses Zeitabschnittes ist bereits oben dargelegt, ich wende mich deßhalb gleich zu dem Literarischen. Der durch die erste schlesische Dichterschule hervorgerufene Stand der Literatur fand im Allgemeinen weniger Anklang, oder mindestens weniger festen Halt, als man wünschen möchte. Das Volk schien für diese neuere, mehr von Gelehrten gehandhabte Poesie weniger Neigung zu haben, als für manche nachhallende Klänge einer frühern Zeit. Man traute sich gewissermaßen selbst zu wenig und gab sich nun mit einer fast unbegreiflichen Vorliebe der Unselbstständigkeit und der Ausländerei hin. An die Stelle eines freiern und besonnenern Nachbildens besserer fremder Muster, trat allmählig ein gewisses blindes Nachtreten und ein unbesonnenes Haschen nach Fremdem, besonders Italienischem und Französischem, was man in einer unpoetischen Sucht nach

Besonderem und Genialem noch zu überflügeln strebte, aber dabei meist in schale Witzelei, kalte Künstelei und einen unübersehbaren Wust schwülstiger Phrasen verfiel. „Der ernste, verständige und keusche Geist," sagt Koberstein §. 196, „der in den bessern Werken der ersten schlesischen Schule der herrschende war, sollte nun einem gezwungenen Scherze, einer zügellosen, ausschweifenden Phantasie und einer schamlosen und frechen Sinnlichkeit weichen; die gehaltene, klare und einfache Darstellung, worin Opitz bis dahin vorleuchtendes Muster gewesen war, sollte aufhören, und an deren Stelle übersprudelnder, aber frostiger und geschmackloser Witz, ein unersprießliches Spiel mit Antithesen und Bildern, endlich ein unnatürlicher Schwulst treten, der jede wahre Empfindung ertödten mußte."

§. 104.

Die epische Poesie ward in dieser Zeit wenig gepflegt; doch gewinnt sie allerdings in etwas an äußerlichem Umfang, indem man vaterländische und biblische Stoffe etwas mehr in den Kreis der Behandlung zog als in der vorhergehenden Periode. Aber die Dichter Postel, König, Anton Ulrich von Braunschweig u. a. von denen bei den Dramatikern weiter die Rede sein wird, konnten der epischen Poesie keinen nationalen Aufschwung geben, eben so wenig Johann Peter Titz, der die Römerin Lucretia in einem Epos zu feiern sich vergebens bestrebte und Barthold Heinrich Brockes. Höher schwangen sich die etwas dickleibigen historischen und galanten Heldenromane, die Robinsonaden und Avantüren von A. U. von Braunschweig, von Heinrich Anselm von Ziegler, der in seiner „asiatischen Banise" seinem Vorbilde

Hoffmannswaldau mit Glück nachstrebte, von dem bunten aber matten Ernst Werner Happel, der seine Stoffe aus der ganzen Welt zusammentrug, von Ludwig Schnabel, der in seiner „Insel Felsenburg" eine der bessern Robinsonaden gab. Von Lohenstein wird weiter unten ausführlicher die Rede sein. Von Hoffmann von Hoffmannswaldau, von Samuel Greifenson von Hirschfeld und von Ulrich Megerle (bekannter unter dem Namen Pater Abraham a Sancta Clara) mögen hier noch einige Worte stehen. Hoffmannswaldau, der allbewunderte, geschmack- und sittenlose Dichter seiner Zeit, (als Lyriker besser als in den andern Gattungen) besaß Phantasie, aber noch mehr Affektation derselben und eine rühmliche Gewandtheit im Ausdruck; aber von deutscher Innigkeit und deutscher Gesinnung, von wahrem Witz und selbstständigem Schaffen war er fern. Sehr zahlreich sind die Werke des unter vielen Namen bekannten Greifenson (wenn man anders mit Th. Echtermeyer den Christoffel von Grimmelshausen für den Vf. des „Simplicissimus" halten will.) Am höchsten steht der „abentheuerliche Simplicissimus", voll ergötzlicher Laune, mit treffender Einkleidung und lebendig-anschaulicher Darstellung. Der Pater Abraham beweis't große Originalität der Gedanken, hohes Talent der Anschauung, tiefe Menschenkenntniß, energische Darstellung und unversiegbaren Witz, doch aber auch die Fehler seiner Zeit, Plattheit, gemeine Derbheit und gelehrten Pedantismus. — Mehr als die epische Poesie wurde die lyrische gepflegt, wo man sich aber in weltlichen Gedichten, unpoetischen Künsteleien und unsittlichen Ergießungen zu sehr hingab, und in geistlichen Liedern sich theils von welt-

lichen Anklängen nicht frei hielt, theils in pietistischen Jesusliedern alle religiöse Einfalt und fromme Herzenserhebung mit phantastischen Ausschweifungen ertödtete. In der weltlichen Lyrik sind besonders zu erwähnen die bereits genannten Hoffmannswaldau und Scultetus, ferner Gertrud Möller, in deren Gedichten ein zartes Gefühl den Mangel einer reichen Phantasie vergessen läßt, Margaretha Susanna Kuntsch, die wie die vorhergehende Dichterin nicht ohne Ruhm in geist- und weltlichen Gedichten sich versuchte, und der Polyhistor Daniel Georg Morhof, bei dem an die Stelle der Phantasie und Genialität eine ausgezeichnete Gelehrsamkeit tritt. Der große Gelehrte läßt uns den kalten, jeder höhern Begeisterung unfähigen Dichter vergessen. — Als Verfasser pietistischer Lieder sind besonders bekannt Philipp Jakob Spener und sein Nachfolger August Herrmann Franke. Spener, Reformator des religiösen Lebens, suchte die gelehrte Schultheologie zurückzudrängen und warmes Gefühl für practisches Christenthum unter dem Volke zu verbreiten. Als Dichter erwarb er sich keinen besondern Ruhm; eben so wenig als der fromme, glaubenskräftige Franke. Von den übrigen Dichtern geistlicher Lieder nenne ich noch die fürstlichen Dichterinnen Luise Henriette Kurfürstin von Brandenburg, Anna Sophie, Landgräfin von Hessen-Darmstadt, Emilie Julie und Ludämilie Elisabetha Gräfinnen von Schwarzburg-Rudolstadt, deren Lieder sich meist durch Frömmigkeit und Lieblichkeit auszeichnen; ferner den tiefen Johann Preuß, den herzlichen Johann Christoph Arnschwanger, den geistvollen Christoph Runge, den im Lied und in historischen Schrif-

ten nicht ohne Erfolg thätigen Erasmus Francisci, den Schwärmer Quirinus Kuhlmann, den überschwänglichen Mystiker Christian Anton Philipp Knorr von Rosenroth, den trefflichen Redner und beachtungswerthen Lyriker Veit Ludwig von Seckendorf, den trefflichen Saul Rodigast, den Dichter des erhebenden Liedes „Was Gott thut, das ist wohlgethan!“ den feurigen und gefühlvollen Johann Wilhelm Petersen, der auch eine einfache edle Prosa schrieb, den gedrängten, aber in seiner Gedrängtheit etwas zerhackten Johann Lassenius, den etwas mystischen Johann Anastasius Freylinghausen, der die erste bessere geistliche Liedersammlung anlegte, den gezierten Benjamin Schmolck, den mit Recht gelobten Erdmann Neumeister, den als Prosaiker (Reim- und Dichtkunst) und Dichter verdienten Magnus Daniel Omeis, den achtbaren Gottfried Wilhelm Sacer, den im Epigramme und geistlichen Liede nennenswerthen Philipp Balthasar Sinold und zuletzt noch Johann Rudolph Herdiger. — In der didaktischen Poesie versuchten sich mit mehr oder weniger Glück Ernst Stockmann (auch im geistlichen Liede bekannt) und Johann Kayser. Die satyrische Geisel schwangen besonders Kaspar Friedrich Renner, in seinem „Hennink de Han,“ einer witzigen Fortsetzung des Reinecke Fuchs, wodurch sogar die Gelehrten eine Zeit lang getäuscht wurden, indem sie es für ein mit Reinecke gleichzeitig geschriebenes Gedicht hielten, und der vielfach gelehrte Nikolaus Hieronymus Gundling. — Epigramme verdanken wir unter andern dem mystischen Johann Scheffler (Angelus Silesius), der auch religiöse Gedichte voll

zarten Gefühls und feuriger Begeisterung schrieb; dem vielfach lobenswerthen Christoph Woltereck, dem gekrönten Dichter Johann Grol, einem Nachahmer Logau's und dem in Uebersetzungen und Originalen thätigen Valentin Löber.

§. 105.

Doch es ist Zeit zur dramatischen Poesie überzugehen. Diese erfreute sich im Ganzen keiner weitern und besondern Ausbildung, obgleich ein äußeres Beförderungsmittel im allmähligen Entstehen größerer Schauspielergesellschaften und fester Theater gegeben war. Die Tragödie blieb noch das beste, aber der Stoff war selten national und in der Behandlung konnte man sich von Gesängen und musikalischen Momenten nicht trennen. Konnte man im Stücke nicht genug Musik und Gesänge anbringen, so sorgte man doch wenigstens für ein musikalisches Nachspiel. Die in dieser Zeit entstandenen Haupt- und Staasaktionen, in denen das Leben und Treiben der großen Welt sich abspiegeln sollte, waren durch falschen Pomp und steife Regelmäßigkeit fast unerträglich, und konnten nur durch die lustige Person sich den Beifall des Volkes gewinnen. Dieß gilt aber nur von der Ausführung, nicht von den dieselben leitenden, nicht unpoetischen Ideen, welche Fr. Horn folgendermaßen auseinandersetzt. „Die Neigung zum Ernst, zur Feierlichkeit rief diese Erzeugnisse hervor. Hier erscheinen die Könige und Fürsten mit ihren goldpapiernen Kronen auf dem Haupte sehr trübe und traurig, und versichern das mitleidige Publikum, es sei nichts schwerer als regieren, und der Holzhauer schlafe viel besser; die Feldherrn und Offiziere halten vortreff-

liche Reden, und erzählen von ihren Großthaten; die Prinzessinnen sind, wie billig, höchst tugendhaft und, wie nicht minder billig, erhaben verliebt gewöhnlich in einen der Generale, wobei jedoch große Sorge waltet, es werde der königliche Vater darauf bestehen, daß auch sein Eidam von königlichem Geblüte sei. Indessen erquickt die Hoffnung, der treffliche Held werde noch mit seinem gewaltigen Schwerte sich selbst ein Königreich erobern und sodann das Vaterherz erweichen können. Die Minister erscheinen gewöhnlich schlimm gesinnt und mit schwarzem oder wenigstens grauem Charakter behaftet. Die Dichter mochten hierbei die ihnen verhaßten Minister Richelieu und Mazarin vor Augen haben. — Der alles parodirende Narr fehlte nicht und durfte auch nicht fehlen, da der einseitig breite Ernst, isolirt gedacht, nothwendig hätte ermüden müssen" [1]).

Anm. 1) Fr. Horn Poes. u. Beredf. 2. S. 294.

§. 106.

Auch moralisch und politisch-belehrende Stücke dauern noch fort. Im Lustspiel, worin die prosaische Abfassung immer mehr vorwog, fehlte es auch nicht an musikalischem Beisatze. Doch ward es schriftlich im Ganzen weniger bereichert, als es wirklich auf der Bühne sich Eingang zu verschaffen wußte. Jetzt machte sich immer mehr das Extemporiren geltend, was bald durch Joseph Stranizky zur höchsten Vollkommenheit gebracht wurde. Innige Pflege fand das Lustspiel noch einmal an Christian Weise, nach welchem es jedoch bald in das Possenhaftgemeine ausartete, „wo Prügel die komischen Situationen, Schimpfwörter die Würze und Zoten die Witze waren. In zwei Stücken spielte Frau

ter Squenz zum Grunde legte." — W. Laurenburg war ein volksthümlicher, heiterer Satyriker, reich an muthwilligem Witze, ein anmuthiger Erzähler und naiver Komiker. Von ihm sagt Gervinus kurz und bezeichnend: „Er hat keine Freude an den Regeln der neuen Dichtkunst; er schreibt im Volksdialekt und ist in seinen Alexandrinern nicht ängstlich. Er stammt ganz aus der guten alten Zeit. Trefflicher Volksspaß, der naive Menschenverstand und gesunde Mutterwitz versetzen uns in eine ganz andere Welt. Seine vier Satyren haben nur ein Thema: die Veränderlichkeit in allen menschlichen Dingen und das Nichtige des Modewesens der Zeit." — Niedriger als in diesen sehr zu lobenden Satyren steht der Dichter im Ganzen in seinen sonst an Witz nicht armen „komischen Erzählungen" und in seinen in Prosa geschriebenen, mit Arien, Liedern und Tänzen untermischten Lustspielen. — Als Sittengemälde der Zeit ist Schochs „Studentenleben" zu bemerken, eine anschaulich-lebendige Komödie, freilich ohne Kunstverbindung und höhern poetischen Werth. Das Leben einiger lustigen Studenten wird uns vollständig vorgeführt. Damit nichts fehle, geht im 6. Akt die akademische Magisterpromotion mit aller Feierlichkeit vor sich. Die Aeltern des einen lustigen, aber leider relegirten Studenten ziehen betrübt ab (während ein studirender Bauerssohn durch seinen Fleiß zur Magisterwürde hinaufrückt), und bewähren so die moralische Tendenz dieses Schauspiels.

Anm. 1) D. Schwenter (ps. Resann Gibronte, Runcleus Genedi, Jan Hercules, Jan Hercules de Sunde), geb. 31. Jan. 1585 zu Nürnberg, stud. zu Altorf, wo er 1608 Prof. der hebräisch. u. 1624 der übrig. orient. Sprachen ward. Später wurde er noch Bibliothekar u. Prof. der Mathem. u. starb am 19. Jan. 1636. Vgl. Wachler, Vorl. 2. S. 56. —

2) J. Laurenburg (ps. Hans Wilmsen u. Daphnophorinus), geb. 1591 zu Rostock, gest. 1659 als Prof. d. Mathem. an der Ritterakad. zu Soroe. Vgl. Nasser: Vorl. 2. S. 318. Flögel: Kom. Lit. 3. S. 414. Fr. Horn P. u. B. 2. S. 25. Heinsius S. 307. Bouterwek 10. S. 237. Jördens, Koch u. a. Von ihm haben wir: Zwo Komödien, Wie Aquilo, der Regent der mitternächtigen Länder, die edle Prinzessin Orithyjam heimführt; und Wie die Harpyjä von zweien septentrionalischen Helden verjagt und König Phineus entlediget wird. Kopenhag. 1635. 4. Vielleicht ist auch von ihm das anonym erschienene Lustsp. Teweschen Hochtiet Datys, ardige viefvptöge, darinn der Enfolligen Bueren wunnertücke vn seltene Ree tho sehn, kortwylich tho lesen, lustig tho hören, vn leffinken tho ageeren. o. O. 1644. 8. — 3) J. G. Schoch, geb. zu Leipzig mit ungewissem Geburts- u. Todesjahr. Lebte als Jurist zu Naumburg. Seine Comoedia erschien zu Leipz. 1657. u. 1668. 8. Vgl. über ihn Jöcher 4. S. 318. Jördens 4. S. 605. Wachler: Vorl. 2. S. 55. Besonders Bouterwek 10. S. 285.

Schäferspiel.

§. 100.

In einer Zeit, wo man besonders die italienischen Dichter nachahmte und ihre Schäfergedichte pries; in einer Zeit, wo die deutschen Pegnitzschäfer, den gelehrten Harsdörfer an ihrer Spitze, ihren Zweck, die Reinheit der deutschen Sprache zu fördern, bald aus den Augen verloren und mit Ordensnamen und Sinnbildern tändelten; in einer Zeit, wo man nur Schäfer mit rothbebänderten Hüten und seidenen Strümpfen, wie später Geßner sie uns wieder vorführte, kannte und liebte, und nicht die aus der Natur gegriffenen und nach dem Leben gezeichneten Hirten eines Theokrit; in einer solchen Zeit war es natürlich, daß das dramatische Schäferspiel mit den unschuldigen Personen und dem süßen Liebesgetändel sich ausbildete. Zunächst verdient hier der oben besprochene Martin Opitz Erwähnung. Nach ihm verdient genannt zu werden der schlichte, tieffühlende;

ter Squenz zum Grunde legte." — W. Laurenburg war ein volksthümlicher, heiterer Satyriker, reich an muthwilligem Witze, ein anmuthiger Erzähler und naiver Komiker. Von ihm sagt Gervinus kurz und bezeichnend: „Er hat keine Freude an den Regeln der neuen Dichtkunst; er schreibt im Volksdialekt und ist in seinen Alexandrinern nicht ängstlich. Er stammt ganz aus der guten alten Zeit. Trefflicher Volksspaß, der naive Menschenverstand und gesunde Mutterwitz versetzen uns in eine ganz andere Welt. Seine vier Satyren haben nur ein Thema: die Veränderlichkeit in allen menschlichen Dingen und das Nichtige des Modewesens der Zeit." — Niedriger als in diesen sehr zu lobenden Satyren steht der Dichter im Ganzen in seinen sonst an Witz nicht armen „komischen Erzählungen" und in seinen in Prosa geschriebenen, mit Arien, Liedern und Tänzen untermischten Lustspielen. — Als Sittengemälde der Zeit ist Schochs „Studentenleben" zu bemerken, eine anschaulich-lebendige Komödie, freilich ohne Kunstverbindung und höhern poetischen Werth. Das Leben einiger lustigen Studenten wird uns vollständig vorgeführt. Damit nichts fehle, geht im 6. Akt die akademische Magisterpromotion mit aller Feierlichkeit vor sich. Die Aeltern des einen lustigen, aber leider relegirten Studenten ziehen betrübt ab (während ein studirender Bauerssohn durch seinen Fleiß zur Magisterwürde hinaufrückt), und bewähren so die moralische Tendenz dieses Schauspiels.

Anm. 1) D. Schwenter (ps. Resann Sibronte, Mun[illegible] cleus Genedi, Jan Hercules [illegible]), geb. 31. Jan. 1585 zu [illegible] Prof. der hebräisch [illegible] Später [illegible] starb [illegible]

wurde endlich durch die Fakultäten zu Wittenberg und Rostock zu Gunsten der Bühne entschieden. —

Trauerspiel und ernstes Schauspiel.

§. 109.

Voran steht hier der Hauptrepräsentant der neuern Richtung Daniel Kaspar von Lohenstein. Weniger Dichter Namen ist so gebrandmarkt, als der Lohensteins, und deßhalb vorzüglich übernahm es Fr. Horn, ihn wieder zu Ehren zu bringen, aber wohl vergebens. Von des Dichters äußerem Leben mag nur erwähnt werden, daß er auf dem Gymnasium zu Breslau studirte, dann Leipzig und Tübingen besuchte, um Jurisprudenz zu studiren, hierauf große Reisen durch Deutschland, Holland und Ungarn machte, durch die Güter seiner Frau (1657) wohlhabend wurde und als Regierungsrath mit seltner Amtstreue und Eifer seinen Berufspflichten oblag. — Lohenstein hatte einen wahrhaft poetischen Erfindungsgeist, ein feuriges Gefühl für das Große und Edle, nur nicht für das Geschmackvolle und Schickliche, und eine reiche, oft übersprudelnde Phantasie. Aber seine Poesien strotzen von welschem Unsinn und deutscher Pedanterei, und einzelne, wirklich schöne und poetische Gedanken liegen vergraben unter Haufen von frostigen Allegorien, schwülstigen, zu üppigen Bildern und übergelehrter Spitzfindigkeit. Sein breiter „Arminius“, worin einzelne Schilderungen und Reden mit deutscher Gesinnung und deutscher Kraft in einem trefflichen Style geschrieben sind, ist im Ganzen geschmacklos und mißlungen. Höher steht er als Tragiker. Er hatte entschiedenes Talent für die tragische Poesie, aber er artete

ter Squenz zum Grunde legte." — W. Laurenburg war ein volksthümlicher, heiterer Satyriker, reich an muthwilligem Witze, ein anmuthiger Erzähler und naiver Komiker. Von ihm sagt Gervinus kurz und bezeichnend: „Er hat keine Freude an den Regeln der neuen Dichtkunst; er schreibt im Volksdialekt und ist in seinen Alexandrinern nicht ängstlich. Er stammt ganz aus der guten alten Zeit. Trefflicher Volksspaß, der naive Menschenverstand und gesunde Mutterwitz versetzen uns in eine ganz andere Welt. Seine vier Satyren haben nur ein Thema: die Veränderlichkeit in allen menschlichen Dingen und das Nichtige des Modewesens der Zeit." — Niedriger als in diesen sehr zu lobenden Satyren steht der Dichter im Ganzen in seinen sonst an Witz nicht armen „komischen Erzählungen" und in seinen in Prosa geschriebenen, mit Arien, Liedern und Tänzen untermischten Lustspielen. — Als Sittengemälde der Zeit ist Schochs „Studentenleben" zu bemerken, eine anschaulich-lebendige Komödie, freilich ohne Kunstverbindung und höhern poetischen Werth. Das Leben einiger lustigen Studenten wird uns vollständig vorgeführt. Damit nichts fehle, geht im 6. Akt die akademische Magisterpromotion mit aller Feierlichkeit vor sich. Die Aeltern des einen lustigen, aber leider relegirten Studenten ziehen betrübt ab (während ein studirender Bauerssohn durch seinen Fleiß zur Magisterwürde hinaufrückt), und bewähren so die moralische Tendenz dieses Schauspiels.

Anm. 1) D. Schwenter (ps. Resann Gibronte, Runcleus Genebi, Jan Hercules, Jan Hercules de Sunde), geb. 31. Jan. 1585 zu Nürnberg, stud. zu Altorf, wo er 1608 Prof. der hebräisch. u. 1624 der übrig. orient. Sprachen ward. Später wurde er noch Bibliothekar u. Prof. der Mathem. u. starb am 19. Jan. 1636. Vgl. Wachler, Vorl. 2. S. 56. —

2) J. Laurenburg (ps. Hans Wilmsen u. Daphnophorinus), geb. 1591 zu Rostock, gest. 1659 als Prof. d. Mathem. an der Ritterakad. zu Soroe. Vgl. Nasser: Vorl. 2. S. 318. Flögel: Kom. Lit. 3. S. 414. Fr. Horn P. u. B. 2. S. 25. Heinsius S. 307. Bouterwek 10. S. 237. Jördens, Koch u. a. Von ihm haben wir: Zwo Komödien, Wie Aquilo, der Regent der mitternächtigen Länder, die edle Prinzessin Orithyjam heimführt; und Wie die Harpyjä von zweien septentrionalischen Helden verjagt und König Phineus entlediget wird. Kopenhag. 1635. 4. Vielleicht ist auch von ihm das anonym erschienene Lustsp. Teweschen Hochtiet Datys, ardige viefvptöge, darinn der Enfolligen Bueren wunnertücke vn seltene Ree tho sehn, kortwylich tho lesen, lustig tho hören, vn leffinken tho ageeren. o. O. 1644. 8. — 3) J. G. Schoch, geb. zu Leipzig mit ungewissem Geburts- u. Todesjahr. Lebte als Jurist zu Naumburg. Seine Comoedia erschien zu Leipz. 1657. u. 1668. 8. Vgl. über ihn Jöcher 4. S. 318. Jördens 4. S. 605. Wachler: Vorl. 2. S. 55. Besonders Bouterwek 10. S. 285.

Schäferspiel.

§. 100.

In einer Zeit, wo man besonders die italienischen Dichter nachahmte und ihre Schäfergedichte pries; in einer Zeit, wo die deutschen Pegnitzschäfer, den gelehrten Harsdörfer an ihrer Spitze, ihren Zweck, die Reinheit der deutschen Sprache zu fördern, bald aus den Augen verloren und mit Ordensnamen und Sinnbildern tändelten; in einer Zeit, wo man nur Schäfer mit rothbebänderten Hüten und seidenen Strümpfen, wie später Geßner sie uns wieder vorführte, kannte und liebte, und nicht die aus der Natur gegriffenen und nach dem Leben gezeichneten Hirten eines Theokrit; in einer solchen Zeit war es natürlich, daß das dramatische Schäferspiel mit den unschuldigen Personen und dem süßen Liebesgetändel sich ausbildete. Zunächst verdient hier der oben besprochene Martin Opitz Erwähnung. Nach ihm verdient genannt zu werden der schlichte, tieffühlende;

Gelehrsamkeit. Die innere Entwickelung der Leidenschaften ist im Ganzen matt, desto größer ist die äußere Wuth mit Dolchen und Opfermessern. Das Stück ist wie die übrigen in Alexandrinern geschrieben und besteht aus 5 Akten (Handlungen) mit Chören; letztere sind bald in kurzen jambischen, bald in daktylischen Versen geschrieben; die auftretenden Geister lassen sich in kurzen jambischen, trochäischen und daktylischen Versen hören. In einem von den vier Theilen der Welt dargestellten Reyen wird dem Hause Oesterreich der Lorbeerkränz aufgesetzt.

Anm. D. K. von Lohenstein, geb. 26. Jan. 1635 zu Nimptsch in Schlesien, starb als Kaiserl. Rath u. Stadtsyndikus zu Breslau 27. Apr. 1683. Von ihm haben wir 6 Trauersp.: Ibrahim Bassa. Breslau 1689. Cleopatra, das. 1661 u. 1680. Agrippina, das. 1665. Epicharis, das. 1665 u. 1701. Sophonisbe, das. 1666 u. 1680. Ibrahim Sultan, das. 1673 u. Frankf. u. Lpzg. 1679. Guarini's „getreuer Schäfer" erschien Breslau 1689. Sämmtl. Werke das. 1680, 1689, 1701. S. „Blumen" das. 1689 mit Biogr. Ueber diesen Dichter vgl. u. a. die Lit. Werke von Rasser 2, S. 358. 409. Bouterwek 10. S. 298. Fr. Horn P. u. B. 2. S. 50. Wetterlein Handb. S. 236. Jördens Lex. 3. S. 443. 6. S. 518. Observ. Halens. VI. p. 84. Fr. Casp. Hagen. mem. phil. p. 266. Histor. Schaupl. berühmt. Staats- u. Rechtsgel. 1. S. 51. Biogr. u. Vor. zur N. Ausg. des Arminius. Lpzg. 1731. L. Tieck d. Theat. Mendelssohn in d. Lit. Br. 21. Wachler, Gervinus u. fast alle Literarhistoriker.

§. 111.

Als Tragiker im Lohenstein'schen Geschmack könnten mehrere genannt werden, von denen aber nur wenige sich zu einer gewissen Höhe emporschwangen. Mit Uebergehung der unbedeutenden Tragiker Hieronymus Thomas von Augsburg, Johann Sebastian Mitternacht, Josua Wetter und Johann Joseph Beck gehe ich kurz zu dem Großes wollenden Johann Christian Hallmann [1]) über, der für

das Auge durch eine opernartige Mannigfaltigkeit sorgte. Er macht zwar, wie Gervinus sagt, einen Unterschied zwischen der gelehrten und der charlatanischen Bühne, allein er machte doch schon Pastorelle und Singspiele, wo die komischen Figuren wieder improvisiren, Harlekinsspäße machen und im Volksdialekte reden. Er muß sich schon zur Oper hergeben, wo gleich der Unsinn mit dem übertriebenen Schauwerke unzertrennlich scheint, wie denn z. B. „die Catharina von England" unstreitig Hallmanns albernste Komposition ist. Unter seinen Trauerspielen ist „die Marianne" dem Lohenstein am ähnlichsten in hochgehender Sprache. „Stratonice," mit etwas Schäfertracht ausgestattet, steht mit dem einen Fuße auf Lohenstein's Trauerspielen, mit dem andern in der Oper und dem Ballet, und giebt so den Uebergang trefflich an. — „Allegorische Personen," sagt Bouterwek, „Engel, Liebesgötter, der Tod und der Teufel figuriren am Hofe des römischen Kaisers Adrian, deklamiren und singen. Für das Auge ist opernartige Mannigfaltigkeit im Ueberfluß vorhanden. Aber was die handelnden Personen sagen und singen, ist fast durchgängig phantastisches und abgeschmacktes Gewäsch."

Anm. 1) J. C. Hallmann, geb. 1650 zu Breslau, stud. das. u. zu Jena, kehrte dann in seine Vaterstadt zurück, entzweite sich hier durch seinen Uebertritt zur kathol. Religion mit seinen Verwandten u. Gönnern, u. starb als Advokat das. 1704 (nach Gervinus 1716). Vgl. Gervinus u. Bouterwek 10. S. 326. Von ihm haben wir Trauer-, Freuden- und Schäferspiele. Breslau o. J. 8. Die Vorrede ist vom J. 1673. Diese Sammlung enthält folgende St. die auch einzeln erschienen: Marianne. Die göttliche Rache, oder der verführte Theodoricus veronensis. Die merkwürdige Vaterliebe, oder der vor Liebe sterbende Antiochus. Catharina von England. Stratonice. Adonis und Rosibella. Sophonia. Adonis. Urania.

§. 112.

Die Trauerspiele von August von Haugwitz [1]) schließen sich an Lohenstein an, sind aber nicht so rednerisch. Hatten die bisher genannten Dichter meist in Lohenstein'scher Manier vorzüglich Stoffe aus der weltlichen Geschichte behandelt, so wendeten, neben andern ganz unbedeutenden, Konstantin Christian Dedekind [2]) und der Freiherr Christian Anton Philipp Knorr von Rosenroth [3]) sich wieder den biblischen Stoffen zu. Ersterer bildete sich unter Anleitung des Dresdner Kapellmeisters Bernhard zum Operndichter nach ital. Style und war selbst Musiker. In einer barbarischen Sprache schrieb er platte, rohe, mit Pracht überladene Spectakelstücke meist biblischen Inhaltes, die weder Opern noch Trauerspiele sind. Bezeichnend sagt Bouterwek hiervon: „Man könnte sie für Parodien der alten dramatischen Mysterien aus dem 15. Jahrh. ansehen. Die Scene ist bald auf Erden, bald im Himmel, bald in der Hölle. Die Charakterzeichnung ist ohne allen Werth, die Sprache meistens nur ein breites Geschwätz u. s. w. — Als phantastischer Mystiker war Knorr ein Anhänger Speners und des Boethius. In seiner „theilweise an einer gewissen phantastischen Ueberschwänglichkeit leidenden, theilweise aber auch wahrhaft sinnigen Gedichten" (Horn) werden „Einsamkeit, Seelengenuß im Guten, Abscheiden von der Welt als Weg zur Gemüthsruhe und wahrer Glückseligkeit" (Gervinus) bezeichnet. Er hinterließ uns ein geistliches Lustspiel „von der Vermählung Christi mit der Seele"; ein anderes Erzeugniß „Conjugium Phoebi et Palladis" soll eine Vorstellung bedeuten von der Unmöglichkeit, daß aus unedeln Metallen edle sollten gewonnen werden. —

Andere Dichter suchten besonders moralische Lehren zu verbreiten, aber sie sind ganz unbedeutend, ja sogar der Bessere unter ihn Kaspar von Stieler verdient kaum eine Anführung. — Die Verfasser von Haupt- und Staatsaktionen sind theils vergessen, theils so unwichtig, daß sie der Vergessenheit übergeben werden mögen.

Anm. 1. A. von Haugwitz, geb. in der Lausitz, sonst unbekannt. Ueber seine Poesien spricht Gervinus. Von ihm haben wir Schuldige Unschuld, oder Maria Stuarda: Königinn von Schottland, o. O. 1683. Soliman, 1684. Prodomeus poeticus. Dresden 1684. — 2) K. C. Dedekind, geb. zu Rheinsdorf mit ungew. Geb. u. Todesjahr, Chursächs. Steuerkass. zu Dresden und Kaiserl. gekrönt. Poet. Im Schwanenorden hieß er Con CorD. Vgl. Gervinus, Koberstein, Bouterwek 10. S. 325. Jördens Lex. 6. S. 15. Gottsched. N. V. 1. S. 228. Von ihm haben wir Altaniens werthester Hirtenknabe Filareto, Dresden 1665. Neue geistliche Schausp. bekwehmet zur Music, daselbst 1670 und 1676. Heilige Arbeit über Freud und Leid der alten und neuern Zeit, das. 1676. In beiden Samml. sind enthalten: Geburt Christi; Stern aus Jakob und Kindermörder Herodes; Sterbender Jesus; Siegender Jesus; Versündigte und begnadigte Aeltern; M. J. erster Märterer Abel; der wundergehorsame Isaak und der großgläubige Abraham. — 3) Knorr (ps. Christian Peganius) geb. 15. Juli 1636 zu Altrauden in Schlesien. Stud. zu Leipz. u. Wittenb., durchreiste dann Deutschland, Holland, Frankreich u. England und starb 4. Mai 1688 zu Sulzbach als geh. Rath und Kanzler des Pfalzgrafen. Vgl. Fr. Horn P. u. B. 2. S. 240. Sein dramat. Erzeugniß steht in seinem „Neuen Helikon." Nürnberg 1684.

Lustspiel.

§. 113.

Hier steht oben an der galante Christian Weise [1]), der, wie Docen sagt, an glücklichen Erfindungen, munterer Laune und originellem Witze fast alle seine Zeitgenossen übertrifft, dabei durch lyrische und dramatische Erzeugnisse, durch Romane und theoretische Schriften über Poesie und Beredsamkeit den Geschmack seiner Zeit

zu bilden suchte. Ueber ihn möge hier das Urtheil des tiefen Gervinus stehen. „Weise verdient vieles Lob, er ging wieder zur Natur zurück. In seinen Lustspielen erscheint er überall als der Gegensatz der Tragiker. Er fragt nach Horaz und Aristoteles nichts. Er hat von Charakteren einen Begriff und geht weit glücklicher als die Tragiker darauf aus, jede Person nach ihrem Naturell reden zu lassen. Er hat mehr Personen, aber auch mehr Handlung und Materie als die Tragiker, deren langweilige Reden und Predigten er flieht. Er führt zum Typus der Shakspeare'schen Stücke hin, wie denn auch in seinen tragischen Stücken das Komische überall mitläuft. Sein Studium ist das gemeine Leben, nicht das Buch. Aber er hat sich zu sehr bei der bloßen Natur beruhigt; ihm war eine Komödie nichts, als die accurate Vorstellung und Interpretation einer Begebenheit. Seine Lustspiele sind besser, als seine Tragödien. Er war gegen die biblischen Stücke, in denen Christus (als zu würdig) und Satan (als zu unwürdig) spielten, aber nicht gegen die alttestamentalischen. In solchen Stücken, wie „Esau und Jakob" ist er widerwärtig und durch Modernität unleidlich; er legte Hanswurst- und Pickelhäringsspäße, galante Prinzen, Forstgerechtigkeiten u. a. in die alte patriarchalische Zeit. Sein Trauerspiel „Masaniello" ist in Shakspeare'schem Baue, aber zu steif und pedantisch, zu planlos und schülermäßig, und interessirt blos der Form nach." (Uebrigens schätzte Lessing dieses Stück sehr und Fr. Horn lobt daran bei aller Kunstlosigkeit und bei manchen gänzlich undramatischen Scenen doch ein treues Gemälde der Zeit in Neapel und eine treffliche Darstellung des Wahnsinns des sinkenden Helden.)"

Glücklicher ist Weise in Intriguen- und Novellenstücken, wie in der „beschützten Unschuld.“ Obenan steht wohl bei aller Härte der Sitten und aller Plattheit der Intriguen „die triumphirende Keuschheit“ (von Halling 1833 unter dem Titel „Floretto“ bearbeitet). Der Pickelhäring zeichnet sich besonders aus. — Im eigentlichen Possenspiele ist Weise am glücklichsten, wenn er die Squenze Sempronius und alle jene Modekarrikaturen mit gesundem Witze verfolgt, mit dreister Verhöhnung gegen die schriftgelehrte Weisheit, Einfalt und Eulenspiegeleien setzt, und in Bauernwirthschaften die deutsche Albernheit verspottet, mit der sie am Latein hängen. Trefflich ist sein „häurischer Machiavellismus.“ — Letzteres Stück soll veranschaulichen, daß der verrufene Machiavellismus nicht im Machiavelli erfunden, sondern unter den niedrigsten Klassen wie in der großen Welt zu Hause ist. Das ganze Stück nennt Bouterwek ein burleskes Quodlibet von muntern Einfällen und plattem Geschwätz, und sagt ferner davon: „Zum Zwecke jener Veranschaulichung wird eine Gerichtssitzung, vor welcher Machiavell erscheinen muß, vom Gotte Apollo gehalten. Die meisten der handelnden Personen haben lateinische Namen, die ihren Charakter ausdrücken sollen. Apoll's Commissarien heißen Eusebius und Politicus; zwei lose Dirnen Stoliditas und Calliditas, ein untreuer Knecht Appetitus. Zum Beschlusse des Ganzen, nachdem Apoll mit seinem Gefolge wieder aufgetreten ist, fallen die sämmtlichen auf dem Theater anwesenden Personen auf die Knie, und singen ein andächtiges Lied, zu welchem die Musiknoten beigefügt sind.“

Anm. 1) Christ. Weise (ps. Sigism. Gleichviel; Ca-

therina Civilis, Demetrius Mercator und Tarq. Cat. e Xardo) ist geb. den 30. April 1642 zu Zittau, war zuerst Prof. am Gymnas. zu Weißenfels und dann Rektor in seiner Vaterstadt, wo er auch starb den 21. Okt. 1708. Vgl. über ihn außer Gervinus, Fr. Horn 2. S. 95. Bouterwek 10, 328 u. a. Literaturgeschichte nach Jördens Lex. 5. S. 244. Docen Miscell. 1. S. 80. G. Hoffmann, Programm. Zittau 1709 fol. S. Grosserii vita Chr. Weisii cum commentar. de scriptis ejus. Lips. 1710. 8. Gottsched N. Vorr. I. S. 242 f. II. S. 263 f. Von diesem Dichter haben wir folgende Sammlungen: a) Ueberflüssige Gedanken der grünenden Jugend. Lpzg. 1668. u. o. b) Der politische Redner, das. 1677. u. o. c) Zittauisches Theatrum, das. 1683. d) Freimüthiger und höflicher Redner von der Pronunciation und Action, das. 1683. e) Neue Jugendlust, das. 1684. f) Theatral. Sittenlehrer, Zittau 1691. g) Comödienprobe, Lpzg. 1696. h) N. Probe der vertrauten Redekunst in drei theatral. St., das. 1700. Andere Stücke erschienen einzeln, so der Marggraf von Ancre, Lpzg. 1681. Abraham, 1682. Jephtha, 1680.

§. 114.

Christian Weise hatte im Roman wie im Drama viele Nachfolger und Nachahmer, ohne daß ihm einer nur nahe, viel weniger gleich gekommen wäre. Ohnedieß mußte Trauer- und Lustspiel dem immer weitern Umsichgreifen der Oper und des Balletes weichen. Hier ist noch zu nennen Michael Kongehl [1]). Er warf strenge, rigoröse Moral und die plattesten Späße bunt durch einander. Er besaß regen Geist und feurige Vaterlandsliebe. Als Dramatiker bildet er den Uebergang vom Lustspiel zur Oper. Von seinem Lustspiele „der verkehrte und wieder bekehrte Prinz Tugendhold," sagt Bouterwek: „Die handelnden Personen sind außer dem Könige, der Königin, den Prinzen und einer Prinzessin, sechs geheime Räthe, drei Soldaten, Bauern und Bäuerinnen, Tugend, Wollust, Herkules, der Geist des Philosophen Aristipp, Apollo, die Musen Melpo-

mene und Klio, die Furie Megäre, Pickelhäring u. a. m. Die Scene wechselt wie auf dem Operntheater. Gegen das Ende des Stückes thut sogar die Hölle sich auf und das Chor der Verdammten läßt sich hören. Die ganze Handlung soll die verführerischen Lockungen des Lasters und den Sieg der Tugend anschaulich machen."

Anm. 1. M. Kongehl. geb. 18. Aug. 1646 zu Kreuzburg in Preußen, gest. 1. Nov. 1710 als Bürgermeister der Stadt Kneiphoff. Er war gekr. Dichter und hieß im Pegnitzorden Prutenio. Vgl. Gervinus, Bouterwek 10. S. 324. Fr. Horn 2. S. 234. Jördens Suppl. Die betrübte Pegnesis, S. 357. Neumeister diss. p. 41. 60. Wetzel, Liederdichter, 2. S. 50. Von ihm haben wir: Die vom Tode erweckte Phoenicia etc. Königsberg 1680. Der unschuldig beschuldigten Innocenzien Unschuld ꝛc., das. 1683.

Fest- und Singspiele, Ballete.

§. 115.

Sehr viele Dichter gaben sich den Fest- und Singspielen hin, als besonders in Hamburg und Dresden die Oper in so glänzende Aufnahme kam; am Ende des 17. Jahrh. konnte Gottsched zehn bis zwanzig Opern auf ein Schauspiel zählen. Pracht war die einzige Forderung, die an die neuen Opern gestellt wurde, und die Höfe traten hemmend ein, wenn etwa ein Dichter weniger Pracht anbringen wollte. Man hatte heilige, geistliche, geschichtliche, mythologische und heroische Opern, alle gleich werthlos, gleiche Pracht- und Kuriositätensammlungen. Die vorzüglichsten, wenn auch im Ganzen seichte und werthlose, Dichter der Oper waren die kurz zu besprechenden: Siegmund von Birken [1]), der in seinen religiösen Erzeugnissen zu sehr nach gedankenreichen Antithesen strebte. Zu seinen dramatischen Produkten wurde er durch Klai angeregt. Am vortheil-

haftesten zeigt sich sein Talent in dem großen dramatischen Gedichte „Psyche." August Bohse [2]) hatte das traurige Loos, die Schriftstellerei als Broderwerb handhaben zu müssen, er besaß bei geringem Talent große Belesenheit, und suchte Tiefe und poetischen Geist durch Allegorienunfug und ein buntes Sprachgemeng zu ersetzen. F. C. Bressand [3]) giebt den Uebergang von der Oper zum Ballet. Er war überall thätig, aber immer ohne Erfolg. Johann von Besser [4]) war ein galanter und rüstiger Hofdichter, aber meist seichter Reimer. Er verstand es in einigen Gedichten seiner frühern Zeit ein zärtliches Gefühl auszudrücken, kann aber in der Anstößigkeit und frivolen Schlüpfrigkeit beinahe dem Hoffmannswaldau den Rang streitig machen. Seine Nachfolger im Amte eines Hofpoeten und Ceremonienmeister am Dresdner Hofe, Johann Ulrich von König [5]) ist korrekt, steif, prächtig, aber von poetischem Feuer, wahrem Gemüth und reinem Geschmacke gleich weit entfernt. Als eine eigenthümliche Erscheinung tritt uns Barthold Feind [6]) entgegen, der den Lohensteinischen Schwulst noch zu steigern suchte, obgleich er sonst gegen die Lohensteinianer auftritt. Er, der in der Geschichte der Philosophie sich wacker umgesehen, obgleich ihm hier manches, ja vieles verschlossen und unklar blieb, suchte auch in kritischer Hinsicht zu wirken, und bildet so gewissermaßen ein Seitenstück Wernicke's der in dieser Zeit den eigentlichen Eintritt der deutschen Kritik und Polemik zeigt. Bisher hatten die deutschen Dichter friedlich neben einander gelebt und wohlwollend einander Lorbeerkränze auf's ruhmgekrönte Haupt gesetzt. Jetzt fuhr die böse Furie Zwietracht unter sie, als Wernicke, früher ein Anhänger Lohensteins, gegen die

Lohensteinianer auftrat und sie poetische Zuckerbäcker nannte. Christian Heinrich Postel [7]) und Christian Friedrich Hunold [8]) hoben den Fehdehandschuh auf, geberdeten sich aber dabei gar linkisch. Postel war mit manchen schönen Geistesgaben ausgestattet, aber arm an gesunder Urtheilskraft und reinem Geschmack und trachtete nur nach Hohem und Gewaltigem; er wollte den Geschmack der Deutschen, Griechen, Engländer und Spanier zu einem großartigen Ganzen verbinden. Hunold war ein seichter und fader Dichter, von Gervinus als „der Repräsentant aller poetischen Nichtswürdigkeit dieser Zeit" eingeführt.

Anm. 1) S. v. Birken, geb. 25. April 1626 zu Wildenstein bei Eger; gest. als Pfalzgraf und gekrönter Poet 12. Juli 1681. Bei den Pegnitzsch., wo er lange Präsid. war, hieß er Floridan, u. im Palmorden der Erwachsene. Vgl. Gervinus, Koberstein, Bouterwek 10. S. 277. Fr. Horn 1. S. 351. Wachler Vorl. 2. S. 43. Jördens Lex. 1. S. 23. u. a. Von ihm haben wir Morganis, oder das vergnügte, bekriegte und wieder befreyte Deutschland. Nürnb. 1679. Psyche, gedr. hinter seiner Rede-, Bind- und Dichtk. Das. 1679. Sophia. Baireuth 1661. — 2) A. Bohse (ps. Talander) geb. 2. Apr. 1661 zu Halle. Er hielt an m. O. Vorles., ward später Prof. an der Ritterakad. zu Liegnitz und starb um 1730. Vgl. Jördens Suppl. Bouterwek 10. S. 335. — 3) Bressand, sonst ganz unbekannt, schrieb außer s. Uebers. aus d. Französ. Circe und Penelope. 2 Op. 1696. — 4) Besser, geb. 8. Mai 1654 zu Frauenburg in Kurland. Ceremonienmeister bei dem Churf. Friedr. Wilh. von Brandenburg, später solcher am Hofe Friedr. Aug. Königs von Polen, als welcher er zu Dresden starb 16. Febr. 1729. Vgl. Ulrich v. König in Bessers Werken. Lpzg. 1732. 2 Bde. Varnhagen, Biogr. d. D. Jördens Lex. 1. S. 78. 5. S. 38. Bouterwek 10. S. 342. Fr. Horn 2. S. 308. Vor ihm gehören hierher: Florens Frühlingsfest etc. 1696. Der Sieg der Schönheit etc. 1706. Triumph der Liebe u. a. — 5) Ulr. v. König, geb. 8. Okt. 1688 zu Eßlingen im Würtemb. ward nach wechselvollem Leben Ceremonienmeister zu Dresden. Gest. 14. März 1744. Ueber ihn sprechen mehr als genug Jöcher 2. S. 2138. Moller Cimbr. lit. 2. p. 430. Breitinger Dichtk. 1. Küttner Char. S. 199. Gottsched R. B. 1.

S. 301. Wieland teut. Merkur 4. 1. S. 34. Wachler Vorl. 2. S. 90. Bouterwek 10. S. 343. Fr. Horn 2. S. 356. Gervinus u. a. Von ihm haben wir Theatral. Ged. Hamb. 1713. Darin finden sich die vorher einz. ersch. 4 St. Die österreichische Großmuth ꝛc. Die entdeckte Verstellung ꝛc. Die wieder hergestellte Ruhe ꝛc. Die gekrönte Würdigkeit ꝛc. Andere St. sind Rhea Sylvia, das. 1720. Fredegunda, das. 1727. Die verkehrte Welt, das. 1725. — 6) B. Feind, geb. zu Hamburg 1664 (nach Guden 1678), starb 1721 im Gefängniß zu Rendsburg, wohin er 1717 gebracht worden war, weil er gegen Dänemark geschrieben. Ueber ihn vgl. außer Gervinus noch Fr. Horn 2. S. 122. Von ihm haben wir Teutsche Ged. Stade 1708. Darin befinden sich folgende Opern: Die kleinmüthige Selbstmörderin Lucretia, oder die Staatsthorheit des Brutus. Die kränkende Liebe, oder Antiochus und Stratonice. Die römische Unruhe, oder die edelmüthige Octavia. Die Neapolitanische Fischerempörung. Die listige Rache des Sueno. — 7) C. H. Postel, geb. 11. Okt. 1658 zu Freiburg, stud. die Rechte zu Lpzg. u. Rostock, machte dann Reisen und lebte zuletzt in Hamburg, wo er auch starb 22. Mai 1705. Vgl. außer Gervinus, Koberstein, Heinsius, Fr. Horn 2. S. 114. Bouterwek 10 S. 352. Jördens Lex. 4. S. 210. Er schrieb 25 Opern, die der Kapellm. Kayser komponirte. — 8) C. F. Hunold (ps. Menantes) geb. 1680 zu Wandersleben in Thüringen, stud. zu Jena, lebte an versch. O., starb 16. Aug. 1721. Vgl. Gervinus, Fr. Horn 2. S. 118. Bouterwek 10. S. 336. Jördens Lex. 2. S. 488. 6. S. 353. u. „geh. Nachrichten u. Briefe von Menantes Leben und Schriften" (von Wedel) Köln 1731. Von s. vielen Werken erschienen seine Geistl. Singsp. Hamburg 1704. Theatral. Ged. das. 1706. Das satyr. Drama gegen Wernicke erschien zu Koblenz 1704.

Wirthschaften und Schäferspiele.

§. 116.

Hier muß ich mich um so kürzer fassen, da die genannten Dichtarten im Ganzen geringen poetischen Werth haben und mir vorzüglich auch Gottsched's und Freieslebens Nachweisungen der gegen Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrh. erschienenen Schäfereien und Pastorale fehlen. Zu erwähnen sind außer den bereits

genannten Besser, König u. a. besonders der Freiherr Friedrich Rudolph Ludwig von Canitz [1]) und Anton Ulrich, Herzog von Braunschweig [2]). Ersterer ein fein gebildeter und kenntnißreicher Mann, schrieb rein und richtig und dichtete mit Anmuth und Leichtigkeit, aber es fehlte ihm an Phantasie und poetischem Schwung. Letzterer, durch den verdienstvollen Schottel und den gewandten S. von Birken gebildet, war einer der geistreichsten und thätigsten Fürsten seiner Zeit, im Besitze eines geraden, rechtlichen Sinnes und religiösen Ernstes, aber von den Musen nicht mit Raschheit und Leichtigkeit ausgestattet. Außer seinen frommen geistlichen Liedern schrieb er die bekannten Romane „die römische Octavia“ und „die durchlauchtigste Syrerin Aramena,“ die zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse vieles beitrugen.

Anm. 1) Canitz, geb. 27. Nov. (Apr.?) 1654 zu Berlin, machte große Reisen, starb zu Berlin 11. Aug. 1699 (1698?) als Churf. Brandenb. Staatsrath. Vgl. Bouterwek 10. S. 344. Fr. Horn P. u. B. 2, S. 311. Jördens Lex. 1. S. 293. Varnhagen biogr. Denkw. 4. S. 191 u. a. Von ihm ward eine Wirthschaft zu Berlin aufgeführt. S. Ged. erschienen öfters, zuletzt von Ulr. v. König mit Biogr. und Anm. Berlin 1727. — 2) A. U. Herz. v. Braunschweig, geb. 4. Okt. 1633 zu Hitzacker, Vorsteher der fruchtbr. Gesellsch. unter d. N. der „Siegprangende,“ regierte von 1684 bis 1704 gemeinsch. mit s. Bruder Rudolph August, dann allein, trat 1710 zur kathol. Kirche über und starb 27. März 1714. Vgl. Bouterwek 10. S. 313. Fr. Horn 2. S. 79. Die Romane erschienen öfters. Unbedeutende, meist anonym ersch. St. G. bei Fr. Horn 2. S. 288. Gottsched N. V. 1. S. 223 f. 2. S. 256 f. Freieslebens Nachl. S. 29 f. Gottsched's d. Schaub. 2. S. 106 f. Walther musikal. Lex. S. 337 f.

Periode III.

Von der ersten Regeneration der neuern deutschen Literatur bis zur zweiten, oder bis zum ersten Auftreten Goethe's, etwa von 1720—1770.

§. 117.

Mit Friedrich II. von Preußen beginnt eine neue Periode für die politische Geschichte unsers Vaterlandes. Der siebenjährige Krieg (1756—1763) spaltete Deutschland in ein Preußisches und Oesterreichisches Land und weckte die alten Kräfte; aber der Krieg war doch ein anderer als die frühern, denn nach dem Hubertsburger Frieden war kein Staat aus den alten Fugen gewichen. Jetzt hatten die Deutschen sich selbst kennen gelernt, der Frieden war nicht wie der Westphälische von ausländischen Machthabern diktirt worden; das Nationalgefühl erwachte. Man haßte die Franzosen und verachtete sie, seit sie bei Roßbach dem Preußischen Helden unterlagen. —

Die Sitten wurden nun wieder mehr deutsch, das gesellige Leben wurde freier, unbefangener, die gezierte und gespreizte Förmlichkeit verlor sich; nur in den höhern Ständen stieg die Gallomanie und erreichte die höchste Stufe, da Friedrich von Preußen die französische Literatur schätzte und überschätzte, ja einem sinnlich-wüsten La Mettrie u. A. Schutz und Unterstützung gewährte, um von Voltaire und seinem mißbrauchten Werkzeuge, dem schlüpfrigen Romanschreiber Marquis d'Argent nicht zu reden. Aber trotz der französischen Freigeisterei am Hofe Friedrichs, die aus dessen Denk- und Gewissensfreiheit sich entwickelte, vergaßen deutsche Dichter, wie Gellert, Klopstock u. A. den religiösen Ernst nicht, wenn

auch Wieland, früher Anhänger der frommen Dichterschule, später in französische Leichtigkeit und, was trotz seiner Vertheidigung wohl nicht zu läugnen, in galante Schlüpfrigkeit verfiel. — Wie Friedrich in Preußen, so trat Joseph II. in Oesterreich mächtig hervor für den Schutz des neuen Geisteslichtes. Fand die Poesie auch nicht an allen Fürstenhöfen ein freundliches Asyl, so förderten doch viele Regenten mit Friedrich, Maria Theresia und Joseph die geistige Volksbildung; so besonders mehrere Kurfürsten von Mainz, der edle und menschenfreundliche Emerich Joseph von Breidenbach, der geistvolle und freisinnige Friedrich Karl Frhr. von Erthal, Badens Karl Friedrich, der weise, unvergeßliche Vater seiner Unterthanen, die vielgebildete Anna Amalia und später ihr Sohn Karl August in Weimar, dem von ihnen zum deutschen Athen erhobenen Sitze der Musen.

§. 118.

Schon vor den literarischen Kämpfen der Leipziger und Schweizer war die deutsche Poesie im Steigen begriffen. Die Pietisten, früher reine Gottesverehrer, später verachtete Frömmler, drangen schon früher auf deutsches Wesen und führten gegen den frühern Schwulst Luthers und Arndts Einfalt und würdige Sprache zurück. Sie verfolgten mit den Freigeistern und Skeptikern in so fern ein Ziel, als sie beide gegen Geistesdruck eiferten, unterschieden sich aber sehr von jenen darin, daß sie eine reine Gotteskirche, jene hingegen gar keine haben wollten. An die Pietisten (die er jedoch später verließ) schloß sich Chr. Thomasius, eiferte gegen die Barbarei der Schulen, Gesetze und Gerichte, und drang wie jene auf den Gebrauch der deutschen Sprache. Durch

seine deutsche Zeitschrift brach er der Volksbelehrung durch Zeitschriften die Bahn und ließ so das Volk an der gelehrten Bildung Theil nehmen. Mit ihm eiferte Gottsched für den Gebrauch der deutschen Nationalsprache. Haller, Hagedorn, Drollinger, Liscov u. a. griffen muthig ein. Vor allem bemühete man sich ein reines Deutsch zu schreiben. Thätig wirkten hier Gottsched, Bodmer, Gellert, besonders Klopstock, Lessing, Wieland, Herder u. a. Die ästhetische Kritik erhob sich in origineller Kraft in den Literaturbriefen, der allgemeinen deutschen Bibliothek, in Lessings und Herders besondern Schriften. Winckelmann begründete eine richtigere und idealere Ansicht des Wesens der antiken Kunst und legte seine in ganz Europa Epoche machende Kunstbetrachtung in einer trefflichen sprachlichen Darstellung dem Publikum vor. Die Plastik schwang sich außerordentlich hoch. Von gutem Klange sind die Namen Georg Raphael Donner († 1741), Fr. X. Messerschmied († 1783) ein Charakteristiker, der, wie Fr. Ficker sagt, mit seltener Wahrheit und Kraft die mannigfaltigsten menschlichen Gefühle auszudrücken gewußt. Von Ant. Canova bei der folgenden Periode. — Gegen die Mitte dieses Jahrhunderts erwachte unter den deutschen Malern in Italien ein neuer Geist. Sind auch die Namen Philipp Hackert († 1806), Ad. Fr. Oeser († 1799) und Angelika Kaufmann († 1807), von gewichtigem Gehalt, so trat doch erst Anton Raphael Mengs († 1779), dem sein geistreicher Freund Winckelmann zur Seite stand, bahnbrechend auf und reformirte den Geschmack, indem er das Studium der Antike zur Grundlage der Malerei machte und im Schönen der Form sich als

Meister bewährte. — Die Musik schwang sich vielfach empor. Der Deutsche Ritter Christoph von Gluck († 1787) begründete eine neue Epoche in der Opernmusik, und gewann gegen Piccini und Sacchini endlich die lange bestrittene Oberhand auf der französischen Bühne. Ein ausgezeichneter Musiker mit italienischem Geschmacke ist Johann Adolph Hasse († 1783), ein Schüler des wackern Kaiser in Hamburg; nicht minder der sanfte, zärtliche Karl Heinrich Graun († 1759) und der durch milde Würde sich empfehlende Johann Gottlieb Naumann († 1801). Einige wackere Komponisten machten den Versuch, die theatralische Musik volksmäßig zu machen. Dahin gehören Johann Adam Hiller († 1804), Georg Benda († 1795) und Karl Ditters v. Dittersdorf († 1799).

Der Glaube an die französische Unfehlbarkeit in Sachen des Geschmacks ward durch Bodmer erschüttert, durch Lessing gestürzt und der Geist des klassischen Alterthums und der Engländer herauf beschworen. — Das wieder erwachte Freiheitsgefühl trug schöne Früchte, artete aber auch in Arminius-Wuth und Barden- und Skaldenunfug aus, der jedoch unter dem eigentlichen bessern Theile des Volkes weniger Eingang fand. — Die Wissenschaften kamen in höhere Aufnahme, die Geschichtschreibung schwang sich empor, die Philosophie arbeitete sich aus dem alten Wuste heraus, besonders aber gewann die klassische Philologie, durch Geßner, Ernesti, Heyne und Wolf auf einen höhern Standpunkt gehoben, außerordentlichen Einfluß auf die deutsche Bildung. Das Unterrichtswesen gewann nun bald eine neue Form; Deutsch sollte in deutschen Schulen vor allem getrieben und gelernt werden; dem Erziehungswesen stand

durch Basedow eine ganze Umgestaltung bevor, welche wir jedoch erst in der folgenden Periode genauer werden kennen lernen.

§. 119.

Es dürfte am zweckdienlichsten sein, hier die übrigen Arten der Poesie, mit Ausschluß der dramatischen, bis zum Anfange der vierten Periode kurz zu betrachten, da in derselben wohl die Eintheilung in zwei Zeitabschnitte weniger passen möchte, als bei der dramatischen Poesie, obgleich nicht zu leugnen, daß mit dem Auftreten Lessings auch in den andern Zweigen eine wirkungsreiche Reform eintrat. Die Dichter dieser ganzen Zeit lassen sich in folgende vier große Gruppen theilen, 1) die französirenden, wohin Hagedorn, Uz, Gemmingen, Götz, Geßner u. a. gerechnet werden dürfen, 2) die englisirenden, wohin man Haller, Zachariä, Drollinger, Cronegk, Weiße u. a. zählen möge, 3) die bardisirenden, wohin Gerstenberg, Klopstock, Denis, Kretschmann u. a. gehören und 4) die mehr neutralen Dichter Schlegel, Kleist, Gellert, Lichtwehr, Karsch, Löwen, Dusch, Göckingk und vor allen Lessing, obgleich er, in vieler Hinsicht selbstständig, auch anfänglich Anhänger der Franzosen, später der Engländer war. Die poetischen Formen wurden vielfach verändert und die Gesetze der Metrik fester begründet. Die epische Poesie wurde vielfach von Außen bestimmt; Miltons verlornes Paradies, durch Bodmer (1732) übersetzt, war die erste Veranlassung zum religiösen Epos, dem das patriarchalische bald folgte, aber Klopstock ausgenommen, meist von phantasielosen Dichtern bearbeitet wurde. Auch das Bekanntwerden Richard-

sons und Youngs blieb nicht ohne Einfluß auf die deutsche Poesie. Das komische Epos und die poetische Erzählung trugen schöne Früchte. War einmal das religiöse Epos entstanden, in welcher die Messiade noch als unerreichtes Muster dasteht, so viel man auch gegen dieses Werk vorgebracht, so mußten die zahlreichen verunglückten Nachahmungen diese Gattung bald in Mißkredit bringen, Nachahmungen, unter denen Wielands mißlungenes Erzeugniß „der geprüfte Abraham" und Bodmers wässerige „Noachide" noch bei weitem die besten sind. Vergebens strebte Gottsched's treuer Knappe, der geistlose Ch. O. von Schönaich, und in anderer Hinsicht Bodmer, Stoffe aus der vaterländischen Geschichte und der altdeutschen Ritter- und Heldenzeit zu bearbeiten und das Interesse dafür zu wecken. — Das komische Epos schien nach dem kräftigen Erguß des satyrischen Reinecke Fuchs ausgestorben, bis es endlich durch den Engländer Pope wieder in's Dasein gerufen ward, um bald unter Wieland's Leitung als ironisch-humoristisches Meisterwerk die deutsche Welt zu ergötzen. Auch die poetische Erzählung verdanken wir zunächst dem Vorgange der Ausländer (Lafontaine). Die Idylle fand liebevolle Pflege an dem schlüpfrigen Joh. Chr. Rost und dem überzarten S. Geßner; die Romanze und Ballade an Vater Gleim und Joh. Fr. Löwen; die poetische Epistel besonders an dem reflektirenden, durch Menschenkenntniß, Empfindung, Naivetät und Zartheit sich empfehlenden Leop. Fr. von Göckingk. Unter den vielen Epikern nenne ich die theilweise bei den Dramatikern näher zu besprechenden Dichter, Klopstock's unbedeutenden Nachahmer L. Fr. Gudemann, den viel-

fach thätigen Joh. Jak. Dusch, und die mit ihm im komischen Epos nicht unglücklichen K. F. Hommel, Joh. P. Uz und den phantasie- und witzreichen J. Fr. Wilh. Zachariä, dessen Produkten übrigens mehr Spaß, als innere Einheit der leitenden Idee und wahres komische Element innewohnt.

§. 120.

Die geistliche Lyrik blieb im Allgemeinen dem Tone des alten Kirchenliedes treu, erweiterte sich jedoch nach einigen Richtungen hin. Leichtigkeit und Korrektheit der Sprache und des Versbaues müssen uns oft den Mangel innern Inhaltes, phantasiereichen Schwunges und feuriger Begeisterung vergessen lassen. Höher schwang sich die geistliche, wie auch die weltliche Lyrik, als Klopstock seine begeisternden Hymnen und Oden und seine gefühlvollen Elegien sang, indem er den Ernst des Lebens in poetischer Lebendigkeit darstellte, während ihm die leichtere Lyrik, das Lied, meist fremd blieb. Von den zahlreichen Lyrikern, welche ihre Harfe zum Preise der Religion und der Gottheit hören ließen, erwähne ich, außer Klopstock, nur noch den ihm nachstrebenden J. A. Cramer, ferner L. H. Bachoff von Echt, J. S. Patzke, den sprachgewandten und gedankenreichen K. A. Schmid, den in so vieler Hinsicht segensreich wirkenden Ch. F. Gellert, dessen würdigen Schüler B. F. Köhler, den achtungswerthen Ch. S. Ulber, den durch fromme Einfalt, Herzlichkeit, Rührung und religiöse Kraft sich auszeichnenden Ch. F. Neander, den großen Publicisten und geschätzten Lyriker Joh. Jf. von Moser, den ausgezeichneten Chr. Liebich, dessen Lieder voll Kraft und Leben mit Recht zu unsern vor-

züglichern gerechnet werden, den ansprechenden Joh. Röding und den großen, gedankenreichen Kanzelredner und trefflichen Dichter G. J. Zollikofer. — Andere Dichter schwangen sich höher in der weltlichen Lyrik, obgleich viele von ihnen sich nicht ohne Erfolg auch in der geistlichen versuchten. Die weltliche Lyrik verließ allmählig die frühere unpoetische Richtung der Gelegenheitsreimerei und suchte einen eignen, freieren Standpunkt zu gewinnen. Der leichte, scherzende Ton Hagedorns und die ernste, philosophisch-didaktische Richtung Hallers klangen jetzt in den meisten weltlichen Liedern wieder; Gleim näherte sich mit seinen „Kriegsliedern" vielfach dem eigentlichen Volksliede, so auch Ch. Felix Weiße und J. Kasp. Lavater in seinen „Schweizerliedern". Die Skalden- und Bardenpoesie in den sechziger Jahren, die ächt national sein sollte, konnte kein Gemeingut der deutschen Nation werden, denn diese altnordische Poesie und Mythologie traten den Deutschen zu starr und kalt gegenüber. Unter der großen Menge von Dichtern, welche in der weltlichen Lyrik sich versuchten, mögen hier genannt werden der unglückliche, phantasiereiche Joh. Ch. Günther, der feurige und gefühlvolle J. J. Pyra, dem nur die Darstellungsgabe fehlte, um sich einen unvergeßlichen Namen zu erwerben, den mehr als Gottscheds Gegner, denn als Dichter bekannten S. G. Lange, den vielfach wirkenden Sänger J. Wilh. L. Gleim, den leichten und gefälligen G. Fuchs, die sittliche, durch leichten und gefälligen Ausdruck sich empfehlende Dichterin Joh. Ch. Unzer, den im Lied und in der scherzhaften Romanze nicht ohne Erfolg sich versuchenden J. Fr. Löwen. Diesen reihen sich an J. A. von Beyer, Verfasser gelungener

Lieder und Epigramme, die mit poetischem Talent, mit Phantasie und Gefühl ausgestattete A. Luise Karsch, die man jedoch mit Unrecht die deutsche Sappho genannt, da ihr der ideale Aufschwung jener Griechin durchaus fehlte; ferner der sittliche, patriotische, gefällige, aber mit seiner Leichtigkeit sich etwas brüstende J. Peter Uz, der mehr korrekte als phantasievolle, aber in vieler Hinsicht verdienstreiche K. W. Ramler, der als Lyriker und Idyllendichter bekannte J. F. Schmidt, der als Dichter nicht bedeutende, aber um den Geschmack in Oesterreich vielfach verdiente K. Mastallier, der zarte, witzige, durch gefällige Anmuth und innere Wahrheit seiner Erzeugnisse ausgezeichnete J. N. Götz und die bardisirenden Dichter H. W. von Gerstenberg, der nach Klopstock's Vorgang die eigentliche Skaldenpoesie festzustellen suchte, der geistreiche, um Ossian sehr verdiente M. Denis und zuletzt der im Bardiette nicht unglückliche K. F. Kretschmann.

§. 121.

Mit dem Bekanntwerden von Thomson's Jahreszeiten wurde die Neigung zur beschreibenden Poesie wieder geweckt, da sie seit Opitz, so ziemlich unangebaut gelegen. Arbeitete man auch vielfach dem Auslande nach, so trat man doch auch selbstständig auf. Ein Uebel schlich sich förmlich in unsere Poesie ein, daß man nämlich zu sehr nach Bildern jagte und über solchen Naturschilderungen gar oft den poetischen Kern aus dem Auge verlor. Das einsame Spazierengehen und die poetische Bilderjagd wird mit Recht von Goethe (W. 25. S. 101) mit etwas Ironie dargestellt, obgleich der Dichter vielfach in das Kleinleben der Natur

eingeführt und gewissermaßen genöthigt wurde, in den zierlichen Begebenheiten eine Bedeutung zu suchen und zu finden. Unter den beschreibenden Dichtern zeichnete sich aus Albr. von Haller. Ein hoher Ernst der Welt- und Lebensanschauung zieht sich fast durch all' seine Erzeugnisse, denen es nur vielfach an plastischer Gewandtheit fehlt. Auch ist Haller außer seinen „Alpen," als elegischer Lyriker und als Verfasser sogenannter politischer Romane bekannt. Außer Haller sind noch zu erwähnen Ch. Ewald von Kleist, der mit Recht sehr hoch zu achtende, aber doch auch vielfach überschätzte Sänger des „Frühlings" und mancher gelungenen Elegie, und M. K. Curtius, in dessen beschreibendem Gedichte, „die Weser" einzelne Stellen als gelungen gerühmt werden. Hier ist noch zu nennen Sal. Geßner, der sich neben Götz und Kleist am glücklichsten in der Idylle versuchte, dessen inhaltlose, gezierte Schäfer und phantastische, naturlose Unschuldsmenschen jedoch von dem Charakter der wahren Idylle zu weit entfernt sind, als daß der dem Dichter im Uebermaaß gestreute Weihrauch nicht bald hätte verschwinden sollen.

§. 122.

Die didaktische Poesie ward äußerlich sehr gefördert, indem man die ganze Moral in Verse zu bringen suchte. Auch hier stehen Hagedorn und Haller voran, wenigstens was den Inhalt betrifft, wenn der Zeit nach wohl Bodmer früher genannt werden dürfte. — Das eigentliche Lehrgedicht, die Fabel, das Epigramm und die poetische Epistel fanden zahlreiche Pflege. Ich erwähne hier besonders D. W. Triller, der auch als Epiker sich versuchte, aber als Didaktiker

wohl höher steht, wo jedoch Fleiß und Sorgfalt in der Ausführung den Mangel der Phantasie ersetzen müssen; den als Lyriker und Didaktiker strebsamen L. F. Lenz, den dunkeln und harten, aber kühnen und gedrungenen J. Ph. L. Withof, den durch seine „Gräber" besonders bekannt gewordenen F. K. K. von Creuz, den bereits mehrmals erwähnten Uz, die als Didaktiker nicht zu übersehenden, wenn auch gerade nicht sehr hoch zu stellenden J. Friedr. von Cronegk und Joh. Jac. Dusch. Hieran reihen sich die Fabeldichter Hagedorn, Gellert, M. G. Lichtwehr, Gleim, der als Dithyrambendichter und Verfasser dialogischer Fabeln bekannte J. G. Willamov und vor allem der große, in mehreren Zweigen der Dichtkunst ausgezeichnete Gotth. Ephr. Lessing. Als Epigrammendichter verdienen, außer Lessing, besonders genannt zu werden der große Mathematiker und geistreiche, witzige Dichter Abr. G. Kästner und J. J. Ewald. — Die Satyre verließ in so fern den frühern Standpunkt, als sie jetzt besonders in prosaischer Schreibart erschien. Der Ernst wog im Allgemeinen vor, doch trat auch, neben andern spottenden Erzeugnissen anderer Dichter, der humoristische Ton besonders in J. G. Hamann hervor, der aber nur eines zu lakonischen, unverständlichen Styles sich bediente. Hamann ist ein Philosoph, der die Geheimnisse des menschlichen Lebens mehr in einzelnen ahnungsvollen Orakeln, als in einem ausgebildeten System darstellt. Zu nennen dürften besonders sein der oft rohe und unsittliche, dabei aber derb-witzige Ch. F. Henrici, der auch als Romanschreiber bekannte J. Michael von Lön, der witzige, schalkhafte, aber auch leichtfertige J. Christoph Rost, der bittre Gegner Gottscheds, der

ziemlich geistlose J. Joach. Schwabe, Gottscheds treuer Schüler; J. Sim. Buchka, der leider, als Geistlicher, sein Talent für die Satyre nicht weiter ausbilden zu dürfen glaubte; der lustige Sal. J. Morgenstern, der in seinen „vernünftigen Gedanken von der Narrheit und den Narren" manche treffende Wahrheit niedergelegt; der in der Ironie lange unübertroffene Ch. Ludw. Liscov, der in einer reinen und kräftigen Prosa schlechte Schriftsteller geißelte. Als eigenthümliche Erscheinung tritt hier der viel zu hoch gestellte G. Wilh. Rabener ein, der bei seiner Beobachtungsgabe, bei Scherz, Laune und korrekter aber etwas breiter Darstellung vor allem die wahre, ideale Veranschaulichung der endlichen Richtigkeit im Vergleich mit der Wahrheit des Wirklichen fehlt, worin ganz eigentlich das satyrische Moment beruht. Rabener ist zu furchtsam, er getraut das Uebel nicht an der Wurzel anzugreifen, und hält sich zuviel bei armen und geistlosen Gratulanten auf. Einige seiner Briefe setzten ihm, wie Goethe mit Recht sagt, als Menschen und Schriftsteller den Kranz auf. Diesem Dichter strebte J. G. Krüger nach, ohne ihn jedoch zu erreichen. Zuletzt mögen noch erwähnt werden Heinr. Ludwig von Heß und Friedr. Ewald.

§. 123.

Wurden in den vorhergehenden Paragraphen die verschiedenen Richtungen der Poesie mit Ausschluß der dramatischen kurz berührt, so möge diese nun ausführlicher erörtert werden. Sie erlitt in dieser kurzen Zeit (1720—1770) solche Veränderungen, daß man Anfang und Ende schwer mit einander vergleichen kann. Doch darüber mehr bei der Charakterisirung der einzelnen Zeitabschnitte, der einzelnen besondern Richtungen und

besonders bei den dramatischen Dichtern selbst; hier mögen folgende wenige Worte genügen. Die dramatische Poesie wurde in ihrem neuerwachten Streben durch die entmannenden Gesetze Gottscheds sehr gehemmt. Suchte man in andern Zweigen des Strebens und Wissens sich den französischen Fesseln zu entwinden, so verschaffte der Leipziger Professor Gottsched den Regeln und Gesetzen der französischen Dramaturgie Eingang und Herrschaft auf der deutschen Bühne. — Hatten die Protestanten noch eine Zeit lang die unförmlichen Haupt- und Staatsactionen, so pflegten die Katholiken ihrerseits die Jesuitenkomödien, alte geschmacklose Religionsdramen, die, aus der geistlichen und weltlichen Geschichte genommen, mit allem Flitterstaate, kahler Pedanterie und plattem Schulwitze aufgestutzt waren. Das Lustspiel im französischen Zuschnitt gelang etwas besser als die pathetische Tragödie; doch wagte man hier auch etwas früher Gottscheds Regeln zu verletzen. Das Singspiel trat durch Weiße bedeutend hervor, besonders das komische, welches an die Stelle der deutschen Oper trat, der schon früher die italienische das Feld hatte räumen müssen. Lessing warf endlich alles um und suchte dem englischen Geschmacke Eingang zu verschaffen.

a) Zeitabschnitt, welcher die Zeit von Gottsched bis auf Lessing, etwa von 1720 bis 1750 umfaßt.

§. 124.

Die dramatischen Erzeugnisse dieses Abschnittes lassen sich wohl am besten unter nachfolgende Unterabtheilungen reihen:

Trauerspiel und ernstes Schauspiel.

Das Trauerspiel verließ im Ganzen die alte unpoetische Form und erlangte eine so genannte französische Regelmäßigkeit, verlor aber allen innern poetischen Gehalt, alles dramatische Leben, alle Phantasie und wurde kalt, gespreizt, steif-regelrecht. Die Trauerspiele (wahrlich traurige Spiele) wurden in der Gottsched'schen Schaubühne von ihm, seiner gleich rüstigen Gattin und einer Anzahl Schülern und Handlangern taglöhnermäßig zusammengearbeitet, und diese Erzeugnisse sollten als Muster gelten! Ihnen gegenüber trat, jedoch erst später, der Schweizer Bodmer mit seinen eben so unpoetischen, englischen Vorbildern nachgemachten Erzeugnissen. — Deutsche Stücke verschwanden von der Bühne; an ihre Stelle traten noch unpoetischere Uebertragungen französischer und englischer (Addison) Stücke. Etwas Besseres strebte Joh. Elias Schlegel gegen Ende dieses Zeitabschnittes an. Die Haupt-Tragiker dieses Abschnittes sind Gottsched, Bodmer und Schlegel. Doch vorher will ich noch einige andere Dichter erwähnen, die noch der frühern Richtung sich mehr anschlossen. — Als ein in seiner Zeit sehr behender Dramatiker, der in zwei Nächten ein Drama schrieb (in hora saepe ducentos, ut magnum, versus dictabat stans pede in uno), ein vorzüglicher Bearbeiter der berüchtigten Haupt- und Staatsaktionen ist mit seinem 1725 erschienenen Tamerlan der sonst unbekannte Mezell zu nennen. — Nicht gerade gemein obgleich roh, aber durchaus auf sich selbst beruhend, mit vielem Sinn für das Pathetische und Starkrührende ausgestattet, wohl wissend, was auf dem Theater Effekt mache, trat Joh. Georg Ludovici [1]) ebenfalls noch mit Haupt- und Staatsak-

tionen hervor und erschwerte noch für einige Zeit dem neuen Diktator den Sieg. — Joh. Christian Günther[2]), ein Dichter im vollen Sinne des Wortes, dem aber vor allem ein reines und edles Gemüth fehlte, dem Gott nur als ein allmächtiger schonungsloser Tyrann erschien, sah die ganze Welt für einen Philisterpak an, das er nicht schonen konnte und wollte. Er war kein Schmeichler, naiv aufrichtig bis zur Thorheit, versöhnlich und redlich, aber oft äußerst roh, und immer schwankend. Von ihm sagt Goethe: „Er darf ein Poet im vollen Sinne des Wortes genannt werden. Ein entschiedenes Talent, begabt mit Sinnlichkeit, Einbildungskraft, Gedächtniß, Gabe des Fassens und Vergegenwärtigens, fruchtbar im höchsten Grade, rhythmisch-bequem, geistreich, witzig und dabei vielfach unterrichtet; genug er besaß alles, was dazu gehört, im Leben ein zweytes Leben durch Poesie hervorzubringen, und zwar in dem gemeinen wirklichen Leben. Wir bewundern seine große Leichtigkeit, in Gelegenheitsgedichten alle Zustände durch's Gefühl zu erhöhen und mit passenden Gesinnungen, Bildern, historischen und fabelhaften Ueberlieferungen zu schmücken. Das Rohe und Wilde daran gehört seiner Zeit, seiner Lebensweise und besonders seinem Charakter, oder wenn man will, seiner Charakterlosigkeit. Er wußte sich nicht zu zähmen, und so zerrann ihm sein Leben wie sein Dichten." — Vorzüglich hoch steht Günther als Lyriker und Satyriker; unbedeutend ist sein unvollendetes Drama, das er später als eine Jugendarbeit verwarf.

Anm. 1) J. G. Ludovici, geb. in Pommern, mit ungewissem Geburts- und Todesjahr, hielt sich einige Zeit in Wittenberg als Magister auf und starb zu Hamburg. In seinen Stücken, von denen Lessing einige besaß, z. B. Graf Es-

fer, Cromwell, Ottokar, waren nach damaliger Sitte des Extemporirens nur die Folge und der Inhalt der Auftritte angezeigt, und nur wenige Hauptscenen waren ganz geschrieben. S. Nicolai Reisebeschreibung. Bd. 4. S. 505. — 2) J. Ch. Günther, geb. 8. Apr. 1695 zu Striegau in Schlesien. Ging 1722 nach Jena, um als Dr. med. zu promoviren, wo er den 15. März 1723 starb. Er hatte ein trauriges Leben zu führen. Von seinem Vater verachtet und — verflucht, verlebte der zerrissene unstäte Jüngling harte, aber oft auch wüste Tage. Ueber ihn vergl. außer Gervinus und Goethe (Bd. 25. S. 81.) Fr. Horn Poes. u. Beredſ. 2. S. 327 f. Bouterwek 10. S. 354. Küttner Charaktere, W. Müller Bibl. Bd. 10.; Jördens Lex. 2. S. 278. Sein Leben, von ihm selbst beschrieben, Lpzg. 1732. 8. Zuletzt von Hoffmann in den Schles. Prov. Bl. 1832. St. 2 f. Sein Trauerspiel, die von Theodosia bereuete Eifersucht erschien zu Schweidnitz 1715. Die erste Ausgabe seiner Gedichte erschien zu Breslau 1723; die erste vollständige zu Leipzig 1735; die sechste, die auch des Dichters Biographie enthält, erschien zu Breslau 1764. 8.

§. 125.

Gegen alles früher Geleistete trat Johann Christoph Gottsched auf und verbannte einerseits die derbe Keckheit der frühern deutschen Lustspiele, andererseits verdammte er die Nachahmungen der Holländer und unterwarf, hemmend und entmannend, das deutsche Drama der französischen Regelmäßigkeit. Man hatte freilich lange kämpfen müssen, um aus dem Wuste der Fastnachtsspiele, der Wirthschaften, der Haupt- und Staatsaktionen und der extemporirten Stücke sich hervorzuarbeiten, aber zu einem Nationaltheater gelangte man noch keineswegs. Uebrigens müssen wir es Gottscheden darin Dank wissen, daß er auf Regelmäßigkeit, wenn auch auf eine französische hinarbeitete. So veranlaßte er doch den Streit, und im wechselseitigen Bekämpfen und Besprechen wurde endlich das Wahre gefunden. Gottsched eiferte gegen den Lohensteinismus und stellte als einzige Muster des guten Geschmackes

die Franzosen und die einseitig erfaßten Alten auf. — Doch bevor ich weiter über Gottsched rede, will ich seinen, mit den Schweizern geführten, auf die neue Umgestaltung der Poesie sehr einwirkenden, von allen Literarhistorikern beschriebenen Streit kurz auseinander setzen.

Im Jahre 1721 errichteten die Schweizer Bodmer und Jakob Breitinger eine gelehrte Gesellschaft und gaben ein moralisch-ästhetisches Wochenblatt Diskourse der Maler (menschlicher Sitten) heraus, nach Art des englischen Zuschauers. In diesem Wochenblatte erschienen auch kritische Aufsätze, mit Beispielen aus ältern und neuern Dichtern erläutert, wobei die Vorzüge der Opitzischen und die Fehler der neuern Gedichte freimüthig gezeigt wurden. Die Herausgeber streiften dabei oft in das Gebiet des grammatischen Gottsched, der dadurch empfindlich berührt wurde. Bald entstanden ähnliche Unternehmen von Seiten Gottscheds und seiner Anhänger, als der Leipziger Spektateur, der Hamburger Patriot, die vernünftigen Tablerinnen in Halle. Die Schweizer prüften diese Erscheinungen und zeigten öffentlich deren Geschmacklosigkeit in besondern Schriften. Die wechselseitigen Neckereien wurden ernst, als Bodmer seine Uebersetzung Miltons herausgab. Gottsched griff den englischen Dichter an, Bodmer vertheidigte denselben. Nach einer Reihe von Jahren, worin beide Stimmführer über den Geschmack, der beiden fehlte, wie zwei Blinde über die Schönheit und den Werth eines Gemäldes gestritten, neigte sich der Sieg auf Seite der Schweizer, da die besten jungen Dichter direkt oder indirekt für sie in die Schranken traten.

§. 126.

Bei Gottsched muß man den Sprachforscher und Sprachbildner vom Philosophen und Dichter unterscheiden. In beiden letztern Beziehungen ist er sehr unbedeutend zu nennen. Als Wortkritiker und deutscher Grammatiker erwarb er sich große Verdienste, vielleicht noch größere als Sammler älterer Erzeugnisse. Als Dichter war er arm an poetischer Anlage und poetischem Gefühle, dagegen deutlich, wässerigbreit, kalt und steifregelrecht. Ist Gottsched in der Ode, Epistel, Elegie u. s. w. kaum zu nennen, so ist er in seinem Hauptfache, der dramatischen Poesie, desto wirksamer gewesen, wenn auch ohne allen poetischen Beruf. Sind seine Stücke gleich kalt, geistesarm, phantasielos und mühselig nach französischer Regelrechtigkeit zusammengesetzt, so sind sie auf der andern Seite doch in fließenden Versen geschrieben, und, was die Hauptsache ist, sie wirkten den ebenso geschmacklosen Ausschweifungen der frühern Zeit entgegen und führten die dramatische Poesie aus dem unsichern Schwanken zwischen Halb-Französischem und Halb-Ausschweifendem auf ganz Französisches hin. Gottsched fordert, „daß die Fabel des Poeten erst allgemein abgefasset wird, um eine Sittenlehre dadurch in's Licht zu setzen; hernach aber allererst durch die Benennung ihrer Hauptpersonen aus der Historia, der Wahrheit ähnlich gemacht wird." Ihm, dem Shakspeare ein gräßlicher Barbar war, und alle Musik als Unsinn (Oper) erschien, gelang es denn auch mit der berühmten Neuberin den nationalen Hanswurst öffentlich und feierlich von der Bühne zu verbannen (1737), der sich aber bald in anderer Gestalt wieder zeigte, eben weil er in Deutschland einheimisch war. Unter seinen dramatischen Erzeugnissen

erwarb sich besonders der ungenießbare, mechanisch zusammengesetzte „Cato" zu seiner Zeit vielen Beifall [1]).

Anm. 1) J. Ch. Gottscheb, geb. den 2. Febr. 1700 zu Judithenkirchen bei Königsberg, Sohn eines Landpredigers; flüchtete sich (1723) nach Leipzig, um nicht, wegen seiner Körpergröße, preußischer Soldat werden zu müssen. Früher hatte er schon Theologie und schöne Wissenschaften studirt und in Königsberg promovirt. Als Privatdocent hielt er nun in Leipzig Vorlesungen nicht ohne Beifall; 1730 ward er ordentlicher Prof. der Philos. und Dichtkunst, später noch der Logik und starb den 12. Dec. 1766. Ueber ihn vgl. unter den vielen Werken, worin er besprochen wird, Jördens Lex. 2. S. 212 f. 6. S. 242 f. Bouterwek 11. S. 22 f. Fr. Horn, Poes. u. Bereds. 2. S. 369 f. (sehr ausführlich). Wachler, Vorles. 2. S. 106. G. Schlegel, Entwurf über die Streitigkeiten rc. Königsb. 1764. Schlosser, Gesch. des achtzehnten Jahrh. rc. 1. S. 577 f. Literaturbr. 17. — Die deutsche Schaubühne erschien zu Leipzig 1740 f. 6 Theile, worin seine und anderer Stücke enthalten sind.

§. 127.

Hier möge denn gleich sein als dramatischer Dichter erst später auftretender Antagonist Johann Jakob Bodmer [1]) genannt werden, der, wie Goethe kurz sagt, in Sachen des Geschmacks Zeitlebens ein Kind geblieben. Er verdient als Dichter, Uebersetzer, Kunstrichter und deutscher Philolog genannt, wenn auch nicht, wie von vielen geschehen, verehrt und überschätzt zu werden. In Kenntniß der englischen Sprache fühlte er sich mehr von den englischen als französischen Werken angezogen. In seinen Kämpfen stand ihm der geistvollere Breitinger kräftig zur Seite. Das hat Bodmer vor Gottscheden voraus, daß er, obgleich nicht reich an Phantasie, doch auf die Rechte der Phantasie drang; dagegen wendete er zu wenig Mühe auf die äußere Form und verkannte darin den Genius der deutschen Sprache, daß er den Reim als etwas Unwesentliches und Schädliches verbannen wollte. Wenn Heinsius (S. 405) von ihm sagt: „Ganz der Wissenschaft hingegeben und für

deutsche Literatur mit regem Eifer eingenommen, war Bodmer nicht eifersüchtig auf fremdes Verdienst"; so möge zur Widerlegung der letztern Worte nur die Bemerkung dienen, daß fast alle dramatischen Erzeugnisse Bodmers vom Widerspruchsgeist in's Leben gerufen sind, so „der Hungerthurm zu Pisa" gegen Gerstenberg's „Ugolino"; „Polytimet" gegen Lessing's „Philotas"; „Odoardo Galotti" gegen dessen „Emilie Galotti"; „der neue Romeo" gegen Weiße's „Romeo und Julia"; „Atreus und Thyestes", eine rohe Persiflage, gegen dessen Stück gleichen Namens. — Wirft man Gottscheden Eitelkeit und Herrschsucht vor, nun wahrlich Bodmer stand ihm nicht nach; stellte er doch seine „Politischen Schauspiele" über Aeschylos und Sophokles!! Unter seinen gleichmißlungenen Dramen finden sich religiöse, (wie er denn überhaupt auf religiöse Stoffe viel hielt und bekanntlich auch ein mißlungenes patriarchalisches Epos „die Noachide" schrieb), und politisch-historische, welche, freilich unpoetisch genug, zur Erläuterung politischer Lehrsätze dienen sollen.

Anm. 1) J. J. Bodmer (pf. Effinger, Konrektor Erlebach, Hermannfried, J. D. Obereck, Ruben), geb. den 19. Juli 1698 zu Greiffenberg (Greiffensee?) bei Zürich, der Sohn eines Landpfarrers. Zuerst war er zum Theologen, dann zum Kaufmann bestimmt, endlich überließ man ihn seiner Neigung zu den schönen Wissenschaften. Im Jahre 1725 wurde er Prof. der Geschichte zu Zürich, welche Stelle er 1775 niederlegte; 1782 ward er Mitglied des großen Rathes daselbst, starb aber bald, den 2. Jan. 1783. Ueber ihn vgl. die schon oben zum großen Theile angeführten Schriften über Gottsched und noch im besondern Jördens 1. S. 119 f. Schmidt, Nekrolog 2. S. 811 f. Vetterlein, Handb. S. 181 f. Fr. Horn 2. S. 369 f. (ausführlich und streng). Bouterwek 11. S. 34 f. L. Meister über Bodmern nebst Fragmenten aus seinen Briefen. Zürich 1783. Dessen Beiträge 2. S. 56. (stellt Milton, Bodmer und Klopstock zusammen und Klopstock

unter Bodmer!) Küttner, Charaktere 1. S. 221. (Lobhudelei). — Auch die allgemeine, so wie Klotzische Bibliothek liefern viele Beiträge zur Kenntniß dieser Männer, die man jedoch am besten aus ihren eignen Schriften kennen lernt. Polit. Schausp. Zürich 1768 f. 3 Thle. Drei neue Trauersp. Das. 1761. Neue theatral. Werke. Lindau u. Chur 1768 f. Andere einzeln, theils mit, theils ohne seinen Namen.

§. 128.

Rüstig arbeitete an Gottscheds Seite und in seinem Geschmacke seine Gattin Luise Adelgunde Viktoria [1]), die Lateinisch, etwas Griechisch, Französisch und Englisch verstand. Sie dichtete und übersetzte. Sie übertraf ihren Gatten an Geist und Geschmack, hatte jedoch weniger Phantasie als Gefühl. Ihre Trauerspiele werden von ihren Lustspielen übertroffen, welche sich, wenn auch arm an eigentlich komischen Elementen, doch durch moralische Würde, natürliche Charakteristik und leichten Dialog vor vielen ihrer Zeit auszeichnen. — Unter Gottscheds nächsten Schülern ist zu nennen Christoph Otto Freiherr von Schönaich [2]), ein mißbrauchtes Opfer. Diesen Mann mit seinem verfehlten Arminius stellte Gottsched der „Messiade" Klopstocks entgegen und krönte ihn feierlich mit dem poetischen Lorbeer, obgleich von allen Seiten Donnerkritiken diesen Arminius angriffen und in sein wohlverdientes Nichts zurückschleuderten. Er und seine Werke wurden bald vergessen, obgleich er ein hohes Alter erreichte. Seine hierher gehörigen dramatischen Versuche sind nach des Meisters Grundsätzen mühselig zusammen gearbeitet und stehen, wo möglich, noch weit unter den Produkten seines Vorbildes. — Hier möge auch noch der volksthümliche, kräftig-freisinnige Justus Möser [3]) genannt werden, der mit dem Freiherrn Jos. Js. von Moser Licht in die politische Literatur brachte, wie

Semler und Michaelis es in der theologischen anzündeten. Seine dramatischen Erzeugnisse sind freilich längst vergessen, aber seine „Osnabrückische Geschichte" wie seine „Patriotische Phantasien" leben fort. Außer einem Trauerspiel „Arminius" schrieb er auch zu Gunsten des guten alten Harlekin eine satyrische Abhandlung und ein Lustspiel, und zeigt mit trefflicher Laune, daß auch der Weise froh sein und lachen darf und zieht dabei zu Felde, wie Schlosser sagt, „gegen Pedanten aller Art zu Gunsten einer aus dem Volke hervorgehenden Literatur, zugleich gegen Pietisten und gegen die nasenrümpfenden aufgeklärten Büchermacher."

Anm. 1) L. A. V. Gottsched, geb. Kulmus, geb. zu Danzig den 11. Apr. 1713, mit Gottsched vermählt 1735 und gestorben den 26. Juni 1762. Vgl. über sie Fr. Horn und Jördens 2. S. 249 f. 6. S. 246. Ihre Stücke stehen alle in der Schaub. ihres Gatten. — 2) C. O. Freiherr von Schönaich, geb. den 12. Juni 1725 zu Amtitz in der Niederlausitz, Chursächs. Hauptmann und Kanonikus zu Altbrandenburg, Freiherr zu Karolath-Beuthen 2c., wurde den 18. Juli 1752 zu Leipzig von Gottsched zum Dichter gekrönt, war Mitgl. mehrerer gel. Gesellsch. und starb den 13. (15?) Nov. 1807. Vgl. Jördens Lex. 4. S. 607 f. Bouterwek 11. S. 291. Böttiger im „Morgenblatt" 1808. Nr. 16. Versuche in der dramatischen Dichtkunst. Breslau (Leipzig) 1754. 8. — 3) J. Möser, geb. den 14. Dec. 1720 zu Osnabrück, stud. Jurisprudenz, stieg in seiner Vaterstadt von einer Würde zur andern, und erwarb sich um das Vaterland die größten Verdienste. Er starb als Justizrath den 7. Jan. 1794. Vgl. über ihn Schlosser, Gesch. des achtz. Jahrh. 1. S. 562. Jördens 3. S. 669 f. Schlichtegroll, Nekrol. 1794. 2. S. 263. Nicolai in den von ihm herausg. „Vermischten Schriften" Mösers 1797. 2 Bde. Bouterwek 11. S. 304. Fr. Horn 3. S. 278. Von ihm gehören hierher Arminius, Trauersp. Hanover u. Göttingen 1749. 8. — Die Tugend auf der Schaubühne oder Harlekins Heirath. Berlin. Ist gewissermaßen Beleg zu seiner Schrift: Vertheidigung des Harlekin 1761.

§. 129.

Einer der bessern Dramatiker dieser Zeit, der unter allen Verhältnissen und in einer andern als Gottscheds

Umgebung, ein trefflicher Dichter geworden wäre, ist Johann Elias Schlegel [1]). War dieser Dichter auch ohne höhere poetische Anlage, so beurkunden seine Arbeiten doch einen bessern Geschmack im Einzelnen, eine verständige Einsicht in die tragische Komposition und Charakteristik. Bei ungewöhnlicher Phantasie und Stärke des Gefühls konnte er sich doch von der steifen Französisch-Gottschedischen Rhetorik und den beliebten drei Einheiten nicht trennen. Einzelne Scenen in seinen Trauerspielen haben ein wahres Pathos; der Dialog ist nicht selten lebhaft, der Vers rein und leicht; aber höheres poetisches Interesse und ein tiefer Blick in das menschliche Herz fehlen meistens. Leiden seine Lustspiele auch an einer gewissen Breite, so sind es doch die ersten lesbaren in deutschen Versen. Unter seinen Trauerspielen steht „Herrmann" am höchsten. Die Situationen sind gut angelegt, der Stoff ist gehörig vertheilt, die Charakteristik ist zu loben, wenn sie auch nicht sehr tief ist; edle Gesinnung und reine Sprache empfehlen ferner das Stück, in welchem nur zu viel gesprochen wird. Zu nennen sind ferner noch „Canut der Große" und die „Trojanerinnen." — Unter den Lustspielen hat „der Geheimnißvolle" wohl die meiste komische Kraft; schade, daß der Hauptheld, wie Lessing sagt, ein dummer Alltagsgeck ist, ein ehrliches Schaf, das den Fuchs spielen will, um nicht von den Wölfen gefressen zu werden. Höher dürfte vielleicht „die stumme Schönheit" stehen, von Lessing (1767) für das beste deutsche Lustspiel in Versen erklärt. Dem „Triumph der guten Frauen" gesteht Mendelssohn Leben in den Charakteren, ächten Witz in den Gesprächen und den Ton einer feinen Lebensart in ihrem ganzen Umfange

zu. In dem etwas gedehnten Stücke sind übrigens die undeutschen Personen etwas beschränktem Geistes und leichtgläubig. Eigentlich gute musterhafte Frauen wird man nicht finden, sie sind nur in so ferne gut, als sie ihren Männern alles verzeihen. Einige ächt komisch-satyrische Scenen würzen dieses Produkt. Zuletzt mag noch das kleine Lustspiel „die Langeweile" erwähnt werden, an welches Cronegk's „verfolgte Komödie" sehr erinnert. Manches schöne und wahre Wort findet sich in diesem kleinen Erzeugnisse, in welchem Freude, Komödie, Scherz, Langeweile, Verstand, Menschenhaß, Unverstand, Musik und Tanz in Person auftreten.

Anm. 1) J. E. Schlegel, geb. 28. Jan. 1718 zu Meissen. Auf der Schulpforta gebildet, stud. er später in Leipzig, wo Gottsched sein Gönner ward. 1743 kam er als Sekretär eines sächs. Gesandten nach Kopenhagen. Später wurde er in Soroe als Lehrer der Gesch. des Staatsrechts und der Handlungswiss. angestellt; aber er starb schon 13. Aug. 1749. Vgl. Bouterwek 11. S. 178. Fr. Horn 3. S. 56. Jördens Lex. 4. S. 497. Schmid Nekrolog 1. S. 231. Von ihm haben wir Theatral. Werke. Kopenhag. 1747. Sämmtl. Werke herausg. v. J. H. Schlegel mit einer guten Biogr. Das. und Lpzg. 1761—70. 5 Th.

Lustspiel.

§. 130.

Das Lustspiel erschwang im Ganzen in dieser Zeit einen höhern Standpunkt als das Trauerspiel, obgleich es von wenigern Dichtern gepflegt wurde. Im Anfange sehen wir noch die ältere derbe Laune und lustige Jovialität in Stranizky und Henrici; dann mußte es sich unter den Händen der Madame Gottsched etwas zähmen und einen wässerigen Zusatz sich gefallen lassen. Bald aber bemächtigte sich J. E. Schlegel

und Gellert desselben und versuchten in unschuldiger Lust und zahmen Späßen einheimische Sitten darzustellen. Im Ganzen ist das Lustspiel wie die Tragödie breit, zahm, steif, wasserklar; die unbefangene Laune, die eigentliche vis comica fehlt, wenn auch einige Dichter etwas Besseres anstrebten. Die Form blieb im Allgemeinen der steife Alexandriner wie auch beim Trauerspiel. Die Unterschiede und Eigenthümlichkeiten im Einzelnen werden wir bei den einzelnen Dichtern wahrnehmen, die sich folgendermaßen hinter einander reihen lassen.

Reich an Laune und drolligen Einfällen, aber zu oft mit platten Witzen sich begnügend, trat Joseph Anton Stranizky [1]) in Wien als Reformator der Bühne auf, stürzte das italienische Theater und gründete die deutsche Komödie. Für uns ist er freilich nicht mehr, was er für seine Zeit war, wo er selbst seine extemporirten Stücke vortrug und das für uns magere Gerippe mit Fleisch und Blut bekleidete. In seinen mit ziemlich raschem Dialog ausgestatteten Scenen läßt er seine Satyre theils gegen allgemeine, theils besondere Zeitthorheiten und Sünden aus.

Anm. 1) J. A. Stranizky, geb. zu Schweidnitz mit ungewissem Geburtsjahr, stud. zu Breslau und Leipzig. Nach vielfachen Lebensschicksalen war er 1708 Schauspieldirektor in Wien. Vgl. Nicolai Reiseb. 4. S. 567. Chronologie d. d. Th. S. 43. 52. Flögel Grotesk. S. 122. Fr. Gräffer, histor. Bunterlei. Brünn 1824. Besonders aber Fr. Horn P. u. Ber. 2. S. 279. Von ihm haben wir Hanns Wurst, gebr. in diesem Jahre, und Olla potrida des durchgetriebenen Fuchsmundi. 1720. 1722. 1728. ohne Druckort u. mit etwas verschiedenen (sehr langen) Titeln.

§. 131.

Friedrich Christian Henrici [1]) gehört eben so wenig als der oben genannte Stranizky irgend

einer Schule an; er haßt wie jener alles Pathos, ist lustig, frei und ungenirt. Er ist ein derber, oft gemeiner, nicht selten auch fader, ungezogener Komiker, der von sittlichem Ernste und gesellschaftlicher Schicklichkeit nichts wissen will. Er dichtete vorzüglich Gelegenheits-, besonders Hochzeitsgedichte, wobei er freilich nicht dem Alltäglichen etwas Höheres beizumischen verstand. — Gottlieb Fuchs[2]) führte ein kümmerliches Leben. Ein auf dem Wege nach Leipzig geschriebenes Gedicht, worin er sein früheres Schicksal erzählte und sein künftiges hoffnungsvoll der göttlichen Vorsicht empfahl, übergab er Gottscheden, der es ohne des Verfassers Wissen drucken ließ, wodurch Hagedorn auf den jungen Dichter aufmerksam wurde und ihn unterstützte. Natur, Leichtigkeit und Witz empfehlen seine Lieder, an denen man nur hie und da eine wünschenswerthe Korrektheit vermißt. Als Dramatiker schrieb er nur ein Lustspiel, das ihm, da an die Stelle des eigentlich komischen Elementes unpoetische Persönlichkeiten traten, manche Verdrießlichkeit zuzog. — Johann Christian Krüger[3]) strebte besonders dem Moliere nach und trat so der Gottschedischen Bühne feindlich entgegen, da hier vor allem der nüchterne Destouches, und von Moliere nur die ernsten oft unpoetischen Charaktergemälde, nicht aber seine freiern Lustspiele als besondere Muster galten. Durch den wahrhaft komischen Bühneneffekt übertrafen Krügers Lustspiele fast alle gleichzeitigen Erzeugnisse. Er hatte Talent für das Niedrigkomische, wie besonders seine „Kandidaten" beweisen; wo er aber rührend und edel sein will, ist er frostig und affektirt, sagt Lessing. Er begann seine dramatische Laufbahn mit dem Lustspiele „die Landgeistlichen," das aber kon-

fiscirt wurde, weil er unbedachtsam den ganzen Stand angegriffen. Aber trotz dieser Ausfälle gegen den geistlichen Stand war er ein frommer Mann, was er durch seine religiösen Lieder darzuthun suchte.

Anm. 1) Ch. Fr. Henrici (ps. Picander) geb. den 14. Jan. 1700 zu Stolpen im Meißnischen; stud. zu Wittenberg, trat dann 1727 in's Post- und bald darauf in's Steuerfach, und starb als Kreis-Landsteuer- und Stadt-Tranksteuer-Einnehmer zu Leipzig am 10. Mai 1761 (nach Koberstein 1764). — Er dichtete von seinem 14. Lebensjahre an, und zu allen seinen Stellen soll ihm die Poesie verholfen haben. Vergl. Fr. Horn P. u. B. 2. S. 353. Jördens Lex. 2. S. 349. 6. S. 295. Zedler Universallex. 28. S. 21. Richter Allg. Biogr. Lex. S. 126. Abendzeitung 1805. St. 42. Von ihm haben wir der akademische Schlendrian, der Erzsäufer und die Weiberprobe, zur Erbauung und Gemüthsergötzung entworfen. Berlin 1726. 8. — 2) G. Fuchs, geb. 1720 (1722?) zu Keppersdorf im Erzgebirge, der Sohn eines armen Bauersmannes, dem er bis in sein 18. Lebensjahr in allen Arbeiten treulich zur Seite stand. Dann kam er in die Stadtschule zu Freiberg, die er 1745 verließ, um sich nach Leipzig auf die Universität zu begeben. Das im Voraus empfangene väterliche Vermögen betrug 7½ Fl. und doch verzagte er nicht. Nach vollendeten Studien kam er nach Dresden, wo der Bürgermeister Hübner sein Gönner wurde; 1751 wurde er Diakon zu Zehren; 1752 verheirathete er sich mit Hübners Tochter, wurde 1796 Prediger zu Taubenhain und starb (wahrscheinlich) den 16. Apr. 1799. Das Lustspiel, die Kläglichen, erschien zu Hamburg 1746. 8. Vgl. Jördens Lex. 1. S. 580. 6. S. 120. C. H. Schmid, Chronologie des deut. Theat. S. 126 und Eschenburg in Fr. Hagedorns poet. Werken. Hamburg 1800. — 3) J. Ch. Krüger, geb. 1722 zu Berlin, stud. zu Halle und Frankf. Theologie, wurde 1742 Schauspieler. Verfolgungen seiner Gläubiger und eigene Neigung trieben ihn zur Bühne. Er starb zu Hamburg den 23. Aug. 1750. Vgl. über ihn Fr. Horn Poes. u. B. 3, S. 129. Bouterwek 11. S. 213. Baur Gallerie der ber. Dichter des 18. Jahrh. S. 207. Jördens Lex. 3. S. 117. 6. S. 447. Schmid Nekrol. 1. S. 266 und J. F. Löwen in seiner Ausg. der Poet. u. theatral. Schriften Krügers. Lpzg. 1763. 8.

§. 132.

Christlob Mylius [1]) und Johann Friedrich Löwen [2]) blieben im Allgemeinen der ältern Schule

treu und wichen nur in Einzelheiten ab. Noch beinahe als Knabe trat jener für Gottsched auf; er war ein Jüngling von der leichtesten Geistesbeweglichkeit, von mannigfaltigen Anlagen, aber von unruhigem Geiste, der ihn nie einen festen Anhaltspunkt gewinnen ließ. Anfangs ein Freund, trat er später als bitterer Feind Gottscheds auf und verschleuderte seine Kraft in Vielschreiberei, Gedichten und Schriften aller Art. Aus seinen dramatischen Erzeugnissen spricht noch zu viel Gottschedisches. — Löwen fällt mit seinen ersten Erzeugnissen in diesen Zeitabschnitt, ragt aber mit seinen meisten in den folgenden hinüber. In seinen lyrischen Erzeugnissen, von denen einige Lieder, Romanzen und Balladen nicht ganz mißlungen, (obwohl man an die letztern keine hohe ästhetische Forderung stellen darf) schließt er sich im Ganzen an die sächsische Dichterschule. Seine Phantasie nahm am liebsten eine satyrische und komische Richtung. Seine Lustspiele sind meist nach Anekdoten gearbeitet, die er bei verschiedenen Schriftstellern fand. Es sind meist artige Kleinigkeiten, die gut angelegt und mit lebendigem Dialog durchgeführt, aber oft ohne Kraft und gesunden Witz sind; die Charaktere sind nicht tief gefaßt und dem Dialog fehlt es nicht selten an Korrektheit. Sein kleines Trauerspiel verdient kaum Erwähnung. — Christian Fürchtegott Gellert[3]) ist einer der achtungswerthesten Schriftsteller Deutschlands. Er verdient als Lyriker, Dramatiker, Fabulist und Prosaiker unsere Aufmerksamkeit, wenn er auch in keiner Hinsicht als feuriger Dichter und schöpferischer Genius anzuerkennen ist. Er ist überall bürgerlich-ehrsam und fromm-schüchtern. Im Ganzen trägt er das Gepräge der französisch-Gottschedischen Schule.

Das Gute und wenn auch nicht immer tiefgefaßte Schöne suchte er in seinen verschiedenen Produkten zu erstreben und wußte seinen Lehren und Wahrheiten durch einen scherzhaften Ton Eingang zu verschaffen. Mit Recht empfiehlt Klopstock diesen frommen Dichter der unschuldigen Frauenwelt. Als Fabulist ist er nicht selten schalkhaft-witzig, aber noch öfter weitschweifig und ein süßes Geschwätz führend. Als Prosaist zeichnet er sich für seine Zeit durch Klarheit der Gedanken und hohe Bildung des Styles aus, obgleich auch hier eine unangenehme Breite nicht selten lästig wird. Am höchsten dürfte er als geistlicher Liederdichter stehen, wo es ihm gelungen, die reinsten Empfindungen eines andächtigen, Gott und der Tugend ergebenen Herzens rührend und ergreifend auszudrücken. Er wurde der allgemeine Liebling der deutschen Nation und trug dadurch sehr viel bei zur Bildung des Geschmackes. Kann Gellert sich in seinen, überhaupt für das bürgerliche Leben geschriebenen Lustspielen auch eigentlich nie zum wahrhaft Komischen erheben, und fehlt meist die dramatisch-lebendige Handlung, so sind dieselben doch sittlich rein und versuchten es, eigentlich deutsche Stoffe auf die Bühne zu bringen; sie können als ein treuer Spiegel der Sitten und des geselligen Tones der damaligen Zeit angesehen werden. Der Zeit nach sind seine „zärtlichen Schwestern" das erste rührende Lustspiel in unserer Sprache. Das Ganze ist etwas zu gedehnt, dabei zu wenig aus der Seele gegriffen, obwohl einzelne Scenen ächt poetisch und psychologisch zu nennen sind. In den „Betschwestern" versuchte Gellert die abergläubische Andacht eines ungebesserten und liebelosen Herzens darzustellen, und macht dieselbe lächerlich. Dieses

Produkt, das mit dem „Loos in der Lotterie" zu des Dichters besten gehört, hat sehr viele Schönheiten. Nur ein so reiner Charakter konnte hier die Gränze zwischen dem zuviel und zuwenig wahren. Das „Loos in der Lotterie" ist unstreitig sein bestes Stück. Auch „die kranke Frau," deren Krankheit nur so lange dauert, bis sie ein neues Kleid erhalten hat, ist recht artig. Unter den Schäferspielen ist die mit ein wenig schalkhafter Laune in fließenden Alexandrinern geschriebene „Sylvia" das beste. Alle diese Erzeugnisse sind freilich nicht mehr für unser Publikum, aber sie müssen aus ihrer Zeit betrachtet werden, und dann sehen wir, wie hoch Gellert über so vielen gleichzeitigen Dichtern steht.

Anm. 1) Ch. Mylius, geb. den 11. Nov. 1722 zu Reichenbach in der Oberlausitz, stud. in Leipzig Medicin und war eine Zeit lang Schüler Gottscheds; später schloß er sich an Schlegel, Gellert, Zachariä und besonders an Lessing an. Er starb auf einer naturwissenschaftlichen Reise nach Amerika zu London den 6. März 1754. Ueber ihn vgl. Jördens Lex. 3. S. 770. J. Ch. Mylii historia Myliana. Jenae 1753. Literaturbr. 1. 95. Fr. Horn Poes. und Beredſ. 3. S. 130. Bouterwek 11. S. 210. Lessing in der Vorrede zur Ausg. der Vermischten Schriften dieses Dichters. Berl. 1754. 8. — 2) J. F. Löwen, geb. 1729 zu Klausthal am Harz, stud. zu Göttingen die Rechte, und wurde 1757 Sekret. zu Schwerin. Später nahm er als Schwiegersohn des Registrators Schönemann an der Reform der Bühne zu Hamburg Theil, und ging, als dieß mißglückte, als Registrator nach Rostock, wo er den 23. Dez. 1771 starb. Vgl. über ihn Jördens Lex. 3. S. 416. 6. S. 516. Theaterchronik N. 1. Schmid Nekrol. 2. S. 551. Vetterlein Handbuch. S. 422. Fr. Horn Poes. u. Beredſ. 3. S. 131. Bouterwek 10. S. 203. Sämmtl. Werke. Hamburg 1765 f. 8. 4 Th. — 3) Ch. F. Gellert, geb. den 4. Juli 1715 zu Haynichen bei Freiberg im sächs. Erzgebirge, der Sohn eines armen Predigers; stud. auf dem Gymnas. zu Meißen, dann 1734 auf der Univers. Leipzig Theologie. Hierauf wurde er Hauslehrer bei einer adligen Familie von Lüttichau 1739. Später kam er wieder nach Leipzig zurück, wo er 1745 Magister der Philos. und 1751 außerordentl. Prof. wurde, als welcher er allgemein betrauert den 13. Dez.

1769 starb. Seine Sämmtl. Werke erschienen zu Leipzig 1769 f. 7 Th. 8., vollständiger 1784. 10 Th. 8., neu revidirt 1839. 16. Seine 4 Lustspiele, die seit 1745 bekannt wurden, gab er zu Leipzig 1747 8. heraus. Seine Lust- und Schäferspiele erschienen zu Leipzig 1748. Ueber ihn haben alle Literarhistoriker ausführlich gesprochen. Vgl. unter andern Lessing. Hamburg. Dramaturg. 1. Nr. 22. Meister Charaktere 2. S. 102. Vetterlein Handb. S. 115. Lebensgeschichte von J. A. Cramer. Lpzg. 1774. Schmid Nekrol. 2. S. 481. Jördens Lex. 2. S. 54. H. Döring G's Leben rc. Grätz 1833. Bouterwek 11. S. 160. Fr. Horn Poes. u. Beredf. 3. S. 58. (ausführlich). Unzer, über den Werth einiger deutschen Dichter. Leipzig 1771. 2 Thle. (erkennt in Gellert nur einen armseligen Reimer). — Abt, vom Verdienst (erhebt ihn zu sehr). Garve in der N. Bibl. der schönen Wissenschaft. Bd. 12. S. 185—222 lieferte eine gerechte Würdigung des schriftstellerischen Charakters dieses Dichters. Gervinus an mehrern Stellen seines Werkes gelegentlich.

Schäferspiel.

§. 133.

Das Schäferspiel konnte in dieser Zeit keinen besondern Höhepunkt erreichen, obwohl Schäfer- und Patriarchalpoesie ziemliche Pflege fand. In dieser Richtung der Poesie soll das reine unbefangene Naturleben des Hirtenstandes dargestellt werden im Gegensatze zu der von positiven Verhältnissen, Instituten und Gebräuchen mancherlei Art beengten und vielfach bedingten Menschengesellschaft im Staate; die reine Natur des Menschenlebens soll zu einer ästhetischen Anschauung gebracht werden. Aber zu dieser Höhe, wo die Natur mit poetischem Auge gefaßt wird, gelangte man noch lange nicht, sondern gefiel sich theils in unnatürlicher, gespreizter, theils in schlüpfriger Darstellung des beliebten Hirtenlebens. Außer dem oben genannten Bodmer, der mit mißlungenen Patriarchaden uns beschenkte, der

Frau Gottsched und den etwas spätern Löwen und Gellert sind hier besonders folgende Dichter zu nennen. Voran steht Johann Christoph Rost [1]). Ist er auch undeutsch, nicht selten lasciv und obscön, so ist er doch, wie Bouterwek sagt, unstreitig einer der witzigsten Köpfe unter denen, die damals dem Gottschedianismus entgegen wirkten. Poetische Belustigung, die sich über die strengen Gesetze der Sittsamkeit wegsetzt, ist der Zweck seiner muntern Gedichte. Seine Schäferspiele sind „Doris" und „der versteckte Hammel." Beide sind in fließenden Alexandrinern mit ziemlicher Sprachreinheit geschrieben.

Anm. 1) J. Ch. Rost, geb. den 7. Apr. 1717 zu Leipzig, stud. die Rechte, lebte eine Zeit lang in Berlin, wo er die Spener'sche Zeitung schrieb, wurde dann 1744 Privatsekret. bei dem chursächs. Staatsminister Grafen von Brühl u. starb als Obersteuersekretär zu Dresden 1765. Seine Schäferschauspiele erschienen zu Leipzig 1743 (anonym), die Schäfererzählungen zuerst Berlin 1742, dann öfters, auch die Schäferschauspiele erschienen öfters, die vierte verbesserte Auflage zu Lindau 1791 mit dem Zusatze: „Zum Denkmal dieses, der Aufklärung gewidmeten Sekulums." Ueber ihn vgl. Bouterwek 11. S. 209. Fr. Horn 3. S. 80. Jördens 4. S. 398. Meister Charaktere 2. S. 222. Schmid Nekrol. S. 435.

§. 134.

Höher als der genannte Dichter steht Johann Wilhelm Ludwig Gleim [1]), dessen Wirksamkeit mehr in den folgenden Zeitabschnitt fällt, dessen Schäferspiele aber in diese Zeit gehören. Er ist mit unter den Stiftern einer bessern Richtung unsrer schönen Literatur. Mehr durch seinen moralischen Charakter, seine Aufmunterung und Unterstützung, die er in reichlichem Maße jungen Talenten angedeihen ließ, als durch seine Gedichte erwarb er sich einen unvergeßlichen Namen in.

der deutschen Literatur. Doch sind seine Kriegslieder, die in ihrer Zeit, durch Lessing bekannt gemacht, einer allgemeinen Theilnahme sich erfreuten, auch jetzt noch nicht vergessen; freilich überschreit zuweilen, nach Lessings Ausdruck, der Patriot den Dichter. Seine anakreontischen Scherze, die durch Leichtigkeit und Fröhlichkeit sich empfehlen, sind zu unmännlich, zu süß-tändelnd, als daß sie noch ansprechen könnten. Auch in der Fabel ist Gleim nicht zu übersehen, so wie er auch die Romanze, wenn auch nicht in ihrem nächsten Charakter, auf deutschen Boden verpflanzte. Sein hierher gehöriges Schäferspiel „der blöde Schäfer" ist in der Grundidee gerade nicht sehr hoch anzuschlagen, ist aber, was die Ausführung betrifft, ein Meisterstück von Eleganz und zeichnet sich durch treue Darstellung der ländlichen, nicht übersentimentalen Sitten, durch muntern unbefangenen Witz und naiven Scherz aus.

Anm. 1) J. W. L. Gleim (ps. der Grenadier und der alte Peleus), geb. den 2. Apr. 1719 zu Ermsleben im Halberstädtischen; stud. auf der Stadtschule zu Wernigerode, dann 1738 die Rechte zu Halle, wo er unter andern mit Uz und Götz zusammentraf, sich zum Dichter bildete und feindlich gegen Gottsched auftrat. Nach Beendigung seiner Studien wurde er Hauslehrer bei dem Obrist von Schulz zu Potsdam. Später (1744) begleitete er als Sekretär den Prinzen Wilhelm von Brandenburg-Schwedt auf dem Feldzuge nach Böhmen. Nach dem Tode des Prinzen, vor Prag, trat Gleim in Dienst bei dem Fürsten Leopold von Dessau. 1747 ward er Domsekretär zu Halberstadt, welche Stelle er nebst dem später erhaltenen Kanonikat des Stiftes Walbeck bis zu seinem Tode bekleidete, der den 18. Febr. 1803 erfolgte. Seine Sämmtl. Werke erschienen öfters in unächten verdorbenen Ausgaben, bis zuletzt des Dichters Neffe W. Körte eine ächte und vollständige Ausg. veranstaltete. Halberstadt 1811—13. 7 Thle. Ueber ihn sprechen alle Literarhistoriker. Vgl. unter den vielen Bouterwek 11. S. 231. Fr. Horn 3. S. 97. Jördens 2. S. 149. Vetterlein Handb. S. 131. Biographie im „Magazin der Biogr." Quedlinb. Bd. 3. Hft. 2.

Singspiel.

§. 135.

Die Oper blieb in dieser Zeit meist noch den Italienern überlassen. Später versuchten Weiße (besonders im komischen Singspiel) und Wieland sich nicht ohne Ruhm. Die ernste Oper suchte zuerst Johann Adolph Scheibe [1]) in einem bessern Zustande wieder herzustellen. Hat er sein Ziel auch nicht ganz errungen, so verdient doch sein Streben eine allgemeine Anerkennung. Bezeichnend schrieb er im J. 1730 von der Oper: „Es herrscht in den allermeisten Opern ein so niederträchtiges und abgeschmacktes Wesen, daß man sich billig wundern muß, daß es noch Leute gibt, die dergleichen ungereimte Ausschweifungen hören und bewundern können.“ — Mit Uebergehung einiger andern, den Leben und ihren Schriften nach unbekannten Dichtern, erwähne ich noch Gottscheds Lehrer, Johann Valentin Pietsch [2]), der zwischen den Anhängern Lohensteins und C. Weise's seinen eignen Weg ging und mancherlei poetische Erzeugnisse schrieb. Hierher gehört seine ausführliche „Abbildung aller Leidensmartern und Todesqualen Jesu Christi,“ welches opernartige Gedicht den Verfasser, wie Fr. Horn sagt, als einen wahrhaft frommen und in einzelnen Parthien als einen streng denkenden und gemüthvollen Mann zeigt. —

Von anonymen Stücken möchte ich nur eins nennen, das ich noch nirgends angezeigt gefunden. Das Stück erschien in Quart ohne Jahrzahl (der Titel umfaßt eine ganze Quartseite) und behandelt den spanischen Erbfolgekrieg mit vieler satyrischen Laune [3]). Wir erhalten ein ziemlich gelungenes Bild der Zeit, wo die

satyrische Laune die Farben freilich etwas zu stark aufgetragen. Lebhaftigkeit ist im ganzen Stücke, aber doch etwas zu wenig (histor.) Handlung, da die meisten Ereignisse der Zeit bloß erzählt werden. Die Charakteristik ist besonders bei M. Emanuel verfehlt, etwas besser ist sie bei dem schlauen Ludwig gelungen. Die Sprache ist fließend, die Versart wechselt nach der Natur des Gegenstandes. Der Chor spricht immer Gedanken der Gerechtigkeit und des weisen Maßes aus. Ein kräftiges, ächt patriotisches Gefühl spricht sich überall aus. Auf eine allerdings neue, aber Ekel erregende Idee verfiel der Verf. daß er's überall auf's Vomiren gepackt; denn so bald eine Trauerbotschaft anlangt, vomiren die Betheiligten und geben nach langen Anstrengungen immer eine Stadt oder ein Land von sich, etwa wie z. B. S. 60.

Ludwig. Es wird mir herzlich Angst A. T. H. ATH
wil springen.

Herzog v. Anjou. Der Ekel wird auch mich bald zu
dem Brechen bringen.

L. Stra. Stra. Stra. Straßburg, Elsaß, Pfaltz.

H. Meyla, la, la, land gleiches Fals.

L. Recht sauer kömmt mir das Bry, Bry, Bry, Bry
sach dort.

H. Ach weh! Ach weh! Mein Hals! Nea, a, apel fort.

Anm. 1) J. A. Scheibe, geb. 1708 zu Leipzig. Er war zuletzt K. Dän. Kapellmeister zu Kopenhagen, wo er im April 1776 starb. Vgl. Gerber Lex. der Tonk. 2. S. 412. Von ihm haben wir Thusnelda, Singspiel. 4., mit einem Vorber. von der Möglichk. und Beschaffenh. guter Singspiele. Lpzg. und Kopenh. 1748. — 2) J. V. Pietsch, geb. 1690. Leibarzt und Prof. der Poes. zu Königsberg, starb 1733. S. Gedichte, herausgegeb. von Gottsched 1724, vollständiger von J. G. Bock. Königsb. 1740. Seine Abbildung. von Händel kompon. umfaßt einen Quartband von 102 enggedruckten Seiten.

Vgl. Fr. Horn Poes. und Bereds. 2. S. 321. — 3) Der von Ponitz Eugenio und Duc de Marlebourg curirte Ludovicus der XIV. König in Frankreich rc. Für dieses originelle Erzeugniß wußte ich keine passende Stelle, deßwegen erwähnte ich es am Ende dieses Zeitabschnittes.

b) Zeitabschnitt, welcher die Zeit von Lessing bis Goethe umfaßt, etwa von 1750 bis 1770.

§. 136.

Die Poesie schwang sich in diesem Zeitabschnitte fast in jedem Bezug bedeutend in die Höhe. Eine genauere geistige, nicht äußerlich formelle Erfassung der neuern ausländischen so wie der alt klassischen Literatur blieb nicht ohne wirkungsreichen Einfluß. Gottscheds Ansehen wurde schon im vorigen Zeitabschnitte nicht mehr so hoch geachtet, daß man es nicht gewagt hätte, sich etwas von der Bahn zu entfernen, welche er als die einzig richtige bezeichnet. Unter der Oberaufsicht von Gottscheds Schüler Johann Joachim Schwabe waren die Belustigungen des Verstandes und Witzes erschienen. Da er, ein geistloser Schriftsteller, die geistreichern etwas zu beschränken schien, so trennten sich im Anfange der vierziger Jahre die bessern Mitarbeiter Kästner, Gellert, J. E. Schlegel, Rabener, Zachariä, Ebert, Gärtner, Cronegk, Cramer, Gieseke u. A. und gaben, besonders von Gärtner geleitet, die Bremischen Beiträge heraus und weckten hierdurch theilweise einen bessern Geschmack. Diese Schriftsteller bilden die so genannte Sächsische Schule. Sie ahmten im allgemeinen noch die Franzosen nach, drangen aber auf Inhalt der Gedanken und auf Vollendung des Styls und hatten vorzüglich, viel-

leicht zuviel, das didaktische und moralische Interesse im Auge. — Fast zu gleicher Zeit suchten mehrere junge Dichter in Halle, Gleim, Uz, Götz, Ramler, Sulzer, Mendelssohn, Nicolai u. A. die Poesie zu heben und sie noch mehr vom französischem Einfluß frei zu machen. Später wurde Berlin der Mittelpunkt ihrer Bestrebungen. Aber alle diese Dichter bereiteten nur das Bessere vor, das dann durch Klopstock, Wieland und Lessing ein frisches Leben gewann. Die epische Poesie wurde sehr erweitert, besonders durch Klopstocks und Wielands einander entgegengesetzte Bestrebungen. Religiöse und vaterländische Stoffe wurden behandelt, wenn auch nicht mit gleichem Glücke. Das komische Heldengedicht wurde besonders durch Zachariä, Uz und Dusch bearbeitet. — Idyllen und Balladen fanden ihre Pflege. — Die lyrische Poesie veredelte sich sehr und schwang sich zu einer bedeutenden Höhe empor. „Der leichte, scherzende Ton, welchen Hagedorn in die Liederpoesie einführte, und der philosophisch-didaktische Ton in der Ode Hallers, können als die Grundelemente der meisten weltlichen Lieder dieser Periode angesehen werden." (Koberstein §. 235.) — Doch gab man sich zu sehr den anakreontischen Tändeleien hin und vergaß bei dem Streben nach Eleganz nicht selten die deutsche gedankenreiche Nationalität. —

§. 137.

In diesem Zeitabschnitte beobachten wir verschiedene Richtungen in der dramatischen Poesie, hervorgerufen und weiter bestimmt durch die verschiedenen literarischen Kämpfe. Gottsched hatte mit dem Harlekin auch allen Witz und derben Scherz verbannt und als Muster und

Vorbild eine steife französische Regelmäßigkeit hingestellt. Wenn auch einige Dichter mehr eine eigene Bahn gingen, so waren sie doch in mancher Hinsicht von der regelrechten Steifheit abhängig. Aus Mangel an deutschen Originalstücken und durch französisch-deutsche Erzeugnisse mehr als gesättigt, griff man später nach italienischen und englischen, aber dies konnte nur langsam wirken. Dem Gottsched'schen Franzosenthum trat ächt patriotisch Klopstock entgegen, aber seine, nicht für die Bühne berechneten Stücke konnten keines günstigen Erfolges sich freuen. Eine neue Bahn brach Lessing, der aber anfangs selbst noch mehrfach von den Franzosen abhängig war, freilich in anderer Hinsicht als Gottsched. Er ließ sich besonders durch Diderot zu falschen Ansichten von der Natürlichkeit der dramatischen Poesie verleiten, und führte das bürgerliche Trauerspiel und rührende Lustspiel ein, für welche Arten er die Prosa als die natürlichste Form erkannte und empfahl. Er fand zahlreiche Nachahmer, obgleich die Zahl derer, die der gezierten Steifheit und regelrechten Ungelenkigkeit treu blieben, auch nicht gering war. Uebrigens hatte Lessings Uebersetzung des Diderot vielen Einfluß auf die deutsche dramatische Poesie, besonders der Hausvater, der, wie Lessing richtig sagt, weder französisch noch deutsch, sondern blos menschlich ist. „Die frühern französischen Stücke stellten uns fremde Sitten vor, und solche Stücke, in welchen wir weder die allgemeine menschliche Natur, noch unsere besondere Volksnatur erkennen, sind bald verdrängt." (Lessing.) Bald ward Shakspeare (durch Wieland 1762—66) bekannt und mit ihm eröffnete sich eine neue Welt. Obgleich man ihn nur unvollständig erkannte, so mußte sein Bekanntwerden doch

von den größten Folgen sein. Wenn es einerseits betrübend ist, die gemeinen Schimpfreden und philippischen Donnerworte gegen diesen Meister zu lesen und man sich zuweilen eines bedauernden Lächelns nicht enthalten kann, wenn dieser unsterbliche Riesen-Genius von Pygmäen als ein wahrer Tollhäusler verschrieen wird, so finden wir doch auch andrerseits, außer Lessing, warme Verehrer dieser ächten Kunstwerke. So erkennt z. B. ein Ungenannter (in einem nicht unwichtigen Aufsatze über Volksschauspiel in den rhein. Beitr. zur Gelehrsamkeit. Mannh. 1778. 2. Jahrg. 1. Bd. 3. Hft.) in ihm den größten dramatischen Dichter.

§. 138.

Die dramatischen Erzeugnisse dieser Zeit lassen sich wohl am besten unter den Rubriken Trauerspiel, Lustspiel, Schäferspiel und Singspiel betrachten. Die Produktionen im Fache des Trauerspiels möchte sich vielleicht am besten übersehen lassen, wenn wir zuerst jene Dichter betrachten, welche, im Ganzen nicht frei von französischer Dramatik, doch mehr den englischen Vorbildern folgten und mehr auf dem eigentlichen Wege der Kunst zum Bessern emporstrebten, ohne einen besondern Nebenzweck im Auge zu haben. Andere Dramatiker folgten mehr auf dem Gottsched'schen Wege den Franzosen und arbeiteten der durch Shakespeare's Bekanntwerden hervorgerufenen Richtung mehr oder weniger polemisch entgegen. — Eine dritte Richtung bildet das besonders durch Lessing eingeführte und gepflegte bürgerliche Trauerspiel; eine vierte Richtung behaupten die patriotischen Stücke, wozu man noch die biblischen und moralischen rechnen möge.

Trauerspiel und ernstes Schauspiel.

§. 139.

Als erster Stern am poetischen Himmel dieser Zeit ist Gotthold Ephraim Lessing zu betrachten. Er, der Beobachtungsgabe, Scharfsinn, Witz, Menschenkenntniß und Darstellungstalent in hohem Grade besaß, verdient in vielem Betracht unsere Aufmerksamkeit. Er liebte, wie wenige, Vielseitigkeit, Humanismus, strenge Rechtlichkeit und unermüdetes Forschen nach Wahrheit. — Lessing hat durch seine kritisch-polemischen Schriften den wahrhaft national-literarischen Geist der Deutschen in's Leben gerufen, und die alten Schranken des Franzosenthums niedergerissen. Wir haben es hier natürlich bloß mit dem Dramatiker zu thun. Lessings poetischer Geist war im Allgemeinen weniger genial-schöpferisch, als vielmehr plastisch-künstlerisch. Daher fehlt es seinen Erzeugnissen nicht selten an idealer Anschauung der Welt und des Lebens, an Reichthum und Lebendigkeit der Phantasie und gefälliger Grazie. Seine Grundsätze suchte er durch eigne Leistungen in's Leben einzuführen und zu befestigen. Dem steifen Regelzwange und der kalten Rhetorik der Gottsched'schen Schule gegenüber drang er auf Inhalt der Handlung, auf psychologische Wahrheit der Charaktere und auf die wahre Bedeutung des menschlichen Lebens. Der Dialog in seinen Erzeugnissen ist musterhaft, lebendig, fein und kräftig. Aber das Natürliche hob er, besonders in seinen frühern Werken, nicht selten zu sehr hervor, verleitet durch die Grundsätze Diderots. Aber in das Triviale fiel er nie herab. Um Lessing als Dramatiker und Dramaturg zu würdigen, darf seine „Hamburger Dramaturgie" nicht übersehen werden, worin er mit Geist, Scharfsinn und

Klarheit seine Ansichten über dramatische Poesie entwickelte, und besonders die Franzosen und Engländer (Shakspeare) in ihrem wahren Lichte zeigte. So machte er sich durch Originalstücke und Kritiken zum Schöpfer der deutschen Bühne und des bessern Geschmackes.

§. 140.

Als Dramatiker versuchte sich Lessing im Lust- Schau- und Trauerspiel. Seinen Lustspielen fehlt nicht selten die wahre komische Kraft und die Naivetät der Laune, sie zeichnen sich übrigens großentheils durch einen einfachen aber anziehenden Plan, durch raschen Dialog und tiefe Charakteristik aus. Die besten sind wohl „die alte Jungfer" und „der Schatz;" auch „die Juden" haben hier und da viel komische Laune. Im Schauspiele war der Dichter viel glücklicher, weil ihm hier seine reiche Kenntniß des menschlichen Lebens und seine vielfachen psychologischen Erfahrungen zu statten kamen. Hierher gehört seine „Minna von Barnhelm," ein Lustspiel der feinern Art, das bei ächt deutschem Geiste die Mitte hält zwischen französischer und englischer Weise. Es ist das erste deutsche Drama, in welchem eine bestimmte Wirklichkeit an die Stelle abstrakter Begriffe tritt, ein Stück von wahrem norddeutschen Nationalgehalte, wie Goethe es nennt; voll Gemüth, Natürlichkeit, Herz und freier Weltbildung. — Am höchsten steht das in dramatische Form gegossene philosophische Lehrgedicht „Nathan der Weise," worin der allerdings didaktische Zweck, (Polemik gegen die positive Religion) ganz in Handlung übergegangen. Der größte Werth dieses, von Zeloten verschrieenen, Gedichtes, in welchem Lessings ganzes Leben und Denken verschlossen liegt, besteht in der wahrhaft

künstlerischen Charakteristik und Gruppirung. Von nun an wird der reimlose fünffüßige Jambus einheimisch, da ihm durch Lessing eine höhere Weihe geworden. — Im eigentlichen Trauerspiele hat Lessing die tragische Höhe nicht erschwungen; aber dafür suchte er dem bürgerlichen Trauerspiele Eingang zu verschaffen, das jedoch bald ausartete, als es kein Lessing mehr pflegte. Zu nennen sind hier „Miß Sara Sampson" und „Emilia Galotti." Jenes erinnert noch zu sehr an den rhetorischen Ton der Franzosen und ermangelt der tragischen Beruhigung und Erhebung, wenn wir es auch nicht mit A. W. v. Schlegel u. A. „ein weinerliches, schleppendes Trauerspiel nennen wollen, wobei Lessing den Kaufmann von London vor Augen gehabt." — Wenn in der Emilia Galotti die Leidenschaften auch mehr witzig und scharfsinnig besprochen als innerlich entwickelt sind und die Würde der Tragödie nicht überall gewahrt sein dürfte, so sind doch die Motive menschlicher Leidenschaften richtig aufgefaßt; dazu zeichnet sich der Dialog durch musterhafte Lebendigkeit, Reinheit und Anmuth aus. Man machte dem Stücke den Vorwurf, daß es aus der römischen Geschichte (Virginia und Ap. Claudius) genommen und nicht mit Glück auf deutschen Boden verpflanzt sei. Wenn der Prinz (Claudius), Odoardo und besonders die Emilie (Virginia) auch die Römer nicht mehr sind, so sind Marinelli und die Gräfin Orsina gewiß geniale Schöpfungen und eines Lessing nicht unwürdig. Das bürgerliche Trauerspiel „Philotas" ist klein, aber anziehend, voll Leben und Natur [1]).

Anm. 1) Gotth. Ephr. Lessing, geb. d. 22. Jan. 1729 zu Camenz in der Lausitz, Sohn eines Predigers. Von seinem

12—17. Jahre war er auf der sächsischen Fürstenschule zu Meißen. Von hier ging er auf die Universität Leipzig, wo er sich keinem bestimmten Fache ausschließend widmete. Schon damals, wie später in seinem ganzen Leben strebte er nach Selbstständigkeit und Freiheit des Geistes. Besonders interessirte ihn das Theater, und er machte deßhalb Bekanntschaft mit den bessern Schauspielern und Schauspielerinnen, was seinen Vater sehr kränkte, der gern einen Theologen aus ihm gemacht hätte. Im Jahre 1750 verließ er Leipzig und ging auf gut Glück nach Berlin, von da nach Wittenberg, wo er gegen seine Neigung promovirte. Jetzt beginnt sein kritisches Wirken, da sein poetisches schon einige Jahre früher angefangen. Von Wittenberg ging er nach Berlin zurück, wo er wieder für das Theater lebte u. seine Miß Sara Sampson schrieb, das erste bürgerliche Trauerspiel in deutscher Sprache. Bald ging er nach Leipzig und von da mit einem Kaufmannssohne auf eine Reise durch das nördliche Deutschland. Nach mancherlei Schicksalen ward er 1760 Sekretär bei dem Pr. General von Tauenzien zu Breslau, wo er fünf Jahre lebte. Dann begab er sich nach Hamburg, wo er seine Dramaturgie schrieb, und wurde 1769 Bibliothekar zu Wolfenbüttel, welche Stelle er bis zu seinem Tode behielt, 15. Febr. 1781. Vgl. über ihn, außer den Literaturgeschichten, wo ihm bald größere bald kleinere Abschnitte gewidmet sind: Jördens Lex. 3. S. 234 f. 6. S. 487 f. Charakteristik und Kritiken der Gebrüder Schlegel 1, S. 170 f. Meister Charakt. 2, S. 339 f. G. F. M. Großmann, Lessings Denkmal. Hannover 1791. Herder, Zerstr. Blätter 2. Samml. Geist aus Lessing's Schriften, von Fr. v. Schlegel. Lpzg. 1804. 3 Th. N. A. 1810. Ueber Lessings Genie u. Schriften von Ch. G. Schütz. Halle 1782. Charakteristik von J. Fr. Schink, im Pantheon der Deutschen, und besonders daraus abgedruckt. Leipzig. H. G. Gräve, Lessings Lebensgeschichte. Lpzg. 1829. Leben nebst literar. Nachlaß herausgegeben von seinem Bruder. Berlin 1793. Theatral. Nachlaß, 2 Th. Berlin 1784, 1786 und 1794 (viele unvollendete Stücke.) — Gesammelte Lustspiele. Berlin 1767. 2. Aufl. 1770. 3. Aufl. 1786. 4. Aufl. 1803. Trauerspiele 1794. 4. Aufl. 1818. Sämmtl. Schriften. Berlin 1771—94. 38 Thle. von seinem Bruder herausgeg. (18—22 enth. dramat.) N. A. das. 1826 f. 34 Thl. Sämmmtl. Werke, herausg. von Schink, Berlin 1825 f. 32 Thl. mit Biograph. und Charakteristik. — Sämmtl. Schriften v. Lachmann. R. rechtm. Ausg. 12 Bde. gr. 8. Berl. 1838. 39.

§. 141.

Als Mitreformator der Bühne ist Christian Felix Weiße [1]) zu nennen, der eine große Reihe dramatischer Poesien der Nachwelt hinterlassen, auch als glück-

licher Lyriker das Volkslied bearbeitet und durch seine pädagogischen Schriften sich einen wohlverdienten Namen erworben hat. In seinen verschiedenen dramatischen Leistungen lassen sich die verschiedenen Stufen seiner allmählig steigenden Bildung nachweisen. Anfangs unter Gottsched's Leitung stehend, machte er sich nach und nach davon frei und wandte sich mit Lessing zu den Engländern hin. Gegen Gottsched und Bodmer sprechen seine „Poeten nach der Mode," obgleich der Dichter sich von den Schlegel-Cronegk'schen Grundsätzen, die mehr nach den Franzosen gemodelt waren, nicht ganz frei erhalten konnte. Einen besondern Einfluß gewann Lessing auf Weiße, der es nun auch wagte von dem Alexandriner abzuweichen und den reimlosen fünffüßigen Jambus zu gebrauchen. Weiße steht dem geistreichen Lessing an scharfer Zeichnung der Charaktere und an Korrektheit der Sprache nach, dürfte denselben aber an Reichthum der Phantasie übertreffen. Nach Lessing's Grundsätzen vom bürgerlichen Trauerspiele schrieb Weiße seine Trauerspiele „Romeo und Julie," das lange Zeit gern gesehen wurde, und „Jean Calas," welches mißglückt zu nennen ist. Einzelne treffliche Parthien finden sich in „Richard III.," wobei man übrigens nicht an Shakespeare denken darf. Als wahrhaft großer, genialer Dichter zeigt sich Weiße nirgends. Leichtigkeit und Gefälligkeit, die aber nicht selten in leere, unkorrekte Geschwätzigkeit ausarten, sind hervorstechende Eigenschaften, besonders seiner nicht unbeliebten Lustspiele. Vor allem liebte er Klarheit und Anmuth, während wir in seinen Trauerspielen nicht selten hohe Kraft bei Darstellung starker Gefühle und Leidenschaften wahrnehmen. Seine Lustspiele nähern sich mehr der engli-

schen Dreistigkeit, als dem französischen gezierten Witze, haben dabei mitunter einen lebhaften, gedankenreichen Dialog, muntere Laune und interessante Charaktere; doch ermangeln sie oft der eigentlich komischen Kraft. Auszeichnung verdienen die mit Recht lange Zeit beliebten Stücke „die Poeten nach der Mode", „die Haushälterin," „der Projektenmacher," und besonders „Amalia." — Der Zweck bei seinen komischen Opern war (wie er in der Vorrede sagt), das kleinere gesellschaftliche Lied unter uns einzuführen. Er wählte meistens ländliche Gegenstände, weil er es für natürlicher hielt, bei den Versammlungen eines fröhlichen Landvolkes auf dem freien Schauplatze der Natur, als im Besuchzimmer gezwungener Städter ein Liedchen singen zu lassen. Diese, meist für die Kochische Gesellschaft geschriebenen und berechneten Stücke zeichnen sich vor andern der Zeit aus durch Leichtigkeit, Natürlichkeit und muntern Scherz. Zu der großen Verbreitung dieser Stücke, unter denen „die Liebe auf dem Lande," „der Dorfbarbier," „die Jagd" und „der Aerntekranz" besonders beliebt waren, trug Hiller's Musik nicht wenig bei.

Anm. 1) C. F. Weiße, geb. 28. Jan. 1726 zu Annaberg im sächs. Erzgebirge. Auf der Univers. Leipzig machte er die Bekanntschaft Lessings, ward 1761 Kreissteuereinnehmer zu Leipzig, wo er auch den 16. Dez. 1804 starb. Vgl. Selbstbiogr. Lpzg. 1806. Auszug daraus mit einem vollständigen Verzeichn. der Schriften von und über W. erschien zu Freiberg 1826. Nachträge zu Sulzers Theorie. Bd. 7., S. 385 f. Chronologie d. d. Theaters. S. 159. Taschenb. f. d. Schaub. 1776. S. 124. Bauer über W. Leipzig 1805 u. A. Von ihm haben wir Beitrag zu d. Theat. 1. Thl. Leipzig 1759. 2. verb. Aufl. 1765. 3. Aufl. 71. — 2. Thl. 1763. 2. Aufl. 1767. — 3. Thl. 1764. 2. Aufl. 1768. — 4. Thl. 1766. 2. Aufl. 1769. — 5. Thl. 1768. 2. Aufl. 1769. — Trauersp. Lpzg. 1776 f. 5 Bde. — Komische Opern. Lpzg. 1777. 3. Bd. Karlsruhe 1778. 3 Thle. — Lustsp.

Leipzig 1783. 3 Thle. — Schausp. für Kinder. Leipzig 1792. 3 Thle.

§. 142.

Mit Uebergehung einiger weniger bedeutenden Dichtern mögen noch drei der bedeutenderen genannt werden. Einer der bessern und geachteten Dichter jener Zeit ist der Freiherr Johann Friedrich von Cronegk [1]), der vorzüglich im Geschmacke der sächsischen Schule arbeitete. Er hatte entschiedenes Talent zur dramatischen Poesie, wie er andrerseits auch als Lyriker und Didaktiker sich nicht ohne Erfolg versuchte. Vorzügliche Aufmerksamkeit erregte sein Trauerspiel „Kodrus," das trotz aller, schon von Lessing nachgewiesenen Fehler, ein schätzenswerthes Produkt der Zeit bleibt. Freilich konnte sich der Dichter von den antik-französischen drei Einheiten und dem despotischen Alexandriner noch nicht entfernen, aber rühmend ist die durchdachte Regelmäßigkeit des Planes, die Leichtigkeit der ganzen Behandlung, die erhabene Gesinnung, das innere Interesse und die zuweilen gut, oft überladen ausgesprochene Sentimentalität anzuerkennen. Allerdings ist die Gesinnung des Edelmuthes nicht selten übertrieben, die Charakteristik zu idealisch-überspannt und die Sprache oft ein falsches Pathos. Wie sich das genannte Stück auf eine heroische Verachtung des Lebens aus Vaterlandsliebe gründet, so ist in „Olint und Sophronie" eine aus Liebe für die Religion hervorgerufene heroische Lebensverachtung zum Vorwurfe genommen. In diesem Stücke suchte der Dichter auch den griechischen Chor wieder einzuführen; aber die Chöre sind zu äußerlich gehalten, sie greifen nicht recht in die Handlung ein und sind zu matt, wenn sie zuweilen sich auch recht pa-

thetisch vernehmen lassen. Seine Lustspiele sind als Jugendprodukte zu betrachten. In seinem „Mißtrauischen," der aber im Ganzen mehr argwöhnisch ist, finden sich bei zu großer Gedehntheit manche schöne Parthien. „Die verfolgte Komödie" ist gut gemeint, aber wenig komisch. Die von Laster, Dummheit, Unverstand, Heuchelei und Possenspiel verfolgte Komödie findet endlich Schutz bei der Tugend.

Thätigen Antheil an der neuen Richtung nahm ferner der von Lessing hochgestellte Joachim Wilhelm von Brawe [2]), dessen „Freigeist" das Accessit nach Cronegks „Kodrus" zuerkannt wurde. In diesem Stücke, worin die Verdorbenheit eines Freigeistes zum Vorwurfe genommen, müssen ein edler Styl, erhabene Sprache, Neuheit und Interesse uns entschädigen für den Mangel an wahrhaft tragischem Inhalte und den Ueberfluß an Bildern und Figuren. Hoch steht auch der in Jamben geschriebene „Brutus," in welchem hohe Kraft, Freiheitssinn und stoischer Heroismus sich finden. Die Sprache ist kräftig aber zuweilen schwülstig; die Idee der Gottheit ist etwas modern. Brutus fällt durch seinen eignen, bei den Feinden erzogenen Sohn, der sich dann selbst ersticht. Die Scene vor dem Tode des Brutus besonders ist zu gedehnt und rhetorisch überladen. Aber, diese Fehler abgerechnet, ist Brawe immer in seiner Zeit anzuerkennen als wackrer Kämpfer gegen den Alexandriner und die französische Ziererei. — Kräftig wirkte zur neuen Revolution in der dramatischen Poesie der anderwärts durch Klopstock zur Bardenpoesie hingeführte Heinrich Wilhelm von Gerstenberg [3]) mit. Auszeichnung verdienen hier „Ugolino" und „Minona." Der schauderhafte, aus Dante's „göttlicher

Komödie" genommene Stoff in der Form eines bürgerlichen Trauerspiels behandelt, brachte die größte Sensation hervor. Ein wirklich tragischer Ton, eine tragische Leidenschaftlichkeit, hohe Einfalt in Anordnung und Charakteristik, und eine kraftvolle, sich aber nicht immer gleichbleibende Sprache gewannen dem Stücke ein noch größeres Interesse, und die Anerkennung der Kritik, wie sich denn namentlich Wachler sehr vortheilhaft über ihn ausspricht. Tiefer steht die an einzelnen schönen lyrischen Stellen reiche „Minona."

Anm. 1) J. Fr. Freiherr von Cronegk (ps. J. M. Maromastix), geb. 2. Sept 1731 zu Anspach. Er bezog 1749 die Universität zu Halle und ging 1750 nach Leipzig, wo er bald ein Gegner Gottschedś ward. Im Jahr 1752 wurde er zum Markgr. Anspach. Kammerjunker, Hof-, Regier-, und Justizrath ernannt, erhielt aber die Erlaubniß, vorher noch eine größere Reise zu machen, und so sah er Italien und Frankr. 1754 trat er wirklich in Dienst zu Anspach. Er starb auf einer Reise zu seinem Vater zu Nürnberg 31. Dez. 1758, noch ehe er die Nachricht erhalten, daß seinem Kodrus der von Nicolai auf das beste Trauerspiel ausgesetzte Preis zuerkannt worden. Vgl. über ihn außer der Lit. Gesch. Jördens Lex. 1, S. 353. 5, 835. Leben vor seinen von Uz herausg. Werken. Leipzig und Anspach 1760, 1761. 2 Thle. — 2) J. W. von Brawe, geb. 4. Febr. 1738 zu Weissenfels. Von der Schulpforta ging er auf die Univers. Leipzig, wo er Jurispr. stud. Als er eben die Stelle eines Reg. Rathes zu Merseburg antreten wollte, und vorher seine Eltern zu Dresden besuchte, starb er daselbst an den Blattern 7. Apr. 1758. Vgl. Jördens Lex. 1, S. 204. 5, S. 773. C. H. Schmid, Biogr. d. Dicht. 1. S. 132. — Der Freigeist und Brutus sind von Lessing herausg. Leipzig 1768. Berlin 1768. Danzig 1774. — 3) H. W. von Gerstenberg (ps. Madsen und Skaldo), geb. 3. Jan. 1737 zu Tondern in Schleswig. Nachdem er lange ehrenvoll im Militär gedient, nahm er 1766 seinen Abschied und wurde 1775 Dän. Resid. u. Consul zu Lübeck; nachher lebte er eine Zeit lang zu Eutin und seit 1785 als Justizdirektor des königl. Lotto's zu Altona; 1812 legte er auch dieses Amt nieder und lebte in philos. Ruhe bis an seinen Tod 1. Nov. (Oct.?) 1823. Vgl. Jördens Lex. 2, S. 101. N. Nekrol. 1. S. 698. — Verm. Schriften. Altona 1815. 3 Thle.

§. 143.

Suchten die genannten Dichter mehr einen freien

Standpunkt zu gewinnen, so folgten andere nach Gottscheds Anleitung mehr und fast ausschließlich den Franzosen. Keiner der hierher gehörigen Dichter hat sich einen nur einige Zeit bleibenden Namen erworben, Ayrenhoff etwa ausgenommen. Cornelius Herrmann von Ayrenhoff [1]) blieb den einmal angenommenen Grundsätzen der ältern, allmählig in Verachtung gekommenen Richtung treu und schrieb seine dramatischen Erzeugnisse nach Schlegel-Weiße'schem Zuschnitte. Ohne höhern poetischen Geist lieferte er doch manches Gute, bei dessen Beurtheilung man Zeit und Ort seines Wirkens nicht aus dem Auge lassen darf. Er half in vieler Hinsicht dem kläglichen Zustand der Wiener Bühne auf. Als erklärter Feind der neuern Richtung trat er vielfach polemisch gegen Shakespeare (Hamlet) und Goethe (Götz von Berlichingen) auf. Großartigkeit und tiefes Erfassen der Charaktere, kühn angelegte Situationen, wahrhaft inneres dramatisches Leben wird man vergebens bei ihm suchen; die Sprache und der Vers (Alexandriner) sind bei einzelnen Steifheiten nicht selten rein und fließend. Seine Trauerspiele, an denen im Allgemeinen nur ein durchdachter Plan zu loben, stehen tiefer als seine Lustspiele, worin Auftritte aus dem mittlern Leben in raschem Dialog mit nicht gemeinem Scherze und oft munterer Laune geschildert sind. Seine besten, lange Zeit gerne gesehenen Erzeugnisse sind seine Lustspiele „der Postzug" und „die große Batterie." —

Anm. 1) C. H. von Ayrenhoff, geb. 1733 (34?) zu Wien, wo er 1753 als Fähndrich zum Militär trat. Hier bekleidete er mehrere Stellen, bis er 1814 als k. k. Feldmarschall-Lieutenant pensionirt ward. Er starb 19. August 1819. Vgl. Jördens Lex. 1, S. 68. Küttner Charakt. S. 433. Allgem. Lit. Zeit. 1795. Bd. 1. No. 90 f. Sonnenfels, gesammelte Schrift. Bd. 5. S. 196 f. (über Hermann u. Thu-

melicus). Von ihm haben wir: Sämmtl. Werke, herausg. von J. Fr. Freiherr von Retzer. Wien 1814. 6 Thle. (früher Wien und Leipzig 1789. 4 Bde. u. Wien 1803. 6 Bde.)

§. 144.

Wenn Weber in seiner Aesthetik aus den Worten des Aristoteles: „der tragische Held stürzt in's Unglück durch eigne Verschuldung, wenn er vorher in großem Glücke war," schließen will, daß Aristoteles hier gewissermaßen das bürgerliche Trauerspiel verwerfe, so befindet er sich gewiß in einem Irrthum. Aristoteles konnte hier unmöglich an das bürgerliche Trauerspiel denken, das seiner ganzen Natur nach im Alterthume sich nicht wohl bilden konnte, da dort der Bürger als solcher nichts galt und mit seiner Persönlichkeit in der Totalität des Staates unterging. Das ganze moderne Leben bildet sich mehr in der Familie als im Staate aus; in Griechenland fand sich der umgekehrte Fall. Deßhalb läßt sich ein poetisches Erzeugniß, das die Familienverhältnisse sich zum Vorwurfe einer künstlerischen Behandlung nimmt, aus unserer Aesthetik nicht verbannen, wenn wir einmal annehmen, (wie wir doch wohl nicht anders können), daß die Kunst das Leben zur poetischen Wiedergestaltung nehmen soll. Vor allem aber ist hier eine poetische Auffassung und Behandlung des Familienlebens als erstes Erforderniß unabweisbar. Das bürgerliche Leben soll nicht bürgerlich, sondern poetisch dargestellt werden. Das bürgerliche Trauerspiel muß sich im Ganzen durch mehr Treue, Natürlichkeit, Wahrheit und leichten, gebildeten Dialog vor der heroischen Tragödie auszeichnen. Deßhalb kann auch hier die Prosa eher zugelassen werden als dort. Doch darf die Treue und Natürlichkeit

nicht zur bloßen Natürlichkeit, zum Alltagslebensgange herabsinken, nicht weinerlich-beengend, weichlich-sentimental werden, so wie der Dialog nicht in oberflächliches Geschwätz ausarten darf. Da das Familienleben sich nun nach verschiedenen Seiten hin gestalten kann, so läßt das Familiendrama wieder mehrere Abstufungen zu.

§. 145.

In dieser Zeit war es Lessing, der das bürgerliche Trauerspiel einführte und tüchtige Muster in dieser Gattung aufstellte. Mehr oder weniger folgten auch einige andere der bereits beim Trauerspiele genannten Dichter dieser Richtung. Hier aber sind besonders noch folgende Dramatiker zu nennen, von denen aber keiner den Höhepunkt Lessing's erschwang; sie trugen im Gegentheile das Ihrige zu der spätern Entartung und Verachtung des bürgerlichen Trauerspiels bei. Christ. Leberecht Martini [1]), einer der bessern, suchte in seinem dramatisch-verfehlten Erzeugnisse „Rhynsolt und Sapphira" Lessings Miß Sara Sampson nachzuahmen. — Mit Uebergehung einiger ganz bedeutungslosen erwähne ich noch den weit höher stehenden Johann Jakob Dusch [2]), einen Mann von ausgebreiteter Belesenheit in der schönen Literatur, besonders der englischen. Er erwarb sich besonders durch sein Lehrgedicht „die Wissenschaften" einen Namen, der trotz des öftern und harten Tadels des geistreichen Lessing nicht ganz zurückgedrängt werden konnte. Seine dramatischen Erzeugnisse sind von geringem Werthe, sowohl seine „Schäferspiele," wie auch sein bürgerliches Trauerspiel „der Bankerot."

Anm. 1) Ch. L. Martini, geb. zu Leipzig 1727 und

gest. das. 13. Nov. 1801 als Schauspieler. S. Eck. Leipzig. Gel. Taschenb. 1801. S. 112. — Deutsche Schauspiele. Dresden 1765. — 2) J. J. Dusch, geb. 12. Febr. 1725 zu Celle in Hannover; stud. in Göttingen Theologie und beschäftigte sich mit den schön. Wissensch. besonders mit der engl. Literatur. 1766 ward er Direktor des Gymnas. zu Altona; 1767 Prof. der engl. und deutsch. Sprache; später Prof. der Philos. und Mathemat., 1780 dänischer Justizrath und starb 18. Dez. 1787. S. unter andern Jördens Lex. 1, S. 406. 6, S. 28. Journal v. u. f. Deutschl. 2, S. 212. 12. S. 514 f. Literaturbriefe. Thl 2. S. 319 f. 171 f. — Vermischte Schriften. Jena 1754. Sämmtl. Werke, 1. u. 3. Thl. (der 2. erschien nicht.) Altona 1765, 1767.

§. 146.

Die Poesie ist als eine freie Kunst zu fassen, die, nur das Schöne berücksichtigend, keinen äußern Zweck kennt, sondern denselben in sich selbst trägt. Aus dieser Rücksicht mußten die patriotischen, biblischen und moralischen Stücke mehr oder minder mißlingen, was sich dann auch durch die That erwies. Doch ist das Streben dieser Dichter, besonders Klopstocks von sehr heilsamen Folgen gewesen, indem er vorzüglich viel dazu beitrug, daß die Deutschen als solche sich wieder mehr schätzen und lieben lernten. Von den hierher gehörigen Dramatikern ist es aber auch nur Klopstock, der eine nähere Beachtung verdient. Friedrich Gottlieb Klopstock [1]) ist wie Lessing und Wieland einer der Koryphäen unserer klassischen Dichterperiode. Gottes-, Vaterlands- und Freundesliebe sind die Grundpfeiler seines ganzen Wesens. Er hob unsere Poesie aus der Gewöhnlichkeit zum Hohen, Edlen empor. Seine „Messiade“ bewirkte eine allgemeine Sensation und weckte Freunde und Neider, Bewunderer und Tadler in reicher Menge von der Zeit ihres ersten Erscheinens bis zur Gegenwart herab. Sehr viele seiner Oden stehen als unübertroffene, ja als unerreichte Mu-

ster da, nicht minder mehrere seiner Elegien und Hymnen. Auch als Sprachbildner ist er wirkungsreich aufgetreten. Hier haben wir es jedoch vorzugsweise mit dem Dramatiker zu thun. Ihm konnte nur ein religiöser und patriotischer Stoff zusagen. Goethe und Eckermann sprechen ihm Anlage und Richtung zur Anschauung und Auffassung der sinnlichen Welt und Zeichnung von individuellen Charakteren ab, also das Wesentlichste eines dramatischen Dichters, und wohl nicht ganz mit Unrecht. Seine Dramen sind mehr oder minder Epopöen mit zufällig dramatischer Form. Es fehlt seinen Stücken keineswegs an Hoheit der Gedanken und Tiefe des Gefühls, wohl aber an innerem Leben und dramatischem Zusammenhang. Er glaubte, jedes rührende, erschütternde und erhabene Seelengemälde, in dialogische und monologische Form gebracht, sei schon ein Trauerspiel. Mehr Handlung und tiefere Erfassung der Charaktere finden sich in seinen patriotischen als in seinen biblischen Stücken. Doch auch hier fehlt alles ächt dramatische Leben; es ist alles mehr an einander gereiht, als innerlich entwickelt und motivirt. Dazu kömmt in einigen eine religiös-moralische, in andern eine patriotische Ueberspannung, wodurch zuweilen Gespräche entstehen, denen wir freilich einige der schönsten lyrischen Parthien zu verdanken haben. Die Sprache ist nicht charakteristisch-individuell genug, die Personen sprechen so ziemlich alle eine und dieselbe ernst-majestätische Sprache.

Anm. 1) F. G. Klopstock, geb. 2. Juli 1724 zu Quedlinburg. Den ersten literar. Unterricht erhielt er durch Hauslehrer. 1737—39 war er auf dem Gymnas. seiner Vaterstadt; von da ging er auf die Schulpforta, wo er bis 1745 blieb. Hier beschäftigte er sich schon mit dem Plane zu seinem großen Heldengedichte. Dann ging er nach Jena, um Theol. zu stud.

Als Kandidat der Theologie übernahm er auf einige Zeit die Stelle eines Hauslehrers zu Langensalza in Thüringen. Von Bodmer eingeladen, ging er nach der Schweiz und wohnte beinahe ein Jahr in Bodmers Haus. Freudig ergriff er die Gelegenheit aus des eigensinnigen und grämlichen Bodmers Nähe zu kommen, als ihm 1750 von dem trefflichen dänischen Minister, Grafen von Bernstorff eine Einladung zukam, nach Kopenhagen zu kommen und von dem Könige Friedrich V. von Dänemark eine Pension anzunehmen, um unabhängig von Geschäften seine Messiade vollenden zu können. In Kopenhagen lebte er von 1751—71, fern von aller Schmeichelei, als wahrhaft freier, dabei innigst dankbarer Mann. Als Bernstorff seinen Abschied nahm, begab sich auch Klopstock mit Beibehaltung seiner Pension nach Hamburg, wo er 14. März 1803 starb. Ueber ihn sprechen alle Literaten ausführlich. Vgl. u. a. noch Jördens Lex. 3. S. 3. C. Fr. Cramer. Klopstock, Er und über ihn. Hamb. 1780 f. 5 Thle. K. Schmid Halberst. 1810. 3. Thle. Vetterlein Handb. Archenholz Minerva 1803. J. D. Thiers. Altona 1805. Morgenstern Vorl. Dorpat 1807 und 1814. Döring: Leben. Weimar 1825. Werke. Leipzig 1789 f. 12. Bde. Das. 1823 f. 26 Bde. und 1839 noch unvollendet.

Lustspiel.

§. 147.

Dem schaulustigen Publikum mußten, wie bereits oben bemerkt, französisch-deutsche Stücke genügen, da es sich an den deutschen von Gottsched und andern, in so fern man vom deutschen Wesen hier reden kann, mehr als gesättigt hatte. Erst etwas später fanden die englischen Erzeugnisse einen unbestrittenen Eingang. — An deutschen Lustspielen fehlte es zwar nicht, aber zu einem nationalen Lustspiele konnte man sich noch nicht emporschwingen, besonders da Gottsched die Grundelemente eines guten Lustspieles so ziemlich vernichtet hatte. Durch Lessings wohlgemeinten Kampf für die Natürlichkeit in der Poesie sank man gar bald zur nackten Natur herab und hielt eine gewöhnliche Sittenmalerei für ein gelungenes Lustspiel. Bald überwog das Weinerliche

ster da, nicht minder mehrere seiner Elegien und Hymnen. Auch als Sprachbildner ist er wirkungsreich aufgetreten. Hier haben wir es jedoch vorzugsweise mit dem Dramatiker zu thun. Ihm konnte nur ein religiöser und patriotischer Stoff zusagen. Goethe und Eckermann sprechen ihm Anlage und Richtung zur Anschauung und Auffassung der sinnlichen Welt und Zeichnung von individuellen Charakteren ab, also das Wesentlichste eines dramatischen Dichters, und wohl nicht ganz mit Unrecht. Seine Dramen sind mehr oder minder Epopöen mit zufällig dramatischer Form. Es fehlt seinen Stücken keineswegs an Hoheit der Gedanken und Tiefe des Gefühls, wohl aber an innerem Leben und dramatischem Zusammenhang. Er glaubte, jedes rührende, erschütternde und erhabene Seelengemälde, in dialogische und monologische Form gebracht, sei schon ein Trauerspiel. Mehr Handlung und tiefere Erfassung der Charaktere finden sich in seinen patriotischen als in seinen biblischen Stücken. Doch auch hier fehlt alles ächt dramatische Leben; es ist alles mehr an einander gereiht, als innerlich entwickelt und motivirt. Dazu kömmt in einigen eine religiös-moralische, in andern eine patriotische Ueberspannung, wodurch zuweilen Gespräche entstehen, denen wir freilich einige der schönsten lyrischen Parthien zu verdanken haben. Die Sprache ist nicht charakteristisch-individuell genug, die Personen sprechen so ziemlich alle eine und dieselbe ernst-majestätische Sprache.

Anm. 1) F. G. Klopstock, geb. 2. Juli 1724 zu Quedlinburg. Den ersten literar. Unterricht erhielt er durch Hauslehrer. 1737—39 war er auf dem Gymnas. seiner Vaterstadt; von da ging er auf die Schulpforta, wo er bis 1745 blieb. Hier beschäftigte er sich schon mit dem Plane zu seinem großen Heldengedichte. Dann ging er nach Jena, um Theol. zu stud.

Als Kandidat der Theologie übernahm er auf einige Zeit die Stelle eines Hauslehrers zu Langensalza in Thüringen. Von Bodmer eingeladen, ging er nach der Schweiz und wohnte beinahe ein Jahr in Bodmers Haus. Freudig ergriff er die Gelegenheit aus des eigensinnigen und grämlichen Bodmers Nähe zu kommen, als ihm 1750 von dem trefflichen dänischen Minister, Grafen von Bernstorff eine Einladung zukam, nach Kopenhagen zu kommen und von dem Könige Friedrich V. von Dänemark eine Pension anzunehmen, um unabhängig von Geschäften seine Messiade vollenden zu können. In Kopenhagen lebte er von 1751—71, fern von aller Schmeichelei, als wahrhaft freier, dabei innigst dankbarer Mann. Als Bernstorff seinen Abschied nahm, begab sich auch Klopstock mit Beibehaltung seiner Pension nach Hamburg, wo er 14. März 1803 starb. Ueber ihn sprechen alle Literaten ausführlich. Vgl. u. a. noch Jördens Lex. 3. S. 3. C. Fr. Cramer. Klopstock, Er und über ihn. Hamb. 1780 f. 5 Thle. K. Schmid Halberst. 1810. 3. Thle. Vetterlein Handb. Archenholz Minerva 1803. J. D. Thiers. Altona 1805. Morgenstern Vorl. Dorpat 1807 und 1814. Döring: Leben. Weimar 1825. Werke. Leipzig 1789 f. 12. Bde. Das. 1823 f. 26 Bde. und 1839 noch unvollendet.

Lustspiel.

§. 147.

Dem schaulustigen Publikum mußten, wie bereits oben bemerkt, französisch-deutsche Stücke genügen, da es sich an den deutschen von Gottsched und andern, in so fern man vom deutschen Wesen hier reden kann, mehr als gesättigt hatte. Erst etwas später fanden die englischen Erzeugnisse einen unbestrittenen Eingang. — An deutschen Lustspielen fehlte es zwar nicht, aber zu einem nationalen Lustspiele konnte man sich noch nicht emporschwingen, besonders da Gottsched die Grundelemente eines guten Lustspieles so ziemlich vernichtet hatte. Durch Lessings wohlgemeinten Kampf für die Natürlichkeit in der Poesie sank man gar bald zur nackten Natur herab und hielt eine gewöhnliche Sittenmalerei für ein gelungenes Lustspiel. Bald überwog das Weinerliche

schichte des Schauspielwesens. Er half als tüchtiger Schauspieler die Bahn zu etwas Besserem brechen. — Hippel's Name wird im Fache der humoristischen Poesie stets mit hoher Achtung genannt werden. Hier neigt er der philosophisch-humoristischen Seite sich zu, ohne jedoch die eigentlich sentimentale auszuschließen. Dieser geniale Dichter, ein Plan- und Centralkopf, wie Kant ihn nannte, der mit der größten Leichtigkeit Plane entwarf und ausführte, versuchte sich nicht ohne Glück im Lustspiel, und sein „Mann nach der Uhr" ist, wie Lessing mit Recht sagt, reich an drolligen Einfällen; auch ist es national genug, oder vielmehr provinzial. — Klemm arbeitete mit Heufeld besonders für die Wiener Bühne und trug in mancher Hinsicht zu deren Aufnahme das Seinige bei, obgleich er die Höhe der komischen Poesie nie erschwang. — Desto höher steht Romanus. Er wandte sich mehr zum Intriguenstücke hin, und hätte gern den Hanswurst wieder eingeführt; doch wagte er's nicht, da er von Gottsched so feierlich war zur Erde bestattet worden. Romanus nahm zu einer Art von Hanswurst, zum Crispin seine Zuflucht und sein „Crispin als Vater" dürfte wohl sein bestes Erzeugniß sein. Seine Lustspiele sind überhaupt gut angelegt und erinnern bei ungezwungener Verwickelung, bei leichtem Ton und Wahrheit der Charaktere oft an Terenz, dessen Brüder er nicht unglücklich umarbeitete. — Clodius liebte und verstand die Alten. Er, ein Freund des Gesuchten und Prunkenden im Style, entlehnte eine Menge Ausdrücke aus fremden Sprachen und brachte sie oft gar unpassend in seinen Erzeugnissen an, worüber uns Goethe am besten Auskunft giebt. Sein Lustspiel „Medon" ward am be-

kanntesten. Es hatte eine moralische Tendenz und ermangelt der höhern, ächtkomischen Poesie.

Anm. 1) K. Eckhof, geb. 2. Aug. 1720 zu Hamburg, gest. 16. Juni 1778 als Hofschauspieler und Theaterdirektor zu Gotha. Vgl. Baur intereff. Lebensgem. 1. S. 483 f. Die Mutterschule, L. a. d. Franz. 1753. Die wüste Insel, L. 2. 1762. — 2) T. G. v. Hippel, (ps. J. H. F. Quittenbaum), geb. 31. Jan. 1741 zu Gerdauen in Ostpreußen, stud. zu Königsberg anfangs Theologie und, nachdem er sich eine Zeit lang in Rußland aufgehalten, noch Jurisprudenz. Seit 1765 war er Rechtskonsulent, stieg dann immer höher und war zuletzt erster Bürgermeister mit dem Charakter eines geh. Kriegsr. und Stadtpräsidenten. Als solcher ließ er auch seinen alten Adel erneuern. Er, der Schüler und Freund Kant's, starb 23. Apr. 1796. Vgl. Selbstbiogr. in Schlichtegrolls Nekrol. 1796. 2. S. 171 u. besonders 1797. 1. S. 123. (besonders gedr. Gotha 1800). Jördens Lex. 2. S. 403. Lessing, Hamb. Dramat. Nr. 22. Sämmtl. Werke, das. 1827. 12 Thle. — 3) Ch. G. Klemm, geb. 11. Nov. 1736 (nach Andern 1730) zu Schwarzenberg im sächs. Erzgebirge (n. A. zu Freiberg), stud. auf dem Gymnasium zu Freiberg, ging dann nach Leipzig und stud. hier anfangs Theologie dann Jurisprudenz. Wurde 1771 Lehrer der Naturgesch. und des Styls für Präparanden bei der K. K. Normalschule, wie auch später Lehrer der deut. Sprache und des Styls an der K. K. Realhandlungsakademie daselbst. Vergleiche de Luca Gelehrt. Oester. 1. S. 257. Beiträge zum deutschen Theater, Wien 1767. (1 Tr. 9 Lust. 2 Op.). — 4) K. F. Romanus, geb. 21. Aug. 1731 zu Leipzig, starb 20. Apr. 1787 als geh. Referendar und wirkl. geh. Kriegsrath zu Dresden. Komödien, Dresden 1767. Andere einzeln, und theilweise anonym. — 5) Ch. A. Clodius, geb. 1738 zu Annaberg. Zu Leipzig gebildet, wurde er das. 1759 Mag. und 1764 Prof. der Philos., 1782 Prof. der Poesie, 1771 Kollegiat des großen Fürstenkollegiums, 1778 Prof. der Logik und starb 30. Nov. 1784. S. Eck, Leipz. Gel. Taschenb. 1784. Ernesti Elogium C. A. Clodii in den opusc. orat. philos. p. 145 sq. Jördens Lex. 1. S. 318. 5. S. 827. Goethe 25. S. 135 f. und über Goethe's Urtheil Leipz. Lit. Zeit. 1812. Nr. 316 von dem Sohne des Clodius. — Medon, oder die Rache des Weisen, L. 3. Leipz. 1764 u. 68. Demopater und Augusta, Dram. das. 1769. Der Patriot, Vorsp. das. 1766. Verm. Schriften, das. 1780 f.

Schäferspiel.

§. 150.

Das Schäferspiel konnte in dieser Zeit keiner be-

sondern Pflege sich erfreuen; ja es sank im Ganzen etwas von der allerdings nicht bedeutenden Höhe herab, welche dasselbe in dem vorigen Zeitabschnitte erschwungen. Außer dem bereits genannten J. J. Dusch sind hier besonders zwei Dichter zu nennen, welche sich in mancher Hinsicht um die deutsche Poesie verdient machten, Karl Christian Gärtner [1]) und Gottlieb Konrad Pfeffel [2]). — Gärtner besaß viele Kenntnisse und feste Grundsätze des Geschmackes, aber eine geringere poetische Schöpferkraft. Als Kritiker erwarb er sich bei den Bestrebungen der sächsischen Schule große Verdienste um das bessere Emporstreben der neuern poetischen Richtung. Sein Schäferspiel „die geprüfte Treue" wird mit Recht ein Meisterstück von Eleganz genannt, das sich durch treue Darstellung der ländlichen Natur, durch Witz und naiven Scherz auszeichnet. — Mehr durch seine Fabeln und Episteln, als durch seine dramatischen Erzeugnisse gründete Pfeffel sich einen Namen in der deutschen Literatur. Pfeffel trägt durchaus ein national-deutsches Gepräge, ein Mann von hoher moralischer Würde und festem Charakter. Als Dramatiker arbeitete er besonders französische Stücke für unsere Bühne um, welche sich, da er ihnen oft ein deutsches Ansehen zu geben verstand, einmal sehen lassen. Freilich ist, wie Lessing bemerkt, sein Ausdruck oft zu gesucht und kostbar, wodurch die ohnehin schon allzu verfeinerten Empfindungen ein höchst studirtes Ansehen bekommen und gar oft zu frostigen Spielwerken des Witzes werden. In dem Schäferspiele weisen ihm seine Schäferspiele „der Schatz" und „Philemon und Baucis" hier seine Stelle an.

Anm. 1) K. Ch. Gärtner, geb. 24. Nov. 1712 zu Frei-

berg; erhielt seine Bildung zu Meißen und auf der Universität Leipzig. 1747 wurde er Prof. der Poesie u. Moral am Carol. zu Braunschweig; 1755 Kanonikus des Stiftes St. Blasii und 1780 Hofrath, starb 14. Febr. 1791. S. Schlichtegroll Nekrol. 1791. Th. 1. S. 29. Jördens Lex. 2. S. 3. Bouterwek 11. S. 192. — Die geprüfte Treue, Schäfersp. Braunschweig 1768. Die schöne Rosette, L. n. Le Grand. Leipzig 1782. Linguels Beiträge zum spanischen Theater, a. d. Franz. Braunschweig 1769. 2 Bde. — 2) G. K. Pfeffel, geb. 28. Juni 1736 zu Kolmar im Elsaß; stud. in Halle, litt sehr frühe an den Augen und erblindete ganz 1757, verheirathete sich 1759, ward 1763 Hess. Darmst. Hofrath und 1807 Präsid. des evangelischen Konsistoriums zu Kolmar; er starb 1. Mai 1809. Vgl. Jördens Lex. 4. S. 168. Wetterlein, Handb. S. 472. Bouterwek 11. S. 439. — Der Schatz, Schäfersp. Frankf. a. M. 1761. Philemon und Baucis, Schäfersp. Straßburg 1763. Der Einsiedler, Tr. 1. Karlsruhe 1763. Dramat. Kinderspiele, Straßburg 1769. Theatral. Belustigungen nach franz. Mustern. Frankf. u. Leipz. 1765—74. 5 Thle.

Singspiel.

§. 151.

Da wir in diesem Zeitabschnitte fast nur den einzigen Lessing als wahren Dramatiker haben, und er im Fache des Singspiels sich nicht versuchte, so konnte im Ganzen das Singspiel damals in Deutschland wenig Glück machen; die italienische Oper konnte trotz der Gegenwirkung mancher deutschen Dichter nicht verdrängt werden. Von den Bemühungen einiger Dramatiker, welche in diesen Zeitabschnitt herüberreichen, Weiße's und Gerstenberg's ist im vorigen Abschnitte gesprochen worden. Hier mögen nur nachfolgende Dichter besonders erwähnt werden. — Christoph Martin Wieland [1]) greift mit seiner literarischen Thätigkeit in diese Zeit ein, aber seine eigentliche Blüthe, wenn auch nicht seine dramatische fällt in die folgende. Er besaß weniger originales Genie, als vielmehr vielseitig sich aneignende Talente. Der Grundton seiner zahlreichen

Schriften ist im Allgemeinen eine ironisch aufgefaßte Lebensphilosophie, die er theils seinem eigenen feinen Beobachtungsgeiste, theils dem Studium der Franzosen, besonders Voltaire, so wie seiner Beschäftigung mit Griechen und Römern, besonders Lucian und Horaz, und dem großen Shakspeare verdankte. Obgleich kein ächtdeutscher Geist aus seinen vielen Schriften spricht, und die Sittlichkeit manches gegen den Dichter einzuwenden haben möchte, so war er doch auf längere Zeit der Lieblingsschriftsteller der deutschen Lesewelt. Er half, obwohl mit andern Waffen als Lessing, die neue Periode einleiten. Von dem Epiker und Didaktiker Wieland kann hier keine Rede sein; obwohl er in jener Hinsicht der wahre Begründer des komischen und romantischen Heldengedichts ist, und in dieser Hinsicht in der didaktischen Poesie das bestimmte Element seiner literarischen Thätigkeit fand. Seine dramatischen Arbeiten sind nicht besonders hoch anzuschlagen; die dramatische Poesie schien seiner Natur nicht zuzusagen. Aber der vollendete Styl der Wielandischen Muse kann sich auch hier nicht verläugnen. Unter seinen Trauerspielen verdient „Johanna Gray" vor andern Erwähnung. Die Handlung ist mehr besprochen als entwickelt und das Weinerlich-Beengende ist zu sehr hervorgehoben. Die Heldin, die schon vorn herein das Leben verachtet und nach dem Himmel sich sehnt, ist untragisch; die Religion ist zu äußerlich gefaßt, die nicht kräftige Sprache ist mit Blumen allzureich geschmückt, welche aus Griechenland geholt sind, um ein abstraktes Ideal zu zieren. Dasselbe gilt in noch höherm Grade von „Clementine von Poretta", wo Richardson allzusehr benutzt und epische und dramatische Poesie zu wenig ihrem

Grundwesen nach getrennt sind. Unter seinen Singspielen, welche ihm hier eine Stelle anweisen, und welche zu den Besten dieser Zeit gehören, verdienen besonders Erwähnung „die Wahl des Herkules", worin wir freilich mehr eine modern-sophistische Darlegung, als eine griechisch-einfache Entwickelung sehen; „Rosamunde", recht gelungen; nur dürfte die Zänkerei zwischen dem König und der Königin etwas abzukürzen sein. Gegen die allzu modern gehaltene „Alceste" war Goethe's jugendlich-kühne Satyre „Götter, Helden und Wieland" besonders gerichtet.

Anm. 1) Ch. M. Wieland, geb. 5. Sept. 1733 zu Biberach im Würtembergischen. Den ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater, einem protest. Prediger. Dann stud. er auf dem Gymnasium zu Klosterberge bei Magdeburg; später auf der Universität Tübingen Jurisprudenz. Später lebte er in Bodmers Hause zu Zürich und übte sich unter dessen Leitung in biblischen Stoffen. Aus einem religiösen Schwärmer ward er allmählich ein Satyriker und ließ in kurzen Zwischenräumen Romane und Erzählungen erscheinen. Aber jetzt wurde er verschrieen, als sei er aus einem Dichter der Religion und Tugend ein Dichter des Unglaubens und der Wollust geworden. 1769 ward er Prof. der schönen Lit. auf der Universität zu Erfurt. Von hier aus kam er in Verbindung mit der verwittweten Herzogin Anna Amalia von Weimar. Von ihr wurde er 1772 berufen zum Erzieher und Lehrer der beiden jungen Prinzen in Weimar. Von jetzt an lebte er zu Weimar und später als herzogl. Weimar. Hofrath mit einem Jahrgehalte zu Oßmannstädt. Er starb 20. Jan. 1813. Ueber ihn sprechen, meist sehr ausführlich, alle Literarhistoriker, als Fr. Horn, Wachler, Bouterwek, Eichhorn u. A. Vgl. übrigens noch Jördens Lex. 5. S. 345 f. Leben von J. G. Gruber, Leipz. 1815 f. 2 Thle. 1827. 4 Thle. Schmid, Biogr. berühmter Männer, Heft 1. S. 28 f. P. Conz, laudatio Wielandii, Tübing. 1818. Vetterlein, Handb. S. 432 f. Fülleborn, Mus. deut. Gel. 6. Gradmann, Gel. Schwaben S. 774 f. Küttner, Charakt. S. 417. A. W. Bohtz, Goethe u. A. Werke, Leipzig 1794. 39 Thle. Das. 1818 f. 53 Thle. 16. Das. 1839 noch nicht vollendet.

§. 152.

Höher als Wieland dürfte im Singspiel wohl Da-

niel Schiebeler [1]) stehen, der nicht ohne Glück dem Metastasio nacheiferte. Wie unter seinen kleinern Gedichten einige Heroiden und Epigramme am vorzüglichsten sind, so steht in der dramatischen Poesie seine komische Oper „Lisuard und Dariolette" oben an, reich an musikalisch-lyrischen Parthien und komischen Einzelheiten. — Johann Benjamin Michaelis [2]) starb zu frühe, als daß er ein klassischer Schriftsteller hätte sein können. Kecker Witz und lebhafte Phantasie sind Haupteigenschaften seiner poetischen Erzeugnisse, unter denen die Satyren am höchsten stehen und im Andenken erhalten zu werden verdienen. Der meiste Humor herrscht in seiner Oper „Je unnatürlicher, je besser." Auch „Amors Guckkasten" verdient Beachtung.

Anm. 1) D. Schiebeler, geb. zu Hannover 25. März 1741, stud. zu Hamburg und seit 1763 Jurispr. und schöne Lit. zu Göttingen und Leipzig. Nachdem er an letzterm Orte Dr. d. R. geworden, kehrte er 1768 nach Hamburg zurück, wo er als Kanonikus des Domkapitels starb 19. Aug. 1771. Vgl. Jördens Lex. 4. S. 434 f. Küttner, Charakt. S. 475. Schmid, Nekrol. 2. S. 532. Ges. Werke mit Biograph. herausgegeben von Eschenburg, Hamburg 1773. — 2) J. B. Michaelis, geb. 31. Dez. 1746 zu Zittau in der Lausitz. Studirte unter drückenden Verhältnissen zu Leipzig Medicin, entsagte dann derselben aus Abneigung, privatis. hierauf zu Leipzig, Hamburg und zuletzt in Gleim's Hause zu Halberstadt, wo er 30. Sept. 1772 starb. Vgl. Jördens Lex. 3. S. 557. Schmid, Nekrol. 2. S. 571. Bouterwek 11. S. 441. — Operetten, Leipzig 1774. Werke, 1791. 4 Thle. Ged. 1. Samml. das. 1769.

Druck von Theod. Höhm.

Die

Dramatische Poesie

der

Deutschen.

Versuch einer Entwickelung derselben von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart.

Beitrag zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur.

Von

Joseph Kehrein.

Zweiter Band.



Leipzig, 1840.

Verlag der J. C. Hinrichsschen Buchhandlung.

Inhalt.

Zweiter Theil.

Periode IV.

Von der zweiten Regeneration der neuern deutschen Literatur bis zur festen Gestaltung der romantischen Schule, etwa von 1770—1800.

§. 1.

Deutschland war und blieb ein getheiltes Reich; die deutsche Kaiserwürde hatte ihren alten, ehrwürdigen Glanz verloren; es gab jetzt nur ein Oesterreichisches und ein Preußisches, aber kein allgemeines, einiges und einziges Deutschland. Maria Theresia, Joseph II. und Friedrich II. beherrschten die Politik; nach der Theilung Polens schien nur das Recht des Stärkern zu gelten. Jetzt brach die französische Revolution aus und drohete die Welt umzugestalten, da der allenthalben reichlich und lang aufgehäufte Brandstoff fast überall zu gleicher Zeit Feuer fing, ja in Deutschland und Nordamerika noch eher als in Frankreich. — Der erhaben scheinende Kampf für die heiligsten Menschenrechte, für Freiheit und Gleichheit, weckte die deutschen Patrioten. Klopstock und andere Dichter begrüßten in Jubelhymnen die neue Sonne, aber nur um sie bald wieder zu verabscheuen, als in Frankreich die edelsten Männer ihr Leben unter dem Beile der Guillotine aushauchten und bald blutige Schlachten Deutschlands Gauen mit Leichen bedeckten. Aber welche Folgen ergaben und ergeben sich

theilweise noch aus dieser Revolution? Philosophie und Literatur, bürgerliche, sittliche, religiöse Ordnungen erlitten mächtige Veränderungen. Es war eine Revolution der ganzen politischen Menschheit.

Eine konfessionelle Trennung fand sich damals in unserm Vaterlande nicht, aber Katholiken und Protestanten huldigten vielfach der französischen Freigeisterei und dem Atheismus, besonders in den höhern Ständen. Die deutschen Dichter wurden keine Atheisten; doch trennten sie sich in so fern von dem alten Glauben, als Aussprüche, Aeußerungen eines religiösen Gefühls an die Stelle der eigentlichen Dogmen traten.

§. 2.

Neben der Gallomanie machte sich die Anglomanie geltend, und die bürgerliche Erziehung erlitt noch in anderer Hinsicht eine bedeutende Umänderung. Waren früher Ernst und Gehorsam der Schule eigen, und Religion und alte Sprachen vorzüglich Gegenstand und Mittel des Unterrichts, so trat jetzt der Philanthrop Basedow, mit den Lehren Rousseau's und Locke's vertraut, auf, und suchte die ganze Erziehung praktisch-ökonomisch zu machen, woraus, da alle tiefere, wissenschaftliche und ästhetische Bildung verworfen ward, seichte Vielwisserei entstand, und wozu dann noch ein oberflächlicher Kosmopolitismus sich gesellte.

Was nun die Sitten, besonders der höhern Stände betrifft, so sagt darüber Fr. Baur in seiner gekrönten Preisschrift, „über die Verarmung in Deutschland" kurz Folgendes: „Bausucht, Jagd und endloser Taumel sittlich-gleichgültiger wie unsittlicher Vergnügen füllten das Leben der meisten kleinern Dynasten. Die

wige vornehme Welt vertrieb ihr Leben in Gastmah-
n, Spielen, französischen Modesachen, Frivolität, Ehe-
sigkeit und undeutschem, weichlichen Leben. — Der
ittelstand erhob sich, besonders in den Reichsstädten."
Aber eben zwischen dem Adel und den gebildetern
assen des Bürgerstandes entstand eine empfindliche
bung. Durch eine von den Schriftstellern ausgegan-
ne demokratische Denkart war die alte Scheidewand
ischen beiden Ständen längst erschüttert; Ausfälle ge-
n den Adel wurden in Romanen, Schauspielen und
dern Gedichten immer gewöhnlicher, da Lessing in sei-
r Emilia Galotti die Leidenschaften und ränkevollen
rhältnisse der höhern Regionen schneidend und bitter
schildert hatte.

§. 3.

Was nun die Literatur anbelangt, so trugen sich
r viele wesentliche Veränderungen zu; im Reiche des
istes wurde Außerordentliches geleistet. Der kleine
of zu Weimar ward die Wiege unsrer klassischen Lite-
tur; dort lebten geschätzt und gestützt von den edeln
egenten Anna Amalia und ihrem Sohne Karl
ugust, unsre größten Dichter, ohne daß diese zu Hof-
eten wurden, wie dieß am Hofe Ludwigs XIV. der
ll war. — Künste und Wissenschaften schwangen
h empor. J. Aug. Ernesti (in Leipzig) und Heyne
Göttingen) hoben die klassische Philologie; bessere,
hr den Geist des Originals fassende und wiederge-
nde Uebersetzungen altklassischer Meisterwerke erschienen,
ne jedoch gleich recht wirkungsreich einzugreifen, da sie
sehr im alterthümlichen Originalgewande auftraten.
och war es besonders die altklassische Literatur, worauf
e Göttinger Dichterschule im Anfange der sie-

benziger Jahre sich bildete. Ihr Charakter war vorzüglich deutsche Innigkeit und Herzlichkeit, von griechischem Geiste genährt und gehoben. Dabei wurde englische und italienische Literatur sehr berücksichtigt, vor allem aber wurde der Muse Klopstocks gehuldigt. — Die deutsche Sprache wurde ein Gegenstand ernster, wissenschaftlicher Forschungen; Adelung und Campe wirkten sehr viel, obgleich der erstere mehr fleißig als geschmackvoll war, und der letztere in seinem Eifer für die deutsche Sprache zu weit ging. — Die mit der Poesie eng zusammenhängenden plastischen und musikalischen Künste wurden innig gepflegt und außerordentlich bereichert. Canova in Italien war es, der eine neue Bahn brach, indem er die unnatürlichen Fesseln der Mode abwarf, die geschmacklosen Gewänder und Perrücken der Franzosen verbannte und von Uebertreibung und Geziertheit zur Natur und Anmuth zurückführte. Allzufrühe starb der ausgezeichnete Schweizer A. Trippel († 1793), der bei seinem tiefen Studium der Antike es so streng und ernstlich mit seinem Zwecke nahm. Auszeichnung verdienen noch in der Plastik Franz Zauner aus Tirol († 1822) und die, größtentheils der folgenden Periode, ja noch der Gegenwart angehörenden Johann Heinrich von Dannecker (geb. zu Stuttgart 1758) dieser geniale, tieffühlende Künstler, Ohmacht (geb. 1768 zu Straßburg, gest. 1834) und Johann Gottfried Schadow (geb. zu Berlin 1764). — Von den Malern gehören die bei der dritten Periode genannten Hackert, Angelica Kaufmann, Oeser und Mengs noch hierher, indem ihre Wirksamkeit noch zum großen Theile in diese Periode fällt. — Die Musik, welche hier die Periode des freien Styls feiert, wird mit Liebe und Begeiste-

rung gepflegt. Jetzt erhält die Instrumentalbegleitung ihre vollkommene Ausbildung und der weltliche Styl legte über die Kirchenmusik. Voran steht Emanuel Bach († 1788). An ihn schlossen sich Friedrich Bach, Georg Benda, Fasch, Häßler, Türk, Vierling und C. W. Wolf. Diese alle aber wurden verdunkelt durch Joseph Haydn († 1809), dieses fruchtbare Genie, in der Instrumentalmusik unsterblich, Wolfgang Amadeus Mozart († 1791), diesen göttlichen Genius, der die Anmuth des Südens mit der erhabenen Kraft und dem düstern Ernste des deutschen Nordens verschmolz, und Johann Nepomuk Hummel (geb. 1778) der aber mit seinen trefflichen, zahlreichen Schülern mehr der folgenden Periode angehört.

§. 4.

Vorzüglich war es die Philosophie, welche wirkungsreich und weithin bestimmend in die neuere Bildung und Literatur eingriff. Der bloßen verständigen Aufklärung in der Philosophie war schon Lessing entgegengetreten. Kant aber war es vorzüglich, welcher dem philosophischen Forschen eine andere Richtung gab, indem er den philosophischen Gedanken von der Herrschaft des absoluten Dogmatismus frei zu machen strebte. Hatte man früher in philosophischen Werken einen mehr gefälligen Styl geführt (Eberhard, Garve und A.), so wurde jetzt, da die neuen Gedanken auch neue Terminologien erforderten, die äußere Form etwas schwerfällig. Was Kant begonnen, führte Fichte in einer gefälligern, bessern Sprache zur höchsten extremen Entwickelung. Er brachte übrigens, und noch mehr Schelling die Philosophie und Poesie in nähere

Berührung, ja man kam am Ende so weit, daß man behauptete, Poesie und Philosophie seien im Grunde einerlei.

§. 5.

Rücksichtlich der Poesie im eigentlichen Sinne, traten Erweiterungen und Bereicherungen von allen Seiten ein, doch blieben auch mancherlei Verirrungen nicht aus. In jugendlichem Feuereifer affektirten viele Schriftsteller ein Genie, die oft nichts weniger als genial waren. Diese Autoren wollten von Regeln und Gelehrsamkeit nichts wissen; die Natur sollte die einzige, große Lehrerin sein, „und diese glaubten diese Genieaffen hinlänglich verstanden zu haben, wenn sie mit stürmender Anmaßung den Drang ihrer erkünstelten Gefühle aussprachen," sagt Bouterwek. Es entstand die Sturm- und Drangperiode, und als ihr Gegensatz schwermüthige Sentimentalität, weichliche Empfindelei. Zu letzterer trugen das Bekanntwerden von Young's Nachtgedanken und Shakespeare's Hamlet manches bei. Beiden Richtungen machten Kant und ein eifriges Studium seiner Werke ein Ende. — Poesie und Prosa feiern in diesem Zeitabschnitte ihre goldene Periode, die noch in das erste Viertel des folgenden Jahrhunderts hinüberreicht. Waren die Dichter der vorhergehenden Zeit noch etwas unbeholfen in der Form, so erhielt jetzt die Dichtersprache durch Wieland eine früher nie geahnte Fülle, Glätte und Eleganz. Goethe und Schiller endlich vollendeten die neue Gestaltung in Poesie und Prosa.

§. 6.

Betrachten wir nun kurz die einzelnen Zweige der Dichtkunst, so sehen wir in der Lyrischen Poesie

ßerordentliche Leistungen; sie wurde ächt vaterlän-
ch, wozu der Göttinger Hainbund sehr viel bei-
g. Das Erwachen der neuen nationalen Lyrik zeigte
zuerst in dem von Gotter und Ch. H. Bojé,
ältesten Mitglied des genannten Bundes (1770)
ausgegebenen Musenalmanach. Deutscher Geist
d. eine lebensfrische Natur durchdringen die meisten
chen Erzeugnisse. Die geistliche Lyrik stand der
ltlichen nach, welche letztere nach allen Richtungen
erweitert und bereichert wurde. Lied, Ode, Dithy-
abe, Elegie, Sonnett, Madrigal u. s. w. wurden mit
be gepflegt. Das vorherrschend Reflektirende in den
zeugnissen einiger, so wie die anakreontischen Tände-
n in denen einiger anderer Dichter vergißt man gerne
r der großen Anzahl ächt lyrischer Produkte, von de-
die Goethe'schen übrigens allen andern den Preis
ewannen. Von den vielen ausgezeichneten Lyrikern
ne ich, außer Goethe und Schiller, noch beson-
zuerst die Dichter des Göttinger Hainbundes.
ttfried August Bürger, in dem Phantasie und
lisches Talent sich aufs glücklichste vereinigten, hat
der harten Angriffe Schillers dennoch als Volks-
ter, als Meister im Sonnett und in der Ballade
Bahn unter dem deutschen Volke gebrochen. Abge-
n von seinem dichterischen Verdienst erweiterte und
icherte Joh. H. Voß die deutsche Sprache und
trik und bestimmte besonders letztere näher. Als
hter reflektirt er etwas zu viel und ermangelt der
lischen Gefälligkeit und Leichtigkeit. Am höchsten
t er in der Idylle und im Volkslied. Nach ihm
genannt sein Freund, der sentimental-elegische L.
Christ. Hölty, die beiden Grafen zu Stolberg

in der Lyrik und der Ballade ausgezeichnet; ferner Joh. Martin Miller, bekannt durch seine Volkslieder und seinen sentimentalen Roman „Siegwart." Nach diesen Mitgliedern des genannten Vereines mögen genannt werden der geistreiche, etwas zu üppige Johann Georg Scheffner, der gefühlvolle Gottlieb Friedrich Ernst von Schönborn, der mit poetischem Talent ausgestattete, aber bizarre Gottl. Wilh. Burmann, der elegante, korrekte, früher allzusüßliche, später mehr lebensfrische und kräftige Joh. Georg Jacobi, der den Göttingern nicht ohne Glück sich anschließende Gerh. Anton Gramberg, der etwas harte Joh. Bürkli, der in der Travestie berühmte, in einzelnen Liedern nicht unglückliche Joh. Alois Blumauer, der durch gebildete Technik ausgezeichnete Chr. Ad. Overbeck, der Sänger gefälliger zum Gesang vorzüglich geeigneter Lieder, der geistvolle Jos. Fr. von Retzer, der gewandte, durch Witz und Laune ausgezeichnete, im Lied, in der Ballade und im Roman verdienstvolle Aug. Fr. Ernst Langbein, der mehr im Liede als in der Romanze und Ballade ausgezeichnete Herm. Wilh. Franz Uelzen, der besonders in der Legende und epischen Idylle ausgezeichnete, etwas schwülstige Ludw. Theob. Kosegarten, der für Freiheit, Vaterland und alles Edle begeisterte Freiherr von Münchhausen, zuletzt der gedankenreiche Konrad Philipp Conz und die elegischen Sänger Fr. von Matthisson und Joh. Gaudenz von Salis. In dem eigentlichen Volkslied sind außer einigen bereits genannten zu erwähnen, der gemüthliche, mit Witz und Laune ausgestattete, durch Biedersinn und deutsch-fromme Innigkeit sich empfeh-

lende **Matth. Claudius** und **Karl Ludw. Eberß.** **Heinr. Fried. von Wildungen**, der Sänger geist- und lebensvoller Waidmannslieder. Einen eignen Standpunkt nimmt hier **Joh. Konr. Grübel** ein, dieser durch allen Gradsinn, durch Heiterkeit und fröhliches Behagen ausgezeichnete Sänger Nürnbergs. Diesen Dichtern reihen sich drei zarte, gefühlvolle und phantasiereiche Dichterinnen an, **Karol. Christ. Luise Rudolphi, Emilie Harms** und **Magdal. Philipp. Engelhard.**

In der **geistlichen** Lyrik versuchten sich mehrere der bereits genannten Dichter. Hier mögen noch erwähnt werden, der als schwungreicher und kräftiger Lyriker und Redner ausgezeichnete **Balth. Münter**, der treffliche Schulmann und Dichter **Gottfr. Bened. Fuchs**, dessen Lieder Klopstocks vollen Beifall hatten; der anmuthige **Friedr. von Köpken**, der im Volks- und geistlichen Liede nicht ohne Erfolg sich versuchende **Christ. Friedr. Dan. Schubart**, dessen Gedichte übrigens mehr ungebildete Ausbrüche eines unzusammenhängenden Gefühls als wirkliche Eingebungen einer poetischen Stimmung sind; der als ascetischer Schriftsteller fruchtbare **Christ. Christoph Sturm**, der in seinen Erzeugnissen eine fromme Religionsansicht niederlegte; der nach Gellert sich bildende, durch Anmuth und Wohllaut sich empfehlende **Karl August Gottf. Graf von Seckendorf**, der feurige, gefühlvolle, als Mensch aber verabscheuungswürdige **Eul. Schneider**, der schwungreiche **Aug. Herrm. Niemeyer**, der als Philolog, Theolog und Dichter wirkungsreiche **Joh. Aloys Martyni-Laguna** und der zarte und gefühlvolle **Chr. Karl Ernst Wilh. Buri**, und **Joh. Ludw.**

Huber, dessen Gesänge den Geist feuriger Andacht athmen.

§. 7.

Die epische Poesie erhielt im komischen und romantischen Fach durch Wieland und einige Nachahmer desselben, im idyllischen durch Voß und Goethe unerreichte Muster. Der Roman wurde vielseitiger und kunstreicher; wir erhielten alle Arten und Abarten. Andere Dichter sangen unvergeßliche Romanzen, Balladen, Fabeln, Legenden, poetische Erzählungen. Zu nennen sind vor andern Wielands Nachahmer, Joh. Bapt. von Alxinger; ein korrekter aber phantasiearmer Dichter, Gebh. Anton von Halem, dessen „Jesus" einzelnes Schöne enthält; Aug. Ad. Friedr. von Hennings, dessen „Olavides" zu den bessern Epopöen gerechnet wird, und der biedere Joh. Karl Aug. Musäus, der Verfasser trefflicher Mährchen. Das komische Epos schien der Travestie das Feld einzuräumen; doch sind nennenswerth Joh. Aug. Weppen, der seinen Mustern Tassoni, Pope und Zachariä mit Glück nachstrebte; der korrekte, an Witz und Laune reiche Jos. Franz von Patschky, dessen „Melchior Striegel" den bessern komischen Gedichten beigezählt wird, und Karl Arn. Kortüm, der Dichter der mit Laune und ironischer Gutmüthigkeit reichlich ausgestatteten „Jobsiade." Komische Erzählungen gaben uns Ludwig Heinr. von Nicolay und Gotth. Wilh. Rup. Becker. In der Idylle verdienen außer Voß und einigen andern genannten besondere Erwähnung Joh. Christ. Krauseneck; der gefällige mit drolliger Laune und lebhafter Phantasie ausgestattete, in der Idylle und im Epigramm besonders zu nennende Ernst

Theod. Joh. Brückner, der etwas wilde, kraft- und phantasiereiche Maler Friedr. Müller, ferner Geßners glücklicher Nachahmer Franz Xaver Bronner und der klare oft matte Christ. Lor. Hirschfeld.

§. 8.

Unter den zahlreichen Romandichtern erwähne ich zuerst die Humoristen Georg Christoph Lichtenberg und Moritz Aug. von Thümmel; jener durch Witz, Satyre und Gefühl vor andern hochstehend, bildete besonders das sentimental-humoristische Moment durch, dieser ist ausgezeichnet durch Lebendigkeit und Mannigfaltigkeit der Schilderungen, durch psychologische und lokale Wahrheit so wie durch anmuthige und gefällige Darstellung. Nach diesen mögen genannt werden der elegante Joh. Jak. Engel, der in seinen Romanen einen didaktischen Zweck verfolgte; der allzuüppige Wilh. Heinse, dessen Künstlerromane durch Phantasie, Gewandtheit der Darstellung und überraschende Situationen sich auszeichnen. Der Freiherr Ado. v. Knigge legte vielfache Laune und eine praktische Alltagsphilosophie in seinen Romanen nieder. Die Dichter August Gottl. Meißner, Christ. Heinr. Spieß, Ign. Aurel. Feßler, Friedr. Christ. Schlenkert und Chr. Aug. Vulpius lieferten zahlreiche, dickleibige, meist vergessene Romane. Noch mehr schrieb Joach. Chr. Friedr. Schulz, der durch Witz und Darstellungsgabe sich empfiehlt, auch Verfasser einiger gelungener lyrischer und erzählender Gedichte ist, aber in der Vielschreiberei zu Grunde geht. Der fruchtbare, sein Talent frühzeitig verflachende A. Lafontaine berührt mit seinen ersten bessern Erzeugnissen diese Periode. Die Erzeugnisse von Karl Große, Joh. Pezzl

und dem Freiherrn von Baczko wurden mit verdienter Gunst aufgenommen. Joh. Gottw. Müller, ist trefflich im komischen Roman, oft etwas derb. Joh. Timoth. Hermes verpflanzte den ernsthaften Familienroman der Engländer nach Deutschland. Wild, oft ungeheuer ist Friedr. Max von Klinger, der in seinen Romanen der didaktischen Tendenz einer ideenlosen Aufklärung huldigte. Bekannt wurde im sentimentalen Roman außer Goethe und Miller besonders Joh. Heinr. Jung (Stilling), dessen Charakter sich in Gemüthlichkeit und einem gewissen mystischen Streben ausspricht. Nach diesen mögen genannt werden die Dichterinnen Joh. Friederike Lohmann, Therese Huber und Christ. Bened. Eugenie Naubert, alle drei, besonders die letzte, durch Gefühl, durch Kenntniß des weiblichen Herzens, durch Phantasie und gebildete Sprache sich empfehlend.

§. 9.

Die didaktische Poesie erfreute sich im Ganzen einer geringen Pflege; doch werden „die Gesundbrunnen" von Valer. Wilh. Neubeck und die „Urania" von dem Sängergreise Christ. Aug. Tiedge noch lange und mit Recht unter uns bekannt und beliebt sein. Außerdem ist Tiedge in der Elegie und der Epistel sehr hoch zu stellen, wenn man auch eine allzureiche Reflexion etwas gemildert wünschen möchte. Die Erzeugnisse von Joh. Kasp. Friedr. Manso mußten manchen Angriff in den Xenien erleiden. Friedr. Wilh. Gotter verdient in der technischen Vollendung der Sprache und des Verses vielfache Beachtung und Joh. Benj. Michaelis besaß Talent für Satyre, Epistel und Fabel, aber ein zu früher Tod verhinderte

die volle Ausbildung. In der eigentlichen Satyre sind besonders zu nennen der witzige aber gemeine Pasquillant Aug. Friedr. Cranz, der besonders gegen den Aberglauben mit Witz und Laune auftretende Heinr. Gottfr. von Bretschneider und der als Philolog und Pädagog schätzenswerthe, witzreiche Dav. Christ. Seybold.

§. 10.

Die dramatische Poesie trug in dieser Zeit schöne Früchte, da sich so manches zu ihrer Aufnahme vereinigte. Aber sie wurde immer noch keine nationale, obgleich man in Berlin die französische Bühne in ein deutsches Nationaltheater umwandelte. „Die Versuche," sagt Koberstein, „welche gemacht wurden, ein wahrhaft vaterländisches Trauerspiel, besonders auf die Geschichte, ein echtes Lustspiel auf deutsche Sitten und Charaktere zu begründen, gelangen selten, weil die wenigsten Dichter die Vorzeit und die Gegenwart aufzufassen im Stande waren." — Die vaterländischen Bestrebungen wurden und werden (jetzt wohl mehr als damals) noch immer von Nachahmungen und Umarbeitungen ausländischer, französischer, englischer, italienischer, griechischer Vorbilder durchkreuzt. Die Bühne behalf sich mit, oft sehr mißlungenen Originalarbeiten, Uebersetzungen und Bearbeitungen ausländischer Erzeugnisse, da unsere besten Dichter, wie vorzüglich Goethe, bei der Ausarbeitung ihrer Stücke sich um die Bühne allzuwenig kümmerten. — Die Produkte der dramatischen Poesie lassen sich wohl am besten unter den Abtheilungen Trauerspiel und historisches Schauspiel, Lustspiel und Singspiel betrachten; das eigentliche Schäferspiel kommt so ziemlich aus der Mode.

Trauerspiel.

§. 11.

Im Trauerspiel haben wir aus dieser Zeit treffliche Meisterwerke. Der wiederauftauchende französische Geschmack durch gelungene Uebertragungen und Bearbeitungen einiger Trauerspiele Voltaire's und Gotter geweckt, konnte sich nicht erhalten, da Lessing die Schwächen der französischen Dramaturgie zu offen dargelegt hatte. Größerer Pflege hatte sich das durch Lessing eingeführte bürgerliche Trauerspiel zu erfreuen, das aber, mit dem Lustspiele sich berührend, bald in das sentimental-rührende Schauspiel und weichliche Familiengemälde überging, wobei aller höhere Ernst, alle wahrhaft tragische Erhebung den Plackereien des Alltagslebens erlag und erstickt ward unter einer unpoetischen, untragischen Thränenfluth. In der größten Ausartung sehen wir die tragische Poesie, als man bloße Sittenmalerei und nackte Nachahmung der gemeinen Natur als Zweck derselben ansah, wie wir dieses in vielen Erzeugnissen Kotzebue's und den spätern von Iffland allzusehr wahrnehmen. — Durch den „Götz von Berlichingen" kam das historische Schauspiel und Ritterstück, welche beide mit Tragödie fast als gleichbedeutend betrachtet wurden, in hohe Aufnahme und polterte mehrere Jahre über unsere Bühne. Goethe's Götz und einige Erzeugnisse von Babo und Törring ausgenommen, ist in den meisten hierher gehörigen Stücken wenig Poesie zu finden. Das Nationale und Ritterliche besteht großentheils in Vehmgericht und Schwertergeklirr. — Da die auftretenden Ritter meist aus den Zeiten des Faustrechtes stammen, so la-

gen die Räuberstücke nicht gar ferne. In den meisten historischen Schauspielen und Ritterstücken finden sich folgende Hauptbestandtheile, von denen zuweilen der eine oder der andere fehlt. Einige ziemlich flegelhafte Ritter, die es mit Ehre und Sittlichkeit nicht besonders gut meinen; ein verdorbener Mönch der seine Kutte mit dem Panzer, seinen Rosenkranz mit dem Schwerte oder Humpen gerne vertauschte; eine entführte und verführte Schöne; ein Burgverließ, ein Vehmgericht, eine Feuer- oder Wasserprobe; ein Kampf, wo die Schwerter gewaltig unter die tobenden Flüche einklirren und ein Trink- oder besser ein Saufgelage. Die Sprache strotzt von unpoetischen alterthümlichen Sprachfehlern, Donnerworten und gemeinen Schimpfereien.

Das historische und bürgerliche Trauerspiel fällt zusammen in dem eigentlichen Charakterstücke, wo wilde, ungeheure Ausschweifungen einer phantastischen Begeisterung und Verachtung aller maßgebenden Kunstregeln an die Stelle ächter Poesie traten, wie z. B. in den „Zwillingen" von Klinger, in „Julius von Tarent" von Leisewitz und den „Räubern" von Schiller. — Allen diesen oft gar unpoetischen Richtungen gegenüber wendeten sich einige Dichter, wie Herder und die Grafen von Stolberg wieder mehr dem griechischen Geiste zu. — Andere Dichter neigten zum Didaktischen und Religiösen, wie Pfranger, Lavater. — Der Ueberblick möchte wohl am leichtesten sein, wenn wir zuerst im Trauerspiel und historischen Schauspiel, dann im Charakterstück, hierauf im bürgerlichen Trauerspiel und sentimentalen Familiengemälde und zuletzt in der Richtung zum

Antiken die bessern Dichter besprechen und die unbedeutendern mit kurzen Bemerkungen nachfolgen lassen.

Trauerspiel und historisches Schauspiel.
(Ritterstück.)
§. 12.

Voran steht Johann Wolfgang von Goethe, der Glanzstern dieser ganzen Periode. Dieser Genius, der noch weit in die folgende Periode hinübergreift, läßt sich nicht in eine bestimmte Gattung der Poesie abmarken, da er alle mit Liebe gepflegt und in den meisten sich als Meister gezeigt hat. Aber deßwegen ward und wird auch kein Dichter mehr angestaunt, bewundert, beneidet, verkleinert. Man erwarte hier nicht eine vollkommene Beurtheilung seines ganzen Wirkens, denn sie liegt außer den Gränzen dieses Buches, und es gehören noch mehrere Jahre dazu, bis seine ganze Wirksamkeit und sein vielfacher Einfluß auf unsere ganze neuere Bildung vollkommen verstanden sein wird. Auch erwarte man keine der beliebten Parallelen zwischen Goethe und Schiller, die überhaupt nicht möglich ist. Mit Recht hält Bettina beide Dichter für zwei Brüder auf Einem Throne.

Goethe wurde zu Frankfurt am Main geboren den 28. August 1749. Sein Vater war ein lakonisch-ernster, streng-beharrlicher Mann, seine Mutter eine gebildete Hausfrau, die auf den einzigen Sohn und die einzige Tochter vielfach einwirkte. Er wurde, als Sohn begüterter Aeltern, frühe in verschiedene Felder des Wissens eingeführt; er übte und reinigte seinen Geschmack und erweiterte seine Kenntnisse durch den Umgang mit gebildeten Leuten, durch das Lesen vaterländischer Dich-

ter, besonders Klopstocks, durch Betrachtung von Werken der zeichnenden Kunst und durch Besuchen des Theaters.

§. 13.

Des Dichters literarische Wirksamkeit läßt sich vielleicht am besten in vier Perioden eintheilen. Die erste umfaßt sein akademisches Leben zu Leipzig und Straßburg, etwa von 1765—70 und charakterisirt sich als beschränktere Form. Nach dem Willen seines Vaters sollte der junge Goethe in Leipzig Jurisprudenz studiren. Hier aber lebte er in wunderlicher Zerrissenheit seines Innern und konnte sich eben so wenig zu einer gewissen Fakultät entschließen, wie der Schüler in seinem Faust. Hier fing er schon an, dasjenige was ihn freute oder quälte, poetisch darzustellen, von welcher Richtung er nie mehr abwich. — Vielfach gebildet betrat er die Thore von Straßburg. Aber auch hier, wo er seine juristischen Studien beenden sollte, trieb er mehr was ihm zusagte, als was der ernste Vater wünschte; besonders studirte er die Natur und die Menschen und eignete sich immer mehr den objektivklaren Blick an, den wir in so vielen Erzeugnissen seines Geistes anstaunen. Das wichtigste Ereigniß für seine Bildung war sein Zusammentreffen mit Herder. Hier an der Gränze Frankreichs warf Goethe alles Französische als zu kalt und überfein von sich und schloß sich an den brittischen Genius Shakespeare an.

Die zweite Periode, die sich als produktivfreiere Form charakterisirt, umfaßt die Zeit von 1771 bis 1776. Nach seiner Zurückkunft von Straßburg, lebte Goethe in jugendlicher Sorglosigkeit in seiner Vaterstadt in einem schönen Kreise. Dann ging er eine Zeit lang

nach Wetzlar, um sich am dortigen Reichskammergericht zum Advokaten zu bilden. Aber das Aktengrübeln ward gar oft durch Ausflüge in die Nähe und Ferne unterbrochen. Die Krankheit des Zeitalters, überreizte Sentimentalität, warf Goethe in den „Leiden des jungen Werther" aus seinem Herzen, er, der an „Götz von Berlichingen" sich gestärkt hatte und später in seinem „Triumph der Empfindsamkeit" ein in mancher Hinsicht wirkendes Gegenmittel gegen das immer mehr um sich greifende Wertherfieber gab. In dieser zweiten Periode trug Goethe durch „Clavigo" und „Stella" dem beliebten bürgerlichen Trauerspiele seinen Tribut ab.

Die dritte Periode reicht etwa von 1776—1790 und charakterisirt sich als harmonische Durchdringung der Form und des Inhaltes. In dieser Periode, worin Goethe in Weimar zu immer höhern Würden emporstieg, machte er seine Reisen nach Italien, welche für seine poetische Ausbildung so wirkungsreich waren. An die Stelle des frühern Natürlichkeitsprincipes trat nun eine ächte Idealität. Jetzt ergriff er mit Meisterhand die gebundene Form, da er früher meist in Prosa geschrieben. In diese Periode fallen unter andern „Iphigenia," „Tasso" und ein Theil des „Faust."

Seine vollendete Bildung fällt in die vierte Periode von 1790 bis zu seinem Tode 22. März 1832. Am Hofe zu Weimar stieg Goethe immer höher und wurde zuletzt Staatsminister, allgemein geachtet und geehrt. In dieser Periode wirkte er in inniger Freundschaft mit Schiller dem seichten Modegeschmack entgegen. Ihm widerstand seiner ganzen Natur nach die französische Revolution; er liebte das ruhig Fortschreitende, nicht das gewaltsam Umstürzende. Und doch wurde und

wird der Dichter geschmäht, daß er damals und zur Zeit des deutschen Befreiungskrieges keine patriotischen Freiheitslieder gesungen. Möchten doch alle berücksichtigen, was Weber (Aesthetik 1. S. 267) sagt: „Goethe wollte die Kunst weder zur Bußpredigerin, noch zur Freiheitsamazone, noch zur patriotischen Heroldin zustutzen;" ihm galt sie als reine Kunst im schönsten Sinne des Wortes.

§. 14.

Mit dem genialen Grundcharakter der Objektivität verband sich in Goethe ein glückliches Talent der technisch plastischen Darstellung, was bewirkte, daß wir die viele Mühe, die er nach seinem eigenen gewiß nicht zu bezweifelnden Geständnisse auf seine Werke verwendete, beim Betrachten derselben nicht wahrnehmen. Goethe ist auch subjektiver Dichter, aber nicht wie Schiller, indem er seine Subjektivität gewissermaßen objektivirte, was bei Schiller weniger der Fall ist. Eine seltene Harmonie in der Anlage, bestimmt und befestigt durch eine eben so harmonische Ausbildung, enthält die Ursache der innern Einheit und Beschlossenheit fast aller seiner literarischen Werke. Ein eigenthümlicher Vorzug seiner Poesie ist die Kunst, das Wirkliche zu idealisiren, nicht erträumte Ideale aufzustellen, und in dem Kleinen und Unscheinbaren eine höhere Idee aufzufinden. Er vereinigte das Geistige und Sinnliche in inniger Lebendigkeit. Seine Gestalten tragen den Ausdruck wahrer jugendlicher Heiterkeit und fröhlichen Lebens an sich, dabei haben sie Rundung und feste Umrisse. Ferner ist Goethen eigen, den jedesmaligen Geist der Zeit in seiner bestimmten Gestalt zu fassen und ihn in einem poetischen Produkte objektiv darzustellen; man denke nur an

Götz, Werther, Hermann und Dorothea, Groß-Cophta, Bürgergeneral, die natürliche Tochter, u. A. Aber wahrlich! er fröhnte nicht philisterhaft dem Modegeschmacke, wie mancher Verkleinerer ihm vorwirft, sonst hätte er mehr als einen Götz, mehr als einen Werther schreiben müssen.

§. 15.

Die Grundrichtung seiner Poesie bildet im Allgemeinen das epische Moment, wie bei Schiller das reflexiv-lyrische. Was nun zunächst Goethe's Lyrik betrifft, so darf kühn behauptet werden, daß Goethe der erste Lyriker der Deutschen ist, und zwar besonders deßwegen, weil er die wahre Grundbedeutung der lyrischen Poesie dadurch verwirklichte, daß er in dem Momente des persönlich individuellen Lebens die ewige, allgemeine Bedeutung des Menschlichen zu veranschaulichen verstand. Hierzu gesellte sich die Kunst, jedem Gefühle seinen eigenthümlichen Ausdruck zu geben, das Flüchtige des Gemüthes zu objektiver Bestimmtheit zu gestalten und das innere Leben in seiner lebendigen Unmittelbarkeit, in seinem wirklichen Handeln vorzuführen. Die meisterhaften Elegien, Episteln, Balladen und Romanzen mögen nur erwähnt werden, da zu einer eigentlichen Besprechung mehrere Bogen kaum hinreichen. — In der Epik stellte Goethe seine poetische Grundrichtung in ihrer reinsten Eigenthümlichkeit dar. Er entfaltet, wie Homer, mit Ruhe und möglichster Vielseitigkeit die Geschichte des menschlichen Lebens, seiner Strebungen und Schicksale in der Klarheit und in den bestimmten Dimensionen einer gleichsam räumlichen Begebenheit. In den „Leiden des jungen Werther" erschließt sich des

Dichters epischer Sinn nach der sentimentalen Seite. „Wilhelm Meister's Lehrjahre" entfalten die ganze Geschichte und den reichen Inhalt einer bis ins reife männliche Alter entwickelten Lebenserfahrung. „Die Wanderjahre" enthalten einen Kanon der Pädagogik, so wie die ideale Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens. In „Hermann und Dorothea" stellt der Dichter die bürgerlichen Verhältnisse in Beziehung zur politischen Bewegung der Zeit in einem anschaulichen Gemälde dar. In den „Wahlverwandtschaften" beschloß Goethe seine epischen Leistungen und suchte darin die Idee zu veranschaulichen, daß der Mensch bei aller Freiheit seiner Handlungen doch der Naturnothwendigkeit unterworfen bleibe, und daß er, wenn er sich einmal der letztern untergeben, seine Freiheit nur durch die Aufopferung seiner individuellen Natur retten kann. Doch ich kann von diesen und andern Erzeugnissen nicht weiter reden und wende mich zu den Dramatischen.

§. 16.

Bestimmt sich das Wesen des Dramas nicht sowohl durch die äußerliche Begebenheit, als vielmehr durch die Bedeutung der innern Handlung, also durch das Moment der sich selbst darstellenden poetischen Idee, (eine Erklärung, welche freilich die meisten der Spektakelstück-Fabrikanten nicht anerkennen) so darf behauptet werden, daß, aller epischen Grundrichtung ungeachtet, sich Goethe in der dramatischen Poesie besonders produktiv erwiesen hat. Hier hat er, wie andrerseits in seinen epischen Erzeugnissen die ganze Vielseitigkeit seiner Lebensanschauungen in einer abgeschlossenen poetischen Plastik dargestellt; zunächst seine episch-historische Erfas-

sung in „Götz" und „Egmont," seine dichterische Weltbildung in „Tasso," seine antike Anschauung in „Iphigenia," die bestimmte Fixirung einer bedeutsamen Gegenwart in der „natürlichen Tochter," die philosophisch-ironische Auffassung der weltlichen Sinnlichkeit im Gegensatze mit dem sinnlichen Ideale in „Faust," endlich die satyrisch-launige und humoristische Weltanschauung in den „Fastnachts-" und theilweise in den „Lustspielen." Im Allgemeinen kann man behaupten, daß Bestimmtheit und klares Erfassen der jedesmaligen Grundidee, anschauliche, motivirte und gedrängte Darlegung derselben, konsequente Haltung der Charaktere, ächt dramatischer Gang der Situationen und des Dialogs und endlich Einfachheit der Fabel Goethe's dramatische Erzeugnisse vortheilhaft auszeichnen.

§. 17.

Gehen wir zu einer kurzen Betrachtung der einzelnen Stücke über, so steht der Zeit und wohl auch der Wirkung nach „Götz von Berlichingen" voran, dieses ächt deutsche, zeitgemäße, kühn und kräftig gehaltene, in Entwicklung und Sprache gleich lobenswerthe Gedicht, worin aller willkürliche Regelzwang über den Haufen geworfen ist. Wenn wir auch nicht behaupten dürfen, daß dieses Stück eine Nachahmung der historischen Stücke Shakspeare's sei, so finden wir doch gewiß darin eine Begeisterung, angeregt in einem dem Britten verwandten Geiste. Götz, „der das treueste, edelste Herz und den liebenswürdigsten Charakter hat, ohne sich doch ganz von den Vorurtheilen und übeln Gewohnheiten seiner Zeit losreißen zu können" (Oehlenschläger) ist die Darstellung einer Zeit, die sich selbst überlebt

hat. Der ritterliche Götz, der in Zeiten der Gefahr sich an die Stelle der Gesetze stellen zu können glaubt, wird von der Bosheit überwältigt; aber auch Weißlingen darf ihn nicht überleben, dieser Repräsentant der aufgelös'ten moralischen Weltordnung. — Zu den historischen Stücken gehört auch der erst später erschienene „Egmont," dieses tändelnde Götterkind, dem weder Rache noch Feindseligkeiten etwas anhaben können, wie Fr. Horn sagt. Egmont ist ein edler, heiterer Ritter, voll Vertrauen auf sich selbst, Freund der Wahrheit und des Rechtes, lebenslustig, wie jeder edle Mann, der den Werth des Lebens erkennt und in seiner Stellung hoffen darf, der Menschheit nützlich zu werden. Er fällt im frohen Vorgefühl der künftigen Freiheit. Sprechend steht das tödtliche Trachten starrer Gewalt dem heitern Sinne belebender Bürgerrechte gegenüber. Hier nahm Goethe wie auch in Götz und andern Erzeugnissen, wie Schiller in mehreren Produktionen, die weltgeschichtliche und weltrichterliche Wage in die Hand. Tief psychologisch sind in beiden Stücken die Charaktere gegriffen und in konsequenter Durchführung wirkend kontrastirt.

§. 18.

Im bürgerlichen Trauerspiele versuchte sich Goethe in „Stella" und „Clavigo," mit welchen Stücken ich mich nicht befreunden kann, da ich keine wahre Sentimentalität, keine tragische Erhebung darin finde. So wie in Clavigo das Schwanken und Unmännliche den tragischen Schluß herbeiführt, so sehen wir in Stella die Folgen desselben in schauderhafter Größe. — „Torquato Tasso" ist wohl so genetisch aus Goethe's Leben gegriffen, wie der „Werther," der „Groß-Cophta,"

der „Faust“ und andere. Der Dichter war in Weimar neben andern ihn unangenehm berührenden Verhältnissen auch in die des Hoflebens vielfach verschlungen, in denen er sich unbehaglich fühlte, und woraus er sich durch seine italienische Reise wieder in seine Selbstständigkeit rettete. In den Tasso verwebte der Dichter nach seinem eignen Geständniß viel Eigenes. So werden wir allerdings mit Lewitz in Tasso finden „weder den Conflict des Dichter- und Hoflebens, noch den Widerspruch der idealen und realistischen Geistesrichtung, sondern das Hofleben in seinem ganzen Umfange, in seinem tiefsten Wesen.“ Nur möchte ich mit Lewitz nicht einzig und allein das Hofleben hier finden und die andern eben berührten Gegensätze ganz unberührt glauben. Diesem Produkt hat man Mangel an Leben vorgeworfen! Wer wird hier inneres, wahrhaft dramatisches Leben der Leidenschaften, Entwickelung der Charaktere leugnen wollen? Aeußerer Spektakel findet sich nicht. Sind die Charaktere vielleicht mit Schülerhand gegriffen und verzeichnet? Wollen wir wohl für ein paar Effektscenen nur die goldnen Sprüche hingeben, welche als werthvolle Perlen durch das ganze Meisterwerk zerstreut sind? Oder wollen wir vielleicht die unerreicht schöne Sprache, die Reinheit der Diktion, den harmonischen Wohlklang der Verse um rhetorisch schwülstige Schildereien vertauschen?

§. 19.

Haben wir eben in Torquato Tasso eine genetische Verwandtschaft mit Goethe's Leben nicht zurückweisen können, so sucht Weiße (Berlin. Jahrb. für wissensch. Kritik 1839. No. 58 f.) eine solche auch bei der „Iphigenia“ nicht ohne Erfolg nachzuweisen. Unmöglich konnte (wie manche Kritiker, gewiß irrthümlich, glauben)

Goethe diesen Stoff blos darum wählen, um mit den Tragikern der Griechen auf dem eigenen Gebiete ihrer Darstellungen einen Wettkampf aufzunehmen. Mit weit mehr, aber gewiß nicht mit vollem Rechte konnte Menzel so etwas von „Hermann und Dorothea" und Boßens „Luise" annehmen. Goethe beschäftigte sich bekanntlich viel mit der Titanenfabel, welche den Hintergrund dieser Tragödie bildet. Jenes Studium bildet die Durchgangsstufe zum sittlichen und künstlerischen Selbstbewußtsein; aus dem Titanentrotz des Prometheus gelangte er zur sittlichen Ruhe der Iphigenia. „Er befreite hier die Poesie von jener vorherrschenden Stimmung trüber Leidenschaftlichkeit und genialen Uebermuthes, welche ehemals jene Titanenwelt in seinem Geiste hervorgerufen hatte," sagt Weiße. Diese mit ächt deutschem Gemüthe erfaßte Iphigenia, in der eine sittlich veredelte, religiös verklärte Weltanschauung sich abspiegelt, führt uns mit ihrer Ruhe, Klarheit und Idealität in die antike Welt zurück. Weibliche Besonnenheit, religiöse Duldung und kindliche Wahrheit müssen dasjenige sühnen, was durch Mangel an Mäßigung, Weisheit und Geduld verbrochen worden. Iphigenia ist eine reine, große, schöne Seele, ein wahres Ideal der schönen Weiblichkeit, deren ganzer Sinn in duldender Liebe, vertrauendem Glauben und fester Hoffnung besteht. Ueberhaupt ist Goethe in Schilderung der Frauen sehr glücklich; in ihnen findet man ächte Poesie, wahre Erhebung der weiblichen Würde, in lebendigen Bildern. Um so mehr mag man sich wundern, daß Goethe dennoch im Ganzen mehr der Liebling der Männer ist, während Schiller, dessen Frauen meist mißlungen, dessen Männer meist begeisternde Ideale sind, vorzüglich

die Frauen und die männliche Jugend entzückt. Oder sollte nicht eben hierin die Liebe der Leser gerade gegründet sein? —

In der von Fichte gewiß nicht ganz mit Recht für Goethe's bestes Stück gehaltenen „natürlichen Tochter," welche ich jedoch auch nicht mit andern marmorglatt und marmorkalt nennen möchte, ist eine bedeutsame Gegenwart ächt poetisch erfaßt, die Ständeverhältnisse sind in einer gewissermaßen epischen Breite klar entwickelt. Wir sehen, wie durch Zwist der Großen, durch Faktionen, durch Vernichtung der Moralität und gewaltthätiges Walten, der Staat in's Verderben, der ruhige Bürger in's Unglück geräth, und daß nur da, wo alle Stände in einander greifen, wo Fürst und Unterthanen eng verbunden sind, das wahre Glück sich findet.

§. 20.

Gehen wir nun zu den Lust- und Singspielen über, so läßt sich darüber kurz Folgendes sagen. Des Dichters satyrisch-humoristische Erfassung des menschlichen Lebens stellt sich in den Fastnachtsspielen und theilweise in den Lustspielen dar, welche letztere wohl alles übertreffen, was man bis dahin im Fache des Lustspiels auffinden kann. Zu „Pater Brey" und „Satyros" giebt uns Goethe (26, S. 187 f.) einen guten Kommentar in den Worten: „Wir nährten von jener Zeit an eine gewisse unruhige ja neidische Aufmerksamkeit auf dergleichen Leute, die auf ihre eigene Hand hin zogen, sich in jeder Stadt vor Anker legten, und wenigstens in einigen Familien Einfluß zu gewinnen suchten. Einen zarten und weichen dieser Zunftgenossen habe ich im Pater Brey, einen andern, tüchtigern

und derbern in dem Satyros, wo nicht mit Billigkeit, doch wenigstens mit gutem Humor dargestellt." — Wollen wir den neckischen Muthwillen in „Laune des Verliebten" übersehen, oder „die Mitschuldigen" unter die moralische Scheere nehmen? Uebrigens gestehe ich gern ein, daß die Mitschuldigen nicht immer moralisch sind, was auch Goethe nicht ganz läugnet, (25, S. 113.) Der „Groß-Cophta" enthält Kunst und Menschenkenntniß; aber diese Anekdote aus Cagliostro's Leben steht weit unter dem ergötzlichen „Bürgergeneral," wo die Charaktere trefflich entwickelt und gruppirt sind; so der neugierige, etwas einfältige „Merten," der überall Böses witternde „Richter," der ruhige alles klar übersehende „Baron" und der ergötzliche „Schnaps," der Vater manches mißrathenen Sohnes. Der „Triumph der Empfindsamkeit" ist eine höchst geniale Verspottung, der Nachahmer Goethe's, worin alles wirklich auf den Kopf gestellt wird, um das Wertherfieber mit seinem unpoetischen Wesen zu vertreiben. „Die Geschwister" nennt Bouterwek mit Recht so zart und wahr erfunden und ausgeführt, daß es in dieser zweideutigen Gattung (weder Lust- noch rührendes Schauspiel) zu den vortrefflichsten gehört. — Unter den vielen Singspielen dieser Zeit stehen die Goethe'schen unstreitig oben an, man mag die lustige opera buffa „Scherz, List und Rache" in's Auge fassen, oder die zart hingehauchten, die Musik bei sich führenden Erzeugnisse „Erwin und Elmire" und „Claudine von Villa Bella" berücksichtigen, oder an dem reizenden Naturgemälde „Jery und Bätely" sich ergötzen. Doch ich wende mich mit Uebergehung, der andern dramatischen Erzeugnisse zu Goe-

the's Meisterwerk in der dramatischen Poesie, zu seinem „Faust."

§. 21.

Hier fühle ich mein Unvermögen, über dieses Produkt nach dem Vorgange so tüchtiger Männer noch etwas besonderes zu sagen, weshalb ich hier nur Andeutungen über dieses geniale Riesenwerk geben kann, das freilich auch von manchen für eine Pygmäenarbeit gehalten worden ist. Ich begnüge mich mit folgender kurzen Betrachtung, in welcher ich die Ansichten der bedeutendsten Kritiker vereinige. Ich bin am wenigsten auf eine mißverstandene Originalität stolz. Faust ist gewissermaßen der Gegensatz zu Wilhelm Meister, so wie in anderer Hinsicht der Gegensatz des der Sinnlichkeit alles aufopfernden, aber eben deßhalb in der Sinnlichkeit untergehenden Don Juan. In dieser ächt deutschen Tragödie sehen wir den tragischen Kampf der unendlichen Idee, der menschlichen Freiheit, mit der absoluten Endlichkeit des wirklichen Lebens, oder mit der Verneinung alles Höhern, d. h. dem Bösen. In diesem Gedichte hat (wie Deycks richtig bemerkt, der jedoch das Subjektive etwas zu viel hervorhebt) Goethe seine Ansicht von dem Verhältnisse des Menschen zu Gott und zur Welt, von der Freiheit und Natur, vom Leben und Wissen, von dem klassischen Alterthum und der modernen Romantik ausgesprochen. Sein Leben und seine Zeit sind nach vielen Seiten hin hier niedergelegt. Hat der Dichter doch selbst gesagt, daß sehr viel in dieses Werk hineingeheimnisset sei. — Daß das Wesen der wahren Menschheit auf dem Unbegreiflichen, der unendlichen Idee, dem Göttlichen beruhe, will Faust nicht einsehen, er ist von dem Glauben abgefal-

len. Das bloße Wissen aber gewährt keine volle Befriedigung, keine wahre Seelenruhe. Dem Menschen ist kein unbeschränktes Wissen verliehen, wie auch kein unbegränztes Wirken. Wir müssen die Schranken unserer Endlichkeit anerkennen, als von einem höhern Wesen gesetzt; das aber will Faust nicht. „Sein Charakter auf der Höhe, wohin die neue Ausbildung aus dem alten rohen Volksmährchen denselben hervorgehoben hat, stellt einen Mann dar, welcher in den allgemeinen Erdenschranken sich ungeduldig und unbehaglich fühlend, den Besitz des höchsten Wissens, den Genuß der schönsten Güter für unzulänglich achtet, seine Sehnsucht auch nur im mindesten zu befriedigen; einen Geist, welcher deßhalb sich nach allen Seiten hinwendend, immer unglücklicher zurückkehrt." (Goethe, Kunst und Alterthum 6, S. 200.)

§. 22.

Faust, in dem Wißbegier und poetisch schaffender Geist, Verstand und Gefühl auf's engste verbunden sind, will die menschliche Sphäre überschreiten, er will die Wonne des Schaffens gewissermaßen mitgenießen. Er ist von der dürren Vernünftelei und von dem philosophischen Hochmuth übersättigt, und sehnt sich, da das leere Vernünfteln ihn nicht befriedigt, nach etwas Höherm, Uebermenschlichem. Von der Religion, worin wir Befriedigung finden und finden sollen, will er absichtlich nichts wissen, und ergiebt sich, in Wissen und Wirken unbefriedigt, dem Extremen aller Theorie, der Magie. Aber auch die Geister befriedigen den Unruhigen nicht, weder Makrokosmus, der ihn den Zusammenhang der ganzen Natur ahnen aber nicht begreifen läßt,

da dem Menschen keine Verbindungslinie mit dem schaffenden Wesen ist, noch der Erdgeist, da der sterbliche Erdensohn ja nur Einzelheiten begreift aus dem Leben seiner sterblichen Mitmenschen, und der Theil ohne das Ganze eben nichts ist. — Weder der Blick in die Natur giebt Fausts Innerem Ruhe, noch das Lesen des heiligen Buches. Auf dem Spaziergange, wo das Volk in beschränkter Behaglichkeit sich glücklich fühlt und im Taumel der Sinnlichkeit Fausts Seelenschmerz nicht kennt, entbehrt dieser der allgemeinen Zufriedenheit und beim Lesen der Bibel überfällt ihn Zweifelsucht. Er sucht übernatürliche Offenbarung, da ihn die Offenbarung in der Natur kalt gelassen. Er zieht dem Worte den Sinn, dann die Kraft und endlich die That vor, weil nach seiner Meinung alles durch innerliche Nothwendigkeit seine Gestalt empfangen ohne Mittler, Wort. Schöpfer und Schöpfung sind ihm gleich unendlich, gleich ewig. Diese Betrachtung und besonders Fausts rege gewordene Gottes- und Menschenliebe, machen dem neuen Genossen, dem Pudel schwül; der in demselben wohnende Mephistopheles wird hier an die Unendlichkeit Gottes erinnert, wie Düntzer sagt.

§. 23.

Haben wir den Faust vorher in Wagners Gesellschaft gesehen, dieses kalten, herzlosen, aller Poesie und Religion entbehrenden, nur auf Profit ausgehenden Formelwissers, so tritt uns jetzt Mephistopheles entgegen, dieser Geist der Verneinung und somit der Urquell alles Bösen, dieser Theil des Ganzen, der im Anfange alles war, aber vom Ganzen sich eigenmächtig losgerissen; der Repräsentant des Widerspruchs

zwischen dem Einzelnen und Ganzen, zwischen Natur und Geist. Mephistopheles ist anfangs ein gutmüthiger Schalk, ein geistreicher Ironiker, erst gegen das Ende tritt seine Satansnatur hervor. Er verachtet die Wissenschaft, obwohl oder gerade weil er weiß, daß diese allein den Menschen über die Thierwelt erhebt; er verachtet die Menschen, weil er sie keines bessern Looses würdig hält. Er hat vom Mittelalter den Pferdefuß und die Vetterschaft mit Hexen, von der modernen Zeit den Anstrich eines galanten, geistreichen Weltmannes, der in keinem Falle rathlos ist. Faust schließt den Vertrag, ohne dadurch schon völlig in des Mephistopheles Gewalt zu sein, dieser soll ihn erst gewinnen; er will in voller Leidenschaft die vergebliche Geistesthätigkeit wo möglich überwinden, da sie ihn nirgends befriedigt hat. Mephistopheles bringt nun den Faust, um ihn allmählig seine Straße zu führen, in die verschiedensten Lagen, wobei uns eine ganze Welt von besondern Einzelheiten vorgeführt wird. Flache Unbedeutenheit ist es vor allem, was Mephistopheles im Auge hat. Weder die Bestialität in Auerbachs Keller noch die phantastische Hexenküche befriedigen den Faust. In der phantastischen und ironischen Walpurgisnacht hat Faust keine Ruhe. Hier straft, wie Deycks richtig sagt, Goethe geistlosen Hochmuth, Dünkel der Kritiker und Philosophen, Geistesarmuth der Vornehmen und Staatsmänner, kurz alle Philisterei, und verficht Kunst und Poesie vom Standpunkte der Natur. — Aber auch der Liebesgenuß mit Gretchen kann den Unruhigen nicht befriedigen, diese rein unschuldige Liebe, welche als Vermittlerin des Sinnlichen und Geistigen den Faust auf eine Zeit zur Frömmigkeit hinwendet. Doch es entgeht

dem liebevollen Gretchen nicht, daß Faust's Religionsgespräch, dieser gelobte und getadelte Erguß, wohl ein allgemeines Religionsgefühl, aber kein Christenthum ist. Die Unglückliche verliert ihre Unschuld, ihr Leben, und spricht in ihrem Wahnsinn noch ein halbklares Bewußtsein von der Erbsünde und der Hoffnung der Erlösung aus.

§. 24.

So weit reicht der erste Theil dieses Gedichtes, der vorherrschend subjektiv ist. Lange trug man sich mit der Idee, Faust müsse ein Bruchstück bleiben; andere Dichter suchten dem ersten Theile einen zweiten anzupassen, was natürlich mißlang. Goethe dachte schon an den zweiten Theil, ehe der erste beendigt war. Endlich haben wir den zweiten Theil erhalten. Nun wurden die Verdammungsstimmen laut, indem sich alle getäuscht sahen, die einen, weil eine nicht erwartete Fortsetzung gekommen, die andern, weil sie anders gekommen, als sie erwartet. Ich halte den zweiten Theil für nothwendig zum Abschluß der ganzen Tragödie.

Faust hat am Ende des ersten Theiles die erwünschte und angestrebte Seligkeit noch nicht gefunden; er konnte sie in der Sinnlichkeit, in den weltlichen Orgien nicht finden. Faust ist vielfach gedemüthigt, aber auch um vieles der Reife näher gekommen. Die Sinnlichkeit ist durchtobt, der jugendliche Ungestüm ist vorüber, nun kommt das Mannesalter, und hiermit Fausts Weltleben am Hofe, im Staate, im Kriege. Das Fragmentarische des ersten Theils ist hier nicht zu finden; Faust kommt, so sagt Goethe, in höhere Regionen, in würdigere Verhältnisse. — Der durch Gretchens Tod erschütterte Held

wird durch das Anschauen der Natur beruhigt; er gewinnt seine Menschenwürde wieder und ist also noch nicht verloren; er strebt aufs neue seinem Ziele zu. Eine liebliche Allegorie deutet das Verhältniß der beiden Theile an. Fausts Inneres wird durch die Elfen, durch die sanfte Macht der Poesie im Weltall beruhigt, gereinigt. Er freut sich der Natur, aber das Sonnenlicht, das Sinnbild des ganz Reinen, kann er noch nicht ertragen und wendet sich zum Regenbogen, dem Scheine und Abglanz des menschlichen Lebens. Seine Thätigkeit gewinnt neues Leben; er will in die weite Welt, er entsagt dem sinnlichen Genuß; sein Streben geht auf's Praktische. Am Hofe des Kaisers weiß sich Faust Ansehen zu erwerben. Aber der Kaiser will nicht blos die durch das Papiergeld gewordene Hülfe, er will auch Unterhaltung und zwar die Erscheinung des Paris und der Helena, Repräsentanten der Schönheit und des klassischen Alterthums.

§. 25.

Vielfache Allegorien durchkreuzen sich jetzt, wie überhaupt der ganze zweite Theil durchaus allegorisch ist. Faust begiebt sich zu den Müttern in einem unermeßlich öden Reiche, wo die Begriffe und Urgründe aller Wesen, die erschaffenden und erhaltenden Prinzipien wohnen, zu denen Mephistopheles als Geist der Verneinung keinen Zugang hat. Durch die Helena wird Fausts Gemüth ergriffen und entzückt; der erste Schritt zur Besserung. Die Betrachtung der klassischen Welt der Griechen bringt in uns Besonnenheit und Harmonie hervor, eine von Goethe öfters ausgesprochene Bemerkung. Faust kann nur nach Durchdringung des

ganzen griechischen Alterthums zu dem gesuchten Ideale bringen. Mephistopheles fertigt noch einmal das Stagnirende, Falsche, Absolute, den Uebermuth der jungen Welt, in Bezug auf Goethe und seine Schriften ab, wie er besonders in den zwanziger Jahren sich breit gemacht hat. Der zweite Akt stellt überhaupt Goethe's Studien und deren Bedeutung dar und geißelt mehrere falsche Bestrebungen der Zeit, als die Vulkanisten, Geognosten, Philologen, Mythologen, Symboliker und andere. Die grauenvollen Felder von Pharsalus, die demokratische, klassische Walpurgisnacht führen uns die moderne Weltansicht und die antike Poesie vor. — Homunculus, an dessen Zeugung Wagners kalte Abstraktion und Mephistopheles Antheil haben, ist verwandt mit den Müttern; sein Streben ist zu entstehen; er hat eine Tendenz zum Schönen und förderlich Thätigen. Antikes und christlich-deutsches Wissen und Können ist als ein schöner Bund in Faust's und Helena's Ehe allegorisch angedeutet. Die Frucht dieser Ehe ist Euphorion, unter welcher Gestalt Goethe dem von ihm hochgeschätzten Lord Byron ein Ehrendenkmal setzte. Euphorion ergiebt sich einem maßlosen Streben; er, der Repräsentant der Freiheit und der modernen Poesie geht unter, aber nach seinem Tode scheidet auch Helena (die Schönheit); denn wie sollte die Schönheit ohne die Freiheit bestehen?

§. 26.

Faust hat nun alle Höhen, alle Tiefen durchstrebt, und ist unbefriedigt geblieben; nun wendet er sich zu einer geregelten, praktischen Thätigkeit, worin auch Wilh. Meister Befriedigung findet. Nun erhalten

wir noch manche mit Humor und Ironie geschilderte Lebensscene, so besonders von dem Kriege und seinen Folgen. Der nach des Dichters Andeutung zu einem 100jährig. Leben bestimmte Faust wird nun im fünften Akte zur Gnade vorbereitet. Er kann gerettet werden, denn der reine Thatendrang, dieser göttliche Funken, ist in ihm nie erloschen, was ihn der Gnade würdig macht. Aber wir werden nicht blos durch eigne Kraft selig, sondern durch die hinzukommende göttliche Gnade. — Nun fühlt Faust in des Mephistopheles Tücke und teuflischem Betragen immermehr das Unheilvolle seiner Verbindung; er leistet, sittlich stark, einen beharrlichen Widerstand, und gewinnt endlich so das Ziel seines Strebens, Freiheit, Ruhe, Selbstbefriedigung. Das ist aber der Augenblick seines Todes. Sein Streben ist Freiheit, aber die wahre, die absolute Freiheit kommt nur in Gott zur Existenz. Daher macht der Dichter von der Freiheit der Völker den Uebergang zur religiösen Freiheit. Faust ist versöhnt mit Leben und Natur; Liebe und Schönheit leiten ihn in den Himmel. Das weitere Reinigen der Seele Fausts ist in den Chören ausgesprochen. Durch eine triviale Lüsternheit verliert Mephistopheles den Lohn seines langen Strebens. Der vielgeprüfte Held erhebt sich zum Himmel; was auf Erden unzulänglich gewesen, das Wollen und Wissen, erreicht dort seine Vollendung. Die wahre Unendlichkeit des menschlichen Geistes besteht in seinem Selbstaufgeben, das Ewig-Weibliche zieht uns hinan. — Soll ich nach diesen allgemeinen Bemerkungen noch die poetische Erfassung und die plastische Gewandtheit loben, womit alle Mittel zur Veranschaulichung jenes tragischen Kampfes in Individualisirung und Kontrasti-

rung der Charaktere, in Sprache und Versifikation angewendet worden?

Anm. Die Lebensverhältnisse des Dichters sind, so weit sie in dieses Werk gehören, oben erwähnt. Ueber Goethe sprechen alle Literaturwerke, meist sehr ausführlich, am ungenügendsten wohl Menzel in seiner Lit. Gesch. und Keyserling in seiner Aesthetik; nicht als wollte ich sie tadeln, weil sie in Opposition mit Goethe sind, das sind noch mehrere, sondern weil ihre Opposition oft den Charakter des Böswilligen und Unmännlichen trägt. Außer den Lit. Werken vgl. Schubarth, Breslau 1818. 2. Aufl. 1820. J. P. Eckermann, Stuttg. 1824. J. Schütz, Hamburg 1825. 7 Bde. H. Döring, Weimar 1826. Nicolovius lit. und art. Nachr. Lpzg. 1828. Ancillon zur Vermittlung der Extreme. 2. Thl. S. 148. A. W. Bohz Gesch. der neuen. deut. Poesie 1832. Falk, wie hat G. und Schiller das Schicksal behandelt? Nachgel. Werke, Lpzg. 1832 (früher in d. Urania 1811). Briefwechsel mit Schiller; mit Zelter, an Gräfin Auguste zu Stolberg; Eckermanns Bekenntnisse; Goethe an vielen Orten f. Sch. F. Göschel Unterhalt. zur Schilderung G. Dicht- und Denkweise, Schleusingen 1834. H. Dünzer G. als Dramatiker, Leipzig 1837. G. und sein Jahrh. von Rehberg. G. im Wendepunkt zweier Jahrh., von K. Gutzkow. W. Stich Frauencharaktere, im Athen. für Wiss., Kunst u. Leben 1838. Hft. 1. Menzels Lit. Blatt. Dezmbr. 1838 und Januar 1839 über Frauencharaktere. H. Ulrici über Shakspeare's dramat. Kunst u. sein Verhältniß zu Calderon u. G., Halle 1839. Hinrichs, Schillers Dichtungen 1. 2. 1838. Einleitungen. Ueber die einz. dram. Erz. vgl. C. H. Schmid über Götz, Lpzg. 1774 (mißlungen;) üb. die natürl. Tochter vgl. Fichte, Briefwechs. 1831. 2, S. 327 f.; über die Iphigenia vgl. C. H. Pudor, Marienwerder 1832; H. Hincke Programm des Gymnas. zu Zeitz 1834; H. Viehoff Beitrag zur dramaturgisch-ästhet. Erläuter. d. Iph. auf Tauris des Euripides mit Rücksicht. auf das gleichnam. G. Schausp., Emmerich 1839. Ueber den Tasso, vgl. Friedr. Lewitz, Königsberg 1839. Ueber kein poetisches Produkt haben wir so viele Schriften als über den Faust, unter andern über Faust und dessen Fortsetzung 2c. Leipzig 1824; ferner von H. F. W. Hinrichs, Halle 1825; Philippi, Dresden 1829; K. E. Schubarth, Berlin 1830; F. A. Rauch, Büdingen 1830; C. F. G—l (Göschel?) Leipzig 1831; Rosenkranz, Lpzg. 1831; L. B. (Bechstein), Koblenz 1834; M. Enke, Wien 1834; K. Löwe, Berlin 1834; K. G. Carus, Lpzg. 1835; G. O. Marbach, Lpzg. 1836; H. Dünzer, Köln 1836; W. E. Weber, Halle 1836; Ch. H. Weiße, Lpzg. 1837; My Hobby 1837 o. O. (von dem Dänen Jenken); J. Leutbecher, Nürnb. 1838; K. Schönborn, Breslau 1838, E. Boas, deutsche Dichter-

novellen, Berlin und Lpzg. 1837. F. Röse, Berlin 1838. Schelling in den philos. Schriften; Hegel Phänomenol. des Geistes, und fast alle Zeitschriften, besonders W. Jahrb. 1834. Raumer histor. Taschenb. 1834. Hallische Jahrb. 1838. No. 44 f. — Die G. Werke erschienen unter folg. Titeln: Schriften 1—4. Bd. Lpzg. 1778. 5. Bd. das. 1786. 6—8. Bd. das. 1790. Schriften das. 1787—1791. 4 Bde. Neue Schriften, Berlin 1792—1800. 7 Bde. Werke, Tübingen 1806—10. 13 Bde. später 1819 durch 8 Bde. vervollständigt. Werke, Stuttgart und Tübingen 1815—19. 20 Bde. Diese Ausg. auch Wien und Stuttg. 1816—22. 26 Bde. Werke, vollst. Ausg. letzter Hand. Stuttg. und Tüb. 1827—30. 40 Bde. 8. u. 12. wozu die hinterlassenen Werke kamen. 1832—34. 15 Bde.

§. 27.

Nach Goethe sei sogleich der mit ihm innig verbundene Johann Christoph Friedrich von Schiller erwähnt. Er wurde geboren den 10. Nov. 1759 zu Marbach, der einzige Sohn eines besonnenen, von Amtsgeschäften sehr in Anspruch genommenen Vaters und einer verständigen, gutmüthigen, die Natur liebenden Mutter. Die Naturumgebung und die häuslichen Verhältnisse, indem Schiller die Liebe seiner Aeltern mit drei Schwestern theilte, wirkten auf Schillern sehr ein und erweckten schon frühzeitig und nährten jene Naturliebe, die wir in mehreren seiner Gedichte bewundern, und die immer wieder in ihm erwachte, wenn er sich auch in manchen philosophischen Anstrebungen zuweilen als Kämpfer gegen die Natur zeigte. In Lorch bei dem Pfarrer Moser, wo Schiller (1765—68) den ersten Unterricht genoß, erwachte in ihm zuerst die Neigung zum Predigerstande. Gegen seine Neigung kam er (1773) auf die Karlsschule zu Stuttgart, und hier mußte er der geliebten Theologie entsagen. Hierdurch wurde seine Seele zum erstenmale zerrissen. In der ganz militärisch eingerichteten Karlsschule konnte es dem feurigen Jünglinge nicht behagen. Hier verschlang er,

freilich heimlich, mit ganzer Seele die Werke Klopstocks, und ließ sich zu gleicher Zeit hinreißen von Gerstenbergs Ugolino und Goethe's Götz von Berlichingen. Auch den Shakspeare lernte er kennen, ohne ihn lieb zu gewinnen, da er ihn noch nicht verstand. Auch Lessing und Leisewitz blieben nicht ohne Einfluß auf unsern Dichter, dessen literarische Thätigkeit sich vielleicht am besten in drei Perioden eintheilen läßt.

§. 28.

Die erste Periode etwa von 1775—86 charakterisirt sich als jugendliche Naturpoesie, durch maßlose Kraft, geniale Unbeholfenheit, Mangel an Kunstbildung, an Welt- und Menschenkenntniß. Sehr frühe, beinahe noch früher als der poetische Geist erwachte Schillers philosophische Denkkraft. Als selbstständiger Dichter erscheint Schiller um 1780, wo er das geniale Titanenwerk „die Räuber" schrieb, dem man es ansieht, daß es in einengender Umgebung entstanden. Als Schiller am Ende des Jahres 1780 die Karlsschule verlassen, wurde er mit dem Freiherrn v. Dalberg bekannt, dem umsichtigen Lenker des damals blühenden Mannheimer Theaters. Den polemische Ton, den Schiller in den Räubern angeschlagen, setzte er in „Fiesco" und „Kabale und Liebe" fort. Um seines Geistes Freiheit zu retten, entwich Schiller heimlich (1782) von Stuttgart nach Mannheim, wo er nach mancherlei Schicksalen im Jahr 1783 Theaterdichter ward. Jetzt fielen seine Blicke auf die Franzosen, und es ist nicht zu läugnen, daß das Rhetorisiren derselben auf Schillers nächstes Produkt „Don Karlos" vielfach eingewirkt, wo er wieder aufbauen wollte, was er früher niedergerissen.

Die zweite Periode, etwa von 1786—95 reichend, charakterisirt sich als historisch-philosophische Richtung. Zuerst lebte Schiller (1785—87) in Dresden, dann kam er nach Weimar. Als Goethe aus Italien zurückkam, verwendete er sich liebevoll für Schiller, und durch ihn kam letzterer (1789) nach Jena als Professor der Philosophie und später der Geschichte. Hier studirte er besonders Geschichte und Griechisch und wurde durch Reinhold in die Kant'sche Philosophie eingeführt, die ihm anfangs den Geist vielfach verwirrte; nun warf er allen positiven Glauben bei Seite. Im Februar 1790 vermählte er sich mit Charlotte von Lengefeld, wodurch sein Leben einen sichern Haltpunkt gewann. In dieser Zeit dachte Schiller mehr über Poesie nach, als er selbst poetisch wirkte.

Seine gereifte Kunstbildung fällt in die dritte Periode, etwa von 1795 bis zu seinem Tode den 9. Mai 1805. Hier ist des Dichters weniger reges Leben von weit geringerem Einfluß auf seine literarischen Bestrebungen. Er lebte nun, hochgeachtet von allen Seiten, in inniger Freundschaft mit Goethe, dessen Einfluß sich hier besonders darin offenbart, daß Schiller seine subjektiven Abstraktionen immer mehr fallen ließ und die objektive Wahrheit des Wirklichen zu erstreben suchte.

§. 29.

Betrachten wir nun Schillers dichterischen Charakter, so finden wir bei ihm vorzugsweise subjektive Idealität des Gemüthes und ein hieraus sich ergebendes Streben nach Freiheit des Geistes, des Gedankens. Bei ihm ist die Philosophie die eigentliche Vermittlerin der poetischen Gedanken, weniger die bildende Phantasie.

Die Grundrichtung ist bei Schiller das Lyrische, wie bei Goethe das Epische. Hieraus erklärt sich der große Unterschied zwischen beiden Dichtern: Schillers Tiefe und Macht des Gefühls, sein ideales Streben, und Goethe's klare, ruhige, objektive Gegenständlichkeit; Schillers Begriffsideale und Goethe's Ideale der Anschauung. Zugleich ergiebt sich daraus, daß alle Parallelen zwischen diesen beiden größten Dichtern Deutschlands immer und zwar in mehr als einer Hinsicht hinken werden. — Die Lyrik offenbart sich in seinen poetischen, wie selbst in seinen historischen Werken. Aber diese Lyrik ist mehr eine poetisch-philosophische als eine rein poetische. An die Stelle des mehr epischen Inhaltes der Lyrik tritt bei ihm die philosophische Gedankenreihe. Am meisten gelang ihm die elegisch-didaktische, d. h. die reflexive Lyrik, und hier werden das „Lied an die Freude,“ die „Klage der Ceres,“ die „Künstler,“ das „Lied von der Glocke,“ der „Spaziergang“ stets unvergessen bleiben. In der Ballade, wo er im Ganzen zu viel Pracht aufwendet, steht vor allen hoch der „Ritter Toggenburg,“ wo die Heiligkeit der Liebe und der Schmerz der Nichterhörung einfach, ergreifend dargestellt sind. Die innere Bedeutung des unvollendeten „Geistersehers,“ der auf Schiller selbst vielfachen Bezug hat, findet Hoffmeister gewiß mit Recht in einer psychologischen Geschichte religiöser Vorstellungen, und den äußern Zweck in der Absicht zu zeigen, wie gewisse Mitglieder einer Religionspartheí Personen vom höchsten Range an sich ziehen, um so politische Absichten zu erreichen.

§. 30.

Seinen nationalen Ruhm verdankt Schiller vor-

züglich seinen dramatischen Produktionen. Er suchte wohl zuerst mit entschiedenem Erfolge die Forderungen der Bühne mit dem poetischen Werthe der Komposition zu vereinigen, was Goethe sehr oft, ja meist vernachlässigte. Dieß ist ein nicht zu übersehender Grund bei der Erwägung, warum sich Schillers Stücke auf der Bühne halten, da uns die Goethe'schen höchst selten vorgeführt werden. — Lebendigkeit der Handlung, überraschende Situationen, meist wohl motivirte Effekte, (ich sage meist, nicht immer, da Schiller nach Goethe's Zeugniß nicht für's Motiviren war und es auch nicht überall beobachtete) Reinheit des Gemüthes und eine hohe Macht der Diktion sind bei Schiller rühmend anzuerkennen. Er ist, wie keiner, Herr des erhabenen Gefühles und der hohen Begeisterung für alles Edle. Tadelnswerth möchten dagegen sein die Menge von philosophisch-lyrischen Sentenzen und eine allzureiche rhetorische Fülle, was besonders viele seiner Nachahmer zu falschen Ansichten verleitete. Schillers Charaktere entbehren im Allgemeinen der objektiven Klarheit, welche wir an deren Goethe's so hoch rühmen müssen; die Umrisse sind nicht immer mit fester Hand gezogen. Besonders nachtheilig und undramatisch ist das Aufstellen vorher im Geiste ausgebildeter Ideale, vorab wenn dieselben gar Verkörperungen von besondern Ideen sein sollen, wie etwa der Marquis Posa, der uns die sich selbst aufopfernde Freundschaft darstellen soll. Lange hatte Schiller ferner zu kämpfen, bis er aus seiner lyrischen Subjektivität in die dramatische Objektivität gelangte und durch die Krisis mit dem griechischen Schicksale endlich das wahrhaft historisch-poetische Feld im „Wilhelm Tell“ und dem unvollendeten „Demetrius“

gewann. — Doch wenden wir uns zu den einzelnen dramatischen Erzeugnissen.

§. 31.

Wie ein Wetterstrahl aus heiterer Luft fuhren „die Räuber" in die damalige literarische Welt. Bei großer dramatischer Anschauung und theatralischem Effekt leidet dieses Stück Mangel an Menschenkenntniß, an natürlicher Darstellung des Bösen, an Reife des Gedankens und der Diktion. Die gewaltige Kraft der Phantasie führte zur Uebertreibung und fehlerhafter Charakteristik. Hier machte Schiller einem lang verhaltenen Grimme Luft; es ist dieses Stück gewissermaßen der Angstruf eines Gefangenen nach Freiheit. Natur und Kultur oder vielleicht besser Ideal und Wirklichkeit in der Abstraction bilden den Gegensatz; lyrisches Feuer durchdringt das Ganze, aber die Rohheit beleidigt das sittliche Gefühl. Der räsonnirende Bösewicht, aus Grundsatz schlechte Franz Moor ist, wenn er selbst natürlich wäre, durchaus unkünstlerisch. Karl wirft sich dem Laster in die Arme, weil es ihn seiner Größe, der damit verbundenen Gefahren wegen reizt. Die ganz verfehlte Amalie ist aus sentimentalen Gefühlen Klopstocks zusammengesetzt. Bei alle diesen Fehlern ist der rein sittliche Ausgang sehr zu loben. — „Fiesko," in der Grundidee mit den Räubern übereinstimmend und wie jene aus subjektivem Drange entstanden, ist ein Versuch die Staatskunst als Mörderin des Guten und Schönen zu zeigen; aber die Staatskunst ist darin zur Karrikatur geworden. Tritt in den Räubern die Leidenschaft, so tritt hier der Verstand in Kampf mit den bestehenden Verhältnissen. Wie dort ein Angriff auf die socialen

Verhältnisse außerhalb der Gesellschaft gemacht wird, so wird hier innerhalb derselben eine Veränderung der Verfassung erstrebt. Die Personen sind durchweg feurige, lebensfrische, dabei phantastische Gestalten. — Das in seinen Motiven gar zu gewöhnliche Stück „Kabale und Liebe" ist derselben polemischen Richtung entsprungen. Das Thema ist, die Anmaßung, Entartung und Verworfenheit der höhern Stände in Kontrast zu stellen mit dem zwar weniger gebildeten, aber rechtlichern Bürgerstande. Es tritt hier das bürgerliche Leben dem Hofleben, das Naturgeschöpf dem Staatsgeschöpf, die menschliche Natur der Konvenienz gegenüber, wie in Fiesko Gewaltthätigkeit und Herrschsucht mit republikanischem Freiheitssinne im Kampfe liegen. Die Steigerung der Leidenschaften ist zu unkünstlerisch, der Dialog oft gedehnt. In diesen drei gewissermaßen ein Ganzes ausmachenden Stücken, in denen besonders die Frauen ganz verzeichnet sind, welche Schiller überhaupt weniger in ihrer reinen edlen Weiblichkeit darzustellen verstand als Goethe, tritt einerseits die polemische Richtung vor, andrerseits ist, wie Hinrichs richtig bemerkt, die Freiheit in der Form des Gegensatzes von Ideal und Wirklichkeit das leitende Princip; die Katastrophe ist überall moralisch.

§. 32.

In „Don Karlos" nehmen wir eine Zunahme der künstlerischen Bildung wahr und viele einzelne Schönheiten. Hatte Schiller in seinen frühern Stücken niedergerissen, so baute er hier wieder auf; jene sind negirend dieses affirmirend, daher umgiebt hier der Dichter alles mit Philosophie und Staatskunst. Die Grundidee ist der Konflikt der neuern Zeit mit der ältern und

der temporäre Sieg des Schlechten über das Bessere. Diesem Stücke fehlt vor allem innere Einheit und Individualität der Charaktere. Das Stück ist mehr eine versifizirte Abhandlung über gewisse kosmopolitische Ideen, als eine poetisch-dramatische Erfassung einer historischen Wirklichkeit. Die Charaktere sind daher ohne inneres Leben, gewissermaßen nur Formen für Ideen des Dichters, sittlich befriedigend aber nicht ästhetisch. Am besten ist wohl Elisabeth gezeichnet, und hier schwebte dem Dichter seine Freundin, die Gräfin von Kalb, vor. Eboli ist ihr Gegensatz; jene die freie, diese die eigennützige Liebe. Die Reflexion wiegt zu sehr vor, die Handlung ist zu schwankend, das Interesse zu getheilt. Marquis Posa, dieser Liebling so vieler Idealisten und sentimentalen Frauen, ist unmotivirt, und Schiller konnte, so sehr er sich in seinen Briefen bemühete, diesen Charakter nicht retten. Das Ende paßt nicht zum Anfange, weil Schiller indessen andere Ideen gewonnen hatte. Die Sprache ist mehr rhetorisch- als dramatisch-schön.

§. 33.

In „Wallenstein" hat Schiller sein dramatisches Talent wohl am vollkommensten dargelegt. Nationalgefühl und großer Sinn strahlen aus diesem Werke. Der Dichter zeigt uns den Wallenstein, wie er endlich gezwungen wird das zu thun, was er sich als Scherz und Spiel der Gedanken erlaubte. Sein ganzes Inneres zeigt uns Wallenstein in den Worten: „Mich verklagt der Doppelsinn des Lebens." Das Lyrische, Politische und Historische ist das Herrlichste des Stückes. Die Entwickelung ist ächt dramatisch und poetisch, die

Situationen sind ergreifend, Darlegung und Gruppirung der Charaktere sind bezeichnend und gelungen, wenn theilweise vielleicht auch etwas unbestimmt. Die Diktion ist bei aller Kraft und Fülle doch einfach und dramatisch bedeutsam. Max und Thekla ist eine Episode, aber ich möchte sie mit L. Tieck keine unbefriedigende und überflüssige nennen. Sie motivirt freilich wenig, zeigt uns aber klar eine Seite des ehrgeizigen Haupthelden, der hier selbst die zartesten und heiligsten Verhältnisse seiner unersättlichen Ehrbegierde aufopfert. Im Lager stellt der Dichter die Wirkung dar, welche der Krieg auf die Masse des Volkes und Heeres hervorbringt. In den Piccolomini giebt er die politischen Ursachen an, welche den Zwist der Oberhäupter veranlaßten. Der Tod ist das Resultat des Enthusiasmus und des Neides, welche der große Ruf des Feldherrn erregt hatte.

§. 34.

In „Maria Stuart" ist besonders die im Elemente des religiösen Glaubens durchgeführte moralische Kraft und Freiheit gegen die endliche Nothwendigkeit des diesseitigen Lebens rühmend anzuerkennen. Maria vereinigt reiche Sinnlichkeit, hohe Lust am Leben, Sorglosigkeit und Schwäche mit natürlicher Grazie, Gutmüthigkeit und Würde, Zuversicht eines seligen Todes und hohe Religiosität; in Elisabeth ist das Weib in der Königin untergegangen. Zu viele äußerliche, von der Religion hergenommene Mittel abgerechnet, ist alles mit Kraft und dramatischer Raschheit entwickelt.

Die „Jungfrau von Orleans" ist ein nicht gelungener Versuch, die reine ideale Romantik in dramatischer Form zu veranschaulichen. Die Pracht unter-

drückt ein eigentliches Aufkommen der reinen Poesie. Johanna ist demuthsvoll und anspruchslos, aber Hoheit und Würde zeigt sich, wenn sie als Prophetin auftritt. Auf der höchsten Stufe sinkt sie; sie will mit Geistern streiten, ihre Strafe folgt ihr auf dem Fuße in ihrer Neigung zu Lionel. Der Hauptheldin fehlt vor allem Einfachheit und Wahrheit des Charakters; sie ist kein reines Werkzeug der Gottheit, noch weniger aber ein Weib da wo sie liebt; es fehlt ihr das eigentliche Leben. Der schwarze, so vielfach besprochene Ritter, wobei sich Schiller den Geist des kurz vorher verstorbenen Atheisten Talbot dachte, soll uns mit einem neuen Bande an die romantische Geisterwelt knüpfen. — Doch hat der Dichter die mit Spott und Staub bedeckte Jungfrau zur Höhe der Würde und Schönheit emporgehoben und mag der Aesthetiker auch viele Fehler an diesem Produkte wahrnehmen und rügen, der Dichter „hat mit einer Glorie die Heldin umgeben; sie schuf das Herz, sie wird unsterblich leben.“

§. 35.

Gewissermaßen als Gegensatz der romantisch-modernen Jungfrau von Orleans ist die antike „Braut von Messina“ zu betrachten. In dem sonst mit genialen Parthien ausgestatteten Werke wird der Aesthetiker immer die nicht entwickelte Handlung und das gänzlich verfehlte Schicksal zu rügen haben, das hier zu einem absoluten Begriffe geworden ist. Der Chor erscheint zu sehr als reflektirtes und reflektirendes Außenwerk, nicht selten ironisch-schadenfroh. Die Chöre (nicht ein Chor) nehmen Parthei, stehen mit gezückten Schwertern einander gegenüber und stellen dann

wieder an und für sich schöne, in dem dramatischen Werke hingegen sehr unpassende Reflexionen über Eintracht und Zwiespalt an. Schiller suchte diese Inkonsequenz in der Vorrede mit folgenden Worten zu rechtfertigen: „Ich habe den Chor zwar in zwei Theile getrennt und im Streite mit sich dargestellt: aber dieß ist nur dann der Fall, wo er als wirkliche Person und als blinde Menge mithandelt. Als Chor und als ideale Person ist er immer eins mit sich selbst." Dazu bemerkt W. Wackernagel (über dramatische Poesie S. 12.) ganz richtig: „Der Fehler und die künstlerische Unmöglichkeit ist eben, daß die gleichen Persönlichkeiten jetzt eine bloße blinde Menge ausmachen und dann wieder mit gotterleuchtetem Auge auf die Handlung hinabschauen sollen." Nicht mit minderm Rechte tadelt derselbe an diesem Stücke die Spaltung der Handlung und des Interesses, indem sowohl Don Cesar als Don Manuel es ansprechen dürfen, Träger und Vollender der Handlung zu sein.

§. 36.

In „Wilhelm Tell" ist Schiller ganz zur „Poesie der Geschichte" zurückgekehrt. Hier ist eine historische Wirklichkeit nach ihren innern Prinzipien idealisirt und die poetische Wahrheit in einer konkreten Wirklichkeit hervorgebildet. Die Charakteristik ist vorzüglich gelungen, besonders ist die Einfachheit und der friedsame aber freie Geist der Landleute kunstvoll gezeichnet, des Haupthelden einfache Größe, edle Würde und nach Thaten strebender Sinn meisterhaft dargestellt. Die Handlung ist in diesem Erzeugnisse mehr eine Kollektivhandlung, als eine nur auf einen Helden basirte; es ist nicht sowohl Tell's That als die Befreiung der Schweiz. Aus die-

ser Rücksicht läßt sich die sonst zerrissene Handlung, so wie das Erscheinen des Johannes Parricida rechtfertigen. Sollte ich an diesem Meisterwerke etwas tadeln, so wäre es die Episode Rudenz und Bertha, als in die Handlung zu wenig eingreifend, und nicht wie Max und Thekla motivirend und den zu langen Monolog Tell's vor dem Schusse, wo Tell dadurch, daß er über sein Vorhaben lange Reflexionen anstellt, mehr unmoralisch handelt, als wenn er nach kurzen Aeußerungen den Todespfeil abgedrückt hätte.

Anm. Die Einzelheiten von Schillers Leben sind nach Erforderniß und Zusammenhang oben erwähnt. Außer den Literaturhist. Werken, welche meist sehr ausführlich über Schiller sprechen vgl. noch Jördens, Lex. 4. S. 446. H. Döring 2. Ausg. Weimar 1824 und eine neuere, Jena 1839 und die zahlreichen von ihm angeführten Werke und Schriften, deren über 100 sind; ferner Th. Carlyle, Frankf. 1830. Süvern über Wallenstein, Berlin 1800. Fr. Cramer über M. Stuart, Stralsund 1838. vor allen aber Hoffmeister, Stuttg. 1837 f. und Hinrichs, Lpzg. 1837 f. Ersteres noch unvollendet. Viehoff, Stuttg. 1839. — S. W. erschienen Mannheim 1804. Tüb. 1805 f. 5 Bde. Theater, das. 1812 f. 12 Bde. 8. Das. 1818 f. 18 Bde. 16. Das. u. Wien 1818. Stuttg. 1826 f. 18 Bde. 1—6 Supplemt. Lpzg. 1824. Stuttg. 1829 f. 1 Bd. Lex. 8. Das. 1833 f. 1 Bd. Tüb. 1835 f. 12 Bde. 8. Das. 1838. 12 Bde. 16.

§. 37.

Nach den genannten Heroen unsrer dramatischen Literatur müssen wir zu andern Dichtern zweiter und dritter Größe übergehen. Feind jeder Heuchelei, offen und bieder, dabei ein inniger Anhänger des Hauses Wittelsbach versuchte der Graf Joseph August von Törring [1]) seine poetische Kraft in einigen dramatischen Erzeugnissen, die sich vortheilhaft vor vielen Produkten dieser Zeit auszeichnen. Einfachheit des Planes, dramatische Entwicklung, psychologische Darlegung und Mannigfaltigkeit der Charaktere, so wie ein kräftiger Dialog sind lobenswerthe Eigenschaften seiner „Agnes

Bernauerin." Gleich kräftig und dramatisch-lebendig, mit mancher poetischen Schönheit ausgestattet, wußte sich „Kaspar der Thoringer" lange die Liebe des Publikums zu erhalten. — Wie der genannte Dichter besonders dem Götz von Berlichingen nachstrebte, so auch Franz Maria Babo [2]), einer der beliebtesten Ritterschauspieldichter, dessen „Otto von Wittelsbach" auch noch zuweilen über unsere Bühne geht. Die historische Treue ist darin äußerlich gewahrt, aber die innere Charakteristik ist verfehlt. Mag sie auch theilweise psychologisch sein, so ist der wilde, jähzornige Otto gewiß in ein zu günstiges Licht gestellt, der edle, kühne Philipp dagegen als ein Bösewicht gebrandmarkt. Die Sprache ist der Zeit und den Personen angemessen, die Situationen sind oft ächt dramatisch. Des Dichters „Arno" ist ein mit lebhaften Situationen ausgestattetes Stück, worin Ehre, Vaterlandsliebe und Kabale recht gut gezeichnet sind. Ist der oben erwähnte Thoringer ohne eine Liebschaft, vielleicht absichtslos, so sagt Babo hier in der Vorrede zu Arno über diesen Punkt: „Ein Schauspiel ohne Liebe und Frauenzimmer, ein militärisches Schauspiel, ein nie gesehenes Meteor. Wird man nicht des ewigen Heirathens, der Kammerjungferintriguen, der erhitzten Marquisen müde? Die Liebe ist auf dem Theater das fünfte Element geworden. Lasse man einmal die Religion, die wahre Ehre, die Großmuth, die Menschenliebe, welche bis hierher meistens nur so quer in die Rechnung kamen, an die Stelle der Theaterliebe treten, unsere schöpferischen Geister werden schon dem Tausche seinen Beifall besorgen." — Es ist ganz natürlich, daß die Liebe und in deren Gefolge die Ehe ein Haupthebel des Dramas ist, da die Ehe von jeher

als ein heiliges Institut betrachtet wurde, indem gerade in der Ehe die Würde und der Beruf der Menschheit sich verwirklichen. Daß übrigens mit der Theaterliebe Unfug getrieben wird, darüber müssen wir mit Babo klagen. Unter Babo's Lustspielen verdienen das gut angelegte und theilweise gut ausgeführte Stück „der Puls" und das durch deutsches Ehrgefühl ansprechende Erzeugniß „die Maler" Erwähnung.

Anm. 1) Törring, Graf v., geb. 1753 (54?) zu München, u. gest. den 9. Apr. 1826 zu München als Präs. d. Staatsrathes mit d. Rang eines Staatsministers. S. N. Nekrol. 4. S. 850. Die Agn. Bern. erschien München 1780. u. o. Der Thor. Klagenf. 1792. N. A. Wien 1811. Der Bürgeraufruhr zu Landshut, Frankf. u. Leipz. 1782. — 2) Babo, geb. 14. Jan. 1756 zu Ehrenbreitstein, gest. als Prof. der Aesthet. zu München den 5. Jan. 1822. Vgl. Bouterwek 11. S. 456. Fr. Horn 3. S. 319. — Schauspiele, Berlin 1793. N. Schauspiele, das. 1804. Außer den darin enthaltenen St. schrieb er Arno, Frankf. u. Leipz. 1776. Die Römer in Deutschland, Tr. 5. München 1779. Ida, Tr. 5. das. 1781. Dagobert, Tr. 5. das. 1783. Das Winterquartier in Amerika, L. 1. das. 1778. (anonym). Das Fräulein Wohlerzogen, L. München 1783. Cora u. Alonzo, Melodr. Mannheim 1780.

§. 38.

In den patriotischen Schweizergemälden von Joseph Ignaz Zimmermann [1]) ist mehr der reine Sinn als poetisches Verdienst anzuerkennen. — Ganz dem historischen Schauspiel widmete Franz Regis Crauer [2]) seine poetische Feder. Kaum verdiente „Kaiser Albrechts Tod" mit den vielen und langweiligen Staatsrathssitzungen Erwähnung; die Sprache ist durch schweizerische Dialektformen oft entstellt. — Johann Ludwig Ambühl [3]) war im Leben wie in der Poesie seinem Vaterlande treu, ein ächter Schweizer. Er versuchte die Großthaten seiner Ahnen durch den Griffel der Muse der Nachwelt zu überliefern. Eine falsch ver-

standene Kraftsprache, nicht selten durch Schweizerprovinzialismen entstellt, schadet seinen wohlgemeinten patriotischen Gemälden. — Ein ebenso patriotischer Schweizer ist der Ritter Karl Müller von Friedberg [4]), dessen Arbeiten jedoch, denen eine ächt poetische Erfassung der Geschichte mangelt, die aber nicht selten mit gedehntem Liebesgeschwätz und Gräßlichkeiten reichlich ausgestattet sind, sich nie einen Namen erwerben konnten. — Höher steht Jakob Maier [5]) mit seinen beiden Stücken „der Sturm von Boxberg" und „Fust von Stromberg." Das letztere ist ein ächtes Zeitgemälde, dem nur etwas mehr Großartigkeit zu wünschen wäre. Mönchsunwesen und Ritterrauferei, etwas äußere Scheinheiligkeit bei innerer Verworfenheit und als deren Gegensatz etwas von reinem Frauensinn und wahrer Ritterehre bilden die Grundzüge zu dem Gedichte, an dem noch eine reine und fließende Sprache sehr zu rühmen ist. — Joachim Christian Blum [6]), ein Dichter mit hellem Verstande, sanftem Gemüth und Reinheit des Herzens, versuchte sich nicht ohne Glück in der Idylle und in manchen lyrischen Erzeugnissen. Als Dramatiker versuchte er eine Scene aus dem Leben Friedrichs des Großen, „die Befreiung Rathenau's" zu behandeln. Das Stück ist in einer fließenden Sprache, nach der Geschichte, geschrieben, mit lebendigen Situationen und einigen komischen Scenen ausgestattet. — Zwei Dichter roher Spektakelstücke waren Heinrich Ferdinand Möller [7]) und Ludwig Philipp Hahn [8]). Das Rohe und Gräßliche, das Stürmen und Drängen ist ebenso weit von der wahren Poesie entfernt, als das Süßliche und Sentimental-Ueberschwängliche. Hahns bestes Stück dürfte wohl „der Aufruhr

zu Pisa" sein, das jene tragische Geschichte bis zu dem Augenblicke behandelt, wo Gerstenbergs Ugolino beginnt. Mit Recht rühmt der ungenannte Herausgeber daran Männlichkeit und Großheit in den Gesinnungen, passenden Dialog und Sprachstärke.

Anm. 1) Zimmermann, geb. 1737 zu Luzern, früher Jesuit, später Lehrer der Wohlredenheit und Dichtkunst in seiner Vaterst. Dithmar, Tr. Frankfurt 1771. Amalia, L. München 1773. W. Tell, Tr. Basel 1777. Schlacht bei Sempach, Tr. das. 1779. Der verlorne Sohn, Tr. Schaffhaus. 1779. Nicolaus von der Flüe, Sch. 1781. Erlachs Tod, Tr. Augsb. 1790. Das Opfer Abrahams, Tr. — 2) F. R. Crauer, geb. 1739 zu Luzern, Exjesuit, gest. das. als Professor der Rhetor. 6. Oct. 1806. Berthold von Zähringen, Tr. Basel 1778. Kaiser Albrechts Tod Tr. das. 1780. Obrist Pfyffer, Tr. Luzern 1783. — 3) J. L. Ambühl, (ps. Altdorfer) geb. 13. Febr. 1750 zu Wattweil, gest. 22. April 1800 als Distrikts-Statthalter zu Altstätten. Biogr. von Grab vor s. Gedichten. St. Gallen u. Lpzg. 1803. Der Schweizerbund, Zürich 1779. Angelina, das. 1780. Die Mordnacht zu Zürich, das. 1780. Hans von Schwaben, St. Gallen 1784. W. Tell, 1792. — 4) K. Müller, geb. 1756 zu Näfels. Seit 1800 Divisions-Chef der Domänen zu Bern, gest. 28. Febr. 18.3. Die Schlacht bei Morgarten, 1781. Die Helvetier zu Cäsars Zeiten, 1782. Agnes von Habsburg, 1788. Die Grafen von Toggenburg, in d. Schaub. Bd. 27. — 5) J. Maier, geb. 1739 zu Mannheim, gest. das. als Kammerrath 2. Oct. 1784. D. St. v. B. erschien Mannheim 1777. F. v. St. das. 1782 u. o. — 6) J. J. Blum, geb. zu Rathenau 19 Nov. 1739. Lebte als Privatmann, das. u. starb 28. Aug. 1790. Vgl. Bouterwek 11, S. 444. Jördens Lex. 1, S. 91 u. 5, S. 743. Schlichtegroll, Nekrolog 1790. 2. S. 198. 791. 2. S. 360. Goethe 33, S. 36. S. Stück erschien, Lpzg. 1775. — 7) Möller, geb. 1745 zu Obersdorf in Schlesien, Direktor der Hofschauspielergesellsch. zu Schwedt, gest. zu Fehrbellin 27. Februar 1798. Ferdinand und Wilhelmine, L. Angelica, L. Beide, Prag 1775. Ernst und Gabriela, Tr. 1776. Sophie, Ed Leipzig 1776. Der Graf v. Waltron, Tr. Prag 176 Der Zigeuner, L. Lpzg. 1777. Emanuel und Elmir Tr. Frankf. 1778. Heinrich und Henriette, Tr. Leipz 1778. Wikinson und Wandrop, Sch. Frankfurt 17 Wladislaus II. Sch. 5. Prag 1791. — 8) L. P. Ha (ps. J. Ehrlich) geb. 22. März 1746 zu Trippstadt in Pfalz, starb zu Zweibrücken als Präfektursekret. 1813. T

Aufruhr zu Pisa, Tr. Ulm. 1776. o. Graf Karl v. Adelsberg, Tr. Lpzg. 1776. Robert von Hoheneden, Tr. das. 1778. Siegfried; Wallrad und Evchen, zwei Opern; Straßburg 1782.

§. 39.

Ein Zustutzer fremder Stücke, versuchte sich der Ritter Karl von Reinsberg [1]) auch in eigenen Produktionen, aber ohne besondern Ruhm zu erwerben. Sein Lustspiel „Gute Laune" spricht der wirklich guten Laune wegen an. Trotz aller unbehaglichen Zufälle läßt der Hauptheld sich nicht aus seiner guten Laune bringen, die übrigens von eigentlichem Leichtsinn entfernt ist. — Karl Philipp Conz [2]), ein edler Charakter, macht gerechten Anspruch auf unsere Achtung und Anerkennung. Conz ist ein philosophischer Dichter, in dessen Produkten neben Gedankenreichthum, Kraft und Tiefe des Gemüthes, Zartheit der Empfindung, bei Mangel an Leichtigkeit im Ausdrucke, sich nicht verkennen läßt. Conz ist in vieler Hinsicht ein Geistesverwandter Herders und am meisten als lyrischer Dichter ausgezeichnet. Seinen dramatischen Erzeugnissen, in denen Studium der Alten, ästhetisches Gefühl und männliche Würde sich zeigen, kann man kein unbedingtes Lob spenden. — Ein in vieler Hinsicht gelungenes, mit dramatischer Entwickelung, lebhaften Situationen und kräftiger nur nicht immer reiner Sprache ausgestattetes Erzeugniß gab uns Längenfeld [3]) in seinem „Ludwig der Baier." Die ganze Handlung umfaßt zwei Tage, in welcher wir die edelsten Helden jener Zeit, als Ludw. Albr. von Rindsmaul, Seifried Schweppermann, Fritz von Nürnberg, Bonifacius Preisinger u. A. kennen lernen, die eben so treu geschildert, wie

die wilden Ungarn nach ihrer barbarischen Verworfenheit in ihrem Führer Ragozi gezeichnet sind. — Friedrich Wilhelm Basilius von Ramdohr [4]) gab uns nebst seinem von Goethe hart getadelten Werke über „Malerei und Bildhauerkunst," ein Trauerspiel „Otto III.," das in seiner Wirkung höchst tragisch ist. Die Situationen sind dramatisch-bedeutsam, die Charakteristik verdient vieles Lob, wie auch die Sprache.

Anm. 1) Ritter K. von Reinsberg, war zu Prag geboren und lebte in Wien. Miß Nelly Randolph, Tr. Prag 1781. Die Grafen Helfenfels, oder Rache für achtzehnjährige Acht, Rittersch. 4. 1803 o. O. Die gute Laune, Dr. L. 3. Augsb. 1803. Schauspiele, Prag 1781. 1. Bd. — 2) K. Ph. Conz (ps. Kurd), geb. 28. Oct. 1762 zu Lorch im Würtemb., stud. in Schorndorf, zu Blaubeuern u. Tübingen, wurde 1783 Dr. Philos., 1789 Repetent im theolog. Seminar zu Tübingen, 1793 Diakon zu Vaihingen an der Ens, 1788 zweiter Diakon zu Ludwigsburg, 1804 ordentl. Prof. der klass. Litt. und 1822 Profess. der Beredsamk. an der Univers. Tübingen, starb. 20. Juni 1827. Vgl. N. Nekrol. 5. S. 621. Konradin, Frankf., Lpzg., Tüb. 1782. Timoleons Rückkehr nach Korinth, 1801. — 3) Ludwig der Vierte, genannt der Baier, national. Sch. 5. München 1780 verb. Ausg. das. 1782 (anonym). — 4) Fr. W. B. von Ramdohr, geb. 21. Juli 1752 zu Dröbber in der Grafschaft Hoya. Seit 1816 K. Pr. Gesandte zu Neapel, wo er auch als Johanniterritter starb 26. Juni 1822. Vgl. Pr. Staatszeit. 1822. S. 1022. Allg. Lit. Zeit. 1822. No. 233. Allgem. Lit. Anz. 1798. S. 1089 f. Kaiser Otto der Dritte, Tr. Göttingen 1783 (anonym).

§. 40.

Mit mancherlei Kenntnissen ausgestattet, nur nicht reich mit poetischem Talente begabt, versuchte sich der Reichsgraf Friedrich Julius Heinrich von Soden [1]) in vielen Dramen, ohne jemals die tragische Höhe zu erreichen. Die Tragödie ist ihm „ein dramatisches Gedicht, das mittelst einer schmerzlichen Berührung, Leiden des Helden, Fruchtlosigkeit seines Kampfes eine die Seele veredelnde Empfindung rein menschlich

ausspricht und sie als ein in sich vollendetes Ganzes scenisch darstellt." Das Idealisiren ist ihm Zweck der Kunst. „Bewunderung ist von dem Geiste der Tragödie unzertrennlich; die Spannung der Neugierde ist derselben fremd; das Fatum, richtig verstanden, ist ein wesentlicher Bestandtheil der Tragödie." Diese und andere mitunter trefflichen Bemerkungen spricht der Dichter in der Vorrede zur „Virginia" aus, welches Stück wegen der Einfachheit der Fabel und der ganzen Entwickelung immerhin Berücksichtigung verdient. „Heinrich IV." und „Franz von Sickingen," die zu des Dichters bessern Erzeugnissen gehören, sind ohne höhere poetische Ergreifung der Geschichte, einfache nur etwas zu trocken-kalte Gemälde der Zeit. Zuletzt möge noch „Ernst von Gleichen" erwähnt werden, ein Stück, das bei zu gedehnter undramatischer Entwickelung einem gefühlvollen Herzen Beifall abgewinnen mag. — Nun mögen einige Dramatiker kurz erwähnt werden, die sich zu ihrer Zeit einigen Beifall zu erwerben wußten, obgleich ihre Ritterstücke wirkliche Reiterstücke sind. Voran steht Christian Heinrich Spieß[2]), ein bändereicher, aber geistesarmer Schriftsteller. Seine Lustspiele sind meist ohne Werth, seine Ritterschauspiele sind voll Ritterungeheuer, ränkevoller rachsüchtiger Pfaffen, Entführungen, Einkerkerungen u. s. w. In seinem „General Schlenzheim" ist viel Unglück und viel Rührung zusammengewürfelt, um uns eine Thräne zu erpressen. — Mehr dem Mangel besserer Stücke, vorzüglich aber der Neugierde des Publikums, weniger einem poetischen Werthe ihrer Erzeugnisse verdankten Friedrich Gustav Hagemann[3]) und Johann Friedrich Hagemeister[4]) einen schnell vorübergehenden Ruf. Der

erstere, in dessen Stücken die imponirende Ritterkleidung, Gefechte, Turniere und Feuerproben das Beste thun, hat trotz seiner unerträglichen Arroganz durchaus nichts Tüchtiges geleistet. Bei Hagemeister, dessen „Johann von Procida“ und „Jesuiten“ nicht ohne Verstand und Fleiß gearbeitet sind, findet man zuweilen lebhafte Imagination und ein gewisses poetisches Feuer, das jedoch zu schnell erlischt. — Den Genannten mögen noch angereiht werden Gerhard Anton von Halem [5]) und Johann Nepomuck von Kalchberg [6]). Ersterer versuchte sich in nicht werthlosen historischen Schriften, in lyrischer, epischer und dramatischer Poesie; in seinen Erzeugnissen herrscht jedoch mehr eine verständige Korrektheit als poetisches Leben. Unter Kalchbergs Erzeugnissen dürften „die deutschen Ritter in Accon“ am höchsten stehen, wo bei theilweiser Lebhaftigkeit in der Darstellung eine ziemlich gelungene Charakteristik sich findet. Wir erhalten ein wenn auch mattes Bild jener Zeit, dem aber vor allem das ächt religiöse Moment fehlt.

Anm. 1) Soden, geb. 4. Dez. 1754 zu Anspach, gest. 13. Juli 1831. Vgl. N. Nekrol. 9, S. 624. Schauspiele, Berlin, 1788 f. 4 Bde. Theater, Aarau 1814 f. 3 Bde. Einzeln haben wir noch, obgleich auch die in diesen Samml. ersch. meist einzeln zu haben sind: Lindar und Ismene, Sch. Anspach 1771. Mit dem Glockenschlage 12. Op. das. 1781. Anna Boleyn, Tr. Nürnb. 1791. Aurora, Sch. 5. Chemnitz 1795. Dr. Faust, Sch. 5. Augsb. 1797. Die deutsche Hausmutter, Sch. 5. das. 1797. Menschenhaß und Reue nach Kotzebue 2. Th. Sch. 5. Osnabr. 1801. Bianca Capello, Dr. Lpzg. 1802. Romeo und Juliette, Dr. das. 1803. Die lange Nase, L. 1. das. 1818. — 2) C. H. Spieß, geb. 1755 zu Freiburg in Schlesien, zuerst Schauspieler und seit 1788 Gräfl. Künigl. Wirthsch. Beamte zu Betzdiekau in Böhmen, wo er auch starb 17. Aug. 1799. Vgl. Fr. Horn 3, S. 430. Theatr. Werke, Lpzg. u. Prag 1793. 2. Bd. enthält seine meisten Stücke. — 3) F. G. Hagemann, geb. 1760 zu Oranienbaum im Bran-

dend. Schauspieler an versch. Orten. Klein'ere Stücke f. die deutsche Bühne, Lübeck 1784. N. Schauspiele, Eisenach 1791. 2 Bde., n. Aufl. 1810. Neuester Beitrag zum d. Theater, Breslau 1810. Viele Stücke erschienen einzeln. — 4) J. Fr. Hagemeister, geb. 1762 zu Greifswalde, starb nach Raßmann zu Breslau, nach Bieberstädt, 4. Aug. 1806 nach Guben 1807. Schauspiele, Berlin 1791 f. worin s. meisten St. enthalten sind. — 5) G. A. v. Halem (ps. Bisurgin) geb. 2. März 1752 zu Oldenburg, gest. 5. Jan. 1819 als erster Rath und Dirigent der Landesr. in seiner Vaterstadt. Dramat. Werke, Berlin 1794 und 1796. Schriften, Münster und Hannov. 1803 f. 9 Bde. — 6) J. N. Edler v. Kalchberg, geb. 14. März 1765 im Schlosse Piehl, unweit Neumarkt in Steyermark, gest. 3. Febr. 1827. Werke, Wien 1816. 9 Bde. 6—9 enth. d. dramat. Erzeugnisse.

Charakterstücke.

§. 41.

Diese Stücke entstanden aus dem bürgerlichen und historischen Trauerspiele. Lessing, Goethe und Shakspeare schwebten vor, wurden aber selten verstanden. Wahre dramatische Ungeheuer wurden bald auf dem Irrwege dieser unpoetischen Richtung erzeugt, indem die Dichter mit genialer Dreistigkeit und phantastischer Ungebundenheit alle Kunstregeln verachteten und mit übertriebenen Kraftreden und Donnerworten anstürmten und andrängten. Sturm- und Drangperiode ist die bezeichnende Benennung dieser Verirrung. — Als der bedeutendste Dramatiker ist hier Friedrich Maximilian v. Klinger zu nennen, besonders rücksichtlich seiner Jugendwerke. Von ihm besonders datirt sich obige Richtung, die aber nicht allein in seiner Persönlichkeit ihren Grund hat, sondern zum großen Theil als Opposition gegen die Weichlichkeit und sentimentale Ueberschwänglichkeit in der Zeit begründet war. Klinger war ein tüchtiger Kopf, in Einzelheiten trefflich, wahrhaft poetisch, im Ganzen aber ohne Freiheit der Schöpfung und

innere, ideal-lebendige Entwicklung; nicht selten erhaben, oft aber zur Erhabenheit hinaufgeschraubt. Er versuchte sich in verschiedenen Erzeugnissen. Als Dramatiker steht er sehr hoch, wo er mit Geist und Kraft sich im Trauerspiele versuchte. Die Charaktere sind mit fester Hand gezeichnet, aber nach der oben bezeichneten Richtung übertrieben und forcirt; die Gedanken und Gesinnungen verrathen den Mann von geistiger Kraft und Weltkenntniß; die Sprache ist erhaben, kühn, leidenschaftlich und doch sind, wie Wachler sagt, die meisten Stücke nur genial überspannte tragische Schaudergemälde. Am höchsten steht das Trauerspiel „die Zwillinge," worin sich mehr tragisches Element findet als in den andern Trauerspielen dieses Dichters. Doch herrscht auch hier nicht selten falsches Pathos vor, und ich möchte das Stück nicht so hochstellen, als dieß von andern geschehen, und nicht unbedingt behaupten, „daß hier alle Leidenschaften in Bewegung gesetzt, daß so gewaltig in die Saiten des Herzens gegriffen, und die Phantasie so entzügelt sei, wie bei keinem andern Dichter vor ihm." In „Konradin" finden sich wahrhaft poetische Scenen und einzelne trefflich entwickelte Charaktere; aber auch in diesem Stücke ist das Gräßliche und falsch Pathetische nicht ganz vermieden. Später nahm sich Klinger mehr zusammen, er entsagte den phantastischen Ausschweifungen und der übertriebenen Kraft, aber nun trat ein kalter Verstand an die Stelle einer warmen, lebensfrischen Phantasie. Hier möge das Urtheil Goethe's, der den Dichter genau kannte, im Auszuge stehen. „Er empfahl sich durch eine reine Gemüthlichkeit, und ein unverkennbar entschiedener Charakter erwarb ihm Zutrauen. Auf ein ernstes Wesen war er

von Jugend auf hingewiesen. Alles was an ihm war, hatte er sich selbst verschafft und geschaffen. Entschiedene natürliche Anlagen, leichte Fassungskraft, vortreffliches Gedächtniß, Sprachengabe besaß er in hohem Grade, Festigkeit und Beharrlichkeit. Weil ihm der Kampf mit der Welt des Herkommens oft schwer und sauer ward, so fühlte er sich gewaltsamer in sich zurückgetrieben, als daß er durchaus zu einer frohen und freudigen Ausbildung hätte gelangen können; vielmehr mußte er sich durchstürmen, durchdrängen; daher sich ein bitterer Zug in sein Wesen schlich, den er in der Folge zum Theil gehegt und genährt, mehr aber bekämpft und besiegt hat. — In seinen Productionen zeigt sich ein strenger Verstand, ein biederer Sinn, eine rege Einbildungskraft, eine glückliche Beobachtung der menschlichen Mannigfaltigkeit, und eine charakteristische Nachbildung der generischen Unterschiede. Ihm fehlt es nicht an Heiterkeit und guter Laune, Witz und glücklichen Einfällen; Allegorien und Symbole stehen ihm zu Gebote; er weiß uns zu unterhalten und zu vergnügen, und der Genuß würde noch reiner sein, wenn er sich und uns den heitern bedeutenden Scherz nicht durch ein bitteres Mißwollen hier und da verkümmerte. Doch dieß macht ihn eben zu dem, was er ist. Klinger gehört unter die, welche sich aus sich selbst, aus ihrem Gemüthe und Verstande heraus zur Welt gebildet hatten."

Anm. 1) Fr. Max. v. Klinger, geb. 1753 zu Frankfurt a. M. stud. zuerst Theologie zu Giessen; 1776 Theaterdichter bei der Seyler. Schauspielergesellschaft. 1778. K. K. O. Lieutenant; 1780 Offizier in Kais. Russ. Diensten zu St. Petersburg; 1803 Generallieutenant u. Curator d. Univers. zu Dorpat; erhielt 1820 auf sein Ansuchen seine Entlassung aus Russischen Diensten mit Beibehaltung seines Gehaltes, wurde 1827 Dr.

der R. und starb als Ritter m. Orden 25. Febr. 1831. Vgl. u. a. N. Nekrol. 9, S. 175. Fr. Horn 3, S. 311. Bouterwek 11. S. 455. Goethe 26, S. 254 f. Theater, Riga 1786. 87. 4 Bde. Neues Theater, Petersburg und Lpzg. 1790. 2 Bde. Auswahl aus seinen dramat. Werken, Lpzg. 1794. 2. Th. Werke, Königsb. 1809 bis 1816. 12. Th. Lpzg. 1832, 33. 1—26. Thl.

§. 42.

Als Mitbewerber um den von der Hamburger Theaterdirektion ausgesetzten Preis auf das beste Trauerspiel über den Brudermord, der Klinger's „Zwillingen“ zuerkannt wurde, trat unter andern auch Johann Anton Leisewitz [1]) mit seinem „Julius von Tarent“ in die Schranken und that, als der Siegeslorbeer ihm nicht ward, das Gelübde, nie mehr für das Theater zu schreiben, und er hielt seinen Schwur. Dem allverbreiteten Gerücht von diesem Schwur widerspricht Fr. Horn und hält es für eine Lüge, und sucht dieß aus Leisewitzens sanftgesinntem, bescheidenem Charakter darzuthun. Der Julius von Tarent verdiente wohl vor den Zwillingen den Preis, was man schon in der Zeit des ersten Bekanntwerdens laut anerkannte. Lessing bewunderte dieses Stück und Schiller ergriff es mit Liebe und lernte es fast ganz auswendig, was auf seine ersten Erzeugnisse nicht ohne Einfluß war, so wie auch Goethe's Werther und Lessings Emilia Galotti ihrerseits auf diesen Julius vielfach einwirkten. Der Gegenstand ist eine auf der höchsten Höhe der Leidenschaft gehaltene, schwärmerische, mit Philosophemen und Sentenzen reichlich ausgeschmückte Liebe. Die Empfindungen und Gefühle werden nicht selten blos beschrieben und mit Reflexionen mehr als billig ausgestattet; dabei sind einzelne Scenen zu ge-

dehnt. Dieß alles aber hindert nicht, dem Stücke, dessen musterhafter Dialog, dessen Kraft, Wärme, dramatisches Leben und fließende Sprache rühmlichst anzuerkennen sind, einen bleibenden Ruhm zu sichern. — Den beiden genannten Dichtern, Klinger und Leisewitz, suchte Traugott Benjamin Berger [2]) nachzustreben, besonders in „Galora von Venedig." Aber in diesem Erzeugnisse finden sich mehr Gräuelscenen und Reminiscenzen aus Klinger und Leisewitz, als wirkliche Poesie und originelle dramatische Kraft. Das Lustspiel „Maria von Medicis" ist nicht ganz werthlos und geht noch zuweilen über die Bretter, doch weiß ich nicht, ob es diesem Dichter oder einem andern gleichen Namens zugehört.

Anm. 1) J. A. Leisewitz, geb. 9. Mai 1752 zu Hannover; 1790 Herz. Braunsch. Hofrath zu Braunschweig, später geh. Sekret. und Refer. im Conseil, wie auch 1801 wirkl. geh. Justizrath und Präsident des Obersanitätscolleg. das. gest. 10. Sept. 1806. Vgl. Jördens Lex. 3. S. 231. Fr. Horn, 3. S. 310. Bouterwek 6. S. 409. Julius von Tarent, Tr. 5. Leipzig 1776. 4. Aufl. das. 1828. Werke, Wien 1816. — 2) Tr. B. Berger, geb. 18. Jul. 1754 zu Wehlen bei Pirna, starb als Kurfürstl. Sächs. Obersteuersekretär zu Dresden 14. Mai 1810. Vgl. Jördens Lex. 5, S. 735. Das verirrte Julchen, Schäferspiel in s. „Lieder und Gedichte." Leipzig 1777. — Achills zürnender Schatten, trag. Singsp. 5. Lpzg. 1777. — Der Landtag, L. 3. Leipzig und Dresden 1777. — Die beschleunigte Hochzeit, kom. Op. 3. Leipzig 1778. — Galora von Venedig, Tr. 5, das. 1778. — Maria von Medicis, O. L., 4 wo? wann?

§. 43.

Nachfolgende Dichter, die theils mehr den tragischen und historischen, theils mehr den Charakterstücken folgten, mögen hier nur kurz erwähnt werden, da die wenigsten einen nur einigermaßen bemerkbaren Höhepunkt in der dramatischen Poesie erschwangen. Johann

Christophh Krauseneck [1]) gab uns, außer einigen gut versificirten Idyllen, Lustspiele und Schauspiele; jene sind etwas besser, indem die komische Lust doch wenigstens angestrebt ist, in diesen polterte der Dichter gar sehr. — Anton von Klein [2]), ohne besondere poetische Anlagen, griff mehr durch einen regen Eifer und vielfache literarische Verbindungen als durch eigne Geisteswerke in die poetischen Bestrebungen seiner Zeit ein. Weder seine dramatischen Stücke, noch sein episches Produkt „Athenor“ konnte sich im Andenken erhalten. — Joseph Valentin, Edler von Speckner [3]) konnte sich zu keiner poetischen Höhe erschwingen; eben so wenig Hans Karl Heinrich von Trautschen [4]), obgleich er Großes wollte und an mehreren Stoffen seine schwache Kraft versuchte. Mehr Kenner der Bühne, als wahrer dramatischer Dichter schrieb Bernhard Christoph d'Arien [5]) viele Stücke, aber wenige, worin ächt poetischer Geist sich findet, an dessen Stelle nicht selten das Widerliche und Gräßliche tritt. — Ein rüstiger Vielschreiber, im Leben wie in den Kunstbestrebungen unstät und schwankend schrieb Johann Friedrich Ernst Albrecht [6]) eine Reihe von Theaterstücken, die aber nie Beifall gewannen.

Anm. 1) J. C. Krauseneck, geb. 16. Juni 1738 zu Zell im Bayreuth. starb 7. Juni 1799 als Kammersekretär zu Bayreuth. Vgl. Jördens Lex. 6, S. 439. Fatime, Sch. Bayreuth 1770. Zama, Sch. das. 1770. Der Goldmacher, L. das. 1772. Die Werbung für Amerika, L. das. 1776. Die Werbung für England, L. das. 1776. Die Fürstenreise, L. das. 1777. Albrecht Achilles, Sch. das. 1790. Die ländl. Feier des Fürstentages, L. das. 1791. — 2) A. v. Klein, geb. 1744 zu Molsheim. Später Prof. der Aesthet. und Philos. geh. Sekretär und von dem Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt zum Pfalzgrafen ernannt; gest. 5. Dez. 1810. Literar. Leben, Wiesbaden 1818 (befangen). Der jüngste unter den 7 maccab. Hel-

den, Dr. Mannheim 1769. Das triumphir. Christenthum im großmogol. Kaiserthum, Tr. das. 1770. Günther von Schwarzburg, Singsp. das. 1777. Kaiser Rudolph, Tr. das. 1787. Der Sieg der Tugend und der Liebe, Sch. Nürnb. 1794. — 3) Speckner, geb. zu München, wo er 1784 als Hofgerichtsadvokat (n. a. als Landrichter zu Schrobenhausen) starb. William Buttler, Tr. München 1772. Darius, Tr. das. 1754. — 4) Trautschen, geb. 26. Juni 1730 zu Wittgendorf, st. als Obristlieut. 26. Okt. 1812 zu Dresden. Deut. Theater, Lpzg. 1772 f. 2. Bd. — 5) d'Arien, geb. 20. Juli 1754 zu Hamburg, und gest. das. 1779. Vgl. Jördens Lex. 5, S. 722. 6. S. 556. Schauspiele, Hamb. 1783. Andere St. erschienen einzeln. — 6) Albrecht, geb. 1752 zu Stade, Buchhändler, doctor legens, Leibarzt, Schauspieldirector gest. 1816 (17?). Dramat. W., Dresden 1790. N. Schausp. für d. sächs. Hofth. Lpzg. 1795. 2 Bde. Sammlung von Schausp. für d. deut. Theater, Hamb. u. Altona 1804.

§. 44.

Nach den genannten Dramatikern mögen einige genannt werden, die zu ihrer Zeit einen besondern Ruf sich zu erwerben wußten. Johann Friedrich Schink[1]) war ein rüstiger Vielschreiber, dem vor allen Freiheit des Urtheils und Fülle der Phantasie fehlten. Unter seinen dramatischen Erzeugnissen erwarb sich sein Trauerspiel „Gianetta Montaldi" den meisten, und in vieler Hinsicht wohl verdienten Beifall. Sonst möge noch erwähnt werden, sein „Marionettentheater," eine beißende Abfertigung der Kraftgenie's, worin es besonders den kleinen nachkläffenden Hunden gilt. Unter den Lustspielen verdienen Erwähnung die „heimliche Heirath", das „Angebinde," die „Schriftstellerin" und die „seelige Frau." In „Satans Bastard" gab der Dichter in 20 Scenen „eine dichterisch-historische Verherrlichung der Zeitereignisse, durch die Deutschland wieder frei und Europa wieder selbstständig wurde," wie er in der Vorrede sagt. Das

Ganze ist lebhaft behandelt, aber befangen und einseitig. Napoleon wird als Sohn des Satans, als blutiger Tyrann dargestellt. — Ein bändereicher Dichter ist der früher sehr beliebte August Gottlieb Meißner [2]), mit Phantasie, Erfindungsgabe und anmuthigem, doch sehr oft verbildetem Darstellungstalent ausgestattet, der Vater und innige Pfleger des historischen Romans. Seine dramatischen Erzeugnisse sind meist dialogische Romane, in denen die Aufzüge dem sonst leicht ermüdenden Leser nur Ruhepunkte gewähren sollen. — An ihn reiht sich in manchem Betracht Friedrich Christian Schlenkert [3]). Er gab uns dialogisirte Geschichten in mehreren Bänden, meist ohne innere Charakteristik, ohne dramatische und epische Handlung, ohne poetisches Feuer in einer gedehnten Sprache. Eine unerträgliche Langeweile befällt uns bei diesen langgedehnten Ammenerzählungen, unter denen das Stück „Kein Faustrecht mehr" am besten ist. — Ein Ritterstück von ganz gewöhnlichem Schlage lieferte Aloys Blumauer [4]), der Sänger einzelner, nicht zu übersehenden kleineren Gedichten, der Dichter der „travestirten Aeneide," dieses Werkes voll burlesken Witzes, reinen Scherzes und Spaßes, das aber noch mehr bereichert ist durch gränzenlose Plattheiten und satyrische Gemeinheiten.

Anm. 1) J. F. Schink, geb. 29. April 1775 zu Magdeburg, anfangs Theaterdichter, dann Bibliothekar bei der Herzogin von Sagan, gest. 11. Februar 1835. Marionettentheater, Wien, Berlin und Weimar 1778 (anonym). Samml. zum Behufe des deut. Theat., Grätz 1782. Kinderkomödien, Wien 1781. Dramat. Scherflein, Lüneburg 1810. Satans Bastard, Berlin 1816. Trauerspiele, Halle 1820. Lustspiele, das. 1821. Andere ersch. einzeln. — 2) A. G. Meißner, geb. 3. Nov. 1753 zu Bautzen, seit 1805 Direktor der hohen Schulanstalten und fürstl. Nassau-Oran. Konsisto-

rialr. zu Fulda, gest. 18. Febr. 1807. Vgl. Bouterwek, 11, S. 476. Jördens Lex. 3, S. 173. 6, S. 523. Sämmtl. Werke, herausg. von G. Kuffner, Wien 1813 f. 36 Bde. Die 3 ersten enth. die dramat. Erzeugn. — 3) Schlenkert, geb. 8. Febr. 1757 zu Dresden, gest. 16. Juni 1826 als Lehrer der deut. Sprache bei der Forstakad. zu Tharandt. Agathon u. Psyche, Dr. Lpzg. 1780. Habsburgs Meistersänger, Dr. das. 1791. Kein Faustrecht mehr, Sch. Regensb. 1798. Theudelinde, rom. Dr. Lpz. 1803. u. s. w. — 4) A. Blumauer (ps. Obermayer) geb. 21. Dez. 1755 zu Steyer, Exjesuit, Buchhändler, Büchercensor, gest. 16. März 1798. Vgl. Jördens Lex. 1, S. 99. Bouterwek 11, S. 431. Fr. Horn 3, S. 413. Erwina von Steinheim, Tr. 5, Wien 1780. Werke, Königsb. 1801 f. 7 Bde. das. 1825, 27, 32. München 1827 u. 1830, mit Biogr.

§. 45.

Viel der Zahl, aber wenig dem poetischen Werthe nach schrieb Benedikt Joseph von Koller [1]), dessen Erzeugnisse wenig bekannt wurden. Desto bekannter wurde zu seiner Zeit, obgleich jetzt längst vergessen, Friedrich Eberhard Rambach [2]), der besonders in vaterländischen Schauspielen sich versuchte. Seine Produktionen sind entstellt durch fremde Zuthaten, während seinen, mitunter ziemlich artigen, Lustspielen die eigentlich komische Kraft fehlt. Sein „Otto IV.“ ist historisch verfehlt. Von den Charakteren sprechen nur Hedwig und Johann von Buch an. Konnte der Streit Otto's und seiner Brüder mit dem Erzstifte nicht anders behandelt werden als durch solche Theatereffekte und abscheuliche Lügen? Durfte der edle Günther als ein Scheusal der Hölle dargestellt werden? — In wasserklarer, unübersehbarer Breite schrieb der mir sonst ganz unbekannte Kayser [3]) seinen „Arnold von Winkelried“ und stattete ihn reichlich mit Sentenzen über Vaterland und Vaterlandsliebe aus. — Der Schauspieler W. H. Karl Reinhard [4]) wußte auf das Herz seiner Zuschauer zu wirken, überlud aber seine Stücke

häufig und besonders das Schauspiel „der Pasquillant", das eine Anekdote aus dem Leben Friedrichs des Großen behandelt, mit Personen und unnöthigem Beiwerk. — Ungenügend, matt, was psychologische Entwicklung der Charaktere, verfehlt, was Schilderung der Zeit betrifft, ist „Ida oder das Vehmgericht" von Johann Nepomuk Komareck [5]). Die übrigen Erzeugnisse sind theilweise etwas besser, aber noch weit entfernt von poetischer Vollendung. — Mehr von dem poetischen Werthe seiner Produkte überzeugt, als er Leser und Hörer davon überzeugen konnte, schrieb Joseph Anton von Destouches [6]) viele Stücke. Unter denen, die ich genauer kenne, erwähne ich nur „Friedrich IV. oder der Fanatismus in der Oberpfalz", worin der Verf. laut Vorrede die Religion als tragischen Hebel gebrauchen wollte. Schade, daß dieses tragische Motiv nicht poetisch gegriffen und durchgeführt ist! Mehr ein äußeres Aneinanderreihen, als eine innere Entwicklung historischer Momente findet sich in „Rache Alberts III." und in „Zenger." Auch als Mitbewerber um den von München aus auf das beste Stück aus der bairischen Geschichte gesetzten Preis trat Destouches auf in seinem „Arnulph." Dieses, wie der Verf. sagt, für die Bühne geschriebene Stück ist ein langgedehntes Wortschauspiel, worin seitenlange Aktenstücke wörtlich eingetragen sind. — Zuletzt möge noch genannt werden Franz Xaver von Caspar [7]), der, als er seinen „Max. I. Churf. von Baiern" schrieb, einen löblichen Plan hatte. „Der Gegenstand des Dramas, sagt er, sollte von bedeutend geschichtlichem Interesse, die Anlage einfach, die Ausführung ächt dramatisch und die Wirkung allgemein ergreifend sein; erschütternd

ist sie nur in der Tragödie." Das Geforderte hat der Dichter weder hier noch in seinen andern Erzeugnissen geleistet, obgleich man Lebendigkeit und fließende Sprache meist loben muß.

Anm. 1) Koller, geb. 26. Aug. 1767 zu Windorf, gest. zu Stuttg. 4. Sept. 1817 als K. K. Legationssekretär. Die Wette, Sch. 1791. Obrist Steinau, L. Basel 1794. Die doppelte männl. Rache 1790. Verbrechen aus Liebe, das. 1793. Konvenienz u. Pflicht, Regensb. 1796. Der Kammerhusar, das. 1797. Konrad von Zähringen, Sch. das. 1800. Der Okulist, L. das. 1800. Nach einigen gehören ihm, nach andern dem W. J. M. Koller gest. 1798 folgende Erzeugnisse: Kinderschausp., Wien 1794. Dramat. Beiträge, Osnabr. N. Ausg. 1810. — 2) Rambach (ps. H. Lenz u. O. Sturm), geb. 14. Juli 1767 zu Quedlinb., gest. 12. Juli 1826 zu Reval als K. Russ. Staatsr. Vgl. N. Nekrol. 4. S. 941. Vaterl. Schausp., Berl. 1796 f. 2 Th. Schausp. Lpz. 1798 f. 3 Th. Dionysiaka, Samml. v. Schausp. das. 1802. Dram. Gemälde, das. 1803. — 3) Der Winkelried erschien 1791. — 4) Reinhard, geb. 1760, gest. 2. Mai 1799 zu Breslau am Schlage als Schauspieler mitten in einer Scene bei der Vorstellung von Kotzebue's Indianer in England. Zwei Schauspiele, Hamb. 1795. Der Pasquillant, Sch. Braunschw. 1792. Heinrich d. Löwe, Sch. m. Ges. das. — 5) Komareck, Buchhändler zu Prag, mir sonst unbekannt. Schausp. 1. Bd. Lpzg. 1792. Einige andere erschienen einzeln. — 6) Destouches, geb. 13. März 1767 zu München, K. Bair. Kreisrath zu Amberg, später in Ruhestand versetzt. Friedrich IV., Sch. 4. Regensb. 1795. Alexis, Gräfin von Toulouse, 1800. Der Bürgerfreund, 1800. Die Rache Alberts III. Augsb. 1804. Graf Arco, 1806. Arnulph, König von Baiern, Sch. 5. München 1820. Zenger, Sch. 5. Sulzbach 1822. u. e. a. von denen ich weder Zeit noch Ort der Erscheinung weiß. — 7) Caspar, geb. 15. Okt. 1773 zu München, ward 1801 als K. B. Reg.-Rath zu Straubing in Ruhestand versetzt u. priv. zu München. Der Sturm, Singsp. München 1798. Der 13. Julius, das. 1799. Maximilian I. Churf. von Baiern, Dr. 5. Würzb. 1820. Aventin, Dr. 3. Leipz. 1825.

Bürgerliches Trauerspiel und Familiengemälde.

§. 46.

Neben dem eigentlichen Trauerspiele und dem historischen Schau- und Ritterspiele fanden noch andere Gat-

tungen der dramatischen Poesie mehr oder minder Pflege. Um die Poesie dem gewöhnlichen Leben näher zu bringen, nahm man die Helden nun aus dem Bürgerstande. Doch waren noch andere Ursachen der Ausartung und Verweichlichung der dramatischen Poesie, worüber Goethe (49, S. 170.) unter andern sagt: „Die Bühne, diese der höhern Sinnlichkeit eigentlich nur gewidmete Anstalt, wurde für eine sittliche ausgegeben. Die Schriftsteller, gute wackere Männer aus dem bürgerlichen Stande, ließen sich's gefallen, und arbeiteten mit deutscher Biederkeit und geradem Verstande auf diesen Zweck los, ohne zu bedenken, daß sie die Gottschedische Mittelmäßigkeit fortsetzten. — Von großem Einfluß war ferner die ununterbrochene Folge von drei Schauspielern, Iffland, Eckhof und Schröder, welche als Menschen schätzbar, das Gefühl ihrer Würde auch auf dem Theater nicht aufgeben konnten, und deßhalb mehr oder weniger die dramatische Kunst nach dem Sittlichen, Anständigen, Gebilligten und wenigstens scheinbar Guten hinzogen. — Die Sentimentalität, die Würde des Alters und des Menschenverstandes, das Vermitteln durch vortreffliche Väter und weise Männer nahm auf dem Theater überhand." — Die tragische Würde, die großartige Erhebung wich einer rührenden Thränenfluth. Gar vielen hierher gehörigen Stücken schrieb Schiller seine beißende „Parodie."

§. 47.

Von den hierher gehörigen Dichtern mögen die bessern etwas ausführlicher besprochen, die andern nur kürzer erwähnt werden und zwar im Allgemeinen nach chronologischer Folge, ohne daß ich mich jedoch ganz streng an das einzelne Jahr binden werde. Anton

Matthias Sprickmann [1]) lieferte in seiner „Eulalia" wohl die gelungenste Nachahmung von Lessings „Emilia Galotti." Weit niedriger steht sein musikalisches Lustspiel das Geburtstagsfest, worin es bei dem Dichter wie dem Komponisten an Reminiscenzen wimmelt. — Weit höher steht der Freiherr Otto Heinrich von Gemmingen [2]), der in seinem zur Zeit vergötterten „deutschen Hausvater" den Werth des mittlern ja des untern Standes zu einer gemüthlichen Anschauung brachte und das große Publikum entzückte. Von diesem Seitenstücke zu Diderots Hausvater sagt unter andern Fr. Horn sehr bezeichnend: „In diesem Schauspiele ist keine Spur von Genialität und nur selten erscheint einige Gemüthlichkeit, die eigentliche Trägerin eines guten Familiengemäldes; von der Deutschheit, auf die doch der Titel hinweist, leiht das Stück nur selten die Farbe." — „Indem", sagt Goethe (26, S. 196) „das deutsche Theater sich völlig zur Verweichlichung hinneigte, stand Friedrich Ludwig Schröder [3]), als Schriftsteller und Schauspieler auf und bearbeitete, durch die Verbindung Hamburgs mit England veranlaßt, englische Lustspiele." Er wußte sich einen allgemeinen, wohlverdienten Ruf zu erwerben. Er wirkte sehr auf die Umgestaltung unserer Bühne und mit ihm, Eckhof und Iffland beginnt eine neue und gewiß die Glanzperiode unserer Schauspielkunst, was in einer Geschichte der Bühne weitere Ausführung finden muß, hierher jedoch nicht gehört. Unter seinen eignen ziemlich zahlreichen dramatischen Erzeugnissen, in denen man dramatisches Leben, motivirte Handlung und meist sicher und fest gezeichnete Charaktere findet, stehen seine Lustspiele wohl am höchsten, obgleich sie meist nach fremden,

besonders englischen Vorbildern gearbeitet sind. Zu nennen sind besonders „die heimliche Heirath"; das ergötzliche, scharf markirte Gemälde „Julian von Lindarack"; „der Fähndrich", in welchem die einzelnen düstern und beengenden Parthien durch Humor, wahrhaft komische Scenen und treffliche Entwicklung und Gruppirung der Charaktere, besonders des Hauptthelden gehoben werden. „Der Vetter aus Lissabon", dieses scharf umrissene und mit wahrhaft menschlichen Charakteren belebte Schauspiel, ist der Vater so vieler nachfolgenden Familiengemälde. In dem geistvollen Erzeugnisse „der Ring", worin Schröder seinen Ruf als Dichter bewährte, sind die Charaktere nationalisirt und mit Meisterhand gezeichnet. Schade, daß dieses Stück unter andern Nachahmungen auch Kotzebue's unsittliche „beide Klingsberge" hervorgerufen! Zu erwähnen sind noch „die unglückliche Ehe aus Delikatesse", eine Fortsetzung des „Ringes"; das zuweilen etwas peinigende, aber dabei mit ergreifenden Situationen und trefflicher Komik ausgestattete „Portrait der Mutter", worin, wie Tieck sagt, die Handlung mannigfach und anziehend, die Hauptcharaktere interessant, die Entwicklung, in welcher die Bühne die Bühne parodirt, überraschend und neu, alles einfach und natürlich ist. Das ansprechende, treffliche Rührstück „die Stimme der Natur", das kleine und witzige Lustspiel „der vernünftige Narr" und das immer noch gerne gesehene „Stille Wasser sind tief" dürfen hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

Anm. 1) A. M. Sprickmann, geb. 7. Sept. 1749 zu Münster, Dr. jur. und Kurköln. Münster. Reg.-Rath u. seit

1774 Referendar, seit 1779 Prof. des deutsch. Staatsrechts zu Münster, 1791 Hofrath und Lehnskommissair, 1803 Reg.-Rath beim Ober-Appellat.-Senat, 1811 Tribunalrichter, 1814 ordentl. Prof. der Rechte zu Breslau, 1817 solcher zu Berlin, gest. zu Münster 1833. Vgl. Bouterwek 11. S. 457. Von ihm haben wir Eulalia, bürg. Tr. 5. Lpzg. 1777. Die natürliche Tochter, rühr. L. 5. Münster 1774. Die Wilddiebe, Op. das. 1774. (Hierzu lieferte er nur den Dialog). Der Tempel der Dankbarkeit, Vorspiel das. 1775. Der Schmuck, L. 5. das. 1780. Das Geburtstagsfest, L. 3. mit Ges. Musik von Nicolai. — 2) O. H. v. Gemmingen, geb. 1739 (38?) in der Pfalz, trat in kurpfälz. Dienste und war Hofkammerrath; später trat er in Badensch. Dienste als wirkl. Geh. Rath und Staatsminister und lebte zuletzt als K. Baier. Reichsrath zu Anspach, gest. 3. Juni 1822. Vgl. Fr. Horn 3. S. 315. Bouterwek 11. S. 457. Sidney und Sylly, Sch. Augsb. 1777. Pygmalion von Rousseau, Mannheim 1778. (Für Klavier von G. Benda, Lpzg. 1780). Die Erbschaft, L. das. 1779. Der deutsche Hausvater, München 1780. Berlin 1781. umgearb. Mannheim 1782. 1790. Shakespeare's Richard II. für die Bühne, Mannheim 1782. — 3) Fr. L. Schröder, geb. 3. Nov. 1743 zu Hamburg, Schauspieldirektor zu Hamburg, wo er auf seinem Gute Rellingen starb 3. Sept. 1816. Vgl. Fr. Horn 3. S. 338. Bouterwek 11. S. 466. Besonders aber F. L. W. Meyer: in Schröders Biogr. Hamburg 1819. das. 1823. 2 Thle. und L. Tieck, Einleitung zu der Ausgabe von Bülow. Dramat. Werke, herausg. von E. v. Bülow, mit einer Einleitung von L. Tieck, Berlin 1831. 4 Bde. Hamburgisches Theater, Hamburg 1776—82. 4 Bde. Beitrag zur deutschen Schaubühne, Berlin 1786—94. 4 Bde. Sammlung von Schauspielen für das Hamburger Theater, Schwerin 1790—94. 4 Bde. Vier Lustspiele, Hamburg 1810.

§. 48.

August Wilhelm Iffland erwarb sich als Schauspieler große Verdienste und auch als Dramatiker hat er einzelnes Treffliche geleistet. Er kannte, wie Fr. Horn sagt, die Verderbniß der Zeit, und wurde zum moralischen Bußprediger; aber er bekämpfte die Poesie selbst, obgleich in der besten Absicht; er bekämpfte Kunst, Liebe, Begeisterung, überall nur das ökonomische Prinzip hervorhebend. Anfangs bewundert, vergöttert, spä-

ter bekrittelt und verachtet, verdienen Ifflands Erzeugnisse keines von beiden. Er hat geleistet, was er für das Wahre erkannte, durch Aufstellung wahrer, natürlicher Charaktere moralische Besserung zu bewirken. Ist dieser Zweck auch kein eigentlich freier Kunstzweck und herrscht in Ifflands Stücken nicht selten die gemeine nackte Natur und eine weichliche, weinerliche Sentimentalität vor, so spiegelt sich andrerseits im Allgemeinen darin das deutsche Leben nach einzelnen Richtungen genau und charakteristisch ab. Seine Hofräthe, Amtleute, Oberförster, Landmädchen sind lebendig und psychologisch dargestellt. Auch zeigen sich bei Iffland dramatische Kraft, einsichtsvolle Anordnung der Scenen und Situationen und eine reine fließende Sprache. Seine Charakter- und Familiengemälde, in denen man freilich keinen poetischen Aufschwung suchen darf, sind meist mit Welt- und Menschenkenntniß geschrieben und führen uns die wichtigsten Verhältnisse des geselligen Lebens der mittlern Stände klar vor, werden aber oft einförmig, da der Dichter nur das eine Thema behandelt: man kann nur durch bürgerliche Tugend glücklich werden. „Für das Trauerspiel", sagt Fr. Horn, „fehlt es diesem Dichter an Tiefe und Umfang der Phantasie, für das Lustspiel an schaffender Kraft, leichtem Scherz und muthwilliger Beweglichkeit; und so bauete er sich bescheiden ein Haus (oft waren es nur Hütten) in der Mitte zwischen beiden großen Gattungen der dramatischen Poesie und nannte es Familiengemälde." Zu seinen bessern Erzeugnissen gehören nachfolgende: „die Jäger", welches Stück Fr. Horn bezeichnend eine wirkliche deutsche Familie nennt, d. h. einen kleinen Staat, den Religion, freie Liebe und nothwendiges Gesetz zusammenknüpft. Welche

durch Poesie gehobene, einfache Natürlichkeit und psychologisch richtige Zeichnung der Charaktere, besonders des Oberförsters und der Oberförsterin! Nicht tiefer dürften vielleicht „die Hagestolzen“ stehen, wo die Prosa in's Ideale etwas gesteigert ist. Vorzüglich sind es hier die zwei letzten Akte, die, ein ziemlich in sich abgeschlossenes Ganzes bildend, von bewährten Schauspielern gespielt, jeden hinreißen, der die Poesie der erwachenden und wachsenden Liebe in Margarethe mitzufühlen vermag. Hochgeschätzt und gewiß nicht mit Unrecht wurde Verbrechen aus Ehrsucht. Grell aber wahr ist „der Spieler“ gezeichnet. „Dienstpflicht“ nennt L. Tieck etwas streng ein quälendes, widerliches Schauspiel, worin uns die Noth und das Elend des geringen Lebens zu nahe gerückt wird. Tieck urtheilt überhaupt etwas streng und das einzelne Gute nicht genug anerkennend, wenn er Ifflands Erzeugnisse „rührende Trivialitäten“ nennt. Außer der mit einzelnen Schönheiten ausgestatteten „Reise nach der Stadt“ mögen noch „der Frauenstand“, „der Herbsttag“, „die Aussteuer“ und „Selbstbeherrschung“ erwähnt werden. In „Friedrich von Oesterreich“ wagte sich Iffland auf ein historisches Feld, aber er gab uns mehr inhaltloses Gerede, als poetisch dramatische Ergreifung jener Zeit.

Anm. A. W. Iffland, geb. 26. (19?) Apr. 1759 zu Hannover, betrat zum ersten Male zu Gotha die Bühne 15. März 1777, wurde 1796 Direktor der K. Schauspiele in Berlin, wo er als solcher und als Ritter des rothen Adlerordens 3. Klasse 22. Sept. 1814 starb. Vgl. Goethe an v. Stellen. Bouterwek 11. S. 462. Fr. Horn 3. S. 452. Jördens, Lex. II. S. 531. 6. S. 368. Magazin der Biograph. Quedlinb. 1. Bd. 2. Heft. Dramatische Werke, Leipzig 1798—1808. 17 Bde. Neue Beiträge für die deutsche Schaubühne in Uebers. u. Ausarb. ausländ. Schau-

spieldichter, Berlin 1809—12. 4 Bde. Auswahl, Leipzig 1827. 11 Bde.

§. 49.

Friedrich Wilhelm Ziegler giebt uns sein poetisches Glaubensbekenntniß in der Vorrede zu seinem „Incognito," das ich hierher setzen will, ohne weitere Bemerkungen anzuknüpfen, obgleich sich manches sagen ließe, da ich das Wichtigste darüber bereits oben in der Einleitung geäußert habe. „Der Vorzug des rührenden Komischen vor dem Trauer- und Lustspiel ist längst bewiesen. Corneille sagt: „daß es für die Sitten nützlicher als die Tragödie ist, weil es unserm Wesen näher liegt und mehr interessirt." Es ist auch gewiß, daß der weichere Mensch zu allen Tugenden der fähigste ist, und eine Moral, die man mit nassen Augen anhört, fällt auf einen gesegneten Boden. Das bloße Lustspiel rügt die Thorheiten der Menschen, und bestraft ihre Bosheiten. Schreckliche Begebenheiten hingegen, große Gefahren, erhabene Empfindungen des Lasters oder der Tugend, und ihre Bestrafung und Belohnung bestimmen das Feld der Tragödie. Das rührende Lustspiel gränzt an beide, es giebt die Thorheiten dem Spotte, das Laster der Strafe preis, und es belohnt die Tugend. Es hat also einen größern Spielraum. Es stellt Menschen auf, die bei aller Vortrefflichkeit und Herzensgüte doch immer Menschen bleiben, und die durch ihre angeborne Schwäche unglücklich werden. Seine gewisse Wirkung liegt also nicht in der Größe des Gegenstandes, auch nicht in der Stärke der Situationen und Charaktere, sondern in einer Simplicität, die an Plattheit gränzen muß. Das Komische muß in den Gesinnungen der darin aufgestellten Personen, in ihrem

Verstoß gegen verfeinerte Sittlichkeit; das Rührende in ihren heftigen Leidenschaften und in der Verirrung ihres guten Herzens liegen. Nie zeigt sich die Dichtkunst so schön und groß, als in dieser Gattung des Lustspiels. — Wie eine Grazie muß hier der Dichter die schöne Natur darstellen, kein künstlicher Zwang darf ihre Schönheiten verstellen, mit Wahrheit muß Unschuld und Tugend sie beseelen." Hierauf eifert der Dichter ein wenig gegen die bei den Griechen aufgedrungene Nothwendigkeit, die Einheit des Ortes zu bewahren, wodurch die griechischen Dichter zu manchen „Albernheiten ihre Zuflucht zu nehmen, gezwungen waren." Die Einheit der Zeit will er beobachtet wissen und hält einen Tag für hinreichend, „um der wichtigsten Begebenheit den gehörigen Spielraum zu geben." Die „Einheit der Handlung ist zwar den Dichtern aller Nationen anzuempfehlen, aber immer verletzt worden." — Zieglers dramatische Erzeugnisse, die auf keiner hohen Stufe der Vollendung stehen, sind überladen mit eingeklammerten Bemerkungen über die Art des Vortrags und des Spieles, was den Schauspieler in der freien Auffassung vielfach hemmen mag. Unter seinen Erzeugnissen erwähne ich besonders „Thekla die Wienerin," ein lebhaftes, patriotisches Stück, das schöne Tugenden, Edelsinn, Liebe und Patriotismus schildert. Das historische ist der Hauptsache nach gewahrt. Die Situationen sind lebhaft, die Schilderung der Charaktere ansprechend, wenn auch nicht tief; die Entwicklung der Leidenschaften zeugt von psychologischem Blick. Minder gelungen ist „Fürstengröße" in den Hauptcharakteren Ludwig von Baiern und Friedrich und Leopold von Oesterreich. Die Personen, im Ganzen nicht individuell gezeichnet, sind

zu geschwätzig. Die Entwicklung ist ziemlich matt. „Parteyen-Wuth“ führt uns mit tiefem Blicke in die Zeiten Cromwell's. Die Charaktere sind wirkend kontrastirt; vor allem ist die Charakteristik in Johanna und Eduard anzuerkennen. Die Abschiedsscene der Johanna erinnert sehr an die gleiche Scene in Schillers Maria Stuart. Das Lustspiel „der Hausdoktor“ wäre sehr unterhaltend, wenn es sich weniger auflehnte gegen Recht und Sittlichkeit. Sehr zu loben ist dagegen „Liebhaber und Nebenbuhler in Einer Person.“ Die Spannung steigt bis zu Ende, wo sich alles befriedigend auflößt. Alles ist rasch entwickelt und mit wahrhaft komischen Scenen ausgestattet.

Anm. 1. F. W. Ziegler, geb. 1761 zu Braunschweig; Schauspieler in Wien, später (um 1827) Konsulent des K. K. Hoftheaters das. wo er auch 24. (21?) Sept. 1827 starb. S. Fr. Horn 3, S. 438. N. Nekrol. 5, S. 1140. Lembert, Taschenbuch für Schauspieler auf das Jahr 1822. S. 45 f. Sämmtl. Werke, neue verbesserte Original-Ausg. Wien 1824. 13 Bde.

§. 50.

Franz Kratter [1]) suchte die allgemach etwas in Mißkredit gerathenen Familiengemälde dadurch wieder in Aufnahme zu bringen, daß er die Handlung in fürstlich-russische Häuser verlegte. Vor allem war es der große Czaar Peter, der hier von A bis Z behandelt und mitunter auch mißhandelt wird. Das Publikum wurde durch diese Zwittergestalten, worin sich mehr Karrikatur als wahre Charakteristik der Russen findet, eine Zeit lang angelockt, das freilich hier kein russisches Kolorit suchte. Vor andern erwarb sich „das Mädchen von Marienburg“ einen großen, wenn auch bald verhallenden Ruf. Auch in der deutschen Ge-

schichte versuchte sich Kratter an „Eginhard und Emma. Das Stück ist nicht tief gefaßt, aber lebhaft entwickelt und gestattet uns einen ziemlich klaren Blick in Karls des Großen häusliches Leben. Das Stück dürfte wohl über dem gleichnamigen des Romantikers Fouqué stehen. In letzterm mag es einen besonders unangenehmen Eindruck machen, wenn Emma den Eginhard über die Bühne schleppt. — Wohlvertraut mit dem, was Effekt hervorbringt, ohne strenge Wahl und künstlerisches Maaß, ohne kritische Strenge und weise Sorgfalt, aber fruchtbar in Erfindung besonders komischer Situationen, dabei im Besitze einer fließenden Sprache wußte sich Johann David Beil [2]) lange Zeit die Liebe des Publikums zu erhalten. „Witz, Laune, Originalität zeichnen alle seine Stücke aus; aber sie sind nicht sorgfältig ausgearbeitet," heißt es in der Encyclopädie von Ersch und Gruber. Vor andern sind seine „Spieler" zu erwähnen, worin bei guter Spannung nur zuweilen etwas zu lange moralisirt wird. Auch „Kurt v. Spantau" ward gerne gesehen und interessirte mehr durch den vaterländischen Stoff, als den poetischen Werth. In der „Schauspielerschule," welchem Erzeugnisse übrigens eine dramatische Erfassung des Gegenstandes fehlt, finden sich manche wahre Worte und gute Bemerkungen über das Schauspielwesen.

Anm. 1) Fr. Kratter, geb. 1758 zu Oberndorf am Lech; lebte 1795 zu Lemberg in Gallizien als Kassirer, später in Wien; ward dann Dr. philos. und Direktor des Theaters zu Lemberg. Schauspiele, 1. Bd. Frankfurt 1795—1804. Einige andere erschienen einzeln. — 2) J. D. Beil, geboren 1754 zu Chemnitz in Sachsen. Stud. in Leipzig Jurisprudenz, trat, weil ihn Seyler in Dresden nicht aufnahm, in Naumburg zum Theater, wo er sich bald auszeichnete. In Gotha traf er 1777 mit Eckhof, Iffland und Beck zusammen, in Mannheim lernte er später (1780) Schrödern kennen. Er

starb in Mannh. 13. (15?) Aug. 1794. Vgl. Iffland's Almanach 1808. S. 92. Jördens Lex. 5, S. 727. Sämmtl. Schauspiele, Zürich 1794. 2 Bde. Einige andere einzeln.

§. 51.

Jene Zeit, worin August Friedrich Ferdinand von Kotzebue besonders wirkte und Thränen entlockte, war und mußte im Ganzen eine weichliche, unselbstständige sein, so wie auch in unsern Tagen besonders weiche, gern weinende Personen Kotzebue's Erzeugnisse noch mit Lust auf der Bühne sehen und sich davon rühren lassen. Daß Kotzebue's unmoralische Stücke besonders gefielen, hält Menzel mit Recht für ein Zeichen hoher Demoralisation. Für wahre Poesie hat Kotzebue weder gediegene Idealität der Gedanken, noch Gründlichkeit und Tiefe der Gesinnung und des Charakters, daher bei ihm auch keine Spur von höherer Weltanschauung. Eben deßhalb fehlt es fast allen seinen poetischen Produktionen an bestimmtem Plane, an innerer Haltung und wahrhaft humanem und künstlerischem Effekt. Er verband Sentimentalität und Frivolität, warf alle Richtungen und Manieren unkünstlerisch durcheinander und strebte nur nach einer weichlichen und unsittlichen Rührung. Er predigte viel Moral, aber es war ihm kein rechter Ernst damit; er verspottete die Würde des Alters in den „Pagenstreichen," die Würde des Mannes in „Menschenhaß und Reue," die Würde der Frauen in der „Sonnenjungfrau" und den „Indianern in England" und zog das Heilige und Hohe in die gemeine alltägliche Natürlichkeit herab. Er besaß ein treffliches Talent den Augenblick zu benutzen, dem Geschmacke der Einzelnen sich geschickt anzuschmiegen, den Zeit- und Modelastern zu huldigen, der lüsternen

Schwäche und den verwerflichen Neigungen der Gebildeten durch Witz, der Eitelkeit und Verwerflichkeit der Andern durch eine falsche Thränenfluth zu schmeicheln und sie zu kitzeln. Daher suchte er in dem berühmten und berüchtigten Stücke „Menschenhaß und Reue“ die leichtsinnige Entweihung der Ehe, die damals als französisches Modelaster herrschte, durch eine deutsche Scheintugend zu beschönigen. Daher verlachte er die Begriffe von Gott, ewiger Gerechtigkeit, Weltordnung Unsterblichkeit und Wiedervergeltung, weil man es in seiner Zeit that. Nie gelang es ihm, mit ächt poetischem Geiste die Idee der Vielheit des Einzelnen und das Einzelne in der Mannigfaltigkeit der Dinge zu erfassen und darstellen; er hat weder reale noch ideale Wahrheit.

§. 52.

Am höchsten steht dieser von Goethe, Schiller, Tieck, Schlegel u. a. hart getadelte Dichter im Lustspiel und in der Posse, obgleich er auch hier nur in einzelnen Situationen anspricht und es durchaus nicht verstand, den Ton des wahren Lustspiels durch ein ganzes Stück fest zu halten. Dazu trug er seinen Spaß und Witz von zu viel Seiten zusammen, als daß so ein aus innerer Einheit entwickeltes Ganzes hätte entstehen können. Seine Lustspiele ermangeln durchgängig des wahrhaft Komischen, der eigentlichen komischen Kraft, an deren Stelle das bloß Spaßhaft-Lächerliche tritt. Aber sie zeichnen sich im Durchschnitt aus durch Bühneneffekt, Witz, Laune, rasche Entwicklung, fließenden (oft nachlässigen) Dialog und theilweise gelungene Charakteristik. Manche Stücke, wie „die Verwandtschaften“ und „die beiden Klingsberge“ (obwohl

beide nicht original, jenes nach Iffland, dieses nach Schröder gearbeitet) zeigen, daß der Dichter sich im Leben umgesehen. Zu seinen besten, obwohl mitunter auch sehr getadelten Lustspielen gehören „die Verwandtschaften, „die beiden Klingsberge," „der Wildfang," „die deutschen Kleinstädter," deren Fortsetzung „Carolus Magnus," „der verbannte Amor," „das Intermezzo," „die Pagenstreiche" und „die Zerstreuten."

§. 53.

In dem Trauerspiel steht Kotzebue weit tiefer als in dem Lustspiel. Da ihm alle höhere Gesittung, aller ideale Aufschwung fehlt, da er von der Unzulänglichkeit alles menschlichen Strebens einer ewigen göttlichen Weltordnung gegenüber nicht überzeugt ist, da er eine gerechte Wiedervergeltung nicht anerkennt, so konnte er in seinen poetischen Bestrebungen unmöglich einen tragischen Standpunkt gewinnen. Wie wäre es ihm möglich gewesen in der Geschichte das Weltgericht zu sehen und in seinen Erzeugnissen dasselbe zu veranschaulichen, wie wir dieß oft bei Goethe und Schiller finden? Bei Kotzebue wird das eigentlich Tragische, „welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt," durch das Weinerliche, Beengte und somit Unpoetische vertreten. Am meisten Ruf erwarb sich hier der Dichter durch sein peinigendes Erzeugniß „Menschenhaß und Reue," worin ich nur eine weinerliche, bittere Langeweile und Karrikatur finde. Hier wird, wie Menzel richtig bemerkt, die deutsche Gutmüthigkeit von der Frivolität mißbraucht. Der Stoff ist pikant, einzelne Situationen sind frisch und überraschend, aber wo ist die Tiefe in des menschenhassenden Meinau Charak-

ter? Wie anders erscheint uns Timon der Athener. Ist die Reue aufrichtig? Von diesem Stück heißt es in den Goethe-Schiller'schen Xenien:

Menschenhaß? nein davon verspürt' ich beim heutigen Stücke
Keine Regung, jedoch Reue, die hab' ich gefühlt.

Gerne gesehen und zu seiner Zeit gelobt wurde „der Schutzgeist," worin eine fließende, aber unmännliche Sprache und dramatisch lebendige Entwickelung rühmend anerkannt werden mögen. Aber dieser einfache, höchst anziehende historische Stoff ist entstellt durch falsches Beiwerk und gesuchte Theatereffekte. Der Schutzgeist tritt überall zu unmotivirt auf, ein wahrer deus ex machina. Wie vieles hätte hier Kotzebue aus Lessings trefflichen Worten über Hamlet und die Geistererscheinungen lernen können! Die Charaktere sind zu oberflächlich, wenn auch mit einer äußerlichen Scheintreue erfaßt. Der Vers ist gar lax und unkünstlerisch. Die „Gisela" ist eine schreckliche Verzerrung der Geschichte, um seichtes sophistisches Geschwätz über Leidenschaften führen und Knalleffekte durch weinerliche Rührung hervorbringen zu können. Die letztere findet sich noch mehr in den „Hussiten vor Naumburg," welches Stück mit Recht Mahlmann in „Herodes vor Bethlehem" parodirte. Wohin soll unseine solche unmännliche Weichlichkeit bringen? Die einzelnen schönen Stellen wären rührender, wenn sie weniger rührend wären, um mich einer Lessing'schen Wendung zu bedienen. Andere Stücke, welche zuweilen noch genannt, ja mitunter auf der Bühne dargestellt werden, sind der unsittliche „Rehbock," die weinerliche, undeutsche „deutsche Hausfrau," die polternde, poesieleere „Johanna von Montfaucon," der fade

beide nicht original, jenes nach Iffland, dieses nach Schröder gearbeitet) zeigen, daß der Dichter sich im Leben umgesehen. Zu seinen besten, obwohl mitunter auch sehr getadelten Lustspielen gehören „die Verwandtschaften, „die beiden Klingsberge,“ „der Wildfang,“ „die deutschen Kleinstädter,“ deren Fortsetzung „Carolus Magnus,“ „der verbannte Amor,“ „das Intermezzo,“ „die Pagenstreiche“ und „die Zerstreuten.“

§. 53.

In dem Trauerspiel steht Kotzebue weit tiefer als in dem Lustspiel. Da ihm alle höhere Gesittung, aller ideale Aufschwung fehlt, da er von der Unzulänglichkeit alles menschlichen Strebens einer ewigen göttlichen Weltordnung gegenüber nicht überzeugt ist, da er eine gerechte Wiedervergeltung nicht anerkennt, so konnte er in seinen poetischen Bestrebungen unmöglich einen tragischen Standpunkt gewinnen. Wie wäre es ihm möglich gewesen in der Geschichte das Weltgericht zu sehen und in seinen Erzeugnissen dasselbe zu veranschaulichen, wie wir dieß oft bei Goethe und Schiller finden? Bei Kotzebue wird das eigentlich Tragische, „welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt,“ durch das Weinerliche, Beengte und somit Unpoetische vertreten. Am meisten Ruf erwarb sich hier der Dichter durch sein peinigendes Erzeugniß „Menschenhaß und Reue,“ worin ich nur eine weinerliche, bittere Langeweile und Karrikatur finde. Hier wird, wie Menzel richtig bemerkt, die deutsche Gutmüthigkeit von der Frivolität mißbraucht. Der Stoff ist pikant, einzelne Situationen sind frisch und überraschend, aber wo ist die Tiefe in des menschenhassenden Meinau Charak-

ter? Wie anders erscheint uns Timon der Athener. Ist die Reue aufrichtig? Von diesem Stück heißt es in den Goethe-Schiller'schen Xenien:

Menschenhaß? nein davon verspürt' ich beim heutigen Stücke
Keine Regung, jedoch Reue, die hab' ich gefühlt.

Gerne gesehen und zu seiner Zeit gelobt wurde „der Schutzgeist," worin eine fließende, aber unmännliche Sprache und dramatisch lebendige Entwickelung rühmend anerkannt werden mögen. Aber dieser einfache, höchst anziehende historische Stoff ist entstellt durch falsches Beiwerk und gesuchte Theatereffekte. Der Schutzgeist tritt überall zu unmotivirt auf, ein wahrer deus ex machina. Wie vieles hätte hier Kotzebue aus Lessings trefflichen Worten über Hamlet und die Geistererscheinungen lernen können! Die Charaktere sind zu oberflächlich, wenn auch mit einer äußerlichen Scheintreue erfaßt. Der Vers ist gar lax und unkünstlerisch. Die „Gisela" ist eine schreckliche Verzerrung der Geschichte, um seichtes sophistisches Geschwätz über Leidenschaften führen und Knalleffekte durch weinerliche Rührung hervorbringen zu können. Die letztere findet sich noch mehr in den „Hussiten vor Naumburg," welches Stück mit Recht Mahlmann in „Herodes vor Bethlehem" parodirte. Wohin soll unseine solche unmännliche Weichlichkeit bringen? Die einzelnen schönen Stellen wären rührender, wenn sie weniger rührend wären, um mich einer Lessing'schen Wendung zu bedienen. Andere Stücke, welche zuweilen noch genannt, ja mitunter auf der Bühne dargestellt werden, sind der unsittliche „Rehbock," die weinerliche, undeutsche „deutsche Hausfrau," die polternde, poesieleere „Johanna von Montfaucon," der fade

„weibliche Jakobinerklubb," der ganz gewöhnliche „Bruder Moritz der Sonderling," die poesiearmen „Kreuzfahrer" u. A. Soll ich noch in's besondere die mehr als naiven „Gurli" und „Sonnenjungfrau" erwähnen, von denen die eine aus purer Unschuld jeden Menschen, sogar ihren Vater heirathen will, und die andere in voller Unschuld, ohne es zu wissen, guter Hoffnung?

Anm. A. F. F. v. Kotzebue (ps. Traugott Friedr. Lebr. Schlegel und Frhr. v. Knigge) geb. 3. Mai 1761 zu Weimar, seit 1781 Sekret. des K. Russ. Generallieut. von Baur zu St. Petersburg. 1787 Präsident des Gouvernem. Magistrats in der Provinz Esthland; 1798—99 Theaterdichter in Wien, 1800 verbannt nach Sibirien; privatis. seit seiner Zurückkunft 1801 an mehreren Orten, ermordet 23. März 1819 zu Mannheim. Ueber ihn sprechen alle Literarhistoriker und meist sehr ausführlich. Ueber seine literar. Bildung und Autorschaft giebt er selbst Nachricht in „die jüngsten Kinder meiner Laune." Vgl. übrigens Jördens Lex. 3. S. 60—105. Biogr. von Fr. Cramer, Leipzig 1820 von H. Döring, Weimar 1830. „Kotzebue als Mensch, Dichter und Geschäftsmann," Frankfurt 1802 (unbedeutend) und Goethe an vielen Orten seiner Schriften. Sämmtl. dramatische Werke, Leipzig 1827 f. 44 Thle. 211 Stücke.

§. 54.

Nachfolgende Dramatiker verdienen, wenn auch kein besonderes Lob, doch in mancher Hinsicht Berücksichtigung. Ich finde bei der kurzen Betrachtung derselben die chronologische Reihenfolge am zuträglichsten. Der Freiherr F. G. von Nesselrode [1]) schrieb trotz der bittern Recensionen, die seine Werke trafen, dennoch rüstig fort, den Spott theils nicht achtend, theils ihn nach Kräften abwehrend. In seinen Arbeiten finde ich wenig Phantasie, wenig psychologische Wahrheit und ächt dramatische Entwickelung; auch die Sprache kann nirgends auf Lob gegründeten Anspruch machen. In

der Vorrede zu seinen „Ahnenstolzen auf dem Lande" dringt er auf Natur und moralische Besserung und findet in der Darstellung derselben den Endzweck der Bühne. — In vielen Erzeugnissen versuchte Benedikt Dominikus Anton Cremeri [2]) seine schwache Kraft und setzte sich in den gedehnten, mit Sentenzen und Gräßlichkeiten mehr als genug ausgestatteten Schauspiel „der Bauernaufstand ob der Ens" einen äußeren Zweck, das Volk auf seine Pflichten aufmerksam zu machen und es vor Verführern zu warnen. — Ein Mann, zwar von keinen außerordentlichen Gaben, aber doch nicht ohne Talent, Geist und Unterricht war nach Goethe's Zeugniß Heinrich Leopold Wagner [3]), vor dem Goethe kein Geheimniß hatte, rücksichtlich seiner literarischen Bestrebungen. Ihm erzählte Goethe seine Absicht mit Faust, besonders die Katastrophe von Gretchen. Wagner faßte das Sujet auf und benutzte es zu einem Trauerspiel „die Kindesmörderin," das aber überall von der Obrigkeit mit Recht verboten wurde. Es ist ein gräßliches, schauderhaftes Erzeugniß, mit welchem uns einzelne geniale Züge nicht befreunden können. — Nicht ganz mit Recht sind Friedrich Theophil Thilo's [4]) Arbeiten längst vergessen, von denen einige, z. B. „die ungleichen Freunde" immer zu den Bessern ihrer Zeit gehören. — Nicht arm an poetischen Anlagen, aber zu flüchtig und sorglos in der Ausarbeitung schrieb Karoline Luise von Klencke [5]) einige nicht ganz unbedeutende Stücke. — Der Freiherr Ludwig Heinrich von Nicolay [6]) besaß zur dramatischen Poesie weit geringeres Talent, als zur Fabel und Epistel, zur Satyre und komischen Erzählung. —

Ein rastloser Vielschreiber ist Christian Jakob Wagenseil [7]), unter dessen kleinern Gedichten sich manches gelungene Lied befindet. Weniger Talent zeigt er zur dramatischen Poesie als zu historischen Schilderungen und anmuthigen Darstellungen aus dem Leben.

Anm. 1) v. Nesselrode, Kurpfalz. Bair. Kammerherr zu München. Großmuth und Tugend, Sch. 5. Frankf. u. Leipzig, 1773. Der adel. Taglöhner, Sch. 3. das. 1774. Der A. a. d. L. 2. das. 1774. Karoline, Tr. 3. Offenbach 1778. Die Vertauschung, Singsp. 3. das. 1778. Jan von Leiden, Tr. 5. Münster 1786 und einige andere. — 2) Cremeri (ps. K. Reinberg) geb. 13. August 1752 zu Wien, gest. 1795 zu Linz als K. K. Censuraktuar. Theaterstücke, Wien 1785. Sämmtl. Lustsp. Frankfurt und Leipzig 1788. — 3) Wagner, geb. 19. Febr. 1746 zu Straßburg, gest. 4. März 1779 als Advokat zu Frankfurt a. M. Theaterstücke, Frankfurt 1779. — 4) Thilo, geboren 24. Juli 1749 zu Roda in Sachsen, lebte zu Rochlitz als Accisinspektor. Schausp. Leipzig 1780. — 5) Klencke, Tochter der L. Karsch, geb. 21. Juni 1754 zu Fraustadt, gest. 21. Sept. 1802. Leben und Dichtung. Frankf. 1805. — 6) Nicolay, geb. 29. Dez. 1737 zu Straßburg, bekleidete hohe Staatsämter und starb 1820. Vgl. Jördens 4, S. 65. Horn 3, 412. Bouterwek 10, S. 438. Theatr. Werke, Königsberg 1811. 2 Thle. — 7) Wagenseil (ps. Ratzeberger) geb. 23. Nov. 1756 zu Kaufbeuern, gest. zu Augsburg 8. Jan. 1839. Ged. u. Schausp. Kaufb. 1794.

§. 55.

Ignaz Aurelius Feßler [1]) aus Preßburg in Ungarn, erst Kapucinermönch, dann Proselyt der lutherischen Kirche, ist ein bändereicher Schriftsteller, mehr jedoch durch sein Leben als den poetischen Werth seiner Schriften bekannt. Ihm fehlt es vor allem an reger Einbildungskraft und Gedrungenheit in der Darstellung, obwohl man ihn sonst geistreich und korrekt nennen mag. — Der in der Lyrik durch seine Landschaftsgemälde ausgezeichnete, durch Bildung und plastische Deutlichkeit der Sprache gleich treffliche Karl Fried-

rich von Matthisson [2]) versuchte sich auch in der dramatischen Poesie, wenn anders das Schauspiel „die glückliche Familie" ihm angehört. Trotz den Angriffen Menzels, der, wie er sonst den kräftigen, mitunter etwas derben Joh. H. Voß einen „Erzphilister," einen „niedersächsischen Bauernlümmel" nennt, den Matthisson mit den Ausdrücken „Schweifwedler," „Lakaienseele," „Krokodilthränenheuler" brandmarkt, wird Matthisson, wir hoffen es, dennoch fortleben, sollte in seinen Gedichten auch zuweilen eine weichliche Sentimentalität vorwiegen, und sollten die Farben seiner Landschaftsgemälde auch oft in Wasserfarben übergehen. — Ludwig Theobul Kosegarten [3]), bekannt durch seine Idyllen und Legenden, ermangelt eines eigentlich poetischen Genius, besitzt aber bei ziemlicher Phantasie ein zu rühmendes Darstellungstalent. Statt gemüthlicher Einfachheit giebt er uns zu oft einen unpoetischen Beiwörterschwall. Von seinen dramatischen Erzeugnissen kenne ich nur das vielfach mißlungene Trauerspiel „Ebba von Medem." — Bekannt in vieler Hinsicht ward Karl Philipp Moritz [4]), von dem Goethe u. a. sagt: „Er ist ein sonderbar guter Mensch, er wäre viel weiter, wenn er von Zeit zu Zeit Personen gefunden hätte, fähig und liebevoll genug, ihn über seinen Zustand aufzuklären." — Eine an- und aufstrebende Natur, mit einer seltsamen doch anziehenden Mischung von etwas deutscher, mehr englischer und viel französischer Bildung, voll moralischer und ästhetischer Rechtlichkeit, aber ohne gelehrte Bildung und Tiefe des Geistes, übrigens mit einem liebevollen Gemüthe ausgestattet, war Ludwig Ferdinand Huber [5]), nach Fr. Horns Schilderung. Außer seinen mit einer geist-

ve" bietet schöne Großmuth bei mancher Gräßlichkeit. In dem „Marschall von Sachsen" finden sich viel Regsamkeit und Ueberraschung, aber wenig dramatische Haltung; Großmuthsgemälde, in welchem die Tapferkeit endlich die falschen Soldaten-Ehrbegriffe besiegt.

Anm. 1) J. A. Feßler, geb. 1756, wurde 1820 Bischof der evang. Gem. zu Saratow an der Wolga. Vgl. Jördens Lex. 1, S. 509. 6, S. 89. Bouterwek 11, S. 477. Selbstbiogr. Breslau 1826. Sydnei Tr. 5. Breslau 1784. — 2) Matthisson, geb. 23. Januar 1761 zu Hohendodeleben bei Magdeburg, gest. 12. März 1831. Vgl. Selbstbiogr. in den Zeitgenoßen 1816. Bd. 1. Abth. 4. N. Nekrol. 9. S. 235. Jördens Lex. 3, S. 459. Döring, Biogr. Zürich 1833. Fr. Horn 3, S. 369. Bouterwek 11, S. 429. Schiller Rec. die glückl. Familie, Sch. Dessau 1783. Ged. Mannh. 1787. 13. Aufl. Zürich 1838. Schriften, das. 1825 f. 8 Bde. u. Nachlaß. — 3) Kosegarten (ps. Tellow), geb. 1. Feb. 1758 zu Grevismühlen im Mecklenb. gest. 26. Okt. 1818 als Probst zu Altenkirchen und Prof. der Geschichte und griech. Lit. zu Greifswalde. Vgl. Leben von s. Sohne. Greifswalde 1826. Fr Horn 3, S. 381. Bouterwek 11, S. 431. Sämmtl. Werke, Greifsw. 1824 f. 12 Thle. — 4) Moritz (ps. A. Reiser) geb. 15. Sept. 1757 zu Hameln, ein höchst unruhiger, nie mit sich zufriedener Mann. Er starb nach einem höchst unruhigen Leben 26. Juni 1793. Vgl. Schlichtegroll Nekrol. 1793. 2 Bde. Supplem. dazu 2. Abth. Fr. Horn 3. S. 393. Besonders Goethe 27, S. 254. 29, S. 186 u. a. O. Blunt oder der Gast, Berlin 1787. — 5) Huber, geb. 1764 zu Paris, gest. 24. Dezember 1804 als Kurpf. Bair. Landesdirektionsrath. Vgl. Jördens Lex. 2, S. 467. Fr. Horn in d. Latona, Berlin 1811. Zeitung für die eleg. Welt 1805. N. 13. Schausp. Berlin 1795. Sämmtliche Werke seit 1802. Stuttgart 1806, 1819. 4 Thle. mit Biogr. N. franz. Th. Leipzig 1795 f. Frankfurt 1819. 3 Thle. — 6) Burchard (ps. M. Roller) geb. 26. April 1767 zu Rostock, gest. das. als Konsistorialfiskal 27. Juli 1807. Graf von Sancta Vecchia, Berlin 1792. Dichterfamilie L. 5. das. 1794. — 7) S. Albrecht, geb. 1757 zu Erfurt, Schauspielerin, lebte 1835 in Hamburg. Ged. und Schausp. Erfurt und Dresden 1781 f. 3 Bde. — 8) Zschokke (ps. J. von Magdeburg) geb. 22. März 1771 zu Magdeburg, bekleidete viele und hohe Stellen in der Schweiz, die er aber sämmtlich 1829 niederlegte. Vgl. Fr. Horn 3. S. 434. 4. S. 288. E. Münch, Haag 1831. Schausp. Bayreuth 1804. N. A. 1813. Moliere's Lustsp. Zürich 1805 f.



reichen Leichtigkeit geschriebenen Uebertragungen aus dem Französischen, und einigen gelungenen kleinern Erzählungen, ist besonders sein „heimliches Gericht“ zu erwähnen, ein Stück, dessen Stoff wahrhaft empörend ist und für keine Bühne paßt. — Friedrich Gottlieb Julius Burchard [6]) wußte bei einzelnen abstoßenden Rohheiten durch andere sentimentale, oft hypersentimentale Scenen sich viele gefühlvolle Herzen zu gewinnen, aber den Kenner der dramatischen Poesie nicht zu befriedigen. — Unter den Dichterinnen, die auf dem Wege des Göttinger Dichtervereines zu wandeln suchten, ist Sophie Albrecht [7]) zu nennen. In ihrem, durch reine Sprache und harmonischen Vers sich empfehlenden lyrischen Gedichten herrscht eine zu weichliche Sentimentalität. Noch abstoßender wird diese sentimentale Ueberschwänglichkeit in ihren dramatischen Erzeugnissen, wo Kinder von 8 Jahren überverliebt sind und in hyperweichen Phrasen einander hätscheln. — Um den bändereichen, viel gelobten und viel getadelten Johann Heinr. Daniel Zschokke [8]) in seinem vielseitigen Wirken unpartheiisch zu beurtheilen, muß man seine frühern und spätern Schriften zusammenfassen. Jene, wozu seine dramatischen, dem Zeitgeschmack huldigenden Erzeugnisse gehören, veranlaßten strengen und gerechten Tadel, diese sind dagegen meist hoch anzuschlagen, gehören aber nicht hierher. Das von dem Verf. selbst später als eine „Jugendsünde“ bezeichnete Trauerspiel „Abälino der große Bandit“ ist ein wahrhaft fürchterliches Werk, das uns einerseits erschrecken, andrerseits gewinnen soll. Karl Moor und Hamlet spielen armselige Rollen. Etwas Kunstwerth findet sich in „Julius von Sassen.“ Die „eiserne Lar-

ve" bietet schöne Großmuth bei mancher Gräßlichkeit. In dem „Marschall von Sachsen" finden sich viel Regsamkeit und Ueberraschung, aber wenig dramatische Haltung; Großmuthsgemälde, in welchem die Tapferkeit endlich die falschen Soldaten-Ehrbegriffe besiegt.

Anm. 1) J. A. Feßler, geb. 1756, wurde 1820 Bischof der evang. Gem. zu Saratow an der Wolga. Vgl. Jördens Lex. 1, S. 509. 6, S. 89. Bouterwek 11, S. 477. Selbstbiogr. Breslau 1826. Sydnei Tr. 5. Breslau 1784. — 2) Matthisson, geb. 23. Januar 1761 zu Hohendodeleben bei Magdeburg, gest. 12. März 1831. Vgl. Selbstbiogr. in den Zeitgenoßen 1816. Bd. 1. Abth. 4. N. Nekrol. 9. S. 235. Jördens Lex. 3, S. 459. Döring, Biogr. Zürich 1833. Fr. Horn 3, S. 369. Bouterwek 11, S. 429. Schiller Rec. die glückl. Familie, Sch. Dessau 1783. Geb. Mannh. 1787. 13. Aufl. Zürich 1838. Schriften, das. 1825 f. 8 Bde. u. Nachlaß. — 3) Kosegarten (ps. Tellow), geb. 1. Feb. 1758 zu Grevismühlen im Mecklenb. gest. 26. Okt. 1818 als Probst zu Altenkirchen und Prof. der Geschichte und griech. Lit. zu Greifswalde. Vgl. Leben von s. Sohne. Greifswalde 1826. Fr. Horn 3, S. 381. Bouterwek 11, S. 431. Sämmtl. Werke, Greifsw. 1824 f. 12 Thle. — 4) Moritz (ps. A. Reiser) geb. 15. Sept. 1757 zu Hameln, ein höchst unruhiger, nie mit sich zufriedener Mann. Er starb nach einem höchst unruhigen Leben 26. Juni 1793. Vgl. Schlichtegroll Nekrol. 1793. 2 Bde. Supplem. dazu 2. Abth. Fr. Horn 3. S. 393. Besonders Goethe 27, S. 254. 29, S. 186 u. a. O. Blunt oder der Gast, Berlin 1787. — 5) Huber, geb. 1764 zu Paris, gest. 24. Dezember 1804 als Kurpf. Bair. Landesdirektionsrath. Vgl. Jördens Lex. 2, S. 467. Fr. Horn in d. Latona, Berlin 1811. Zeitung für die eleg. Welt 1805. N. 13. Schausp. Berlin 1795. Sämmtliche Werke seit 1802. Stuttgart 1806, 1819. 4 Thle. mit Biogr. N. franz. Th. Leipzig 1795 f. Frankfurt 1819. 3 Thle. — 6) Burchard (ps. M. Roller) geb. 26. April 1767 zu Rostock, gest. das. als Konsistorialfiskal 27. Juli 1807. Graf von Sancta Vecchia, Berlin 1792. Dichterfamilie L. 5. das. 1794. — 7) S. Albrecht, geb. 1757 zu Erfurt, Schauspielerin, lebte 1835 in Hamburg. Ged. und Schausp. Erfurt und Dresden 1781 f. 3 Bde. — 8) Zschokke (ps. J. von Magdeburg) geb. 22. März 1771 zu Magdeburg, bekleidete viele und hohe Stellen in der Schweiz, die er aber sämmtlich 1829 niederlegte. Vgl. Fr. Horn 3. S. 434. 4. S. 288. E. Münch, Haag 1831. Schausp. Bayreuth 1804. N. A. 1813. Moliere's Lustsp. Zürich 1805 f.

Antike Richtung.

§. 56.

Der weichlichen, durchaus unklassischen Richtung einerseits und der maßlosen Kraft und abstoßenden Rohheit andrerseits gegenüber suchten Herder und die Gebrüder Stolberg die antike Tragödie in ihrer Einfachheit und männlichen Kraft wieder in's Leben zurückzurufen, oder eine neue zu schaffen auf dem Grunde der antiken, wobei jedoch der Epik mehr Raum gegönnt wurde, als die dramatischen Forderungen gestatten. Aber diese Formen sagten der neuern Welt nicht zu, und so blieben auch diese Bemühungen ganz fruchtlos. Johann Gottfried von Herder, der eine freudenlose, sorgenvolle Jugend verlebte, später eine würdige bürgerliche Anerkennung fand, griff vielwirkend in die neue Gestaltung der Denk- und Dichterweise ein. Dieser große Mann, der mit tugendkräftiger Menschenliebe und feuriger Begeisterung die ganze Welt umfaßte; Herder, der mit hohem, idealem Aufschwung ein kindliches Gemüth, fröhlichen Geist und den edelsten Kosmopolitismus verband, verdient als Philosoph, Theolog, Geschichtsforscher, Gelehrter, Kritiker, Dichter und Uebersetzer unsre volle Achtung. Aber alle diese Richtungen, in denen Herder Unsterbliches geleistet, können hier kaum mehr als erwähnt werden, da ich hier im eigentlichen Sinne nur Herder den Dramatiker im Auge habe. Wenn Lessing als Hauptpfeiler bei der Umgestaltung einer frühern Literaturperiode zu betrachten ist, so steht Herder als solcher an der Spitze der zweiten Regeneration des literarisch-ästhetischen Lebens der Deutschen. Beide unterscheiden sich besonders dadurch, daß Lessing mehr negativ, Herder mehr positiv eingriff. Mit ächt

deutscher Tiefe und Idealität versammelte Herder alles, was das klassische Alterthum, der Orient, die mittlere und neuere Zeit Gediegenes hervorgebracht, in den Brennpunkt der Gegenwart, deutete den Geist des Vergangenen und wies seine Beziehungen im Ganzen der gesammten Menschheit nach. Alle Resultate seiner tiefen Forschungen und Ansichten stellte er in seinem Meisterwerke, dem großen, lebendig gezeichneten Gemälde „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" dar.

§. 57.

Als Dichter besaß Herder mehr scientifisches, als wahrhaft poetisches Talent. Seine Dichtungen sind daher mehr sprachlich anschauliche Darstellungen von fertigen Ideen und Begriffen, als eigentlich lebendige Schöpfungen wirklich idealer Erscheinungen des Lebens. Daher ist er auch weit glücklicher in poetischen Nachbildungen des Fremden, als in eignen Produktionen. Vor allem verdienen seine Nachbildungen der mittelalterlichen Legenden und Sagen, und vorzüglich der spanischen Romanzen (Cid) Berücksichtigung. Außerdem wußte er sich in der Allegorie und Parabel einen gegründeten Ruhm zu sichern, weniger in der eigentlichen Lyrik, wo das Gemüth mehr in dem Begriffe, als in der unmittelbaren Lebendigkeit dargestellt ist. — Einen eigenthümlichen Standpunkt nimmt Herder als Dramatiker ein, in welcher letztern Hinsicht er gegen viele seiner andern Leistungen sehr zurücksteht. Deßhalb wurden seine dramatischen Erzeugnisse, die freilich nicht für unsere Bühne geschrieben sind, sich aber durch Männlichkeit, erhabene Einfachheit und angemessene Sprache

auszeichnen, im Ganzen zu wenig berücksichtigt. „Philoktet“ ist eine würdige Bearbeitung der Katastrophe, wie Sophokles uns dieselbe vorführt. Im „Brutus“ ist des großen Römerhelden ganzes Leben musterhaft zusammengestellt, bei großer Einfachheit und gemessener Sprache. Das Stück ist freilich nicht für unsere Bühne und auch keine kühne, lebendige Shakspeare'sche Komposition. In „Admet“ ist mit edler Männlichkeit und erhabener Einfachheit der hohe Gedanken „für dich,“ Aufopferung für andere, ergreifend durchgeführt. Die „Ariadne“ sollte, unter das hohe Gesetz des griechischen Drama's gestellt, zeigen, daß über Thaten und Verirrungen der Sterblichen ein lohnendes und strafendes Schicksal walte. Das Stück dürfte unter Admet zu stellen sein. In dem „entfesselten Prometheus“ sollte die harte Mythe der Griechen sanft und menschlich angewendet werden; die Bildung und Fortbildung des Menschengeschlechtes zu jeder Kultur, das Fortstreben des göttlichen Geistes im Menschen zur Aufweckung all' seiner Kräfte sollten veranschaulicht werden. Prometheus ist eine erhabene Komposition, worin sich Herder's ganzer Sinn spiegelt, seine Menschenbildung, seine männliche Kraft und hohe Religion. — Die Allegorie „Aeon und Aeonis“ ist nicht dramatisch, aber mit satyrischer Laune und männlichem Ernste durchwürzt. Das schlechte Alte muß dem guten Neuen weichen; das gute Alte muß bestehen, ist der Grundgedanke.

Anm. J. G. v. Herder, geb. 25. Aug. 1741 zu Mohrungen in Preußen, seit 1771 Generalsuperintendent und Oberkonsistorialrath zu Weimar. 1789 Vicepräsident des Konsistoriums, 1801 vom Kurfürsten von Baiern geadelt; starb 18. Dez. 1803. Ueber ihn haben wir sehr viele, fast unzählige Nachrichten. Außer den Literaturgeschichten von Wachler, Horn,

Bouterwek u. A. vgl. Goethe 25, S. 296 f. u. a. O. Jean Paul an m. O. Museum deut. Gel. und Künstler, Breslau 1800. N. 3. S. 81 f., wo sich eine Abhandlung über H'. schriftstell. Charakter von Fülleborn findet; H'. Charakter von Danz und Gruber. Leipzig 1805; Merkel im Freimüthigen 1804. No. 125. S. 497 f. H'. Leben von seiner Frau 1809; von G. Müller, Tübingen 1820 und von H. Döring, Weimar 1823. — Werke, herausg. von J. von Müller, J. G. Müller und Heyne, Tübingen und Stuttgart 1805 f. 45 Bde. 8. 1827 ff. 60 Bde. 12.

§. 58.

Die beiden Brüder Christian[1]) und Friedrich Leopold[2]), Grafen zu Stolberg, zeichnen sich in der lyrischen Poesie, besonders in der Ballade vor vielen Sängern des Göttinger Hainbundes vortheilhaft aus. Hohes Gefühl, edle Gesinnung und kräftige Sprache sind beiden Dichtern eigen. Beide bildeten sich an den Alten heran und entzündeten an Klopstock ihr Gefühl für alles Sittlichgroße und Vaterländische. Christian's Muse ist sanfter, milder; daher gelang ihm das leichte Lied besser als seinem Bruder, der in der Kunstbildung aber höher stand und mehr poetische Anlage und eine größere Vielseitigkeit besaß. — In den dramatischen Erzeugnissen, den „Schauspielen mit Chören" verfolgten beide Brüder eine und dieselbe Richtung; doch auch hier steht Leopold über seinem Bruder. Im Allgemeinen tritt bei beiden die dramatische Handlung zu wenig hervor; die Chöre sind meistens zu äußerlich, nicht selten zu gedehnt, ja in „Belsazer" sogar einseitig-partheiisch. Unter den dramatischen Erzeugnissen Friedrich Leopolds verdient wohl „Theseus" vor andern Erwähnung. Uebrigens herrscht auch hier bei großer Kraft und edeln Gedanken manches Fremdartige und besonders Ueberladung mit Sentenzen. In „Ti-

moleon" ist zu wenig wahrhaft dramatische Handlung; der Mord des Tyrannen erfolgt zu schnell und unmotivirt. In „Servius Tullius" tritt das Gräßliche zu sehr hervor. „Apollons Hain" ist eine ergötzliche Satyre auf geckenhafte Dichterlinge, wo die modernen Sprüchwörter im Munde der alten Personen eine gute Wirkung nicht verfehlen. Die Frauen sind spottende Kritiker und Richter der menschlichen Thorheiten. Die Chöre greifen hier etwas besser ein, als in des Dichters übrigen Stücken. — In „Belsazer" von Christian Stolberg, wird der Ernst der Tragödie durch die vielen Schmausereien entweiht. Deswegen heißt es auch in den Goethe-Schiller'schen Xenien, wo überhaupt beide Dichter oft und hart angegriffen werden:

König Belsazer schmaußt in dem ersten Akte, der König
Schmaußt in dem zweiten, es schmaußt fort bis zum Ende der Fürst.

In „Otanes" dagegen hat dieser Dichter bei ziemlich dramatischer Lebendigkeit die Hoheit des Thronverschmähers und die Würde des Freien herrlich durchgeführt. —

Anm. 1) Chrstn. Graf zu Stolberg, geb. 15. Okt. 1748 zu Hamburg, stud. in Göttingen, ward dann Dän. Kammerjunker, 1777 Amtmann zu Tremsbüttel, 1800 Dän. Kammerherr und in d. J. auf sein Ansuchen als Amtmann zu Tremsb. entlassen und wohnte später als K. Dän. Landrath auf seinem Gute Windelyn in Holstein, gest. 18. Jan. 1821. Vgl. Jördens Lex. 4. S. 727 f. Küttner Charakt. S. 550. Bouterwek 11. S. 403 f. Fr. Horn 3. S. 210. Goethe a. a. O., besonders Bd. 48. Schauspiele mit Chören, von beiden Brüdern. Leipzig 1787. Werke der beiden Brüder. Hamburg und Wien 1821 f. 22 Thle. — 2) Fr. L. Graf zu Stolberg, geb. 7. Nov. 1750 zu Bramstädt in Holstein, seit 1777 fürstbisch. Lübeck. bevollmächt. Minister zu Kopenhagen, 1789 K. Dän. Gesandte zu Berlin, 1791 Präsident der fürst. Lüb. Regierung zu Eutin, 1797 Ritter des K. Russ. Alex. Newsky-Ordens. 1800 legte er alle seine Aemter nieder, wurde katho-

lisch und privat. zu Münster, später zu Tatenfeld bei Bielefeld, starb 6. Dez. 1819. Vgl. Vetterlein Handbuch, S. 569. Jördens Lex. 4. S. 731. Küttner Charaktere, S. 552. Bouterwek, Fr. Horn, Goethe a. a. O.

Didaktische und religiöse Dramen.

§. 59.

In diesen beiden Richtungen sind nur zwei Dichter zu erwähnen, Johann Georg Pfranger [1]) und Johann Kaspar Lavater [2]). Eine eigenthümliche Erscheinung auf dem Felde der schönen Literatur ist des im Leben sehr geachteten, durch christliche Frömmigkeit liebenswerthen und durch manche Predigten und religiöse Gedichte bekannten Hofpredigers Pfranger didaktisch-dramatisches Erzeugniß „der Mönch vom Libanon," in welchem der Verfasser die Würde des Christenthums gegen Lessing's „Nathan" vertheidigt und den Sieg des Christenthums über allgemeine Ansichten der Religion darstellt. Dieses didaktische Drama, dem es an schönen Einzelheiten nicht fehlt, kann in dramatisch-poetischer Hinsicht mit Lessings Meisterwerk nicht in die Schranken treten. Trotz dem erwarb sich dieses, keineswegs zu übersehende Gedicht lange Zeit hohen Beifall, und wohl am meisten eben deßhalb, weil es so manches Herz wieder beruhigte und heilte, das der leider nicht immer verstandene Nathan verwundet hatte. — Der geistreiche und phantasievolle, aber zu mystischer Schwärmerei hinneigende Lavater, der mehr angestaunte und verhöhnte, als verstandene Physiognomist versuchte sich als Dramatiker an einem biblischen Stoffe „Abraham und Isaak," jedoch ohne Beruf zur dramatischen Poesie. Das Stück ist wort- und empfindungsreich, aber handlungsarm. Mit diesem edeln, mit

Gemüth und Religion reichlich ausgestatteten Manne, mit diesem trefflichen Didaktiker und Sänger, ächt vaterländischer, unsterblicher Schweizerlieder, mit diesem schwärmerischen Physiognomisten stand bekanntlich Goethe in vielfachem Verkehr; und dieser war auch vor vielen andern im Stande ein Wort über ihn zu sagen, das er denn auch nicht verschwiegen hat. Man sehe besonders Bd. 26, S. 259 f. seiner Werke.

Anm. 1) J. G. Pfranger, geb. 5. August 1745 zu Hildburghausen, gest. als Konsistorialrath zu Meiningen 10. Juli 1790. Vgl. Jördens Lex. 4. S. 191. Schlichtegrol Nekrol. 1790 2. S. 45. Baur intereff. Lebensgem. 6. S. 616. Bouterwek 11. S. 461. Der Mönch vom Libanon, didakt. Drama. Dessau und Leipzig 1782, verändert 1785. 3. Ausg. von Wendt mit Biogr. Leipzig 1817. — 2) J. K. Lavater, geb. 6. Nov. 1741 zu Zürich; seit 1778 Diakon bei St. Peter; 1786 Pfarrer das., ward 26. Septemb.r 1799 bei der Eroberung Zürichs von einem Franzosen meuchlerisch-verwundet, woran er lange litt; starb 2. Jan. 1801. Vgl. Jördens Lex. 3. S. 155 f. 6. S. 467 f. Fr. Horn, 3. S. 179. Bouterwek 11, S. 503. Goethe 26. S. 259 f. 48. S. 105 f., 138 f., 151 f. u. a. O. Abraham und Isaak, rel. Dr. Winterthur 1776.

Lustspiel.

§. 60.

Das Lustspiel, sehr bereichert und innig gepflegt, konnte auch in dieser Periode zu keiner eigenthümlichen, frei-poetischen Selbstständigkeit gelangen. Wie in der vorigen Periode eine alltägliche Moral die komische Laune gebändigt und gelähmt, so schadete jetzt die allzubeliebt gewordene Richtung zum Sentimentalen und Weinerlich-rührenden. Die Bühne nahm, um der Schaulust zu genügen, zu ausländischen, französischen, italienischen und englischen Lustspielen ihre Zuflucht, welche theils in Uebersetzungen, theils für den Bühnenbedarf

zugestutzt, über die Bretter gingen und die Deutschen von ihrer nationalen Originalität nach und nach ganz zu entblösen drohten. In solchen Uebertragungen erwarben sich vor andern besondere Verdienste der oben genannte Schröder, ferner Joh. Chr. Bock, Fr. W. Gotter und vor allen Joh. Joach. Chr. Bode. Eine eigenthümliche Richtung des deutschen Lustspiels stellte sich damals heraus in den Angriffen auf die höhern Stände, welche Richtung uns Goethe (Bd. 26., S. 197) folgendermaßen schildert. „Der Deutsche, gut und großmüthig von Natur, will niemand gemißhandelt wissen. Weil aber kein Mensch, wenn er auch noch so gut denkt, sicher ist, daß man ihm nicht etwas gegen seine Neigung unterschiebe, auch das Lustspiel überhaupt immer etwas Schadenfreude bei den Zuschauern voraussetzt oder erweckt, wenn es behagen soll, so gerieth man auf einem natürlichen Wege, zu einem bisher für unnatürlich gehaltenen Benehmen; dieses war: die höheren Stände herabzusetzen und sie mehr oder weniger anzutasten. — Den entschiedensten Schritt that Lessing in der Emilia Galotti. Alle diese Dinge sagten dem aufgeregten Zeitsinne vollkommen zu, und Menschen von weniger Geist und Talent glaubten das Gleiche, ja noch mehr thun zu dürfen; wie denn Großmann in sechs unappetitlichen Schüsseln alle Leckerspeisen seiner Pöbelküche dem schadenfrohen Publicum auftischte. — Von dieser Zeit an wählte man die theatralischen Bösewichter immer aus den höheren Ständen; doch mußte die Person Kammerjunker, oder wenigstens Geheimsecretär sein, um sich einer solchen Auszeichnung würdig zu machen. Zu den allergottlosesten Schaubildern erkor man die obersten Chargen und Stellen des Hof- und Civil-Etats im

Adreßkalender, in welcher vornehmen Gesellschaft denn doch noch die Justiziarien, als Bösewichter der ersten Instanz, ihren Platz fanden."

§. 61.

Von den oben bei den verschiedenen Richtungen der tragischen Poesie bereits besprochenen Dichtern gehören hierher: Goethe, Schiller, Kotzebue, Ziegler, Iffland, Schröder, Beil, Babo, Soden, Spieß, Hagemann, Hagemeister, Kratter, Krauseneck, Cremeri, Rambach, Nesselrode, d'Arien, Meißner, Sprickmann, Thilo u. A. Außer diesen verdienen hier nachfolgende einer besondern Beachtung. Johann Jakob Engel [1]) erwarb sich unter den philosophischen Prosaikern seiner Zeit mit Recht einen gerühmten Namen sowohl in Absicht auf Inhalt als auch sprachliche Behandlung philosophischer Gegenstände. Feine Beobachtungsgabe und Kenntniß der Menschen überhaupt, wie seiner Zeit im besondern, zeichnen ihn vor vielen aus. Seine Prosa ist geründet, rein, ja meist elegant. Engel war ein Nachahmer Lessings, aber ihm fehlten dessen Tiefe und Scharfsinn, und nur in der Vertheidigung des Natürlichkeitsprinzipes, das aber doch bei Lessing sich ganz anders herausstellte, reiht er sich an jenen Heros an. Mit Uebergehung seines „Philosophen für die Welt," seiner „Mimik," seiner „Lobrede auf den König," seines „Fürstenspiegels" und seines „Lorenz Stark" wende ich mich kurz zu seinen einst so bewunderten Lustspielen „der dankbare Sohn" und „der Edelknabe." Es sind nach Diderot-Lessing'schen Grundsätzen geschriebene rührende Lustspiele, mehr dialogisirte Ansichten und Begriffe, als Erzeugnisse der wahren komischen Drama-

tik. In beiden fehlt alle komische Farbe, jeder höhere Aufschwung der Phantasie; sie empfehlen sich dagegen durch sittliche Reinheit, treffende Darlegung der Gesinnungen und Gefühle und einen musterhaften Dialog.

Anm. 1) J. J. Engel, geb. 11. Sept. 1741 zu Parchim, gest. das. nachdem er mehrere Stellen bekleid. 28. Juni 1802. Vgl. Jördens Lex. 1. S. 444. Gedächtnißrede von Nicolai, Berlin 1806. Bouterwek 11. S. 465. Horn 3. S. 295. Sämmtliche Schriften, Berlin 1801 f. 12 Thle.

§. 62.

Karl Gotthold Lessing [1]) konnte die Höhe seines Bruders nicht erschwingen. Er besaß übrigens Kenntniß der Bühne, beachtete Natur und Sitten der Menschen und zeigte Witz und Fertigkeit im komischen Dialog; aber die Personen plaudern und witzeln zu viel; die Charakteristik ist selten gelungen. — Die Erzeugnisse von Christian Gottlieb Stephanie [2]) (d. ältern) wodurch er den Geschmack seiner Zuschauer zu bessern suchte, sind, an sich behaglich genug, doch allzusehr für den Alltagsbedarf der Bühne berechnet. — Gottlieb Stephanie [3]) (der jüngere) verstand es, häusliche Lebensscenen und Gemälde des täglichen Umgangs darzustellen, aber seine Erzeugnisse, obgleich zu ihrer Zeit gerne gesehen, sind meist poesielos. Am höchsten möchte „der Doktor und der Apotheker" stehen; genannt mögen noch werden „die bestrafte Neugierde" und „der Deserteur aus Kindesliebe." — Tobias Phil. Freiherr von Gebler [4]) ließ sich die Verbesserung der Wiener Nationalbühne sehr angelegen sein, faßte die Sitten der Hauptstadt, der höhern und mittlern Stände besonders in's Auge und stattete seine Produkte mit Moral reichlich aus. Ge-

nannt zu werden verdienen besonders das ergötzliche Lustspielchen „die abgenöthigte Einwilligung“ und das Trauerspiel „Adelheid und Siegmar.“ — Christoph Friedrich Bretzner[5]) gab anspruchlos einer bequemen Fröhlichkeit Raum. An die Stelle der Poesie tritt bei ihm meist die nackte Naturwahrheit und Bühneneffekt. Seine Lustspiele, zuweilen mit glücklichen Zügen und muntern Einfällen durchflochten, sind artig und aufheiternd. Rüstig arbeitete er auch für die Oper. Zu seinen bessern Erzeugnissen rechne ich „die Liebe nach der Mode,“ das derbe „Räuschchen,“ „Felix und Hannchen,“ „der argwöhnische Liebhaber“ und die durch Mozart unsterblich gewordene „Entführung aus dem Serail.“ — Gustav Friedrich Wilhelm Großmann[6]) war kein geweihter Liebling der Musen. Populär und natürlich suchte er dadurch zu werden, daß er manchen Neigungen des Publikums schmeichelte, dabei aber oft in's Rohe, Pöbelhafte und Gemeinsinnliche herabfiel. Zu nennen sind besonders „Adelheid von Veltheim,“ „Henriette, oder sie ist schon verheirathet“ und „nicht mehr als sechs Schüsseln,“ letzteres ein hochmüthiges Zerrbild, voll polemischer Grobheiten. — Viel der Zahl, wenig dem innern Gehalte nach schrieb Paul Weidmann[7]), nur für den lärmenden Theil der Zuschauer sorgend. Am höchsten steht vielleicht sein artiger dramatisch lebendiger „Bettelstudent.“

Anm. 1) Karl Gotth. Lessing, geb. 10. Juli 1738 (40?) zu Kamenz, gest. als Münzdir. zu Breslau 17. Feb. 1812. Vgl. Jördens Lex. 3. S. 328. 6. S. 500. Schausp. Berlin, 1778—80. 2 Th. — 2) C. G. Stephanie, geb. 1733 zu Breslau, entzweite sich wegen seines Uebertrittes zur Bühne mit seinen Verwandten, veränderte seinen Namen Stephan in Stephanie und starb zu Wien 10. April 1798. Vergl.

Schlichtegroll Nekr. 1798. 1. S. 360. Seine St. erschienen zu Wien 1770 und 1773. — 3) G. Stephanie, geb. 19. Februar 1741 zu Breslau, gest. als Schausp. zu Wien 23. Januar 1800. Vgl. Fr. Horn 3. S. 188. Lustspiele, Wien 1771 f. 6 Bd. das. 1789. 6 Bd. Sechs Operetten das. 1783. — 4) Gebler, geb. 2. Nov. 1726 zu Greiz im Voigtlande, gest. zu Wien 9. Okt. 1786 als K. K. wirkl. geh. Rath. Vgl. Jördens Lex. 2. S. 32. 6. S. 135. Theatral. Werke, Dresden und Prag 1772 f. 3 Bde. Frankf. 1775. — 5) Bretzner, geb. 10. Dez. 1748 zu Leipzig, wo er auch als Kaufmann starb 31. August 1807. Vgl. Jördens Lex. 5. S. 775. Horn 3. 441. N. theatr Beiträge, Halle 1771. Schausp. Leipzig 1792—96. 2 Thle. N. A. 1820. Singsp. das. 1796. N. A. 1820. Operetten das. 1779. Andere einzeln. — 6) Großmann, geb. 30. Nov. 1746 zu Berlin, gest. zu Hannover 20. Mai 1796. Vgl. Jördens Lex. 2. S. 257. Schlichtegroll Nekr. 1796. 2. S. 43. Fr. Horn 3. S. 436. Singspiel. Frankf. 1783. Schausp. Wittenb. 1806. N. Schausp. Altenburg. — 7) Weidmann, geb. 1746 zu Wien, gest 18.. Teut. Orig. Schausp. Wien 1775. 3 Thle. (20 St.) Theatr. Werke, das. 8 Bde.

§. 63.

Jakob Michael Reinhold Lenz [1]), ist von L. Tieck wieder in den Gesichtskreis der deutschen Lesewelt eingeführt, aus welchem er unverdienterweise entschwunden war. Der poetischen Natur dieses Dichters, seinem mit Witz, Phantasie und Gefühl bereicherten Innern stellte sich das äußere Leben feindlich gegenüber. Er suchte in seinem „Hofmeister" und seinem „neuen Mendoza" Thorheiten zu züchtigen, Vorurtheile zu bestreiten und das Herz zu rühren, was ihm auch gelang. — Auf dem Wege der bürgerlichen Natürlichkeit und der gesunden Moral suchte der Schauspieler Johann Christian Brandes [2]) zu wirken. Er war zu seiner Zeit der Liebling des schau- und leselustigen Publikums. Bei nicht zu verachtendem Talent und Geschmack, bei Munterkeit und Fröhlichkeit arbeitete er zu sehr auf so genannten Bühneneffekt hin und

ist wohl nicht frei von allem Anstößigen, obwohl er nach moralischer Belehrung und Besserung strebte. Seine Charaktere sind meist scharf und lebendig gezeichnet, der Dialog ist rasch und lebendig. Zu seinen bessern Erzeugnissen gehören „der Graf von Olsbach," „Olivia," „der geadelte Kaufmann," „der Gasthof, oder trau, schau wem?" und die oft als lasciv getadelte „Hochzeitfeier." Auch machte Brandes den ersten Versuch im Melodrama, der aber mißlang. — Johann Karl Wezel [3]), den Armuth und von Recensenten hart gekränkter Ehrgeiz tiefsinnig und endlich wahnsinnig machten, in welchem Zustande er sich für einen Gott hielt, besaß Witz, lebhafte Phantasie, muntere Laune. Seine Erzeugnisse, in denen er ungekünstelt und natürlich Scenen aus dem niedern Leben schildert, entbehren der höhern Vollendung. — Wilhelm Heinrich Brömel [4]) erlangte zweimal den Preis mit seinem Lustspiel „der Adjutant" und seinem Schauspiel „Gerechtigkeit und Rache." Seine Stücke sind reich an echt komischer Laune, an gefälligem Dialog und glücklicher Charakterzeichnung. — Ein geistreicher beliebter Erzähler war Christian Leberecht Heyne [5]), dessen „Bagatellen" und kleine „Lustspiele" höchst munter und gemüthlich sind. — Karl Friedrich Kretschmann [6]) war ein gebildeter Dichter, mit reichem Geiste ausgestattet, der noch eine Zeit lang die Liebe zu vaterländischen Dichtungen erhielt. Seine dramatischen Erzeugnisse sind etwas zu gedehnt und moralisirend und zu arm an dramatischer Raschheit und eigentlich komischen Elementen. Die Charakteristik ist meist tief und die Gedanken verrathen einen Mann von Welt- und Menschenkenntniß,

besonders „die Familie Eichenkron," wo sich der Dichter besonders stark gegen das Hofleben ausspricht, und so an die oben bezeichnete Richtung sich anschließt.

Anm. 1) Lenz, geb. 12. Januar 1750 zu Seßwegen in Liefland, gest. 24. Mai 1792 zu Moskau in großer Armuth. Vgl Jördens b. S. 482. Schlichtegroll Nekr. 1792. 2. S. 218. Horn 3. S. 300. Bouterwek 11. S. 464. Goethe 26. S. 75 f. 247 f. Tieck in der Einl. zu den Ges. Schriften. Berlin 1828 3 Thle. — 2) Brandes, geb. 15. Nov. 1735 zu Stettin, gest. als Schauspieldirektor zu Berlin 10. Nov. 1799. Vgl. Selbstbiogr. Berlin 1799. 2 Thle. N. A. das. 1802. Jördens Lex. 1. S. 179. 5. S. 770. Schlichtegroll Nekr. 1799. 1. S. 159. Bouterwek 11. S. 465. Horn 3. S. 317. Dram. Schriften Hamburg und Leipzig 1790 f. 8 Thle. — 3) Wezel, geb. 31. Okt. 1747 zu Sondershausen, gest. 28. Januar 1819 nach einem 34jähr. Wahnsinn. Vgl. Jördens Lex. 5. S. 333. Horn 3. S. 324. Becker: W'. Aufenthalt. Erfurt 1799. Sammlung von Lustsp. Leipzig 1778 f. 4 Thle. — 4) Brömel, geb. 21. April 1754 zu Koburg, gest. 28. Nov. 1808. Vgl. Jördens Lex. 5. S. 780. Beitrag zur d. Bühne. Dessau u. Leipzig 1785. Einige andere einzeln. — 5) Heyne, (ps. Ant. Wall) geb. 1751 (54?) zu Leuben (Burgdorf?), gest. 13. Januar 1821. Vgl. Fr. Horn 3. S. 397. Zwei Lustspiele. Leipzig 1780. Bagatellen das. 1783. 2 Bde. S. andern St. stehen in Dyk's kom. Theater der Franz. Lpzg. 1777 f. — 6) Kretschmann (ps. Ringulph der Barde) geb. 4. Dez. 1738 zu Zittau, gest. das. 16. Januar 1809. Vgl. Jördens Lex. 3. S. 106. Horn 3. S. 182. Bouterwek 11. S. 422. Sämmtliche Werke. Leipzig und Zittau 1784—1805. 7 Thle.

§. 64.

Johann Friedrich Jünger [1]) hat wohl im Ganzen, wenn auch nicht immer im Einzelnen seinen Zweck erreicht, den er in der Vorrede zu seinem „komischen Theater" mit folgenden Worten ausspricht: „Ich habe es unter den Augen meines Vaterlandes über mich genommen, nach meinen Kräften zur Erweiterung gesunder Begriffe, zur Verbreitung nützlicher Wahrheiten, zur Veredlung der Gefühle, zur Erhaltung und Fortpflanzung des guten Geschmackes, zur Bildung des

Herzens', kurz, zu allem dem, was man unter Aufklärung begreift, das Meinige beizutragen." Züngers Lustspiele zeigen Witz, Intrigue, dramatische Lebendigkeit und einen fließenden Dialog; trotz dem ist der Gesammtgeist seiner Stücke oft ärmlich, ja im „Kleid aus Lyon" sogar widrig. — In den Erzeugnissen des Schauspielers Heinrich Beck [2]), worin er nur zu sehr nach Bühneneffekt strebte, finden sich Lebenskenntniß, Charakterzeichnung, lebhafter und witziger Dialog und manche wahrhaft komische Situation. Am besten ist wohl sein „Kamäleon." — Nach diesen Dichtern ist nur noch eine Dichterin zu nennen, eine wahrhaft große Frau, Katharina II. Kaiserin von Rußland [3]), die es nicht verschmähete, in ihren sparsam zugemessenen Erholungsstunden das Unwesen Cagliostro's dem wohlverdienten Spotte Preis zu geben.

Anm. 1) Jünger, geb. 15. Februar 1759 (1755?) zu Leipzig, lebte, nachdem er 1789 als Hoftheaterdichter in Wien entlassen worden, kümmerlich von Schriftstellerarbeiten, zuletzt in tiefer Melancholie und starb 25. Februar 1797. Vgl. Jördens Lex. 2. S. 522. 6. S. 361. Horn 3. S. 438. Lustsp. Leipzig 1785 f. 5 Thle. Theatr. Nachlaß, Regensb. 1803 f. 2 Thle. — 2) Beck, geb. 1759 zu Gotha, gest. 6. Mai 1803. Theater. Frankfurt 1803. — 3) Katharina, geb. 2. Mai 1729 zu Stettin, Prinzessin von Anhalt-Zerbst, vermählt mit Kaiser Peter III. v. Rußland 1745, der 1761 den Thron bestieg. Sie entthronte ihren Gemahl 1762 und starb 9. Mai 1796. Drei Lustsp. wider Schwärmerei und Aberglauben. Berlin und Stettin 1788.

§. 65.

Nachfolgende Dichter stehen hinter den genannten weit zurück, wenn auch einige Erzeugnisse derselben noch eine Anerkennung verdienen; sie mögen daher kurz erwähnt werden. Johann Baptist Bergobzoomer [1]), ein gern gesehener Schauspieler, ein im Leben

vielfach umhergetriebener, sittlich lobenswerther Mann, schrieb viele, und darunter einige gern gesehene Lustspiele. — Ernst Friedrich Jesters [2]) Lustspiel „das Duell" ward mit vielem Beifall aufgeführt. — Der Theaterdichter Johann Christ. Bock [3]) geht gar oft in's Breite und Geschweifte, obgleich ihm der komische Dialog nicht selten recht gut gelingt. — Phil. Hafner [4]) besaß ein glänzendes Talent für das Lustspiel, aber er gab sich zu oft einer derben Rohheit hin. — „Der Jurist und der Bauer" von Johann Rautenstrauch [5]) wurde gern gesehen. — Der Leipziger Buchhändler Johann Gottfr. Dyk [6]) versuchte sich fast in allen Zweigen der Literatur, am meisten jedoch in der dramatischen Poesie, mußte aber fast in jeder Hinsicht ein hartes und streng-gerechtes Urtheil in den Xenien über sich ergehen lassen. Seine aus dem Französischen bearbeiteten Lustspiele charakterisiren sich daselbst mit den Worten:

Wir versichern auf Ehre, daß wir einst witzig gewesen,
Sind wir auch hier, wir gestehn's, herzlich geschmacklos und fad.

Vergebens machte der Vielschreiber Wilhelm Christhelf Siegm. Mylius [7]) den gut gemeinten Versuch, die fast gänzlich verlorne Originallaune des Hanswurst wieder auf die Bühne zu bringen. — Peter Wilhelm Hensler [8]), ein edler Charakter, wollte durch seinen „Lorenz von Konau" beweisen, daß Goethes Werther ein gefährliches Buch sei, indem er Personen schilderte, denen jener geistreiche Roman den Kopf verrückt hat. — Heinrich Gottl. Schmieder [9]) hat, bei aller Mittelmäßigkeit in Anlage und Durchführung, doch einzelne witzige Stellen. — Karl

Friedr. Bahrdt[10]) war ein talentvoller unruhiger Kopf, polemisch, unbesonnen und oft unsittlich. Sinnlichkeit und Leidenschaft rissen ihn immer hin. — Karl Friedrich Müchler[11]), Verfasser einiger gefälligen Lieder und witziger Epigramme, lieferte unter andern in seinem „Bildhauer" eine schnackige Kleinigkeit, freilich ohne höhere, poetische Weihe. — Karl Friedr. Hensler[12]) war ein höchst mittelmäßiger, bändereicher Dramatiker, dessen „Donauweibchen" und „Teufelsmühle am Wienerberg" sich trotz der schlechten Bearbeitung des anziehenden Styles wegen noch auf der Bühne erhalten. — Friedrich Lindheimer[13]) lieferte einige nicht ganz werthlose Produkte, unter denen „Jovialität und Liebe" und „das Friedensfest" besonders zu erwähnen sein möchten. — Der bändereiche Reichsgraf Friedrich Aloys von Brühl[14]) schickte seine, an sich nicht werthlosen, aber zu eilfertig gearbeiteten Stücke mit zu großer Hast in's Publikum, ohne vorher noch die bessernde Feile angelegt zu haben. —

Anm. 1) Bergobzoomer, geb. 9. Sept. 1742 zu Wien, gest. 12. Januar 1804. Vgl. Nicolai Reiseb. 4. S. 591. De Luca gel. Oest. 1. 1. S. 24. 2. S. 362. S. St. erschienen einzeln meist zu Prag von 1768 an. — 2) Jester, geb. 14. Okt. 1745 zu Königsberg, gest. 14. April 1822. S. St. erschienen einzeln von 1768 an. — 3) Bock, geb. 17.. zu Dresden, gest. 1785. Vgl. Jördens Lex. 5. S. 748. Für das deutsche Theat. Leipzig 1770 f. 2 Thle. Vermischt. Theat. der Ausländer, das. 1778 f. 4 Thle. Kom. Opern der Ital. das. 1781 f. 2 Thle. — 4) Hafner, lebte zu Wien, ist mir sonst unbekannt. Sämmtliche Lustsp. Wien 1782. S. hinterl. Schriften. das. 1812. — 5) Rautenstrauch, geb. 10. Januar 1746 zu Erlangen, gest. 8. Januar 1801 zu Wien. Vgl. de Luca 1. 2. S. 39. S. St. ersch. einzeln zu Wien von 1771 an. — 6) Dyk, geb. 24. April 1750 zu Leipzig, gest. das. 21. April 1813. Lustsp. aus der brandenb. Gesch. Leipzig 1783. Lyrisches Theat. das. 1782. 2 Thle. Kom. Theater der Franz. das. 1777 f. 10 Thle.

Nebentheat. das. 1786 f. 6 Thle. — 7) Mylius (ps. G. Bider) geb. 2. Mai 1753 zu Berlin, gest. das. als Kandidat der R. 30. März 1827. Vgl. N. Nekrol. 5. S. 343. Beiträge zur Nationalb. Leipzig 1781 — 8) Hensler, geb. 14. Februar 1747 zu Prenz im Holstein., gest. als Landsynd. zu Stade 29. Juli 1779. Vgl. Jördens Lex. 2. S. 352. 6. S. 296. L. von K. Altona 1776. Ged. das. 1782 herausg. von seinem Bruder mit Biogr. — 9) Schmieder, geb. 1763, lebte an versch. Orten, war 1804 in Petersburg bei der deut. Schaubühne. Dramat. Beiträge für die deutsche B. Hamburg und Altona 1799. Sammlung neuer Schausp. Hamburg 1803 f. 3 Bde. Andere einzeln. — 10) Bahrdt, (ps. C. P. Denare, Ziegra Kanonikus und Wramschowsky) geb. 25. August 1741 zu Bischofswerda, gest. 23. April 1792. Vergl. Selbstbiogr. Berlin 1790. 4 Thle. Das Religionsedikt, L. Thenekal 1789. — 11) Müchler, geb. 2. Sept. 1763 zu Stargard, nahm 1801 mit Pension seine Entlassung als Kriegsrath zu Berlin. Dramat. Bagatellen. Berlin 1794 f. 2 Thle. Kleine Bühnenspiele. das. 1823. — 12) Hensler, 2. Februar 1761 zu Schaffhausen, gest. 24. Nov. 1825. Vgl. N. Nekr. Die Marinellische Schaub. zu Wien. Wien 1792 f. 8 Thle. Andere einzeln. — 13) Lindheimer, geb. zu Frankfurt am M., gest. das. als Jurist um 1822. Lustsp. Mannheim 1798. Theaterst. Frankfurt 1798. Neueste dramatische Versuche. Heidelberg 1805. — 14) Brühl, geb. 31. Juli 1739 zu Dresden, gest. 30. Jan. 1793 zu Berlin. Vgl. Jördens Lex. 1. S. 228. 5. S. 787. Schlichtegroll Nekr. 1793. 2. S. 24. Theatralische Belustigungen. Dresden 1785 f. 5 Bde.

Schäferspiel.

§. 66.

Das Schäferspiel, das immer mehr in Mißkredit gerieth, ja bald gar keine Pflege mehr fand, bearbeiteten noch in schwachen Produktionen Franz Thomas von Schönfeld [1]), Paul Georg Hagenbruch [2]) und Salomon Geßner [3]). Erstere sind mit Recht längst vergessen, von dem letzten mögen einige Worte genügen. Soll, wie bereits früher bemerkt, das reine unbefangene Naturleben des Hirtenstandes im Gegensatze zu der von positiven Verhältnissen, Institu-

ten und Gebräuchen mancherlei Art beengten und vielfach bedingten Menschengesellschaft im Staate der Gegenstand des Schäferspiels sein, und dieses zur ästhetischen Anschauung der reinen Natur des Menschenlebens sich erheben; so können die Erzeugnisse des eine Zeit lang fast vergötterten Geßner unmöglich als klassische Produkte gelten. Dieser Dichter bietet uns meistens süße Worte ohne Inhalt. Seinen Erzeugnissen (den „ersten Schiffer" ausgenommen) fehlt es an der wirklichen Substanz der idyllischen Welt; dagegen bieten sie meist nur oberflächliche, müßige Spielereien und eine durchaus affektirte Anschauung einer gedachten, unnatürlichen Welt.

Anm. 1) F. Th. v. Schönfeld, geb. 12. Juli 1753 zu Brünn, hieß als Jude Moses Dobruska, ward 1773 zu Prag katholisch und starb mit seinem Bruder zu Paris unter der Guillotine 5. April 1793. S. de Luca gel. Oester. I. 1. S. 105. Schäferspiele. Prag 1774. — 2) P. G. Hagenbruch, geb. 1745 zu Langensalza, wo er als Kaufmann u. Kreis-Steuerrevisor lebte. Die Christnacht unter den Schäfern, dramatische Idylle. Langensalza 1774. — 3) S. Geßner, geb. 1. April 1730 zu Zürich, Mitglied des täglichen Rathes und Oberaufseher der Hoch- und Frohnwaldung, wie auch Buchhändler daselbst, gest. 2. März 1787. Vgl. Jördens Lex. 2. S. 110. Vetterlein Handbuch. S. 396. J. J. Hottinger in einer bes. Schrift. Zürich 1796. Seine Schriften erschienen sehr oft, u. a. Zürich 1762. 4 Thle. das. 1772. 5 Thle. das. 1774. 2 Thle. das. 1788. 2 Thle. 1818, 1824.

Oper, Mono- und Duodrama.

§. 67.

Das musikalische Schauspiel ward in dieser Periode keineswegs vernachlässigt, es fanden sich Dichter und Komponisten in Menge, welche dem hör- und schaulustigen Publikum zu genügen trachteten. Doch gelang es trotz dieser vielen Bemühungen nicht, die ausländi-

schen, besonders italienischen Produktionen zu verbannen und deutschen Stücken die Bretter zu gewinnen. Der Kreis des hierher Gehörigen erweiterte sich indeß immer mehr; manches Neue ward mit Liebe aufgenommen, eine Zeit lang gepflegt und dann als veraltet bei Seite geschoben, besonders bemächtigte sich, nach Goethe's Ausdruck, ein realistischer Dämon des Operntheaters; Zustands- und Handwerks-Opern thaten sich hervor; Jäger, Faßbinder und Töpfer ließen sich hören. — Neue Erscheinungen sind das Mono- und Duodrama und das religiöse Oratorium. Jene, in welchen Musik ohne Gesang mit den deklamatorisch vorgetragenen Worten wechselte, wurden zuerst von dem bereits oben erwähnten Brandes versucht, den aber Gotter in seiner von Benda komponirten „Medea" übertraf; dieses fand an Niemeyer einen ausgezeichneten Dichter. Doch wich der dramatische Charakter allmählig ganz, wie sich dieß besonders in den von Haydn zur Unsterblichkeit erhobenen, von unbekanntem Verfasser gedichteten „Jahreszeiten" und der „Schöpfung" zeigt. —Vorzüglicher Pflege erfreute sich die eigentliche Oper. Hier wich nach und nach die italienisch geschriebene Oper den Uebertragungen italienischer Stücke und näherte sich allmählig mehr der komischen Oper der Franzosen. Nationale Opern konnten trotz rühmlicher Versuche sich noch nicht ausschließend behaupten. Ueber den Nutzen, den uns die Uebertragungen aus dem Italienischen und Französischen und das Unterlegen deutscher Texte, besonders für das formelle, rhythmische Ausbilden unsrer Sprache brachten, sagt der jedes Wahre gern anerkennende Goethe im 45. Bd. S. 140 f. wichtige Worte.



ten und Gebräuchen mancherlei Art beengten und vielfach bedingten Menschengesellschaft im Staate der Gegenstand des Schäferspiels sein, und dieses zur ästhetischen Anschauung der reinen Natur des Menschenlebens sich erheben; so können die Erzeugnisse des eine Zeit lang fast vergötterten Geßner unmöglich als klassische Produkte gelten. Dieser Dichter bietet uns meistens süße Worte ohne Inhalt. Seinen Erzeugnissen (den „ersten Schiffer" ausgenommen) fehlt es an der wirklichen Substanz der idyllischen Welt; dagegen bieten sie meist nur oberflächliche, müßige Spielereien und eine durchaus affektirte Anschauung einer gedachten, unnatürlichen Welt.

Anm. 1) F. Th. v. Schönfeld, geb. 12. Juli 1753 zu Brünn, hieß als Jude Moses Dobruska, ward 1773 zu Prag katholisch und starb mit seinem Bruder zu Paris unter der Guillotine 5. April 1793. S. de Luca gel. Oester. I. 1. S. 105. Schäferspiele. Prag 1774. — 2) P. G. Hagenbruch, geb. 1745 zu Langensalza, wo er als Kaufmann u. Kreis-Steuerrevisor lebte. Die Christnacht unter den Schäfern, dramatische Idylle. Langensalza 1774. — 3) S. Geßner, geb. 1. April 1730 zu Zürich, Mitglied des täglichen Rathes und Oberaufseher der Hoch- und Frohnwaldung, wie auch Buchhändler daselbst, gest. 2. März 1787. Vgl. Jördens Lex. 2. S. 110. Wetterlein Handbuch. S. 396. J. J. Hottinger in einer bes. Schrift. Zürich 1796. Seine Schriften erschienen sehr oft, u. a. Zürich 1762. 4 Thle. das. 1772. 5 Thle. das. 1774. 2 Thle. das. 1788. 2 Thle. 1818, 1824.

Oper, Mono- und Duodrama.

§. 67.

Das musikalische Schauspiel ward in dieser Periode keineswegs vernachlässigt, es fanden sich Dichter und Komponisten in Menge, welche dem hör- und schaulustigen Publikum zu genügen trachteten. Doch gelang es trotz dieser vielen Bemühungen nicht, die ausländi-

schen, besonders italienischen Produktionen zu verbannen und deutschen Stücken die Bretter zu gewinnen. Der Kreis des hierher Gehörigen erweiterte sich indeß immer mehr; manches Neue ward mit Liebe aufgenommen, eine Zeit lang gepflegt und dann als veraltet bei Seite geschoben, besonders bemächtigte sich, nach Goethe's Ausdruck, ein realistischer Dämon des Operntheaters; Zustands- und Handwerks-Opern thaten sich hervor; Jäger, Faßbinder und Töpfer ließen sich hören. — Neue Erscheinungen sind das Mono- und Duodrama und das religiöse Oratorium. Jene, in welchen Musik ohne Gesang mit den deklamatorisch vorgetragenen Worten wechselte, wurden zuerst von dem bereits oben erwähnten Brandes versucht, den aber Gotter in seiner von Benda komponirten „Medea" übertraf; dieses fand an Niemeyer einen ausgezeichneten Dichter. Doch wich der dramatische Charakter allmählig ganz, wie sich dieß besonders in den von Haydn zur Unsterblichkeit erhobenen, von unbekanntem Verfasser gedichteten „Jahreszeiten" und der „Schöpfung" zeigt. —Vorzüglicher Pflege erfreute sich die eigentliche Oper. Hier wich nach und nach die italienisch geschriebene Oper den Uebertragungen italienischer Stücke und näherte sich allmählig mehr der komischen Oper der Franzosen. Nationale Opern konnten troz rühmlicher Versuche sich noch nicht ausschließend behaupten. Ueber den Nutzen, den uns die Uebertragungen aus dem Italienischen und Französischen und das Unterlegen deutscher Texte, besonders für das formelle, rhythmische Ausbilden unsrer Sprache brachten, sagt der jedes Wahre gern anerkennende Goethe im 45. Bd. S. 140 f. wichtige Worte.

und der Geographie eiferte. In seinen an Phantasie gerade nicht sehr reichen Originalarbeiten vereinigen sich Besonnenheit, Klarheit, Geschmack und Korrektheit. — Sehr viel schrieb der durch Korrektheit und Wohllaut seiner Erzeugnisse sich auszeichnende Friedrich Wilh. v. Gotter [2]), der aber nirgends zu deutscher Selbstständigkeit gelangen konnte. Im Technischen der Poesie zeichnet sich Gotter vor vielen Dichtern rühmlichst aus; aber er wandelte überall auf französischen Füßen. Sein Trauerspiel „Mariamne" wurde lange gerne gesehen; unter seinen Lustspielen verdienen seine komischen Travestirungen „Vasthi" und „Esther" besondere Erwähnung. Im Singspiele leistete er am meisten, obgleich seine Erzeugnisse dem herrschenden Zeitgeschmacke nicht zusagten. — Em. Schikaneder [3]), ein Dichter, der uns Rohheiten und Plattheiten in reicher Menge vorführte, wäre ohne Mozart längst vergessen. Wie unter seinen Trauerspielen „die schöne Welserin" durch Plattheiten, Mangel an Poesie und edlen Herzenszügen sich hervorthut, so hier „die Zauberflöte," voll seltsamer Ungebührlichkeiten und Ungereimtheiten, durch unreine Sprache und schlechte Verse, was uns nur die unsterbliche Musik eines Mozart vergessen läßt. — Höher als die genannten Dichter steht der Maler Friedrich Müller [4]). Er besaß Kraft, hohe Leidenschaften zu erfassen und charakteristisch zu zeichnen; aber seine Produkte sind oft wilder, ungeheurer Natur. Seine „Genovefa" ist mit Phantasie angelegt, mit Kühnheit und Begeisterung gearbeitet, durch Plattheiten entstellt. Die „Niobe" (deretwegen ich ihn hier erwähnen zu müssen glaubte, da er auch beim Schauspiel hätte angeführt werden können) hat außer-

ordentliche, vielleicht zu große Lebhaftigkeit, leidenschaftliche, kühn und groß gezeichnete Charaktere und hohen Schwung bei übertriebener Kraftsprache. Sein „Faust" in forçirter Kraftsprache geschrieben, strozt von Rohheiten und burschikosem Treiben, enthält übrigens manchen scharfen Seitenhieb auf Zeitereignisse und Zeitmeinungen. Von den meisterhaften Idyllen dieses Dichters, welche Tieck mit Recht sehr rühmt, kann hier keine Rede sein.

Anm. 1) Bertuch, geb. 29. Sept. 1746 zu Weimar, gest. 3. April 1822 das. Vgl. Küttner Char. S. 525. Ines de Castro. Tr. Altenburg 1773. Polyxena. Lpzg. 1775. Das große Loos. Op. Weimar 1774. Elfride. Tr. das. 1775. — 2) Gotter, geb. 3. Sept. 1746 zu Gotha, gest. das. 18. März 1797. Vergl. Jördens 2. S. 197. Schlichtegroll 1797. 2. S. 248. Bouterwek 11. S. 427. Horn 3. S. 211. Goethe 26. S. 139. Singsp. Leipzig 1779. Schausp. das. 1795. Nachlaß mit Biogr. Gotha 1802. — 3) Schikaneder, geb. 1751 zu Regensb., gest. als Schauspieldirektor zu Wien 24. Sept. 1812. Vergl. Horn 3. S. 443. Sämmtl. theatr. Werke. Frankf, Leipzig und Wien 1792. 2 Bde. — 4) Müller, geb. 1750 zu Kreuznach, gest. als K. Bair. Hofr. zu Rom 23. April 1825. S. N. Nekr. 3. S. 1413. Sämmtliche Werke. Heidelberg 1811. 3 Thle. das. 1825.

§. 70.

Im Monodrama versuchten sich die als Dramatiker längst vergessenen S. G. Presser [1]), Karl Aemil Schubert [2]) und Wilhelm Gottl. Becker [3]), letzterer als anmuthiger Erzähler nicht zu übersehen. — Höher steht der vielfach wirkende Karl Wilhelm Ramler [4]), der sich besonders in der Kantate versuchte, und, vielfach getadelt und gelobt, sich als Odendichter den in mancher Hinsicht nicht unverdienten Beinamen, der deutsche Horaz, erwarb. In seinen dramatischen Erzeugnissen (von seinen andern Wer-

ken kann hier keine Rede sein) tragen die lyrischen Stellen die Musik gewissermaßen schon mit sich. — Das Oratorium fand vorzügliche Pflege an dem als Dichter religiöser Lieder ausgezeichneten August Herm. Niemeyer [5]). Andere Dramatiker verlangen, mögen sie auch auf andern Feldern des Wissens und Könnens thätig gewesen sein und vielfache Anerkennung verdienen, im Fache der dramatischen und hier besonders der Opern-Poesie weiter keine Berücksichtigung, so z. B. Joh. Karl August Musäus, Joh. Wolfgang And. Schöpfel, Fr. August Kl. Werthes, C. Ch. G. Schneider, S. G. Bürde, Johann Fr. Reichardt, J. v. Baczko, Ch. August Vulpius, J. L. Huber u. m. A.

Anm. 1) Presser ist mir unbekannt. Beitr. z. Th. Breslau 1786. Andere einzeln. — 2) Schubert, geb. 15. Januar 1741 zu Neuwied, gest. 29. Jan. 1803. Schausp. mit Ges. Breslau 1779. — 3) Becker, geb. 6. Nov. 1753 zu Ober-Kallenberg, gest. als K. Sächs. Hofr. 3. Jan. 1813. Vgl. Böttiger im Morgenbl. 1813. No. 150 f. Die drei Pächter. Sch. mit Ges. Gotha 1778. Das Liebesgrab. Sch. mit Ges. Heidelberg 1779. — 4) Ramler, geb. 25. Februar 1725 zu Colberg, gest. 11. April 1798 zu Berlin. Vgl. Jördens Lex. 4. S. 262. Schlichtegroll. 1798. 1. S. 383. Th. Heinsius. Berlin 1798. Bouterwek 11. S. 247. Horn 3. S. 103. Goethe 25. S. 89, 104. Werke, herausg. von Göckingk. Berlin 1800, 1801, 1825. — 5) Niemeyer, geb. 1. Sept. 1754 zu Halle, gest. das. 7. Juli 1828, nachdem er viele und hohe Stellen bekleidet. Vgl. Jördens Lex. 4. S. 71. N. Nekr. 6. 544. Frisch 828. Bouterwek 11. S. 68. Goethe 31. S. 137. Ged. Leipzig 1778, worin seine dramat. Arbeiten enthalten sind.

Periode V.

Von der festen Gestaltung der romantischen Schule bis zur Gegenwart, etwa von 1800—1839.

§. 71.

Die Wehen der französischen Revolution und die Kriege, welche Napoleon über Deutschland brachte, äußerten einen entschiedenen, vielfachen Einfluß auf unser Vaterland. Der Schwindel, den der Ausbruch jener Revolution veranlaßt, und die Träume von Freiheit und Gleichheit hatten sich jedoch hier bald gelegt, als man dort so viele edle Männer unter dem Beile der Guillotine verbluten und alle Schrecken einer wilden Ochlokratie walten sah. Nun aber drang Napoleon über den deutschen Gränzfluß in das Herz unseres Vaterlandes ein und zerriß vollends das schwache Band, das, schon seit Jahrhunderten immer schwächer, die einzelnen Reichsfürsten noch kaum bemerkbar an einander hielt. Der Lüneviller Frieden (1801) hatte uns schon von Frankreich abhängig gemacht und der deutschen Dynasten gegenseitige Stimmungen und Gesinnungen als einander feindselig bezeichnet. Länder- und Quadratmeilensucht, der Gewinn von Unterthanen-Seelen, war der Götze der Zeit. Die unglücklichen Jahre 1805 f. raubten Deutschland alle freie Selbstständigkeit. Aber der deutsche Geist war nur niedergedrückt, nicht ausgestorben. Die Vaterlandsliebe erwachte wieder, religiöse und patriotische Begeisterung riß in den Freiheitskämpfen (1813, 1815) die Edleren empor, und die französischen Adler mußten über den Rhein zurück. — Nun hatte Deutschland Frieden, aber die alte Reichseinheit war für immer

verloren. Jeder Fürst ward souveräner Herr seines Landes, ohne um die andern Mitregenten sich besonders kümmern zu müssen. — Die übrigen geschichtlichen Verhältnisse in Deutschland, in politischer Hinsicht sehr wichtig, waren auf die Entwickelung und Gestaltung der deutschen, besonders der schönen Literatur in dieser Periode von geringerem Einfluß. Mehr griffen die Entwickelungen ausländischer Staaten in unsere Literatur ein. So riefen z. B. die griechischen und polnischen Freiheitskämpfe die Griechen- und Polenlieder hervor. Mehr noch wirkte die Julirevolution in Frankreich auf eine theilweise Umgestaltung der Literatur in unserm Vaterlande ein.

§. 72.

Was die Religion betrifft, so herrschte Frieden zwischen den Katholiken und Protestanten. Dagegen erhob sich mehr die Freigeisterei, Vernunftreligion genannt. Der Atheismus fand, wie schon früher, vielfachen Schutz, besonders bei den höhern Ständen. Aber dem Lande, „wo auf den Altären des Welterlösers, der seligsten Jungfräulichkeit und der Mütterlichkeit, der himmlischen Demuth und Hoheit, öffentliche Dirnen die öffentliche Vernunft und Wohlfahrt repräsentirten und Verehrung genossen" [1]) kehrte man in Sachen der Religion doch allmählig den Rücken; der Unglaube wich nach und nach einer bessern Einsicht. Im dritten Jahrzehend trat in Frankreich der St. Simonismus mit seinen unklaren, vielfach verwirrten Ideen von Philanthropie und Frauenemancipation besonders hervor, und rief in Deutschland manches ästhetisch und sittlich mißlungene Produkt in's Leben. Eine erfreuliche Wahrneh-

mung ist es, daß mehrere tüchtige Geister, in den Wissenschaften, besonders in den Naturwissenschaften vielfach gebildet, dem Christenthume sich entschieden zuwenden. Doch ist auf der andern Seite die Wahrheit dessen nicht zu bestreiten, was Prof. Baur in der unten angeführten Schrift äußert: „Unsere Lehrer und Denker haben den Schöpfer selbst fast aus seiner ganzen Schöpfung ausgewiesen, durch sonderbare Konstruktionen der Welt und Formationen der belebten Geschöpfe den Menschen seines hohen Ursprungs, seines hohen Zieles entkleidet, die Natur in ihrem Ganzen und in ihren Individuen als ein zufälliges Spiel der organisirenden oder organisirten Materie hingestellt." — So vielfache Verirrungen in der Religion, dem Hexen- und Aberglauben u. a. sind wohl der bessern Einsicht gewichen, ohne daß die wahre Religion darunter Schaden gelitten. Der Pietismus und Separatismus, der Mysticismus und Wunderglaube schienen und scheinen sich wieder ein Feld auf's neue gewinnen zu wollen, doch wohl, so hoffen wir, kein allseitiges und in ihrem Besitze bleibendes. Den Streitigkeiten über die Emancipation der Juden, die noch nicht ganz beendigt sind, und wobei die Religion nicht durchaus aus dem Auge blieb, folgte in neuester Zeit eine unselige religiöse Spannung, die den alten Kampf der Guelfen und Ghibelinen wieder aufnehmen zu wollen scheint, wenn auch nur in der Idee. Hoffen wir, daß diesen unerfreulichen, durch ganz Deutschland vielfach besprochenen Wirren eine harmonische Auflösung werde!

Anm. 1) Fr. Baur in seiner zu Utrecht gekrönten Preisschrift: „Welchen Einfluß hat das Gefühl des Schönen auf die sittliche Vervollkommnung des Menschen?" Utrecht 1837. 8.

§. 73.

Was die Sitten anlangt, so kamen schon gegen Ende der vorigen Periode Gallomanie und Anglomanie in eine gewisse Reibung über die Oberhand; und bis jetzt sind wir noch nicht ganz frei von Beiden. „Das von wildem Kriegsgetümmel unzertrennliche Gift ausländischer und einheimischer Soldatesken-Sitten" war von vielfach böser Wirkung in der ersten Hälfte unsers Jahrhunderts. Sonst hat sich die Lust an Trinkgelagen, an Spieltischen, an Bällen u. s. w. mehr gesteigert als geschwächt, da sie aus den höhern auch in die niedern Stände hinabgedrungen. Die edel genügsame Ruhe in dem häuslichen Kreise ist verschwunden, da man, von der leidigen Modesucht und einem falschverstandenen Rivalismus verführt, ohne Thee's, Kaffee's, Musik, Theater, Leihbibliotheken u. a. nicht mehr anständig leben zu können glaubt. — Der französische Druck bewirkte ein Sehnen nach Freiheit und eine Neigung zum Mittelalter, wo man dieselbe wenigstens für den Geist zu finden hoffte. Die Liebe zu altdeutscher Literatur und Geschichte flammte auf's neue empor mit der wieder erlangten nationalen Unabhängigkeit. Diesem Hinneigen zu einer oft phantastisch verschönerten Welt machte die Juliusrevolution ein Ende. An die Stelle einer unklaren Sehnsucht und eines kindlichen, oft aber auch kindischen Verkehrs mit der Natur trat eine ökonomische Tendenz. — Die Geistes- und Körperkraft des Menschen sucht man vielfach durch Dampf und Maschinen mancherlei Art zu ersetzen. Aber bei diesem Streben scheint die Sittlichkeit und Humanität sehr zu leiden, da man sich allmählig gewöhnt,

auch den Menschen, seiner angebornen Würde vergessend, als eine willenlose Maschine zu betrachten.

§. 74.

Rücksichtlich der Wissenschaften mögen folgende wenigen Worte genügen. Die Philosophie verließ vielfach den Standpunkt und die Lehre des Königsberger Philosophen, und näherte sich durch Schelling der romantischen Mystik. Auf der andern Seite brach Hegel sich eine neue Bahn, und seine vielfach angefeindeten Schüler suchen rastlos ihres Meisters Ideen zu verarbeiten und weiter zu verbreiten. Es scheint, daß man von dem gegenseitigen Verständniß vielleicht eben so weit entfernt ist als früher in der Kantischen Schule. Die Hegelianer wollen oder können die Anhänger Schellings und diese jene nicht verstehen. Die fast unentwirrbare Sprache ist auch hier, wie früher ein großes Hinderniß. — Das Streben fast in jedem Zweige des Wissens ist ein universelles, encyclopädisches geworden. Man übersetzt wacker aus allen Sprachen. Altklassische, orientalische, englische, portugiesische, spanische, französische, italienische, nordische Erzeugnisse werden uns in gelungenen und mißlungenen Uebersetzungen und Bearbeitungen reichlich vorgeführt. Einen hohen Standpunkt erwarben sich die Naturwissenschaften im weitern Sinne des Wortes. Physik, Chemie, Geologie, Geognosie und andere Zweige tragen immer schönere Früchte. Die Medicin fand für ihre gelehrte Feder einen weiten Raum in den Streitigkeiten über Homöopathie und Hydropathie, so wie andrerseits auch die Cholera manche tüchtige Schrift hervorgerufen. Die Statistik wie die Geographie und Sternkunde haben tüchtige Bearbeiter

gefunden. Dieses und so manches andere hängt mit dem industriellen und kommerciellen Streben unserer Zeit durchaus zusammen. Auf letztes wirkte England vielfach ein, so wie die Julirevolution in Frankreich.

§. 75.

Können wir von der Beredsamkeit, besonders der geistlichen behaupten, daß sie eine bedeutende Höhe erschwungen; so können wir es von der Geschichtschreibung gewiß noch in einem höhern Grade, so wohl was die allgemeine Geschichte betrifft, als auch die specielle, die Biographie, die historische Charakterschilderung, die Kultur-, Kunst- und Literaturgeschichte. — Das encyclopädische Streben unserer Zeit zeigt sich vielfach in so vielen encyclopädischen Sammlungen, Konversationslexica, Pfennig- und Hellermagazinen, in dem Anwachsen der Almanache, der Unterhaltungsblätter, der kritischen Journale. Aber die äußere Größe und besonders die äußere Breite können uns die innere Flachheit, das vielfache Abnehmen des intensiven Werthes nicht verdecken. Die Kritik war schon in den beiden ersten Jahrzehenden unseres Jahrhunderts oft bitter und persönlich polemisch, aber wahrlich in dem vierten Jahrzehend ist sie nicht männlicher geworden! Man kann sie im Gegentheil wohl oft arrogant, einseitig, feindselig, parteisüchtig, grob, und was am schlimmsten ist, nicht selten flach nennen. O, wie anders tritt uns eine Recension Lessings entgegen! Dieser so vielfach gebildete Heros recensirte, wie er ausdrücklich sagt, das Buch, nicht die Persönlichkeit des Verfassers; unsere Recensenten halten sich zum großen Theile leider nur gar zu oft an die Persönlichkeit des Schriftstellers, nicht an

das literarische Erzeugniß. Dazu tritt oft noch ein unerfreuliches Haschen nach Witz, womit man denn das zu besprechende Werk in den Himmel erhoben, oder in das Grab der Vergessenheit hinabgeworfen zu haben glaubt. Doch stellt sich oft eine bittere Täuschung ein. Man vergleiche nur eine Recension, die vor 3—4 Jahren über ein Werk gesprochen ward, mit dem Schicksale des Werkes selbst. Wie manches als unsterblich ausposaunte Werk ist indeß wirklich gestorben, wie manches verdammte hat sich ein, und gewiß nicht immer kümmerliches Leben gefristet. Diese Unsicherheit, dieses nicht solide Treiben unserer Kritik rührt sicher auch mit daher, daß jeder jedes Buch recensiren zu müssen glaubt, theils findet es darin seine traurige Erklärung, daß so manche Redaktion der zahlreichen Zeitschriften nicht immer die Männer auswählt, die auch im Stande sind, ein gediegenes Urtheil über ein Werk abzugeben. Ist es doch keine unerhörte Sache, daß dem Belletristen Technologie, dem Technologen Belletristik zur Beurtheilung zugeschickt worden!

§. 76.

Die schönen Künste schwangen sich in dieser Periode vielfach empor und gewannen sich neue Felder. Der Einfluß Haydns und Mozarts auf die deutsche dramatische Musik zeigte sich in P. von Winter, der im „unterbrochenen Opferfest“ eine gediegene, geist- und gemüthvolle Komposition geliefert; in L. Spohr, der Mozarts Instrumentirung und Modulationswechsel mit weicher Sentimentalität versetzte; in J. Weigl, dessen musikalischer Charakter sich vorzüglich für das Heitere, Einschmeichelnde eignet. Als neuer Stern erglänzte

L. v. Beethoven, der uns mit seinem reichen Humor kühn entgegentritt. Durch ihn erstieg die Instrumentalmusik den höchsten Gipfel. Einen würdigen Schüler erzog Beethoven in dem mehr dem Heiter-Glänzenden zugewandten, aber dabei frischen und feurigen F. Ries. Eine ehrenvolle Erwähnung verdient F. Lachner, in der Symphonie besonders ausgezeichnet. — Einen unerfreulichen Einfluß gewann hierauf in Deutschland der gefällige Italiener Rossini, dem aber K. M. v. Weber kräftig entgegentrat. Mit Auszeichnung sind noch zu nennen H. Marschner, Mendelssohn-Bartholdy, Dr. Löwe, Schneider und einige Andere. — Es ist nicht zu läugnen, daß die letztern Richtungen in der Musik höchst undeutsch geworden. An die Stelle eines tiefern musikalischen Gehaltes trat die Tändelei so vieler neuern und deren uns immer mehr überfluthende Leichtigkeit. Hoffen wir, daß der in Stuttgart und Karlsruhe gegründete Deutsche Nationalverein für Musik und ihre Wissenschaft gute Früchte trage!

§. 77.

Malerei und Plastik stehen auf einer sehr hohen Stufe. Düsseldorf und München sind die Wiegen der neuern deutschen Malerei. Wenn jene Schule, um nur ein allgemeines Merkmal anzugeben, mehr einen idyllischen und lyrischen, ja wohl einen romantischen Charakter trägt und ihre Stoffe im Ganzen mehr aus dem A. u. N. Testament und der christlichen Religionsgeschichte wählt: so hat diese mehr einen tragischen und epischen, ja man möchte sagen einen antiken Charakter und wählt ihre Stoffe,

mehr dem historischen Moment sich zuneigend, lieber aus der deutschen Sagenwelt und der ältern wie der mittlern deutschen Geschichte. Aber auch Düsseldorf gab und giebt uns treffliche historische Gemälde, wie denn überhaupt dieser Zweig der Malerei von allen Seiten innigst gepflegt wird. In der Landschaftsmalerei haben uns beide Schulen unsterbliche Werke geliefert. Besonders hoch schwang sich in München noch die Glasmalerei, diese der christlichen, besonders der mittelalterlichen Kirche so ganz angemessene Kunst. Ihr wird, wie überhaupt den Meistern aus beiden Schulen im In- und Auslande mit Recht gehuldigt. Wie in der Düsseldorfer Schule die Namen Schadow, Bendemann, Hübner, Köhler, Lessing, Stielke, Steinbrück, Hildebrandt, Schirmer, Schröder u. A. so sind in der Münchner Schule Cornelius, Kaulbach, Neher, Schnorr, Riedel, Stieler, die beiden Heß, Lindenschmit, Rottmann, Heinlein, Foltz u. A. von gutem Klang. Sollen wir Veith, Overbeck, Ruß, Krafft u. A. übergehen, deren Fr. Ficker (Ueberblick der schönen Kunst S. 130) eine ganze Reihe aufführt? — Die Kupferstecherkunst hat durch Litho- und Xylographie in ihrer Ausübung gewiß gelitten. — Dadurch, daß Deutschland die großen Männer seiner Geschichte zu ehren sucht, erstieg die Plastik eine hohe Stufe. Ich erwähne nur den, wenn auch nicht durch Geburt, doch durch Gesinnung und Studium uns nahe verwandten Thorwaldsen, ferner Dannecker, Rauch, Schwanthaler. In der Erzgießerei haben Rauch, Henschel, Hopfgarten, Stiglmayer und Andere sich bleibenden Ruhm gesichert.

§. 78.

Die Poesie entfaltete sich in dieser Periode nach vielen Richtungen hin. Im Allgemeinen kann man wohl, außer den Strebungen eines Voß, Jacobi, der Gebrüder Stolberg, Matthisson u. A. die aus der vorhergehenden Periode noch vielfach herübergreifen und einen mehr eigenthümlichen Weg gehen, besonders drei Richtungen unterscheiden: Goethe und seine Nachahmer, Schiller und seine Nachahmer und die eigentliche romantische Schule, die sich jedoch vielfach an Goethe anlehnt. Daneben strebte man auch vielfach dem Antiken nach. Einen eigenthümlichen Standpunkt nimmt Jean Paul ein, dieser ächt deutsche Humorist. Wenn sich die deutsche Humoristik in Lichtenberg und Hippel mehr partikular darstellte, so nahm sie in Jean Paul eine mehr universelle Richtung. Das ganze menschliche Leben nach all' seinen Beziehungen tritt mehr oder weniger in den Erzeugnissen dieses Dichters hervor. Seine Werke sind in der poetischen Anlage umfassend und großartig, in der Ausführung vielseitig, und nach dem Standpunkte der Auffassung des menschlichen Lebens zeugen sie von erhabener und genialer Weltanschauung. Der Grundton seiner Humoristik ist sentimental. Seine Werke enthalten einen großen Reichthum von isolirten Reflexionen und bedeutsamen Wahrheiten. Doch hat Jean Paul bei allen Vorzügen nie, oder selten die Höhe wahrhaft nationalklassischer Vollendung erreicht. Dazu fehlte ihm vor allem das maßgebende, bestimmende Geschmacksurtheil rücksichtlich der Form. Uebrigens war Jean Paul von großem Einfluß auf die Entwickelung der Literatur in dieser Periode, besonders rücksichtlich des Styles.

§. 79.

Jene oben genannten Richtungen bestanden im Anfange so ziemlich friedlich neben einander. Bald aber erhoben sich wechselseitige Kämpfe. Die Mysterien und Wunder Werners, die ritterliche Poesie Fouqué's, die Nibelungenlektüre, die Waldeinsamkeit, die Mondscheinliebe, die Unbestimmtheit im Religiösen, die Lauheit gegen das Politische, die in Uebersetzungs- und Nachahmungssucht sich gefallende Ausländerei in der romantischen Schule wurden vielfach angegriffen. Der Zeitung für die elegante Welt trat Kotzebue im Freimüthigen entgegen mit seiner süßlichen Sentimentalität und frivolen Verworfenheit. Die Weichlichkeit und unpoetische Sinnenlust erstiegen in Clauren beinahe den höchsten Grad und riefen wackre Gegenkämpfer in die Schranken. — Der Goethe'schen Poesie trat (1821) Pustkuchen entgegen, was später in unserer Zeit besonders Menzel fortsetzt, indem er nur Schiller, aber nicht dessen Jamben, und besonders Tieck gelten läßt. Der oft lächerlich geführte Kampf über Goethe und Schiller dauert noch fort. — In den Freiheitskämpfen ward die lyrische Poesie, wie oben bemerkt, national-politisch. — Jahn rief die Deutschthümelei und die Turnkunst in's Leben. Verirrungen und Uebertreibungen von vielen Seiten blieben natürlich nicht aus. Der Unzufriedenheit mit den Regierungsformen und dem trotzigen Fluge der deutschen Jugend traten die Karlsbader Beschlüsse (1819) entgegen.

§. 80.

Mit der Julirevolution kam eine neue Richtung in die Poesie, die sie aber immer mehr von ihrer Höhe zu

verdrängen und ihr fremde Elemente unterzuschieben sucht: sie ist tendenzartig geworden. Die Literatur dient leider zu oft zu einem Felde der Debatten und des Bekämpfens politischer Ideen. Wenn schon diese Zwecke der Poesie, die keinen äußern Zweck kennt, vielfach zuwider laufen, so treten ein unerfreuliches Haschen nach Witz und Schönrednerei, so wie eine gemein persönliche Satyre noch störender hervor. Die Hauptform der Poesie ist seit einigen Jahren die Novelle, deren Form man zu gar vielem gebraucht und mißbraucht. In jüngster Zeit haben Verzweiflung, Verzagtheit, Zerrissenheit ziemliches Glück gemacht, wozu Lord Byron vielfach einwirkte, so wie in andrer Hinsicht auch Walther Scott nicht ohne Einfluß auf unsere Roman-Literatur blieb. Das Unklare, Dämonische ist ein vielfach integrirender Theil unserer neuern Literatur. Die Selbstmorde scheinen mit den blutigen französischen Melodramen sich befreunden zu wollen. Ohne den Selbstmord der Charlotte Stieglitz hätte Gutzkow nach seinem eignen Geständniß seine „Wally" nicht geschrieben. Eigenthümliche, nicht wirkungslose Erscheinungen sind Rahel und Bettina, wenn man ihnen auch die Wichtigkeit nicht beilegen wird, die ihnen von manchen Enthusiasten zuerkannt werden. „Wer erwägt die akademische Bildung," sagt Gutzkow, „die Träumerei einer doktrinellen Erziehung, die Julirevolution, die polnische, die erstickten und gebundenen revolutionären Kräfte, die neue soziale französische Philosophie, die Lamennais'sche Verbindung der Religion mit der Politik, die Grundzüge einer neuen Gesellschaft durch den St. Simonismus, Rahel, Bettina, den Tod der Stieglitz, der hat Blitze genug in der Hand, die in der schwülen Atmo-

sphäre Deutschlands zünden mußten." Dadurch sucht Gutzkow das Erscheinen des sogenannten jungen Deutschlands zu erklären, ohne eine eigentliche, vorher besprochene Verbindung anzunehmen. An der Spitze dieser Richtung standen und stehen Heine, Laube, Wienbarg, Kühne, Mundt, Gutzkow und andere, minder bedeutende. Diese Richtung pflegte besonders die soziale, tendenzartige Novelle und suchte sich die Oberhand zu erkämpfen und somit den Ton der ganzen neuern Literatur anzugeben. Doch haben die unmoralischen Tendenzen dieser Schule, (wenn wir hier eine Schule annehmen wollen) ihre Fleisches = Rehabilitation und ihr Eifern gegen den inhumanen Zwang der Ehe, männlichen Widerstand gefunden. Diese anfangs so gefürchtete Schule, von denen manche Glieder wacker für die, freilich gar oft falsch verstandene, Frauenemancipation kämpften, scheint jetzt so ziemlich ausgestorben, aber sie scheint es wohl nur. Das Toben hat freilich nachgelassen, aber die Wirkungen im Stillen möchte ich nicht ganz verschwunden glauben, obwohl wir uns auf der andern Seite der gewissen Hoffnung hingeben dürfen, daß die vielen neu veranstalteten wohlfeilen Ausgaben unserer klassischen Dichter (wie Klopstock, Schiller, Goethe, Seume u. A.) viele leichte und schlechte Waare unterdrücken werden.

§. 81.

Was nun zunächst di lyrische Poesie betrifft, so wurde die geistliche im Ganzen weniger gepflegt, obgleich im Einzelnen uns manches ausgezeichnete Produkt begegnet. Unter den hierher gehörigen Dichtern erwähne ich nur, mit Uebergehung der noch aus der vo-

rigen Periode herübergreifenden, den trefflichen Joh. Heinr. Wilh. Witschel, den gefühlvollen, im harmonischen Versbau ausgezeichneten Joh. Chr. Herm. Gittermann, den durch mehrere gelungene Gesänge bekannten Christ. F. Fulda, den gemüthlichen Wilh. Nikol. Freudentheil, den in der Philosophie an H. Jacobi sich schließenden, in der Poesie durch einige Hymnen und Kantaten bekannten Christian August Heinrich Clodius, den besonders in der Parabel glücklichen Nikol. Leonh. Heilmann, den patriotischen, jedes Edle fördernden, sinn- und gemüthvollen Ig. Heinr. von Wessenberg, den ascetisch und pädagogisch wirkenden Joh. Chr. Ludw. Pflaum, den talentvollen Joh. Gottlieb Trautscholb, die nicht zu übersehenden G. Fr. Nölbecke, Ernst Wilh. Deegen und Fr. Ludw. Würkert, die gemüth- und gefühlvollen Karl Heinr. Grumbach, Christ. Aug. Gebauer und Charl. Elise Konstanze von der Recke, den schätzenswerthen Karl August Döring, den durch gelungene geistliche Gedichte bekannt gewordenen Christ. Fr. Hesekiel und den um das Studium des Kirchenliedes vielfach verdienten und durch eigene Erzeugnisse sich auszeichnenden E. C. G. Langbecker. Aus neuester Zeit sind noch zu erwähnen Fr. Wilh. Krampitz mit seinen von aller Mystik freien, kindlich frommen Gesängen und Agnes Franz, die zarte und sinnige Dichterin, in deren mit sprachlicher Gewandtheit behandelten religiösen Gedichten sich ein ächt christlicher Sinn offenbart.

§. 82.

Einer weit größern Bearbeitung und innigerer Pflege hatte und hat die weltliche Lyrik sich zu er-

freuen, indem fast alle Dichter mehr oder minder gelungene Erzeugnisse lieferten. Wie schon oben bemerkt war die Lyrik in der ersten Hälfte dieser Periode mehr national-politisch, als rein lyrisch. Dazu ward und wird die Lyrik durch zu viele dramatische und epische Elemente versetzt und verdorben, obwohl eine gewisse epische Grundlage der Lyrik sehr zu statten kömmt. Es ist nicht zu läugnen, daß das wahrhaft Gute in unserer Lyrik, wie in unserer ganzen Poesie, fast bedeckt ist von einer Masse mittelmäßiger und schlechter Waare. Der würdige Liebling eines großen Publikums, der vielfach gebildete Uhland, der die Bedeutung der Zeit erfassende Max v. Schenkendorf, der gleich patriotische, wenn auch etwas tiefer stehende Theodor Körner und m. A. haben sich einen bleibenden Ruhm gesichert. — In neuester Zeit hat die Lyrik einen bedeutenden Aufschwung genommen, doch ist sie vielfach, so sehr man es vielleicht verkennt, nicht ächt deutsch. Man denke nur an die orientalischen Erzeugnisse Rückerts und an die den tropischen Ländern entnommenen Gemälde Freiligrath's. — Man spricht gegenwärtig viel von einer schwäbischen Dichterschule, ja man ist nicht abgeneigt, auch eine österreichische in die Literatur einzuführen. Man sollte es mit dem Begriff Schule doch etwas strenger nehmen, und nicht gleich da eine Schule konstituiren wollen, wo einige Dichter etwa so ziemlich einen Ton anschlagen! — Den 4. Okt. 1831 schrieb Goethe folgende Worte an Zelter: „Wundersam ist es, wie diese Herrlein (die Dichter der so genannten schwäbischen Schule) einen gewissen sittig-religiös-poetischen Bettlermantel so geschickt umzuschlagen wissen, daß, wenn auch der Ellenbogen herausguckt, man diesen Mangel für

eine poetische Intention halten muß. — Aus der Region, wo Uhland waltet, möchte wohl nichts Aufregendes, Tüchtiges, das Menschengeschick Bezwingendes hervorgehen." — Goethe urtheilt hier offenbar zu streng über Uhland, charakterisirt aber dabei in vieler Hinsicht die sogenannten schwäbischen Dichter. Sie schmiegen sich mit unbefangener Kindlichkeit an die Natur und lauschen ihren harmonischen Tönen. Aber diese unbefangene Kindlichkeit wird nicht selten zu kindischer Spielerei, zu schwindelnder Sehnsüchtelei und dämonischer Unklarheit. Mehrere dieser Dichter beschränken sich zu sehr auf ihre einheimischen Thäler und fühlen sich ruhig und glückselig, ohne daß wirklich aus ihren Bildern etwas Aufregendes, Tüchtiges, das Menschengeschick Bezwingendes hervor leuchtet.

§. 83.

Ueber die österreichische schöne Literatur sagt der Pseudonymus St. Thurm in den Briefen über die Literatur in Oesterreich (Freihafen, 1839, 1. Heft): „Die Totalität der österreichischen Literatur darf nicht nach dem beurtheilt werden, was einzelne, durch Verhältnisse und sonst begünstigte Schriftsteller wie A. Grün, N. Lenau, K. Beck Ausgezeichnetes geleistet; diese stehen außer der Censur. Die schöne Literatur, nicht begünstigt, sondern bloß geduldet, aber am drückendsten bewacht, müht sie sich vergebens nach einem höhern Ziele; es ist ein Kämpfen und Ringen und Brausen, jedoch erfolglos, wenn man nicht vereinzelten Erscheinungen eine übermäßige Geltung zurechnen will; die ursprünglichen Talente, drängend und stürmisch, können die Censur nicht durchbrechen und lassen bald ermattet die

Flügel sinken." — Wir können meines Erachtens noch weniger von einer österreichischen als von einer schwäbischen Dichterschule reden. Denn daß die besten Dichter dieser Richtung, Grün und Lenau geborne Oesterreicher sind, aber von dort entfernt, in den übrigen Gauen Deutschlands ihre Lyra hören lassen, berechtigt uns doch wohl nicht eine österreichische Dichterschule anzunehmen. Uebrigens fragen wir nach dem Charakter der so genannten österreichischen Schule, so spricht er sich einerseits in einer eigenthümlichen Melancholie und andrerseits in einer tiefen Sehnsucht nach etwas Besserem, Freierem aus. Doch sind auch hier, wie bei den schwäbischen Dichtern Verirrungen nicht ausgeblieben. Jene Melancholie und jene Sehnsucht steigern sich mitunter zu hoher Unzufriedenheit und zu einem Umstürzungssinn, der alle bestehenden Verhältnisse gerne verschütten möchte. — Ich für meinen Theil hege die sanguinischen Hoffnungen nicht, wodurch sich manche andere zu den kecken Aeußerungen hinreißen lassen, als übertönte die Leyer der jetzigen jungen Lyriker die religiösen und patriotischen Töne eines Klopstock, die tiefen Gemüthslaute eines Schiller, die reinen Akkorde eines Goethe. Es sind viele achtungswerthe Namen, deren wir uns mit Vergnügen erinnern wollen, die uns von den Kritikern unserer Tage bereits als unsterblich genannt werden. Doch noch nicht alle haben sich unverwelkliche Kränze ersungen. Bei manchen scheinen es noch Treibhausblüthen zu sein, die uns in die Augen glänzen, die aber bekanntlich nicht jede Witterung überdauern.

§. 84.

Die bessern Dichter der weltlichen Lyrik mögen nur

kurz erwähnt werden; doch bescheide ich mich, eine vollständige Aufzählung zu geben, da der Leyern so viele tönen, daß man kaum eine Harmonie herauszufinden im Stande ist. An der Spitze der Romantiker stehen der geniale Ludw. Tieck, die viel wirkenden Gebrüder Schlegel und der im geistlichen Liede und im Roman ausgezeichnete, einer christlich frommen Mystik huldigende Fried. v. Hardenberg (Novalis). Ferner zeichnen sich aus die reich begabten Freunde Cl. Brentano und Ludw. A. von Arnim, nicht minder der treffliche Jos. v. Eichendorff, der tiefsinnige, kecke Humorist Ludw. Adelb. von Chamisso, der vielgebildete, als Uebersetzer unsterbliche Karl Ludw. von Knebel und der weiter unten zu nennende Fouqué. — Zu den vaterländischen Dichtern gehören besonders der für sein Vaterland (Preußen) begeisterte Fr. August von Stägemann, der reich begabte, wirkungsreiche Ernst Moritz Arndt, der kräftige Karl Friedrich Gottlob Wetzel, der begeisterte, die Bedeutung der Zeit tief ergreifende Maximilian von Schenkendorf, der kräftige, etwas derbe Fr. Rauck, der begeisterte, etwas wilde August Ad. Ludwig Follenius, und der seine patriotische Begeisterung mit dem Tode für's Vaterland besiegelnde Karl Theodor Körner, der damals in den patriotischen Ton kräftig einstimmende Friedrich Rückert, der nun wohl als der erste lebende Lyriker genannt werden dürfte, wenn er sich nicht allzusehr in orientalischen Bildern und Sprachkünstelei gefiele. Auch der edle, gebildete, jede Kunst und jedes Wissen mit Liebe und Aufopferung fördernde König Ludwig von Bayern fühlte die Schmach und den Schmerz unse-

res Vaterlandes, als wir unter fremdem Joch seufzten, und sprach sein Gefühl in kräftigen Liedern aus; und noch läßt seine Leyer zuweilen harmonische Töne hören, wenn er von den reichen Staatsgeschäften bei den Musen Erholung sucht. Aecht patriotisch sind, wenn sie auch keine Kriegslieder schrieben, der allbekannte Volkssänger Joh. Ludw. Uhland, der männlich kräftige Joh. Gottlieb Seume und der beliebte Volksliederdichter Martin Usteri. In neuester Zeit zeichnen sich als patriotische Sänger besonders aus der Graf von Auersperg (Anastasius Grün), dessen Gedichte in künstlerischer Beziehung ausgezeichnet sind; der Graf Rimptsch (Lenau), dieser ergreifende Sänger süßer Wehmuth, der vielfach, wohl zu viel gelobte Karl Beck, der Gelegenheitspolitiker Ortlepp, der in deutscher Sprache Frankreichs Formen huldigende Ehrenf. Stöber, der schon früher hätte genannt werden mögen; der satyrische Gotth. Aug. v. Maltitz und der meist Stoffe unserer Zeit in mißlungenen Versen behandelnde Friedr. Ernst.

§. 85.

Andere Lyriker schrieben im Allgemeinen, wenn auch nicht immer im Einzelnen, ohne eine besondere (patriotische) Absicht. Dahin gehören: der phantasiereiche, zarte Gerh. Ant. Herrm. Gramberg, der gefühlvolle, durch technische Vollendung ausgezeichnete Fr. Adolph Kuhn, der tiefe, einfache Karl Lappe, der den Göttingern nicht ohne Glück sich anschließende K. v. Reinhard, der üppige, nicht kunstgebildete Ulrich Gustav v. Schlippenbach, der phantasie- und gefühlvolle Friedr. Wilh. Riemer, der mehr als Phi-

lolog denn als Dichter bekannte Friedr. Heinr. Bothe und der durch Anmuth, Zartheit und Wohlklang ansprechende Sam. Christ. Pape. Ferner sind zu nennen: der im Volksdialekt schreibende gemüthliche Dichter Joh. Peter Hebel, der als Aesthetiker und Lyriker vortheilhaft bekannte Amad. Joh. Gottlieb Wendt, der Schillern im Wohlklang der Sprache und des Verses mit vielem Glücke nachstrebende Christian Schreiber, der liebliche Georg Philipp Schmidt von Lübeck, der auch durch literarhistorische Schriften vortheilhaft bekannte Gottl. Christ. Friedr. Mohnike, der einer klaren Anschaulichkeit oft entbehrende Graf Otto Heinr. v. Löben, der gewandte Wilh. Gerhard, der gefühlvolle Gottf. Wilh. Finck; ferner der mehrfach sich versuchende Karl Baldamus und Karl Müchler, der, auf mehreren Feldern der Poesie thätig, zuletzt sich in Anekdoten und Kriminalgeschichten allzusehr gefiel. — Nach kurzer Erwähnung der zarten Parabeldichter Joh. Ferdin. Schlez und Joh. Heinr. Christ. Nonne gehe ich über zu einer kurzen Betrachtung der vorzüglichern Dichterinnen dieser Periode. Hierher gehören die liebliche E. Christ. Westphalen, die längst vortheilhaft bekannte Fr. Soph. Christ. Brun, die phantasiereiche Soph. Brentano, die ansprechende, obwohl als lyrische Dichterin gerade nicht besonders ausgezeichnete Maria Theres. von Artner, die zarte Just. Wilh. v. Kruft, die sentimentale Gräfin Ida Hahn-Hahn, die gleich sentimentalen Louise Brachmann und Karol. v. Günderode und die als bescheidene, gefühlvolle Naturdichterin bekannte Joh. Jul. Schubart. — Unter den neuern und neuesten Lyrikern mögen kurz erwähnt werden:

der Graf von Platen-Hallermünde, der kräftige Ernst Jos. Herrm. Münch, der durch Innigkeit, Wahrheit, frohe Lebensansicht sich auszeichnende Wilh. Müller, der heitere Ign. Friedr. Castelli, der gefühlvolle, etwas dämonische And. Just. Kerner, der phantasievolle Christ. Sam. Schier, der allzufrüh verstorbene, talentvolle Friedr. Wilh. Waiblinger und der durch seine „Todtenkränze" mit Recht bekannte Jos. Christ. v. Zedlitz. Noch mögen aus der neuesten Zeit erwähnt werden: der mit Recht gelobte Naturdichter Ant. Schlude, der, dem orientalischen Bildern sich allzusehr hingebende, mehr der Beschreibung als dem Gefühl huldigende Ferd. Freiligrath, der Schillern nachstrebende Gust. Pfizer, der humoristische Aug. Kopisch, der ansprechende Franz Dingelstedt, die österreichischen Dichter Johann Gabr. Seidl, Eman. Hilscher, Adolph v. Tschabuschnigg, Joh. Nep. Vogl; ferner Nikol. Müller, Ernst v. Feuchtersleben, Draxler-Manfred Jos. Mendelsohn; doch genug!

§. 86.

Die epische Poesie wurde in dieser Zeit ziemlich reich bebaut im Epos, dagegen überreich im Roman und in der Novelle. Das ernste und romantische Epos fand, ohne daß wir ein eigenthümliches Nationalepos erhalten hätten, liebevolle Pfleger an dem geistreichen Romantiker, dem ritterlichen Friedr. Baron de la Motte Fouqué, dem durch bezaubernden Wohllaut der Sprache sich auszeichnenden Ernst K. Fr. Schulze, an dem etwas überspannten Franz Anton Jos. Ign. von Sonnenberg, der durch eine ungebundene

Phantasie- und Gefühlsrichtung sich zu Schwulst und Unnatur verleiten ließ; an dem durch blühende Diktion und Neuheit der Erfindung sich auszeichnende Martin Hein. Aug. Schmidt, an dem geistreichen Fürsten Primas von Ungarn, Joh. Ladisl. Pyrker. Den genannten Epikern schließen sich rühmlichst an der, durch reinen Sinn und gebildete Sprache sich empfehlende Gerhard Friedrich, welcher auch in der Lyrik nicht ohne Erfolg sich versuchte; die talentvolle Freundin der Romantiker Sophie von Knorring, Friedrich August Müller, der nicht ohne Glück seinen Mustern Wieland und Alxinger nachstrebte; G. Fr. Christian Wendelstedt, dessen, die Völkerschlacht bei Leipzig besingendem Epos theilweises Lob gespendet wird; Friedr. Förster, der aber als Biograph wohl höher denn als Dichter steht; Heinr. Steph. Kunze mit seinem theilweise gelungenen „Heinrich der Löwe;" ferner Christ. Fr. Gottf. Teuscher, Joh. Georg Grötsch und der beide wohl übertreffende Georg von Gaal, der durch Einbildungskraft, Gefühl, Humor und Witz sich auszeichnet. Diesen reihten sich in neuerer und neuester Zeit an Elise Charl. Rächler, deren „Wunderblumen" das Preisaccessit in der Urania (1820) erhielten; Friedr. Albrecht Franz Krug von Nidda, die mit Gefühl und Phantasie begabte Adelh. v. Stolterfoth, der etwas gedehnte Jos. Ant. Henne, die vielversprechenden Wilh. Meinhold und Karl v. Nordeck, der die Sagen seines Vaterlandes mit Glück und Liebe behandelnde Karl Egon Ebert und Adolph Friedr. Furchau, an dessen „Arcona" poetische Schönheiten, pittoreske Scenen und malerische Beschreibungen gerühmt werden. Ludw.

August Frankl gab uns in „Christoforo Colombo" ein treffliches Gedicht. Schade, daß der Dichter von seiner Melancholie und seinem hoffnungslosen Streben sich zu sehr hinreißen ließ, was ihn verhinderte in poetischer Klarheit über seiner Schöpfung zu stehen. Jul. Mosen suchte in seinem „Ahasver", einem höchst lobenswerthen Erzeugniß, das Ringen der christlichen Welt zur Erlösung aus irdischen Banden darzustellen. Noch müßten Moritz Rappaport, Wolfg. Rob. Griepenkerl, Lenau's „Savonarola" und andere Gedichte, besonders mehrere Romanzen- und Balladencyclus erwähnt werden, wenn der Raum es gestattete.

§. 87.

Ehe ich zum Roman und zur Novelle übergehe, will ich vorher noch einige Dichter erwähnen, die sich besonders in der Romanze, der Idylle und dem idyllischen Epos versuchten. Hierher gehören: Christian Ludw. Neuffer, dessen Idylle „der Tag auf dem Lande", lange für ein Werk Vossens gehalten, höher steht als sein mißlungenes Epos „Günther; Gottlob Adolph Ernst v. Nostitz, dem Phantasie, Zartheit, Gefühl und wohlklingende Sprache zugeschrieben werden; J. Baggesen, dessen „Parthenais" eine hohe Stelle einnimmt, Christ. August Gottl. Eberhard mit seinen trefflichen Erzeugnissen „Hannchen und die Küchlein" und „der erste Mensch." — Nicht ohne Beruf versuchte sich Amalie v. Helwig in der Idylle und Legende. Georg Christ. Braun, dessen Epos „Arminius" sich keinen Ruhm erwerben konnte, lieferte in seinen Idyllen mit Phantasie, Gefühl und wohlklin-

gender Sprache ausgestattete Erzeugnisse. E. Chr. Vict. Dietrich kleidete die Sagen des Erzgebirges und des Böhmerwaldes in romantisches Gewand und Gustav Schwab, durch Einfachheit, Innigkeit, Kraft und Lebendigkeit sich empfehlend, besang vorzüglich die Sagen des Rheines; ebenso Karl Göppinger u. a. treffliche Idyllen, Romanzen und Balladen lieferten noch Joh. Rudolph Wyß und Ludwig Halirsch.

§. 88.

Am höchsten schwang sich die Epik in dieser Periode in der Novelle und im Roman. Letzterer wurde nach allen Seiten hin erweitert, näher bestimmt, aber auch vielfach verunstaltet. Neben den sentimentalen Romanen haben wir in Masse humoristische, psychologische, philosophische, pädagogische, didaktische Räuber-, Ritter-, Gespenster- und vor allem historische Romane erhalten. Zur Verbreitung der letztern trugen besonders Walt. Scott, Cooper, Washington, Irving, Bulwer u. a. Ausländer viel bei. In der neuern und neuesten Zeit suchte man in Novellen und Romanen besondere, soziale und politische Fragen und Verhältnisse darzustellen und zu beantworten, verlor aber dabei, wie dieß auch nicht wohl anders sein konnte, sehr häufig den eigentlichen Charakter des Romans aus den Augen, der uns am Ende doch nur die Verhältnisse und Erlebnisse einer Privatlebenstotalität darstellen soll. Bei der Aufführung der bunten Reihe von Romandichtern und Dichterinnen muß ich mich um so kürzer fassen, da sich sonst diese allgemeine Uebersicht über Gebühr ausdehnen würde. Der ersten Hälfte dieser Periode gehört, außer dem bereits besprochenen Jean Paul, der Graf von Benzel-Sternau an, mit seinen an

Bildern, Witz, Humor und tiefer Menschenkenntniß reichen Erzeugnissen. Auch Ernst Theodor Amad. Hoffmann, dieser geistvolle, humoristische Romandichter, der sich aber in grausigen und wundersamen Gebilden einer üppigen, erhitzten und zerrissenen Phantasie allzusehr gefällt. Seinen Produktionen fehlt die freie, geistige Belebung und Haltung. — Nicht ohne Erfolg nahm Heinr. Christoph Steinhart sich die Humoristen Jean Paul und Benzel-Sternau zum Muster, wenn er sie auch nicht erreichte. Der mit reinem Sinn, wohlwollendem Gemüth und liebevollem Geiste ausgestattete Ernst Wagner entwickelte in seinen, den besten beizuzählenden, Romanen Witz und Humor bei romantisch-phantastischem Grundton. Zu den bessern wird noch gezählt Karl Ludw. Häberlin, dem humoristische Darstellungen am besten gelingen.

§. 89.

Zu den Romantikern gehören besonders Ludw. Tieck, dieser geniale, fruchtbare Dichter, der den ironisch-humoristischen Ton mittelalterlicher Sagen in eigenthümlichen Werken auf das glücklichste zu veranschaulichen verstand; ferner Karl Wilh. Friedr. v. Schlegel, dessen geistreicher Roman „Lucinde" die moralischen Herzen beleidigen mußte; Friedrich v. Hardenberg, dieser im geistlichen Liede so ausgezeichnete Sänger, dessen Roman Heinrich v. Ofterdingen leider unvollendet geblieben, und zuletzt Ludwig A. von Arnim, dieser geniale und originelle, mit allen Dichtergaben reichlich ausgestattete Dichter, der sich aber zu sehr im Formlosen und Bizarren gefällt.

Jetzt mögen andere in bunter Reihe aufgeführt werden.

Friedr. Aug. Schulze (Laun) besitzt Heiterkeit, Witz und angenehme Darstellung, geht aber in der Vielschreiberei unter; Johann Heinr. Dan. Zschokke steht höher als Geschichtschreiber denn als Romandichter; Ernst Aug. Friedr. Klingemann haschte zu sehr nach dem Beifall der Menge. Joh. Gottf. Pahl's didaktische und satyrische Romane mußten seinen historischen und politischen Schriften weichen. Mehr als gewandter Uebersetzer, denn als Originaldichter zeigte sich Wilhelm Adolph Lindau; geistreich aber obscön ist Christ. Aug. Fischer. — Freuen wir uns, daß die Zeit hinter uns ist, wo die überweichen Romane von Karl Gottlieb Sam. Heun (Clauren) so manches Herz verdarben und so viele weibische Thränen entlockten! Phantasiereich aber zu üppig sind die Romane von Joh. Nep. Adolph v. Schaden. Nicht ohne Glück versuchten sich Karl Heinr. Gottf. Wille, Ludwig Aug. Kähler und Karl Stein. Der vielfach wirkende, fleißige Literarhistoriker Franz Horn legte in seinen mit Phantasie und etwas Redseligkeit geschriebenen Erzeugnissen Liebe für alles Schöne und Edle nieder. Gleich warmes Gefühl für das Wahre und Gute findet sich in den Romanen des philosophisch-gebildeten Literarästhetikers Jos. Hillebrand. Frische Darstellung, aber kein besonderer poetischer Werth zeichnet die Romane Benjam. Silbers aus. In einer reinen, wohllautenden Sprache schilderte August Friedrich von Steigentesch, besonders höhere Lebensverhältnisse. Menschenkenntniß, ergötzliches Behagen, Phantasie und lebendige Darstellung haben den Romanen Joh. Steph. Schütze's einen wohlverdienten Namen erworben. Begeisternde Reden und gemüthliche Romane

gab uns D. Karl Wilhelm Baumgarten-Crusius. Furchtbar, schauerlich sind die Erzeugnisse von L. Kruse, trefflich, phantasiereich die von Georg Christ. Wilh. Asmus Döring, theilweise gelungen die von Georg Lotz. Religiöse Fragen behandelten Heinr. Friedr. Wilhelmi und Wilh. Mart. Leberecht de Wette in ihren lobenswerthen Romanen. Raschheit und Lebendigkeit zeichnen die Romane Wilh. Hauffs aus, nur vermißt man nicht selten Ruhe und Reife in der Entwicklung der Handlung. Schade daß Friedr. Gustav Schilling, in dessen Romanen Erfindungs- und Darstellungstalent, Menschenkenntniß und Raschheit rühmend anerkannt werden mögen, die ideale Wahrheit zu oft der alltäglichen Wirklichkeit aufopfert! Im historischen Roman haben sich Karl Franz van der Velde, Karl Aug. Friedr. v. Witzleben, Alex. Aug. Ferd. v. Bronikowski, Georg Karl Herloßsohn, K. Spindler, Ludw. Storch bleibenden Ruhm gesichert, wenn auch nicht all' ihre Erzeugnisse Meisterwerke sind. Zu den neuesten Romandichtern gehören Heinr. Heine, der in seinen „Reisebildern" eine Art epischer Reisebeschreibung gegeben. Schade, daß in diesem so vielfach lobenswerthen Werke der Witz nicht selten zu frech, die Gesinnung zu frivol und die Satyre zu gemein persönlich wird! Ferner Gustav Kühne, der unter andern in seinem Produkte „Die Quarantäne im Irrenhause" den Kampf der Individualität mit der Allgemeinheit des Gedankens darzustellen suchte. Nicht minder bekannt sind seine „Klosternovellen" und seine „männliche und weibliche Charaktere," worin besonders der Aufsatz über Shakspeare sehr zu loben. Friedr. Adami neigt gern zur Persi-

klage. Karl Immermann, dieser vielfach thätige Dichter zeigte sich als Romanschriftsteller besonders in seinen „Epigonen." Bekannt sind in der neuesten Romanliteratur Heinr. Koenig, Häring (Wil. Alexis), Phil. Jos. v. Rehfues, Karl Gutzkow, Leitner, Jäger. Doch wer könnte nur all' die Namen nennen, die nicht einmal den Inhabern großer Leihbibliotheken bekannt sind! — Ich verweile noch einen Augenblick bei unsern bessern Romandichterinnen. Wilh. Karol. v. Wobeser schrieb den allzuoft nachgeahmten didaktischen Roman „Elise oder das Weib wie es sein soll." Ich kann die in demselben ausgesprochenen Ansichten nur dem kleinsten Theile nach billigen. Gerne gelesen wurden die Romane von Charl. Soph. Luise Wilh. von Ahlefeld und von der gefühlvollen Fried. Soph. Karol. Aug. v. Wolzogen. Viel der Zahl, weniger dem innern Werthe nach schrieb Charl. Eleon. Wilh. v. Gersdorf. Kunst und Anmuth wird mit Recht an den Romanen von Karol. v. Woltmann gerühmt. Gemüth, Gefühl für alles Edle und Gute, besonnener Verstand und ruhiger Styl zeichnen die Romane der sinnigen Karol. Pichler aus. Reiche Phantasie und hohe Geistesbildung sprechen aus den Erzeugnissen von Karol. Paulus und Karol. v. Fouqué. Etwas schwülstig sind die Produkte von Regina Frohberg, in denen sich jedoch Kenntniß des menschlichen Herzens und der gesellschaftlichen Verhältnisse ausspricht. Viele Leser gewannen sich die Romane von Amalia Curtius. Hohe Kunstkenntniß, Phantasie und Gefühl zeichnen die Romane von Joh. Schopenhauer aus. Wilh. Gensiken spricht Herz und Gemüth an. Edles Gemüth und tiefes Gefühl für das Große und

Schöne sprechen aus Fanni Tarnow's Erzeugnissen. Nicht besonders hoch stehen Henr. Wilh. Hanke und Amal. Emma Soph. Schoppe; desto höher schwang sich Johanna Naumann und besonders Julie von Richthofen.

§. 90.

Kurz mögen hier noch die kleinere Novelle und die Erzählung erwähnt werden, da ihnen eine liebevolle Pflege in dieser Periode vielfach zugewendet worden. Vielfach thätig ist Joh. Friedr. Kind, nicht unglücklich in der Novelle, Erzählung und im Roman. Der tiefe Sprachforscher und kritische Aesthetiker Friedr. August Bernhardi lieferte in seinen „Bombacciaden" ein treffliches Werk. Heiterkeit, Laune und gutmüthige Satyre werden an Joh. Gottlieb Münch gerühmt. Einige werthvolle Novellen lieferte Heinr. Friedr. Christian Bertuch. Laune und Witz empfiehlt die Erzeugnisse von Karl Gottlieb Prätzel. In der komischen Erzählung ist besonders Karl Aug. Engelhardt glücklich. Zartes Gemüth, fröhlicher Sinn und angenehmer Vortrag werden an Siegfr. Aug. Mahlmann gerühmt. Sebast. Wilib. Schießler steht in der Legende ziemlich hoch. Witz und frohe Heiterkeit sind lobenswerthe Eigenschaften an Georg Wilh. Otto von Ries, an Ferd. Leop. Karl von Biedenfeld und Christoph Kuffner. Beliebt sind Phil. Wilh. Georg Aug. Blumenhagen, Karl Borromäus von Miltitz, Karl Ad. Näke, Georg Wilh. von Lüdemann, Heinr. Friedr. Ludw. Rellstab, Friedr. Mosengeil u. A. — Von den Dichterinnen mögen genannt werden die in der Lyrik vor vielen treffliche Wilh. Christ.

von Chezy, die mit Phantasie und Gemüth ausgestattete Luise Gräfin von Haugwitz, die durch moralischen Sinn sich empfehlende Karoline Stahl, die gefällige Emilie Hübner, die ansprechende Marie Elise Helene von Zay, die durch Beobachtungsgabe und Moralität sich empfehlende Charl. Thiesen, die freundliche, talentvolle Kar. Lessing, und Kar. Engelhard, deren „Briefe Juliens" zu den lehrreichsten und geistvollsten Werken von Frauenhand gerechnet werden.

§. 91.

Die didaktische Poesie im engern Sinn des Wortes ward in dieser Periode wenig angebaut. Man trug die didaktischen Elemente mehr in andere Zweige der schönen Literatur hinüber. Erfreuliche Erscheinungen sind die „Parabeln" des gemüthlich-frommen Dichters Friedr. Adolph Krummacher und dessen als Jugendlektüre nicht genug zu empfehlende „Kinderwelt." Joh. Isaak von Gerning reiht sich mit seinen „Heilquellen am Taunus" vortheilhaft an Neubecks „Gesundbrunnen" an. Der an Witz unerschöpfliche, aber immer gutmüthige Joh. Christoph Friedr. Haug zeigte sich trefflich im Epigramm. Einen berühmten Namen erwarb sich Joh. Dan. Falk durch seine Satyren, unter denen „die Gräber zu Komo" und „die Gebete" wohl die besten sein dürften. Außer diesen mögen noch genannt werden der mehr verstand- als phantasiereiche Joh. Dietr. Christian Lauenstein, der vielfach lobenswerthe Joh. Konr. Ihling, der geistreiche, witzige, aber allzu eilfertige Friedr. Christoph Weißer, der gefällige, besonders als geschmackvoller Uebersetzer bekannte Graf

Otto von Haugwitz, der durch wohlklingende Sprache und Reflexion sich auszeichnende Karl Gustav von Brinkmann, der scharfe oft etwas unsaubere Friedr. Ferd. Hempel, der durch seine Satyren über „das göttliche Volk" rühmlichst bekannte Wilh. von Blomberg, der durch gefällige Phantasie und heitere Laune sich empfehlende Joh. Mich. Heinr. Döring, der vielfach lobenswerthe Jul. Franz Borgias Schneller, und der gar manche Erscheinung mit Laune und satyrischem Witze besprechende Gotth. Aug. v. Maltitz.

§. 92.

Was nun die dramatische Poesie betrifft, mit der wir es hier besonders zu thun haben, so dauern alle frühere Richtungen fort und werden sogar noch, wenigstens extensiv wenn auch nicht intensiv vermehrt. Im Allgemeinen ist nicht zu läugnen, daß die dramatische Poesie von der Höhe herabgesunken, auf welche sie frühere Heroen, Goethe und Schiller erhoben, die übrigens in dieser Periode ihre schönsten Erzeugnisse schufen. Sehr viel trägt dazu die Eitelkeit der unberufenen Dichter, die sich gerne einmal wollen beklatschen lassen, und der Geschmack der Zuschauer bei, die, feind aller Tiefe, nur oberflächlich unterhalten, amüsirt (man gestatte das Wort) sein wollen. Unsere Bühne griff und greift nach ausländischen, besonders nach französischen Stücken, und so sehen wir im Trauerspiel meist schreckliche Verzerrungen und Gräuelscenen, im Lustspiel leichte Waare, wohlfeilen Witz und undeutsche Sitten. Im Trauerspiel und ernsten Schauspiel begegnen uns einzelne treffliche Erzeugnisse, nicht minder, vielleicht noch bessere im historischen Schauspiel, was in dieser Zeit mit

großer Vorliebe gepflegt wird. Im Trauerspiel finden wir wieder verschiedene Richtungen. Besonders ist es die sogenannte romantische Schule, welche in den neunziger Jahren des vorigen und vorzüglich im Anfange dieses Jahrhunderts thatkräftig und weithin wirkend eintritt. Andere Dramatiker suchen dem Antiken nachzustreben, wohin auch der „Jon" von Schlegel gehört, der sonst an der Spitze der Romantiker sich findet; wieder andere bilden und verbilden die Schicksalstragödie, wozu Schiller in seiner „Braut" den Grund gelegt.

§. 93.

Die Schicksalstragödie, so enthusiastisch sie anfangs aufgenommen wurde, war vor poetisch=satyrischen und philosophisch=wissenschaftlichen Angriffen nicht sicher. Diese Gattung ist, besonders in ihrer Ausartung, wo das Gräßliche statt tragischer Größe gilt, durchaus unkünstlerisch, und mit Recht haben sich Aesthetiker, Philosophen und Dichter dagegen erklärt. Der Glaube an eine Alles hemmende Vorherbestimmung, Fatum im neuern, falsch verstandenen, wohl aber nicht im antiken Sinne, hebt alle Willensfreiheit, und somit alles Moralische, alle wahrhaft tragische Größe auf. Wir bedauern den Verbrecher, weil er ein Verbrechen begehen muß; der Verbrecher findet Schutz in unserm Gefühl. Unserer christlichen Ansicht, unserm Glauben vom Göttlichen widerspricht diese Gattung ganz, und somit gewiß auch unserer ganzen Bildung und Zeit: denn wir erkennen einen allmächtigen, gütigen Gott, kein blindwaltendes, unerbittliches Schicksal. Wir können wohl Shakspeares Worte (K. Lear I. 2.) hier anführen. „Das ist die ausbündige Narrheit dieser Welt, daß, wenn

wir am Glück krank sind, wir die Schuld unserer Unfälle auf Sonne, Mond und Sterne schieben, als wenn wir Schurken wären durch Nothwendigkeit, Narren durch himmlische Einwirkung, Schelme, Diebe und Verräther durch die Uebermacht der Sphären, Trunkenbolde, Lügner und Ehebrecher durch erzwungene Abhängigkeit von planetarischem Einfluß, und Alles, worin wir schlecht sind, durch göttlichen Anstoß."

Zu dieser Schicksalstragödie nahm man ferner von den Spaniern das in unserer Sprache undramatische, unerträgliche Trochäen-Getrommel, was man durch eine sogenannt fließende, blühende Sprache angenehm zu machen suchte, wodurch auch wohl meist der Neuheit wegen das Theaterpublikum angezogen wurde. Erst später bedachte man, von tüchtigen Aesthetikern darauf hingewiesen, wie wenig jene rhetorische Blümeleien (die in unsere ganze jetzige Dramatik, die romantische nicht ausgenommen, sich verzweigt haben), mit dem dramatischen und tragischen Charakter übereinstimmen, indem es scheint, als trete der Dichter oft selbst hinter den Kulissen hervor, um in sogenannter Lyrik zu rhetorisiren. Die Schauspieler besonders fanden Gefallen an diesen Blumen, den reichen Effektstellen und den heroisch-rauschenden Abgängen.

§. 94.

Das historische Drama gab uns treffliche Einzelheiten, wenn die Dichter auch nicht überall eine klare Einsicht in das eigentliche Wesen dieser Dichtungsart bewährten und nicht selten meinten, historische Namen und einige geschichtliche Vorfälle zusammengestellt und mit etwas modernem Kitte verbunden, entspreche schon

den Forderungen, die man an das historische Schauspiel zu stellen berechtigt sei. Neben den historischen Schauspielen dauern ganz eigentliche Reuterstücke noch fort. — Eine besondere Gattung der dramatischen Poesie bilden die sogenannten Malerschauspiele mit ihren weichen, unschuldigen, überaus liebenswürdigen Helden, wozu Oehlenschläger und Kind den Ton angegeben, welche Stücke uns Fr. Horn in seiner behaglichen Redseligkeit und seinem ironischen Lächeln treffend schildert, in seiner Poesie und Beredsamkeit S. 183 f. des vierten Bandes.

Das romantische Schauspiel steht nach dem historischen wohl am höchsten, obgleich man auch hier manches Unromantische mit in den Kauf bekommt. Denn soll im Allgemeinen im romantischen Schauspiele Scherz und Ernst, Lust und Leid, Thorheit und Weisheit in poetischem Wechsel, aber durch eine rege, lebendige Phantasie zu harmonischer Einheit verbunden uns ergreifen, so verwechselte man nicht selten Scherz und Freude mit gewöhnlichem Spaß und nebelhafter Unklarheit, ließ zur poetischen Abwechslung phantastische, körperlose Gestalten auftreten und betäubte Ohr und Auge einerseits durch süßelndes Nebeln und Schwebeln, andrerseits durch buntes Versgeklingel, was auf keine rhythmischen und musikalischen Regeln sich zurückführen läßt. Daher so manche wahrhaft tolle und unerquickliche Produktion neben den trefflichen Leistungen tüchtiger Meister. — Trefflich schildert Schlegel (dramat. Vorles. 12) das romantische Schauspiel. „Das romantische Drama denke man sich als ein großes Gemälde, wo außer der Gestalt und Bewegung in reicheren Gruppen auch noch die Umgebung der Personen mit abgebildet ist, nicht

blos die nächste, sondern ein bedeutender Ausblick in die Ferne, und dies alles unter einer magischen Beleuchtung, welche den Eindruck so oder anders bestimmen hilft. — Das romantische Drama sondert nicht strenge wie die alte Tragödie den Ernst und die Handlung unter den Bestandtheilen des Lebens aus; es faßt das ganze bunte Schauspiel desselben mit allen Umgebungen zusammen, und indem es nur das zufällig neben einander Befindliche abzubilden scheint, befriedigt es die unbewußten Forderungen der Phantasie, vertieft uns in Betrachtungen über die unaussprechliche Bedeutung des durch Anordnung, Nähe und Ferne, Colorit und Beleuchtung harmonisch gewordenen Scheines, und leiht gleichsam der Aussicht eine Seele. — Der Wechsel der Zeiten und Oerter, vorausgesetzt, daß sein Einfluß auf die Gemüther mit geschildert ist; der Contrast von Scherz und Ernst; endlich die Mischung der dialogischen und lyrischen Bestandtheile sind nicht etwa bloße Licenzen, sondern wahre Schönheiten."

§. 95.

Was nun das, dem ernsthaften Drama entgegengesetzte Lustspiel betrifft, so hörten wir schon früher und hören immer noch laute Klagen, daß wir keine deutschen Lustspiele hätten. Ist diese Klage gegründet? Von wem wird sie besonders geführt? Zwei wichtige Fragen, deren vollständige Auflösung ich hier nicht zu geben vermag. Deshalb nur wenige Worte. Versteht man unter Lustspiel (Komödie) die poetische Darstellung der rein scherzhaften Seite des menschlichen Lebens, im Gegensatz zur Tragödie, die uns den Ernst desselben darstellt, so haben wir allerdings keinen Ueberfluß an

ganz und theilweise gelungenen Lustspielen, aber doch wohl auch keinen unbedingten Mangel. Für zündende Witzfunken, für Calembourgs, für lustige Sprünge eines ausgelassenen Geistes, für unmoralische Zweideutigkeiten und Anspielungen ist nun einmal der Deutsche im Allgemeinen nicht geschaffen; dafür besitzt er ein gewiß nicht geringer zu achtendes Gut, nämlich, tiefe Gemüthlichkeit, die, mit gesundem Humor verbunden, ein gutes Lustspiel zu schaffen im Stande wäre, — träten die politischen Verhältnisse mitunter nicht hemmend in den Weg. Man mache nur das Komische zur Hauptsache, und wage sich aus den sentimentalen Familienkreisen und den Theaterliebeleien in das große öffentliche Leben und das deutsche Lustspiel wird sich emporschwingen! Jene Klage hat wohl mitunter auch darin ihren Grund, weil wir nicht alle gedruckten Stücke kennen, und nur von dem, was uns die Bühne vorführt, auf unsern dramatischen Reichthum oder Mangel schließen. Nun ist freilich nicht zu läugnen, daß die Bühne uns wenig deutsche Originale, und unter diesen wieder sehr wenig gelungene aufführt. Es hat dies wohl seinen Grund in der nicht ganz unrichtigen Ansicht der Bühnendirektoren, daß der Deutsche Fremdes höher schätzt als Einheimisches, in dem gesunkenen Geschmack unserer meisten Schauspieler, und in der Genuß- und Neuerungssucht unsers gewöhnlichen Theaterpublikums. Weil wir auf dem Theater nur bloßen Spaß haben wollen, wie Kotzebue ihn uns so reichlich vorführte, so klagen wir seit dem Tode dieses Bühnenbeherrschers über Armuth und greifen zu französischen Stücken, in welchen, wie J. v. Mosel sich ausdrückt (Wiener Jahrb. Bd. 78. S. 293) eine leichtfertige Gattin, ein Schaf von Ehe-

mann, ein Verführer, der zuletzt mit sanften Verweisen oder leichtem Spott davon kommt, die Hauptpersonen sind, die dann den Bedürfnissen gemäß zuweilen etwas anders gestellt worden. — Haben wir die heiter scherzende Komödie nicht, so haben wir doch die gemüthliche, die freilich oft in die sentimental=rührende ausartet, und besonders die satyrische und parodirende und hier gewiß manches treffliche Produkt von Platen, Casper, Lüdemann, Robert, Castelli, Eberhard, Mahlmann, Schulz u. A., die wir freilich auf der Bühne nicht sehen; ebensowenig die mitunter trefflichen, aber nicht überall züchtigen Erzeugnisse von J. v. Voß. Doch hoffen wir, es werde einst die Zeit kommen, wo wir eine poetische Geißelung und Zurechtweisung in Kunst, Wissenschaft und Politik zu würdigen wissen!

§. 96.

Neben den Lustspielen und Possen haben sich die einaktigen Diminutiv=Dramen in neuerer Zeit besonders geltend gemacht, worin meistens ein kleiner Scherz, klein und unbefangen, wie er ist, entwickelt wird. Manche sind recht ansprechend, aber die Ueberladung verdirbt Liebe und Genuß. Wie der Deutsche nun einmal für Alles eine väterliche Sorge trägt, so sind wir denn auch mit Kinderschauspielen nicht ganz dürftig versorgt.

Die Oper hat uns treffliche Einzelheiten geliefert, zu deren Aufnahme tüchtige Komponisten das Meiste beitrugen. Doch ist nicht zu läugnen, daß unsere Oper gesunken und ein undeutsches Ansehen gewonnen. Ein neuer Zuwachs ist hier das, besonders von Holtei gepflegte Liederspiel, eine Zwischengattung zwischen

Oper und Schauspiel, das sich jedoch letzterem mehr nähert und den Ernst mehr zuläßt.

Tragödie und Schauspiel.

Romantisches Trauer- und Schauspiel.

§. 97.

An der Spitze dieser Schule stehen (mit Uebergehung der bereits früher genannten „Jungfrau von Orleans" von Schiller) die Gebrüder August Wilhelm und Friedrich von Schlegel und Tieck; denn Hardenberg kommt bei der dramatischen Poesie nicht in Erwähnung, der mit seiner christlich-frommen Mystik im geistlichen Liede und seinem leider unvollendeten Roman „Heinrich von Ofterdingen" sich rühmlichst auszeichnete. Aber diese Heroen der romantischen Schule können hier nicht nach ihrer ganzen, vielseitigen Wirksamkeit betrachtet werden, da die philosophisch-kritischen Bestrebungen besonders der erstern und die Novellen und Romane von Friedr. v. Schlegel und L. Tieck hier ausgelassen werden müssen.

Beide Schlegel besitzen hohe Talente für Kunstbildung, beide sind vertraut mit dem klassischen Alterthume und der neuern Poesie. A. W. v. Schlegel [1]) ist Kritiker, Philosoph, Dichter und Uebersetzer. Als Dramatiker hat er sich nur einmal versucht in dem Schauspiele „Jon", einem trefflichen Werke, das uns mit Goethes „Iphigenia" die griechische Welt vorführt. Nur hat sich Schlegel in manchem Betracht noch enger dem Antiken angeschlossen, besonders im Versbau. Griechische Einfachheit und Erhabenheit, reine, edle,

männlich-kräftige Sprache zeichnen das Stück vortheilhaft aus und sichern ihm bleibenden Ruhm. Goethe sagt von ihm: „Es läßt sich von ihm sagen, daß es sich sehr gut exponire, daß es lebhaft fortschreite, daß höchst interessante Situationen entstehen und den Knoten schürzen, der theils durch Vernunft und Ueberredung, theils durch die wundervolle Erscheinung zuletzt gelöst wird. Die Personen sind ein blühender Knabe, ein Gott als Jüngling, ein stattlicher König, ein würdiger Greis, eine Königin in ihren besten Jahren und eine heilige, bejahrte Priesterin.“ Nicht minder rühmlich, denn als Originaldichter, ist A. W. v. Schlegel als Uebersetzer des Shakspeare und zum Theil des Calderon aufgetreten. Die Uebersetzung Shakspeares, die nur ein Dichter so geben konnte, ist in Absicht auf Erfassung des Geistes des genialen Britten, namentlich aber in Absicht auf die treffliche Einkleidung, ein Meisterstück der Uebersetzungskunst. — Friedr. v. Schlegel [2]) steht seinem Bruder an klassischer Gediegenheit, an hoher Vollendung in Form und Sprache nach, übertrifft ihn aber wohl an Reichthum der Ideen, Kraft der Gedanken und Tiefe des Gemüthes. Er ist außer seinen kritischen Schriften auch als Balladendichter, Epiker und Dramatiker zu schätzen. Sein unvollendeter Roman „Lucinde“ will das Fleisch mit dem Geiste in der Liebe versöhnen, erregte aber die Mißbilligung sittlicher Leser, die er auch verdient. Sein Trauerspiel „Alarcos“ nennt Schiller nicht mit Unrecht ein seltsames Amalgama von Antikem und Neuestmodernem. Das Gedicht spricht mich durchaus nicht an. Vor allem ist wohl das romantisch sein sollende Wort- und Versgeklingel in Sonetten, Terzinen, Stanzen dem ernsten tragischen Gegenstande

zuwider, wo am Ende alle Personen umkommen, ohne daß eine ächt dramatische Entwickelung und innerliche Motivirung sich findet. Die Gedanken sind meist tief, die Sprache ist steif trotz aller angewandten Künstlichkeit.

Anm. 1) A. W. v. Schlegel, geb. zu Hannover 6. Sept. 1767, stud. in Göttingen Theologie und Alterthumswissenschaft, ward hierauf 1791 Hofmeister zu Amsterdam und wandte sich 1796 mit dem Titel eines schwarzb. rudolst. Rathes nach Jena, erhielt 1798 eine außerordentl. Prof. der Philos., die er jedoch schon 1801 wieder niederlegte. Nach kurzem Aufenthalte in Berlin begleitete er nun die Frau v. Staël auf Reisen durch Italien, Frankreich, Dänemark. Im Jahre 1809 ging er nach Stockholm, ward schwed. Legationsrath und folgte 1813 dem Kronprinzen von Schweden als geh. Kabinetssekret. nach Deutschland. In der Folge lebte er wieder eine Zeit lang bei Fr. v. Staël in Frankreich, bis er 1818 nach Bonn berufen ward, wo er als ordentl. Prof. der Philos., Ritter mehr. Orden und Mitglied mehr. gelehrt. Gesellsch. lebt. Von ihm haben wir im dramat. Fache Jon. Schausp. 5. Hamburg 1803. S. Goethe 45, S. 8 f. — 2) K. W. Fr. v. Schlegel, geb. 10. März 1772 zu Hannover. Er gab den Kaufmannsstand, dem er zuerst bestimmt war, plötzlich aus eignem Antrieb auf, stud. zu Göttingen und Leipzig, begab sich dann nach Berlin und Dresden. In Köln trat er 1803 mit seiner Gattin, einer geb. Mendelssohn, zur katholischen Religion über, lebte eine Zeit lang in Paris und wurde 1808 zu Wien als Hofsekret. bei der Staatskanzlei, 1815 als Legationsrath beim Bundestag und in der Folge als Mitglied der K. K. Akademie der bildenden Künste angestellt. Seit 1819 lebte er vom Staatsgeschäfte zurückgezogen und starb als Dr. der Philos. und Ritter des Christusordens bei einem Aufenthalte zu Dresden 12. Juni 1829. — S. Neuer Nekrolog 7. S. 80 f. Von ihm haben wir Alarkos, Tr. 2. Berlin 1802. S. G. A. Gramberg: Etwas über Alarkos. Ein Versuch, die Leser zum Schmecken zu zwingen. Münster 1803. Werke. Wien 1822—25. 12 Bde.

§. 98.

Würdig reicht diesen beiden der besonders durch Shakspeare, Cervantes, Goethe, gebildete Ludwig Tieck [1]) die Hand, der an eigentlich poetischer Produktivität die Gebrüder Schlegel übertrifft und sich in Absicht auf Genialität den ersten Dichtern Deutschlands anschließt. Und doch ist, besonders in neuerer Zeit fast

kein Dichter mehr geschmäht worden als L. Tieck. Nach einigen soll er wirklich der Genius des Mittelalters sein mit dessen Tiefe und Wärme des Gemüthes; nach andern eine Sandbank, ein Mischling, ein herzloser Tändler, ein gemachter Dichter, der die Romantik verdorben u. s. f. Tiecks literarische Produktivität hat sich in vieler Hinsicht fruchtbar gezeigt, am fruchtbarsten und genialsten wohl im Fache der dramatischen Dichtkunst, obgleich er kein einziges Drama für unsere Bühne geschrieben. Hier ist es ihm gelungen, den ironisch-humoristischen Ton mittelalterlicher Sagen auf das glücklichste zu veranschaulichen, wobei er zugleich eine Fülle von Witz und Humor entfaltete, am vorzüglichsten in „Kaiser Octavian", „Fortunat", „Genoveva", wobei, was nicht zu läugnen, manche falsch romantischen Auswüchse sich finden. In der „Genoveva", versuchte der Dichter, als mächtig schaffender Genius, den frommen, gläubigen Sinn des Mittelalters in der höchsten Potenz, dramatischer Lyrik neu zu beleben. Minne, Ritterthum und religiöser Sinn sind hier im schönsten, wenn auch verschönertem Lichte vereinigt. Bei wahrhaft psychologischer Darlegung der Charaktere schwebt, angemessen und wohlthuend, ein alterthümlicher Schein über dem Ganzen. In den genialen Lustspielen „der gestiefelte Kater", „Zerbino" u. a. tritt der Dichter mit freier poetischer Ironie und Satyre gegen die oberflächliche Sentimentalität und klare Verständlichkeit Ifflands, Kotzebues u. A. auf. Witz und reiche Beziehungen zeichnen diese Werke aus. Auch „der Blaubart", womit Tieck seine poetische Polemik eröffnete, ist nicht zu übersehen. Aber es können hier nicht die mannigfaltigen poetischen Leistungen Tiecks be-

rücksichtigt werden, unter denen vorzüglich seine „Novellen", besonders die frühern, allen Dichtern den Preis abgewannen. Auch steht seine, auf Schlegels Grundlage fortgeführte und nun vollendete Uebersetzung Shakspeares und andere, besonders aus dem Spanischen als unvergängliche Denkmäler da. Was die dramaturgische Kritik betrifft, so sind seine „dramaturgischen Blätter" nicht genug zu achten, obgleich auch sie von Gründlingen in den Schlamm gezogen wurden. „Die Hypersentimentalität der Liebe mit ihrem Phrasenschwulste, die Großmannssucht, die Titelwuth, der Kamaschendienst, die schale Bewunderung der Natur, die schlechte Nachahmung derselben, die elende Kritik, die religiöse Flachheit, die Opferung aller Ideen auf dem hölzernen Altare der Nützlichkeit waren die Themata, welche Tieck vorzüglich beschäftigen", sagt Rosenkranz.

Anm. 1) L. Tieck, geb. 31. Mai 1773 zu Berlin (pf. G. Färber und Pet. Lebrecht), stud. in Halle und Göttingen, lebte dann an verschiedenen Orten, 1799 in Jena, 1800 in Dresden, dann auf dem Lande bei Frankfurt a. d. O. und zu Zibingen in der Mark. 1805 unternahm er eine Reise nach Italien und 1818 nach England; 1825 kam er nach Dresden als K. Sächs. Hofrath und Mitglied der Theaterintendanz, wo er noch lebt. Vgl. über Entstehung und Schicksale seiner einzelnen zahlreichen Schriften seine Worte in: Schriften Bd. 1. 6. und besonders 11; ferner H. Laube: Moderne Charakteristiken. Mannheim 1835. II. S. 145 f. W. Menzel: Lit.-Geschichte. Th. Schacht: Unsinn und Barbarei in der heutigen deutschen Literatur. Mainz 1828. (welche beide sich einander stracks entgegenstehen, jener lobend, dieser tadelnd). Hotho: Vorstudien für Leben und Kunst. G. Schlesier in „Lewalds Theaterrevue." I. Jahrg. 1835. (Schmähartikel). Hallische Jahrb. für deut. Wissensch. u. Kunst. 1838. Nr. 155 f. von Rosenkranz. S. Werke erschienen: Wien 1817 f. 22 Bde. Schriften, Berlin 1827 f. 15 Bde.

§. 99.

Nach den genannten haben sich noch viele Dichter im romantischen Schauspiel und Trauerspiel versucht.

einige mit Glück, andere verfielen zu oft in romantische Nebelei und unpoetisches Versgeklingel. Hier möge erwähnt werden vor allen:

Heinrich von Kleist [1]). Dieser geniale Dichter ist durch sein „Käthchen von Heilbronn" mit den Romantikern, durch „die Familie Schroffenstein" mit den Schicksalsdichtern verwandt. Außerdem hat er sich noch im historischen Schauspiel, im Lustspiel und in der Epik versucht. Dieser Dichter ist ein wahrhaft poetischer Geist, mit hoher Phantasie und reicher Erfindungsgabe ausgestattet. Als Dramatiker hat er die innerliche poetische Anschauung in höherm Grade walten lassen, als wir dieses in seinen epischen Erzeugnissen wahrnehmen, wo ohnedies die Schicksalsmotiven zu häufig vorwalten. Doch mangelt ihm oft die konsequente Haltung, dazu legt er zuviel Gewicht auf Einzelheiten, auf gesuchte Effekte und Situationen. In seinem, von vielen gelobten, von Reinbeck mit den Worten „geschmacklose Farce" abgefertigten „Käthchen" geht es etwas bunt und unmotivirt durcheinander; die angesponnenen Fäden wollen sich nicht recht zu einem ganzen Gewebe vereinigen; Mystik und Unklarheit spielen starke Rollen, aber die Entwickelung ist rasch und lebendig. Höher steht wohl „der Prinz von Homburg", im Ganzen trefflich, wenn auch im Einzelnen nicht überall gelungen. Die Motivirung befriedigt nicht immer. Der Nachtwandler in der Eröffnungsscene ist originell und anziehend, aber in einem historischen Schauspiel doch wohl zu träumerisch. „Die Familie Schroffenstein", worin Haß, Mißtrauen und Rache gut entwickelt sind, sinkt gegen das Ende. Schade, daß „Robert Guiskard" nur Bruchstück geblieben, da

dies Werk dem Dichter besonders am Herzen lag! Unter den Lustspielen ist „der zerbrochne Krug" lebendig und rasch entwickelt, nicht arm an komischen Situationen.

Anm. 1) H. v. Kleist, geb. 10. Okt. 1776 zu Frankfurt a. d. O., stud. in seiner Vaterstadt, war dann in Berlin angestellt, lebte darauf eine Zeit lang in Paris und Dresden, wurde als K. Preuß. Lieutenant 1806 gefangen und lebte in Frankreich bis 1807, wo er seine Freiheit wieder erhielt. Von nun an privatisirte er an mehreren Orten u. erschoß sich 21. Nov. 1811 bei Potsdam mit seiner Geliebten, Soph. Henr. Vogel, geb. Kleber. — Vgl. besonders L. Tieck in der Einleitung zu Kleists Gesammelte Schriften, Berlin 1826. 3 Thle. Hinterlassene Schriften, das. 1816. 21.

§. 100.

Klemens Brentano [1]) ein reich begabter, aber unklarer, von einem Extrem zum andern springender Dichter, Verfasser trefflicher Erzählungen, Novellen, Romanzen und Lieder, geschätzt wegen seiner mit A. von Arnim bekanntgemachten Liedersammlung, „des Knaben Wunderhorn," gehört hierher besonders wegen seiner „Gründung Prags," eines mit Unklarheit und Mysticismus reichlich ausgestatteten Werkes. Das Stück, für keine Bühne berechnet, hat übrigens hohen, poetischen Werth und einzelne wahrhaft poetische Schönheiten bei einer Ueberzahl von Sonderbarkeiten, in denen sich dieser Dichter überhaupt gefällt. In poetischer Rücksicht steht sein Lustspiel „Ponce de Leon" gewiß weit höher, worin das Lustige in dem geistreichen Muthwillen schöner Menschen geschildert und die Sprache durchaus frei, ja spielend gehalten ist. Geist, Gefühl, Witz, Frohsinn und joviale Laune, bunte Verwickelung und ächt dramatisches Leben zeichnen das Stück vortheilhaft aus. Eben so hoch stehen seine „lustigen Musikanten." — Mit ihm in vieler Hinsicht verwandt

ist der, moralisch sehr hoch zu stellende, geniale und kindliche Romantiker Ludwig Achim von Arnim [2]) mit reicher Phantasie und hoher Darstellungsgabe ausgestattet, ein trefflicher Lyriker und Erzähler, der aber, wie Brentano, oft in's Formlose hinüberschweift. Er versuchte sich als Dramatiker in verschiedenen Stücken, unter denen „die Gleichen" hier besonders zu nennen, da sich daraus am besten des Dichters Art und Weise erkennen läßt. Mystik, Hexerei, Schatzgräberei, Fatum und Sonderbarkeiten aller Art ziehen an und stoßen ab. Dramatische Entwicklung wird ganz vermißt, ebenso gediegene Charakteristik. Das Stück ist „Allen guten Frühlingsgeistern der alten Schlösser Plesse, Hanstein und der beiden Gleichen bei Göttingen, den kühlen Quellen, dem frischen Morgenthau, dem schimmernden Grün und dem beseligenden Hauche der Bergluft in der heißen Mitte des Tages und des Jahres" zugeeignet.

Anm. 1) K. Brentano (ps. Maria) geb. 1777 zu Frankf. a. M. stud. in Jena, verheirathete sich 1805 mit der bekannten Sophie Mereau, die aber bald starb. 1818 ging er zur kathol. Religion über, lebte 1821 im Kloster zu Dülmen im Münsterschen, 1822 in Rom als Mitglied der Propaganda. Später lebte er an verschiedenen Orten Deutschlands in stiller Zurückgezogenheit. Von ihm haben wir im dramat. Fache: Godwi, oder die lustigen Musikanten. Singsp. Frankfurt 1803. Ponce de Leon, L. 5. Göttingen 1804. Die Gründung Prags, histor. rom. Drama. Pesth und Leipz. 1815. — 2) L. A. v. Arnim, geb. 26. Jan. 1781 zu Berlin, stud. in Göttingen Medicin und Naturwissens, lebte später als Dr. Med. und Privatgel. theils in Berlin, theils auf seinem Gute Wiegersdorf bei Dahme, wo er an einem Nervenschlag plötzlich starb 21. Jan 1831. S. N. Nekrolog. Bd. 9. S. 88 und Görres in Lit. Blatt 1831. No. 27 f. Von ihm haben wir Schaubühne 1. Bd. Berlin 1813.

§. 101.

Karl Heinrich Ludwig Giesebrecht [1]) be-

weist Talent für die romantische Tragödie, versucht sich aber auch in andern Richtungen, doch ohne hohen poetischen Beruf. Weil ein Recensent ihm Hochmuth vorgeworfen, daß er seine „Armida" ohne Vorrede in die Welt geschickt, so schrieb er bei seinen „dramatischen Studien" eine ziemlich hochmüthige, grobe Vorrede und behauptete überdieß „in diesem Buche stehe fast alles für Frauen," was ich, außer einigen Frauenzimmerkomplimenten im „Traum" nicht finde. — Desto reicher und höher ist Friedrich Baron de la Motte Fouqué [2]) der sich beinahe sein ganzes Leben mit altdeutschen Studien beschäftigt und fast keine Richtung der Dramatik, keinen Zweig der Literatur unbearbeitet gelassen. Obgleich er im historischen Schauspiel sich wohl am meisten auszeichnet, so gehört er doch seiner ganzen Richtung nach der romantischen Schule an, ja er ist einer der Koryphäen derselben. Bei ihm müssen wir neben vielem Guten schon manch leeres Geklingel, nebelhafte Unklarheit und gespensterartiges Ritterwesen hinnehmen. Glaube, Ritterlichkeit und Vaterlandsliebe sind im Allgemeinen die Elemente seines Dichtergeistes; Originalität, gediegene Kraft, reiche Phantasie und tiefes Gemüth sprechen aus den meisten seiner Erzeugnisse. In späterer Zeit ist der Dichter in manierirte Vielschreiberei verfallen. Unter seinen epischen Erzeugnissen stehen besonders „Undine" und „der Zauberring" unvergeßlich da. Unter seinen dramatischen Arbeiten sind besonders zu nennen „Sigurd," ein Werk voll hohen Sinnes und heldenmüthiger Kraft; das die Einfachheit der griechischen Tragödie mit dem Ungeheuern der nordischen Charaktere vereinigt; „Herrmann," ein werthvolles historisches Gedicht, aber kein

Drama; „Eginhard und Emma," ein zart idyllisches Produkt, voll vaterländischen Sinnes, schlichter Einfalt, Herzlichkeit, Kraft und ritterlichen Muthes. Einzelne Schönheiten finden sich in der „Familie Hallersen," die „Heimkehr des großen Churfürsten," „Waldemar," „Johann Nepomuk", „Krieg auf der Wartburg." Die fehlerhaften Sonderbarkeiten dieses Romantikers zeigen sich besonders in der „Irmensäule," einem Werke voll Unklarheit, Nebel, Versgeklingel, ohne alle individuelle Charakter-Zeichnung.

Anm. 1) K. H. L. Giesebrecht, geb. 9. Juni 1782 zu Mirow im Mecklenb., stud. in Halle Philologie und Theologie, wurde 1802 Lehrer am pädagog. Seminar zu Berlin, reiste 1805 nach Bremen, um die Stelle eines ordentlichen Lehrers am das. Pädagog. zu übernehmen, wurde in Helmstädt Dr. Philos. und 1811 Profess. am akadem. Gymnas. zu Bremen; kam bald nach Berlin zurück als Prof. am köln. Gymnas., lebte später zu Stettin und starb 20. Sept. 1832. S. N. Nekrol. Bd. 10. S. 673. Dramat. Studien. Bremen 1809. Einige and. ersch. einzeln. — 2) F. Bar. de la Motte Fouqué (ps. Pellegrin), geb. 12. Februar 1777 zu Alt-Brandenburg, stand 1794—1803 im K. Pr. Kürass. Regim. zu Aschersleben, lebte dann eine Zeit lang außer Dienst, trat 1813 als Rittmeister wieder ein, privat. später auf seinem Gute Rennhausen bei Rathenau, wegen geschwächter Gesundh. als Major pensionirt. 1832 war er im Kriegsminist. zu Berlin angestellt und lebt nun außer Dienst zu Halle an der Saale. — Dramat. Spiele von Pellegrin, herausg. v. A. W. v. Schlegel. Berlin 1804. Zwei Schausp. von Pellegrin. das. 1805. Vaterländ. Schausp. 2 Thle. das. 1811, 1813. Dramat. Dichtungen, auch unter dem Tit. Neue vaterl. Schausp. das. 1813. Schausp. für Preußen. das. 1813. Heldenspiele. Stuttg. 1818. Andere Stücke erschienen einzeln.

§. 102.

Ganz der romantischen Schule gehört Joseph Freiherr von Eichendorff [1]) an, der als Lyriker und Epiker sich trefflich erwiesen. Die Grundstimmung

in all' seinen Poesien ist religiös. Im Drama sind fast alle Erzeugnisse dieses Dichters gelungen zu nennen, so wohl die Lust- als Trauerspiele; doch fehlt ihm oft der plastische Gehalt. So wie dort sein „Krieg den Philistern," so steht hier „Ezelin von Romano" gewiß oben an, eine kräftige, großartige Komposition. Die Charakteristik ist mit fester Hand gezeichnet, die Situationen sind meist interessant und ergreifend, aber es schlingt sich alles etwas wild durcheinander, ohne das Bild der Zeit genau zu erfassen. Die Sprache, zuweilen etwas zu lyrisch, ist nicht überall rein. In „Meyerbeth" (im Ganzen gegen den Shakspeare-Verderber Meyer) wird gegen die ganze dramatische Misere Clauren, Houwald, Müllner u. A. losgegangen, aber die Beziehungen sind zu unklar, um uns in unbefangner Lust das launig-witzige Stück genießen zu lassen. — Der Graf Otto Heinrich von Löben [2]) gehört (nach Guden) ganz der romantischen Schule an. Obgleich seine Poesien reich sind an manchen Schönheiten, so mangelt ihnen doch ganz wie vielen, ja den meisten Romantikern, Klarheit und Anschaulichkeit der Ideen. — Heinrich Weiner [3]) lieferte in seinem romantischen Schauspiele „die eisernen Brüder," ein unbedeutendes Ritterstück mit viel Moral und wenig Romantik, man müßte denn einige Geistererscheinungen und einen dummen Köhlerbuben dafür halten wollen. Sein „Todtengräber" ist ein unpoetisches Bunterlei; höher steht seine „Laura," ein kleines Pröbchen aus der spanischen Inquisitionszeit, mit rascher Entwicklung und theilweise gelungener Charakteristik.

Anm. 1) Jos. Freiherr von Eichendorff (ps. Florenz), geb. 10. März 1788 zu Lukowitz bei Ratibor, stud.

in Halle, machte die Freiheitskriege mit, war früher Regier. Assessor und 1821 Regierungsrath in Danzig, später 1824 Oberpräsidialrath zu Königsberg, bann Regierungsrath zu Berlin. Er schrieb: Krieg den Philistern, dramat. Mährchen 5. Berlin 1824. Ezelin von Romano. Tr. 5. Königsberg 1828. Meyerbeth's Glück und Ende, satir. Gem. mit Gesang und Tanz. Berlin 1828. Der letzte Held von Marienburg, Tr. Königsberg 1830. Der Freier. L. 3. Stuttgart 1833. — 2) O. H. Graf von Löben (ps. Isidorus Orientalis), geb. 18. August 1786 zu Dresden; lebte seit 1807 an verschiedenen Orten, in Heidelberg, Paris, Wien, zuletzt in Dresden, starb 3. April 1825. Von ihm haben wir Cephalus und Prokris, romant. musikal. Drama. Leipzig 1816. — 3) H. Weiner, geb. wo? wann? Seine St. stehen in der N. deutschen Schaub. 1817 u. 1818.

§. 103.

Das Lied der Nibelungen hat nicht allein unsere Aesthetiker und Kritiker, sondern auch unsere dramatischen Dichter mit Recht beschäftigt; denn dieses Meisterwerk unserer ältern vaterländischen Poesie (wenn man es auch nicht so hoch stellen mag, als es von manchen, man dürfte wohl sagen Nibelungomanen gestellt wird) bietet trefflichen Stoff zur Tragödie. Deßhalb will ich hier einige der Dramatiker nennen, welche sich an diesem Stoffe versuchten, obgleich sie ihren Trauerspielen die nähere Bezeichnung romantisch nicht gaben, und dieselben auch nicht immer romantisch sind. Zuerst ist zu erwähnen Franz Rudolph Hermann [1]). Seine Komposition ist kräftig, die Charaktere sind gut entwickelt und gruppirt. Das Schicksal, wie Alarich es ausspricht, „Auf ihm, dem Hort, ruht segenlos Gedeihen; stets wird er auch, was sich vereint, entzweien," das durch die ganze Dichtung geht, ist tief ergriffen und anschaulich dargestellt. Die Sprache ist angemessen, wie auch der Vers mit seinen Assonanzen und Reimen, bald in Trimetern, bald in choräischen Tetrametern und Ni-

belungenversen da, wo der tragische Kothurn sich hebt. — Nur aus Anführung ist mir Johann Wilhelm Müllers [2]) Trauerspiel „Chriemhildens Rache" bekannt. Sein antikes Trauerspiel „Aerope" ist in Entwicklung und Sprache verfehlt. — Die einfach-erhabene tragische Kraft des Originals findet sich in Karl Friedrich Eichhorn's [3]) Arbeit an vielen Stellen wieder; auch die Sprache ist kräftig, wie die Charakteristik gediegen. Aber es ist zu viel unpoetisches Außenwerk, Donner und Sturm herbeigezogen; dazu sind die Jammerscenen im vierten Akte zu gedehnt und fratzenartig zerrissen. August Zarnack [4]) bringt in der Vorrede zu seinem „Tod Siegfried's" auf deutschen Stoff und deutsche Bearbeitung, (obgleich er selbst in seinem „Agis" anders gehandelt), wodurch allein die Kunst Erzieherin und Bildnerin der Menschheit, ein Spiegel des menschlichen Lebens werden könne. Der Dichter soll nach ihm den aus dem Christenthum hervorgegangenen Glauben der sittlichen Weltordnung, nicht das griechische Fatum vorwalten lassen. Vergeltung ist dem Christen die griechische Nemesis, die Idee einer alle Frevel verfolgenden Strafgerechtigkeit. Diese letztere weht durch des Verfassers „Siegfried," ein lobenswerthes Stück. Die Charakteristik ist gelungen zu nennen in Siegfried, der sich „auf Gott und sein Schwert" verläßt, in der aus Unbesonnenheit fehlenden Chriemhilde, der stolzen, rachgierigen Brunhilde. Auch der „Agis" dieses Dichters ist rühmlichst zu erwähnen. Der Stoff ist höchst tragisch; der Held unterliegt, von Zeit und Bosheit überwältigt, da er die alte Kraft und Würde des Staates wieder herstellen will.

Anm. 1) F. R. Hermann, geb. 1787 zu Wien, lebte

als Dr. Phil. und Privatgel. in Breslau, wo er am 8. April 1823 im Irrenhause starb. Von ihm haben wir: die Nibelungen in 3 Theilen. Leipz. 1819. Scenen aus dem rom. Sch. Cid's Tod, in Bertuch's Journal des Luxus und der Mode 1820. März. S. 142—250. (Ideen über das antike, romant. und deutsche Schspiel. Breslau 1820 wird gerühmt) — 2) J. W. Müller, geb. wo? wann? (Bürgermeister zu Königsberg in der Neumark, gest. 22. Dez. 1831?) — Chriemhild's Rache, Tr. 3 Abth. Heidelberg 1823. Herr Peter Squenz, P. J. d. B. 1823. Aerope, Tr. 3. Heidelberg 1824. — 3) K. F. Eichhorn, geb. 20. Nov. 1781 in Jena, stud. zu Göttingen, ward 1805 Prof. in Frankfurt, 1811 in Berlin, machte den Freiheitskrieg mit, ward 1817 in Göttingen Prof. der Rechte, legte 1829 sein Amt nieder; ging auf spätere B.rufung (nach Schmalz's Tode) wieder nach Berlin, legte aber auch hier 1833 sein Lehramt wieder nieder u. lebt auf seinem Gute bei Frankf. a. M. Geh. Justizrath u. Ritter mehr. Orden. (Ist er der Verf. von Chriemhildens Rache. Tr. nach dem Nibelungen Liede. Göttingen 1824? — 4) A. Zarnack, geb. wo? wann? Agis, König in Sparta. Tr. 5. Potsdam 1826. Siegfrieds Tod. Tr. 4. das. 1826.

§. 104.

Christoph Kuffner [1]), ein heiterer, freundlicher Erzähler, der einige Novellen von Bedeutung und gelungene didaktische Gedichte geliefert, versuchte sich auch im romantischen Schauspiel, doch will das Romantische nicht recht gelingen. Seinen Stücken mangelt besonders dramatische Lebendigkeit und psychologische Entwickelung der Charaktere; jedoch haben sie einzelne schöne Parthien, besonders „Belisar" und die „Minnesänger." — Glücklich im Liede, besonders im österreichischen Volksliede und in der Legende lieferte Johann Gabriel Seidl [2]) auch romantische Erzeugnisse in der Dramatik, nicht ohne Laune, wenn auch ohne höheren poetischen Werth. — Karl von Decker [3]) schrieb nebst seinen „kleinen Dramen," denen es an scenischem Interesse nicht mangelt, wohl aber an wahrer Poesie, auch ein historisch-romantisches Gemälde „Margot Stofflet," das durch Lebhaftigkeit und schöne

Sprache sich nicht unrühmlich auszeichnet. — Friedrich Wilh. Bruckbräu's[4]) Versuch, „Ludwig den Strengen" in verschönertem Lichte auf die Bühne zu bringen, ist nicht gelungen, da der Stoff selbst einem solchen Unternehmen zu widerstehen scheint. Die Charakteristik ist nur in den weiblichen Charakteren in etwas anzuerkennen. — Karl Bahrs[5]) bestrebte sich, uns in „Roland und Maria" in die Zeit der Kreuzzüge zurückzuversetzen, aber es mißlang. Das Interesse seines Gedichtes ist zu getheilt, die Charakteristik nicht gelungen. Der etwas gedehnten Entwicklung muß hier und da ein deus ex machina nachhelfen; die Verse sind zu loben. — Reich im Fache der Erzählung versuchte Wilhelmine Sostmann[6]) sich auch im romantisch-dramatischen Gemälde, aber mit wenig Glück. — August Bürck[7]) führt uns in seinem „König Arthur" in ächt romantischem Garten die vielfach besungenen Helden Arthur, Titurell, Parcifall, Merlin, Lancelot, Tristan u. A. vor. Das Stück muß jeden ansprechen, der in einen solchen Kreis sich zu versetzen versteht. — Phil. Karl Christian Sondershausen[8]) trieb den romantischen Unfug ziemlich weit in seinem „Bernhard von Weimar," welches Stück übrigens auch in mancher Hinsicht an die Schicksalstragödie erinnert und so zwei Richtungen zu vereinigen scheint, während es doch keiner genau angehört. Wahre historische Charakteristik und Erfassung jener vielfach bewegten Zeit wird man vergebens suchen. Noch bunter geht es in „Rübezahl" her. Des Dichters historische Stücke von der Befreiung Griechenlands sind ganz ohne Bedeutung. —

Anm. 1) C. Kuffner, geb. 1778 zu Wien, K. K.

Staatsrathsofficial das. Sämmtl. dramat. Werke. Wien 1825. 2 Thle. — 2) J. G. Seidl (ps. Meta communis), geb. 21. Juni 1804 zu Wien, seit 1829 Prof. des Humanitätsstud. am Gymnas. zu Cilli in Steiermark. Der Maurer und der Schlosser, rom. kom. Singsp. Wien 1827. Propertia Rossi, Tr. in der Aurora 1830. — 3) K. v. Decker (ps. Adalb. vom Thale), geb. 21. April 1784 zu Berlin, trat 1797 in's Preuß. Milit. jetzt Obrist in Königsberg, Ritter m. O. Geburtstagssp. und andere kl. dram. Dichtungen. Berlin 1821 f. 4. Thle. — 4) F. W. Bruckbräu, geb. zu München, Buchhalter bei der Gen. Zoll-Administr. das. Maria von Brabant, hist. rom. Tr. Dresd. 1824. — 5) K. Bahrs, geb. wo? wann? Rol. u. Mar. Tr. 5. Hildesheim 1830. — 6) W. Sostmann, geb. Blumenhagen, geb. wo? wann? Peter Vischer, rom. dramat. Gem. aus Nürnbergs Vorzeit. 2. Aufl. Nürnberg 1832. — 7) A. Bürck, geb. wo? wann? König Arthur u. seine Tafelrunde, Dr. 5. Lpzg. 1834. — 8) P. A. C. Sondershausen, geb. 1792 zu Weimar, Dr. der Philos. und Hülfsprediger an der Stadtkirche das. Dramat. Ged. Altenburg 1821, 1823. 2 Bde. Euterpe. Merseburg 1825. B. v. Weim., rom. Tr. 5. das. 1825.

Antike Richtung.

§. 105.

Der antiken Richtung, worin aus der vorigen Periode besonders Herder, Goethe (Iphigenia), Schiller (Braut von Messina) die Grafen von Stolberg und andere herübergreifen, folgen in dieser Zeit die vor andern zu nennenden Dramatiker Collin, Apel, Seume, Braun und Weichselbaumer.

Heinrich Joseph von Collin [1]) zeichnet sich durch den vaterländischen Sinn und die patriotische Begeisterung seiner kleinen Gedichte vortrefflich aus, nur mangelt ihnen oft die lyrische Gemüthlichkeit; seine Balladen bleiben gewiß unvergessen. Höher steht Collin als Dramatiker. Seine Trauerspiele zeichnen sich aus durch hohe Würde der Gesinnungen, Einfachheit in Plan und Entwicklung, kräftigen und gebildeten Styl

und harmonischen Versbau; aber es fehlt ihnen meist das immanente dramatische Leben, die Unmittelbarkeit einer poetischen Anschauung und somit das Prinzip einer dramatisch tragischen und individuellen Charakteristik. Sie schildern das Leben, die menschliche Natur zu einseitig und schwächen durch die zu oft wiederkehrenden Gemälde des Edelmuthes und der heroischen Aufopferung, das tragische Pathos der Leidenschaft. Die reiche blühende Diktion versteigt sich bisweilen in's Rhetorische und hiermit in's Untragische. Unter seinen Trauerspielen zeichnen sich besonders aus: „Regulus," das aber etwas zu gedehnt und allgemein ist, und „Coriolan." Erwähnung verdienen noch die „Horatier und Curatier" und „Bianca della Porta," das aber gegen das Ende ermattet, wie auch Regulus und die meisten andern Stücke. Die Leiden ohne Kampf in „Balboa" sind matt und untragisch. — Noch mehr mit dem Antiken verwandt sind die Erzeugnisse Johann Heinrich Apel's [2]), der, ein Mann im wahren, schönsten Sinne des Wortes, gleich rüstig in Wissenschaft und Poesie arbeitete. Durch Schillers „Braut" angeregt, wollte er den untergegangenen griechischen Chor wieder in's Leben zurück rufen. Er ist ein Muster in Rhythmus, Wohllaut und Bau der Worte, und basirte die Metrik mit Recht auf die Gesetze der Musik, was freilich manche Philologen, die nur lange und kurze Sylben kennen, und diese zu jenen, wie zwei zu eins sich verhalten lassen, nicht annehmen wollen. Ihm fehlen als Dichter feurige Begeisterung und Schwung der Phantasie. Außer seinen gelungenen genialen Nachschöpfungen im alt-griechischen Trauerspiele versuchte er sich auch in einem neuen Stoff, der Darstellung des

sächsischen Prinzenraubes, welche Arbeit Fouqué „ein ächt ritterliches Gedicht, von beinahe überdrastischer Kraft" nennt. Sonst verdient Apel auch als gefälliger Lyriker und Erzähler (der Freischütz) hohe Achtung.

Anm. 1) H. J. Edler von Collin, geb. 26. Dez. 1772 zu Wien, stud. zu Wien die Rechte, und starb das. 28. Juli 1811 als Hofrath der K. K. Hofkammer, der Kommerzhofstelle u. Ritter des Leopoldsorden. Vergl. über ihn eine ausführl. Beurth. von Franz. Horn in s. „Freundlichen Schriften" Thl. I. und Goethe 33, S. 205 f. über Regulus; desgleichen A. W. von Schlegel in s. „Krit. Schrift." 2 Bde. Seine Werke, Wien 1812—14. 6 Thle. Berlin 1813 von seinem Bruder herausgeg. mit Biographie. Trauerspiele, Berlin 1828. 3 Bde. — 2) J. A. Apel (ps. Franzesko) geb. 1771 zu Leipzig, stud. nach einer sorgfältigen Jugendbildung zu Leipzig und Wittenberg die Rechte, beschäftigte sich dann als Hofgerichts- und Konsistorialadvokat mit der jurist. Praxis und akademischen Vorlesungen. 1801 ward er Rathsherr und starb als Senator in seiner Vaterstadt 9. Aug. 1816. Vgl. Zeitgenossen XII. 171—182. Morgenbl. 1816. IV. 222 u. 274. Er schrieb: Polyidos, Trag. Lpzg. 1805. Kallirrhoe, Trg. das. 1807. Die Aitolier, Tr. Dresden 1806. (N. A. 1811.) — Herakles in Lydien, Tr. Themistokles, Tr. Lpzg. 1808. Kunz von Kauffungen, Tr. 5. Dresden 1809.

§. 106.

Johann Gottfried Seume [1]) zeichnet sich in seinen poetischen Erzeugnissen im allgemeinen, wie in seinem Trauerspiele „Miltiades" im Besonderen durch Männlichkeit, hohe Gesinnung, Kraft in Gedanken und Sprache aus, das freilich kein theatralisch Effektstück für unsere Bühne ist. Da dem Dichter fast durchweg lebhafte Phantasie und plastische Anschaulichkeit abgehen, so finden wir auch in diesem Trauerspiele des wahrhaft dramatischen, innern Lebens zu wenig. Das Ganze ist mehr eine männlich gedachte Ehrenrettung, als eine wahrhaft tragische Produktion. Es behandelt bloß den Tod des griechischen Helden, der, noch

ehe das Verdammungsurtheil gesprochen wird, seinem Leben freiwillig ein Ende macht. — Georg Christian Braun[2]) der als geliebter und verehrter Lehrer in meinem Andenken fortlebt, versuchte sich mit reger Thätigkeit in verschiedenen Zweigen des Wissens. Im Ganzen neigt er sich mehr zum Antiken, als zum Modernen. Ist sein Epos „Hermann" auch von geringerem Kunstwerthe, so verdienen doch seine idyllischen Poesien besondere Auszeichnung, theils wegen der plastischen Anschaulichkeit, theils wegen des vollendeten harmonischen Hexameters. Im Drama concentrirt Braun seine Kraft nicht, sondern läßt sie nach verschiedenen Seiten ausgehen. Im Ganzen fehlt seinen dramatischen Erzeugnissen innerer Zusammenhang und sie sprechen nur wegen Einzelheiten an. Neigt sein „Aristodemus," aus dem großer Vaterlandssinn hervorleuchtet, in seiner Einfachheit dem Antiken zu, so nähert sich „der Sieg des Glaubens" dem romantischen und „der Schmied von Antwerpen" und besonders „Rafael" dem Malerschauspiel, das aber hier etwas anders gefaßt ist, als in vielen andern Erzeugnissen der Art. Der Dichter wollte in „Rafael" die Frage lösen, „wie verhält sich der große Künstler zu seinem Nebenbuhler; wie zu seinem Herrn, dem Fürsten; wie zur Zeit, in der er wirkte, und endlich wie zur Welt." Das Gedicht hat treffliche Einzelheiten in Charakteristik, Kunsturtheilen und Sprache. Besonders sind Rafael in seiner himmlischen Reinheit und M. Angelo in seinem Titanentrotz in einzelnen Scenen trefflich entwickelt. Als Mittelpunkt im Sieg des Glaubens dient der Erzbischof Rodrigo, der bekannte Geschichtschreiber seiner Zeit, der mit unerschütterlichem Glauben an dem

Göttlichen hält. Der Schmied von Antwerpen stellt Quintin Messis, den durch die Liebe in einen Maler verwandelten Schmied dar, den auch L. Tieck in Sternbalds Wanderungen so ansprechend gezeichnet, und woran unter andern auch Julius von Voß sich versucht. Ein ansprechendes Bild, wo besonders dem Naturstudium ein kräftiges Wort geredet, und die Reisesucht nach Italien als unersprießlich dargestellt wird; aber es fehlt das eigentliche dramatische Element.

Anm. 1) J. G. Seume, geb. 29. Jan. 1763 zu Posern bei Weissenfels, studirte zu Leipzig Theologie, fand aber doch daran keinen Gefallen und wollte nach Paris, als er von einem Hess. Werbeofficier aufgefangen und nach Amerika geschleppt wurde. Nach seiner Rückkehr fiel er Preuß. Werbern in die Hände und wurde nach Emden gebracht, wo er endlich durch die Kaution, die ein Bürger für ihn leistete, seine Freiheit erlangte. Nun ging er nach Leipzig, wurde daselbst 1792 Dr. Philos. und Hofmeister des Grafen Igelström, der ihm 1793 einen Russischen Lieutenantsdienst verschaffte. Als mit dem Tode der Kaiserin die Aussichten zu einer weiteren Beförderung mangelten, kehrte er nach Leipzig zurück, hielt hier Vorlesungen und ward zugleich Korrektor bei dem Buchhändler Göschen, wodurch er Klopstocks Bekanntschaft machte. Von hier aus begann er 1802 seine vielen Reisen und starb 13. Juni 1810 zu Teplitz. Vergl. Magazin der Biographie Bd. 4. Heft I. Er schrieb: Miltiades, Tr. 5. Leipzig 1808. Sämmtliche Werke. Leipzig 1826 ff. 12 Thle. und Leipzig 1835. 1 Bd. N. A. das. 1837 und 1839. — 2) G. Ch. Braun, geb. 25. Okt. 1785 zu Weilburg; stud. zu Gießen u. Halle Theol. und Philos., lebte dann eine Zeit lang als Lehrer und Erzieher in Frankfurt a. M., später kehrte er zurück, wurde 1808 Rektor des Gymnas. zu Wetzlar, und kam 1813 nach Mainz, wo er als Lehrer am Gymnas. starb 12. Okt. 1834. Dramat. Werke. Mainz 1824. Andere einzeln.

§. 107.

Karl Weichselbaumer [1]) gab uns bis jetzt mancherlei dramatische Produkte, die meistens der antiken Richtung angehören. Aber der Dichter vergißt sich nicht selten bei der Ausführung, wo er hin und wieder gar mo-

dern wird. Den Charakteren fehlt nicht selten die konsequente Haltung und Festigkeit; Sprache und Verse sind oft gesucht, geschraubt und rhetorisch überladen. Am höchsten steht wohl „Virginia," welches Stück einfach groß ist, edle Charaktere und gute Gruppirung derselben zeigt, aber den Appius zu sehr als Hauptperson hinstellt. „Die Barden," etwas schwebend in Handlung und Charakteristik, sind eine düstere, schauervolle Komposition mit nordischem Kolorit; die Katastrophe ist tragisch-erschütternd und erhebend, und zeigt recht eindringlich die hohe Lehre: „daß wir nicht vorgreifen, sondern die Rache Gott überlassen sollen." Viel Rhetorik und moderne Sentimentalität herrscht in „Theseus," „Oenone" und „Dido;" in letzterm nehmen besonders Donnerwetter und äußerer Spektakel zu viel Raum weg. „Fürstenwort" soll eine Schicksalstragödie sein, aber es wird gar zu viel von diesem Schicksal gesprochen, ohne daß wir dessen Einwirkungen recht sehen. Auch im historischen Schauspiele versuchte sich der Dichter, aber mit weniger Glück, besonders verzerrt ist der Charakter Karls des Großen. — Noch dürfte hier Georg Anton Friedrich Ast [2]) genannt werden, der besonders lobenswerth ist als Bearbeiter der Theorie der Kunst nach den Grundsätzen der Philosophie Schellings, so wie vielleicht noch mehr als Erklärer der Philosophie Platons. Aber ich kenne sein Trauerspiel im griechischen Tragödienstyl nur aus Anführung, und wage deßhalb kein Urtheil, als daß es zur antiken Richtung gehört.

Anm. 1) K. Weichselbaumer, geb. zu München 1795, wo er auch als Dr. der Phil. lebt. Dramat. Dichtungen. Bamberg 1821. Dramat. Dichtungen. Ulm 1828 bis 1832. 2 Thle. Andere einzeln, meist im deut. Theat.

und im Orig. Theater. — 2) G. A. F. Ast, geb. zu Gotha 29. Dez. 1778 (76?), stud. zu Jena und wurde daselbst Privatdocent, bis er 1805 als Professor der Aesthetik u. in der Folge auch der Geschichte nach Landshut berufen wurde; 1826 wurde er Prof. der Philologie und K. Bair. Hofrath in München. Von ihm ist: Krösus, Tr. in griech. Tragödienstyl. Leipzig 1804.

Schicksalstragödie.

§. 108.

Den Uebergang von der romantischen Mystik zur Schicksalstragödie bildet der geniale, wahrhaft poetische Friedrich Ludwig Zachar. Werner [1]), ein offener gutherziger und theilnehmender Charakter, wie Oehlenschläger ihn nennt. Er ist Hauptrepräsentant der romantischen Mystik, dem vor allem Ruhe und Klarheit mangeln, der mit den Erzeugnissen seiner ungebändigten Phantasie zu sehr nach Effekt und Sonderbarkeiten strebt, aber deßhalb gar oft in excentrische Verkehrtheit und Geschmacklosigkeit geräth. Seine Werke zeichnen sich im Allgemeinen aus durch Lebendigkeit der Phantasie, Kühnheit der Sprache und einzelne, des größten Dichters würdige Ideen. Aber die Motive seiner dramatischen Erzeugnisse sind zu dunkel und fatalistisch; dazu vertritt das Gräßliche zu oft die Stelle des wahrhaft Tragischen, was wohl Erschütterung und Abscheu, aber keine tragische Erhebung bewirkt. Seinen Helden fehlt besonders freie Willenskraft, und sie werden oft in so peinliche Zustände gebracht, daß der Dichter mit bloßen Worten nicht mehr auszureichen glaubt und die Schauspieler ersucht, ihn „mit kühner Verzweifelung, durchbohrenden Blicken, verschlingenden Augen, dem Tone unendlicher Wehmuth, kalt höhnendem Ingrimm" zu unterstützen. Viel versprechend trat der Dichter mit sei-

nen „Söhnen des Thales" auf, welches Stück bei kühner Anlage, schöner Sprache, gelungener Charakteristik und trefflichen Einzelheiten, doch mitunter peinlich-beengend ist, und in dem gedehnten, und mit Prunk überladenen zweiten Theile der Mystik ein zu weites Feld einräumt. „Das Kreuz an der Ostsee" ist, bei einzelnen wahrhaft poetischen Parthien, für eine Tragödie zu bunt und unklar. „Martin Luther, oder die Weihe der Kraft" erkannte der Dichter später selbst als eine „Weihe der Unkraft" an, und hielt das Stück für seine mißlungenste Arbeit. In dem Lichte tändelnder, unklarer Frömmelei durfte freilich ein Luther nicht dargestellt werden. Wozu solche mystische Allegorien, wie der Engel des Glaubens, symbolisirt im Karfunkel, dargestellt in Therese; der Engel der Tonkunst, symbolisirt in der Hyacinthe, dargestellt in Theobald; der Engel der Liebe, symbolisirt in dem Weibe? Plan und Gang des Drama's verdienen Lob, aber die Handlung scheint nur der Situationen wegen da zu sein; die Sprache ist meisterhaft behandelt. Auch in „Attila" findet sich romantische Mystik und unklares Fatum neben Lebendigkeit und Innerlichkeit der Entwicklung; dramatischem Effekt und hoher Macht der Sprache. „Wanda" hat treffliche Diktion und kühne Phantasie, aber krankhafte Romantik und zerrissene Verse. In der „hl. Kunigunde" ist die schöne Legende, wornach die Kaiserin die Feuerprobe selbst bestanden, vernichtet, die Charakteristik etwas flach, die Motivirung zu mystisch, die Sprache, besonders der Reim zu gekünstelt. „Der 24. Februar" hatte in der dramatischen Welt wohl die meiste Wirkung, indem dieses Stück das fatalistische

Wesen recht herausstellte, was in den frühern Erzeugnissen des Dichters noch unklar ausgesprochen war. Doch übertrifft dieses Stück, so viel man auch gegen die ganze Idee sagen mag, alle Nachahmungen desselben. Es ist ein schauerlichkaltes Nachtstück in einfach-großartigem Styl, das uns den Volksglauben an die Wirkungen des Fluches darstellen soll. Die Sprache bietet wahre Schönheiten.

Anm. 1) F. L. Z. Werner, geb. 18. Nov. 1768 zu Königsberg; war zuerst 1793 Sekretär bei der Krieg- und Domänenkammer zu Petrikau in Südpreußen; 1805 kam er als geh. Sekret. beim Neuostpreuß. Departem. nach Berlin; 1806 bis 1809 machte er Reisen, wurde 1809 zum Großherz. Hess. Darmst. Hofrath ernannt. In Rom trat er zum Katholicismus über und wurde 1814 in Aschaffenburg zum Priester geweihet. Das Jahr 1816 brachte er beim Grafen Chaloniewsky in Podolien zu, wurde 1817 zum Ehrendomherrn in Kaminec ernannt, trat 1821 (nach Hitzig beabsichtigte er's nur) in den Orden der Redemptoristen und starb 17. Jan. 1823 als Weltgeistlicher zu Wien. Vgl. N. Nekrolog I. S. 56. Lebensabriß von Hitzig. Berlin 1823. Theater. Wien 1818. 6 Bde.

§. 109.

Ueber keinen Dichter sind wohl so strenge Strafgerichte ergangen, als über Amad. Gottfr. Adolph Müllner. In ihm fand sich, wie uns der ihn genau kennende Dr. Jul. Schütz berichtet, durchgängig Zwiespalt der Natur in Körper und Geist. Seine vorherrschende Seelenkraft war mathematischer Verstand, seine Hauptleidenschaft Geiz; Schütz spricht ihm ferner wahren Sinn für Freundschaft, Vaterlandsliebe, Kosmopolitismus, schöne Natur und Musik ab; deshalb verurtheilte Müllner die Oper als „ein Rührei von Kunst und Unsinn.“ Als Dichter schrieb er sich selbst Macht des Gedankens und Tiefe der Empfindung zu. Ein anderer Hauptzug seines Charakters war Eitelkeit, und dieser

haben wir so manche lobhudelnde Selbstrecensionen und aus gereizter Seele hervorgegangene Epigramme zu verdanken. Müllner verband mit natürlichem Talente Einsicht in die dramatische Kunst; doch verirrte er sich in der Idee des Schicksals, das er im Allgemeinen von Wernern geborgt, und in den tragischen Motiven, die theils zu fatalistisch, theils zu spitzfindig-psychologisch, theils endlich zu oberflächlich und äußerlich sind. Hier stören besonders die vielen Träume, Dolche, Schlittschuhe, Uhr, Harfe, Zerspringen der Saiten u. a. In seinen Tragödien herrscht, wie der Dichter von sich selbst lobt, „ein strenger, oft düsterer Ernst; aber sie zeichnen sich aus durch sinnreiche Erfindung der Fabel und geschickte Behandlung derselben zur Versinnlichung des Hauptgedankens; durch feste Charakterzeichnung, und gediegene, ächt poetische Diction. In seinen Lustspielen ist das Sinnvolle der Erfindung und Komposition verbunden mit satyrischem Witz und fein ausgearbeiteter Ausführung im Einzelnen." Nach diesen Worten schrieb der Dichter lauter Meisterwerke. Doch wage ich es, mit noch vielen andern, einer andern Meinung zu sein. Müllners Schicksal ist ein krankhaftes Hirngespinnst und steht weit hinter dem Schicksal Werners zurück. Der Dichter versteigt sich zu oft in's Gräßliche und verfällt dabei mitunter in's Komische, wie z. B. in der „Schuld," wo der Vater seinen Sohn mit dem vor den Augen des Publikums geschliffenen Messer ermorden will, aber nicht in die Brust stechen kann wegen eines unter dem Kleide verborgenen Briefes! Völlige Karrikaturen sind die alt- und überklugen, jeder kindlichen Natur ermangelnden Knaben Emil und Otto im „29. Februar" und der „Schuld." Geschickte

scenische Anordnung, viele wahrhaft tragische Situationen, Raschheit der Handlung, gedrängter Dialog, einfache, bezeichnende Sprache wird man fast überall bei Müllner finden.

§. 110.

Betrachten wir nun Müllner's dramatische Erzeugnisse im Einzelnen, so läßt sich darüber kurz Folgendes sagen. „Der 29. Februar" ist aus einer Vergleichung von Werners „24. Februar" mit der griechischen Tragödie hervorgegangen. Das Verbrechen der Eltern wird an ihnen selbst, oder an ihren Kindern bestraft, ist der Inhalt dieser beängstigenden Tragödie. Ein ganz äußeres Verhältniß stürzt die Personen in's Verderben. Die höhere Weltordnung schimmert nirgends durch, und doch wollte der Dichter, wie er in der Vorrede sagt, „die Fäden sichtbar werden lassen, durch welche das Erdenleben mit einer höhern Weltordnung zusammenhängt, und jenes Ahnen einer höhern Weltordnung zur lebendigen Empfindung steigern." Die „Schuld" ist wahrhaft dramatisch, was Gedrungenheit der Handlung, Zeichnung der Leidenschaft und Sprache betrifft, aber der tragische Effekt des Ganzen ist verfehlt. In dieser Tragödie findet sich vorzüglich innere Entwicklung, weniger äußeres Handeln. Die Personen sind alle von sich widerstreitenden Gefühlen gepeinigt, vorzüglich Hugo, der ganz untragisch leidet. Die Charaktere stellen sich nirgends bestimmt genug heraus. Jerta ist ganz unnatürlich. Doch wollte Therese von Artner in ihr das Ideal der reinsten Weiblichkeit finden! So wie auch ein Rec. den Hugo den vollendetsten tragischen Charakter nannte, wogegen Müllner selbst manchen Zweifel erhob. Wahrhaft dramatisch-

tragische Motive finden sich nicht, die Form ist nicht selten formlos, so wie auch der Vers manchen Tadel erleiden muß. Dr. Schütz nennt das Stück eine Karrikatur von Calderons Andacht zum Kreuze. — Der „König Yngurd" leidet an Mangel der Einheit der Interesse, in der Idee des Ganzen und der Weltanschauung. Der Dichter berücksichtigte hier gar keine Zeit, „weil, was nirgends war, zu allen Zeiten ist." Hiermit fehlt dem Stücke aller Boden und historische Charakteristik. Die „Albaneserin" ist ein subjektives Gedankenwerk, mit psychologischen Spitzfindigkeiten ausgestattet. — Den Stoff zu seinen Lustspielen entlehnte der Dichter meist aus französischen Originalen, verstand es aber nicht immer denselben ein deutsches Leben einzuhauchen. Seine Liebhaber sehen sich alle ziemlich gleich und sind fast meistens junge Offiziere, mit denen, nach Schütz, der Dichter auch im Leben gerne umging. Am höchsten stehen wohl „die Vertrauten"; auch „die großen Kinder" und „der angolische Kater" sind artige Scherze, von denen jenes die Verlegenheit eines alten verliebten Vaters seinen erwachsenen, ebenfalls verliebten Kindern gegenüber schildert, dieses die bestrafte Neugierde darstellt [1]).

Anm. A. G. A. Müllner (ps. Modestin, Mag. Lämmermeier, Kotzebue's Schatten), geb. 18. Okt. 1774 zu Langendorf bei Weißenfels, stud. auf der Schulpforta und dann in Leipzig. Er lebte seit 1798 als Advokat zu Weissenfels, erhielt später den Charakter eines K. Pr. Hofraths, legte 1815 seine Advokatur nieder u. starb zu Weissenfels 11. Juni 1829. Vgl. Leben, Charakter und Geist, von Dr. Schütz, Meißen 1830. W. v. Schütz in Wiener Jahrb. X. 1820. S. 130 f. Fr. Wähner, das. 1820. S. 486 f. V. d. Malsburg im Anh. des 10. Bd. des Brockh. Konvers.-Lex. Müllner in poet., krit. und religiöser Beziehung von Wagener, Meißen 1831. L. Tieck, dramat. Blätter. Menzel, Lit.-Gesch. C. Schöne, Vorb. zur „Macht der Leidenschaft."

Thalia 1813. Solger in den Briefen an Tieck. Hegel in der Philos. des Rechtes. Sir Will. Fraser in Foreign Review 1828. (Schmähartikel, wie auch Krug, Kuhn u. A.) — Von ihm haben wir: Dramat. Werke, erste rechtm. vollständ. vom Verf. verb. Ausg. Braunschweig 1828. 7 Thle. Dramat. Werke 2. rechtm. Gesammtausg. das. 1832. 1 Bd. — Lustspiele, das. 1828. 3 Thle. aus dem dramat. Werk. besonders abgedruckt. Schauspiele für die Bühne. 1. Lieferung, Leipzig 1815. 2. Aufl. 1818. Almanach für Privatbühnen, das. 1817—19. 3 Bde. Spiele für die Bühne, das. 1821. Dramat. Schriften, Wien 1816—17. 4 Bde. Nachdruck. Theater, Stuttg. 1820. 4 Thle. Nachdruck u. a.

§. 111.

Franz Grillparzer [1]) wurde mit seiner „Ahnfrau" mit enthusiastischem Jubel aufgenommen; aber die feurige Begeisterung wurde allmählig wieder schwächer, bis Gleichgültigkeit und zuletzt Spott an deren Stelle trat. Grillparzer besitzt unstreitig Geist für das Tragische, aber er konnte über die einzuschlagende Richtung nicht mit sich einig werden und huldigte so der Schicksalstragödie, dem antiken und historischen Schauspiel. Bei lebendiger Anschauung und Erfassung des Stoffes, bei meist lobenswerther Diktion und ächt tragischen Situationen fehlt seinen Erzeugnissen meist die Sicherheit der tragischen Prinzipien, die psychologische Motivirung und konsequente Entwicklung der Charaktere. In seinem ersten Produkte, der „Ahnfrau" wird die tragische Würde verdrängt durch das fatalistische Moment und die Aufhebung der Freiheit der tragischen Personen. Weil die Vorfahren gefrevelt, deswegen müssen die Nachkommen untergehen. Auf diesem schaudervollen, empörenden Gedanken beruht das Stück. Die Personen sind nicht psychologisch entwickelt und können es auch nicht sein bei jenem düstern Grundgedanken. Die Situationen sind sonst ergreifend, die Entwickelung dramatisch-

rasch, die Sprache lebhaft, rein, aber mitunter gesucht. „Die Ahnfrau, sagt ein Rec. (Herrmann, wenn ich nicht irre), ist ein bunter, blumenreicher Teppich, dessen innerstes Gewebe mit Goldfäden überspannt ist; werden diese getrennt, dann sieht das schlangenhaarige Medusenhaupt, Schicksal, hervor; in dem finstern Hintergrunde liegt die Sünde als tragisches Fatum.“ — In der „Sappho“ fehlt dem HauptHelden Phaon der glühenden, aber über ihre Liebe zu sehr klügelnden Sappho gegenüber alle Thatkraft, so wie dem ganzen Stücke Hoheit der Gesinnung. Jenen Mangel an Thatkraft findet ein Rec. schön, ja meisterhaft; indem die glühende Liebe der Sappho sich an eine solche Puppe verschenke, zeige sie sich aber eben als wahr. Denn fordere der geliebte Gegenstand wegen eigener Vorzüge schon Liebe, so sei die ihm geschenkte Liebe eigennützig, was die wahre Liebe nicht sein dürfe! Der Rec. scheint die Forderungen, welche wir an die dramatische Poesie zu stellen berechtigt sind, nicht scharf genug in's Auge gefaßt zu haben. Im „goldenen Vließ“, besonders in der „Medea“ hat der Dichter die meiste tragische Kraft entwickelt, und ich halte dieses Gedicht unbedingt für das beste Erzeugniß des Dichters. In „Ottokar“ ist eine große Zeit zusammengedrängt; wir sehen gute Gruppirung, aber keine gelungene psychologische Durchführung der Charaktere. Hohe Dichterkraft und poetischer Sinn offenbaren sich an vielen Stellen, die Diktion ist tragisch, meist rein und edel. Im „treuen Dieners seines Herrn“ ist der Dichter gesunken.

Anm. 1) F. Grillparzer, geb. 1790 zu Wien, daselbst Theaterdichter, seit 1819 das. Privatsekret. der Kaiserin, seit 1823 systematisch. Hofconcipist und seit 1832 Archivdirektor bei der Kais. Hofkammer. Die Ahnfrau, Tr. 5. Wien 1817.

5. A. das. 1832. Sappho, Tr. 5. das. 1819. 3. A. 1822. Das goldene Vließ, Trilog. Stuttg. 1823. Ottokars Glück und Ende, Tr. 5. Wien 1824. Der treue Diener seines Herrn, Tr. 5. das. 1830. Melusina, rom. Oper, 3. das. 1833. Der Traum ein Leben. Dramat. Mährchen, 4. das. 1840.

§. 112.

Marie Therese von Artner [1]), in einzelnen lyrischen Gedichten lobenswerth, wollte in der „That" nach eigenem Geständniß die Gränzen des Schicksals und die Macht der Freiheit nach christlicher Moral aufstellen, durchaus kein Schicksalsstück liefern. Hugo hätte, sagt die Dichterin, aus dem Schicksal heraustreten können, wenn er nur recht ernstlich gewollt hätte, aber er ist zu schwach. Gorgo (in der That) sollte das Symbol der Versuchung sein, und zugleich soll in ihr der Chor personifizirt sein. — Weil dieses Haupterzeugniß der dramatischen Dichterin mit Müllnern so genau zusammenhängt, hielt ich es für gut, sie hier eintreten zu lassen. — Des Wunderbaren und Zufälligen ist etwas zu viel in genanntem Stücke, das die Handlung des unbewußten Brudermordes darstellt, dessen Folge Müllners Schuld entwickelt. Hugo ist auch hier zu schwach, und als solcher kein würdiger Held. In „Rogneda und Wladimir" ist viel Umspringen und Anstrengen, aber keine Poesie und kein Bild der Zeit. „Stille Größe" ist gewissermaßen das Gegenstück zur That und entwickelt die Idee, daß die Strafe sich nicht forterbe, wenn man tugendhaft genug sei, auch angeerbten Sündensold, der nie gute Zinsen tragen kann, von sich zu thun. Die Arbeit hat geringen poetischen Werth. — Heinrich Schmidt's [2]) „Vergeltung" fällt in die Reihe der fatalistischen Stücke, mit denen es fließende Sprache, ergreifende Situationen und gräßliche, statt

tragische Momente theilt. Der Graf Gotthard sühnt seine frühern Mordthaten durch Selbstvergiftung; denn jene Thaten müssen gesühnt werden. Das Schicksal ist unerbittlich. „Den des Schicksals Mächte schlau verstrickt in ihre Netze, handelt nicht nach eigener Macht. Ueber Sternen wird beschlossen und der Mensch folgt willenlos.“ — Isidor's [3]) „Leonore“ erinnert noch sehr an die Schicksalsart; das Stück ist unpsychologisch und unbefriedigend, die Personen sind zu gläubig, besonders die Hauptheldin; die Sprache ist lobenswerth.

Anm. 1) M. Th. von Artner (ps. Theone), geb. 19. Apr. 1772 zu Schnittau im Neutraer Comit. Ungarns, Tochter eines K. K. Generalmajors; 1789—91 lebte sie bei ihrem Vater an verschiedenen Orten, wo ihre heroische Vaterlandsliebe sich bildete. In Freiburg, wo sie nach ihres Vaters Tode 1799 lebte, lernte sie J. G. Jakobi kennen, der vortheilhaft auf sie einwirkte; dann lebte sie an verschiedenen Orten, besonders zu Oedenburg und Ugratz; sie starb 25. Nov. 1829 zu Agram in Ungarn auf einer Reise. Vgl. N. Nekrolog 7. S. 772 f. Die That, Tr. 5. Der Schuld von Müllner 1. Thl. Pesth 1817. u. o. Rogneda u. Wladimir, Tr. 3. Kaschau 1824. Stille Größe, Sch. 3. Kaschau 1824. — 2) H. Schmidt, geb. 27. Sept. 1779 zu Weimar, Direktor des Theaters zu Brünn. Vergeltung, Tr. 4. Kiel 1825. — 3) Isidor (pseudon.) Leonore, Tr. 2. Zerbst 1826.

Trauerspiel im Allgemeinen.

§. 113.

Hier könnte man den größten Theil unserer Dramatiker aufführen. Denn kaum versteht ein Dichterling einen leidlichen Vers zu machen, so versucht er sich auch schon in Trauerspielen, die freilich gar oft traurige Spiele werden. Aber andere Dichter, die sich mit mehr Glück im Trauerspiele versucht, wie z. B. Raupach, dürften hier einer Betrachtung unterworfen werden, wenn sie nicht mit ebensoviel, ja vielleicht mit mehr Glück auch ein anderes Feld der dramatischen Poesie angebaut. Aus

der vorigen Periode greifen noch besonders herüber Goethe, Schiller, Soden, Klinger, Kotzebue, Iffland, Schröder, Ziegler u. A. Hier mögen besonders folgende erwähnt werden. Ernst Friedrich August Klingemann [1]), der sich besonders im Trauerspiel und historischen Schauspiel versuchte, hielt zu sehr die äußere Handlung für das wahre Moment der dramatischen Poesie und ordnete die poetische Kunst zu sehr dem Theatereffekt unter. Seine Sprache versteigt sich zu oft in's Rhetorische. Er selbst stellt an den tragischen Dichter mit Recht die Forderung, „daß er das Gemüth auf's Tiefste erschüttere, um es nachher um so mächtiger zu erheben." Die Verbindung dieser entgegengesetzten Wirkungen begründet nach ihm den tragischen Charakter. Unter den historischen, besonders den aus der deutschen Geschichte gearbeiteten Stücken möchte ich keines ganz gelungen nennen. Die besten dürften der ganz der Sage angehörige „Heinrich der Finkler" und „deutsche Treue" sein; in letzterem Stücke ist besonders der Charakter Friedrichs ruhig-groß. In „Luther" faßte der Dichter die Reformation zu äußerlich und hielt sich zu viel an einzelne Worte, Akte und Protokolle. Höher als die genannten Stücke steht wohl „Columbus", wo besonders das „Vorspiel" einen wohlthätigen, großartigen Eindruck zurückläßt. In „Moses" erkennt der Dichter einen der größten Charaktere, der aus den heiligen Geheimnissen der Isis gebildet hervorgegangen. Die Begeisterung für die göttliche Idee und das Bestreben dieselbe zu realisiren geben seinem Charakter einen lyrischen Anstrich. Der „Ahasver" beruht theils auf Fr. Horns Novelle, theils auf der Schrift: „Ueber Goethes Faust", wie das Erzeugniß

des pseudonymen Jemand. Die Scene ist hier in den dreißigjährigen Krieg verlegt, wohl nicht ganz passend. Viel Theatereffekt bietet das rasche und ergreifende Stück, dessen Grundidee in den Worten des Hauptthelden (Heinyn) liegt: „Ich hab's als recht erkannt (daß er den Gustav Adolph erschossen), da ich's beschlossen, drum muß es recht auch sein." — „Faust" soll eine kolossale Natur sein, die ihren zu mächtigen Forderungen an die Welt und das Leben unterliegt. Es soll dieses Stück ein ächtes Drama sein, in dem das Geheimnißvolle der Sage nicht in mystische und allegorische Beziehungen aufgelöst worden. Faust wie das „Vehmgericht" hat der Verfasser nach seinen Worten nicht für nervenschwache Naturen geschrieben, indem er eine verweichelnde Rührung nicht für den Zweck der Melpomene hält. In letzterer Hinsicht stimme ich mit dem Dichter ganz überein, halte aber den Faust nur für ein effektreiches Bühnenstück, in dem die Hauptperson ein verwilderter Trotzkopf und Wüstling ist und beim Vertragschließen etwas übereilt geistlos handelt. Die Sprache ist übertrieben derb und leidenschaftlich. — Friedrich Frei [2]) behandelte eine Scene aus dem französisch-schweizerischen Kriege aus den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Von einem Bild der Zeit sehen wir wenig, aber dagegen ein recht braves Charaktergemälde von Freundestreue und Freundesaufopferung und von edelmüthigem männlichen Festhalten an dem vaterländischen Boden.

Anm. 1) E. A. F. Klingemann, geb. 31. Aug. 1777 zu Braunschweig, stud. zu Jena die Rechte und Philos. und erhielt dann die Stelle eines Registrators, die er jedoch bald aufgab, um sich ganz der schönen Literatur und dem Theater zu widmen. Als 1818 eine stehende Bühne in seiner Vaterstadt errichtet wurde, übernahm er die Direktion, bis 1829 ihn der Herzog zum Prof. am Kolleg. Karol. ernannte. 1830 ward er

Generaldirektor des Hoftheaters in seiner Vaterstadt, wo er 24. (25?) Jan. 1831 starb. Vgl. N. Nekrolog 9. S. 69. Theater, 3 Bde. Stuttg. u. Tüb. 1808—20. Dram. Werke, Wien 1820. 7 Bde. Dram. Werke, Braunschweig 1817 f. 2 Bde. Beiträge zur Schaub. das. 1824. Melpomene, das. 1830. Einige andere einzeln. — 2) F. Frei, mir sonst unbekannt. Der Fall der Schweiz, Tr. 5. Leipz. 1800.

§. 114.

Die liebliche lyrische Dichterin Engeline Christine Westphalen [1]) versuchte sich auch im dramatischen Fache, aber mit minderm Glück; am wenigsten sind ihr Chöre gelungen, die unter andern auch W. v. Schütz versuchte. „Charlotte Corday" ist mit Liebe und Gefühl aufgefaßt und lebhaft entwickelt. Ihre That ist in der Exposition motivirt, ihr Charakter rein und groß gehalten. Die Berathungen nehmen zu großen Raum weg; durch Luchs wird das Interesse gespalten, der jene That auch verrichten wollte, ohne sich der Motive recht bewußt zu sein. „Petrarka" soll keine verwachsenen Wälder, Höhlen, reißende Ströme zeigen, sondern Blumengefilde, sagt die Dichterin. Der Charakter des Hauptshelden zwischen antik-großem Ernst und moderner Schwärmerei schwebend, ist anziehend. Das Stück hat treffliche lyrische Stellen. — Mehr zum bürgerlichen Trauerspiel neigen Gustav Anton von Seckendorf [2]) und Dr. Wagner [3]). Seckendorf, ein unklares Gemüth, mit herrlichen Anlagen ausgestattet, ging in der Unstätigkeit seines Sinnes unter. Sein „Otto", seine „Romanze Adelheid von Bergau" und seine „Vorlesung über Deklamation und Mimik" verdienen vorzüglich Beachtung. Sein „Orsina" ist ein Folgestück aus Lessings Em. Galotti. „Was muß nach Emiliens Tod für den Prinzen geschehen? Wie wird

sich Orsina zeigen? Bei ihr muß nach dem ersten Sturm eine lange Intrigue aus Rache entstehen." Diese Gedanken riefen das etwas langgedehnte, in sich nicht zu reiner Harmonie abgeschlossene Werk hervor. — Wagner verwahrt sich vor einer Nachahmung des Schiller'schen Stückes „Kabale und Liebe" und der „Emilie Galotti"; aber es hält schwer, keine Nachahmung anzunehmen. Doch ist Wagners Arbeit, „erste und letzte Liebe" von den genannten auch wieder sehr verschieden und läßt sich, ohne gerade ein Meisterstück zu sein, einmal lesen. — Ein geistreicher Originalschriftsteller ist der vielverdiente Ad. Friedr. Karl Streckfuß [4]), der uns besonders die Meisterwerke der italienischen Poesie in gelungenen Uebersetzungen vorführt. Die Sprache ist rein, trefflich, die Verse wohlklingend. — Johanna Karolina Amalia Ludecus [5]) zeigte sich in ihren Schriften als genaue Kennerin des weiblichen Herzens. Ihre „Johanna Gray" verdient in vieler Hinsicht unsere Berücksichtigung.

Anm. 1) E. Ch. Westphalen (ps. Angelika), geb. 8. Dez. 1758 zu Hamburg, geb. v. Aken, aus einer angesehenen Kaufmannsfamilie, seit 1785 mit dem Kaufmann und Senator J. F. E. W. das. vermählt. Charlotte Corday, Trag. 5. mit Chören, Hamb. 1804. Petrarka, dramat. Ged. 5. mit Chören, das. 1806. (beide anonym). — 2) G. A. Freiherr von Seckendorf, geb. 20. (25?) Nov. 1775 zu Meuselwitz bei Altenburg. Lebte seit 1796 in Nordamerika, trat 1799 in Kursächs. Dienste, die er mit dem Charakter eines geh. Rathes 1808 verließ; war 1814 Prof. am Carolinum zu Braunschweig, ging 1821 nach Nordamerika und starb daselbst 1823 zu Alexandria am rothen Fluß in den dürftigsten Umständen. Vgl. N. Nekrolog. I. S. 851. Otto III. I. Thl. Der gut geartete Jüngling, Tr. 5. II. Thl. Der schwankende Mann, Tr. 5. Torgau 1805. Feuer! Feuer! Posse 1. Hildburgh. 1808. Orsina, Tr. 5. Braunschweig 1815. — 3) Dr. Wagner, Regisseur am Großherzoglichen Weimarischen Hoftheater. Erste und letzte Liebe, Tr. 3. Nürnb. 1829. — 4) A. F. K. Streckfuß, geb. 20. Sept. (30. Juni?) 1779 (78?) zu Gera, stud. zu Leipzig und Jena,

ward anfangs Advokat, dann Stiftssekret. zu Zeitz und 1812 geh. Referendar und Kabinetsregistrator zu Dresden, 1815 K. Pr. Reg.=Rath zu Merseburg, 1819 kam er nach Berlin, wo er Geh. Ober=Reg.=Rath im Ministerium des Innern wurde. Mährchen nach Gozzi, Berl. 1805. Marie Belmonte, Tr. 5. Zeitz 1807. — 5) J. K. A. Ludecus (ps. Amalie Berg), geb. 16. Nov. 1757 zu Wolfenbüttel, Tochter des Braunschweig. Major von Kotzebue, Hoffräulein der Herzogin von Weimar, und 1793 mit dem Steuerrath L. in Weimar vermählt. Johanna Gray, Tr. 5. Berlin 1806.

§. 115.

Seiner ganzen Richtung nach gehört der geniale Däne Adam Gottlob Oehlenschläger [1]) hierher, da er seine Kraft vorzüglich im Trauerspiele versuchte, obwohl er auch der Koryphäe im Künstlerdrama ist. Schon sehr frühe fing er an Komödien zu spielen und zu schreiben und ließ, wie er selbst sagt, Goethe und Jean Paul auf sich einwirken, wobei es aber noch etwas wirr in seinem Kopfe war, was sich erst später lichtete. Oehlenschläger suchte besonders Geist und Charakter der skandinavischen Vorzeit zu fassen und so ein ächt vaterländischer Dichter zu werden, was ihm auch gewiß in vieler Hinsicht gelungen. Es fehlt ihm keineswegs an hohem Aufschwung der Phantasie, eher an origineller Kraft. Seine Dramen nähern sich im Allgemeinen zuviel der Erzählung, seine Sprache dürfte oft etwas kräftiger und lebendiger sein. In seinen mit komischer Laune, dramatischen Leben und schöner Sprache ausgestatteten, aber etwas gedehnten „Aladdin" scheint der Dichter manche Seite seines eigenen Lebens verwebt zu haben. Vorzüglich bekannt ist „Correggio" geworden mit seinem tragischen Stillleben. Es soll uns dieses Stück ein bedrängtes und doch großes Künstlerleben in den wichtigsten moralischen Verhältnissen darstellen. Es stehen hier besonders drei Seiten einander

gegenüber: liebliche Naivetät eines Naturgenius (Correggio), strenge Kraft und bizarre Laune eines durch Studium gebildeten, sich seiner Größe bewußten Meisters (Angelo) und als vermittelndes Prinzip Verstand, Gemüth und Besonnenheit (Romano). Diese Charaktere sind gelungen zu nennen, aber es sind zu viel epische Erzählung und, sonst meisterhafte, gewiß meist richtige Schilderung von Gemälden und treffliche Worte über Kunst an die Stelle der dramatisch-lebendigen Entwickelung getreten. Die Komposition muß ich mit L. Tieck etwas locker und lose nennen, nur möchte ich das Kolorit nicht als eine „kümmerlich zusammengedrückte Nebelgestalt" bezeichnen. Als Erzeugnisse, die dänische Vorzeit darstellend, sind zu nennen „Torstenskiold", „der falsche König Olaf", „Hakon Jarl" und „Palnatoke." Jenes stellt trefflich den Tod des großen Helden dar; in Hakon Jarl steht ein kräftiger, wilder Heide einem jungen frommen Christen gegenüber und in Palnatoke, dem dänischen Wilhelm Tell, sehen wir ehrliches kräftiges Heidenthum im Streite mit mönchischer List und Schlauheit. „Die italienischen Räuber", geist- und phantasievoll, rasch entwickelt, voll ächter, tragischer und komischer Parthien, wobei wir nicht zum Vortheile des Dichters zu oft an Calderon, Shakspeare und besonders Schiller erinnert werden, schildern das neuere italienische Räuberleben. Der alte, wahrhaft ergötzliche Antiquarius ist ganz der deutsche Arndt, wie ihn Oehlenschläger in seiner Selbstbiographie (I, S. 127) gezeichnet.

Anm. 1) A. G. Oehlenschläger, geb. 14. Nov. 1779 zu Kopenhagen. Er reiste 1805 nach Kiel, dann durch Deutschland und Frankreich nach Italien und schrieb in Rom seinen Correggio. 1809 wurde er Professor der schönen Wissensch.

auf der Universität zu Kopenhagen, 1827 Assessor des Konsistor. das., 1839 Etatsrath, Ritter mehr. Orden. Vgl. Selbstbiographie bis zu seinem 30. Jahre, in seinen Schriften; enthält manch treffliches Wort über deutsche Dichter. Sämmtliche Werke mit Selbstbiographie, Breslau 1829 f. 18 Thle. 3—14 enthalten die dramat. Erzeugnisse. Dramat. Dichtungen, Hamb. 1835. 2 Thle.

§. 116.

Johann Sam. Siegfried [1]) lieferte in seinem „Nadir Amida“ ein lobenswerthes Werk, das mitunter sehr an die Fabel des Oedipus erinnert. Großer Sinn, treffliche Gedanken und schöne, einfache Diktion zeichnen diese Arbeit aus. Ruhige, christliche Versöhnung tilgt die frühern Schauer; eine gewissermaßen himmlisch Verklärte ist Nadirs Tochter, Matala. — S. G. Laube [2]) beschenkte uns in „Ariodante“ mit einem schwachen Nachhall Macbeths. Einzelne Schönheiten und eine in manchem Betracht gelungene Charakteristik müssen uns für die Schwächen des Ganzen schadlos halten. — Vieles schrieb Karl Christian Wolfart [3]) über Mesmerismus, und versuchte sich auch im dramatischen Fache. Seine „Katakomben“ sind freilich keine poetisch-dramatische Auffassung der Christenverhältnisse unter Nero, aber hohes, religiöses Zutrauen durchweht das Ganze, das weit über dem „Hermann“ steht, wo Bardengebrüll und übergelehrte mythologische Kenntnisse uns statt dramatischer Elemente geboten werden. — Mit Streckfuß als Uebersetzer wetteifernd, lieferte K. F. Ludwig Kannegießer [4]) eigene poetische Produktionen ohne hohe Bedeutung. Seine „Venus zu Roß“ ist eine artige Kleinigkeit in fließenden Alexandrinern; die Tragödie „Abrast“ nähert sich der Schicksals-Tragödie in den

Trochäen, die wunderlich mit Sestinen, Terzetten, Sonetten und Rondeau's untermischt sind. „Mirza" leidet an zu großer Ausführlichkeit und mißlungener Gruppirung der Charaktere, welche, beinahe alle einander gleich, an Großmuth einander zu überbieten suchen. Mirza selbst ist von vorne herein als tragische Heldin untauglich, da sie dem irdischen Leben bereits entsagt hat. — Ferdinand Eckstein [5]) lieferte in seinem mit Personen überladenen „Kampf um Pisa" äußerst lebhafte Volksscenen, so wie überhaupt in dem Ganzen ein nicht zu übersehendes Erzeugniß.

Anm. 1) J. S. Siegfried, geb. 5. Mai 1775 zu Königstein, prakt. Arzt zu Pirna, gestorben daselbst 4. Januar 1840. — Nadir Amida, König von Persien, Tr. Leipzig 1807. — 2) S. G. Laube, geboren 1781 zu Thorn, Notar und Handelstribunalpräsident, später Königl. Preuß. Oberappellationsrath zu Posen. — Ariodante, Tr. 5. Posen u. Lpzg. 1805 (N. A. 1809.) — 3) K. Ch. Wolfart, geb. 2. Mai 1778 zu Hanau. Dr. Med. Prof. der Physik u. Heilkunde zu Hanau, Brunnenarzt am Wilhelmsbad. Begab sich 1805 als prakt. Arzt nach Warschau, dann 1807 nach Berlin, wo er 1810 Privatdocent und 1817 ordentl. Profess. der Heilkunde wurde. — Judäas Verheißung, allegor. Festspiel. Berlin 1809. — Die Katakomben, Tr. 5 (in dem von ihm und J. L. S. Bartholdy herausgegeb. Taschenbuch für das Tr.= und Lustspl. Berlin 1809). — Hermann, Fürst der Cherusker, Sch. Berlin 1810. — 4) K. F. L. Kannegießer, geb. 9. Nov. 1781 zu Wendemark in der Altmark, stud. in Halle, privat. bis 1807 in Weimar, wurde nach mehrjähr. Aufenthalte in Berlin 1811 Prorektor und 1814 Rektor in Breslau und 1822 Direktor des Friedric. zu Breslau. — Dramat. Spiele. Berlin 1810. — Mirza, die Tochter Jephtha's, Tr. 5. Bresl. 1818. — Franziska v. Rimini, Tr. 3, nach dem Italien. des S. Pelliko. Zwickau 1834. — 5) F. Eckstein, geb. wo? wann? — Der Kampf um Pisa, Tr. 5. Heidelb. 1813.

§. 117.

Karl Theodor Körner [1]), der begeisterte und begeisternde Dichter in dem Freiheitskampfe, steht als Lyriker höher, denn als Dramatiker, obwohl er auch

dort mehr die patriotisch-bewegte Zeit auf sich einwirken ließ, als es ihm gelungen, die Gegenwart aus freiem idealen Standpunkte aufzufassen und zu beherrschen. Seinen dramatischen Erzeugnissen, die in der Sprache zu sehr an Schiller erinnern, und zu viel auf die Schaulust des Publikums berechnet sind, fehlt vor allem ideale Anschauung des Lebens, lebendiges Ergreifen desselben, psychologische Charakteristik und immanente Motivirung. Unter den Trauerspielen verdienen besonders „Rosamunde“ und „Zriny“ Erwähnung, doch erinnert letzteres neben seinem rhetorischen Tone zu sehr an die Jahre 1813—15. Die Possen und Lustspiele sind drollig und ansprechend, besonders die „Gouvernante“ und „der Nachtwächter.“ — Der Freiherr von Maltzahn [2]) zeigte in seiner „Anna“ rege Phantasie und warmes Gefühl, dabei gute Ordnung und inneres Leben bei der Behandlung. — Des Freiherrn Franz Friedrich von Maltitz [3]) Uebersetzungen machen Anspruch auf künstlerischen Werth. Unter seinen kleinen Gedichten finden sich einzelne treffliche lyrische und epische Erzeugnisse. Obgleich sein Trauerspiel „Demetrius“ den großen Erwartungen, welche der Schillersche Entwurf mit Recht rege machte, nicht vollständig entspricht, so verdient es doch über alle Versuche, jenes Bruchstück zu vollenden, gesetzt zu werden, da der Verfasser mehr als andre in Schillers Geist und Sinn eingedrungen. — Karl Friedr. August Rublack [4]) lieferte in seinem Trauerspiel „Visconti“ ergreifende Situationen und einen befriedigenden Schluß, aber im Innern findet sich mancher Fehlgriff, besonders in psychologischer Entwickelung des Herzogs; auch die Hauptheldin Clarissa thut manche unmotivirte, räth-

felhafte Schritte. — August Fresenius[5]) schrieb als 21jähriger Jüngling seinen „Thomas Aniello," der, wie es ein Jugendprodukt wohl meist ist, etwas übersprudelt und nach Witzen hascht, aber große Kraft des Ausdrucks und Tiefe des Gefühls verräth. Die Verse sind etwas hart, das Ganze verräth poetische Anlagen, die aber ein früher Tod nicht zur Reife kommen ließ.

Anm. 1) K. Th. Körner, geboren 23. Sept. 1791 zu Dresden, stud. in Leipzig, war dann Theaterdichter in Wien, 1813 unter den Preuß. Freiheitskämpfern als Lützows Adjutant und starb den Tod für's Vaterland bei Gadebusch 26. August 1813. S. Biogr. im Magazin der Biographien. Bd. 1. Heft 1. Lebensbeschreib. u. Todtenfeier von F. W. Lehmann. Halle 1819. A. Wendt in dramat. Beitr. Leben und Beurtheil. von H. A. Erhard. Arnstadt 1821. Dramat. Beitr. Wien 1815, 2. Aufl. 1821. Poet. Nachlaß, herausgegeb. mit Charakt. von Tiedge. Lpzg. 1815, 7. A. D. 1829. Sämmtl. Werke. Stuttg. 1818. Haag 1831. Berl. 1834, 1835. — 2) Fr. Freihr. v. Maltzahn, Erbherr auf Peccotel in Mecklenb.-Schwerin, gest. (nach Raßmann) als Reisestallmeister zu Neustrelitz. — Anna. Tr., 5. Berlin 1814. (Conradin. Tr., 5. Güstrow 1835, von demselben?) — 3) F. F. Freiherr von Maltitz, geb. 1795, Kais. Russ. Staatsrath, Ritter m. Orden und Attaché der K. Russ. Gesandtschaft zu Berlin. — Athalia. Tr. m. Chören nach Racine. Karlsr. 1816. — Alzire. Tr. nach Voltaire. das. 1817. Demetrius. Tr. das. 1817 u. D. (Berlin 1835.) (In Gedichte von A. v. Maltitz. 2 Bde. München 1838. die vom Verf. des Demetrius sein sollen, findet sich auch ein Trspl. Virginia.) — 4) K F. A. Rublack, geb. 24. Aug. 1787 zu Lieberosa in der Niederlausitz, Dr. Med. und prakt. Arzt zu Dresden. Taschenbuch dramat. Spiele zur Feier häuslicher Feste. 1. Lieferung. Dresden 1819. Die Visconti. Tr., 4. Lpzg. 1820. — 5) A. Fresenius, geb. 1790 (zu Frankfurt), gest. als Student in Heidelberg 1813. Thomas Aniello. Tr. 5. Herausgegeben von Fouqué. Frankfurt 1818 und 1820.

§. 118.

Eduard Heinrich Gehe [1]) versuchte sich, besonders Schillern nachahmend, früher im Trauerspiel,

später widmete er sich vorzüglich und mit Glück der Oper, und in der letzten Zeit mit gleichem Glücke dem historischen Roman. Sein „Gustav Adolph" erfüllt die anfangs erregten Erwartungen nicht. Das Ganze ist zu mystisch-fatalistisch und erinnert zu sehr an das gleichnamige Stück von Schöne, von welchem hier manche Scene geborgt zu sein scheint. Wir erhalten kein Bild des Haupthelden, noch der verhängnißvollen Zeit. Weder Selma's Charakter, der übrigens anspricht, noch der ihres Vaters gehören in diese Tragödie. „Der Tod Heinrichs IV." befriedigt ebenfalls nicht bei einzelnen poetischen Schönheiten, welche Gehe überhaupt nicht abzusprechen sind. Ravaillac hätte wohl besser als Schwärmer, denn unter der Leitung einer Nonne gehandelt. Die feste Charakterzeichnung vermißt man eben so sehr, vielleicht noch mehr in „Anna Boleyn," wo es der Sprache noch dazu an Energie und Würde fehlt. Das Drama „die Malteser" verdient vielfaches, wenn auch nicht unbedingtes Lob. Etwas satyrisch ließ sich der Verfasser gehen in den „Romantischen," wo die Romantik als nicht für's Haus taugend dargestellt wird. Dem Ganzen aber fehlt tieferes Ergreifen und unbefangene Laune. Unter seinen Opern behauptet „Jessonda" den höchsten Standpunkt. — Besser als des genannten Dichters „Gustaph Adolph" ist das gleichnamige Stück von Karl Christian Ludwig Schöne [2]), der uns hier, im Gegensatz zum Charakter Wallensteins, blos den religiösen Helden darstellen wollte. Der Magerkeit des Stoffes wegen webte er die Geschichte der Thekla von Thurn hinein, oft dem Romane gleichen Namens folgend. Die Episode greift zu wenig ein, sonst ist das

Stück einfach und klar, die Sprache meist gedrängt, die Charakteristik ist in vieler Hinsicht gelungen. In „Macht der Leidenschaft" wollte der Dichter ein Trauerspiel schreiben, aus welchem das vorherrschende Schicksal verbannt, und worin die Charaktere der menschlichen Natur gemäß entfaltet wären, die aus Leidenschaft oder nach moralischen Prinzipien handelten. Schöne, die Würde des Christenthums erkennend und achtend, stellte in Bertha eine liebende fromme Dulderin, in dem Grafen Otto von Werdenberg einen edlen Ritter, in Lomelli einen von blinder Leidenschaft getriebenen Mann dar. Die Entwicklung ist dramatisch, die Sprache fließend. Einzelne Schilderungen des vom dreißigjährigen Kriege zerrissenen Deutschlands sind charakteristisch eingeflochten. In der Goethen mit bescheidenen Worten dedicirten Tragödie Faust, wo wir den ersten Theil von Goethe in allen Einzelheiten äußerlich wiederfinden, geht es zu bunt und planlos zu, als daß ich ihr poetischen Werth zusprechen könnte.

Anm. 1) E. H. Gehe, geb. 1. Febr. 1793 zu Dresden. Advokat das., dann Privatgel. zu Berlin und Karlsruhe, später als Großherzoglich Hessischer Hofrath wieder in seiner Vaterstadt, wo er später K. S. Censor ward. — Vermischte Schriften. Bunzlau 1836. 2 Theile. Andere einzeln. — 2) K. Ch. L. Schöne (pf. Karl Nord), geb. 10. Februar 1779 zu Hildesheim. Dr. med. 1813 Direktor des Militairlazareths zu Colberg, später prakt. Arzt u. Hofrath zu Stralsund. — Faust, rom. Tr. Berl. 1809. — Gustav Adolphs Tod, Tr. 5. das. 1818. — Macht der Leidenschaft, Tr. 4. das. 1818. — Fortsetzung des Goeth. Faust, der Tragödie zweiter Theil. das. 1823. (Vgl. die Schrift: Ueber Goethe's Faust. Leipzig 1824, wo ein großer Abschnitt über Schöne's Faust.)

§. 119.

Christian Ernst Freiherr von Houwald [1]) reiht sich in vieler Hinsicht an die Dichter der Schick-

salstragödie an; er ist ohne dramatische Kraft und tragische Erhabenheit. Weichliche Sentimentalität, weinerliche Bewegung und übersüße Diktion treten an die Stelle eines großartigen, tragischen Effektes. Man vermißt überall eine beruhigende Erhebung. Den Lustspielen fehlt die eigentliche vis comica, obwohl man ihnen nicht alle Laune absprechen kann. Im „Leuchtthurme" ist dem Zufall (mit der Schnur) eine zu große Bedeutung gelassen. Unnatur, Unmöglichkeit und Schicksal, antike und moderne Elemente, spielen bunt durcheinander; statt wahrer Empfindung, erhalten wir schwülstige Schilderungen derselben in einer mit Bildern allzureich ausgestatteten Sprache. „Das Bild" hemmt mit seinem beengenden Wesen jede wahrhafte Erhebung; die Charaktere leiden an Inkonsequenz und Unnatur, das Bild der Aufopferung (eine Nachahmung des Marquis Posa?) ist verunglückt. Eben so weinerlich beengend ist „Fluch und Segen." — „Fürst und Bürger" ist ein gut gemeintes Gelegenheitsgedicht, dem aber, bei einzelnen trefflichen Gedanken, alle höhere Poesie mangelt. In den „Feinden" sind die Personen sämmtlich überspannte Aufopferungshelden ohne Charakteristik der Zeit und des Orts. Die „Seeräuber" träumen, sonderbarerweise! meist alle von stillem Bürgerglück. Wahl und Durchführung des Stoffes ist nicht gelungen zu nennen, und nur einigermaßen befriedigt uns der Tod Camarano's und seines Sohnes. Höher steht Houwald als Dichter in der Lyrik und Novelle; am höchsten vielleicht als Jugendschriftsteller. — Georg Christian Wilh. Asmus Döring[2]), ein vielgelesener Romandichter, bekundet in seinen zahlreichen Erzeugnissen ermüdende Gleichförmigkeit

und einen nicht großen Erfindungsgeist. Seine Romane „Sonnenberg“ und „der Hirtenkönig“ sind mit Recht sehr beliebt. Als Dramatiker versuchte er fast alle Richtungen. Nicht unglücklich nähert er sich der Schicksalstragödie in „Cervantes,“ wo die Grundidee: „Die der Eltern Fluch getroffen, dürfen nimmer Freuden hoffen“ — in fließender Sprache durchgeführt ist. „Der treue Eckart“ behandelt recht ansprechend eine schöne Sage unsrer Vorzeit (s. L. Tieck's herrliche Novelle gleichen Namens); nur dürfte das alterthümliche Gewand besser gewahrt sein. Einige Funken des alten Heldengeistes glühen noch in der „Zenobia,“ welches Stück bei einfach-würdiger Sprache durch gelungene Charakteristik des Königs und Máon's erfreut. In „Posa“ ist die Entwicklung der Leidenschaft zu sprungartig, die Sprache zu rhetorisch, das Versmaaß zu wechselnd. Das „Geheimniß des Grabes“ nähert sich wie „der treue Eckart“ etwas dem Romantischen, berührt aber nur dessen Grenzen. Das Lobgedicht auf Frankfurt, nur an historische Data angelehnt, hängt innerlich nicht zusammen. Lebendigkeit in einzelnen Darstellungen wird man nicht vermissen. Unter seinen Lustspielen ist „Gellert“ einfach, anspruchslos, wie Gellert selbst war. Seine Opern enthalten manche treffliche lyrische Stelle.

Anm. 1) Ch. E. Freiherr v. Houwald (ps. Ernst und Waluhdo), geb. 29. Nov. 1778 zu Straupitz in der Niederlausitz, ward 1821 Landsyndikus zu Lübben. Vermischte Schriften. Leipz. 1826. Bilder für die Jugend. daselbst 1819 f. 3 Thle. S. and. St. ersch. einzeln seit 1821 meist zu Leipzig. — 2) G. Ch. W. A. Döring, geb. 11. Dez. 1789 zu Kassel, wo er eine Zeit lang als Theaterdichter lebte. 1815 ging er nach Frankfurt a. M., 1820 begleitete er den Prinzen Alexander von Wittgenstein nach Bonn, kehrte aber dann wieder nach Frankfurt zurück, wo er als Privatgel. Dr. Philos.

und Herzogl. Sachs. Weimar. Geh. Legationsrath starb, 10. Okt. 1833. Biographie, in seinen Cypressen. Herausg. von Milzer. Frankf. a. M. 1838. — Dramat. Novellen. 4 Bde. das. 1833. Andere dram. Stücke einzeln.

§. 120.

Der Freiherr v. Huschberg [1]) behandelte Hannibals Schicksale bei Antiochus und Prusias. Hoher und männlicher Sinn weht aus dem Ganzen; Kraft ist Hannibals und seiner Freunde Charakter, die Römer erscheinen meist in einem zu ungünstigen Lichte, als feige Betrüger. Edle, einfache Sprache zeichnet das Stück aus; nur den durchgehends gereimten 5füßigen Jambus halte ich dem Stoffe und der ganzen Anlage des Stückes nicht angemessen. — Christian Samuel Schier [2]), mit Phantasie und Innigkeit des Gefühls ausgestattet, leistete Treffliches als lyrischer Dichter. Unter seinen dramatischen Erzeugnissen dürfte „Johann Huß" am höchsten stehen. Die historische Treue ist hier freilich nicht gewahrt, besonders in dem Erzbischofe Sbinko, der Hussens bitterster Feind war und hier als verzerrte, dumme Gemüthlichkeit erscheint. Sonst sind die Charaktere gut gehalten, besonders der Hauptheld, und gut gruppirt; die Sprache ist kräftig, nur mitunter etwas gedehnt. In der „Macht des Wahn's" that der Dichter tiefe Blicke in das menschliche Herz, aber zuviel Beschreibung und Glauben an Träume schmälern dem Stücke seinen Werth; dazu ist der Verfasser religiös nicht immer unbefangen genug. „Raphael Mengs" und „Palästina" gehören ganz in die Klasse der Künstlerdramen mit gefühlvollen, etwas überspannten Charakteren und himmlisch-reinen Enthusiasten. — K. F. Eduard von Schenk [3]) suchte in seinem „Belisar" ein romantisches Trauerspiel zu

liefern, und zwar ohne ein Liebesverhältniß. Von Romantik findet sich wenig; Belisar's Sturz von der Höhe seines Glanzes, sein Umherirren und sein großer Vaterlandssinn sind wohl ächt tragisch, aber weniger romantisch. Das Stück ist etwas zu reich ausgestattet mit rhetorischer Fülle, epischer Breite und nicht ganz frei von Schicksalsklängen. Bei einzelnen wahrhaft poetischen Parthien ist das Abwechseln der sonst wohlklingenden Verse störend. „Die Krone von Cypern" ist, etwas epische Breite abgerechnet, einfach, klar, würdevoll; die historische Wirklichkeit ist poetisch erfaßt. Entwickelung und Gruppirung der Charaktere, Sprache und Vers verdienen vieles Lob. Die Frauen, besonders Amadea, sind wohl minder gelungen. „Die Griechen in Nürnberg" und „Albrecht Dürer in Venedig" sind lobenswerthe Erzeugnisse, wahre Bereicherung unserer dramatischen Literatur. Dort sehen wir den einfach=redlichen Bürgersinn Nürnbergs, hier Italiens Himmel über den liebeathmenden Gestalten; dabei einfache, feste Charakteristik u. wohllautende, reine Sprache.

Anm. 1) Freiherr von Huschberg, Seine 2 Stücke, Hannibal und Joh. d'Arc in Rouen, stehen im Origin. Theater 1820. Band 2 und 6. — 2) Christ. Sam. Schier, geboren 31. März 1791 zu Erfurt, machte die Befreiungskriege mit, u. starb zu Köln 4. Dez. 1825 (21? 24?) S. N. Nekrol. 2. S. 1224. J. Huß, dram. Gem. 5. Erfurt und Gotha 1820. R. Mengs, Dr. 3. Köln 1822. D. Macht des Wahns, Tr. 4. Trier 1824. Palästina. Dr. 2. Köln 1825. — 3) K. F. E. v. Schenk, geb. 10. Okt. 1788 zu Düsseldorf. Dr. d. Rechte, K. Bair. Reichsrath, Vorstand der Ministerialsektion für Kirche u. Unterricht; 1831 Generalcommissär u. Präsident der Regierung des Regenkreises zu Regensburg. Kommandeur des Civilverdienstordens. — Schauspiele, 3 Thle. Stuttg. und Tübingen 1829, 33, 35.

§. 121.

Karl Lebrecht Immermann [1]) trat als genialer Dichter auf, seinen hohen Vorbildern Shakspeare

und Goethe kräftig nachstrebend. Er stellte sich, jeden augenblicklichen Effekt, selbst das Theater verschmähend, in seiner Kraft isolirt hin, ohne einer der sich bekämpfenden literarischen Richtungen sich anzureihen, die er aber zuweilen satyrisch geisselte. In einigen Produktionen nähert er sich der romantischen Schule, weßhalb er Platen's harte Angriffe zu erdulden hatte, bei welchen er aber, da sie ihm nicht mehr galten, als des Aristophanes Schläge dem edlen Sokrates, am besten wie jener Weise gehandelt hätte. Seine reiche Phantasie ist nicht immer von poetischer Maßgebung geleitet. Als Tragiker stellte Immermann in seinem ersten Erzeugnisse „Petrarca" mit glücklicher Kühnheit und tragischer Lebensfülle das Geschick jenes liebevollen Dichters dar. Höher stieg der Dichter in „Cardenio und Celinde," einer großen, kühnen Komposition, wo mit Zeit und Ort frei geschaltet wird. Gegenwart und Vergangenheit werden zusammengeworfen und bilden, von trefflicher Sprache gehoben, ein ergreifendes Ganzes, durch das eine kraftvolle sichere Haltung geht. Gelungen ist vor allem die Charakteristik Cardenio's und Celindens. Das Zauberwesen wäre vielleicht besser weggeblieben oder etwas gemildert worden; doch es lag schon in der Sache, wie wir dieß bei Gryphius sehen. Merlin ist etwas zu bunt und wirr, aber mit wahrhaft poetischen Einzelheiten ausgestattet, besonders im Nachspiel. Die Trilogie „Alexis" ist großartig historisch aufgefaßt; die Situationen sind ergreifend, mitunter zu graß, die Sprache ist lobenswerth, nur in „Eudoxia" hat der Vers oft ein wunderliches Ansehen. Störend und unpoetisch sind die ungelungenen Anspielungen auf deutsches Lustspiel, spanische Komödie u. a., wovon sich der Dich-

ter auch in „Edwin" nicht frei gehalten, wo ungehörige Ausfälle auf Fouqué den poetischen Genuß stören. Viel Anstoß erregte der Dichter durch seine beiden andern historischen Trauerspiele, „Friedrich II." und das „Trauerspiel in Tyrol." In jenes hat er zu viele moderne Elemente, besonders sophistische Freigeisterei eingeflochten, um einen innerlichen Bestimmungsgrund für Friedrichs Handlungen zu haben. Dadurch ist die historische Würde geschwächt. Diesen Fehlern stehen übrigens hohe poetische Tugenden gegenüber, besonders treffliche, poetische und historisch-charakterisirende Stellen. — Dieses ist vor andern verschiedenartig aufgenommen und beurtheilt worden. Es ist allerdings zu viel Fremdartiges, Gezwungenes und Regelloses eingemischt, ohne daß uns ein klares Bild jener Zeit und besonders der treibenden Motive vor Augen träte. Speckbacher tritt schärfer hervor, als der Hauptheld Hofer, der ganz mißlungen; das Verhältniß Elsi's und des la Coste ist unpoetisch und widerlich; es fehlt vor allem als Träger des Ganzen ein tragischer Hauptheld. Der aus einer zu neuern Zeit entnommene Stoff hat dem Dichter vielfach Fesseln angelegt. Ebenso ließen Schwächen der innern Oeconomie und der Charaktere J's. neustes Trauerspiel: „das Opfer des Schweizers" keinen Beifall auf der Bühne gewinnen. — In den Lustspielen tritt der Dichter bisweilen etwas zu natürlich und grell hervor. „Die Verkleideten," ein krauses, buntes, tolles Treiben, wie er es selbst nennt, ist mit tiefem Blicke aufgefaßt, mit ergötzlicher Laune durchgeführt, mit derben satyrischen Hieben auf Zeitgeschmack und Zeitgeschichte ausgestattet. Phantasie, Verstand, Witz und Laune bilden in dem „Prinzen von

Syracus" ein buntes Produkt, das sich aber harmonisch auflößt. In der „Schule der Frommen" wird die heuchlerische Frömmigkeit nicht unpoetisch dargestellt.

Anm. 1) K. L. Immermann (pſ. Patre Brey, der falsche Prophet in zweiter Potenz), geb. 24. April 1796 zu Magdeburg, seit 1819 Auditeur beim Generalcommando zu Münster; 1824 Kriminalrichter zu Magdeburg; seit 1826 Oberlandesgerichtsrath zu Düsseldorf, später Regierungsrath und Direktor des Theaters das. 1838 von der philos. Facultät zu Jena, honoris causa, zum Dr. der Philosophie ernannt. — Schriften. Düsseldorf 1835. 4 Thle.

§. 122.

Ein bändereicher Vielschreiber, besonders in schauerlichen Romanen sich gefallend, gab uns Lauritz Kruse [1]) in seinem „Ezzellino" ein kühnes, großes, aber abstoßendes, schauerliches Produkt, worin das Interesse zu gespalten, Situationen und Sprache meist ergreifend und lobenswerth sind, doch fehlt es letzterer an abgerundeter Korrektheit. — Die Poesie des Baron Joseph Christian von Zedlitz [2]) scheint, die trefflichen „Todtenkränze" abgerechnet, in dramatischer Rücksicht eine mehr von den Spaniern erlernte, als aus dem Innern entsprungene zu sein. Die Sprache ist fließend, mitunter rhetorisch, klingt aber zuweilen wunderlich, da beinahe alle Personen in denselben hochtrabenden Versen sich hören lassen. „Kerker und Krone," eine Fortsetzung des Tasso ist mit mancherlei Beiwerk ausgestattet und sinkt schon gegen die Mitte. „Der Königin Ehre" stellt die Kämpfe der Abencerragen und der Zegris in Spanien ohne innerlich dramatisches Leben und spanisches Kolorit dar. „Turturell" ist eine Art Schicksalstragödie in unangemessener, affektirter Sprache. In „Herr und Sklave" fehlt die tragische Motivirung. Die „zwei Nächte zu Vallado-

lib" schildern übereilte That und später Reue in buntgemischten Versen. In „Cabinets-Intriguen" werden sich die Frauen, die bei den Herren auf die Freierei gehen, nicht geehrt genug fühlen. „Liebe findet ihre Wege," hat gute komische Scenen, ermüdet aber durch die überzahlreichen Monologe. — Ferdinand Wachter [3]), ein talentvoller, durch sorgfältige historische und kritische Studien gebildeter Dichter (s. Guden) ist mir zu wenig bekannt, als daß ich hier ein freies Urtheil über ihn wagen könnte. — Julius Körner [4]) fand mit seinen dramatischen Erzeugnissen keine günstige Aufnahme. Seine „Agnes Bernauerin" steht an körniger Kürze und poetischer Kraft dem alten Stücke von Törring weit nach, und nähert sich in der Ausdehnung mehr der dialogisirten Erzählung. Die „Niobe" hat einzelne Schönheiten, aber die Behandlung ist mit dem mißlungenen Chore jenes hohen Gegenstandes unwürdig. „Die beiden Bräute" mit der überladenen Kraft zerreißen, ohne zu erheben.

Anm. 1) L. Kruse, geb. 6. April 1778 zu Kopenhagen; studirte daselbst, machte dann 1801 Reisen durch Frankreich und die Schweiz, lebte dann, nach einem kurzen Aufenthalte in seiner Vaterstadt, von 1812—17 in Deutschland und Italien; dann seit 1817 in Altona u. Wandsbeck, später zu Paris, wo er 1839 starb. — Ezzelino, Tyrann von Padua, Tr. 5. Stuttg. und Tüb. 1821. — Alma, Op. Kopenhagen 1824. Uebersetzte viel Erzeugnisse aus dem Dänischen und schrieb selbst viele dänische Schauspiele. Dramatiske Värker. 4 Bde. 1818—20. — 2) J. Ch. Baron v. Zedlitz, geb. 1790 zu Johannisberg in österr. Schlesien, privatisirt zu Wien, wo er K. K. Kammerherr war. Dramat. Werke. Stuttg. 1830 bis 1836. 4 Thle. — 3) F. Wachter, geb. 19. Juli 1794 zu Stenthendorf bei Neustadt an der Orla, Dr. Philos. und Professor in Jena. Lustspiele. Jena 1821. — Brunhilde, Tr. 5. das. 1821. Rosimund, Tr. das. 1824. — 4) J. Körner, geb. 1793 zu Baiersdorf bei Zwickau, ward 1816 Diakon zu Schneeberg. Agnes Bernauerin, Tr. 5. Leipzig 1820. — Niobe, Tr. 5. das. 1821. — Die beiden Bräute, Tr. 5. das. 1823.

§. 123.

Als talentvoller Epiker trat der Baron Karl v. Nordeck [1]) mit seinem „Bacchus" auf; aber sein „Tankred und Clorinde" ist kein poetisches Kunstwerk. Den Charakteren fehlt eigentliche Motivirung, dazu ist der epischen Breite und einer nicht überall gut angebrachten Lyrik zu viel gehuldigt. Die Sprache ist oft forcirt und nicht immer frei von Reminiscenzen aus Schiller. — Harro Paul Harring [2]), dieser unstät lebende Dichter, besitzt ein vielseitiges Talent, das sich aber nur in Einzelheiten zeigt; im Ganzen schreibt er zu flüchtig, den Effekt zu sehr berechnend. Sein erstes dramatisches Erzeugniß, „der Corsar," ist bei trefflichen Einzelheiten zu bizarr und unwahrscheinlich, keine poetische Ergreifung der Geschichte. Dasselbe gilt von den „Mainotten." Besser ist der „Wildschütz." „Der Student von Salamanka" ist einseitig, effektreich, unpsychologisch; die Bizarrerie wird nicht verdeckt durch eine schöne Sprache. Der Student erinnert sehr an Franz Moor. Für Effekt ist reichlich gesorgt in dem „Renegaten auf Morea," welches Stück nicht großartig jene Griechenkämpfe zeigt, sondern unser Auge quält durch die Gräuel, die wir an den gefangenen Griechen von den Türken, und besonders von diesem Renegaten ausführen sehen. „Faust" ist, wie Rosenkranz kurz und bezeichnend sagt, eine gestaltlose Anhäufung von Widrigkeiten, Geschmacklosigkeiten und grassirenden Vortheilen über die Zeit, grell und gräßlich, ohne dramatische Handlung. — Mehr die psychologische Darstellung eines historischen Familiengemäldes, als eine kunstgerechte, in allen ihren Fugen den Forderungen der Bühne entsprechende Leistung, versuchte nach

seinen eignen Worten Friedrich Wilhelm v. Sydow [3]) in der „Fürstenbraut." Wenn der Verfasser auch nicht unsre Bühne berücksichtigen wollte, so hätte er doch die Forderungen der Kunst nicht außer Acht lassen sollen, und er hätte uns gewiß kein episch-gedehntes, mit rhetorischer Fülle überladenes Erzeugniß geliefert. In „Woldemar" zeigt sich ein unmotivirter Anflug von falsch gefaßtem Schicksal. Der Fluch des Vaters reißt alle in den Untergang, Schuldige, wie Unschuldige. Dieses Schicksal ist, besonders im Anfang, etwas tückisch und ironisch-schadenfroh. Das wahre Getriebe Massena's und der Oesterreicher in Italien im J. 1805 sehen wir nicht.

Anm. 1) Karl von Nordeck, lebte seit 1820 als Privatgelehrter zu Düsseldorf. — Tankred und Clorinde, Tr. 5. Hamm 1821. — 2) H. P. Harring (ps. Jarr Rhanghar), geb. 28. August 1798 zu Ibenshoff bei Husum an der Nordsee, lebte die größte Zeit seines Lebens unstätt an vielen Orten in Deutschland, Italien, Griechenland u. Polen. 1831 ging er nach Straßburg, weil ihm der Aufenthalt in Sachsen und Baiern untersagt ward, 1838 verwickelte er sich zu Helgoland in Streitigkeit mit dem Gouverneur, und ward nach England abgeführt. Seine Stücke erschienen seit 1822 meist zu Leipzig und Luzern. — 3) F. W. v. Sydow, königl. preußischer Hauptmann. — Die Fürstenbraut, Dr. 4. Bamberg und Würzb. 1822. — Woldemar oder der Sturm von Villarosa, Tr. 5. Lpzg. 1834.

§. 124.

Groß trat nach einigen minder gelungenen Versuchen Michael Beer [1]) im „Paria" auf, wo der Held ein gebildeter Paria, der sein Verhältniß um so drückender empfinden muß, dem eingewurzelten Vorurtheil und dem Aberglauben erliegt. Mit Recht lobt Eckermann an diesem kleinen, aber höchst tragischen Stücke die kluge Verknüpfung der Motive zu einem effektvollen Ganzen und die große Oekonomie. Ruhige

Besonnenheit, verständige Exposition, warmes Gefühl und lebendiger Dialog sind überhaupt bei diesem Dichter rühmend anzuerkennen. In „Struensee“ erliegt der Held den Kabalen des Eigennutzes und dem arglistigen Verrathe. Struensee ist eine kraftvolle Komposition, mit trefflicher Entwickelung und Gruppirung der Charaktere und herrlicher Sprache; hier und da wird man an Wallenstein und Maria Stuart erinnert. Witz, Gewandtheit des Dialogs und gute Charakteristik finden sich in seinen Lustspielen, besonders in „Renner und Zähler.“ — Eine schwache Arbeit lieferte Peter Friedrich von Uechtritz [2]) in seinem „Otto III.,“ der gefühlvoll, ritterlich tapfer, aber mitunter etwas läppisch erscheint; seine Liebe zu Irneria ist ganz unmotivirt. Dramatische Entwickelung, wie das Getriebe der Leidenschaften ist matt und kalt; Sprache und Vers lassen noch vieles wünschen. Große Fortschritte zeigte der Dichter in „Alexander und Darius,“ woraus ächte Begeisterung spricht. Alles ist einfach; der Sturz des großen Perserreiches ist dargestellt in Darius und Statira, welche einen anschaulichen Kontrast zu Alexanders jugendlicher Kraft bilden. Vollendeter ist „Rosamunde“ in der Anlage und kunstgemäßen Steigerung der Handlung, in Charakteristik und dichterisch-schöner Sprache. Ein dämonisches Dunkel schwebt über dem Ganzen, in dem das Grasse und Abstoßende zu sehr hervortritt. Ein trefflich dramatisch-episches Gedicht lieferte Uechtritz in den „Babyloniern,“ das uns der Juden Abfall von Gott, deren Kampf mit Nebucadnezar und deren Untergang darstellt. Klar treten besonders Nebucadnezar und der verachtete, gottbegeisterte Jeremias hervor, weniger die somnambulartige

Mirjan von welcher Richtung sich schon in Alexander und Darius Spuren finden. Sprache und Vers sind gelungener als in den früheren Erzeugnissen. — Aloys Joseph Büssel[3]) führt uns in seinem „Grafen Albrecht von Altenburg" einige Scenen aus des großen Heinrichs I. Leben vor. Großartige Anschauung findet sich nirgends, eben so wenig tiefe Charakteristik; innere Entwickelung und dramatische Kunst sind nicht vorhanden. Die meisten Schilderungen sind übrigens aus edlem Gemüth hervorgegangen. In „Hero und Leandros," einem gedehnten Stücke, ist die Katastrophe verfehlt. Einige ächt dramatische Scenen und fließende Verse finden sich im „St. Johanniskinde."

Anm. 1) Mich. Beer, geb. 19. Aug. 1800 zu Berlin, stud. in Berlin und Bonn, lebte nach seiner Rückkehr von einer Reise nach Italien in München, wo er auch starb, 22. März 1833. S. N. Nekrolog 11. S. 208 ff. Sämmtl. Werke mit Biogr. und Charakt. von Ed. v. Schenk herausg. Leipzig 1835. — 2) P. F. v. Uechtritz, geb. 12. Sept. 1800 zu Görlitz; Kammergerichtsassessor zu Berlin, im J. 1829 zu Düsseldorf angestellt. Trauerspiele, Berlin 1823. Andere einzeln. — 3) A. J. Büssel, geb. 15. März 1789 zu St. Martin im Salzburgischen, Postsekretär in Amberg. Dramat. Blüthen. Bamberg 1823. And. einzeln.

§. 125.

Als hochverehrter Meister einer neuen poetischen Schule, als viel geschmähter Feind aller deutschen Gesittung und Gesinnung steht Heinrich Heine[1]) vor uns, dieser geistreiche, witzige, aber mit Geist und Witz coquettirende Dichter, den Gefallsucht und unerträgliche Eitelkeit zu vielen unkünstlerischen Sonderbarkeiten verleiteten. Ihm gilt warmes deutsches Religionsgefühl für ein Gespenst, und nur das handgreifliche Recht aller Menschen für Realität. Sinnlicher, flacher Pantheismus

ist sein Gott. Er spricht und spottet über Religion, Philosophie, Aesthetik und Politik, ohne in eine dieser Wissenschaften und Strebungen wahrhaft eingeweiht zu sein. Das subjektive Belieben ist ihm leitendes Prinzip des Handelns. Lebendige Anschauung und glückliche Darstellung zeigt sich in seinen „Reisebildern," die uns eine reizende Beschreibung seiner Jugend und des rheinisch-französischen Elements geben. Aber dies Werk stößt ab durch die gemein-persönliche Satyre. Unter seinen „Liedern" finden sich wahrhaft poetische, unsterbliche Erzeugnisse; aber kaum hat der Dichter eine ansprechende Schilderung von Wahrheit, Freiheit, Liebe gegeben, so verdirbt er uns durch eine darüber gegossene Witzsuppe den Genuß, er erregt poetische Gefühle und giebt sie dann, weil er selbst nicht an deren Wahrheit glaubt, durch unkünstlerische Witzelei dem Gespötte preis. Ein willkommnes Thema ist ihm ein nächtlicher Spuk; selbst seine Liebe ist eine unerfreuliche Sturmnacht; die unglückliche Liebe ist es, die er besonders besingt. Aber er parodirt seine frühere Liebe und nennt sie eine blöde Jugendeselei! Sein Rhythmus, der in seiner Ungenirtheit von vielen seiner Jünger für bahnbrechend ausposaunt wurde, ist einfach aber höchst kunstlos, und den Gesetzen der Harmonie und Musik nicht selten geradezu widersprechend. Seiner göttlichen Prosa, wie er seinen prosaischen Styl nennt, fehlt vor allem Wahrheit. Doch ich habe es hier weniger mit andern, als mit den dramatischen Erzeugnissen des Dichters zu thun, die ganz eigner Art sind, und worüber ich in das Lob, das mancher ihnen gespendet, nicht einstimmen kann. William Radcliff tödtet, von Geistern getrieben, alle Freier seiner

frühern Braut und zuletzt sich selbst. Einzelne lyrische Schönheiten können uns nicht schadlos halten für das Bizarre und Gemeine in Sprache und Gedanken. Der romantische „Almansor" hat manche lyrisch=schöne Stellen, ist aber dabei unromantisch, unpsychologisch und nicht frei von Gemeinheiten. Die Phantasie ist kühn, aber ungeregelt.

Anm. 1) H. Heine, geb. 1. Januar 1800 (1797?) zu Düsseldorf, stud. 1819 in Bonn. Dr. der Rechte, privat. zu Heidelberg, Berlin, seit 1830 zu Paris. Vgl. besonders außer Menzel, Lit. Gesch. noch M. J. Stephani: „H. Heine und ein Blick auf unsere Zeit." Halle 1834. Ar. Ruge in „Hall. Jahrb. für deut. Wiss. und Kunst," 1838. No. 25 ff. und G. Pfizer in der Cotta. Vierteljahrsschr. 1838. Heft 1. — Tragödien. Berlin 1823.

§. 126.

Höher als Dramatiker steht Friedrich A. Wolter [1]) in seinen ersten Erzeugnissen, „die Dogen," wo jedoch die freimaurerartige Zelle, die übrigens nicht unpoetisch, etwas störend ist. Gute Charakteristik, rasche Entwicklung und reine Sprache lassen uns den schlechten Vers vergessen. In „König Pedro" hat es der Dichter vorgezogen, einmal zwei höchst verrufene Charaktere (Peter den Grausamen und Heinrich den Unächten von Spanien) tugendhafter zu bilden. Einige Sonderbarkeiten abgerechnet, spricht das Werk in seiner südlichen Glut sehr an; die Charakteristik ist gut gehalten, wenn auch nicht historisch; die Entwicklung ist dramatisch, der Vers dürfte auch hier besser sein. — Reine Sprache, edle Gedanken und ergreifende Situationen finden sich in Johann Joseph Reiff's [2]) „Todtenfeier," worin die Darstellung des Brudermordes des Dichters Aufgabe war. Sehr viel Inhalt und Poesie ist auch in der von dem zu frühe verstorbenen Fr.

Ries komponirten „Räuberbraut." Ein gutes Wort sprach der Ritter J. K. Braun von Braunthal [3]) in der Zuschrift an die Dramatiker seiner Zeit, daß sie uns die Menschen in deren eigenem Denken und Wesen geben sollen, nicht wie sie (der Dramatiker) in ihrer kranken Phantasie sich dieselben denken. Nordische Kraft und düsterer Nebel, wie wir dies an Ossian gewohnt sind, findet sich in „Loda" das aber kein kunstvolles Drama ist. „Graf Julian" ist großartig angelegt, mit Verwirrung und Spannung ausgestattet, aber auch mit vielen Worten und einem nicht gelungenen Wahnsinne. Ich stelle dieses Stück (trotz seiner sonderbaren Orthographie) über des Dichters andere Erzeugnisse, unter denen „die Geopferten" bald an die Ahnfrau, bald an die Räuber erinnern. „Faust" ist nicht ohne poetische-dramatische Situationen und dichterisches Feuer, aber in der Hauptsache gewiß verfehlt. An Verwirrung und Liebesabentheuern, an Verbrechen, Kampf und Leidenschaft fehlt es nicht, wohl aber an tieferm, metaphysischen Nachklang. Reiner, freier von den gewöhnlichen Fehlern zeigt uns der Dichter in „Shakspeare" die größten englischen Dichter Shakspeare, Green, Marlow in schönem Vereine; ein lobenswerthes, wenn auch kein dramatisches Meisterwerk. — An von Braunthal's Loda reihen sich in Rücksicht auf Zeit und Ort Max. Löwenthals [4]) „Caledonier," ein ernstes, würdevolles Gemälde aus den Zeiten Ossians, wo er für Oscar das Schwert zieht. Alle weichliche Sentimentalität ist aus diesem Stücke verbannt, das in vieler Hinsicht lobenswerth zu nennen.

Anm. 1) F. A. Wolter (ps. F. Ismar), geb. 6. Okt.

1797 zu Köln; zuerst Lehrer an einer Erziehungsanstalt unfern Eistorf im Bergischen, dann seit 1820 in Wien, später Dr. d. R. zu Karlsruhe. — Die Dogen, Tr. 5. St. Gallen 1824. — Dramat. Beiträge. Rotterd. 1827. König Pedro, Tr. 5. Hamb. 1829. Dramat. Kleinigkeiten. Basel 1832. — 2) Joh. Jos. Reiff, Privatgelehrter zu Koblenz. — Die Todtenfeier, Tr. 3. Koblenz 1824. Otto von Rheinecke, Tr. 5. das. 1828. Der schlafende Räuber, oder die Räuberbraut, Op. 3. das. 1829. — 3) J. K. Ritter Braun von Braunthal, lebte in Wien, das er aber 1838 im August verließ. — Loda, Tr. 3. Wien 1826. Graf Julian, Tr. 5. Berlin 1831. Die Geopferten, Tr. 4. Wien 1835. Faust, Tr. Leipzig 1835 (anonym). Shakspeare, Dr. 3. Wien 1836. — 4) Max. Löwenthal. Die Caledonier, Tr. 4. Wien 1826.

§. 127.

C. A. Cossmann Poderano [1]) zeigt in seinen wunderlichen, witzigen und witzelnden Tiraden keinen gereinigten Kunstgeschmack. Das beste seiner dramatischen Erzeugnisse ist „die Ersehnte," das in etwas an das Schicksalswesen erinnert. „Der schöne Bund" zeigt uns Napoleon und die Seinen vor der Schlacht bei Waterloo in grauer Farbe. — Wilhelm Huscher [2]) gab uns in seinem „Germanicus" ein in jeder Hinsicht großartiges Werk mit guter Entwickelung und Gruppirung der Charaktere, ergreifenden Situationen und reiner, einfacher Diktion; ein schönes Denkmal auf den edlen Helden. Epische Breite tritt übrigens zu sehr an die Stelle dramatischer Concentrirung; die meist sehr gerathenen Volksscenen würden, wären sie nicht zu lang, dem Ganzen ein größeres Interesse geben. — Düster und schwermüthig, mit zu gleichförmiger Sprache, aber als Dichter in einzelnen lyrischen Stellen und eingeflochtenen Romanzen trat Eduard Arnd [3]) in seinen „beiden Edelleuten von Venedig" auf. Dieselbe lyrische Subjektivität

findet sich auch noch zu sehr in den „Geschwistern von Rimini," was die Handlung nicht recht zu objektiver Gestaltung kommen läßt. Die Entwickelung ist mehr novellenartig als dramatisch, mehr neben einander, als aus einander. Höher steht der Dichter in „Cäsar und Pompejus, wo die skizzen- und sprungartige Behandlung zuweilen an Shakspeares historische Stücke erinnert. Keine kränkliche Sentimentalität, keine schwächliche Liebesklage ist eingeflochten.

Anm. 1) E. A. Coffmann Poderano, (Jurist in Berlin?) — Dramatische Dichtungen. Berlin 1826. — 2) W. Huscher. — Germanicus, Tr. Kitzingen 1826. 2. Aufl. das. 1830. — 3) E. Arnd. — Die beiden Edelleute von Venedig, Tr. Berlin 1827. — Die Geschwister von Rimini, Tr. Breslau 1829. — Cäsar und Pompejus, Tr. Hamb. 1833.

§. 128.

Christian Dietrich Grabbe [1]) ein gewaltiger, phantasiereicher, oft phantastischer Dichter, warf Hohes und Gemeines in Entwickelung und Sprache mit genialer Kühnheit durcheinander. „Er war ein cynischer Zweifler, ohne Liebe und ohne Glauben, ohne Ausgangs- und ohne Mittelpunkt, ja selbst ohne Anmuth," sagt H. Marggraff. Shakspeare und Aristophanes, später L. Byron wirkten sehr auf ihn ein. Ihm fehlt bei hohem Schwung und lebendiger Erfassung der Thatsachen, vor allem klare Besonnenheit und künstlerische Maaßgebung. Die Diktion ist zu forcirt, die Verse sind zu lax und ungenirt. Schon in seinem ersten Produkte, „Herzog Theodor von Gothland" zeigt Grabbe sich als gewaltiger Geist, der die Dialektik der Gedanken und Gefühle auf's Höchste treibt. Aber die Poesie der Verzweiflung ist unkünstlerisch. Die Motive in die-

sem Erzeugnisse sind zu unwahrscheinlich, ja unmöglich; der letzte Akt stößt zurück durch platte Gemeinheit. „Nannette und Marie“ sollte die Leser versöhnen, die an „Th. von Gothland“ Anstoß genommen, was aber schwerlich gelingen mag. In „Hannibal“ und dem unvollendeten „Marius“ zeigt sich ein scharfer Blick in Zeit und Charakterzeichnung; es ist alles großartig und gewaltig, aber oft derb und gemein, dabei zu massenhaft, was Grabbe zu oft an die Stelle ruhiger Maaßgebung und harmonischer Ausgleichung setzt. „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“ ist eine etwas befangene, bittere Satire auf den poetischen Unwerth des Zeitgeschmacks in jeder Hinsicht. Die geschilderten Personen und Zustände ermangeln zu sehr der Wahrheit. Geniale Dreistigkeit und dramatische Gewandtheit sind nicht zu verkennen, aber neben dem Kecklustigen findet sich gar viel Barockes, Bizarres und Gemeines in Gedanken und Sprache. Die entschiedene Weltansicht, worauf der Dichter so viel Gewicht legt, kommt nicht recht zur Anschauung, obwohl einzelne Gedanken über Welt und Kunst tief gefaßt sind. In den „Hohenstaufen“ ist alles mit kühnen Griffen derb durcheinander geworfen. Der Dichter verlangt von dem historischen Schauspiel mit Recht dramatische, koncentrische und dabei die Idee der Geschichte wiedergebende Behandlung. Die Charaktere sind durchgängig zu wild und grell, besonders im Kaiser Friedrich, wenn ihnen auch historische Grundlage nicht abgesprochen werden kann. Lobenswerth ist besonders die kraftvolle Kürze, mit welcher alles zusammengedrängt und uns auf einmal vor Augen geführt wird. In „Don Juan und Faust“ suchte

Grabbe den Leistungen Goethe's und Mozart's nachzustreben, oder besser, beide zu vereinen. Ein kühnes Wagestück! Das bizarrgemeine Werk, worin der Dichter, wie Duller sagt, „seine eigenen colossalen Portraitstatuen hingestellt," hinterläßt trotz des überladenen Wizzes und der sophistischen Metaphysik, keine ästhetische und moralische Nachwirkung. Im „Aschenbrödel" ging das leichte mährchenhafte Wesen unter einer massiven Behandlung verloren. In „Napoleon" sehen wir ein ungeheures Drama sich entwickeln, jene denkwürdige Zeit von Napoleons Zurückkunft von der Insel Elba bis zu dessen Besiegung bei Belle-Alliance. Die Personen treten in ungeheuern Massen auf. Das Stück, für keine Bühne geschrieben, zu riesenartig und nicht frei von Gemeinheiten, ist trefflich in dramatischer Lebendigkeit, rascher Diktion, in historischer und poetischer Wahrheit der Charaktere. „Die Hermannsschlacht" verdient vieles Lob, ist aber so meisterhaft-bizarr, wie die andern Erzeugnisse.

Anm. 1) Ch. D. Grabbe, geb. 11. Dez. 1801 zu Detmold; stud. in Leipzig 1819. Fürstl. Lippe-Detmold. Gerichtsauditeur das. 1829, entsagte später dieser Stelle u. lebte 1834 in Frankf. a. M., dann in Düsseldorf; zuletzt noch einige Monate in s. Vaterstadt, wo er auch gest. 12. Sept. 1836. S. Biogr. und Charakteristik im Taschenb. dramat. Origin. Herausg. von Dr. Franck. Leipzig 1838. E. Willkomm in Jahrb. für Drama, Dramaturgie und Theater. 1. Bd. 1. 2. Lieferung. Dramat. Dichtungen. Frankf. 1827. 2 Thle., die Hohenstaufen. das. 1829. 2 Th. Andere Einzeln. Hermannsschlacht. Düsseld. 1838 mit Biograph. u. Charakt. von E. Duller.

§. 129.

Victor Strauß [1]) stellt uns in seiner „Katharina" eine tragische Heldin dar, die in stiller Liebe, welche sie, um der jungfräulichen Züchtigkeit nicht

zu nahe zu treten, nicht vorlaut äußern will, zu Grunde geht, und sinkt, „wie eine Lilie am Abend, die an dem Tag der Sonnenstrahl verbrannt." Der Stoff ist neu, einfach behandelt; besonders ist das tiefe Innere entwickelt, um so geringer deßhalb die äußere Handlung. — Der durch meisterhafte Uebersetzungen aus dem Lateinischen, besonders des tiefphilosophischen Werkes über die Natur der Dinge von Lucrez und eigne wenige, aber gediegene Gedichte vortheilhaft bekannte Ludwig von Knebel [2]) gab uns in seinem „Saul" ein sehr gelungenes Trauerspiel. — Tragische Situationen, Individualität der Charaktere, Beobachtung der Sitten, größtmöglichste Wahrheit hält Ernst Gustav Läßig [3]), als mit der Aristotelischen Einheit zusammenstimmend, für Erfordernisse eines guten Trauerspiels. Seine „Elisabeth," ein übrigens nicht zu verachtendes Stück, giebt kein umfassendes Bild der französischen Revolution, obwohl einzelne treffende Züge. Bei guter Charakteristik und mißlungenen Versen erinnert dieses Erzeugniß in der ganzen Konstruktion und in vielen Einzelheiten gar sehr an Schillers Maria Stuart. — Wilhelm von Chezy [4]) erweckt in seinen „Camoens" zu viele Interessen, ohne sie ganz zu befriedigen. Camoens, als Dichter und Held der Freiheit dargestellt, kommt als jener wenig zum Vorschein (obwohl er selbstlobend einigemal von sich spricht); besser ist der Held. Die Sprache ist zu einförmig. — Unbedeutend ist Dr. Schiff's [5]) „Aprilmährchen." Sein „Graf und Bürger" hat einzelne tragische Scenen, ist aber in der Charakteristik nicht gelungen, wie in den durchaus unentwickelten Parthien, wobei man gar viele Fragen aufwerfen könnte. — Jakob

Daniel Hoffmann [6]) ein reichbegabter aufstrebender Dichter, giebt uns in seinem „Faust" schon durchlebte Zustände, und besonders eine mißlungene Liebesgeschichte. In der „Halbschwester" werden die Leidenschaften zu viel besprochen. Die Interessen, reichlich angeregt, kommen nicht recht zur Befriedigung, ebensowenig beruhigt das Ende des Stückes.

Anm. 1) B. Strauß. Katharina, Tr. 5. Halle 1828. — 2) K. L. v. Knebel, geb. 30. November 1744 (48?) zu Wallerstein in Franken. Aus preuß. Milit. Dienste trat er 1774, um die Hofmeisterstelle bei dem Prinzen Konstantin zu Weimar zu übernehmen. Später lebte er zu Ilmenau, Jena, starb 23. Febr. 1834 als Großherzogl. Major u. Ritter des Falkenord. in Jena. Vgl. Goethe an vielen Stellen. Saul, Tr. 5. nach Alfieri. Ilmenau 1829. Lit. Nachlaß herausg. von Varnhagen v. E. und Th. Mundt. Lpzg. 1835 1836. — 3) E. G. Lässig. Elisabeth, Prinzessin von Frankreich, Tr. 5. Leipzig 1834. — 4) Wilh. von Chezy, geboren zu Paris 1801, Sohn der Dichterin Helmina v. Chezy, stud. zu Heidelberg u. München u. lebte später als Privatmann zu Baden-Baden. Camoens, Tr. 5. Bayreuth 1832. Petrarca, Künstler Dr. 5. das. 1832. — 5) Dr. Schiff. Das Aprilmährchen, oder der gefährliche Harnisch, phantast. L. 4. Jahrb. d. Bühnenspiele 1832. Der Graf u. der Bürger, Tr. 4. das. 1833. — 6) J. D. Hoffmann, geb. 26. Sept. 1808 zu Lübeck, stud. Theologie u. Philol. zu Jena, Berlin, Heidelberg und München, kehrte 1831 nach Jena zurück und ward Dr. der Philos. Lebt seit 1838 als Erzieher in Rußland. Faust, Fortsetz. des Goeth. Leipzig 1833. — Tasso's Tod, Tr. 5. das. 1834. — Die Halbschwester, Tr. 5. das. 1835. —

§. 130.

Der Däne Johann Carsten Hauch [1]) verwebte in seine „Belagerung Mastrichts" zu viele Verhältnisse und Charaktere, was einen Gesammteindruck nicht hervortreten läßt. Das Hauptinteresse nimmt die für die Sache der Freiheit sich aufopfernde Stadt in Anspruch. Die Charakteristik ist zu loben, besonders im Parma und Wilhelm, obwohl sie nicht

mit Mark und Blut ergriffen sind. Schade daß den Frauen, die historisch doch so muthig mitkämpften, in diesem heroischen Gemälde keine angemessene Stelle gegönnt ist! In „Tiberius" suchte der Verfasser das Räthsel von Capri zu lösen. Das gelungene Charaktergemälde führt uns den heuchlerischen, kaltgrausamen Tyrannen Tiberius vor. Tiberius, Sejan und Germanicus treten besonders klar heraus; Sprache und Situationen verdienen Lob. Sonst verdienen noch seine Tragödien Gregor und Don Juan, so wie seine aristophanische Komödie der Thurmbau zu Babel vielfache Berücksichtigung. — Graf Münch-Bellinghausen [2]) suchte in seiner „Griselbis" die Liebe als der Liebe Preis darzustellen; die Idee zu entwickeln, daß eine liebende Seele alles hingeben kann, wenn sie wieder geliebt wird. So ansprechend die Grundidee ist, so wenig kann ich mich mit der Ausführung befreunden. Das Stück, in reiner Sprache geschrieben und trefflich exponirt, peinigt und beengt uns besonders in der Mitte; am Ende wird freilich einigermaßen eine Aussöhnung versucht, aber es bleibt doch ein zerrissenes Gefühl zurück. Kann wohl ein solches Opfern eines unschuldigen Lammes der Sittlichkeit förderlich sein? „Camoens" zeigt uns in schönem Gegensatze Poesie und Prosa, „Der Adept" ist neu in Auffassung und Durchführung. Der Adept sinnt nach über die Bereitung des Goldes aus niedern Metallen, um die Menschheit zu beglücken; endlich im Besitze des großen Geheimnisses, überläßt er sich den Lüsten, und fällt so der Nemesis anheim. Die Motivirung ist nicht immer ganz richtig; die Sprache wie in Griselbis gelungen. Der Dichter erregt große Erwartung. — Wil-

helm Brause[3]) versuchte in den „Socinianern" einen Gegenstand aus der christlichen Religionsgeschichte dramatisch darzustellen, und zwar die Vertreibung der Socinianer aus Polen um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Das eigentlich Religiöse kommt nicht recht erhebend zur Anschauung, obwohl in einzelnen Personen das religiöse Glaubensfeuer aufflammt; es wird über den religiösen Glauben zu viel gesprochen, die richtige Motivirung fehlt nicht selten.

Anm. 1) J. C. Hauch, geb. 1791. Professor der Physik an der Akademie zu Soroe. — Rosaura, lyr. Dr. 1817. Tiberius, Tr. 5. Leipzig 1836. Mastrichts Belagerung, deutsch. Leipzig 1834 und andere. — 2) Graf Münch-Bellinghausen (Buol-Schauenstein?) (ps. Friedrich Halm) — Griselbis, dramat. Ged. 5. Wien 1837. — Der Adept, Tr. 5. das. 1838. — Camoens, dramat. Ged. 1. das. 1838. — 3) W. Brause, Pfarrer zu Lichtenberg bei Freiberg in Sachsen. — Die Socinianer, Tr. 5. Dresden 1835. — Julianus. Freiberg 1838.

§. 131.

Wilhelm Schnitter[1]) glaubte in seinem „Polykrates" die Härte des Schicksals dadurch in etwas mildern zu müssen, daß er den Helden als schuldig darstellte. Das Stück verräth dramatisches Talent und einen nicht ungebildeten Geist; die Charakteristik ist nicht konsequent genug gehalten. — Siegmund Wiese[2]), ein trefflicher, aber nicht immer klarer Dichter, nahm in seinen ersten dramatischen Erzeugnissen religiöse Gegenstände zum Vorwurf einer poetischen Behandlung. „Die Wilden und die Ansiedler" führen uns freie Amerikaner und englische Kolonisten vor. Die ihre Freiheit nur mit dem Leben aufgebenden Indianer bilden einen trefflichen Gegensatz zu den kaltgrausamen Engländern. Uebrigens erscheint das Chri-

stenthum hier, in dem Lichte jener Eroberer, nicht in seiner Reinheit und Würde. Besser ist dieß in den „Märtyrern“ gelungen, wo die hohe Zuversicht der sterbenden Glaubenshelden die Dauer des Christenthums voraussagt und verbürgt. Treffliche Gruppirung und Kontrastirung der Charaktere. Das dritte Stück, „Clothar und Sulamith,“ zeigt uns den gegenwärtigen Kampf des Christenthums und Judenthums. Wie im zweiten Stück, so führt auch hier reine Liebe dem Christenthume Bekenner zu. Die Kirchhofsscene im Anfange ergreift uns, ohne gerade an Hamlet zu erinnern. Würdig reiht sich „Beethoven“ an Goethes Tasso an, dem er übrigens nachsteht. Poesie, Gefühl, Musik weht aus der ganzen Komposition, zu deren Verschönerung eine edle, einfache Sprache, von süßer Wehmuth durchhaucht, nicht wenig beiträgt. Beethoven ist freilich nicht der etwas menschenscheue Beethoven der Geschichte. Vollendete Sprache und edle Gesinnungen zeichnen auch „die Freunde“ aus, die aber in der sturmbewegten Zeit (1813) etwas zu sentimental sind. — F. Schön's [3]) „Beatrice Cenci“ stellt den Gattenmord aus Mutterliebe dar. Die Mutter will ihre Tochter erster Ehe vor ihres zweiten Gatten sinnlicher Lust retten, und läßt den Gatten ermorden; aber die Rache ereilt die ganze Familie. Das Stück verdient Lob, besonders wegen der Sprache und des Charakters der Hauptheldin, die uns auch Guido Reni in einem Meisterwerke seines Pinsels verherrlicht. — Eine großartige Komposition, voller Leben und Zeitcharakteristik, in edler Sprache, mit tiefen Blicken in Zeit und Menschenbrust lieferte Wilhelm Plate [4]) in seinem „Lorentino von Medicis.“ — Karl Stern-

bergs [5]) „Malthefer" ist ein einfaches, raschentwickeltes Trauerspiel, ohne Gräul- und Effektscenen. Der Hauptheld büßt für zweideutiges Handeln; der Ausgang befriedigt; Sprache und Vers sind in vieler Hinsicht gelungen zu nennen.

Anm. 1) W. Schnitter. — Polykrates, Tr. 5. Leipzig 1835. — 2) S. Wiese. — Drei Trauerspiele. Leipzig 1835. Drei Dramen. daselbst 1836. — 3) F. Schön. — Beatrice Cenci, Tr. 5. Wien 1835. — 4) W. Plate. — Lorentino von Medicis, Tr. 5. Bonn 1836. — 5) Dr. K. Sternberg. — Der Malthefer, Tr. 5. nebst einem Vorspiel. Braunschweig 1836.

Drama.

§. 132.

Eine Unterabtheilung bildet hier das Drama und dramatische Gedicht, eine Benennung, die man keinem dramatischen Erzeugniß beilegen sollte, da dieser Name das Allgemeine bezeichnet, wovon dann die einzelnen Species sich unterscheiden. Doch da wir einmal viele dramatische Gedichte haben, von denen die Verf. keine näheren Merkmale angeben, so mögen die vorzüglichern hier erwähnt werden. Ich sage die vorzüglicheren, da wir wirklich, wie dieß auch wohl nicht anders sein kann, sehr wenige haben, die nur einigermaßen gelungen genannt werden dürfen. Durch viele gehen religiöse und idyllische Momente, wo aber wenige eigentlich dramatische Elemente sich finden. — Christlich-frommes Gemüth geht durch die zahlreichen Erzeugnisse Johann Lüdwig Ewalds [1]), die ihrer warmen und ergreifenden Sprache, der reinen und gebildeten Diktion und der tiefen Gemüthlichkeit wegen mit Liebe aufgenommen wurden. — Verdienten Beifall erwarb sich

Amalie von Helwig [2]), besonders durch ihre Sagen und Legenden, so wie durch das treffliche kleine epische Gedicht die Schwestern von Lesbos. Das Drama hat, wie bei Ewald, ihren Ruhm nicht viel vergrößert. — Mit den Genannten in mancher Hinsicht verwandt, besonders was reine und tiefe Gemüthlichkeit betrifft, ist Wilhelm Nicolaus Freudentheil [3]), der Dichter trefflicher geistlicher Lyrik, im Drama weniger bemerkenswerth. — Franz Wilhelm Jung [4]), ein im Leben höchst achtungswerther Mann, der das Gute, Wahre und Schöne nach Kräften förderte, suchte in den Wirren der französischen Revolution einen Retter in den Idealen eines höchsten Machthabers, der, begünstigt durch Vorrechte und Lage, sein Volk an allen den gräßlichen Abgründen vorbei, dem bessern Ziele des damaligen allgemeinen Strebens selber mit weiser und fester Hand entgegenführte. Schöne, in männlich-ernster Sprache ausgedrückte Gedanken ziehen den Leser seines „Odmar“ an; aber für ein Drama ist das Ganze zu gedehnt, hier und da zu rhetorisch und sententiös. — Karl von Oberkamp [5]) nahm das kurz vor der Schlacht bei Hanau geschlossene Bündniß zwischen Baiern und Oesterreich zum Inhalt eines kleinen, durch Reichthum der Gedanken und schöne Diktion, Einfachheit und Würde ansprechenden Dramas. — Als ausgezeichneter Dichter erwieß sich Friedrich Adolph Krummacher [6]) in der Parabel und besonders in dem Lehrgedichte „die Kinderwelt.“ Kindliche Einfalt und erhabene Schönheit sprechen sich in seinen idyllischen Erzeugnissen aus, die aber mitunter, der männlichen Kraft entbehrend, zu zart und weich werden. Sein „Johannes“ hat ho-

hen moralischen Werth, edle Gesinnungen, wahrhaft christliche Gedanken, aber es fehlt ihm vor allem dramatisch-lebendige Entwickelung.

Anm. 1) J. L. Ewald, geb. 16. Sept. 1747 (48?) zu Hayn bei Offenbach, stud. zu Nürnberg Theologie und erhielt dann eine Predigerstelle zu Offenbach, 1781 ward er General-Superint. und Konsistorialrath zu Detmold und 1796 Prediger an der Stephanuskirche zu Bremen, 1805 Mitglied der General-Studien-Commission zu Karlsruhe; starb 19. März 1822. Vgl. Rotermund Brem. Gel. Lex. Bd. 1. — Mehala, die Jephthaitin, rel. Drama mit Chören, 2. Mannheim 1808. — 2) A. v. Helwig, geb. 16. Aug. 1776 in Weimar, Tochter des Major von Imhoff, wurde nach sorgfältiger Erziehung Hofdame der Herzogin von Weimar und genoß hier den Umgang Schillers, Goethes, Meyers und and. 1803 verheirathete sie sich mit dem schwed. Obristen, nachmaligen Generalfeldzeugmeister von H. und starb zu Berlin 17. Dez. 1831. Die Schwestern auf Korcyra, dramat. Idylle, 2. Amsterdam und Leipzig 1812. — 3) W. N. Freudentheil, geb. 5. Juni 1771 zu Stade, war zuerst Lehrer am Gymnas. zu Zelle, dann seit 1797 Subkonrektor an der gel. Schule seiner Vaterstadt. Nach Bekleidung einiger andern Stellen wurde er 1816 Prediger an der Nikolaikirche zu Hamburg. Vgl. Rotermund, Gel. Hannov. Bd. 2. — Eustach. von St. Pierre, oder Triumph der Bürgertreue, dramat. Ged., 5. Oldenb. 1811. — 4) F. W. Jung, geb. zu Hanau 3. Dez. 1757. Nach vollendeten Studien auf der Universität Marburg wurde er Erzieher der beiden jungen Grafen Ahlon aus Holland, welche sich damals in Hanau aufhielten. Von 1786—98 war er unbesoldeter Hofrath bei der Landesregier. zu Homburg v. d. Höhe. Später bekleidete er noch einige andere Stellen in Mainz, zuletzt fast erblindet. Allgemein geachtet starb er hier 25. August 1833. Odmar, dram. Ged., 5. Heidelb. 1814. — 5) K. v. Oberkamp, Lieutenant im K. Bair. Jägerreg. zu Regensb. — Des Kriegers Heimkehr. Spiel 1. Regensb. 1814. — 6) F. A. Krummacher, geb. 13. Juli 1768 zu Tecklenburg, war zuerst Rektor in Meurs, dann Profess. der Theol. zu Duisburg, dann 1807 reformirter Prediger in Krefeld, 1819 Herzoglich Anhalt. Konsistorial-Rath und Superintendent und 1821 Oberprediger zu Bernburg und seit 1824 Prediger an der St. Ansgariikirche zu Bremen. Johannes. Drama, 5. Leipzig 1815 (Wien, Reutlg. 1816.)

§. 133.

Ein gewandter, gemüthlicher Lyriker ist Wilhelm

Gerhard [1]), dessen Drama „Sophronia“, rein und fließend geschrieben, zu episch-breit ist. Die Liebesglut ist zu schwach und das Ganze läßt kalt, da ohnehin das Interesse getheilt und von Sophronia und Zaide gleich sehr in Anspruch genommen ist. — Mit Beifall wurden die dramatischen Erzeugnisse des Dichters Karl Bernhard von Trinius [2]) aufgenommen, die mir aber nicht genug bekannt sind, um ein Urtheil darüber zu wagen. — Besser als Dichter einiger gelungener Balladen und Novellen dann als Dramatiker versuchte sich Friedrich Ludwig Halirsch [3]) in mehreren Dramen, von denen „Hans Sachs“ eine nicht mißlungene Kleinigkeit ist. Zu wenig großartig ist der Kampf des Demetrius und Perseus in den „Demetriern“ dargestellt. „Die Tartarenschlacht“ ist mit Schildereien und Beschreibungen überladen; Sprache und Gedanken sind zu modern-sentimental, ohne Kraft. Durch den „Morgen auf Kapri“ geht die schöne Idee, daß die Leidenschaften durch den Anblick von Gottes freier Natur gereinigt werden. Aber die Charaktere sind mitunter auf den Kopf gestellte Unnaturen, die durch scharfe Kontraste in ihrem unkünstlerischen Wesen noch mehr hervortreten. — Der Graf Friedrich v. Kalkreuth [4]) der romantischen Schule angehörend, nicht ohne Phantasie und Anmuth der Sprache, versuchte sich als Lyriker und Dramatiker, ohne besonders in letzterer Hinsicht die volle Gunst der Musen zu besitzen. — C. D. Daniels [5]) verstand es nicht den letzten Befreiungskampf der Griechen mit poetischer Freiheit aufzufassen. Bei rascher Sprache sind die Hauptcharaktere übertrieben. Die „Insurgenten“ sind dramatisch bedeutsa-

mer als die „feindlichen Brüder." — Eine reiche Phantasie zeigt Ludwig Bauer[6]) in dem Drama „der heimliche Maluff." Die Charaktere sind scharf und individuell entwickelt und gut gruppirt, die Situationen sind selten großartig uud überraschend; gesunder Naturwitz steht zarten, nicht zu weichlichen Liebesschilderungen bezeichnend gegenüber. — Eugen Lang[7]) lieferte in seinen „Blutzeugen" ein würdiges, wenn auch schwächeres Seitenstück zu S. Wiese's Märtyrern. Der letzte Akt paßt nicht ganz zu der einfachen Würde der erstern. — Viel Theatereffekt und eine fließende, etwas rhetorische Sprache finden wir in J. W. Lindner's[8]) „Arwed Gyllenstierna," wozu van der Velde den Stoff geliefert.

Anm. 1) W. Gerhard, geboren 29. November 1780 zu Weimar, früher Mitinhaber einer Manufakturwaarenhandlung zu Leipzig und seit 1823 Herzoglich Sachsen-Meiningischer Legationsrath zu Leipzig. — Sakontala, indisches Drama, nach dem Englischen des W. Jones. Lpzgig 1819. Sophronia, oder die Eroberung des heil. Grabes. Dram. 4. Magdeb. 1822. Wiegenweihe, lyr. Festsp. Lpzg. 1828. — 2) K. B. v. Trinius, geb. 1773 zu Eisleben, zuerst, 1805 Arzt zu Hasenpoth, 1807 Leibarzt des Herz. Alexander von Würtemb. Später K. Russ. Hofr., prakt. Arzt und Lehrer des Größfürsten Thronfolgers zu St. Petersb. Dramat. Ausstell. 1. Sammlung. Berl. 1820. — 3) F. L. Halirsch, geb. 1802 zu Wien, stud. das., trat 1823 in Staatsd., wo er als Beamter beim Militairdepart. des K. K. Kriegsgerichts lebte; gest. zu Mailand 19. März 1832. — Petrarka, dramat. Ged. 3. Lpzg. 1823. — Die Demetrier, Tr. 5. das. 1824. — Schwärmer, Sansfaçon und Gleichgültiger, Dr. L. 1825. — Hans Sachs, Sch. Lpzg. 1826. — Die Tartarenschlacht. das. 1829. — Der Morgen auf Kapri, dramat. Ged. Lpzg. 1829. — 4) F. Graf v. Kalkreuth, geb 15. März 1790 zu Pasewalk in Vorpommern, lebt seit 1830 in Berlin. — Dramat. Dichtungen. Lpzg. 1825. 2 Bde. — 5) C. D. Daniels. — Die Insurgenten, oder eine Nacht in Griechenl., trag. Drama. Halberst. 1826. — Die Belagerung, oder die feindl. Brüder in Griechenl. tr. Drama. 4. das. 1826. — 6) L. Bauer. — Der heimliche Maluff,

Drama. Stuttg. 1828. — 7) C. Lang. — Theodora, oder die Blutzeugen, Drama 5. Wien 1830. — 8) Dr. J. W. Lindner. — Arwed Gyllenstierna, Drama 4. Bayreuth 1833. —

§. 134.

Nicolaus Nimptsch von Strelenau[1]), bekannter unter dem Namen Nicolaus Lenau ist in seiner gefühlvollen Schwermuth und seinem schwärmerischen Phantasien in der Natur mit Hölty verwandt, erinnert aber auf der andern Seite auch sehr an Uhland. Zarte Poesie und christliche Kraft durchdringt seinen Savonarola und manche andere Gedichte. Hierher gehört sein „Faust," den aber der Verfasser blos Gedicht genannt, ohne alle nähere Bezeichnung. Dieses Gedicht mit Ironie, Witz, Natur, tiefen Gedanken und schöner Sprache ausgestattet, ist in der Grundidee gewiß verfehlt. Faust verzweifelt am Denken und Leben, und läßt sich durch kalten Materialismus, unpoetisch und unpsychologisch, zum Selbstmord bringen. Nicht die kühne Thatkraft des Mannes, sondern die Verachtung des Lebens läßt ihn den Kampf mit dem Geschick wagen. Dazu erinnert das Gedicht in vielen Hauptscenen zu sehr an Goethes Meisterwerk, so z. B. an Auerbachs Keller, an Valentins Ermordung, was dem Werth des Gedichtes keinen geringen Eintrag thut. — Andreas Brummer[2]) konnte sich neben den vielen Nachahmungen und Fortsetzungen des Goetheschen Tasso durch die seinige keinen ehrenvollen Platz erringen. Antonios Stelle hat in abschreckender Weise die Gräfin Leonora übernommen, diese Schlange im Paradiese Tasso's und der Prinzessin Leonore. Der Herzog ist einem kalten Tyrannen sehr ähnlich. Das mit Blumen überladene Gedicht ist

in gereimten sechszeiligen Strophen geschrieben!! — Talent, Phantasie und leichte Versifikation zeigt sich in den Arbeiten Karl Egon. Eberts [3]), der zum Vorwurfe seiner Poesie meist böhmische Stoffe wählend, in „Bretislaw und Jutta" einen Theil der böhmischen Geschichte bearbeitete. Gute Charakteristik, überraschende Situationen und treffliche Sprache sind an diesem Stücke zu loben, worin aber die Katastrophe nicht hinlänglich motivirt ist.

Anm. 1) N. Nimptsch, Frhr. v. Strelenau (ps. Nic. Lenau), geb. 1802 zu Czabat in Ungarn. — Faust, Gedicht. Stuttg. und Tüb. 1836. — 2) A. Brummer. — Tasso, dramat. Ged. Mannh. 1834. — 3) K. E. Ebert, geb. 5. Jan. 1801 in Prag, seit 1825 Fürstenberg. Archivar und Bibliothekar, lebte seit 1831 in Donaueschingen. — Bretislaw und Jutta, dr. Ged. Prag 1835.

§. 135.

Georg Büchner [1]) führt uns in „Danton's Tod" so gräßlich-wahre Bilder jener wilden Schreckenszeit vor, daß einem dabei graußet. Wenn man einerseits die Kraft bewundert, die bei der Darstellung so vieler Gräuel und Gemeinheiten entwickelt ist, so muß man andererseits bedauern, daß uns nur Gräuel entgegentreten, und daß nicht auf etwas Beruhigendes hingewiesen ist. Die Sprache ist gesucht und nicht selten geschraubt. — Nicht hoch schwang sich der als Epiker treffliche Ludwig Bechstein [2]) in dem nach seiner frühern Novelle gearbeiteten Drama „des Hasses und der Liebe Kämpfe," das die Judenverfolgung in Meiningen (1349) darstellt mit viel Graußen und Wüthen einerseits und christlichfrommen Gesinnungen andererseits. Christliche Jünglinge lieben Judenmädchen, woraus mancherlei anziehende und abstoßende Scenen

sich gestalten. — Rudolph Hirsch[3]) gab in „Rafaele“ eine einfache Komposition mit ansprechender Charakteristik und gebildeter Sprache. Schade, daß das Ganze zu lyrisch gehalten und mit Allegorien, Personifikationen u. a. überladen ist, die nicht dramatisch sind. — In Sprache und Vers gleich lobenswerth ist Ludolph Schleier's[4]) „Ring des Duschmanta,“ das die Geschichte der Verstoßung der Königin Sakuntala, jener von Geiern genährten Nymphe mit dramatischer Gewandtheit und poetischem Sinne darstellt. — Alex. Fischer[5]) bewährte in seinem „Mas Aniello“ ein reiches, vorzüglich durch das Studium der englischen Tragödie gebildetes Talent. — Gotthart Oswald Marbach[6]) näherte in seiner Bearbeitung der Sophokleischen Antigone das antike Drama der modernen Bühne und weckte durch eigene Leistungen, wie Julius Mosen und Karl Gutzkow[7]), schöne Hoffnungen für die Zukunft.

Anm. 1) G. Büchner, gest. in d. Schweiz. — Dantons Tod, dr. Bilder aus Frankreichs Schreckenszeit. Frankf. a. M. 1835. — 2) L. Bechstein, geb. 24. Nov. 1801 zu Meiningen, Apotheker, stud. noch spät Philos., Geschichte u. Literatur, ward später Bibliothekar in seiner Vaterst. — Des Hasses und der Liebe Kämpfe, Drama, 5. Hildburgh. 1835. — 3) R. Hirsch (=Soling). — Dram. Studien. Wien 1836. — 4) L. Schleier ((pseudon.?) Der Ring des Duschmanta, dr. Gedicht aus der indischen Vorzeit. Hamburg 1838. — 5) Alex. Fischer, geb. in St. Petersburg, stud. die schön. Wiss. in Leipz. s. 1832. — Mas Aniello, Trg. 5. Leipzig 1839. — 6) Osw. Marbach, geb. zu Jauer 1810, stud. seit 1828 in Breslau u. Halle, 1832 Lehrer am Gymn. zu Liegnitz, s. 1833 Privatdoc. d. Philos. in Leipzig. — Antigone, ein Trauersp. 5. Lpzg. 1839. Sein „Manfred“ ein Trauerspiel aus dem Hohenstaufencyclus ging mit Glück über die Bühne. — 7) Jul. Mosen, geb. in Marienei im Voigtlande 1803, stud. s. 1822 in Jena d. Rechte, machte später eine für ihn sehr gewinnreiche Reise nach Italien, kehrte 1827 nach Leipzig zurück; s. 1835 Advocat in Dresden. — Cola Rienzi. Tr. in Willkomm's dram. Jahrb. Sein Drama „Kaiser Otto III.“ und K. Gutzkow's „Richard Savage“ zeichneten sich auf der Bühne in neuester Zeit vortheilhaft aus.

Schauspiel.

§. 136.

Gegen das sogenannte Schauspiel hat man in ästhetischer Hinsicht manches vorgebracht, wodurch man dieses Erzeugniß als unpoetisch zurückzudrängen suchte. Es ist nicht zu läugnen, daß Tragödie und Komödie die zwei Hauptrichtungen der Kunst sind. Aber wir dürfen nicht alle Neben- und Mittelarten dieser beiden Richtungen für unpoetisch halten, wenn wir einmal zugestehen, wie wir dieses doch nicht anders können, daß die dramatische Poesie (wie überhaupt alle Poesie) das menschliche Leben zum Vorwurfe nehmen muß. Wie nun das Leben in mannigfachen Abstufungen zwischen Ernst und Scherz sich gestaltet, so darf auch die Kunst, wenn wir sie nicht beschränken wollen, die Wirklichkeit in jeder Beziehung erfassen und darzustellen suchen, in so fern sie nämlich poetisch darstellbar ist. Doch ich habe es hier mehr mit den Erscheinungen als mit den ästhetischen Grundsätzen zu thun, welche in einem ästhetischen Lehrbuch ihre Erörterung finden; (schon Pölitz hat hierüber in seinem empfehlenswerthen Gesammtgebiet der teutschen Sprache zu beherzigende Worte gesagt) und so will ich denn kurz die hierher gehörigen Erzeugnisse in einigen Unterabtheilungen besprechen.

§. 137.

Vergebens versuchte Johann Stephan Keil [1]) als Dramatiker und Schauspieler dem in beiderlei Hinsicht wohlverdienten Iffland nachzustreben, obwohl er in keinem Betracht ganz zu übersehen ist. — Manche treffliche Scenen führte uns Siegfried Schmid [2]) in seiner „Heroine" vor, einem Stücke, das, wenn auch kein vollendetes Meisterwerk, doch den bessern bei-

gezählt werden kann. — Weniger poetischen Werth, als guten Theatereffekt wußte Heinrich Cuno [3]) seinen dramatischen Erzeugnissen zu geben, unter denen „die Räuber auf Maria Kulm" gerne gesehen wurden und noch das Theaterpublikum anziehen. In diesem Stücke ist einerseits das Weinerlichrührende, andrerseits das Gräßlichabstoßende zuviel hervorgehoben. Die Motive sind zu gewöhnlicher Art. — Weit unter seinem Vater, und mit jenem nicht zu vergleichen ist Ludwig Friedrich August Wieland [4]), dessen dramatische Erzeugnisse, zu verschiedenen Richtungen gehörig, ohne höhere Kunstbedeutung sind. — Ein vorzüglicher, erzählender Dichter ist Christian August Gottlob Eberhard [5]), allgemein bekannt durch „Hannchen und die Küchlein," in welchem Gedicht die anspruchlose Einfachheit keine der kleinsten Zierden ist. Vielleicht mehr wirklich poetischer Werth findet sich in dem Gedichte „der erste Mensch und die Erde," ohne jedoch so bekannt und beliebt zu sein als jenes. Als Dramatiker ist Eberhard weniger glücklich. Treue Liebe und Muttersinn zeigen sich in schönstem Lichte in dem Schauspiel „Treue Liebe;" aber ein etwas marterndes Gefühl begleitet uns, wenn wir unter einer Menge von Teufeln umherwandeln, welche freilich am Ende sich alle selbst einander ermorden. Im „Erdbeben" bespöttelt der Dichter recht launig die Schicksalstragödie, aber weniger die Grundidee und die ganze Richtung, als vielmehr die äußeren Formen und die Abwechselung und das Undramatische der Versarten, was jedoch eben so sehr auf viele romantische Schauspiele sich anwenden läßt.

Anm. 1) J. St. Keil. — Sämmtl. Schauspiele. Presburg, Pesth und Leipzig 1800. — 2) S. Schmid, geb.

16. Dez. 1774 zu Friedberg in der Wetterau, stud. in Gießen und Jena Theologie und Philolog., trat hierauf in das K. K. Oesterr. Husarenregiment Hessen=Homburg, lebte später, pensionirt, in Pesth. — Die Heroine, oder zarter Sinn u. Heldenstärke, Sch., 5. Frankf. a. M. 1801. — 3) H. Cuno, geb. in Pommern, Schauspieler, später Buchhändler zu Karlsbad. — Sardenio, oder das Schweizermädchen, hist. Gem. unserer Zeit, 5. Ratibor 1802. Vergeltung, oder der alte Harfenist, Sch. 5. Neisse und Lpzg. 1804. Dankbarkeit, Sch. Glogau 1806. Freundschaft und Bruderliebe, Sch. Leipzig 1811. Die Brautkrone, rom. Gem. Das Orakel, beide das. 1811. Die Räuber auf Maria Kulm. Lpzg 1816. Das Diadem, od. die Ruinen von Engelhaus, Dr., 5. Karlsbad 1821. — 4) L. F. A. Wieland, geb. 28. Okt. 1777 zu Weimar, früher Bibliothekar des Fürsten Esterhazy in Wien, privatis. später 1813 das., später in Weimar u. Jena, wo er am 12. Dez 1819 starb. — Die Familie Schroffenstein, Tr. 5. Zürich 1802. — Eveline, oder das Burggespenst, rom. Dr. 3. Braunschweig 1804. Lustspiele, das. 1805. Die Belagerten, Sch. Wien 1814. 5) Ch. A. G. Eberhard (ps. Isop Lafleur u. Ernst Scherzer), geb. im Febr. 1769 zu Belzig im Kurkreise; stud. Theologie, hielt sich wegen entschiedener Neigung zur bildenden Kunst eine Zeit lang in Leipzig u. Dresden auf, ging dann nach Halle u. übernahm daselbst nach dem Tode seines Freundes Schiff dessen (die Renger'sche) Buchhandlung. Lebte 1830 in Italien. Vgl. Schriftsteller=Laufbahn im 1. Bd. seiner ges. Schriften. Halle 1830. 20 Bde. Der 16. Band enthält die schon früher einzeln erschienenen dramatischen Erzeugnisse.

§. 138.

Eine bändereiche Schauspieldichterin ist Johanna Franul von Weissenthurn [1]), die sich so ziemlich in allen Richtungen der dramatischen Poesie versuchte. Diese Dichterin besitzt eine reiche Phantasie, glückliche Erfindungsgabe, bürgerlich=moralische Gesinnung und große Bühnenkenntniß, und ihre Stücke empfehlen sich fast alle wegen ihrer moralischen Bedeutung und des Bühneneffekts, aber es mangelt ihnen meist der eigentlich poetische Kunstwerth, die Tiefe des Gedankens und die immanente, psychologisch=scharfe Entwickelung der Charaktere. Die Moral ist im Ganzen etwas flach und gewöhnlich. Wo die Dichterin sich in politische Ansich=

ten und deren Entwickelung einläßt, zeigt sie meist einen engen Blick. Die Sprache ist die gewöhnliche rhetorische Theatersprache ohne besondere charakteristische Merkmale. Die Verse sind mitunter sehr mißlungen. Unter ihren Schauspielen, in denen, wie in ihren Lustspielen das Rührende sehr vorwiegt, verdienen vor andern Erwähnung „Liebe und Entsagung," „Totila König der Gothen," Johann, Herzog von Finnland," mit guter Charakteristik und wirksamen Situationen; „Herrmann" nur etwas zu reich an Thränen und Sentenzen und „Agnes von der Lille," etwas weinerlich mit viel moralischem Gerede über Kindes- und Vaterlandspflicht ausgestattet, in letzterer Hinsicht etwas engherzig, nicht frei poetisch. Ihr Trauerspiel „Ruprecht" ist ein mißlungenes Schicksalsstück in rhetorischer Sprache. Ihre Lustspiele, in denen wie in allen ihren Erzeugnissen die Dichterin Schickliches und Wahres nicht verfehlen wollte, gehören meist zu den Rührstücken, die uns des vielen moralischen Geredes wegen das Komische nicht unbefangen genug genießen lassen. Vor andern möchten der „Reukauf" und die „Radikalkur" Erwähnung verdienen.

Anm. 1) J. F. v. Weissenthurn, geb. 1773 zu Koblenz; geb. Grünberg; betrat früher die Bühne und lebte an verschiedenen Orten. Jetzt geehrt und geliebt als K. Hofschauspielerin in Wien. — Schauspiele 1—6. Bd. Wien 1810. N. Schausp. 1—2. oder der ges. Ausg. 7—8. Bd. das. 1817. Neueste Schausp. 6 Bde. Berlin 1821 f. 2—6. Bd. auch Wien 1830 f.

§. 139.

F. X. Rümel [1]) lieferte in schlechter Sprache unbedeutende Stücke, unter denen „Emma von Rauhenlechsberg," wohl das beste, ein außerordentlich gedehntes Werk ist, worin schlechte Personen, Vehmgerichte

u. a. uns langweilen. Nur die Moral, die Tugend ist nicht ohne Schutz, welche sich aus diesem historischen Drama ergiebt, spricht an, kann aber den poetischen Unwerth nicht vergessen machen. — Des vortrefflichen Bühnendirektors Karl Theodor Küstner[2]) Erzeugnisse sind ohne höhere poetische Weihe geschrieben, nicht frei von gesuchten Rührscenen. — Simon Heinrich Sondela[3]) macht eine nicht ganz gelungene Liebschaft zum Hauptmotiv bei dem Einfall der Mauren in Spanien unter Tarik's Anführung. Die meisten Scenen sind, einer innern Motivirung entbehrend, äußerlich an einander gereiht, ohne poetische Erfassung jener historisch-denkwürdigen Zeit. — Nach diesen minder bedeutenden Dichtern begegnet uns der treffliche Dramaturg, der geistvolle Dramatiker und glückliche Bearbeiter ausländischer Produkte, Joseph Schreyvogel[4]), dessen „Leben ein Traum," Don Gutierre" und „Donna Diana" unsre dramatische Poesie auf eine würdige Art bereichern und uns so viele französische Kriminalstücke neuerer Zeit vergessen lassen. Mit großem Geschick hat der Dichter seinen spanischen Originalen ein deutsches Ansehen gegeben, ohne das ursprüngliche Kolorit zu verwischen. Treffliche Charakteristik, rasche Entwickelung, künstlerische Maßgebung und fließende Sprache sind sehr zu loben — Julius Freiherr Ecker v. Eckhoffen[5]) versuchte sich nicht unrühmlich als Uebersetzer. In seinen eignen Arbeiten finden sich einzelne Schönheiten und eine blühende, etwas rhetorische Sprache.

Anm. 1) Fr. X. Rämel. Dramat. Werke. Augsb. 1816. — 2) K. Th. Küstner, geb. 26. Novmbr. 1784 zu Leipzig, wo er studirte; später Herzoglich Sächs. Coburg. und dann Königlich Sächsischer Hofrath, auch seit 1817 Direktor des

Theaters zu Leipzig, seit 1830 Großherzogl. Hess. Geh. Hofr. u. Mitglied der Theaterdirekt. in Darmstad, später 1833 als Geheim. Hofrath und Intendant des Theaters in München, vom König v. Baiern in den Adelstand erhoben. — Dramat. Kleinigkeiten. Leipzig 1815. — 3) G. H. Gondela (pf. Alebnog), geb. 26. Sept. 1765 zu Heidelberg (nach andern zu Bremen), stud. in Göttingen, ward 1789 Rathsherr zu Bremen, 1811 Vicepräsident des Tribunalgerichts, 1813 wieder Rathsherr (Senator) und lebte seit 1816 als Privatgel. zu Heidelberg. — Die Mauren in Spanien, Sch. 4. Heidelberg 1821. — 4) J. Schreyvogel (pf. Karl und Thomas West), geb. 1768 zu Wien, stud. daselbst und zu Jena, 1802 K. K. Hoftheatersekret., welche Stelle er 1804 niederlegte; 1804 Hoftheatersekret. und Dramaturg bei den vereinigten K. K. Hoftheatern, ward im Mai 1832 Krankheitshalber in Ruhestand gesetzt und starb 28. Juli 1832. S. N. Nekrol. 10. S. 572. — Donna Diana, L. 3. nach Moreto. Wien 1819. Das Leben ein Traum, nach Calderon. 3. Aufl. das. 1820. Don Gutierre, Tr. 5. nach Calderons: Arzt seiner Ehre. Wien 1834. Die Wittwen, Sch. 2. Die Gleichgültigen, Sch. Adosinda, Tr. unvollendet in Lemberts Taschenb. Jahrg. 3. — 5) J. Frhr. Ecker v. Eckhoffen. S. Stücke stehen im Orig. Theat. 1820, 21, 22.

§. 140.

M. Theodor von Haupt [1]) gab den meisten seiner dramatischen Erzeugnisse die nähere Bezeichnung romantisch, die aber sehr äußerlich ist, da von wahrer Romantik sich wenig findet, weshalb ich es auch vorgezogen, diesen Dichter, dessen historische Schilderungen aus deutscher Vorzeit meist kräftig und voll Leben sind, hier zu erwähnen. Seine Dramen, die theils Originale, theils ganz frei bearbeitete Verpflanzungen französischer dramatischer Dichtungen sind, bringen auf der Bühne Effekt hervor, was die mehrfachen Aufführungen darthun, aber Meisterwerke sind es nicht. Etwas überspannte Charaktere in's Bessere und Schlechtere, eine meist gute Sprache, äußerer Theaterspektakel von Sturm und Regen, Gewehrfeuer und Säbelkampf sind die Haupteigenschaften seiner dramatischen Erzeugnisse. — Friedrich Heinrich Bothe [2]) trat in einigen Lie-

dern und einigen nach fremden Vorbildern gearbeiteten Schauspielen nicht unglücklich auf. Bekannter ist er als Philolog und Uebersetzer alt klassischer Dichter. — Gute Bühnenkenntniß bewährt der als Erzähler nicht zu übersehende Freiherr Ferdinand Leopold Karl von Biedenfeld [3]) in allen Erzeugnissen seiner dramatischen Muse, denen aber alle höhere Weihe mangelt. Seine Uebersetzungen und Bearbeitungen sind etwas bequem und ungenirt; seine Originalarbeiten „Johann Sbogar" ist ein Seitenstück zu Abellino, mit Gemeinheiten und Unwahrscheinlichkeit ausgestattet. Seine „Spiele für Winterabende" ohne poetischen Werth, auf französische Anregung und nach französischen Mustern gearbeitet, huldigen alle der französisch-romantischen, unpoetischen Mode, und sind mit Gemeinheiten, schlechter Sprache und Theatercoups nicht ärmlich versehen. — Unter Franz Schilders [4]) Erzeugnissen ist die „Erscheinung" wohl das beste, ein ergreifendes Gedicht vom eigenthümlichen Standpunkte aufgefaßt, an Heinr. v. Kleist's Prinzen von Homburg etwas erinnernd. Alles ist einfach klar, etwas episch, in schöner Prosa. Das Lustspiel „die seltene Bewerbung," dem zu einem guten Lustspiele mancherlei fehlt, enthält schöne, wenn auch nicht immer tiefe Gedanken über das Wesen der dramatischen Poesie. — „Ein reiches und edles Gemüth, klarer Geist und tiefes Gefühl für alles Schöne und Große spricht sich in den Schriften der Dichterin Franziska Christina Johanna Friederika Tarnow [5]) aus" (Guden), denen es aber mitunter an tiefer Menschenkenntniß fehlt. Ihr Schauspiel, „die Spanier auf Fünen," verdient Beachtung.

Anm. 1) M. Th. v. Haupt, geb 2. Februar 1782 zu Mainz. Nachdem er mehrere Aemter seit 1802 bekleidete, lebte er 1831 in Straßburg; und starb durch Selbstmord 1832. N. Nekrol. 10. S. 944. Schausp. Mainz 1825. 2 Thle. — 2) F. H. Bothe (ps. Daßleben u. L. Hotibius), geb. 1771 zu Berlin, lebte als Privatgel. zu Mannheim, später zu Constanz. Schausp. Mannh. 1822. N. Schausp. und Kantaten. Halberst. 1824. 2 Thle. — 3) F. L. K. v. Biedenfeld, geboren 5. Mai 1788 zu Karlsruhe. Theaterdirektor zu Magdeburg und 1836 in Weimar. Winterabende. Lemb. und Würzb. 1822. 4 Th. N. Jahrbuch f. d. Bühne. Weimar 1835. — 4) F. Schilder. — Dramen. Wien 1828. — 5) F. C. J. F. Tarnow (ps. Fanny), geb. 17. Dez. 1783 (84?) zu Güstrow, lebte eine Zeitlang in Petersburg, dann abwechselnd zu Berlin, Lübeck, Hamburg und Dresden, jetzt in Weissenfels. Die Spanier auf Fünen, Sch. 4. Leipz. 1828. Ausg. Schriften. das. 1830 15 Bde.

§. 141.

Heinrich Stieglitz [1]), ein vielfach reger Geist, lieferte bis jetzt mehrere dramatische Erzeugnisse. In seinem „Dionysosfest" und in Gutzkow's „Nero" findet Th. Mundt Normaldichtungen der Uebergangsepoche, oder wenigstens doch ein Streben darnach. Ich muß beide Erzeugnisse unvollendet und großentheils unkünstlerisch nennen. Jenes stellt in seinem modern-antiken Wesen den Sieg dar, den das göttliche Recht über das menschliche davon trägt. Aber diese Idee ist nicht in dramatische Anschaulichkeit übergegangen. Nicht zu übersehen ist Stieglitz als Lyriker; am originellsten und auch wohl am höchsten steht er in seinen Bildern des Orients. — In Karl Gutzkows [2]) „Nero" findet Mundt „das Ringen zwischen den Ungeheuern seiner trotzigen und unbiegsamen Skepsis und dem plastischen Werdeleben jugendlicher Schöpfungskraft." Der Dichter wollte nach Mundt die ganze Gemüthsstimmung des heutigen Zeitunglücks an ferne und fremde Gestalten einer ähnlichen Vergangenheit hängen und er zeichnet in riesenhafter Naturgröße das wirre Durch-

einanderfallen aller Elemente in einer oft großartigen und reinen Sprache. — In diese Lobeserhebungen kann ich nicht einstimmen, da ich in Gutzkow (den Unberufene gerne als den Repräsentanten der ganzen neuern Bildung ausposaunen möchten) überhaupt keinen von den Musen geliebten Dichter erkenne, der seinem edeln Berufe gemäß das Feuer des ächten Humanismus, der gesitteten Veredlung in unserer Brust entzündet. Als ästhetischer Kritiker steht er wohl am höchsten; auch der Epiker steht nach meiner Ansicht höher als der Dramatiker. Was sollen die grellen Kontraste in „Nero," wo der Mangel an wahrer Poesie durch ein Uebermaaß von oft gesuchtem Witz, Spott, Satyre und Persiflage auf unsere Zeit verdeckt werden soll? Ist dieß eine poetische Erfassung jener Römerzeit, die nach Mundt der unsern ähnlich sein soll?! Sind hier die Scenen oft an einander gereiht, so sind sie es im „König Saul" wohl noch mehr, wo die Personen leben und sterben, ohne daß uns das wie und warum klar geworden. Die vielen Liebeleien (nicht Liebe) sind störend. Jonathan ist der mit reiner Liebe sich hingebende Jüngling nicht; David ist ganz verfehlt, ebenso der jähzornige, wankelmüthige Saul und der teuflische Samuel, der als Geist noch einmal an Sauls Leiche erscheint, ohne daß der Grund davon klar wäre. Die Sprache hat nichts Hervorstechendes. Phrasen wie folgende sind nicht zu loben: „Mit Waffen schlägt man Priester nicht. Sie reiten, nicht zu überwinden, hoch auf Rossen in den menschlichen Gemüthern. Gedanken sind die Sporen, Träume die Gebisse und das trügerische Spiel der Worte sind die Zügel, die sie führen." Mehr befriedigte von der Bühne herab in neuester Zeit G.'s Trauersp. „Richard Savage" (S. Ste. 224.)

Anm. 1) H. Stieglitz, geb. 1803 zu Arolsen, stud. zu Gotha und Göttingen, ohne einem bestimmten Fache sich zu widmen; später stud. er Philolog. zu Leipzig und Berlin, und ward 1828 Custos der K. Bibliothek in Berlin. Bilder des Orients. Lpzg. 1831 f. 4 Bde. Dionysosfest, lyr. Tr. Berlin 1836. — 2) K. Gutzkow, geb. 17. März 1811 zu Berlin, stud. das. Theol. und Philolog. Lebte an verschiedenen Orten. Nero, Tr. Stuttgart und Tübingen 1835. König Saul, Tr. Hamburg 1839.

§. 142.

August Traxel[1]) dichtete seine Stücke für die Bühne. Zu der „Frauengröße“ war W. Scotts Waverly die poetische, und der vergebliche Versuch des Kronprätendenten Stuart, sich wieder auf Englands Thron zu erheben, die historische Basis. Heinrich V. ist ein Kompositum aus Shakspeare's Heinrich IV. und einem französischen Melodrama. Aus ersterm entlehnte der Verfasser Witz und Humor, aus letzterm die Intrigue. Beides sind Bühnenstücke voll Theatereffekt in fließender Sprache; aber der Verfasser ist zu wenig selbstschöpferischer Dichter, um ein Ganzes als poetische Einheit zu erfassen. — Mit diesen Erzeugnissen sind die Produktionen von Bernhard Neustädt[2]) zusammenzustellen, die, in epischer Breite gehalten, mit Theatercoups reichlich ausgestattet sind. Am besten, wenigstens am originellsten ist das Schauspiel „Süd und Nord,“ das die deutsche Treue der Liebe, die Ehre, Rechtschaffenheit und den Muth, der italienischen Verschmitztheit und dem italienischen Banditen-Wesen gegenüber darstellen soll. Die Charakteristik ist psychologisch mißlungen, besonders ist der deutsche General verfehlt; die Entwickelung ist zu theatralisch; dazu erinnert das Stück in mancher Hinsicht nicht zu seinem Vortheile an Goethes Stella. — Da ich einmal

von Bühnenstücken rede, so will ich auch hier die Dichterin Charlotte Birch-Pfeiffer [3]) erwähnen. Sie sorgte hinlänglich für Bühneneffekt, aber ihren Erzeugnissen fehlt durchgängig alle wahre Poesie. Bemerkenswerth hat sich bis jetzt besonders das nach G. Döring's Roman „Sonnenberg" gearbeitete „Pfeffer-Rösel" gemacht, ein lebhaftes Theaterstück voll unmotivirter Auftritte und Handlungen, voll einfältiger Personen, voll Tugendhelden und Lasterbälgen, um eines zur Sache passenden Ausdrucks mich zu bedienen. Von Poesie und Erfassung der historischen Momente findet sich eben so wenig in „Johann Guttenberg," wo nur die Namen und das große Werk der Erfindung historisch sind. Die Personen sind übergute (nebelhafte) und überschlechte Theaterhelden ohne psychologische und historische Treue. Die Sprache ist, nach dem gewöhnlichen Tone zu reden, eine fließende Bühnensprache; aber gar oft undeutsch und durch falsche Bilder entstellt. Außer den Genannten geht auch die dramatisirte Scharfrichterei „Hinko" über die Bretter, von welchem Stücke das oben Gesagte in erhöhtem Maaßstabe gilt. Diese Worte waren niedergeschrieben, als ich ihr neuestes Erzeugniß „Rubens in Madrid" zu Gesicht bekam. Dieses Stück, allerdings auch noch gar sehr auf Theatereffekt berechnet, söhnt uns mit manchen andern aus, da Charakteristik und Sprache weit besser gelungen. — Anton Pannasch [4]) auch als militärischer Schriftsteller bekannt, lieferte in „Maximilian" und „Alboin" lobenswerthe historische Schauspiele. Seiner „Christnacht" fehlt es nicht an Poesie, aber sie ist zu schauerlich. — C. W. Koch [5]) gab in seinen Bearbeitungen gern gesehene Theaterstücke. — Theils

die Klage über den Verfall der deutschen Schaubühne, theils der Wunsch, die deutsche Lese- und Theaterwelt mit den neuern Erscheinungen der englischen Bühne bekannt zu machen, bewog Joseph Wertheimer [6]) zur Herausgabe seiner Beiträge. Der Verfasser hat glückliche Wahl und Geschick bewiesen. Sein kleines Originalstück „der Hirtensohn“ führt uns einen Akt der Gerechtigkeit des Kaisers Karl VI. vor, in welchem die liebenswürdige Persönlichkeit des damals an Karls Hofe lebenden Dichters Metastasio eingeflochten ist, um dem Stoff etwas mehr poetische Färbung zu geben. Eine herzliche, kunstlose Kleinigkeit, welche österreichische Regententugenden in schönem Lichte darstellt.

Anm. 1) August Traxel, Schausp. Köln 1832. — 2) Bernhard Neustädt, Mitglied des Theat. zu Breslau. Schausp. Breslau 1836. — 3) Ch. Birch, geb. Pfeiffer, geb. 1800 zu Stuttg., betrat 1813 zum erstenmale die Bühne in München. Sie lebte als Schauspielerin und Theaterdichterin an verschieden. Orten; privatisirt seit 1830. Ihre Stücke erschienen theils einzeln, theils im J. d. W. — 4) A. Pannasch. Theater. Prag 1826. Dramatische Dichtungen. Güns 1835. — 5) C. W. Koch. Dramatische Beiträge. Wien 1836. — 6) J. Wertheimer. Dramatische Beiträge. Wien 1838.

Historisches Schauspiel.

§. 143.

Auf den Werth des historischen und vorzüglich des nationalhistorischen Schauspiels hat meines Wissens zuerst A. W. von Schlegel im letzten Bande seiner dramaturgischen Vorlesungen entschieden hingewiesen. Er fordert, daß dasselbe wirklich national sei, d. h. nicht an Lebensbegebenheiten von einzelnen Rittern und kleinen Fürsten hänge, die auf das Ganze keinen Einfluß hatten; er fordert ferner, daß es historisch, aus der Tiefe

der Kenntniß geschöpft sei, und uns ganz in die große Vorzeit versetze. Mit Recht behauptet L. Tieck (dramat. Blätter I. S. 56.), daß die historische Tragödie keinen edlern und poetischern Anhalt finde, als das eigene Vaterland; die Liebe zu ihm, die Begeisterung für dieses, die großen Männer, die es erzeugt, die Noth, die es erlebt, werden dann in unsrer Brust um so voller klingen. An einer poetisch gelungenen Darstellung einer nationalhistorischen That begeistert sich der späte Enkel, lernt aus einem solchen klaren Bilde die Gegenwart erkennen und sich und sein Vaterland lieben. Die geschichtlichen Ereignisse und Thaten müssen hier nach ihrem geschichtlichen Standpunkte und ihrer geschichtlichen Bedeutung poetisch erfaßt und dramatisch veranschaulicht werden, und zwar blos ihrer selbst, der geschichtlichen Geltung und Wirksamkeit, keines andern Zweckes wegen; nicht etwa um schöne und erhabene Ideen der Vernunft zu versinnlichen, was ein Recens. (in der Hall. Allgem. Lit. Zeit. 1825. III. S. 57.) als Zweck der dramatischen Kunst erkennt. Aber es muß eine große Idee darin sich darlegen, wenn es uns wahrhaft interessiren soll; nur darf der Dramatiker nicht einer vorgefaßten Idee wegen den historischen Stoff willkührlich verändern. Es kann nun aber vom Dichter nicht gefordert werden, daß er am Buchstaben der Geschichte hafte; er soll Dichter sein, aber in der Hauptsache die historische Wahrheit nicht aus dem Auge verlieren. Die Objektivität des Lebens und des Geistes der dargestellten Zeit, Schicksale und Charaktere der geschilderten Völker, die großen historischen Verhältnisse und Zustände müssen gewahrt sein. Der Dramatiker wird, wie Solger scharfsinnig bemerkt (W. Jahrb. Bd.

7. S. 80) seine Aufgabe nur dann vollkommen lösen, wenn er sich ganz der wirklichen Geschichte hingiebt, diese aber nicht blos aus ihren nächsten Gründen, sondern in ihrer allgemeinen Weltbedeutung vollständig versteht, und ein solches Verständniß in den Handlungen selbst erschöpfend ausdrückt. Shakspeare hat das wahre historische Schauspiel zuerst geschaffen, und von ihm müssen hier vorzüglich unsre Dramatiker lernen, aber dabei Goethe, Schiller u. a. nicht unbeachtet lassen, obgleich Goethe im Ganzen auf den historischen Werth zu wenig hält.

Anm. Außer den Genannten vergl. noch (mit Uebergehung anderer) die mitunter einander widersprechenden Grabbe im Theater zu Düsseldorf 1835, S. 14; Raupach in der Vorrede zu seinen Hohenstaufen; W. von Schütz in der s. „Karl. d. K.“ vorangehenden Abhandlung; Enk in Melpomene. Wien 1827, S. 154, und denselben in W. Jahrb. Bd. 80. S. 129; Rec. von „Schillers W. Tell“ in Jen. Lit. Zeit. 1805. 2. S. 400; M. v. Collin in Wien. Jahrbb. Bd. 26. S. 162. Rec. von „Immermann's Trauerspl. in Tyr.“ das. Bd.41, S. 237. Goethes Werke 48, 177. Gespräche mit Eckermann in 1. u. 2. Thl. — Ich beabsichtige die dramat. Erzeugnisse, welche von 1750 bis jetzt erschienen und ihren Stoff aus unsrer National-Geschichte genommen, einer Prüfung rücksichtlich ihres poetischen und historischen Werthes zu unterwerfen, wobei vom historischen Schauspiele etwas vollständiger die Rede sein dürfte. Die Anzahl der hierher gehörigen Stücke ist sehr reich. Ich habe bereits nahe an 300 excerpirt und gefunden, daß beinahe unsere ganze National-Geschichte dramatisch behandelt, aber leider gar zu oft mißhandelt ist.

§. 144.

Als Dichter im historischen Schauspiele sind vor allen folgende zu erwähnen. Wilhelm von Schütz [1]) ist mehr Dichter durch Verstand, Ueberlegung und Nachdenken, als durch Gefühl, Phantasie und innern Drang. Er stellt das Historische selten seiner selbst willen, mehr einer bestimmten Idee wegen dar. So griff er in sei-

nem ersten Erzeugnisse „Lacrimas“ zu den dem Menschen nothwendigen Gefühlen und Motiven: Anhänglichkeit an Wohnort, Religion, Eltern, Kinder, Freunde. Die verlangende Sehnsucht, die ansprechend durch das Ganze weht, wendet sich einerseits auf die verlassene Kirche, andrerseits auf die paradiesische Natur. In der „Niobe“ und den „Gleichen“ wirkt das Prinzip der Orchestrik in jener mehr überwiegend, in diesem gemeinschaftlich mit der Pietät. Der Chor, der aber nicht ganz gelungen, erinnert in beiden Stücken an die Stätigkeit in dem ewigen Gange und Leben der Natur; hier (in den Gleichen) hilft er noch besonders den Begriff der christlichen Lehre entfalten, daß bei Gott kein Ding unmöglich. — Wo das politische Prinzip nicht mit dem Wesen der menschlichen Natur eins bleibt, da muß Unglück entstehen, ist die im „Grafen Schwarzenberg“ durchgeführte Idee. — Den Erzeugnissen dieses Dichters fehlt im Allgemeinen die freie Naturanschauung und das innere wahrhaft dramatische Leben. Das beste dürfte „Karl der Kühne“ sein. Dieses Stück ist großartig und historisch-treu aufgefaßt, aber nicht dramatisch veranschaulicht. Die Charaktere sind konsequent gehalten und gut gruppirt, so Karl, der in Uebermuth der eigenen Kraft ganz vertrauende Held, so René, der Repräsentant des edelsten Ritterthums, so die Schweizer in ihrem einfachen Leben und ihrer anspruchslosen Heldenkühnheit. Manche Verhältnisse sind zu kurz skizzirt und unklar; die Sprache verdient kein Lob, sie ist oft ganz unverständlich, mit Metaphern und Anspielungen überladen, dabei nicht selten gezwungen und unnatürlich. — Der Vers ist durchaus hart und holprig, durch Wörter wie Kön'g', Bill'g',

Stück'n entstellt. Beinahe noch härter ist die Sprache im Grafen von Schwarzenberg, wo Verse, wie, „Eu'r letzt' Wort war Rel'g'on als Zaubertrank" und Worte wie wechs'l'' mäß'g' u. a. Auge und Ohr erschrekken. Das ganze Werk, dem Geiste und der Charakteristik nach lobenswerth, ist ganz undramatisch, ein Erzeugniß der Reflexion, nicht des feurigen, poetischen Dranges.

Anm. 1) W. v. Schütz, geb. 13. April 1776 zu Berlin, früher K. Preuß. Landrath und Direktor der Ritterschaften der Neumark und Zibingen, privat. später in Dresden. Vgl. Wien. Jahrbb. 1820. 10. S. 149 f. wo er seine Dramen selbst bespricht. — Lacrimas, Tr. Herausg. von A. W. v. Schlegel. Berlin 1802. Niobe, Tr. das. 1807. Der Graf und die Gräfin von Gleichen, Tr. das. 1808. Karl der Kühne, Drama. 3. Lpzg. 1821. Graf von Schwarzenberg, Sch. 5. das. 1821. Dramat. Wälder, das. 1821.

§. 145.

Ein würdiger Vorläufer des später erschienenen „Konrad" ist „Achilles auf Skyros", das Produkt des damals 19jährigen Dichters Johann Christoph Gottl. Zimmermann [1]), Achilles ist freilich mehr ein Held, wie ihn der feurige moderne Jüngling sich denkt, als wie ihn Vater Homer darstellt. Dabei ist das Stück etwas epischbreit und blumenreich, ganz dem Jünglingscharakter angemessen. Weit höher steht „Konrad," wo uns der Dichter in reiner fließender Sprache den liebevollen, dichterischen, besorgten, seiner großen Ahnen nicht unwürdigen Konradin und dessen edeln, muthigen, aber vom Unglück leichter gebeugten Freund Friedrich, die kaltgrausamen Karl und Robert Bari, den Verräther Frangipani u. a. wahr und poetisch schildert und dramatisch entwickelt. Das Stück

verdient den besten diesen Stoff darstellenden Erzeugnissen an die Seite gesetzt zu werden. — Ein angenehmer Scherzmacher mit offener, deutscher Unbefangenheit und Ehrlichkeit, voll Witz und gesunder Laune war Christ. Jac. Salice Contessa [2]), der mit seinem „Alfred" in den Zeiten der französischen Bedrückung sich zu trösten suchte. Das Stück ist mit Rücksicht auf die Bühne gearbeitet, aber dafür doch etwas zu groß. Auch möchten der Theaterwelt die Walkyren, Nornen, Thor, Braga, Iduna und andere Personen der nordischen Mythologie, (die übrigens für den Kenner der Edda etwas zu modern gehalten sind), nicht genug bekannt sein und deßhalb ihre Wirkung verfehlen. Das Ganze ist kräftig, mitunter großartig in reiner Sprache, die nur etwas zu gleichförmig ist, geschrieben. — Ein Schweizer mit ganzer Seele, versuchte Johann Jac. Hottinger [3]) einige der Großthaten seiner Ahnen dramatisch darzustellen und zu verherrlichen. Sein „Arnold von Winkelried," durch einfache Naivetät, Geist, Munterkeit, Laune und Ironie sich empfehlend, kann, was historische Treue betrifft, mit Schillers Tell verglichen werden; die Charaktere sind einfach, anschaulich, die Situationen gut gewählt. Des vielen Guten wegen wird man einige Anklänge an Goethe's Götz gerne übersehen. Der Dichter hat aus dem undramatischen Stoffe wohl gemacht, was sich daraus machen ließ. Diesem Stoffe fehlt alle dramatische Handlung, Winkelrieds That ist zu sehr gedrängt, ein Werk augenblicklicher Entschließung, als daß eine poetische Motivirung und dramatische Entwickelung durch vier Akte möglich wäre, was bei Schillers Tell ganz anders ist. Ein biederer, patriotischer Ton geht durch „Rü-

diger Maneß," welches Stück aber zu undramatisch, einförmig und kalt ist.

Anm. 1) J. Ch. G. Zimmermann, geb. 19. Juli 1788 zu Benk bei Bayreuth, stud. in Halle Philol., ward dann Privatdoc. in Erlangen. Vgl. Fickenscher Gel. Fürstenth. Bayreuth. Bd. 10. S. 167. Bd. 11. S. 94. Achilles auf Scyros, Sch. 5. Hof 1808. Konrad von Schwaben, Tr. 5. Erlangen 1817. — 2) Ch. J. S. Contessa (ps. Ryno) geb. 21. Febr. 1767 zu Hirschberg, K. Preußisch. Kommercienr. und Kaufmann das., lebte theils hier, theils auf seinem Gute Liebenthal bei Greifenberg, wo er auch die letzten Tage seines Lebens zubrachte, starb 11. Sept. 1825. S. N. Nekrol. 3. S. 937. Dramat. Scenen. Breslau 1794. Alfred, hist. Sch. 5. Hirschberg 1809. — 3) J. J. Hottinger, geb. 1750 zu Zürich, seit 1789 das. Professor verschied. Fächer, gest. 4. Febr. 1819. — Arnold v. Winkelried, Sch. 4. Winterthur 1810. — Rüdiger Maneß, vaterl. Sch. 3, deut. Sch. 8. Bd..

§. 146.

Math. von Collin [1]), der durch tüchtige Studien seinen Geschmack gebildet und in dieser Hinsicht als Redakteur der Wiener-Jahrbücher viel gewirkt, hatte Sinn für alles Wahre, Gute und Schöne. Er war ein Mann ohne Leidenschaftlichkeit und Parteilichkeit, im Besitze eines reinen, religiösen, redlichtreuen Gemüthes, mit unerschütterlicher Festigkeit der Grundsätze und Gesinnungen, wie sein würdiger Biograph J. von Hammer ihn nennt. Sein Muster im historischen Schauspiel war Shakespeare, und er hat jenem bis jetzt wohl unerreichten Muster nicht mit Unglück nachgerungen. In „Bela's Krieg mit dem Vater" beabsichtigte der Dichter nach Shakespeares Muster eine Folgenreihe dramatischer Dichtungen, welche das Leben der beiden letzten Babenberger umfassen sollten. Das Unternehmen kam aber nicht ganz zur Vollendung; doch wendete der Dichter seine poetische Kraft fast ausschließ-

lich seiner vaterländischen Geschichte zu. In den „feindlichen Söhnen" behandelt er die ersten Streitigkeiten des glorreichen Leopold VII. mit seinem Sohne Heinrich dem Grausamen, so wie die Hülfe, welche Leopold dem Bela angedeihen ließ. — Heinrich, von Reue ergriffen, erhält Verzeihung von seinem Vater und stirbt, ist der Inhalt vom „Tode Heinrichs des Grausamen." Beide Stücke zeichnen sich aus durch historische Treue, Einfachheit, männlichen Ernst, edle, erhabene Gesinnung und eine kräftige, jeden Flitter verschmähende Diktion. Den „Tod Friedrichs des Streitbaren" arbeitete der Dichter nach seinen eigenen Worten nicht mit geschichtlicher Treue, aber doch im historischen Style. Das Stück spricht wegen lobenswerther Charakteristik, dramatischen Fortganges, ergreifender Situationen, dramatisch-ernster, etwas rhetorischer Sprache und tragischen Effektes an. Würdig gehalten ist „Marius," wo besonders das Vorspiel „Annius und die Legionen" zu loben ist.

Anm. 1) M. v. Collin, geb. 3. März (Mai?) 1779 zu Wien, früher ordentl. Prof. der Aesthetik u. der Geschichte, der Philosophie zu Krakau, dann dasselbe an der Universität zu Wien, seit 1816 Erzieher des Herzogs von Reichstadt, gest. 23. Nov. 1824 als Ritter mehr. Orden. Vgl. N. Nekrol. 3. S. 1222 und. v. Hammer in Collin's nachgelass. Gedichten. Wien 1827. — Dramat. Dichtungen. Pesth 1813 f. 4 Bände.

§. 147.

Bleibende Verdienste erwarb und erwirbt sich Freih. Jos. v. Hammer-Purgstall[1]), der große Kenner des Orients, durch Uebertragung von dessen literarisch. Schätzen. Im Gegensatze zu Voltaire's tragischem Ungeheuer suchte der Dichter den Mohamed in der wichtigsten Epoche seines Lebens, wo das große Werk seiner Laufbahn durch

die Eroberung von Mekka und den Umsturz der Idole gekrönt ward, treu nach Sitte und Charakter darzustellen. Er zeigt uns den Mohamed, wie er lebte und wandelte, sprach und wirkte, mit den eigensten Zügen seiner Biographie, mit seinen eigensten Worten, aus dem Koran und den mündlichen Ueberlieferungen geschöpft. Das Irdische und Sinnliche ist nicht übergangen, aber auch dem Himmlischen und Göttlichen eine Stelle eingeräumt. Eine lobenswerthe Arbeit, voll dichterischen Feuers und treuer Erfassung der Zeit und der Personen in einfacher Sprache; aber doch mehr ein gelungenes Gedicht in dramatischer Form, als ein eigentliches Schauspiel. — Friedrich August von Heyden [2]) schickte seine „dramatischen Novellen" als anspruchslose Kleinigkeiten in die Welt; sie enthalten gute Einzelheiten, sind aber keine eigentlichen Schauspiele. Höher stehen seine historischen Schauspiele „Konradin" und „der Kampf der Hohenstaufen," die übrigens auch etwas novellenartig-breit geworden. In Konradin wollte der Dichter die Kraft der hochgesinnten Seele, den reinen Helden, den edlen Sieg des Heiligen und Schönen uns besingen. Das Stück, für keine theatralische Aufführung geschrieben, ist im Allgemeinen der Geschichte treu; mit kluger Umsicht ist der Stoff geordnet, aber es wird dem Leser zu viel geboten. Procida tritt etwas zu düsterfatalistisch auf, Karl fürchtet sich zu sehr vor einem astrologischen Ausspruche: „Anfangs gut, Ende Blut!" Die Gefühle und Leidenschaften werden zu sophistisch entwickelt und darüber in lyrischer Begeisterung phantasirt. Unter den Charakteren ragen vor allen empor Konradin, die liebende, poetische Fiammabella, der teuflische Cellamo

und der vorsichtig-muthige Galvano. Trotz der gemachten Ausstellungen verdient das Stück viel Lob, das man dem „Kampfe der Hohenstaufen“ noch in höherm Grade spenden muß, wo nur die Liebe einigermaßen und die Freundschaft sehr zu tadeln sein möchte. Die Hohenstaufen Friedrich II. und sein Sohn Heinrich sind kräftig und klar entwickelt, die List der Päpste und der Italiener in ihren Geschöpfen, den Mönchen, anschaulich dargestellt. Sprache und Vers sind rein und fließend.

Anm. 1) J. v. Hammmer-Purgstall, geb. 9. Juni 1774 zu Grätz, wurde in der oriental. Akademie zu Wien erzogen; K. K. Hofrath bei der geh. Hof- und Staatskanzlei u. Hofdolmetscher in Wien; ward 1838 mit vollem Gehalt pensionirt. Ritter mehr. Orden u. Mitglied mehr. gel. Gesellsch., wurde zu den verschied. Sendungen nach Persien, Aegypten, die Türkei u. Moldau gebraucht. Dschafer oder der Sturz der Barmeciden, hist. Tr. 5. Wien 1813. Mohamed oder die Eroberung von Mekka, hist. Sch. 5. Berlin 1823 (vom Verfasser des Schirin und des Rosenöls). — 2) F. August von Heyden geboren 1789 in Ostpreußen, studirte zu Königsberg, Berlin und Göttingen, machte den Freiheitskampf mit, wurde dann Referendar, später Regier.-Rath zu Breslau. — Renata, romantisches Drama, 5. Berlin 1816. Konradin, Tr. 5. Berlin 1818. Der Kampf der Hohenstaufen, Tr. Leipzig 1828. Dramat. Novellen. Königsb. 1819.

§. 148.

Joseph von Auffenberg [1]) besitzt große Anlagen zur dramatischen Poesie. Er zeichnet sich aus durch glühende, aber nicht durch gebildete Sprache und theatralische Effekte; doch überspannt er nicht selten die Kraft, und verfällt, bei Inkonsequenz der Charaktere, oft von dem Hohen in's Niedere. Er behandelt historische Stoffe mit vielem Geschmack und weiß die im Drama waltende höhere Idee würdig zu erfassen und zu veranschaulichen, aber er zersplittert seine Kraft durch

Vielschreiberei. Unter seinen zahlreichen Erzeugnissen mögen besonders folgende erwähnt werden: Das großartige Produkt „Alhambra" und der „Admiral Coligni," in welchem letztern aber das Interesse gespalten und der edle Admiral, dem weiblichen Teufel Katharina gegenüber, zu wenig hervorgehoben wird; ferner „das Opfer des Themistokles," ein einfach-großes Stück, das uns den griechischen Helden am persischen Hofe zeigt, wo er für sein Vaterland stirbt, und wo wir die schöne Lehre in uns aufnehmen: „Schön ist das Leben in des Glückes Armen, doch schöner ist der Tod für's Vaterland!" „Der Renegat" ist ein gräßlich-wahres Gemälde der schaudervollen Zeit unter Philipp II. (1570) in spanisch-maurischem Kolorit. In neuester Zeit gab uns der Dichter drei Trauerspiele, welche von Fortschritten in der dramatischen Kunst zeugen und unter denen „das Nordlicht von Kasan" das beste sein dürfte. Es behandelt die Absicht des donischen Kosaken Pugatschew, die Kaiserin Katharina von Rußlands Thron zu stürzen, und sein Ende. Des Helden steigender Uebermuth, sein Hohn der Religion, seine abnehmende Stärke an äußerer Macht, sind keine untragischen Momente. — Mögen auch die Herzen brechen, ewig lebt das heilige Recht! ist der Inhalt des schaurig-düstern Stückes, „der Schwur des Richters." Dieser aus der irländischen Geschichte genommene Stoff scheint mir nicht ganz würdig zu einem Trauerspiele, dessen Held ein zweiter Brutus ist. „Der Prophet von Florenz" ist eine würdige Darstellung des Hieronymus Savonarola. Sonst verdienen noch „der Verbannte," „der Flibustier" und „der Löwe von Kurdistan" Erwähnung. — Dr. Eduard

Sommer [2]) strebte bei der Bearbeitung seines lobenswerthen „Heinrich II." in der Hervorrufung und Entwickelung des Kampfes Montmorenci's und Richelieu's, so wie der daraus hervorgehenden Katastrophe als dem Gegenstande seines Trauerspiels das Gesetz psychologisch-geschichtlicher Wahrheit und Treue unverletzt zu erhalten. Bei „Johanna Gray" hoffte der Dichter, nicht mit Unrecht, daß die von ihm dargestellten Charaktere theilnehmende Gefühle finden würden. Das Ganze ist einfach, edel, nach der Geschichte poetisch aufgefaßt und würdig dargestellt. Der Dichter hat keine frivole und mit der Würde der Kunst ganz unvereinbare Mittel gebraucht, was der Verfasser mit Recht manchen neuern Stücken zum Vorwurfe macht. Bei etwas zu großer Länge erinnert das Stück oft unwillkührlich an das gleiche von Wahlert. Wem hier Reminiszenzen vorgeschwebt, kann ich nicht behaupten, da ich von Sommer's Stück die erste Ausgabe nicht kenne.

Anm. 1) J. v. Auffenberg, geb. 25. August 1798 zu Freiburg in Breisgau, Lieutenant bei der Großherzogl. Bad. Garde zu Pferde und Großherzogl. Kammerherr, auch Mitgl. des Theaterkomitee zu Karlsruhe, 1839 Hofmarschall. Dram. Werke. Bamberg 1823. 4 Bde. Trauersp. Karlsruhe 1838. And. einzeln. — 2) E. Sommer. — Heinrich II., hist. dr. Ged. 5. Wien 1817. Joh. Gray, Tr. 5. 2. Aufl. Dresden 1833.

§. 149.

Ueber Ernst Benjamin Salomon Raupach ein umfassendes Urtheil auszusprechen, ist schwer, und eben so schwer, ihm in diesem Werke seine Stelle anzuweisen, da er fast in allen Richtungen der dramatischen Poesie sich versucht. Doch zog ich es vor, ihn beim historischen Schauspiel zu nennen, weil seine Be-

arbeitung der Hohenstaufen sein Hauptwerk sein dürfte. Seine dramatischen Produkte lassen sich wohl am besten in Lust= Trauer= und historische Schauspiele theilen. Im Ganzen schreibt Raupach zu schnell und zu viel, und sein leichtes Arbeiten, was er in der Vorrede zu den Hohenstaufen von sich rühmt, muß mitunter für leichtfertig erklärt werden. Er scheint die Schauspieler, und zwar bestimmte, zu sehr in's Auge zu fassen, wie wir dieß z. B. von dem Charakter Schelle wissen, der blos wegen des Schauspielers Gern in Berlin sich so oft wiederholt. Daher die vielen Prachtzüge, die effektreichen Abgänge, die Sentenzenjagd, die schwülstige, mit baroken Bildern überladene Sprache. Seinen Stücken fehlt es nicht selten an immanenter Entwickelung, an deren Stelle ein äußeres Aneinanderreihen von Theater=Situationen tritt. Trotz dem gehören seine Erzeugnisse zu den gelungenen unserer Zeit, obwohl ich weit entfernt bin, ihn mit Kühne blos „wegen der Wahl der Hohenstaufen" über Sophokles und Shakespeare zu setzen und ihn als Dichter des Staatsmannes neben, ja vielleicht gar über Goethe zu stellen! Was nun das Lustspiel betrifft, so erstrebte Raupach ein reines, unbefangenes Scherzspiel. Seine Ironie ist harmlos, unbefangen und frei von Verletzung, obgleich er, wie es der wahre Lustspieldichter soll, die Erscheinung seiner Zeit zum Vorwurfe nimmt, sei es nun Schicksals= und Zufallsunfug in der Poesie, sei es der Streit über politische und philosophische Begriffe, oder seien es die wechselseitigen Angriffe der Homöopathen und Allopathen. Es zeigt sich in seinen Lustspielen viel Einseitiges und Aeußerliches, aber ich glaube daß Raupach bei Concentrirung seiner Kräfte

im Lustspiel etwas Tüchtiges leisten könnte. Unter seinen Lustspielen mögen erwähnt werden: „Kritik und Antikritik," mit ansprechender Laune, Mystifikation und satyrischem Lächeln ausgestattet. Im „versiegelten Bürgermeister" finden sich einige gesunde Witze, welche sich im Munde des hochgelahrten Lütke, der seine philosophischen Schlüsse überall anzubringen sucht, gut ausnehmen. In den „Schleichhändlern," worauf in andern Stücken zuweilen angespielt wird, herrscht viel Verwirrung, Laune und Lebhaftigkeit; dabei finden sich manche Hiebe auf Walter Scotts-Manie, falsche Romantik u. a. „Denk an Cäsar," „Schelle im Mond" und „der Zeitgeist" belächeln recht ansprechend (letzteres weniger, wo ohnehin auch der Junker Kasper aus G. Müller's Siegfried von Lindenberg entlehnt ist), den verkehrten Freiheitsschwindel und die oft verfehlten Landtagssitzungen, wo der unbedachtsame Neuerer Schelle sich in seiner großsprecherischen Feigheit zeigt, den wir in seinem falstaffischen Instinkt auch im „Nasenstüber" wiederfinden, wo er die Hauptrolle spielt neben dem neckischen, schadenfrohen Till, welcher letztere übrigens weit hinter seinem Vorfahren zurücksteht. Aus beiden suchte der Dichter stehende Figuren für das Lustspiel zu bilden, was ihm theilweise gelungen. Außer den genannten verdienen noch „die feindlichen Brüder" Erwähnung, was jedoch trotz mancher witzigen Stelle und drolliger Laune nicht recht befriedigt, indem die Auflösung des Knotens etwas gewaltsam ist.

§. 150.

Im Trauerspiel verdienen besonders Erwäh-

nung „Timoleon," wo, bei großer Kraft und fließender Sprache, übertriebene Großherzigkeit, epische Breite, Sentenzenfülle und verfehlter, moderner Chor sich finden, „die Erdennacht," etwas zu lyrisch, dreht sich in der Grundidee um Aristokratie und Demokratie, was, wie Goethe bemerkt, kein allgemein menschliches Interesse hat. Mit peinigendem Gefühle verlassen wir das Stück, das in seiner, aber weniger gelungenen, Kirchhofscene zu sehr an Hamlet erinnert. — Mit einem politischen, etwas gespensterartigen Prinzip haben wir es in den „Leibeigenen" zu thun, welches Stück höchst unbefriedigt läßt; eine ungeheure Anstrengung, um am Ende, mit wahrem Knalleffekt (die Hauptheldeu erschießen einander), den Knoten zu zerhauen. Die Leibeigenschaft möchte kein Stoff für die Tragödie sein (oder nur etwa in der Art, wie M. Beer seinen „Paria" gefaßt) und Olga zu diesen Barbaren wenig passen. Ohne gerade ein Meisterstück zu sein, spricht „Rafaele" doch sehr an. Etwas bunt geht es in der „Tochter der Luft" her, was aber bei diesem mystischen Stoffe weniger zu tadeln sein dürfte. In der „Genoveva," wo die Hauptheldin zu sehr Amazone ist, sind unmotivirte Handlungen, Gräßlichkeiten und Theatereffekte zu sehr gehäuft. Vor allem fehlt der alterthümliche, religiöse, diesem Sujet zukommende und wohlthuende Zauber. Etwas Effekthascherei, ohne welche es bei Raupach nun einmal nicht abgeht, und Einmischung moderner Elemente abgerechnet, ist „der Nibelungen Hort" ein lobenswerthes, kräftig-poetisches Erzeugniß. Attila, Brunhilde und besonders Chrimhilde ragen, als am besten gelungen, über die andern Charaktere empor. Zuletzt verdienen noch „Tassos

Tod" Erwähnung, welches vielfach lobenswerthe Stück die übrigen Fortsetzungen des Goethe'schen Stückes wohl alle übertrifft, aber mit den etwas gedehnten Schilderungen und einer von Ueberladung nicht freien Sprache die Vergleichung mit dem Goethe'schen Meisterwerke freilich nicht aushält.

§. 151.

Im historischen Schauspiele versuchte sich Raupach an einer großen, denkwürdigen Zeit, deren Darstellung vor allen geschickt sein dürfte, deutsches Leben der Vorzeit im Großen und Ganzen uns vorzuführen. Man hat diese Zeit, was eine dramatische Bearbeitung derselben betrifft, häufig mit der in Shakespears historischen Schauspielen dargestellten verglichen; doch zeigt sich beim ersten Blick eine große Verschiedenheit. Dort ist es mehr ein Kampf der Personen und ihrer Leidenschaften, bei den Hohenstaufen mehr ein Kampf der Ideen und der staatsrechtlichen Verhältnisse, was dem Drama gewiß ungünstiger ist. Seine Ansicht über das historische Schauspiel und hiermit seine eigene Verfahrungsart giebt uns der Dichter in der Vorrede zu den Hohenstaufen mit den Worten: „Versteht man unter dem Verändern der Geschichte das Zusammendrängen der Begebenheiten, das Wegschneiden aller Zwischenspiele des Lebens, das Ueberspringen der Stunden, wo die Geschichte wie zuweilen Vater Homeros schlummert oder zu schlummern scheint, das Ausfüllen der Lücken, die sie gelassen, das Ergänzen der Motive, die sie verschwiegen hat; so darf der Dichter nicht allein die Geschichte verändern, sondern er muß es. Versteht man aber unter dem Verändern ein sogenanntes Ausschmücken mit eigenen Erfindungen, im

Umbilden der Verhältnisse und Begebenheiten, ein Umgestalten der Charaktere; so kann ich dem Dichter das Recht dazu nicht einräumen." — Mit Uebergehung des mit Rednerblumen und Vergleichen überladenen, an Liebesgeschwätz allzureichen, an Poesie und Charakteristik der Zeit allzuarmen „Zauberkreises der Liebe" wollen wir uns gleich zu dem großen Kreise der Hohenstaufen wenden. Im Ganzen läßt sich behaupten, daß Raupach den Stoff zu diesen Dramen nicht recht in sich reif werden ließ und ihn viel zu äußerlich gefaßt. Aus Raumer's trefflichem Werke sind Verhältnisse und Begebenheiten, denen ein theatralischer Effekt sich abgewinnen ließ, äußerlich neben einander gestellt, ohne Erfassung jener Heldenzeit, die in unzähligen Kleinigkeiten, aber nicht in ihrer imposanten Größe wiedergegeben ist. Am wenigsten ist die Gewalt der Kirche in jener Zeit geschildert, dazu ist Raupach überall ein zu moderner, verständiger Protestant, ohne Einweihung in die Geschichte. Auch das Volk in den italienischen Freistaaten war ein anderes, als der rohe, bornirte Pöbel Raupachs. Epische Breite, Bühneneffekte und Schaugepränge finden sich durchgehends; die Charakteristik ist äußerlich und flach, die Sprache rhetorisch ohne charakteristische Eigenthümlichkeit, der Vers läßt vieles zu wünschen. In „Friedrich I." vermißt man Friedrichs Kraft, die Deutschen treten zu wenig auf, um einen Charakter entwickeln zu können; das Gräßliche von Mailand tritt uns zu grell entgegen; ermüdend und undramatisch sind die langen Berathungen, Schilderungen und Erzählungen. Alle historischen Kleinigkeiten sind zu gewissenhaft berührt, was die Farben des Hauptgemäldes verwischt. Der Papst Alexander hat seine

Kraft verloren, und ist ein gewöhnlicher spießbürgerlicher Bühnenheld geworden. Vor allen ist jedoch hier zu loben, daß der Dichter den großen Gedanken von Friedrichs Leben erfaßt, Wohl und Sicherheit des Staates auf Recht und Gesetz zu gründen. — In „Heinrich" ist der Dichter gegen sein Versprechen von der Geschichte abgewichen, was den Tod des Haupthelden betrifft. Gräuel- und Effektscenen machen die kalte Komposition widerlich; das Ganze ist zu gedehnt, die Charakteristik schwach und historisch nicht gelungen, besonders in Heinrich und dem rohen und plumpen Richard Löwenherz, welcher letztere bald „bei Gottes Zähnen", bald „bei Gottes Blut", bald „beim Satan" schwört. — In „König Philipp" hat die Geschichte wohl weniger einzuwenden, als die Poesie. Wenn dort die Hauptcharaktere auch verzeichnet und unhistorisch dargestellt sind, besonders Otto und Heinrich von Istrien, und die Haupthandlung trotz aller Anstrengung doch nicht recht motivirt ist; so sind hier Theatereffekt und falscher Schmuck mit Gewalt herbeigezogen. Dazu finden sich tollhäuslerische Fluchscenen, flimmernde Abgänge und schwülstige Sprache. Das Gräßliche des Königsmordes ist, gegen Horazens Regel, dem Auge zu nahe gerückt. — „König Friedrich II." ist kein historisches Schauspiel; Otto's Charakter ist vor allem verfehlt. — Von „Kaiser Friedrich II. hat sich besonders der zweite Theil, „Friedrich und sein Sohn", bereits als Bühnenstück bewährt. Von den vier Theilen gilt in kurzen Worten: daß der Dichter das Geschichtliche zu äußerlich gefaßt und auf Prunkreden und Prachtscenen zu viel Rücksicht genommen. Ein äußerer Schein historischer Charakteristik kann uns den Mangel der psychologischen

Tiefe nicht verdecken. So viel auch hin und wieder über Künste und Wissenschaften etwas modern und prosaisch gesprochen wird, so tritt doch diese Seite Friedrichs nirgends anschaulich genug hervor. Die Gegner Friedrichs sind mit zuviel Schatten dargestellt, sie sind keine würdigen Gegenkämpfer dieses Helden. — Ganz auf Theatereffekt berechnet ist „König Enzio"; dasselbe gilt vom „Fürsten Manfred." Wohl noch niedriger steht der „König Manfred." Auch von dem letzten Helden „Konradin", aus dem uns Raupach ein süßes, schwaches Konrädchen macht, scheiden wir unbefriedigt, wenn wir vor dem Fallen des Vorhanges sehen, wie er, nachdem er seine Abschiedsrede beendigt, das junge Haupt auf den Richtblock legt [1]).

Anm. 1) E. B. S. Raupach (ps. Lebr. Hirsemenzel), geb. 21. Mai 1784 zu Straupitz in Schlesien, stud. in Halle und kam 1804 als Hauslehrer nach Petersburg, 1816 wurde er als Hofrath und ordentl. Professor der Philos. an der Universität das. angestellt, wurde aber 1822 als solcher suspendirt u. lebt seitdem in Berlin seiner dramatischen Muse. Dramat. Werke kom. Gattung 1—4 Th. Hamburg 1829—36. Dram. Werke ernster Gatt. 1—4 Th. das. 1830—35. 5—8 Th. das. 1835—37. Die Hohenstaufen, ein Cyclus hist. Dr. das. 1837 f. 8 Th. (Vgl. darüber besonders Enk, Wien. Jahrb. Bd. 80. 82. 85. Rötscher in Berl. Jahrb. für wissenschaftl. Kritik 1838. Nr. 81 f.).

§. 152.

Als Lyriker bekannter, denn als Dramatiker ist Johann Ludwig Uhland [1]) in erster Hinsicht mit Recht der allverehrte Liebling des deutschen Volkes geworden. Ihm ist es mehr als andern gelungen, die antike Plastik mit der modernen Romantik zu verbinden. Seine Erzeugnisse, in denen Natur und Menschenleben auf das Sinnigste und Schönste vereinigt dargestellt sind, zeichnen sich durch vaterländische Gesinnung aus, und nehmen ihren schönsten Stoff aus der freien Natur und

den Sagen der deutschen Vorzeit. Aber auch die Gegenwart umfaßt der Dichter in seinem reichen Geiste und tiefen Gemüthe. Ballade, Lied und Sonett sind es besonders, die Uhland glücklich bereichert. Hohe poetische Reife und Feinheit des ästhetischen Urtheils bekunden fast alle seine Gedichte. Die Sprache ist gebildet, mit etwas alterthümlichem Anstrich ausgestattet, was seinen Balladen einen hohen Reiz verleiht. Als Dramatiker lieferte Uhland in „Ludwig dem Baier" ein nicht ganz vollendetes historisches Schauspiel. Es fehlt das innere dramatische Fortschreiten der Handlung. Zu den Vorzügen dieses Stückes gehört vor allem die Charakterzeichnung des gemüthlichen, edeln, bescheidenen, den Bürgern wohlwollenden Ludwig, des taktfesten Schweppermann, des ritterlichen, zartfühlenden Friedrich und des kühnen, feurigen Ritters Leopold. Ich kann das Stück nicht so hoch stellen, als es L. Wienbarg stellt. Weit höher in jeder Hinsicht steht „Ernst, Herzog von Schwaben", welches Stück rücksichtlich des nationalen Stoffes die vorzüglichste Nachahmung von Schillers Wallenstein genannt werden dürfte. Das Gedicht umfaßt das Leben des Herzogs von seiner Zurückkunft aus der Feste Giebichenstein (1030) bis zu seinem Tode bei dem Schlosse Falkenstein. Historische Treue, Einfachheit und poetische Haltung, weisen diesem Gedichte einen ehrenvollen Platz in unserer dramatischen Literatur an. Edel im schönsten Sinne des Wortes sind die Hauptcharaktere, Ernst und Werner, die ein Bild der wahren, in den Stürmen des Lebens festen Freundschaft sind. Gisela ist eine wahre Mutter. Das Maßgebende, die Strenge in der Entwicklung, Situationen und Sprache verdienen gleiches Lob.

Anm. 1) J. L. Uhland (ps. Volker, der Recens. Spindelmann), geb. 26. Apr. 1787 zu Tübingen, Dr. Jur. u. Advokat in Stuttgart, dann Prof. der deutschen Literatur an der Universität zu Tübingen, welche Stelle er später niederlegte. Vgl. „Uhland und Rückert" von G. Pfizer, Stuttg. u. Tüb. 1837. L. Wienbarg „die Dramatiker der Jetztzeit" 1. Heft. Altona 1839, wo aber nur von Friedrich gesprochen und Herzog Ernst im Vorübergehen erwähnt wird. Herzog Ernst von Schwaben, Tr. 5. Heidelb. 1818. Ludwig der Baier, Sch. 5. Berl. 1819. (Bruchst. von Schildeis, Ständchen, Normännischer Brauch, Konradin, finden sich in seinen Gedichten, deren 1ste Ausg. Stuttg. 1814 u. die 12te das. 1837 erschien.)

§. 153.

Als ausgezeichneter Dichter trat Wilhelm Freiherr von Blomberg [1]) in seinen „Satyren über das göttliche Volk" auf. Als Dramatiker hat er uns zwei Erzeugnisse gegeben, die beide lobenswerth sind, „Thomas Aniello" und „Hermanns Tod." Jenes ist eine kräftige Komposition, durch Situationen, dramatische Entwicklung und Sprache sich empfehlend; dieses ergreift durch seine einfache Erhabenheit in Charakteristik und dramatischer Darstellung, wenn auch die Wahrheit nicht überall gewahrt sein, und der Hauptheld dem abscheulichen Truge seines Schwiegervaters etwas zu viel trauen sollte. — Andreas Erhard [2]) lieferte zwei lobenswerthe Beiträge zum historischen Schauspiel. Sein in München gekröntes Preisstück „Heimeran" führt uns die Ausbreitung des Christenthums in Baiern vor. Ein kräftiges, national- und religiöswohlthuendes Stück. Bei hoher Einfachheit des Planes sind das Schwanken in Theodorich, der nur durch das Irdische sich überzeugen läßt, das Gefühl in Irmenhild, der blinde Haß in Lampert und der fromme Glauben in Heimeran gut kontrastirt. Aber die gehäuften und gedehnten Monologe hemmen zu sehr die dramatische Raschheit; der

Vers ist der vielen Elisionen wegen oft hart; der Chor (Akt 3, Sc. 3) ist zu rauh und gebrüllartig, dabei zu mythologisch und mit zuviel *ach* und *weh* ausgestattet. — „*Wallace*" stellt den Kampf der Schotten und Engländer unter Eduard I. kräftig, dramatisch, in rascher Entwicklung und edler Sprache dar. Doch findet sich manches Gedehnte. *Wallace*, der kräftige Kampfesheld mit mildem Herzen, der für Wahrheit und Recht streitet, der Held, der noch im Munde des schottischen Volkes lebt, und seine Gattin *Emma* sind die gelungenen Hauptcharaktere. — *Ph. Schmid* [3]) versuchte in „*Konrad Herzog von Franken*", den Schwiegersohn des großen Otto I. in seinem Wirken darzustellen. Das Stück hat seinen Zweck erreicht. Die Sprache ist männlich, gedrängt, die Situationen sind dramatisch, die Charakteristik gelungen, der Effekt tragisch.

Anm. 1) W. Freihr. v. *Blomberg*, geb. 6. Mai 1786 zu Iggenhausen im Lippischen, stud. in Halle und Heidelberg, privatisirte, dann trat er 1813 in Preuß. Kriegsdienste, wo er Premier-Lieut. ward. *Thomas Aniello*, Tr. 5. Hamm 1819. *Hermanns Tod*, Tr. 5. das. 1824. — 2) A. *Erhard*, geb. zu Botzen, Professor in München. *Heimeran*, Tr. 5 nebst Vorsp., München 1819. *Wallace*, hist. rom. Tr. 5. Stuttg. 1831. — 3) Ph. *Schmid* lebt in München. *Konrad, Herzog der Franken*, gesch. Sch. 5. in Adams deut. Theater 1819. *Das glückliche Wiederfinden, oder so lohnt die Tugend*, das. 1822.

§. 154.

Den „*Admiral Coligny*" des Dichters *Eduard Marschner* [1]) kenne ich nicht, aber dessen „*König Heinrich VIII. und Anna Boleyn.*" Heinrich steht als launischer, mißtrauischer Tyrann und Liebesheld, so wie Anna Boleyn in ihrem freien, guten Charakter vor uns. Auch Gardiner, Cranmer, Cromwell und der römische Kardinal Cosaldi liefern Charak-

terzüge zu einem Bilde jener Zeit. Das Stück ist, obgleich nicht ganz vollendet, ein würdiger Beitrag zum historischen Schauspiel. Der Vers ist oft hart, die Diktion nicht natürlich genug. — Ganz der Geschichte sich anschließend lieferte Adrian Grob [2]) in seinem „Abt Cuno von Staufen" ein lobenswerthes Gemälde, worin die Charaktere gut gruppirt sind. Ergötzlich ist der Probst Hans von Bußnang, der aber sehr an Goethes Hauptmann der Reichstruppen im Götz erinnert. Das Liebesverhältniß zwischen Heini und Antonie (vielleicht durch Schillers Rudenz und Bertha veranlaßt?) ist nicht ganz durchgeführt. Schwächer ist „Herzog Johann und die Schweizer." Albrechts Ermordung ist nicht gerechtfertigt, und kann es nicht sein, obwohl Johann hier etwas unschuldig erscheint. Die Sprache ist nicht ganz rein. Besser ist der Gegenstand in „Albrecht und die Eidgenossen" behandelt. Glücklicher in der Wahl des Stoffes, als in der Ausführung ist das Drama aus „Gustav Adolphs Leben."

Anm. 1) E. Marschner. Coligny, Admiral von Frankreich, Tr. 5. Lpzg. 1820. König Heinrich VIII. und Anna Boleyn, Tr. 5. das. 1831. — 2) A. Grob, geb. zu Appenzell, Artillerie-Hauptmann in St. Gallen. Neue dram. Bilder, St. Gallen 1820. Neueste dram. Bilder, das. 1825—27. 2 Bde.

§. 155.

Gotthilf August Freiherr von Maltitz [1]) hielt sich eines innern, reinen Dranges wegen für einen Dichter. Ihm gelangen komische und satyrische Darstellungen am besten, sowohl in der Prosa als auch in der Poesie. Seine erste dramatische Arbeit „Schwur und Rache" ist zu wenig frei-poetisch mit bitterer

Halle gegen Katholiken geschrieben. „Der alte Student" war für den Dichter von trauriger Folge. Es ist kein kunstgerechtes Drama, und mit Recht vom Verf. für ein unbedeutendes Produkt erklärt, das mit einigen derben Ausfällen und einiger Liebe zu den Polen ausgestattet ist. Im „Pasquill" wird die unschuldige Idyllenwelt der überklugen, mit geheimer Polizei versehenen gegenübergestellt. Derbe Witze, harte Angriffe auf Berlin und freisinnige Gedanken charakterisiren das Stück, dem aber poetisch-freie Unbefangenheit fehlt. „Der Dichter und der Uebersetzer" ist mißlungen; besser ist der satyrische „Ritter Rockstaub" und „Jocko am Styx", welches Stück die in Thaliens Tempel eingedrungenen Thiere, so wie den Theaterspektakel lächerlich zu machen sucht. Doch erlaubte sich der Verf. in „Hans Kohlhaas" manches unpoetische Geräusch, so wie überhaupt das Stück nicht sehr hoch zu stellen sein möchte, wenn man die Mystik mit dem verhängnißvollen Zettel und das öftere, satyrische Besprechen des Naturrechts und der Stände in's Auge faßt. Höher steht „Olivier Cromwell", wo sich der Dichter von allem Politischen und Satyrischen frei zu halten, und mehr eine allgemeine Schilderung jener Zeit, als des Cromwell besonders zu geben suchte. Die Zeit und die Charaktere sind kräftig geschildert, nur mit etwas patriotischer Bitterkeit, die der Verf. überhaupt nicht schont, wo er auf das deutsche Vaterland zu sprechen kommt, das er überhaupt, besonders Preußen, mehr höhnt, als er demselben aufzuhelfen suchte.

Anm. 1) G. A. Freiherr von Maltitz, geboren 9. Juli 1794 bei Königsberg in Preußen; widmete sich anfangs dem Forstfache, das er später mit literarischen Beschäftigungen vertauschte. Wurde 1828 aus Berlin verwiesen in Folge der Auf-

führung seines alten Studenten auf der Königst. Bühne zu Berlin; lebte dann in Hamburg und Paris, starb in Dresden. 7. Juni 1837. Seine Stücke erschienen seit 1826 zu Berlin und Hamburg.

§. 156.

Ein schönes, mit romantischen Zügen (Angelika) ausgestattetes Trauerspiel lieferte der Graf Konrad von Dyhrn [1]) in seinem „Tode Konradins." — Zu den vielen Dramatikern, welche sich an Schilderungen des letzten griechischen Freiheitskampfes versuchten, gehört auch der pseudonyme F. Metellus [2]), der in seinem „Scioten" eine Episode zu Grunde legte, aber dabei das Ganze zu umfassen strebte. Bei manchem Guten hat das Stück auch Fehler, besonders die verzeichneten, wesenlosen Frauen. Weit höher steht „Karl der Kühne." Drei Schlachten bilden den Inhalt; alle sind wahr und doch verschieden gemalt. Die Hauptheldenn Karl und die Seinen sind voll Stolz, Uebermuth und Verwegenheit; Bubenberg und die Schweizer voll edeln Patriotismus und festen Vertrauens auf Gott und die gerechte Sache. Der Ausführung fehlt es etwas an Energie, die Sprache ist nicht frei von Ueberladung. Mit kluger Umsicht hat der Dichter alle fade Liebeleien und weibischen Jammer fern gehalten. In „Otto dem Großen" wollte der Dichter ein einfaches, prunkloses Bild geben, so wie Leidenschaften und einen Zweck, der unserer Zeit fremd ist. Die dramatische Entwickelung ist schwächer, als in Karl dem Kühnen; die Expositionen und Reden sind zu lang, die Charakteristik ist nicht tief genug. Die Sprache ist oft rhetorisch-breit und gemein schimpfend. Ein Bild der Zeit erhalten wir wohl nicht. Otto ist verfehlt, Kon-

rad zu inkonsequent und flegelhaft, Ludolf ein kecker Eisenfresser. — C. Fischer[3]) gab uns mehrere Erzeugnisse, unter denen „Peter Wlast“ das beste sein möchte, eine kräftige Komposition. Wlast war es vorzüglich, der in Schlesien dem Christenthum Eingang verschaffte. Deshalb ist hier der Sieg des Christenthums schön gefeiert. Der Hauptcharakter entschwindet zu lange unsern Augen, was eine immanente Entwickelung etwas verhindert. Bei sonst lobenswerther dramatischer Entwickelung und gelungener Charakteristik in Agnes, die, von Ehrgeiz getrieben, gerne Beherrscherin des ganzen Reiches sein möchte, und dem schwachen und doch grausamen Wladislaus, ist die mit falschen Bildern und griechischer Mythologie überladene Sprache nicht zu loben.

Anm. 1) C. Graf von Dyhrn auf Ullersdorf und Oberschönau, starb 20. Apr. 1826 zu Ullersdorf in Schlesien als Landschaftsdirektor. Konradins Tod, Tr. 5. Oels 1827. (Ausführl. beurtheilt von Dr. v. d. Hagen im Berliner Konvers.-Blatt 1827. Nr. 89.) — 2) F. Metellus (ps.?) Die Scioten, dramat. Ged. 5. Berlin 1828. Karl der Kühne, Herzog von Burgund, Drama 5. das. 1828. Otto der Große, König der Deutschen, Sch. das. 1830. — 3) C. Fischer, Schauspieler. Dramatische Versuche, Liegnitz 1829.

§. 157.

Otto von Ravensberg[1]) beabsichtigt, wie es scheint, den dreißigjährigen Krieg in einem dramatischen Cyclus darzustellen. In dem ersten Stück zeigt sich eine glückliche Wahl und Anordnung des Stoffes, treue, feste Charakterzeichnung und fließende Sprache. Die Volksscenen sind originell und wahr, aber (besonders Akt 4. Sc. 2.) empörend-graß. Das Ganze ist ein treffliches Stück, das, obgleich Friedrich der Hauptheld ist, doch mehr an die Zeit, als an einzelne Personen geknüpft

ist. Deshalb ist auch kein Charakter ausgemalt, sondern mit einigen kräftigen Strichen gezeichnet. Ein wildes ungeheures Treiben, wie die Zeit selbst. Auf einer großartigen Bühne (es gehören über 100 Personen zur Ausführung) müßte das Stück ergreifend und belehrend sein. — Julius Mosen [2]), als Lyriker nicht zu übersehen, als Epiker in seinem „Ahasver" hochzuachten, führt uns in „Heinrich dem Finkler" des Helden ganzes Leben vor. Alles ist voller Leben, kühn und großartig. Der Hauptcharakter ist trefflich aufgefaßt und durch dramatisch lebendige Handlung dargestellt. Die Entwickelung ist rasch, wenn auch die Anordnung nicht überall künstlerisch sein sollte. Die Sprache ist in jeder Hinsicht lobenswerth. Auch sein „Cola Rienzi" hat reiches Lob geerntet. — Würdig reiht sich an die genannten Dramatiker der in vieler Hinsicht thätige Hermann Marggraff [3]), der mit freiem Blicke die neuen literarischen Wirren überschaut und in seinem Werke „Deutschlands jüngste Literatur- und Culturepoche" (Leipzig 1839) wichtige Bemerkungen niederlegte, wenn er auch in seinem Eifer für das Gute zuweilen ein wenig zu viel schwarze oder doch wenigstens graue Farbe auftrug, und auf der andern Seite manches zu rosenfarb hinstellte. Seinem „Heinrich IV." wird Shakspeareomanie vorgeworfen. Sein „Täubchen von Amsterdam", nicht frei von Anklängen an Shakspeare, die ich übrigens nicht table, gehört mit zu den bessern Erzeugnissen der neuen Zeit. Der Dichter nahm das Verhältniß Christians und der schönen Düveke zum Vorwurf eines dramatischen Werkes, das uns eine historische und psychologische, lobenswerthe Charakteristik giebt. Schade,

daß Christians Verhältniß zu Politik und Religion nicht mehr hervorgehoben ist.

Anm. 1) O. von Ravensberg. König Hiarne, Tr. 5. Berlin 1835. Der böhmische Krieg, Tr. Des dreißigjährigen Krieges erster Theil, das. 1836. — 2) J. Mosen, Advokat in Dresden. Heinrich der Finkler, König der Deutschen, hist. Sch. 5. Leipzig 1836. Cola Rienzi, Tr. Vgl. oben S. 224. — 3) H. Marggraff. Das Täubchen von Amsterdam, Tr. 5. nebst Vorspiel. Leipzig 1839.

§. 158.

Den genannten Dichtern wohl im Allgemeinen nachstehend, so viel ich nach den mir bekannten dramatischen Erzeugnissen urtheilen kann, verdienen nachfolgende Dramatiker, mitunter vieles, wenn auch nicht unbedingtes Lob; der eine übrigens mehr als der andere, wovon an gehöriger Stelle das Nähere gesagt werden möge. — Gottl. Bertrand [1]) lieferte in „Eva von Trott" ein ziemlich gelungenes Stück mit ergreifenden Situationen und gut gruppirten Charakteren. Besser hätte der Verfasser sich rein an die Geschichte gehalten, und das Verhältniß der Antonia weggelassen. Ganz mißlungen ist „Sigismund und Sophronia" mit verfehlter Charakteristik und Versen, die sich nicht skandiren lassen. — Manche von den Stücken des fruchtbaren, aber zu viel schreibenden Karl Philipp Bonafont [2]) wurden mit Beifall aufgeführt. Seine nach Anekdoten gearbeiteten historischen Stücke sind einfache, gutgemeinte Erzeugnisse, ohne eigentlich poetischen Werth. In „Friedrich dem Großen" sind mehrere Anekdoten aus des großen Herrschers Leben ohne Poesie nebeneinandergestellt. Eben so ist es in den „beiden Joseph," wo Kaiser Joseph II. auf

einem seiner nächtlichen Spaziergänge einer armen Waise seine väterliche Huld zuwendet. Ein gutes Herz ist in diesem Erzeugniß zu loben, das aber auf Poesie keinen Anspruch machen kann. In grellem Widerspruch mit dieser Einfachheit steht der Geisterspuk und die Ueberladung in dem unromantischen und unpoetischen „Herzog Lesko.“ — Höher in seinen, wenn auch nicht vollendeten Romanen, als in seinem historischen Trauerspiel Johann Friedrich der Großmüthige steht Benjamin Silber [3]). In diesem Erzeugniß leuchtet, wie Goethe sagt, die Wallensteinische Sonne aus einem eben nicht ganz reinen Gefäß zurück. Der Verfasser wollte die Thatsachen treu darstellen; aber es steht alles zu kalt und skizzenartig neben einander, ohne großartige Erfassung der Geschichte. Durch das Ganze zieht sich ein Verhältniß zwischen Clara und Trotte, dem Schiller'schen Liebespaare Max und Thekla schwach nachgebildet. — Joseph Alois Gleich [4]) ist kein Dichter, dem die Würde der Poesie etwas gilt. Er schrieb unzählige Räuber-, Ritter- und Geisterromane ohne Werth, und Spektakelstücke voller Gemeinheiten in Gedanken, Sprache und Entwickelung, und voll Hascherei nach dem Beifall der Gallerie. Dieß gilt von seinen historischen, aber noch mehr von seinen komischen Stücken. Sein „Albert der Bär“ ist ein wahres Sammelsurium von Rohheiten aller Art. Mehr hat sich der Verfasser in „Anna von Bretagne“ zusammengenommen, wo wenigstens das Anstreben dankenswerth anzuerkennen. Mit einer Entführung war Gleich in Kunz von Kauffungen nicht zufrieden und zog das Ganze etwas in's Gemein-Spaßhafte herunter. Die Charakteristik ist mißlungen. Die einge-

legten Lieder sind als lyrische Kleinigkeiten nicht zu verwerfen. Es finden sich viele Anklänge, besonders was den Koch Schwalbe betrifft, an das lateinische Stück von Cramer, das ich nach der ersten Uebersetzung vom J. 1595 kenne.

Anm. 1) G. Bertrand, geb. zu Bettmar im Braunschw. Kaufmannsb. später mit dem Theater beschäftigt, zuletzt Uhrmacher in Osterwyk, gest. 1811. Eva von Trott, vat. Tr. 5. Lüneb. 1801. Der Verstoßene, Sch. 5. Braunschweig 1805. Zoresko von Genua, Tr. 5. das. 1808. Sigismund und Sophronia, Sch. 3. d. Schaub. Bd. 21. — 2) C. Ph. Bonafont (ps. Philippi u. B. Fontano), geb. 22. Juli 1778 zu Rastadt, Prof. der franz. Sprache zu Weimar, lebte dann zu Magdeb. u. Halle. Vgl. Hartleben Beschreib. der Stadt Karlsruhe 1817. Raßmann, Pantheon der Dichter. Halberstadt 1823. Thaliens Spenden. Leipzig 1826. 2 Thle. Andere einzeln, theilweise im Origin. Th. — 3) B. Silber (ps. K. Sebald und E. Blum), geb. 29. Dez. 1772 zu Waldheim, gest. als Sächs. Milit. 7. April 1821. Johann Friedrich der Großmüthige, hist. Tr. 4. Leipz. 1818. Vgl. Goethe 33. S. 215). — 4) J. A. Gleich (ps. della Rosa und A. Blum), geb. 14. Sept. 1772 zu Wien, wo er Theaterdichter am Josephst. Theat. war. Seine zahlr. Stücke erschienen zu Wien von 1803 an, viele auch im Original Theater.

§. 159.

Der Schotte, Freiherr von Sinclair [1]) versuchte sich nicht allein in kleinern deutschen Gedichten sondern auch in drei Trauerspielen, worin er die Zeit des schrecklichen Krieges unter Ludwig XIV. wohl in einzelnen Gräuelscenen, aber ohne höhere Erfassung schilderte. Bei theilweise gelungener Charakteristik sind die Situationen wenig ergreifend, die Sprache oft fehlerhaft und hart. — Karl August de Lamotte [2]) hatte bei seiner „Ida Münster“ unstreitig Komareck's gleichnamiges Gedicht vor Augen, das er aber in Charakteristik und fließender, etwas überladener Sprache in etwas übertroffen hat. — „Den Ton, welchen Goe-

the's Götz in der dramatischen Poesie angegeben, suchte Georg Philipp Ludwig Leonhard Wächter [3]) in die Romanliteratur einzuführen. Bei allem Rohen und Grellen findet sich in seinen Sagen doch eine gewisse Originalität und Kenntniß des Mittelalters." (Guden). Fast gleichzeitig mit unserem verehrten Schiller versuchte sich Wächter an „Wilhelm Tell," einem Stoffe, woran Schiller seine Meisterschaft bewährt. Wächters Stück ist zu lang; der Einzelheiten sind zu viele, und man möchte sagen, mit zu gewissenhafter historischer Treue hervorgehoben, was eine klare Entwickelung der Charaktere und ein lebendiges Interesse verhindert. Die Schlußscene, die bei Schiller auf Goethes Rath so schön motivirt und lebendig rasch ist, ist hier zu gedehnt, obwohl treffliche Einzelheiten, wie z. B. die mütterliche Angst sich finden. Musterhaft ist die Beschreibung, wie Tell sich aus dem Kahne rettet, wo der Zuschauer mit steigender Angst jeder Bewegung des Kahnes folgt. Die Sprache ist kanzleiartig, provinziell und durch abentheuerliche Orthographie entstellt. — M. H. Mynart [4]) gab in kräftiger Sprache und gehaltener Charakteristik einzelne Scenen von „Rudolph von Habsburg," Otokars Ende darstellend. Ob das Ganze erschienen, ist mir unbekannt. — Heinrich Keller [5]) lieferte eine allzugedehnte Beschreibung der drei berühmten Schlachten Karls des Kühnen, aus der wir, eben der Länge wegen kein klares Bild entnehmen können. Die Charakteristik ist ungenügend, die Sprache gedehnt und matt. Eben so leblos aneinander gereiht ist „Hans Waldmann." Waldmann's Charakter ist ziemlich gelungen, dieser große und glückliche Mann, wenn Leiden=

schaft ihn über die Billigkeit und kühner Sinn über seine Zeit und Lage nicht getäuscht hätten, wie J. von Müller sagt.

Anm. 1) Freiherr v. Sinclair (pf. Crisalin) ein geborner Schotte, der als Freiwilliger den Feldzug gegen Frankreich mitmachte, und als ernannter Hess. Homb. Geh. Rath und K. K. Oesterreich. General . . . plötzlich starb 1815 zu Wien. Vgl. Morgenbl. 1815. No. 146. Seine drei Tr. über den Cevennenkrieg ersch. zu Heidelb. 1806. — 2) K. A. de Lamotte. Ida Münster, Sch. 5. Mannheim u. Heidelberg 1806. — 3) G. Ph Ludw. Leonh. Wächter (pf. G. P. L. Leonhard u. Veit Weber), geb. 25. Nov. 1762 zu Uelzen im Lüneburg., stud. in Göttingen Theol., machte von Hamburg aus einige Feldzüge gegen die Franzosen mit. Nach seiner Rückkehr ward er Mitarbeiter am Erziehungsinstitut des Prof. Voigt zu Hamburg, dessen Direktion er seit 1814 allein führte; starb 1821. Wilhelm Tell, Sch. 5. Berlin 1804. (Hamburg 1794?) — 4) M. H. Mynart. Rudolph v. Habsburg (Sc. in Fr. Schlegels deut. Mus. 1812. Bd. 2.) — 5) H. Keller, Bürger von Zürich, Bildhauer in Rom. Vaterländ. Schauspiele. Zürich 1813—16. 3 Bde.

§. 160.

Cäsar Max. Heigel [1]) versuchte sich in mehreren dramatischen Erzeugnissen, die aber meist unbedeutende Theaterstücke geworden sind. Seine „Zeitalter" haben sich lange auf der Bühne erhalten; es finden sich darin manche gute Andeutungen, sie sind aber wirklich flüchtig, welches Beiwort ihnen der Verfasser in der Ueberschrift selbst beilegt. In der „Schlacht von St. Jakob" ist der Gegenstand, so gut es eben gehen wollte, mit historischer Treue behandelt. Aber trotz aller Anstrengung ist es kein Schauspiel sondern ein Kampfspiel geworden. Die Charaktere sind historisch geschildert, und in wenig aber guten Umrissen dargestellt. Es wird, um nur fünf Akte zu füllen, gar zu viel über Vaterlandsliebe gesprochen. Mißlungen ist „Maximil. Emanuel." Eine gewöhnliche Liebelei,

einige Wachtmeister-Flüche und etwas Theater-Großmuth bilden den Inhalt des Dramolets „Sobiesky." — C. Müller [2]) nannte seine „Grafen von Toggenburg," eine romantische Tragödie. Aber das Erzeugniß nähert sich mehr dem historischen Schauspiel. Das Stück, gerade nicht übel gerathen, leidet Anfangs an Stockung der Handlung und überladener Liebelei, und am Ende tritt das Gräßliche zu sehr hervor. Der Hauptheld Diethelm ist Anfangs etwas zu weinerlich, später ist er allerdings der gewaltige Charakter der Geschichte. — Friedrich Förster [3]) lieferte, neben lobenswerthen lyrischen und epischen Erzeugnissen und historischen Schriften, in seinem „Gustav Adolf" ein schwaches Stück. Die historischen Kleinigkeiten sind zu viel hervorgehoben; Quiroga und Schwarzenberg führen zu viel aberwitziges Gerede. Ob Gustav Adolf in Nürnberg sich so betragen? Er und seine Gattin spielen mit den ehrwürdigen Reichsinsignien auf eine etwas kindische Art, und sehen sich schon als Kaiser und Kaiserin. Das Lager Wallensteins bei Lützen ist eine schwache Copie des Schillerschen. Die Sprache ist fließend, aber die Wortspiele und gemeinen Ausdrücke nehmen sich im Munde hoher, tragischer Personen zu unwürdig aus.

Anm. 1) C. M. Heigel, geb. 25. Juni 1783 zu München, war 1799—1803 im französ. Kriegsdienste, wohin er nach einigen theatral. Anstellungen 1805 zurückkehrte. 1815 trat er wieder als Schauspieler auf. — Die Zeitalter, drei flüchtige Skizzen zu einem Charaktergemälde. Wien 1812. Dram. Bagatellen. Aarau 1821. Kleiner Plutarch f. die Bühne. Stuttg. 1836. Einige andere einzeln. — 2) C. Müller. Die Grafen von Toggenburg, rom. Trag. 5. deut. Schaub. Bd. 27. — 3) Fr. Förster, geb. 24. Sept. 1792 zu Münchengosserstädt bei Altenburg; stud. in Jena Theologie, machte den Freiheitskampf mit, ward 1816 Lehrer der Geschichte an der Artillerieschule zu Berlin, wegen eines politischen Aufsatzes (1818) vor ein Kriegs-

gericht gestellt und aus dem Dienst entlassen; lebte später als Privatmann und als Redakteur verschiedener Zeitschriften; seit 1829 ist er mit dem Titel eines Hofraths als Kustos bei der K. Kunstkammer angestellt. Das Hermannsfest, dram. Ged. Dresden 1815. Gustav Adolf, hist. Dr. 5. Berlin 1833.

§. 161.

Georg Ernst Adolph Wahlert [1]) ließ sich auch von dem neuen Freiheitskampf begeistern zu einer Darstellung Hermanns, aber sein Feuer glüht nicht recht. Der Dichter nahm jene Heldenzeit zur Folie eines Lobgedichtes auf den Fürsten von Blücher, das bei vielem Mißlungenen einige wahrhaft dichterische Einzelheiten hat. In einer aus 26 Stanzen bestehenden Prophezeihung am Ende werden die Einzelheiten der deutsch-französischen Feldzüge vorhergesagt. Mag man dieß auch nicht dramatisch nennen, so fehlt es diesem Gedichte durchaus nicht an poetischem Werthe. Die Sprache des Ganzen ist mitunter niedrig, was Ausdrücke wie: Einem Ruthenstreiche aus dem Salz aufzählen, sattsam darthun. In „Johanna Gray" wollte der Verfasser objektiv sein und keine subjektive Meinung aussprechen. Das Erzeugniß ist einfach-rührend, die Situationen sind gewählt; die Geschichte ist nicht ganz gewahrt. — Karoline Pichler [2]), diese sinnige, mit Gemüth, Gefühl und klarem Verstande ausgestattete Dichterin lieferte vielgelesene Romane. Auch in dem dramatischen Fache versuchte sie sich nicht ganz ohne Glück. In „Ferdinand II." lieferte sie übrigens mehr ein Gerippe, als ein vollendetes historisches Schauspiel. Das Ganze ist etwas nüchtern, doch befriedigen Ferdinand, der umsichtige Zierotin, die religiös-fromme Marie und der wilde Erasmus von Tschernembel durch theilweise gelungene Charakteristik. „Ru-

dolph von Habsburg" ist eine Verzerrung der Geschichte, um einer Liebelei Platz zu machen. Eine gleiche, vielleicht noch größere Verzerrung ist „Heinrich von Hohenstaufen." Heinrich erstrebte Deutschlands Einheit und deklamirt wie ein Freiheitsheld von 1813 gegen die Franzosen.

Anm. 1) G. E. A. Wahlert, geb. 28. Sept. 1782 zu Reindorf im Halberstädt. Direktor der Schule zu Lippstadt. Hermann, oder die Befreiung Deutschlands, Sch. 5. Dortmund 1816. Johanna Gray, Tr. 5. Elberfeld und Düsseldorf 1821. — 2) K. Pichler, geb. im Oktober 1769 zu Wien, Tochter des Hofraths und Referendars von Greiner das., verheirathete sich, durch eine geistvolle Mutter sehr sorgfältig erzogen, 1796 mit dem Regierungsrath A. Pichler zu Wien. Selbstbiographie in Schindel's deutsch. Schriftstellerinnen des 19. Jahrh. Lpzg. 1825. Dramat. Dichtungen. Leipzig 1822. 3 Thle. Sämmtl. Werke. Wien 1828 f. 50. Bd. das. auch 1811 f. 24. Bd. und 1820 f. 49. Bd.

§. 162.

Georg Nikol. Bärmann [1]), der Verf. nicht übel gerathener plattdeutscher Gedichte und ein lobenswerther Uebersetzer, lieferte mehrere theilweise gelungene dramatische Erzeugnisse. Unter seinen kleinen Lustspielen dürften die „Charade", „Staatspapiere", die Briefe" und „Welcher ist der Retter" genannt werden. In seinen historisch-dramatischen Gedichten beschäftigte er sich besonders mit einer Darstellung der deutschen Hansa und ihrer Verhältnisse. In „Alexander von Soltwedel" sprechen die Charaktere an, die Situationen bringen Effekt hervor, ohne ein Haschen darnach zu verrathen. In „Claus Stoertebecker" wird der Kampf geschildert, welchen der Hansabund mit den Viktualienbrüdern auf Heiligland zu bestehen hatte. Das Stück hat manche Schönheiten, unter denen die Charakteristik des tragischen Hauptheldden nicht die ge-

ringste ist. Ein gewisses Schicksalsunwesen zieht sich störend durch das Ganze. Ob „der König und der Künstler" historisch, weiß ich nicht; poetisch ist das Stück nicht, am wenigsten in den schlechten Versen. Seine neuesten Erzeugnisse verdienen nur die Anerkennung, daß sie nicht aus dem Ausland entlehnt sind. — Karl Friedrich Gottlieb Wetzel [2]) lieferte gelungene Kriegslieder, aber er konnte als Dramatiker in „Hermannfried" seine Galle gegen die Franzosen seiner Tage nicht zurückhalten, was den ästhetischen Werth seines nicht ganz mißlungenen Trauerspiels schwächt. Die Charakteristik läßt vieles vermissen, der Vers ist hart, die Situationen sind meist dramatisch-lebendig. Hohe Kraft, aber nicht überall poetische Maßgebung geht durch das Ganze, das, besonders im Anfange sehr an Macbeth erinnert. — Vielleicht ein besserer Statistiker als Dichter war Heinrich Schorch [3]), obwohl er in letzterer Hinsicht nicht gering zu achten. In seiner „Entscheidung Luthers" wollte er nicht selbst sprechen, sondern Zeitalter und Helden sprechen lassen. Aber er lieferte darin ein etwas mageres Werk, ohne Mark und Blut, ohne dramatischen Fortgang und ästhetischen Gehalt. Der Verf. scheint alles gesammelt zu haben, was Klingemann und Werner etwa ausgelassen. Luther zeigt sich, mehrere häusliche Kleinscenen abgerechnet, oft in würdigem Charakter, Hutten steht ihm gut zur Seite.

Anm. 1) G. N. Bärmann, geb. 19. Mai 1785 zu Hamburg, wo er als Dr. Phil. und Direktor eines Erziehungsinstituts lebt. Dolch und Maske, Bremen 1822. Theater, Mainz 1838. 3 Thle. Viele Stücke stehen in Lebrüns Alm. dr. Spiele. — 2) K. F. G. Wetzel, geb. 14. Sept. 1779 zu Bautzen, früher Dr. med. und Privatgel. zu Dresden, seit 1809 prakt. Arzt zu Bamberg, wo er 29. (27.?) Juli 1819 starb.

Jeanne d'Arc, Tr. 5. Altenb. 1817. Hermannfried, letzter König von Thüringen, Tr. 5. Berlin 1818. — 3) H. Schorch, geb. 12. Juli 1777 zu Erfurt, später daselbst Prof. der Philos. und der schönen Wissenschaften, auch Universitäts=Bibliothekar und Sekret. der Akademie gemeinnütz. Wiss., gest. 27. Jan. 1822. Luthers Entscheidung, dram. Ged. 4. Weimar 1817. Harlekins Wiedergeburt, Intriguenspiel. Erfurt 1805.

§. 163.

F. F. M. Biergans [1]) wollte in „Karl dem Großen" ein Sittengemälde des neunten Jahrhunderts darstellen, was ihm jedoch wenig gelungen. Einige Chronik= und Volkssagen vom Satan (der in etwas jämmerlicher Gestalt auftritt), von Merlin's Zauberring, vom Schach von Persien und Emma's Vermählung mit Eginhard bilden den Inhalt des Stückes, das, in gewöhnlicher Sprache geschrieben, ohne lebendige Handlung ist. — Heinrich Joseph Koenig [2]) versuchte sich nicht ohne Glück als Romanschriftsteller. Als Dramatiker gab er in „Otto's Brautfahrt" ein nicht gelungenes Werk. Es sind der Fäden zu viele angesponnen, die keine Gesammtinteressen zulassen; die Ungarnschlacht leidet an undramatischer Breite; Konrad's Tod ist unmotivirt, er kommt, ein Wetterschlag aus heiterm Himmel. Die Sprache klingt mitunter etwas geschraubt und wunderlich. Höher steht „die Bußfahrt", obgleich auch hier die psychologische Entwickelung nicht unbedingt zu loben. Die Art der Vergiftung des jungen Otto III. ist zu künstlich, als daß sie befriedigen könnte. Dramatische Entwickelung und Diktion sind hier besser, als dort. — Höher steht Friedrich Albrecht Franz Krug von Nidda [3]) als Epiker, denn als Dramatiker. Sein „Heinrich der Finkler", in welchem wir des Verfs. wohlwollenden, vater=

ländischen Sinn erkennen, ist ein Aneinanderreihen von Scenen ohne dramatisches Leben, ohne Entwickelung und Zusammenhang. Die Charakteristik läßt vieles vermissen; der Hunnenführer Zoltan ist zu schwach, der Hunnenastrolog zu gelehrt und modern=schillerisch; der Vers ist durchgehends schlecht. — Karl Theodor Beil [4]) erkennt zwei Arten menschlicher Größe an, eine glänzende, welche durch weitgreifendes, jedem Auge bemerkbares, Einwirken in die Begebenheiten der Geschichte sich zeigt, und eine in sich geschlossene, wenig erkannte, welche, allen Prunk verschmähend, in der Reinheit des Charakters lebt. Diese suchte er in „Raphael von Aquillas" poetisch zu entfalten, jene in „Alexander von Macedonien" darzustellen. Der Verf. gab schöne Einzelheiten, denen aber innere Einheit fehlt. — Johann Baptist von Zahlhas [5]) verdient wegen seiner Bearbeitung Calderon'scher und Shakspeare'scher Stücke mehr Lob, als wegen seiner eigenen dramatischen Erzeugnisse. Denn selbst in „Karl von Bourbon", was zu seinen besten Arbeiten gehört, sind die historischen Helden verzerrte Bühnenhelden geworden. Wenn viele Leichen ein dramatisches Erzeugniß zu einem tragischen stempeln, so ist „Thassilo" gewiß ein Trauerspiel. Wie in diesem Stücke, so ist auch in „Jacobe von Baden" der Bühneneffekt zu sehr berücksichtigt. Teufeleien finden sich hier in reicher Anzahl; der Hauptheldin, die etwas zu modern ist, mangelt eine würdige Umgebung. Es fehlt nicht an dramatischem Leben, das aber oft gemein und karrikirt erscheint; die Diktion hat nichts Hervorstechendes.

Anm. 1) F. F. M. Biergans, geb. 177.. zu Altenhoven bei Aachen, Kreuzherrmönch, später Notar und Prof. am

Gymnasium zu Aachen. Karl der Große, dram. Geb. 5. Köln 1818. — 2) H. J. Koenig, geb. 1791 zu Fulda, 1816 Finanzsekr. zu Fulda, 1819 zu Hanau, gerieth durch seinen Rosenkranz eines Katholiken (Frankf. 1829) in Streit mit dem Domkapitel zu Fulda und ward 1831 vom Bischof von Fulda von der katholischen Kirche ausgeschlossen; lebte 1833 als Landtagsmitglied in Hessenkassel, später in Hanau. Vgl. ihn selbst im Freihafen, Altona 1838. 1. Heft. Otto's Brautfahrt, Sch. 5. Elberfeld 1826. Dramatisches, Hanau 1829. Des Zufalls Launen, in dramat. Blüthen der Ceres, Ronneburg 1832. Die Bußfahrt, Tr. 5. Lpz. 1836. — 3) F. A. F. Krug von Nidda, geb. 14. Mai 1776 zu Gatterstädt bei Querfurt; Regierungsdirektor zu Arnsberg, dann K. Sächs. Hauptmann, privat. auf seinem Rittergute zu Gatterstädt. Heinrich der Finkler, hist. Dram. 4. Lpzg. 1818. — 4) K. T. Beil, Sohn des Schauspielers Joh. David B., Schauspieler. Die Einöde, Sch. 4. 1809. Dietrich von Ruben, L. 1. 1809. Raphael v. Aquillas, Tr. 4. 1819. Alex. von Maced. Sch. 4. 1821. Vergeltung, 1826. Alle zu Mannheim. — 5) J. B. von Zahlhas, geb. 1780 zu Wien, wo er auch studirte, 1817 trat er in Leipzig als Schauspieler (unter dem Namen Neufeld) und Theaterdichter ein, lebte später als Schauspieler an m. O., seit 1834 zurückgezogen seiner dram. Muse zu Frankf. a. M. Vgl. biogr. Taschenb. der Bühnenkünstler v. Alvensleben, Lpzg. 1836. Neue Schauspiele, Bremen 1824. Andere einzeln.

§. 164.

Joseph Christoph Anton Max. Freiherr von Aretin [1]) machte sich als fleißiger literarhistorischer Sammler verdient. In seinem „Ludwig der Baier" ist alles einfach, schlicht, ohne dramatische Kunst, skizzenartig nebeneinander gestellt. Eine tiefere Anschauung und poetische Erfassung jener wichtigen Zeit ersieht man hier nirgends. Ludwig, den der Verf. mit Vorliebe behandelt, ist ein gutmüthiger Schwächling, der gar viel über Landes- und Fürstenwohl redet, aber dabei wenig Kraft besitzt, etwas Tüchtiges auszuführen. Die Sprache ist bei allen Personen gleich und gewöhnlich, nirgends von poetischer Begeisterung gehoben. Ein störender Charakter, der die beiden Haupt-

helden nicht selbstständig handeln läßt, ist Ludwigs Bruder Rudolph. — Johann Georg Groetsch [2]) gab in seinem „Zug der Normannen nach Jerusalem" einen nicht zu übersehenden epischen Versuch. Auch dieser Dichter trat mit Erhard, Uhland, v. Aretin, Destouches u. A. mit seinem „Arnulph" um den, von der K. Hoftheater-Intendanz zu München ausgesetzten Preis auf. Das Stück wurde nicht gekrönt, aber doch wiederholt aufgeführt. Arnulphs Verbannung, seine Zurückkunft und Aussöhnung mit Heinrich sind in einem lebendigen Bilde vorgeführt. — Fr. E. Weidmann [3]) versuchte sich an mehreren dramatischen Produktionen, unter denen „der Verbannte" ein gewöhnliches Theaterstück ist. Nicht höher steht „Erasmus Lüger", das großartig beginnt, dann aber in Sprache und Entwickelung plötzlich in's Bereich der Schicksalstragödie übertritt. Historische Erfassung möchte sich wenig finden lassen. Die Diktion verdient kein Lob. Sonderbar nehmen sich die wohlgesetzten Reime im Munde des sterbenden Haupthelden aus. Ein lobenswerthes Stück, dem die Wirkung auf der Bühne nicht fehlen kann, ist die „Belagerung von Solothurn" mit geschichtlicher und psychologischer Charakteristik, von patriotischem Gefühl durchweht. Am besten sind der ritterliche Leopold und der freie Schweizer Hugo von Buchegg, der das Vatergefühl hochschätzend, doch dasselbe dem Vaterlandsgefühle nachsetzt.

Anm. 1) J. Christ. A. M. v. Aretin, geb. 2. (12.?) Dez. 1772 (73?) zu München (Ingolstadt?), 1793 Hofrath in München, 1799 Generallandesdirektionsrath, 1803 Oberhofbibliothekar mit dem Charakter eines Direktors das., ward seiner leidenschaftlichen Streitigkeiten wegen 1811 als Direktor des Appellationsgerichts nach Neuburg versetzt, 1819 war er Landstand in der baierschen Ständeversammlung, erhielt dann die

Appellationsgerichts-Präsidentenstelle zu Amberg, u. starb als Ritter m. Orden und Mitgl. m. gel. Gesellsch. 24. Dez. 1824. Vgl. N. Nekrolog 2. S. 1246. — Ludwig der Baier, vaterl. Sch. München 1820. — 2) J. G. Groetsch, geb. zu Ansbach, K. B. Hauptmann zu Ingolstadt. Arnulph, Dr. 5. Nürnb. 1820. Aristodemus, Tr. 5. Bamberg und Würzb. 1822. — 3) F. C. Weidmann, Hofschauspieler in Wien. Sämmtl. Werke, Brünn 1821. 3 Bde.

§. 165.

Wilhelm Carnoni [1]) verstand es nicht in seiner „Zerstörung der Reichsstadt Speyer" die Geschichte poetisch aufzufassen. Das Treiben jener schreckenvollen Zeit, wo die Franzosen gefühllos mit den Schädeln ehrwürdiger im Dom zu Speyer begrabener deutscher Kaiser spielten, ist durchaus nicht erfaßt. Ueberspannte Charakteristik kann uns nicht schadlos halten. Der Spion Werth ist ein unkünstlerisches Ungeheuer. Die Situationen sind, besonders in der zweiten Hälfte dramatisch-lebhaft. Tiefer steht seine „ewige Liebe", das Heinrichs IV. Liebe zu dem Gärtnermädchen Florette zum Thema hat. In den „zwei wunderbaren Nächten" herrscht Phantasterei, aber keine Poesie. — Ein eigentlich für die Bühne geschriebenes Drama lieferte Joseph Denk [2]) in seinem „Otto III." nicht. Der Verf. suchte mehr den Charakter Otto's von allen Seiten zu beleuchten, der uns dann im schönsten Lichte entgegentritt. Aber dies geschieht mehr durch undramatisches Besprechen, als durch Handeln. Ueberall offenbart der Verf. einen edeln, patriotischen, gemüthlichen Sinn, was in dem Leser einen angenehmen Eindruck zurückläßt. — Ludwig Christ [3]) schrieb seinen „Arnold von Winkelried" ebenfalls nicht für die Bühne. Es ist alles in einer unübersehbaren Breite dargelegt, mit weitläuftigen Erzählungen, Schilderungen und Sen-

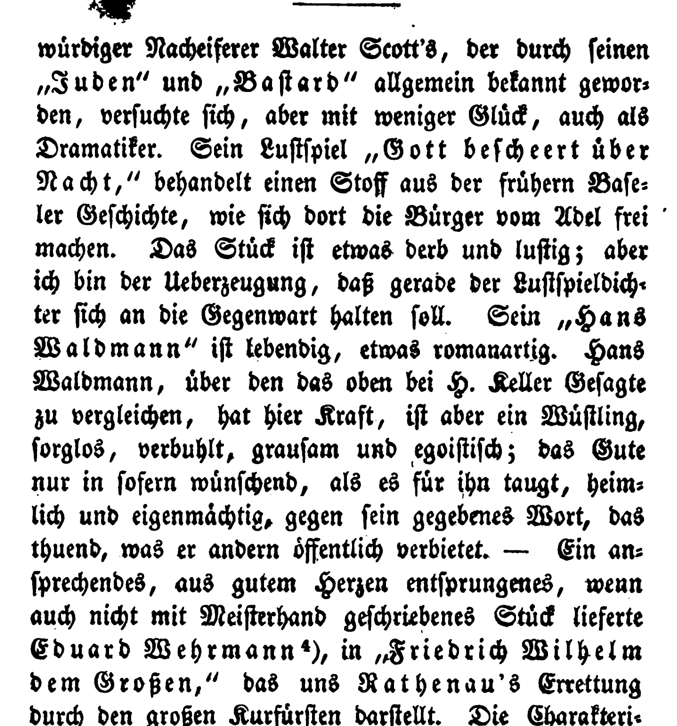
tenzen ausgestattet. Historische Treue und schweizerisches Kolorit vermißt man durchgängig, wofür uns eine verschleierte Dame und ein etwas einfältiger, sehr wortreicher Narr nicht schadlos halten können. — L. Wilhelm[4]) gab in seinem „Regen" ein kleines mit etwas Laune ausgestattetes Lustspiel. In den „Hunnen vor Augsburg" überließ er sich zu sehr der fatalistischen Richtung und der Effekthascherei. Der Charakteristik der Alles zerstörenden Hunnen fehlt es an Kraft und Wahrheit. — Der treffliche Literator Georg von Gaal[5]), mit Imagination, Humor, Witz und Gefühl begabt, lieferte Lobenswerthes in der Erzählung, Romanze und Idylle, in letzterer Hinsicht besonders die lobenswerthe epische Idylle „die nordischen Gäste." — Die Türken wollen im Treffen vor allen auf Joh. Hunyady anstürmen, das hat Simon Kemény erfahren, er nimmt Hunyady's Rüstung und stirbt so im Treffen, um seinen Feldherrn und in ihm sein Vaterland zu retten, das ist der Inhalt seines „Simon Kemény." Die That ist tragisch, aber zu klein für ein Drama, besonders da die Türken nicht auftreten, wir also ein Gemälde jener Zeit (1441) vermissen. Abschieds- und Klagescenen füllen zu viel Raum.

Anm. 1) W. Carnoni, Schauspieler. S. dram. Erzeugnisse stehen im Orig.-Theater für 1821. — 2) J. Denk. Otto III., genannt der Aeltere, Graf zu Scheyer und Wittelsbach, baier. Nat. Sch. 5. Passau 1820. — 3) L. Christ. Arnold von Winkelried, Tr. 5. Zürich 1821. — 4) L. Wilhelm. Die Hunnen vor Augsburg, vaterl. Sch. 4. im Orig.-Theat. 1821. Der Regen, L. das. 1820. (Ist auch das, nicht bedeutende, Stück von ihm, das unter dem Namen Joh. Leonh. Wilhelm mit d. T.: Der Liebe Allgewalt, dram. Ged. aus den Zeiten des heimlichen Gerichtes, in 5 A. in Adams deut. Theater 1819. Bd. 4. steht?) — 5) G. v. Gaal, geb. 21. Apr. 1783 zu Presburg, stud. Philos. u. Jurispr. auf mehreren Universitäten u. wurde

1804 vom Fürsten Esterhazy bei seiner Domänenregier. in Eisenstadt, und 1811 als wirkl. Esterhaz. Bibliothekar in Wien angestellt. Simon Kemény, vaterl. Orig. Dr. 2. Leipz. 1824. Theater der Magyaren, Brünn 1820.

§. 166.

Heinrich Friedrich Ludwig Rellstab[1]), bekannt durch gefällige Erzählung und satyrisch-witzige Darstellung der Zeitverhältnisse lieferte in „Karl dem Kühnen" ein Stück, dem mancherlei zu einem poetischen Kunstwerke mangelt. Die Charakteristik ist im Ganzen verfehlt und nur einigermaßen gelungen in Karl und dem italienischen Verräther Campobasso, dessen Intriguen aber oft gar plump sind. Die mancherlei Liebschaften ziehen den Blick von der Haupthandlung ab. Die vielen Sentenzen und die funfzehn Monologe möchten nicht an rechter Stelle sein. Die Sprache ist fließend, aber der Vers nicht überall richtig. — Albrecht Friedrich Rebewein[2]) stellte uns in seinem „Melchior von Zobel" einen nicht untragischen Stoff dar, nämlich dieses Bischofs Streit mit dem Raubritter W. von Grumbach, und des erstern Tod. Aber das Stück, in welchem wir nicht den Kampf der Freiheit und des Geistes mit dem Bösen und Endlichen erblicken, sondern den ganz Unschuldigen sinken sehen, erfüllt uns höchstens mit stummem Mitleid, nicht aber mit Seelengröße, einen ähnlichen Kampf zu wagen. Die Sprache ist rein, ich möchte sagen zu rein für jene Zeit (1558). Wie wohl thut die etwas alterthümliche Sprache in Götz von Berlichingen. — A. R. Carl Spindler[3]), Verfasser mehrerer kräftiger und gehaltreicher Charaktergemälde, die jedoch nicht durchgängig der poetischen Wahrheit treu bleiben, ein



würdiger Nacheiferer Walter Scott's, der durch seinen „Juden" und „Bastard" allgemein bekannt geworden, versuchte sich, aber mit weniger Glück, auch als Dramatiker. Sein Lustspiel „Gott bescheert über Nacht," behandelt einen Stoff aus der frühern Baseler Geschichte, wie sich dort die Bürger vom Adel frei machen. Das Stück ist etwas derb und lustig; aber ich bin der Ueberzeugung, daß gerade der Lustspieldichter sich an die Gegenwart halten soll. Sein „Hans Waldmann" ist lebendig, etwas romanartig. Hans Waldmann, über den das oben bei H. Keller Gesagte zu vergleichen, hat hier Kraft, ist aber ein Wüstling, sorglos, verbuhlt, grausam und egoistisch; das Gute nur in sofern wünschend, als es für ihn taugt, heimlich und eigenmächtig, gegen sein gegebenes Wort, das thuend, was er andern öffentlich verbietet. — Ein ansprechendes, aus gutem Herzen entsprungenes, wenn auch nicht mit Meisterhand geschriebenes Stück lieferte Eduard Wehrmann[4]), in „Friedrich Wilhelm dem Großen," das uns Rathenau's Errettung durch den großen Kurfürsten darstellt. Die Charakteristik ist einfach, wenn auch nicht großartig, das Interesse steigt immer, bis es zuletzt schön befriedigt wird.

Anm. 1) H. F. L. Rellstab (pseudon. Freimund Zuschauer), geb. 13. April 1799 zu Berlin, wo er, als K. Pr. Garde-Artillerie-Offizier außer Dienst privatisirt. — Karl der Kühne, Tr. 5. Berlin 1824. Die drei Tanzmeister, P. 1. in Cosmar. Theat. Alman. 1836. — 2) A. F. Rebewein. Melchior v. Zobel, Fürst-Bischof von Würzb., Dr. Tr. 5. Eichstädt u. Lpzg. 1824. — 3) A. R. C. Spindler, geb. 1795 in Breslau, erzogen zu Straßburg. Als er hier wegen eines unangenehmen Vorfalls vor die Assisen geladen werden sollte, ging er weg und zog darauf als Dr. Phil. und Privatgel. unstät in Deutschl. umher, an vielen Orten lebend. — Gott bescheert über Nacht, vaterl. L. 4. Zürich 1825t Hans Waldmann, hist. Sch. 5, nebst Vorsp. Stuttgar.

1837. Sämmtl. Werke. Stuttgart 1831 f. 48 Bde. — 4) Ed. Wehrmann. Das Turnier zu Hoheneck, Rittersch. 5. Quedlinburg 1821. Friedrich Wilhelm der große Kurfürst von Brandenburg, oder Rathenau's Errettung, vaterl. Sch. 4. Rathenau 1826.

§. 167.

Ludwig Karl Stuckert [1]) bearbeitete denselben Stoff, den der obengenannte A. Erhard in seinem Heimeran dargestellt. Der Verfasser, dessen Produkt, wie er in der Vorrede sagt, durch die Lektüre besserer neuerer Schriftsteller und durch das Studium der Alten geregelt ist, schrieb zunächst nicht für's Theater, weßhalb man auch, wohl theatralischen Effekt, kunstgemäße Scenerie und besonders Rücksicht auf den Modegeschmack vermissen werde. Er läßt „die Handlung nicht durch ein Fatum, sondern vermittelst einer durch Thatsachen bedingten Nemesis geschehen.“ — Wer Blut vergoß, dessen Blut muß wieder fließen! ist die am Ende des Stückes ausgesprochene Moral. Ob ich aber, wegen der Ermordung eines andern dazu verurtheilt, mein Leben bei Hunnen und Bulgaren zuzubringen, mich selbst ermorden soll? — Kraft und edle Sprache geht durch das Ganze, aber es ist zu modern und gegen das Ende zu nonnen- und mönchartig. Um der Schicksalstragödie zu entgehen, verfiel der Verfasser in die Zufallstragödie. — Johann Gründler [2]) lieferte in dem „Vorabende des Reichstages zu Augsburg“ kein Drama, aber ein männliches, jedoch nicht ganz unbefangenes Gedicht, das uns die berühmtesten Personen der Reformation vor den Augen vorüberführt. Seinem „Friedrich dem Großen“ fehlt alle dramatische Entwickelung. Friedrich philosophirt, aber nicht ganz in seinem Charakter, statt zu handeln. Seine

Aeußerungen über Gottsched scheint Friedrich aus einem neuen literarhistorischen Werke gelernt zu haben. – Wilhelm Nienstädt's [3]) „Hohenstaufen“ kenne ich nicht aus eigener Lektüre, aber nach allem, was ich darüber gelesen, sind sie nicht hoch zu stellen. Dramatische Gewandtheit und poetische Auffassung sollen ganz fehlen; die Entwickelung, dem weiland langgedehnten Schlenkert sich nähern; die Charaktere aus Reflexionen zusammengesetzt und oft verzerrt, die Zeit zu modern-protestantisch aufgefaßt sein. — Wilhelm von Normann [4]) wollte in seinem aus Reflexionen entsprungenen nach der Geschichte gearbeiteten „deutschen Bauernkriege“ laut Vorrede zeigen, daß der Bauernkrieg, sonst wie ein mit Blut gedüngtes Feld, das keine Frucht getragen, betrachtet, eine tiefere Bedeutung habe; daß jene Bauern fallen mußten, weil sie die Idee, für welche sie kämpften, nicht verstanden. Das Stück ist in der angedeuteten Idee durchgeführt und höchst tragisch, indem der edle Wertheim für die hohe Idee der gebildeten, geistigen Freiheit kämpft und fällt. Das Stück verdient wegen der Sprache und des dramatisch-lebendigen Ganges der Handlung vieles Lob, sollten die Charaktere auch nicht überall individuell genug hervortreten. Sein erzählendes Gedicht „Mosaik“ ist eine schöne Zierde unserer erzählenden Poesie. — Hermann Gottfried Koch [5]) lieferte in seinem „Lullus“ ein in fließender Sprache geschriebenes Stück, dem aber vor allem die ächte Weihe des Christenthums fehlt, das hier gar nicht in ein klares Licht tritt. Auf der andern Seite hat der Verfasser seine ganze Kenntniß der deutschen Mythologie breit und ungelegentlich entwickelt. Von Charakteristik fin-

det sich wenig. Die Noten die uns über die deutsche Mythologie belehren sollen, sind eine schwache, leicht entbehrliche Zugabe.

Anm. 1) L. C. Stuckert, Diakonus und Lehrer am Pädagog. zu Lörrach. Theodo's Gericht, Tr. 4. Basel 1825. — 2) J. Gründler, geb. 17. Febr. 1777 zu Breslau; 1801—7 Rektor an der evangel. Schule zu Großglogau, dann Pastor zu Quaritz in Schlesien. Friedrich d. Große, oder die Schlacht bei Kunnersdorf, dram. Charaktergem. 5. Glogau 1826. Der Vorabend des Reichstags zu Augsburg. das. 1826. — 3) W. Nienstädt, Prinzenlehrer zu Berlin. — Die Hohenstaufen, cyklisches Drama in 7 Abth. Leipzig 1826. 7 Bde. — 4) W. v. Normann, geb. 1802, stud. in Heidelberg und trat dann in K. Preuß. Staatsdienst im Kameralfache, starb 6. April 1832. Der deutsche Bauernkrieg, Tr. 5. Berlin 1827. — 5) H. G. Koch. Lullus, od. die Bekehrung der Heiden, deutsch-vaterl. Dr. 3. Hersfeld 1827.

§. 168.

Als reflektirender und poetisirender Held tritt Friedrich in der „Prager Schlacht" von Moriz Rapp[1]) auf, welches Stück durch viele Volksscenen bereichert, in der Form an Shakespeare und Götz von Berlichingen erinnert. Der Hauptcharakter ist mißlungen. Sehr gerühmt werden Rapp's spätere Erzeugnisse „Atellanen." So heißt es u. a. (in der Allgemeinen Literat. Zeit. 1838 No. 187): „Der Wolkenzug ist ein deutsch-aristophanisches Lustspiel. Da hier unbedeutende Besonderheiten, aber nichts allgemeines von bedeutendem Einfluß persiflirt wird, so erscheint das Ganze veraltet; allein es ist geistreich, witzig, und die Charakteristik meisterhaft und kühn." — Bedeutender, wenn auch nicht geistreicher ist das Schauspiel „die Gegenkaiser" (Friedrich von Oesterreich und Ludwig von Baiern), mit ächt deutschem originellen Geiste gebildet, zugleich ein ächtes Bild jener Zeit und deutschen Hu-

mors. Von den verschiedenen Dialekten der deutschen Sprache ist hier ein glücklicher Gebrauch gemacht. — Der Student von Coimbra, oder dé ōgléiche Schwéstre; e Schwäbischer Schnāk in fierr Act, ist zwar seinem Inhalte nach unbedeutend, aber höchst naturtreu und ergötzlich. Der Dialekt ist mit großer Gewandtheit in aller seiner naiven Eigenthümlichkeit und Derbheit angewendet. — Treffend ist die Uebertragung der Acharner des Aristophanes in schwäbischer Mundart." — Friedrich Wilhelm Waiblinger [2]) hielt sich, von Lehrern gehätschelt, schon in seinem 16. Lebensjahre für einen großen Dichter, und suchte, wie es im Nürnberger Correspondenten heißt, seine vermeintliche Originalität durch Verachtung aller Moral an den Tag zu legen. Den „Wallenstein" kenne ich nicht. In der „Anna Bulen" ist der Verfasser nach seinen Worten, in der Schilderung der Hauptcharaktere der Geschichte gefolgt, und suchte überall auf dem Wege der Natur zu bleiben. — Die Teufeleien und Unwahrscheinlichkeiten kreuzen sich zuviel; die tragische Würde fehlt nicht selten; Anna's Tod ist nicht motivirt. Sie mußte wohl durch ein etwas leichtsinniges Spielen mit gefährlichen Verhältnissen ihre Nemesis wecken. Das Stück verräth übrigens poetischen Geist. — Arnold Ruge [3]), ein eifriger Anhänger der Hegel'schen Philosophie, suchte Schill's und der Seinen rasche That uns dramatisch darzustellen. Aber des Helden rasche That ist gar zu sehr in's Breite getreten, wodurch sein ganzer Charakter verloren geht. Vor allem tadelnswerth ist die gezierte Sprache, indem etwas gerade hin nicht genannt wird, sondern immer in gedrechselten Phrasen, die nicht ein-

mal immer sprachlich richtig sind. — Wie Schiller's Wilhelm Tell manche poetische Erzeugnisse in's Leben gerufen, so verdankt auch Fr. Dörne's [3]) „Johann von Schwaben" demselben sein Entstehen. Von der Geschichte ist nur der Mord vorhanden, der aber durchaus nicht motivirt, und ganz entstellt ist. Was die Charakteristik betrifft, so ist Johann zu schwach und giebt sich zu leichtgläubig Palm's Schlingen hin. Die Sprache ist rein, aber nicht charakteristisch; denn eine Person läßt sich wie die andere in gleich schön gesetzten, phrasenreichen Jamben hören.

Anm. 1) W. Rapp (ps. Jovialis). Dramat. Studien, I. Stück. Stuttgart 1827. Lustspiele. Tübingen 1834—35. Atellanen, kleine Sammlung dramat. Dicht. Stuttg. 1836. 2) F. W. Waiblinger, geb. den 21. Nov. 1804 zu Heilbronn, stud. in Tübingen Philos. u. Theologie und starb als Privatgel. auf einer Reise, zu Rom 17. Januar 1830. S. N. Nekrolog 8. S. 62. Nürnb. Correspondent 1830. No. 54. Anna Bulen, Königin von England, Tr. 5. Berl. 1829. Werke, 1839. — 3) Ar. Ruge, Privatdoz. in Halle. Schill und die Seinen, Tr. 5. Stralsund 1830. 5) Fr. Dörne. Johann von Schwaben, Tr. 5. Berlin 1830.

§. 169.

Ein bändereicher Schriftsteller ist Eduard Duller [1]). Dieser Dichter ist im Ganzen zu phantastisch, ohne künstlerische Ruhe, nicht selten forcirend in Sprache und Gedanken. Als Dramatiker lieferte er in „Meister Pilgram" eine ergreifende Komposition, worin der Frevel unterliegt; denn untergehen muß, wer dem Teufel sich ergiebt, doch die Seele wird gerettet. Ueber das Ganze ist ein dichter Schleier gehüllt, erst am Ende erfahren wir den Bund mit dem Bösen, dessen Schrecken wir aber schon ahnen, wenn das Volk scheu dem Purbaum ausweicht. Das Ganze scheint durch die Cha-

raktere Faust, Mephistopheles und Gretchen hervorgerufen; und in sofern wird der Werth der Originalität geschmälert. Weit hinter diesem Produkt steht „Franz von Sickingen," wo die Geschichte ziemlich treu gewahrt, was aber auch das einzige Verdienst ist. Das Stück ist voll Sonderbarkeiten, die sich auch in des Verfassers Romanen reichlich wiederfinden: eine wild umherspringende Phantasie, die Hohes und Gemeines durcheinander wirft; Mangel an individueller Charakteristik; Ueberfluß an Barockem und Gemeinem in Sprache und Gedanken. Somebrief und Hilchen Lorch sollen den originellen Falstaff uns zurückrufen, was aber nicht gelingt. Die Hauptcharaktere Lucie und Sickingen sind ganz verfehlt. Der Vers ist ungelenk, unrein und holprig, es finden sich mehrere jambische Verse, wie folgender: „Der in die Welt flog, getragen von allen vier Winden." — Oskar Ludwig Bernhard Wolff [2]), der als Improvisator Bewunderung erregte, verdient auch wegen seines „Johann Friedrichs VI." Beachtung, wo die Geschichte treu und klar in individuellen Charakteren uns entgegentritt. — Gustav Herrmann's [3]) Erzeugniß „Moritz, Kurfürst von Sachsen" wurde in Leipzig verboten, weil darin Moritzens Charakter entstellt, oder eigentlich, weil dessen historischer Charakter zweideutig sei. Moritzens Leben und Thaten werden uns mit ziemlicher äußerer Treue vorgeführt, aber im schönsten Lichte, von den edelsten Motiven geleitet. Man sieht dem Verfasser die Mühe, alles zu loben, zu sehr an, und so erscheint uns der Held gerade in ungünstigem Lichte. Den tragischen Hebel, durch die den Franz Moor an Verworfenheit überragende Gräfin Emilie geführt, kann ich nicht loben.

Anm. 1) E. Duller, geb. 1809 in Wien, wo er Philos. und Jurispr. stud., lebte in verschiedenen Städten Deutschlands als Privatgel., gegenwärtig in Darmstadt. — Meister Pilgram, Tr. 4. Wien 1829. Franz von Sickingen, dramat. Ged. Frankfurt 1833. Der Rache Schwanenlied, Sch. Stuttgart 1834. — 2) O. L. B. Wolff, geb. 29. Juli 1799 zu Altona, früher Improvisator, seit 1826—30 Professor d. alten Sprachen am Gymnasium zu Weimar, später dasselbe an der Universität zu Jena. — Johann Friedrich VI., Herzog von Sachsen-Weimar, hist. Novelle in dram. Form. Lpzg. 1831. — 3) G. Herrmann. Moritz, Kurfürst von Sachsen, vaterl. Sch. 5. Lpzg. 1831.

§. 170.

J. M. Grienwald [1]) gab in „Wiens erster Belagerung durch die Türken" ein einfaches Gemälde mit kräftigen Zügen, worin die Vaterlandsliebe keine der kleinsten Zierden ist: die Sprache dürfte reiner und geschmeidiger sein. — An dem „Tod des Malachowsky" von Gustav Callenius [2]) werden kühne Erfindung, gute Charakteristik, Kraft und Blüthe der Sprache gelobt. In dem „Prinzen von Oranien" zeigt der Verfasser uns Steenwycks Belagerung durch Alexander von Farnese und dessen Entsetzung durch Moritz von Oranien, so wie Wilhelm's von Oranien großen Sinn und seinen durch Meuchelmörder erfolgten Tod. Bei lobenswerther Charakteristik und rascher Entwickelung ist das Ganze zu skizzenartig, der Vers mitunter sehr hart. Wilhelm von Oranien ist ein trefflicher Charakter; er kämpft nicht für sich, sondern für Volk und Vaterland. — Friedrich Wilhelm Rogge's [3]) Erzeugnisse, „Kaiser Friedrich Barbarossa," fehlt vor allem die Kraft, die Friedrich im Leben entwickelt. Die ersten Akte sind gar zu matt, wohin besonders die Schlacht bei Legnano zu rechnen. Besser sind die letztern Akte, wo die bessere Seite Heinrichs

des Löwen mit Liebe hervorgehoben ist. Die humoristisch-satyrischen Scenen, wo der Narr des Kaisers auftritt, gehören zu den bessern, die Sprache und der Vers sind sehr lobenswerth. — An Ernst Willkomm's [4]) „Bernhard von Weimar" wird tiefe Auffassung des historischen Stoffes und große Sprachfähigkeit gelobt, ebenso die klare, feste Charakteristik des Hauptheldes. — J. F. Bahrdt [5]) suchte „den wilden Meinungskrieg, den Kampf für Irrthum, für das Höchste und Wahre, den Sieg des Lichtes über die Nacht in Wort und Bildern der Mit- und Nachwelt, warnend treu zu schildern." Ein großes Unternehmen! das der Verfasser nicht meisterhaft ausführte. Nur einzelne Bilder erhalten wir aus jener Zeit, dabei aber viel Gerede über Toleranz und Aufklärung aus unserer Zeit. Die Charakteristik läßt vieles vermissen. Dorn und Fides erinnern nicht zu ihrem Vortheil an Max und Thekla. Der Charakter des Hauptmanns Hurka scheint den Verfasser beängstigt zu haben, den er, um ihn nur los zu werden, vom Blitz erschlagen läßt, da Schwert und Kugeln nicht auf ihn eindringen. „Die Grabesbraut" steht weit tiefer als „die Lichtensteiner." Doch ist der Verfasser nicht arm an poetischen Anlagen, die bei gehöriger Pflege uns noch Treffliches liefern können.

Anm. 1) J. M. Grienwald. Wiens erste Belagerung durch die Türken, vaterl. Dr. 5. Wien 1832. — 2) G. Callenius. (ps.?) Der Tod des Malachowsky, historisch. Dr. 5. Ilmenau 1833. Die Prinzen von Oranien, gesch. Gem. in dramatischer Form. 5. Wien 1836. — 3) F. W. Rogge. Kaiser Friedrich Barbarossa, Nat. Tr. 5. Lüneb. 1833. Kaiser Heinrich IV., Tr. Lpzg. 1839. — 4) Ernst Willkomm, lebt in Leipzig. Bernhard, Herzog von Weimar, Tr. 5. Leipzig 1833. Krone und Liebe: 1) König Manfred. 2) Bianka

Vanozzi, zwei Tr. Schwerin 1837. — 5) J. F. Bahrdt. Dramat. Dichtungen. 1. Bd. Leipz. 1834.

Ritterschauspiele.

§. 171.

Als mit dem historischen Schauspiel nahe verwandt, ja in seinem Wesen eins damit, ist das Ritterspiel zu betrachten, das besonders in dem letzten Viertel des verflossenen Jahrhunderts mit Liebe gepflegt wurde. In dieser Periode begegnet es uns nur noch in einzelnen mißlautenden Nachklängen, die ich mit wenigen Worten besprechen will. Die hierher gehörigen Dichter sind außer dem bereits genannten Wehrmann und dem weiter unten vorkommenden Guttenberg besonders folgende, die übrigens ihren reiterartigen Erzeugnissen nicht immer den Namen Ritterschauspiel beilegten. — Karl Ernst [1]) lieferte in „Adolph von Grauenfels," ein gewöhnliches mit Spektakel ausgerüstetes Ritterstück. „Die Mühle bei Auerstädt" ist ein unbedeutendes Rührstück ohne alles Bild der Zeit (1806), dem eine wahre Geschichte zwischen Napoleon und den Preußen unterliegen soll. — G. Relbies [2]) gab in „Kuno von Kyburg" ein Reiterstück der schlechtern Art, worin gezecht, geprahlt, geflucht und gefehmt wird. — Höher schwang sich W. Lögler [3]), obgleich auch er von wahrer Poesie keine Ahnung hatte. Seine „Edelfrau von Bosenstein" ist ein langgedehntes mißlungenes Bild von Räubereien, Entführungen u. a. der Art. Etwas besser ist „der Geist von Hohenkrähen." Noch höher steht „Kaiser Heinrich der Vogler," wo eine Motivirung der Charaktere nicht unglücklich versucht ist. Im „Turnier von Kon-

stanz" begegnen uns einige schöne Scenen, aber das Gefühl wird durch das Schauder- und Graußenhafte zerrissen. — Heinrich Beyer [4]) führt uns in seinem „Gottesurtheil" als Hauptbestandtheile ein Paar verworfene Mönche, einen brutalen Ritter, einen ehrlichen Haudegen, Kerker und Gericht vor. Die Sprache ist oft unrein, der Gedanke sehr modern, besonders was den so gepriesenen „Nierensteiner Rheinwein" betrifft. Im „Geschenk" wird den Franzosen ein Kompliment gemacht. „Die beiden Tanten" ist eine ansprechende Posse, worin zwei Liebhaber betrogen werden und der dritte die Braut erhält. „Der Hausherr in der Klemme" ist ein unschuldiger Scherz. — Der Maler Heideloff [5]) wurde durch den 18. Oktober 1813 zu seinem „Maximilian I. angeregt, „worin er, Laie und Dilettant, blos seine Vaterlandsliebe an den Tag legen und ein Gemälde entwerfen wollte, wie unsere deutschen Vorfahren schon in jenen alten Zeiten den Kampf mit dem gallischen Erbfeinde zu bestehen hatten und ruhmvoll bestanden haben." Hätte der Verfasser doch Horazens mediocribus esse poetis sich zu Herzen genommen; er hätte dann lieber die Feder nicht in Bewegung gesetzt, als Saufgelage, Schwertergeklirr, Faustkämpferprahlerei, etwas von einem sogenannten Hofnarren und einer Liebschaft uns statt dramatischer Poesie geboten. — In Gustav Krieg's [6]) „Agnes von Hochberg" sehen wir manche Elemente des 13. Jahrhunderts aber ohne innern Zusammenhang, mehr äußerlich, nebeneinandergereiht und keineswegs kräftig und klar gezeichnet. Doch verdient das Stück in Sprache und Charakteristik manches, wenn auch nicht unbedingtes Lob.

Anm. 1) Karl Ernst, Schauspieler. Adolph von Grauenfels, oder der Kampf um Mitternacht, Gem. der Vorzeit. 4. Basel 1806. Die Mühle bei Auerstädt, oder unverhoffte Erbschaft, Schausp. 4. das. 1810. — 2) G. Kelbies (ps. Seidler). Kuno von Kyburg, Tr. 5. Bartenstein 1812. — 3) B. Lögler, geb. 26. Jan. 1790 zu Schuttern, ward 1812 Cooperator in Höfingen und bald darauf Pfarrvikar zu Deckingen, starb 20. Febr. 1820 zu Augsburg als Frühmeßpfründner zu Unzhurst im Badenschen. Dramatische Werke. Augsb. und Leipz. 1815—17. 2 Bde. Andere einzeln im Orig. Theat. 1820 und in Adams deut. Theat. 1819. — 4) H. Beyer. S. Stücke stehen in der deut. Schaub. — 5) Heideloff, Maler. (Ist es K. Alexander, Lehrer an d. polytechn. Schule zu Nürnb.?) Maximilian I., oder der Zweikampf in Worms, deut. Rittersch. 5. mit Gesängen. Gemünd 1818. — 6) G. Krieg, geb. 179.. zu Ziegelheim bei Waldenburg, Postschreiber zu Amberg. Agnes v. Hochberg, oder das 13. Jahrh. Ritterstück. 3. Leipzig 1822.

Malerschauspiel.

§. 172.

Hier sind außer den bereits erwähnten Oehlenschläger, Braun, Schier u. A. besonders folgende zu nennen:

Johann Friedrich Kind [1]), einer unserer vorzüglichern Dichter mit reicher Phantasie und leichter, lebendiger Darstellung ausgestattet. Besonders gelingt ihm eine vortheilhafte Gruppirung seiner Gestalten, weniger die Durchführung bestimmter Charaktere. Als Dramatiker führte er die malerischen Schauspiele ein und gewann mit seinem durch Weber komponirten Freischütz entschiedenen Beifall", sagt Guden mit etwas zu viel Nachsicht. Kinds Produkte, in denen durchgängig ein idyllisches Element vorherrscht, lassen sich am besten in Schauspiele, Lustspiele und Opern theilen. Im Schauspiel begegnet uns zuerst „der Minstrel", eine unmotivirte Schicksalstragödie, mit Mordschlucht und Jägergeschwätz noch entstellt. „Die Eroberung von

England" ist nicht großartig genug aufgefaßt und im historischen Style dargestellt. „Petrus Apianus" ist fließend mit dramatischer Lebendigkeit und historischer Treue behandelt. „Schön-Ella" verdient viel Lob. „Das Nachtlager in Granada" behandelt recht artig das bekannte Abentheuer Maximilians II., der bei Granada sich auf der Jagd verirrte, von Hirten ermordet werden sollte, aber von einem braven Hirtenmädchen gerettet wird. Das Stück verdient vieles Lob. Das Auge wird durch die fremde abentheuerliche Dekoration, das Gemüth durch den Kontrast zwischen deutschem Heldenmuth gepaart mit Biedersinn und spanischem Banditencharakter schön und angenehm unterhalten. Zu den dramatischen Idyllen gehören besonders „die Vergeltung", worauf Ifflands Familiengemälde zu viel Einfluß gehabt, und der einfach-schöne „Abend am Waldbrunnen." Im Malerschauspiele schlug Kind mit Oehlenschläger zuerst diese Saiten an. Unter seinen Erzeugnissen steht „Van Dyks Landleben" oben an, das wohl kein dramatisches Kunstwerk ist, aber wegen des idyllischen Geistes sehr anspricht. Van Dyk und Lenchen sind schön entwickelt. Das Ganze ist leicht und fließend. Unter seinen Lustspielen verdienen Erwähnung der artige satyrisch-komische „Orangenbaum", die drollig-launige „Truhe" und die ansprechende Kleinigkeit „das Lustspiel auf der Treppe." Auch „der Weinberg an der Elbe" und „die schwarze Frau" sind nicht ganz werthlose Erzeugnisse. Seine Opern, „der Freischütz" und „Alzindor" sind wohl mit etwas viel Spuk und Zauberwerk ausgestattet, aber sie haben auch selbstständigen poetischen Werth, was man von vielen Opern nicht be-

haupten kann. — Johann Ludwig Franz Deinhardstein [2]) gab bis jetzt mehrere dramatische Erzeugnisse und darunter manch schönes. Zu erwähnen dürften besonders folgende sein: „Der Gast“ hat bei manchem Unnatürlichen und geschraubten Großmuthscenen einzelnes Treffliche; das Stück ist ergreifend und läßt einen bleibenden Eindruck zurück; „das Bild der Danae“, ein Malerstück, ganz wie Franz Horn sie schildert; „das diamantene Kreuz“, eine ansprechende Kleinigkeit mit artiger Verwirrung; „Erzherzog Maximilians Brautzug“, ein treffliches Erzeugniß, das Jeden ansprechen muß, der Sinn für das Sagenhaft-Romantische hat; die Hauptcharaktere Max und Maria ragen schön über die andern empor. Die Sprache ist durchaus lobenswerth, doch scheint das Ganze unser Theaterpublikum nicht anzuziehen. Bessere Aufnahme ward dem Lustspiel „Garrick in Bristol.“ Nicht ganz vollendet ist „Hans Sachs“, das uns mehr das innere, als das äußere Leben des reichen und gemüthlichen Meistersängers darzustellen sucht. Hans Sachs und Kunigunde sind frische Naturen. Aber diesem Liebesverhältniß ist zu viel Raum gegeben und die Auflösung des Knotens geschieht undramatisch durch einen **Deus ex machina.** Einzelheiten und die Sprache sind sehr zu loben. — A. W. Griesel [3]) zeigt uns in seiner „Skizze“ den trefflichen Albrecht Dürer nur in seiner Kunst, wie er sich über dieses und jenes äußert. Dramatisches Leben ist nicht viel zu finden, da uns der Verf. nur Dürer's frommes, stilles Künstlerleben darstellen wollte. Auch sehen wir darin ein recht ansprechendes Miniaturgemälde von dem Gegensatze der Poesie und Prosa.

Anm. 1) J. F. Kind (pf. Oskar), geb. 4. März 1768 zu Leipzig; zuerst Amtsaccef. in Delitzsch, dann 1793 Advokat in Dresden, wo er als Sachs. Koburg.-Gothaischer Hofrath noch lebt. Theaterschriften, Leipzig 1821 f. 4 Bde. — 2) J. L. F. Deinhardstein, geb. 1792 (94? 97?) zu Wien, wo er seit 1825 Prof. an der K. K. Theresien-Ritterakad., übernahm 1829 die Redakt. d. Wien. Jahrb., wobei er segensreich wirkte, 1832 Hoftheatersekr., 1834 Regierungsr., Ritter m. O. Dramat. Dichtungen, Wien 1816. Theater, das. 1827. Andere einzeln. — 3) A. W. Griesel (pf. Renat Münster), geb. 1783 zu Prag, gest. das. als Privatgelehrter 17. Mai 1825. Albr. Dürer, dram. Skizze, Prag 1820. Monaldeschi, hist. Tr. 5. n. d. Engl. das. 1821.

Lustspiel.

§. 173.

Das Allgemeine hierüber ist bereits oben gesagt, deshalb will ich gleich zu den einzelnen Dichtern übergehen, die sich vor vielen andern besonders auszeichneten. Außer vielen, die bereits bei andern Richtungen der dramatischen Poesie in diesem Zeitraume genannt wurden, wie Tieck, Kleist, Brentano, Eichendorff, Müllner, Klingemann, Körner, Döring, Houwald, Schenk, Immermann, Zedlitz, Beer, Weißenthurn, Birch-Pfeiffer, Raupach, Maltitz, Kind und mehrern andern minder bedeutenden greifen auch noch die schon in der vorigen Periode genannten, Goethe, Schiller, Soden, Kotzebue, Iffland, Schröder u. And. herüber und liefern zum Theil in dieser Zeit ihre besten Erzeugnisse. Von den neu auftretenden ist zuerst zu erwähnen Georg Reinbeck [1]). Schon als Knabe fühlte er große Neigung zur dramatischen Poesie, und deckte später manchen faulen Fleck unserer Bühne auf, zog sich aber dadurch, und weil seine, wohl nicht zu verwerfende, Theorie mit manchen Tagesansichten nicht har-

monirte, manchen bittern Tadel und harte Anfeindung zu. Er wollte durch seine Erzeugnisse moralische Gefühle erwecken und trat somit der Tendenz Kotzebue's u. A. feindlich entgegen. Er bewies mehr Einsicht in das Theoretische der Kunst, (und hier hat er in seinen „Beiträgen zur Theorie der deutschen Schauspieldichtung" einzelne treffliche Bemerkungen niedergelegt) als ihm das Praktische gelang. In seinen Lustspielen, an denen durchgängig eine gebildete Sprache zu loben, nehmen Onkel und Vormund, die fast in allen vorkommen, zu viel Raum ein und beurkunden eine gewisse Einförmigkeit der Erfindung, obwohl die Situationen immer verschieden sind. Als die bessern dürfen angeführt werden: „Graf Rostowsky", „der Virginier", des Verfs. erstes Erzeugniß, ein auch von Schröder, Jünger, Kotzebue bearbeiteter Prüfungsstoff, „die Doppelwette", vielleicht das beste; „der Schuldbrief", voll komischer Laune; „der Quartierzettel", arglose, launige Kleinigkeit; „der Dichter" und die nach fremden Vorbildern gearbeiteten Stücke „der Westindier" und „Nachbar Specht." Auch das Trauerspiel „Gordon und Montrose" ist nicht zu übersehen, das, in schöner Sprache geschrieben, übrigens mehr äußerlich zusammengedichtet, als innerlich entwickelt ist. Ich finde sonst darin rasche Entwickelung, ergreifende Situationen und tiefe Blicke in psychologische Charakteristik, so sehr Böttiger dies auch verneint. Noch ist sein nach Moliere gearbeiteter „Herr von Hopfenkeim", der Vater der reichen Familie Rochus Pumpernickel zu erwähnen. — Ein würdiger Nachfolger Schröders als Schauspieler und Dichter zeichnet sich Friedrich Ludwig Schmidt [2]) rühmlichst aus. Unter seinen vielen Lust-

spielen ist besonders zu erwähnen sein gekröntes Preisstück „der leichtsinnige Lügner." Den lasterhaften Lügner hielt der Dichter mit Recht für keinen Gegenstand der dramatischen Kunst; er stellte deshalb den leichtsinnigen dar, der aber, nachdem er in verschiedenen Situationen durch Lügen sich durchgeholfen, aber auch manche Unannehmlichkeit sich zugezogen, am Ende beschämt dasteht, und zu einer ernsten Reflexion über sich gezwungen ist. Alle handelnden Personen leiden an kleinen Thorheiten und bilden ein dramatisch-lebendiges Zusammenleben. Doch ist der moralische Zweck vielleicht zu viel hervorgehoben, was, an sich recht gut, uns jedoch die Lust nicht unbefangen genug genießen läßt. Das ächt komische Stück „die Theilung der Erde" zeigt uns unbefangene Natur in ergötzlichem Gegensatz mit pedantischer Wichtigkeit und leerer Vornehmthuerei. In den „Neugierigen", die immer nach nichtigen Schattenbildern haschen, herrscht komische Laune, Neckerei und dramatische Lebendigkeit. „Der Brautstand", öfters aufgeführt, ist etwas gedehnt, und mit Recht tadelt der Verf. selbst daran, „daß so viel von außen nach innen geführt werde, statt daß es umgekehrt sich entwickeln sollte." — Die historischen Schauspiele, „die Belagerung Magdeburgs" und „Johann Vasmer" sind etwas zu viel auf Effekt berechnet. Lebendigkeit der Darstellung und Anstrebung historischer Treue und psychologischer Charakteristik sind lobend anzuerkennen. Johann Vasmer ist ein großer, unerschütterlicher Mann, aber nicht wie ein starrer Stoiker der Menschheit entfremdet, mit welcher er durch manches Band noch zusammenhängt.

Anm. 1) G. Reinbeck, geb. 11. Okt. 1766 zu Berlin,

wurde 1795 Oberlehrer u. Prof. der Aesthetik u. deut. Sprache an der deutschen Hauptschule zu St. Petersburg, später Mitdirektor an dem das. neuerrichteten deutschen Theater; bereiste seit 1805 Deutschland und ließ sich um 1807 in Stuttgart nieder, wo er 1811 K. Würtemb. Hofrath und Prof. der deutschen Sprache und Literatur am Obergymnasium wurde. Vgl. ihn selbst im 1. Bd. s. Sämmtl. dramat. Werke, 6 Bde. Coblenz 1817—22. — 2) F. L. Schmidt, geb. 5. Aug. 1772 zu Magdeburg (n. A. zu Hannover), Schauspieler und Direktor des Theaters zu Hamburg. Schausp., Leipz. 1804. Neue Schausp., das. 1808—11. 2 Bde. Almanach für Theat., Hamb. 1809—12. Dram. Jugendfreund, das. 1812. Neueste Lustsp., das. 1823. Neue Hamburger Bühne, das. 1824.

§. 174.

Mit Beifall wurden die Lustspiele von Georg Ludwig Peter Sievers [1]) aufgenommen, unter denen „Lessing's Schädel“ und „der Eilfertige“ vielleicht die besten sind. Dort wird mit vieler Laune die Gall'sche Schädellehre verspottet, hier werden der Eilfertige, der Dichterwüthige und andere überbildete Personen vorgeführt, die alle die Gränze des gebildeten Handelns überschreiten, und so zu mancher komischen Situation Veranlassung geben. — August Friedrich Freiherr von Steigentesch [2]) gehört zu den bessern Schriftstellern Deutschlands im Allgemeinen, und zu den Lustspieldichtern im Besondern. Er zeigt sich in seinen kleinern Gedichten begeistert für die höhere Ansicht des Lebens. Seine Romane und Lustspiele schildern mit Lebendigkeit und Wahrheit Scenen aus den höhern Lebensverhältnissen. In allen herrscht Reinheit und Wohllaut der Sprache, zarter Spott, schimmernder Witz und feiner Weltton. Erwähnung verdienen unter denen, die ich kenne, besonders das mit psychologischem Blick erfaßte, recht artig durchgeführte Lustspiel, „die Zeichen der Ehe“, die heitere Kleinigkeit, „Liebe neckt sich“,

der heitere, verwirrte, sich gut auflösende „Schiffbruch“ und „der Briefwechsel“ voll komischer Laune und lustiger Scenen.

Anm. 1) G. L. P. Sievers, geb. 1766 zu Braunschweig, Privatgel., lebte abwechselnd in seiner Vaterstadt und zu Kassel, und wandte sich dann nach Paris. Seit 1822 lebte er ein Jahr in Wien u. ging dann nach Italien, wo er von dort aus als Mitarbeiter an den wiener. Zeitschr. die Mittheilungen über Kunst, Wissenschaft und Leben der Italiener besorgte. Auswahl aus französ. Schauspielen, Leipz. 1803. Andere einzeln. — 2) A. F. Freihr. v. Steigentesch, geb. 12. Jan. 1774 zu Regensburg, K. K. Oestr. Generalmajor, Geh. Rath und Ritter mehr. Orden, gest. 3. Jan. 1827. Vgl. N. Nekrolog 4. S. 737 (wo er Aug. Ernst heißt und 30. Dez. 1826 starb), und Allg. Zeit. 1827. Nr. 29. Dramat. Versuche, Osnabr. 1798. 2 Thle. Lustsp., Wien 1809. 2 Bde. Gesammelte Schriften, Ausgabe letzter Hand, Darmstadt 1810. 6 Thle.

§. 175.

Karl Wilhelm Salice Contessa [1]) erwarb sich durch seine Novellen und Lustspiele einen bleibenden Namen. Wenn jene durch reichen Humor, Tiefe des Gefühls und Einheit in Darstellung und Sprache sich auszeichnen, so gefallen in diesen freie, geistreiche Behandlung des Stoffes, Wahrheit der Charaktere, reine Sprache und fließender Versbau. Des Dichters Erfindungsgabe ist minder hoch anzuschlagen, da er den Charakter von Goethe's „Launen des Verliebten“ zu oft wiederholte; aber er lieferte recht unterhaltende, anmuthige Variationen auf dieser einen Saite. Unter seinen Erzeugnissen, die sich fast alle die Liebe des Publikums erwarben, mögen besonders erwähnt werden: „Der Brief ohne Adresse“ mit guter Charakteristik, komischen Situationen, vielfacher Verwirrung und befriedigender Auflösung; „der Weiberfeind“, der, recht ergötzlich, am Ende als Herkules am Spinnrocken er-

scheint; „das Räthsel“, eine ansprechende Nachahmung der Laune des Verliebten; „Ich bin mein Bruder“, voller Laune und spannender Erwartung, und das artige Gegenstückchen, „Ich bin meine Schwester.“ „Wer zuletzt lacht, lacht am besten“ ist eine artige Kleinigkeit nach Goethe's Bürgergeneral. Die Opern enthalten manche schöne lyrisch-melodische Stelle. „Almenorado“, „Lebensharmonie“ und besonders „Ehen werden im Himmel geschlossen“, theilen geißelnde Hiebe aus auf gewisse Spiele, worin „das Herz in die Klemme kommt, bald von der, bald von jener Seite gepreßt, gezwickt, chikanirt, troquirt, mitunter auch etwas maltraitirt wird; worin Seufzer, Angstschweiß, Thränen das Beste thun“ und gegen Stücke, „worin dem Zuschauer der Seidelbast einer rechtschaffenen Rührung auf's Herz gelegt, und dasselbe mit der Butter einer geschmeidigen Moral geschmiert, und worin die Nase, damit es uns nicht übel werde, mit dem Salze einiger Anspielungen auf Stadt- und Zeitgeschichten gekitzelt wird; worin ferner Dekorationen, Gefechte, Kanonenschüsse und Feuerwerk thätig eingreifen.“

Anm. 1) K. W. S. Contessa, geb. 20. Aug. 1777 zu Hirschberg in Schlesien, stud. zu Halle und Erlangen, lebte seit 1802 als Privatgel. zu Weimar u. nach dem Tode seiner ersten Gattin seit 1805 zu Berlin, und zog nach dem Tode seiner zweiten Frau 1816 zu seinem Freunde E. v. Houwald nach Sellendorf, später nach Neuhaus bei Lübben, und starb 2. Juni 1825 zu Berlin, wohin er sich 1824 begeben, um die Hülfe ausgezeichneter Aerzte zu gebrauchen. Vgl. N. Nekrolog 3. S. 600. Sämmtl. Schriften, herausg. von E. v. Houwald, Leipz. 1826 f. 9 Thle. Dram. Spiele, mit seinem Bruder (s. S. 241) herausg. Hirschb. 1811 f. 2 Bde.

§. 176.

Lobenswerth im heitern leichten Liede versuchte sich

Ignaz Friedrich Castelli [1]) in sehr vielen dramatischen Erzeugnissen, denen hohe poetische Vollendung fehlt, die sich aber auszeichnen durch Leichtigkeit, Lebendigkeit, Anmuth und Wiener Humor. An seinen zahlreichen aus dem Französischen übersetzten Stücken ist meist eine gute Wahl und Ungezwungenheit in der Behandlung zu loben. Von seinen eigenen Lustspielen dürften die satyrischen, „der Schicksalsstrumpf" und „Roderich und Kunigunde" oben an stehen. Jenes treibt recht launig den Schicksalsglauben auf die höchste Spitze, um ihn so in seiner Unhaltbarkeit zu zeigen; dieses ist gegen Spektakelstücke gerichtet. „Der eilende Zauderer", der durch Besinnen und Sprechen immer die Zeit zum Handeln versäumt, ist eine artige Kleinigkeit; gleich ansprechend ist „Haß allen Weibern," wo der von einer Geliebten betrogene Hauptheld allen Weibern Haß schwört, sich jedoch, wie die rechte kommt, eines bessern belehren läßt. Ein wohlthuender Geist weht aus, „Ein Tag Karls V.", dem Gemälde eines guten und weisen Fürsten, der sein Glück in dem seiner Unterthanen sieht. Seine Opern, meist Nachbildungen, sind leicht und gefällig.

Anm. 1) J. F. Castelli (ps. Bruder Fatalis), geb. 6. März 1781 zu Wien, wo er K. K. Oestr. Hofoperndichter, Redakteur des Konversationsblattes und ständischer Official ist. Seine meisten Erzeugnisse stehen in seinen dramat. Sträußchen 1809. 1817 f.

§. 177.

Julius von Voß [1]) besaß große Anlagen zu komischen Darstellungen, und wußte mit reichem Witz die Schwäche seiner Zeit in ansprechenden Bildern darzustellen. Dramatische Lebendigkeit geht durch all' seine

Erzeugnisse, die aber, mitunter etwas unzüchtig und verletzend, nicht alle über die Bretter gehen können; auch ist der Dichter nicht ganz frei von Haschen nach Beifall. Von seinen vielen Produkten erwähne ich besonders „Pseudopatriotismus," das ein kräftiges Wort zu seiner Zeit war und die Harmonie mit sich und der Welt darstellen sollte; „die eifersüchtigen Eheleute," voll Laune und Witz; „Euer Verkehr," eine ansprechende Satyre. „Versailler Hofluft" giebt manche Seite jenes Hofes von 1713 in launigen Auftritten, die uns besonders das Drehen des Mantels nach der Hofluft vorführen. In „Berlin in drei Jahrhunderten" sehen wir im ersten Stück Fleiß, Beschränkung, deutschen Biedersinn; im zweiten ästhetische Theeversammlungen und Abendkränzchen, und im dritten Luftfahrten aller Art, eine wahre Dampfzeit. Es sind drei mit Witz und Laune gearbeitete ansprechende Charaktergemälde. Im „ersten April" wird ein Onkel recht artig in April geschickt; „das Lob des Genies" ist mit scharfem Blick gefaßt. „Des Künstlers Erdenwallen" schildert treffend und ergötzlich das Treiben der pilzartig aufschießenden Journalisten und Schöngeister, an denen nur das Aeußere glänzt und schimmert, die aber innerlich einander das Leben mißgönnen und durch Kabale sich verunglimpfen. „Charlotte Virier" behandelt eine Begebenheit aus der französischen Schreckenszeit einfach, kunstlos mit ungeheurer Basis im Hintergrunde. Im „Faust" widmet der Held sein Leben der Menschheit; er strebt nach dem Höchsten, verschreibt sich dem Teufel, um seinen in Schulden gerathenen Vater zu retten; er bereut seinen Schritt aber zu spät und geht zu Grunde. Die reine

Idee verliert zu viel durch unnöthiges Beiwerk, und der Hauptheld ist nicht groß genug.

Anm. 1) J. v. Voß, geb. 24. Aug. 1768 zu Brandenburg an der Havel, im Königl. Preuß. Militärdienste bis 1798; privatisirte später zu Berlin, gest. das. 1. Nov. 1832. Vergl. Blätter für lit. Unterh. 1832. Nr. 346. Lustsp. 1807—18. 9 Bde. Neuere Lustsp. 1821 f. 6 Bde. Auswahl n. Lustsp. 1824. Beiträge zur Bühne 1809. Farcen der Zeit 1811. Possen u. Marionettensp. 1816. Neue dram. Schwänke 1817. Theaterpossen 1821. 2 Bde. N. Theaterp. 1822. Neue Possen u. Mar. 1826. 25 dramat. Spiele nach den Sprichw. 1822. Sphynx 1823. Trauerspiele 1823. Alle zu Berlin erschienen.

§. 178.

Schade, daß Karl Gottfr. Theod. Winkler [1]) zu sehr der Ausländerei sich hingiebt und des gar oft unpoetischen und zurückstoßenden Fremden soviel uns vorlegt, da er in sich ein nicht gemeines Talent für Ironie und für das ächt Komische besitzt. — Selbstständiger ist Johann Stephan Schütze [2]), ein freundlicher, heiterer Schriftsteller, ausgestattet mit Phantasie und der Gabe einer kräftigen und doch leichten Darstellung. Seine Schrift über „die Theorie des Komischen" und sein „unsichtbarer Prinz" stehen höher als seine nicht zu übersehenden Lustspiele, unter denen „der König von Gestern" eine launige, lustige Kleinigkeit ist; eben so launig ist „was doch die Vorstellung thut," wohl sein bestes. — Ein scharf epigrammatisch-satyrischer Dichter ist Ernst Friedrich Ludwig Robert [3]). Von seinen Trauerspielen zu sprechen, ist hier nicht der Ort; unter seinen Lustspielen sind besonders zu bemerken: der harmlose, erfreulich-heitere „Staberl in höhern Sphären;" die derbe Neckerei, „Er wird zur Hochzeit gebeten;" die ansprechende Kleinigkeit „Blind und Lahm," worin der Alexandriner nicht

unglücklich etwas freier behandelt ist. Die Wahrheit steht hoch; doch soll man auch die Menschen in ihrem Wahne nicht stören, wenn er sie nur zufrieden und schuldlos glücklich macht, ist der Hauptinhalt. Ganz seiner satyrisch-derben Laune überließ sich der Dichter in den „Verbildeten,“ das von Geist und Witz sprudelt und bei seinem ersten Erscheinen (1803) das damalige literarische Treiben geißelte, und des Künstlers Erdenwallen von J. v. Voß u. a. hervorrief. In den neuen Umarbeitungen ist es den spätern Verhältnissen angepaßt und richtet sich ergötzlich besonders gegen die Hyperromantik. Eben so reich an Witz ist „Kassius und Phantasus,“ eine derbe Satyre gegen Mystik, riesenhafte Natürlichkeit und hochpoetische Jünglinge; gegen Dramen, in denen kein Inhalt, sondern nur Harmonie der Sprache, Musik des Verses, Wohlklang des Reimes sich finden, wie auch romantische Ungestalten, verworfene, dabei übergroßmüthige Modecharaktere ohne Charakter, interessante stumme Personen, Gemüthlichkeit und Todsünde, alte Sittensprüche und Flüche, Schicksal und Träume mit Erhabenheit und Wahnsinn und Leidenschaft und Vernunft vermischt, Schicksalsunfug, Sprachmengerei, gelehrt-verkehrte Damen und schiefnaive Mamsells, Rezensentenunfug, Dichter alter Novellen für neue Almanache, alte Recken und Schutzgeister.“

Anm. 1) K. G. Th. Winkler (ps. Theod. Hell), geb. 9. Febr. 1775 zu Waldenburg, zuerst Aktuar am Stadtgericht zu Dresden, 1815 Sekret. des K. Theaters und der Akademie der bildenden Künste, 1815 Herzogl. Gothaisch., 1823 K. Sächs. Hofrath, Ritter des Weimarischen Falkenordens. Lustspiele, Leipz. 1805. 2 Bde. Neue Lustsp., das. 1808—17. 5 Bde. Andere einzeln. Bühne der Ausländer, Dresd. 1819 f. 3 Bde. Dram. Vergißmeinnicht aus den Gärten des Auslandes nach Deutschland verpflanzt, das. 1823. fortgesetzt bis jetzt. — 2) J. St. Schütze, geb. 1. Nov. 1771 zu Alvenstädt bei Magde-

burg, Privatgel. zu Weimar, später Dr. Philos. und Hofrath das., gest. 19. März 1839. Seine Stücke stehen meist im Alm. dram. Sp. 1823 f. — 3) C. F. L. Robert, geb. 16. Dez. 1779 zu Berlin, stud. in Halle u. lebte dann als Privatgel. in versch. Städten. Die Sylphen, Op. Leipz. 1804. Die Macht der Verhältnisse, Tr. 5. Stuttg. 1809. Die Tochter Jephta's, Tr. 5. das. 1820. Kassius u. Phantasus, erzrom. Kom. mit Musik, Tanz, Schicksal und Verwandlung, Berlin 1825. Staberl in höhern Sphären, Karlsr. 1826. Andere St. im Jahrb. d. Bühnensp. 1824 f.

§. 179.

Der bändereiche Friedrich August Schulze [1]) lieferte außer seinen vielen Romanen, die sich durch heitere Tendenz, Naivität, Geist und Witz empfehlen, auch lobenswerthe lyrische und erzählende Gedichte. Unter seinen dramatischen Erzeugnissen verdienen besondere Erwähnung das anspruchslose, drollige „Schicksal," eine Satyre gegen die Schicksalstragödie, wo aber das Ganze von der leichten Seite gefaßt wird; der „Herr von Wallfisch;" und die „Reise in's Schlaraffenland" mit viel satyrischer Laune ausgestattet, aber nicht unbefangen genug. — Mit Beifall wurden die Lustspiele von Wilhelm Vogel [2]) aufgenommen, von denen ich besonders nenne: „Der letzte Pagenstreich," voll Leben und Laune; „die junge Indianerin," ansprechend; ebenso „General Moreau." Laune, Verwirrung und schöne Entwickelung finden sich in der „Prozeßvermittlung;" im „Erbvertrag" werden die fließenden Verse, der lebhafte Dialog, die rasche Entwickelung und ergreifenden Situationen sehr in den Hintergrund gedrängt durch forcirte Kraftanstrengung, Schicksalsaffekt, Ueberladung in Sprache und Gedanken, in Sturm und Donner. — Gern gesehene Kleinigkeiten gab Karl Ludwig Costenoble [3]), von denen besondere Erwähnung ver-

dienen: „Der todte Onkel", besonders aber „Fehlgegriffen" und „Amor hilft", voller Leben und Laune, wenn auch ohne höhere Poesie; sie erschüttern das Zwergfell und sind, ferne von allen Anstößigem in fließender Sprache geschrieben. — Bilderreichthum, Witz und tiefe Menschenkenntniß finden sich neben viel Gesuchtem, Dunklem und Ueberladenem in den Werken des hochherzigen, patriotisch-freimüthigen Grafen Christian Ernst von Benzel-Sternau[4]), dessen Roman „das goldene Kalb" unvergessen bleiben wird. Unter seinen Lustspielen sind viele von den Sprichwortspielen zu loben, besonders „Ulrich von Hutten", der uns dargestellt wird, wie er im Kloster zu Fulda schon als Jüngling in seiner originellen Kraft gegen mönchische Gleisnerei auftritt. „Weiß und Schwarz" und „Mein ist die Welt" enthalten treffliche mit Menschenkenntniß, Witz und satyrischer Laune gezeichnete Parthien, sind aber etwas gedehnt.

Anm. 1) F. A. Schulze (ps. Fr. Laun, Hans Helldunkel, Jeremias, C. H. Spieß, Teutobald und F. Wohlgemuth), geb. 1. Juni 1770 zu Dresden, stud. in Leipzig die Rechte, privat. dann in Dresden, ward 1807 Sekret. der Landes-, Manufactur- u. Kommerzdeput. das. u. 1820 Commissionsrath. Schauspiele, Dresd. 1807. Possenspiele, Leipz. 1808. — 2) W. Vogel, Schauspieler, später Direkt. des Theaters an der Wien. Nachsp. für stehende Bühnen u. Privatth. Frankf. 1809. 2 Bde. Kleine dram. Spiele für stehende Bühnen u. Privatth. Aarau 1818. — 3) K. L. Costenoble, geb. 25. Dez. 1773 zu Herford, Schauspieler, gest. in Wien 1837. Alm. dram. Spiele für 1810. 11. 16. Hamburg. Lustsp. Wien 1830. Andere stehen in Alm. dram. Spiele 1824 f. — 4) Ch. E. Graf von Benzel-Sternau (ps. Hor. Cocles), geb. 9. Apr. 1767 zu Mainz, lebte bis 1803 als Kurf. Mainz. Regier.-Rath und Gerichtsass. zu Erfurt, dann als Kurkanzl. Staatsr. zu Regensburg, wurde 1808 Großh. Badensch. Geh. Rath u. Ministerialdir. zu Karlsruhe, 1812 Staatsr. und Finanzminister des Großherz. von Frankfurt, ging 1827 mit seinem Bruder zur protest. Rel. über und lebte nun in stiller Zurückgezogenheit, theils auf seinem Landsitze zu Emerichhofen bei

Aschaffenburg, theils zu Mariahalden am Bodensee, nachdem er sich 1825 und 28 als Abgeordneter auf dem K. Baier. Landtage durch gründliche Kenntniß, wahre Vaterlandsliebe u. ernste Freimüthigkeit ausgezeichnet. Hoftheater von Barataria, oder Sprichwortspiele, Leipz. 1828. 4 Bde.

§. 180.

Schade, daß Theodor Heinrich Friedrich [1]) sich nicht immer auf der reinen Höhe der Kunst hielt, sondern in's Platte und Gemeine herunterfiel, sowohl in seinen satyrischen Erzeugnissen, als auch in dem sonst witzigen Schwank „die Scheintodten"! Mit dem „Glückspilz" forderte er seinen Recensenten F. W. Gubitz in die Schranken, mehr auf das große Publikum, als auf Journal-Recensenten sich berufend. Das Stück zeigt von viel trefflichem Witz, aber es läuft auch manches Gemeine mit unter. Es ist zu vielerlei zusammengewürfelt und die in zu großer Anzahl auftretenden Parasiten und Betrüger verwirren den Blick. „Studentenpfiffe" ist eine bunte Kleinigkeit, erinnert aber zu sehr an Kotzebue's „gefährliche Tante" und an die Haarbeutelgeschichte in Körners „Nachtwächter." Drollige Laune und satyrische Hiebe finden sich in dem „Geist", wo am Ende statt des Einen Geistes in Shakspeare's Hamlet deren drei auftreten. Das Trauerspiel „Julius von Medicis" ist zu bühnenmäßig behandelt, obwohl nicht ohne Geschick und poetischen Sinn; doch dürfte manches besser motivirt und Lorenzo's Charakter klarer gezeichnet sein, in dem Klugheit und Liebenswürdigkeit sich vereinigten. — Ob Friedrich Wilhelm Gubitz [2]) die Herausforderung des ebengenannten Dichters angenommen und mit einem Stücke in die Schranken getreten, weiß ich nicht. Unter seinen mit Witz und Ironie gearbeiteten dramatischen

Erzeugnissen erwähne ich zuerst „die Prinzessin." Das Stück enthält treffliche Situationen, gute Bemerkungen und komische Scenen; aber die Personen treten zu oft in andern Masken auf, was den Blick verwirrt; auch läßt das viele Moralisiren die Lust nicht recht aufkommen. „Hans Sachs" ist ein artiger Schwank in Sachsens Manier, der einerseits den von seiner prosaischen Gattin geplagten ehrlichen Dürer, und andrerseits den lustigen moralisirenden Sachs uns vorführt. — Mit Beifall wurden die Lustspiele von Karl Gottfried Klähr [3]) aufgenommen, unter denen die drolligen und artigen „Pfirschendiebe", und die allerliebsten Stücke „Wachsfigurenkabinet" und „Theaternoth" mit Recht gefallen. In der „Rettung" verleiden unerquickliche komische Scenen den Genuß. Ein Tauber, der die Worte anderer falsch versteht, ist wohl keine komische Figur, da er mehr Mitleiden als Lust erregt.

Anm. 1) Th. H. Friedrich, geb. 30. Okt. 1776 zu Königsberg in der Neumark, hatte zuerst in Stettin die Handlung erlernt, stud. dann die Rechte, war hierauf Reg.-Assessor zu Plock, dann Maler in Dresden, später Oberrath in Stettin, privatisirte zuletzt in Berlin, Wien und Hamburg, wo er sich 12. Dez. 1819 in die Elbe stürzte. — Vetter Kukuk, L. 4. Berlin 1811. Connexionen, oder der Weg zum Amte, L. 5. das. 1815. Julius von Medicis, od. Liebe, Rache und Freiheit, Tr. 5. das. 1815. Almanach lustiger Schwänke für die Bühne, das. 1816. Der Glückspilz und die Glücksritter, L. 5. das. 1816. Andere in N. Bibl. für Privatges. das. — 2) F. W. Gubitz, geb. 27. Febr. 1786 zu Leipzig, ordentliches Mitglied der K. Preuß. Akademie der Künste und Wissensch. und Prof. der Form- und Holzschneidekunst zu Berlin. — Schriften, Berlin 1815 f. 2 Bde. Mehrere St. in Jahrb. der Bühne 1827 f. — 3) K. G. Klähr (ps. C. Fero), geb. 12. Mai 1777 zu Dresden, Maler bei der Königl. Porzellanfabrik zu Meißen. — Dram. Ephemeren, Meißen 1809. Neue Lustsp., das. 1814. Theatersp., das. 1816. Neue Theatersp., das. 1817. Bühnensp., Lpz. 1819. Zwei neue Lustsp., Meißen 1834.

§. 181.

Anspruchlos übergab Karl Meisl [1]) sein „theatralisches Quodlibet“ dem Publikum, und versicherte nur, daß die Stücke auf der Bühne meist gefallen. Drollig genug werden in den mythologischen Karrikaturen: „Die Entführung der Prinzessin Europa“, „Orpheus und Euridice“, „Amor und Psyche“, „die Arbeiten des Herkules“ u. a. die alten Personen in neues Kostüm gesteckt, die dann unsere Zeit mit ihrer Ueberbildung verlachen. Die Laune ist durchgängig heiter und gutmüthig, höhere Poesie fehlt, die Sprache dürfte etwas gebildeter sein. In der „Elisabeth von Thüringen“ sehen wir nur die fromme Dulderin, keineswegs aber den zarten Frauensinn und den ausdauernden Muth der liebenswürdigen frommen Schwärmerin. Die feste Charakteristik fehlt, so wie überhaupt ein Bild der Zeit und der handelnden Personen. — Karl Lebrün [2]), dem Talent zum Lustspiele gewiß nicht abzusprechen, vergeudet seine Kraft an Uebertragung des ganzen Ausländerkrames, wobei die Wahl nicht immer zu loben, wenn auch die Ausführung durch Geschick und dramatische Lebendigkeit anspricht. Er will, wie er sich in der Vorrede zu seinen Bühnenspielen äußert, den Vorzügen des verewigten Beherrschers des deutschen Lustspiels (Kotzebue) nacheifern, aber es fehlt ihm, wie auch sehr häufig seinem Vorbilde, der wahre deutsche Sinn. Unter seinen zahlreichen Erzeugnissen möchten besonders zu erwähnen sein „Nummer 777“, trefflich in jeder Hinsicht, obwohl nicht originell. „Vielliebchen“ wird mit Recht gerne gesehen; „die Drillinge“ voller Laune und Verwirrung; „die Sympathie“ ist ansprechend; „Hans

Luft" wird gerne gesehen, wie auch die „humoristischen Studien" und die „Empfehlungsbriefe." „Shakspeare", ein unter andern auch von Kurländer bearbeiteter Stoff, ist eine ansprechende Kleinigkeit mit raschem Dialog.

Anm. 1) K. Meisl, K. K. Marine-Kriegskommissair in Wien. — Die Kroaten in Zara, milit. Sch. 3. Wien 1814. Amors Triumph, alleg. Gem. 1. das. 1817. Die Fee aus Frankreich, Zaubersp. das. 1822. Gisele von Baiern, hist. Sch. das. 1825. Theatral. Quodlibet, od. sämmtliche dram. Beitr. für die Leopoldst. Bühne, Pesth 1820 f. 10 Bde. — 2) K. Lebrün, geb. 1791 zu Halberstadt, Schauspieler an versch. Orten. — Kleine Lustsp. u. Possen 1816. Neue kl. Lustsp. 1818. Neueste kl. Lustsp. 1820. Lustsp. Orig. u. Bearb. 1822. Alm. dram. Spiele 1821 f. Bühnensp. 1825. Lustsp. u. Erzähl. 1827. Neue Bühnensp. 1830. Spiele für die Bühne 1838. Vor- und Nachsp. 1833 f. Alle zu Mainz erschienen.

§. 182.

Ist der genannte Dichter wenig originell, so ist es Georg Daniel Arnold [1]) in seinem „Pfingstmontag" desto mehr, welches Stück, da der Volksschwank im Ganzen weniger bearbeitet ist (doch erinnere ich hier an S. Sailer, J. v. Voß, A. Bäuerle und L. Tieck) besondere Berücksichtigung verdient. Ueber dieses Lustspiel, das Guden mit Recht ein unvergängliches Denkmal altstraßburgischer Sitte und Sprache nennt, weiß ich nichts besseres zu sagen, als was Goethe, der hier ein in jeder Hinsicht kompetenter Richter ist, bereits gesagt. Er rühmt daran einfache und wirklich dramatische Anlage, treue, überlegte, gewissenhafte Ausführung, hohe Menschenkenntniß, ungezwungenes Einführen in alle häuslichen, geselligen und örtlichen Zustände und gelungenes Sylbenmaß. Die Personen, meisterhaft entwickelt und gruppirt, handeln und reden alle meist dramatisch lebhaft; unter sie sind alle Abstufungen der

Sprache vertheilt, an welchen man Stand, Beschäftigung und Sitten auf das entschiedenste gesondert erkennen kann. Weil sie ihre Zustände ausführlich entwickeln sollen, so zieht sich die Behandlung in's Epische, und, damit uns ja die sämmtlichen Formen vorgeführt werden, weiß der Verf. den anmuthigsten lyrischen Schluß herbeizuführen. Dies Erzeugniß des geistreichen Dichters, unter dessen kleinern Gedichten die „Elegie auf den Tod Blessigs" unvergessen bleibt, ist mit P. Hebels bezaubernden Gedichten ein schönes Denkmal der allemannischen Mundart, zu denen man noch die freilich in der Sprache verschiedenen originellen Gedichte des Nürnbergers Grübel und mehrere Erzeugnisse von Mor. Rapp rechnen kann, um so ein in verschiedenen Abstufungen sich bildendes Ganzes zu erhalten. — Karl Schall [2]), der Breslauer Sir John Falstaff, wie H. Laube ihn nennt, machte aller Welt Vergnügen. Er hatte ein weiches und empfindliches Herz, einen liebenswürdigen Charakter und war ein inniger Verehrer Shakspeare's und Goethe's und arbeitete den Charakter der Egle in des letztern Launen des Verliebten artig und mit Laune aus. Seine Lustspiele empfehlen sich darneben durch reine, fließende Sprache. „Mehr Glück als Verstand" ist artig, launig; ebenso „der Kuß und die Ohrfeige." „Theatersucht" zeichnet sich aus durch heitere Laune und unschuldige Satyre, wenn auch nebenbei die Geißel auf Werner, Kotzebue und die Gallomanie geschwungen wird. Vielleicht höher als die genannten steht die „eigene Wahl", welches Lustspiel noch lange auf unsern Brettern sich erhalten möge!

Anm. 1) G. D. Arnold, geb. 18. Febr. 1780 zu Straßburg, stud. zu Göttingen und Paris, wurde nach einigen Rei-

sen Prof. zu Koblenz und später als Prof. nach seiner Vaterstadt zurückberufen. — Der Pfingstmontag in Straßburger Mundart, Straßb. 1816 (anonym). Vgl. Goethe Bd. 45. S. 165 f. — 2) K. Schall, geb. 24. Febr. 1770 (80?) zu Breslau, wo er als Privatgel. und Redakteur der Breslauer Zeitung starb 18. Aug. 1833. Vgl. H. Laube, moderne Charaktere. Mannheim 1835. Bd. I. Lustspiele, Breslau 1817. N. A. 1823.

§. 183.

Ich bedaure, daß mir die neuern Lustspiele von Johann von Plötz [1]) noch nicht zu Gesicht kamen, von denen „die Choleramanen" in Berlin gegen funfzigmal gegeben worden sein sollen. Gute Anlage und rascher, dramatischer Dialog werden besonders daran gerühmt. Mit Recht behauptet der Verf. in der Vorrede zum „Stadttag zu Krähwinkel", daß erst die Beziehung auf das öffentliche Leben der Komödie Bedeutung und Inhalt gebe, und so finden wir in genanntem Lustspiele ergötzliche, unbefangene Laune über repräsentative Verfassungen, Versammlungen, Volksvertreter u. a. in fließender, rascher Entwickelung, reinem, dramatischen Dialog und lobenswerther Charakteristik. In den „Zwillingen", einem Trauerspiele, wozu Otway's the orphen den Impuls gegeben, wagte sich der Dichter auf ein ihm nicht zusagendes Feld. Möge er lieber der heitern Thalia treu bleiben, deren Gunst er sich zu erfreuen hat! — Johann Nepomuk Adolph von Schaden [2]) schrieb außer vielen üppigen, unsittlichen, ja schmuzigen Romanen und satyrischen, oft in's Pasquill übergehenden Schriften, auch mehrere Lustspiele und andere dramatische Erzeugnisse. Unter jenen möchten besonders „Aurelius Commodus" und „die beiden Dorotheen" zu erwähnen sein. Ersteres ist witzig, gränzt aber zuweilen an's Unsittliche; in letzte-

rem wechseln Liebe, Eifersucht, Narrheit, Habsucht, Zufall, Freud und Leid in buntem Gemisch. An Schmuzereien fehlt es auch hier nicht. Großartiges dürfen wir in dem sonst schönen und einfachen Gedichte, „Theodor Körner's Tod" nicht erwarten. Höher steht die ansprechende Kleinigkeit, „Schill", mit lebhaften Situationen, geschichtlicher Treue, gelungener Charakteristik und fließender Sprache ausgestattet. Weniger gelungen ist „Mozart's Tod", wo man die gehörige Motivirung zuweilen vermißt. — In den „Verkleideten" von E. G. von Bülow [3]) herrschen Verwirrung, Laune und Intrigue, was sich am Ende recht gut dahin auflöst, daß der Gute belohnt, der Böse bestraft wird, ohne daß der Dichter sich gerade auf's Moralisiren einläßt. Die Charakteristik ist lobenswerth; der dummdreiste Basilius ist eine komische Figur. — Ein bekannter Liebling der Romanleser ist Karl Franz van der Velde [4]), der schöpferische Phantasie mit Lebendigkeit in Handlung und Vortrag und blühender Diktion verbindet. Doch fehlt seinen Romanen nicht selten psychologische Wahrheit, Tiefe und wahrhaft künstlerische Schönheit. Im dramatischen Fache ist besonders zu nennen „die Heilung der Eroberungssucht", ein in fließender Sprache und reinen Versen geschriebenes, mit Menschenkenntniß aufgefaßtes Stück. Durch die im Traum geschehenen und erlittenen Schrecken des Krieges wird der Eroberungssüchtige geheilt.

Anm. 1) J. von Plötz. Poesie und Prosa, L. 1. München 1817. Die Zwillinge, Tr. 3. das. 1821. Die Gunst der Kleinen, oder die Hintertreppe, L. 1. Orig.-Theat. 1822. Der Stadttag zu Krähwinkel, L. 5. das. 1824. Lustspiele, das. 1835. — 2) J. N. A. v. Schaden, geb. 18. Mai 1791 zu Oberdorf in Baiern, von 1805—15 in K. Baier. Militärdiensten, privat. dann an mehre-

ren Orten, zuletzt, nachdem er als Rittmeister noch einmal dem Feldzug der Griechen beigewohnt, in München. Theaterpossen nach dem Leben, von ihm und J. v. Voß, Berlin 1819—20. Andere Stücke einzeln. — 3) C. G. v. Bülow. Die Verkleideten, L. 4. deut. Theat. für 1819. Bd. 1. — 4) K. F. van der Velde, geb. 27. Sept. 1779 zu Breslau, stud. das. und in Frankfurt, ward dann Kalkulator zu Breslau, 1804 Stadtgerichtsdirektor zu Winzig, 1814 Stadtgerichtsassessor zu Breslau, 1818 Stadtrichter zu Zobten und 1822 Justizkommissair zu Breslau, wo er 6. April 1824 starb. Vgl. Böttiger im 23. Bde. der Werke. Schriften. Dresd. 1820 f. 19 Thle. Das. von Böttiger u. Theod. Hell herausg. 1825 f. 25 Thle. und das. 1830 f. 27 Thle.

§. 184.

Als Schauspieler von Schiller und Goethe geachtet und geliebt, zeichnete sich Pius Alexander Wolff[1]) auch als Dichter nicht unvortheilhaft aus. Ist auch „Pflicht um Pflicht" recht ansprechend, so steht die anmuthige und gern gesehene, von einzelnen Kritikern verketzerte „Preciosa" doch weit höher. Die Entwickelung ist rasch, der Dialog lebendig. Forscht man tiefer, so finden sich allerdings Verstöße in der Charakteristik. Denn man kann wohl mit Tieck fragen, wie konnte die edle und liebenswürdige Preciosa es 16 Jahre unter den Räubern aushalten? Machte sie denn gar keinen Versuch, ihre Eltern kennen zu lernen? Cäsario stellt eine bekehrte Spröde recht ansprechend dar. Julie, die Heldin verkleidet sich, um verliebte Männer und Frauen mit Liebe und Eifersucht zu necken, verliebt sich aber am Ende selbst. Rasche Entwickelung bei viel Verwirrung, ächt komische Scenen, die natürlich herbeigeführt sind, zeichnen das Stück aus, das zu unsern bessern Lustspielen gehört, die des Lebens unbefangenen Scherz ohne Absicht darstellen blos der reinen Lust wegen. Dabei geht eine ergötzliche Ironie durch das Ganze. — Ein ebenso heiterer, unbefangener Scherzmacher ist Al-

bin Johann Baptist von Meddlhammer [2]), bekannter unter dem Namen Albini. Seine Stücke ermangeln meist der höhern Poesie, sprechen aber wegen der unbefangenen Laune, der dramatischen Lebendigkeit und des raschen Dialoges jeden Leser und Zuschauer an. Ich erwähne besonders die „Bekehrten" und die „Menagerie", in denen Laune, Scherz, rasche Entwickelung, komische Situationen und Charakteristik besonders zu loben. Das sinnreiche „Kunst und Natur", worin Unnatur und Künstelei niederliegen und besonders „die gefährliche Tante" erwarben sich mit Recht viele Freunde. — Karl Ludwig Blum [3]), als Opernregisseur wegen seiner Kenntniß der Musik gerühmt, bearbeitete wie einige der bereits genannten Dramatiker den ganzen Ausländerkram für die deutsche Bühne. Doch werden mehrere seiner Stücke gern gesehen. In seinem nicht ganz unpoetischen „Friedrich August in Madrid" sind zu viele Theatercoups. „Capricciosa" hat manche lustige Scene; „Lisette", ein kleines, ländliches, mit Anmuth und Grazie ausgestattetes Lustspiel, in dem aber das naiv-junge Mädchen zu sehr auf Profit ausgeht. Höher steht der komische „Abend vor dem Potsdamer Thor" und das witzige Stück „Bär und Bassa." „Des Goldschmieds Töchterlein" ist eine ansprechende Kleinigkeit, aber zu sentimental; von altdeutschen Sitten möchte sich nicht viel finden. Die Hauptheldin „Walpurgis" scheint bei Kotzebue's Gurli ein wenig in die Schule gegangen zu sein; sie ist naiv, spricht aber dann wieder wie eine unserer modernen Romanfräuleins. Die neue Operette „die Flucht nach der Schweiz" wird sehr gerühmt wegen dramatischer Handlung und

einer Fülle komischer Situationen; ich kenne sie nicht genauer.

Anm. 1) P. A. Wolff, geb. 3. Mai 1784 zu Augsburg, Hofschauspieler in Weimar und seit 1816 Regisseur der Königl. Schausp. zu Berlin, starb bei einem Besuche in Weimar 28. Aug. 1828. Dramat. Spiele, Berlin 1823. Andere in Jahrb. der Bühnensp. 1822 f. — 2) A. J. B. v. Mebdlhammer (ps. Albini und Ellrich), geb. 1777 (?), gest. 8. Febr. 1838 als Prof. der ital. Sprache am köln. Gymnasium zu Berlin. Spenden für Freunde des Scherzes, Berlin 1827. Viele andere in Jahrb. der Bühn. 1824 f. — 3) K. B. Blum, geb. zu Berlin. Seit 1822 Regisseur bei der Königl. Oper zu Berlin. Lustspiele für die Bühne nach dem Franz., Berlin 1824. Vaudevilles nach dem Franz., das. 1824 f. Neue Bühnensp. aus dem Franz., Engl. und Ital., das. 1828. Neue Theatersp., das. 1830. Dram. Werke, Leipzig 1832. Jucunde, dram. Taschenb. für 1836. Andere einzeln.

§. 185.

Franz von Elsholtz [1]) hat Treffliches im Fache des Lustspiels geleistet. Vor allen hoch steht die „Hofdame", die von Goethe (Bd. 45) mit vielen Empfehlungen in das Publikum eingeführt wurde. Der Dichter wollte darin die Bekehrung eines in unserer Zeit nicht seltenen Vorurtheils gegen die Ehe durch Liebe darstellen. Alles ist in diesem geschmackvollen, feinen Stücke wohl erfunden und verständig geleitet; die mit Umsicht angelegte Exposition führt uns durch lebendige Handlung sogleich in die Mitte aller Verhältnisse und giebt sämmtlichen Personen Gelegenheit, uns mit ihrer Denkweise bekannt zu machen. Die Neigungen sind richtig motivirt, das Interesse dauert fort, der Schluß ist geschickt und natürlich herbeigeführt. Die Grenzen des Moralischen, die man überschreiten zu sehen fürchtet, sind trefflich gewahrt; die Sprache ist gelungen. Daß übrigens das Stück auf der Bühne keinen Effekt machen soll, lesen wir in manchen Theaterrecensionen. „Der

sprechende Hund" ist hin und wieder komisch genug, ist aber nicht für die Bühne. „Komm her"! und „Geh hin"! erfordern Studium der Natur, müssen aber, so klein sie sind, von tüchtigen Schauspielern dargestellt, gefallen. — Die geistreiche, höchst gebildete, für das Wahre und Edle begeisterte Prinzessin Marie Amalie Friederike Auguste von Sachsen [2]) scheint dem eigentlichen Konversationsstücke die Bahn brechen zu wollen. Ihre Erzeugnisse zeichnen sich sämmtlich aus durch einfache Anlage, dauernde Spannung des Interesses, gelungene Charakteristik, fließende, durchaus reine, gebildete Sprache, moralische Wirkung, so wie durch das Fernhalten von jeder Effekthascherei, obwohl Theaterkenntniß durchaus nicht vermißt wird. Das hier Gesagte gilt besonders von dem „Oheim"; aber auch die übrigen auf der Bühne mit Recht gerne gesehenen Stücke dürfen nicht übergangen werden. Ich nenne deshalb noch „Lüge und Wahrheit", ausgezeichnet durch gute Charakterzeichnung und Festhaltung des Interesses, mit der etwas leichtsinnigen, aber gebildeten Juliane, der liebenswürdigen Friederike und dem schmachtenden Willmar; die „Fürstenbraut" mit trefflicher Entwickelung und Gruppirung der Charaktere und Schilderung höherer Lebensverhältnisse; den „Landwirth" mit dem ehrlichen, offenen, rechtlichen Rudolph und der geraden, liebenswürdigen Marie; den „Verlobungsring" mit dauernder Spannung, befriedigendem Interesse, und den wirkend und sprechend kontrastirenden Charakteren Wildenhain und Adolph, Franziska und Eleonore; den „Vetter Heinrich" mit guter Charaktergruppirung und den „Zögling" mit dem offenen, jeden Unbefangenen ansprе-

chenden Grünau. Ein Hauptthema der hohen Dichterin ist eine Darlegung der Nichtigkeit schwärmerischer Leidenschaften, besonders der exaltirten Liebe. Sie legt dem Grafen die bezeichnenden Worte in den Mund, die Jeder unterschreiben wird: Schönheit, Geist, Einfachheit, Talente, Herzensgüte sind die Eigenschaften einer wahren Frau. Wir haben die gegründetste Hoffnung, von dieser hohen Hand noch manche treffliche Gabe zu erhalten. — Ferdinand Raimund [a]) war ein ebenso ausgezeichneter Schauspieler als dramatischer Dichter, letzterer in eigenthümlicher Richtung. Sittliche Reinheit, ernster Wille und geläutertes Streben trieben ihn an, ohne daß er aus der Eigenthümlichkeit der Leopoldstädter Bühne getreten wäre, die Volksbühne zu veredeln und das Publikum für das Bessere empfänglich zu machen. Dem ehrlich-gutmüthigen österreichischen Nationalcharakter ist Raimund im Ganzen treu geblieben, suchte ihn nur etwas zu veredeln. Schade, daß er, um seinem Publikum zu genügen, manchen gezwungenen Spaß einflocht, da er selbst auf einer höhern Stufe der Bildung stand! In seinen Stücken greifen Ideales und Reales, Geisterreich und Erdenleben in einander. Der Held steht unter dem Schutze einer Fee, die aber, wie in den persischen Mährchen, selbst wieder an einen höhern Machtspruch gebunden ist. Tiefe Lehren und moralische Bedeutung, Natur und Wahrheit spielen durch Raimunds Erzeugnisse. „Der Alpenkönig“ und „der Verschwender“ dürften wohl die besten sein; doch sind auch das rührende Stück „Moisasur's Zauberfluch“, das „Mädchen aus der Feenwelt“ und das phantastische Lustspiel „die gefesselte Phantasie“ nicht zu übersehen. — Am Schlusse dieser Reihe möge noch

der in unserer Zeit viel gelobte und viel getadelte, jedenfalls vielfach wirkende Theodor Mundt[4]) erwähnt werden, der eine dauernde Selbstständigkeit und Festigkeit des Geschmackes noch nicht gefunden zu haben scheint. Er wird mitunter ein Verstandesmensch, ein Hegelianer, dann ein Anhänger Tiecks und zuletzt ein Partheigänger der Rahel genannt. Wie viel von diesen Vorwürfen wahr oder falsch sei, kann hier wohl dahingestellt bleiben, besonders auch deshalb, da jene Urtheile von Partheisucht schwerlich frei sein dürften. In seiner allerdings mehr mit dem Verstande als mit poetischem Geiste und lebendiger Phantasie gefaßten „Komödie der Neigungen“ scheint der Dichter den Charakter unserer Zeit in seiner vielfachen Zerrissenheit haben darstellen wollen. Ob dies wohl dramatisch-künstlerisch ist? Diesem Erzeugnisse fehlt in Sprache und Entwickelung Harmonie und Angemessenheit. Die Charakteristik ist verfehlt, besonders die Zerrissenheit der Miß Coraly, welche dem Dr. Nelk anhängt, dann dem deutschen Hofmeister Johannes sich ergiebt, ohne uns durch gültige Darlegung und Motivirung der Gründe zu befriedigen. Auch Nelk ist nicht ganz zu billigen, der blos die rein sinnliche Liebeslust gekannt zu haben scheint. Noch verfehlter ist wohl der naseweise, sentimentale neunjährige Cäcil. Die Durchführung ist mehr episch als dramatisch und mit manchen Unbesonnenheiten ausgestattet, z. B. der langen Erzählung im Kerker.

Anm. 1) F. v. Elsholtz, geb. 1. Okt. 1791 zu Berlin, 1816 Reg.-Sekret. zu Köln, später K. Preuß. Prem.-Lieuten. außer Dienst und Ritter des Russ. St. Georg. Ord., privatis. zu Berlin, 1827 zur Organ. des H. S. Cob. Goth. (?) Hoftheaters berufen u. zum L.-R. ernannt. (1837 L.-R. u. K. S. Geschäftstr. in München?) Schausp., Stuttg. 1830. verm. A. Lpzg. 1835. 2 Thle. — 2) M. A. F. A. van Sachsen (ps. Ama-

lke Heiter), Tochter des Prinzen Maximilian von Sachsen, geb. 10. Aug. 1794 in Dresden, machte nach einer trefflichen Erziehung Reisen durch Deutschland, Italien, Frankreich und Spanien und studirte fleißig in- und ausländische Literatur. Original-Beiträge zur deutschen Schaubühne, Dresden u. Leipz. 1836. 37. 38. 39. 4 Thle. (anonym). — 3) F. Raimund, geb. 1. Juni 1790 zu Wien, Schauspieler an verschied. Orten, ward 25. Aug. 1836 von seinem Hunde gebissen, bildete sich ein toll zu sein, gerieth darüber in Verzweiflung, schoß sich 30. August mit einem Terzerol und starb 5. Sept. 1836. Sämmtl. Werke, herausgeg. von J. N. Vogl, Wien 1837. 4 Bde. — 4) Th. Mundt. Die Komödie der Neigungen steht in seinem Delphin, Altona 1839.

§. 186.

Als Dramatiker des zweiten Ranges im Lustspiele, nachdem wir von denselben bekannten Stücken zu urtheilen, sind nachfolgende Dichter zu nennen. August Heinrich Julius Lafontaine [1]) überlebte sich in der Vielschreiberei. In seinen zahlreichen Romanen herrscht bei viel Weichlichem und Falsch-Sentimentalem doch Kenntniß des menschlichen Herzens und gefällige, unterhaltende Darstellung. Seine „Antonie" läßt ein peinigendes Gefühl in dem Leser zurück; „die Tochter der Natur" ist ein sentimentales Gurli-Geschwätz in fließender Sprache. Als bestes ist „die Prüfung der Treue" zu nennen, ein Lustspiel voller Laune und rascher Entwickelung, mit tiefen Blicken in das menschliche Herz. — Friedrich Rochlitz [2]) im Fache der musikalischen Beurtheilung ausgezeichnet, auch als guter lyrischer und erzählender Dichter bekannt, gab einige ansprechende Lustspiele, unter denen „die neue Zauberflöte" nicht arm ist an komischer Laune. — Andreas Joseph von Guttenberg [3]) lieferte außer seinem Ritterschauspiele, „Jakobine von Baiern", noch mehrere andere dramatische Erzeugnisse. In jenem ist die patriotisch-baierische Gesinnung, die sich überall

ausspricht, zu loben, sonst ist es aber ein Ritterstück ganz gewöhnlicher Art, voll Theaterprunk, Spektakel und Waffengeklirr, mit einigen Teufeln von Faustrittern, verliebten und betrogenen Dirnen und ehrlichen Dummköpfen ausgestattet. Unter den Lustspielen sind besonders zu erwähnen: „Der eitle Liebhaber", eine artige Kleinigkeit ohne psychologischen und höhern poetischen Werth; „die Bedrängten", närrisch genug und „die Freier mit hölzernen Beinen", das, närrisch und komisch, guten Stoff zu einem Lustspiele enthält. — Johann Daniel Falk[4]) der nichts unbesprochen ließ, obwohl er sich dadurch manche Verdrießlichkeit zuzog, ist hinlänglich durch seine Satyren, besonders „die Gräber zu Rom" und „die Gebete" bekannt. Er besaß reichen Witz, joviale Laune und feurigen Geist. Sein satyrisches Stück „die Uhu" bezieht sich auf den damaligen Religionszustand in Preußen, wo Einige die alte Finsterniß und den Gewissenszwang einführen wollten.

Anm. 1) A. H. J. Lafontaine (ps. Gust. Freier, Miltenberg u. Selchow), geb. 20. Okt. 1758 zu Braunschweig, K. Preuß. Feldprediger 1789—95; privatisirte dann als Dr. phil. und Canonicus zu Halle, gestorben 20. April 1831. Leben nach Gruber, Halle 1833. N. Nekrol. 9. S. 342. Dramat. Werke, Halle 1806. N. A. 1823. — 2) Friedr. Rochlitz (ps. Am. Will), geb. 12. Febr. 1770 zu Leipzig, widmete sich anfangs der Theologie, dann aber der Poesie, wie der musikal. Theorie und Kritik, wurde 1802 Herzogl. Sächs. Weimar. Rath zu Leipzig, später (1809) Hofrath. Lustspiele für Privattheater, Leipz. 1795. Lustsp., Züllichau 1803. Auswahl des Besten aus seinen Schriften, das. 1824 f. 6 Thle. — 3) A. J. von Guttenberg, geb. 22. März 1720 zu Wien, Privatgel., starb 1807 (17?) in Kroatien. Dram. Werke, Augsb. 1801 f. 3 Bde. Andere theils einzeln, theils im Augsb. Orig.-Theat. 1820. 21. — 4) J. D. Falk (ps. Johannes von der Ostsee), geb. 1770 zu Danzig, bildete sich unter sehr ungünstigen Umständen und stud. endlich in Halle. 1798 ging er nach Weimar, um dort als Privatgel. unabhängig zu leben. Für die Verdienste, die er sich nach der

Jenaer Schlacht um Weimar erwarb, ernannte ihn 1806 der Großherzog zum Legationsrath mit Pension; 1813 errichtete er den Verein der Freunde in der Noth für die Bildung verlassener und verwilderter Kinder, der in vielen Städten Nachahmung fand und sehr wohlthätig wirkte. Er fand Unterstützung und Anerkennung von Seiten des Großherzogs, der ihn 1816 zum Ritter des Falkenordens erhob; starb 14. Febr. 1826. Vgl. N. Nekrolog 4. S. 40 f. Jördens Lex. I. S. 495 f. Falks Leben, Liebe und Leiden in Gott (von Ad. Wagner), Altenb. 1817. Zeitgenossen, Heft 44. S. 1 ff. Falkiana, Hamburg 1811. Sämmtliche Werke, Leipzig 1826. 7 Thle.

§. 187.

August Wilhelm von Thümmel [1]) erreichte seinen auf einem andern Felde der Poesie wirkenden Stiefvater nicht. Seine Erzeugnisse gehören so ziemlich alle in die Klasse des rührenden Schauspiels. Die „dramatischen Sprichwörter" sind einfach, lebhaft; höhere, wahre Komik fehlt, und nur einigermaßen schimmert sie in „Weiberlist geht über alles", und in den „kleinstädtischen Freiern." — Frühe unterlag der mit trefflichen Anlagen ausgestattete Joseph Ludwig Stoll [2]) dem Drucke der Außenwelt. Ergötzliche Laune und Satyre finden sich in der „Schneckenkomödie"; höher steht wohl „Scherz und Ernst", worin die Eifersucht auf eine ergötzliche Weise geheilt wird. — „Ein fruchtbarer Roman- und Lustspieldichter, beliebt durch die heitere Laune, die seine Erzeugnisse durchdringt" (Suden) ist Karl Stein [3]), dessen Lustspiele mitunter etwas gedehnt sind. „Der neue Proteus" dürfte wohl das Beste sein, das aber besser in zwei Akte zusammengefaßt wäre; dann würde die dramatische Lebendigkeit, die drolligen Einfälle und komischen Situationen mehr in einander greifen. Im „Günstling" sehen wir mehr Großmuth und Rührung,

als eigentlich dramatische Poesie. Eine schöne, wenn auch keine tiefe Würdigung des britischen Genius ist „Shakspeare's Bestimmung“, nur sind die Verse zu bunt. Die Zeit ist 1588 und doch ist bereits Romeo und Julie schon geschrieben, was nach Tieck einige Jahre später geschrieben ward. Doch dieser chronologische Fehler ist kein poetischer. — Johann Hutt [4]) lieferte einige Lustspiele, die zwar ohne eigentliche Kunstbedeutung, aber doch nicht ganz uninteressant, und hin und wieder psychologisch erfaßt und komisch sind. — G. A. F. Hansings [5]) Erzeugnisse sprechen wegen theilweise gelungener Charakteristik und ungezwungener komischer Situationen an.

Anm. 1) A. W. von Thümmel, Stiefsohn von Moritz Aug. v. Th. Dramat. Scenen zum geselligen Vergnügen, 1 Bdch. Koburg u. Leipz. 1804. — 2) J. L. Stoll, geb. 1778 zu Wien, wo er auch 22. Jan. 1815 in Armuth starb, ohne ein Amt bekleidet zu haben, obschon er sich früher zur Arzneikunde bestimmt. Poetische Schriften, 1 Thl. Heidelberg 1811. — 3) K. Stein (ps. Georg Schiller, Gustav Linden, K. Jents), geb. 1773 im Mecklenburgischen, K. Preuß. Hofrath, Großh. Sachs. Weimar. Rath und Prof. in Berlin. Thalia, Beitr. für die deut. Schaubühne, Berlin 1818. Deutsches Theater, das. 1820. Andere einzeln meist von 1805 an. — 4) J. Hutt, geb. 1773, Kanzlist bei der K. K. Polizeidirektion zu Wien, starb 29. Sept. 1809. Lustspiele, 1. Bdch. Wien 1805, 2. Bdch. 1812. 2te Aufl. das. 1824. — 5) G. A. F. Hansing, Schauspieler. Künstlerglück, oder die Proberollen, L. 1. Linz 1807. Entdeckung durch Zufall, Sch. 4. 1808. o. O.

§. 188.

Mehr auf Effekt berechnet, als eigentlich poetisch sind die oft raschen Produktionen von Franz Ignaz von Holbein [1]). Dem Kenner und Liebhaber des Schiller'schen Fridolin wird Holbein's auf Effekt berechneter, an kotzebueartigen Thränen nicht armer, gedehnter und unmotivirter „Fridolin“ nicht genügen.

Die Fortsetzung, worin unterirdische Gewölbe und Zufall als Haupthebel dienen, ist noch weniger gelungen. Hier erhält Fridolin eine Gattin, die er dort schon als Geliebte gekannt; aber zu ihrer Erlangung muß auch Raubritter= und Vehmwesen mithelfen. „Der Verräther" ist eine kleine, nicht uninteressante Neckerei; „das Wiedersehen" eine artige Kleinigkeit; „Leonidas" ist der Charaktergröße des griechischen Helden nicht angemessen, obwohl einzelne Schönheiten sich finden. In den „beiden Blinden" wird recht seelenvoll die Liebe zweier Blindgebornen, deren Augen operirt werden, behandelt. Die bühnenhafte Zustutzung einiger Kleist'schen Stücke kann ich nicht loben. — Gerne gesehen, aber dabei mittelmäßig sind die Erzeugnisse von Johann Wilhelm Lembert[2]), die fast alle fremden Mustern nachgebildet sind. Zu erwähnen sind besonders: „Das öffentliche Geheimniß", das mit Recht überall mit Liebe aufgenommen wurde; die sehr ansprechende „Brautwahl" und „der Ehrgeiz in der Küche", wo besonders der Küchenmeister Vatel, der im Tone eines kommandirenden Generals, im höchsten Ernste alles vorbringt, wirklich komisch ist. — Ebenfalls meist nach ausländischen Vorbildern arbeitend lieferte Karl Konrad Freiherr von Thumb=Neuburg[3]) mehrere Erzeugnisse, die sich aber alle durch reine fließende Sprache, leichten und gewandten Dialog und rasche Entwickelung auszeichnen. Unter den Originalarbeiten sind besonders zu nennen: „Alte Zeit" und „Neue Zeit", die uns, nach des Verfs. Worten, den Charakter der Franzosen zwar von keiner liebenswürdigen, aber wahren Seite zeigen sollen. Dort sehen wir ein getreues Bild des französischen Adels beim

Beginn der Revolution, hier sehen wir den neuen unter Napoleon geschaffenen Adel etwa 27 Jahre darnach, der nicht minder adelstolz ist als jener, wenn auch in etwas anderer Hinsicht. — Johann Georg Karl Harrys [4]) ist Verfasser mehrerer gelungenen Farcen, unter denen „der Sturm von Kopenhagen" und „der Anekdotenfreund" wahre komische Scenen haben. — Gottlob Heinrich Adolph Wagner [5]), der sich als ästhetischer Kritiker und Uebersetzer bekannt gemacht, lieferte auch einige, nicht zu übersehende Lustspiele. „Ein Augenblick" ist eine ansprechende Kleinigkeit vom April der Liebe; „Umwege" voller Verwirrung, Laune und schlagenden Witzes; die Grenze des Unmoralischen wird berührt, aber doch nicht übersprungen. „Liebesnetze" ist eine artige Kleinigkeit, der man das Goethesche „Und wer kühn ist und verwegen, kommt vielleicht noch besser fort" als Motto vorsetzen könnte.

Anm. 1) F. J. v. Holbein, geb. 1779 zu Zizzersdorf bei Wien. Zuerst Kanzlist bei der Lottodirektion zu Bamberg, reiste dann als Sprach- und Musiklehrer, trat 1798 in Berlin zur Bühne, war später Theaterdicht. zu Wien, Theaterdirekt. zu Bamberg, Würzburg, jetzt zu Hannover. Theat., Rudolst. 1811 f. 2 Bde. N. Theat., Pesth 1820 f. Dilettanten-Bühne für 1826. Andere einzeln. — 2) J. W. Lembert, Schausp., jetzt Redakteur des Wiener Telegraphen. Schausp., Frankf. 1813. Dram. Spiele, Leipzig u. Altenburg 1816. Taschenbuch für Schauspieler, Stuttg. 1816 f. Dramat. Neujahrsgabe, Wien 1827. Alm. dram. Spiele, das. 1834 f. — 3) K. E. Freihr. v. Thumb-Neuburg, geb. 28. Jan. 1785 zu Stuttgart. Zuerst Landjunker beim Kurf. Friedrich von Würtemberg; damit unzufrieden wählte er das diplom. Fach und so kam er zuerst (1805) nach Regensburg, dann nach Wien; 1809 kehrte er in seine Vaterstadt zurück. Gest. 28. Mai 1831 als K. Würtemb. Kammerherr, Erbmarschall, Beisitzer der Adelsdeputation rc. S. N. Nekrolog 9. S. 996. Zwei Theaterstücke, Tübingen 1814. Beiträge für die Schaub., Frankf. 1818. Zwei Bühnenst., Tübingen 1820. Neue Bühnenst., Augsb. 1824. Neueste Bühnenstücke, das. 1826. — 4) J. G. K. Harrys, geb. 19. Jan. 1781 zu Hannover, wo er als pension. Hospitalinspektor

seit 1815 lebte; gest. 11. Dez. 1838. S. Rotermund Gel. Hannover, Bd. 2. S. 695. Politisches Quodlibet, od. musik. Probekarte, Hannover 1814. 3. Aufl. das. 1818. Taschenbuch dram. Blüthen, das. 1825—27. — 5) J. H. A. Wagner (ps. R. Ralph), geb. 15. Nov. 1774 zu Leipzig, wo er als Privatgelehrter gest. 29. Juli 1835. Theater, Leipz. u. Altenb. 1816.

§. 189.

Großes Aufsehen erregte Karl Gottlieb Samuel Heun [1]) (mehr bekannt unter dem Namen Clauren) in der Lesewelt und entlockte seinen weichlichen Lesern manche Thräne, wenn er den sentimentalen Leserinnen die hypernatürlichen und hypersentimentalen Helden und Heldinnen vorführte. Das Unsittliche in seinen Schilderungen konnte durch ein Anschmiegen an Zeitereignisse, Witz und lebendige Darstellung nicht verdeckt werden, und forderte besonders den Verfasser der „Memoiren des Satans" in die Schranken. Seine Lustspiele sind alle von der weinerlichen Art, worin die Personen theils Teufel, theils mehr als zuckersüße Engel sind. Von eigentlicher vis comica findet sich wenig. Sprache und Situationen sind weich und sentimental-verführerisch. Dazu ist der Verf. kindisch-wortreich in Angabe des Scenischen und Mimischen, was nicht selten dem Text an Umfange gleich kommt. — Franz Joseph Siegismund Graf von Riesch [2]) zeigt in „der Werbung", „dem Zaubergürtel" und einigen andern Kleinigkeiten Witz und Laune, aber seine Trauerspiele sind nicht gelungen. „Der Freischütz" ist unmotivirt, ebenso „Gabriele", das sich den Schicksalsstücken in vieler Hinsicht nähert. — Dr. Karl Töpfer [3]) reiht meist Anekdoten, Scherze, Schwänke, Sprichwörter, Wortspiele, Späßchen und Gemeinheiten an einander, denen leider nur das geistige Band

fehlt. „Die Freier nach Vorschrift" erhalten sich mit Recht auf der Bühne, da in diesem Stücke manche ergötzliche Laune, Verwirrung, rasche Entwickelung und fließender Dialog sich finden. Genieße die Frauengunst mit Schweigen, ist der Inhalt des ansprechenden Spieles. „Die blonden Locken." Das kleine Stück „der Tagsbefehl" kann die Wirkung auf der Bühne nicht verfehlen, wenn auch von Großartigkeit und poetischer Erfassung der Zeit sich wenig findet. Im „Pariser Taugenichts" mußte der originelle, kecke und fröhliche Gamin in das Kostüm eines gemeinen Hamburger Straßenjungen sich fügen. „Hermann und Dorothea" läßt sich mit dem Original nicht vergleichen; der Stoff ist gar nicht für ein Drama. Den pedantischen Rektor an des würdigen, die Poesie des Lebens fassenden Pfarrers Stelle kann ich nicht billigen, der unmöglich den humanen Höhepunkt der Dichtung, wie der Pfarrer es dort thut, einnehmen kann. Das Verhältniß zwischen dem Wirth zum goldenen Löwen und seiner Gattin ist hier eine gewöhnliche Familienzänkerei geworden.

Anm. 1) K. G. S. Heun (ps. H. Clauren), geb. 20. März 1771 zu Dobrilugk, stud. zu Leipz. u. Götting. die Rechte u. kam hierauf als Privatsekr. zum Minister v. Heinitz nach Berlin; später ward er geh. Sekretair u. Assessor beim Berg-Hütten- und Salzdepartement; von 1801—11 lebte er in Polen als Verwalter der Güter des Kanonikus von Treskow; dann kam er in K. Preuß. Dienste zurück und wurde in der Kanzlei des Staatskanzlers als Hofrath angestellt und zu verschiedenen Geschäften gebraucht. In den Jahren 1813—14 wohnte er den Feldzügen bei und erhielt mehrere Orden; seit 1820 ist er als Geh. Hofrath beim Generalpostamt zu Berlin angestellt. — Lustspiele, Dresden 1817. 2 Bde. Andere einzeln. — 2) F. J. S. Graf v. Riesch (ps. Fr. Seewald), geb. 1. Juni 1794 zu Presburg, Königl. Preuß. Kammerherr, lebt abwechselnd zu Berlin und Wien. Bühnenspiele, 4 Bde. Wien 1820—21. — 3) Dr. K. Töpfer, Schauspieler an verschiedenen Orten. Spenden für Thaliens Tempel,

Leipzig 1823. Lustspiele, Berlin 1830. 35. 38. 3 Bde. Andere einzeln.

§. 190.

C. A. E. von Ernsthausen [1]) lieferte in der „Herzensprobe“ eine ansprechende Kleinigkeit. Nicht ohne Laune, aber doch unbedeutender ist die „falsche Braut.“ — Friederike Elmenreich [2]) schrieb nur für die Bühne, ohne sich viel um die Forderung der Poesie zu bekümmern; besonders zahlreich sind ihre übersetzten und bearbeiteten Operntexte. — Besser sind die, wenn auch nicht immer originellen Erzeugnisse von August Lewald [3]), dessen kleines Lustspiel „der Großpapa“ eine ergötzliche Laune ist, mit treffenden Seitenhieben auf nebelnde Hyperromantik, arrogante Dichterlinge, Schicksalsspuk, Kraftgenie, göttliche Grobheit und ästhetische Theegesellschaften. — Ansprechende Laune findet sich in Sebastian Wilibald Schießlers [4]) Erzeugnissen, der übrigens mehr Vergnügen an seinen falschen Benennungen zu haben scheint, als der Leser an seinen Lustspielen, unter denen „der Welt Ende“, „der geprellte Bräutigam“ und „ein Geheimniß für Alle“ die besten sein dürften. — Louis Angely [5]) lokalisirte einige französische Stücke recht gut, besonders „die Schneidermamsells“ und „das Ehepaar aus der alten Zeit.“ Gerne gesehen werden „Schülerschwänke“, „die beiden Hofmeister“, „List und Phlegma“ und die niedlichen „sieben Mädchen in Uniform.“ Sehr lustig ist das Stückchen „Wohnungen zu vermiethen“, auch ist „das Fest der Handwerker“ nicht zu übersehen, das den meisten selbstständigen Werth hat. Aber er verschaffte andern gehaltlosen französischen Kleinigkei-

ten zu viel Eingang und Aufnahme nicht zum Glücke des deutschen Theaters.

Anm. 1) C. A. E. von Ernsthausen. Die falsche Braut, L. 2. Alm. dramat. Spiele, Leipz. 1824. Die Herzensprobe, L. 2. das. 1825. — 2) F. Elmenteich, geb. 1777, Schauspielerin an verschiedenen Orten. Lustspiele, frei nach dem Franz. 2 Bde. Mainz 1827. Andere einzeln. — 3) A. Lewald (ps. Kurt Waller). Der Großpapa, L. 1. Jahrb. d. B. 1822. Der Paria, Tr. 5. nach dem Franz. Nürnb. 1825. Es ist die rechte Zeit, L. 2. Alm. dramat. Sp. 1829. Der Vatersegen, das. 1830. Hamburger in Wien, das. 1832. — 4) S. W. Schießler (ps. Friedr. Rud. Bayer; Belvoglio; Justus; Dr. Müller; F. C. L. Robert; F. R. Stiber; Theodor; Herm. v. Waldenroth; K. E. Waller?), geb. 17. Juli 1789 zu Prag; K. K. Feldkriegskommissair das. Thalia, Almanach dram. Spiele für öffentl. stehende und Privatb. Prag u. Wien 1825—27. Neues deutsches Original-Theater, das. 1829. 3 Thle. mit Beiträgen von Andern. — 5) L. Angely, geb. in Berlin, Schauspieler an verschiedenen Orten, bis er 1830 der Bühne entsagte und einen Gasthof in Berlin errichtete; starb 1835. Baudev. u. Lustsp., theils Orig., theils Uebers. u. Bearbeit., Berlin 1828. 30. 34. 3 Bde. Neuestes kom. Theater, Hamb. 1836. Andere einzeln und in Sammlungen.

§. 191.

Georg Wilhelm Heinrich Häring [1]) arbeitete sich so in W. Scotts Manier hinein, daß es ihm gelang, das Publikum durch einige angeblich noch Manusc. übersetzte Romane, besonders Wallabmor eine Zeit lang zu täuschen. Im Ganzen ist Häring zu zerrissen, daher oft bizarr und unnatürlich, und bald diesen, bald jenen nachahmend. Auch als Dramatiker lieferte er nicht Werthloses in den „Sonetten" und in „Aennchen von Tharau." Jenes stellt mit Laune und unbefangenem Scherz das Treiben der Schauspielerinnen und ihrer Recensenten dar, dieses giebt uns einige treffliche Charakterzüge aus Simon Dach's Leben, der sein geliebtes Aennchen dem Rittmeister von Osten abtritt.

Aber wie jenem Dichter in Italien keine irdische Gewalt seine Laura entriß, so bleibt dem Dichter S. Dach ewig sein Aennchen von Tharau. In neuerer Zeit ward Häring wegen seiner politischen Ansichten vielfach angegriffen. — J. E. Mand [2]), auch Jemand genannt, lieferte gern gesehene Berliner Lokalpossen, unter denen „Sein Onkel und ihre Tante", so wie „Demoiselle Bock" sehr gefallen. „Das Räthsel", vielleicht durch Turandot veranlaßt, führt nicht sehr geistreich die Idee durch, daß die Frauen ihren Willen haben wollen. „Die Räuberbräute" sind etwas gedehnt-schwatzhaft und erinnern manchmal an Raupachs Schleichhändler. „Der ewige Jude" hat einige treffliche Parthien und wahre, hohe Gedanken. Die Idee, daß man Gott mit Liebe und Vertrauen nahen müsse, bildet den Hauptinhalt. Die Charaktere sind nicht überall richtig, auch dürfte die Sprache und besonders der Vers besser sein. — Karoline Bernstein [3]) führt uns den guten ehrlichen Gellert im Schlafrock vor, wie ein naives Mädchen zu ihm kömmt, und ihn um ein gutes Wort bittet, weil ihr Vater sie zu zwingen (im Spaß) gedrohet einem alten General ihre Hand zu geben. Mit vieler Laune wird uns der sittsame Dichter vorgeführt, der nicht ohne Schüchternheit mit einem Mädchen zu sprechen wagt. — E. Bauernfeld [4]) weiß seinen Personen kein rechtes Leben einzuhauchen. Sie sind nicht antik, aber auch nicht recht modern, obwohl sie an die neueste Zeit sich anlehnen. Uebrigens sind „die Bekenntnisse" ein munteres, launiges, in fließender Sprache geschriebenes Lustspiel; „Franz Walter" ein ansprechendes Charaktergemälde; auch ist das aus der reichsbürgerlichen Vorzeit genom-

mene Genrebildchen, „der Musikus aus Augsburg" nicht zu übersehen. Auch „der literarische Salon" verdient Beachtung, wo unsere heutigen Journalisten etwas gegeißelt werden. — Dr. W. Förster [5]) beabsichtigte und traf auch den Konversationston in seinen kleinen meist nach französischen Mustern gearbeiteten Lustspielen, denen übrigens höhere Poesie mangelt. Laune und eine reine Sprache ziehen an. — Ansprechend und lobenswerth ist Eduard Devrient's [6]) „Gunst des Augenblicks." Seine „Verirrungen" suchen in die Zeit einzugreifen, und Th. Mundt's Lieblingsthema, die Emancipation der Frauen darzustellen. Die Verirrungen einer einseitig begriffenen, und einseitig ausgeführten Emancipationssucht in einem genialen weiblichen Wesen (Marianne) sucht der Dichter zu schildern.

Anm. 1) G. W. Häring (ps. Wilibald Alexis), geboren 29. Juni 1798 zu Breslau, studirte zu Berlin, dann in Breslau Jurispr., machte die Freiheitskämpfe mit, ward Dr. Phil. und ehemal. Kammergerichtsreferendar, lebt nun zu Berlin. Die Sonette, L. 1. Jahrb. d. B. 1828. Aennchen von Tharau, Dr. 3. das. 1829. (Der verwunschene Schneidergeselle; der Prinz von Pisa. gedr.?) — 2) J. E. Mand (ps. auch Wilhelm Jemand) war Schauspieler in Berlin. Die Lokalposse, Jahrb. d. B. 1830. Das Heirathsgesuch, P. das. 1831. Demoiselle Bock, L. 1. das. 1832. Das Räthsel, L. 5. das. 1834. Dramatisches, 1. Bdchn. Berlin 1834. Der ewige Jude, didact. Trag. Iserlohn 1831. — 3) K. Bernstein (ps. C. Karoli). Das eingebrachte Stündchen, oder Gellert im Schlafrock, Dr. L. 1. Jahrb. der Bühne 1831. Jedem das Seine, Dr. L. 3. Iserlohn 1832. — 4) E. Bauernfeld. Lustspiele, Wien 1833. Theater, Mannheim 1835. Taschenbuch dram. Orig. Leipz. 1837. Andere einzeln. — 5) Dr. W. Förster. Eurynome, dramat. Taschenb. für 1837, Breslau (enthält 6 meist nach franz. Vorbild. gearb. Stücke). — 6) Ed. Devrient, Schausp. zu Berlin. Die Gunst des Augenblicks, Dr. L. 3. in Gubitz Jahrb. 1838. (Verirrungen, bürg. Sch. 5. gedr.?)

Satyrisches Lustspiel.

§. 192.

Im satyrischen und parodischen Lustspiel sind außer den bereits genannten J. v. Eichendorff, C. W. Contessa, Castelli, Robert, Schulz, Schall, Schaden, Lewald noch besonders nachfolgende Dichter zu erwähnen, die ihre Hauptkraft dieser Richtung, wenn auch nicht ausschließlich widmeten. Im Ganzen richten sie ihre Pfeile gegen verkehrte Richtungen in der Poesie; denn eigentlich politische Lustspiele haben wir, einige etwa von Voß, Raupach u. A. ausgenommen, sehr wenige, und diese sind von keiner besondern Bedeutung. Dieser Richtung, der einst Aristophanes sein Talent gewidmet, stehen unsere politischen Verhältnisse entgegen.

Ein naturphilosophischer Mystiker ist Johann Arnold Kanne [1]), der sich auch als Dichter einiger satyrischer Lustspiele bekannt gemacht, die ich aber nur aus kurzen Andeutungen kenne. Höher steht Kanne als Forscher auf dem Gebiet der Religionsgeschichte und der Mythologie. Seine mit Scharfsinn und Witz reich ausgestatteten „Blätter von Aleph bis Kuph" und seine „kleine Handreise" erklärte Jean Paul für die witzigsten Bücher, die je in deutscher Sprache geschrieben worden sind. — Desto bekannter im satyrischen Lustspiel ist Siegfried August Mahlmann [2]), ein mit reichem Gemüth und fröhlichem Sinn begabter Dichter. Als Lustspieldichter trat Mahlmann besonders der seichten, unmoralischen und thränenerregenden Tendenz Kotzebue's entgegen, dessen „Hussiten vor Naumburg" er zur Zielscheibe nahm, um seinen Spott gegen die ganze Richtung auszulassen. „Der trium-

phirende Viertelsmeister" ist mehr eine gutmüthige Laune, als ein beißender Spott gegen falsche Rührung. Den wahren Schmerz einer Niobe erkennt der Dichter mit Recht an, aber nicht die Thränen einer heirathslustigen Gurli und anderer hypersentimentalen Jammerhelden. — Ernst Moritz Arndt [3]), ein begeisterter Schriftsteller, voll patriotischen Sinnes, mit Verstand und feuriger Phantasie ausgestattet, wirkte viel mit seinem kräftigen Worte zur Zeit des Freiheitskampfes, wenn er auch zuweilen, vom Affekte hingerissen, die Farben etwas zu dunkel aufgetragen haben mag. Wahrheitsliebe, Scharfblick und Klarheit, verbunden mit einer edeln, kräftigen Sprache, zeichnen seine „Reisen" und wissenschaftlichen Werke aus, unter denen „Geist der Zeit" mit Recht allgemeines Aufsehen erregte. Als Lyriker ist Arndt unvergessen, wie auch manche seiner „Mährchen" hohes Interesse gewähren. Als Dramatiker lieferte er in „der Storch und seine Familie" eine gutmüthige, ziemlich witzige, aber etwas gedehnte Satyre gegen die poetischen Mückenfänger, die philosophischen Bänkelsänger und die luftigen Educationsexperimente. Schade, daß Arndt und Schlegel in unmännlichen Balgereien ihre Würde vergaßen! — Eine geistreiche und witzige Verspottung der Pseudoromantik ist „die Karfunkelweihe" von dem trefflichen, theoretischen und praktischen Arzte Johann Ludwig Casper [4]). — Anton Richter [5]) griff, sich besonders an Müllner's „Februar" anlehnend, den Schicksalsunfug an. Sein „Eumenides Düster", eine treffende Parodie, verdient genaue Beachtung, theils wegen der Verspottung des Unwesens, theils wegen des gelungenen Epilogs

über den eigentlichen Werth des Schicksals in der Poesie, wo der Verf. tiefe Blicke in dessen Wesen gethan. — L. H. Chr. Geyer [6]) zeigt in seinem „Bethlehemischen Kindermord" einen Maler in seinen häuslichen Leiden und Plackereien recht munter in rascher Entwickelung. Dabei giebt es Seitenhiebe auf Schicksalsunwesen und Spektakelmusik. Dieselbe Richtung finden wir in der „neuen Delila", wo der Dichter mitunter noch etwas derber wird. Schade, daß beide Stücke von keinem höhern, frei poetischen Standpunkte gefaßt sind!

Anm. 1) J. A. Kanne (ps. Walther Bergius und Joh. Author), geb. 1773 zu Detmold, stud. zu Göttingen und wurde, nachdem er eine Zeit lang in mehreren Städten privatisirt und in öster. und preuß. Kriegsd. gestanden, 1809 Prof. der Gesch. am Realinstitut und 1817 Prof. am Gymnas. zu Nürnberg; 1818 kam er als Dr. philos. und Prof. der orientalischen Literatur nach Erlangen, starb 17. Dez. 1824. Selbstbiogr. im „Leben merkw. Christen." Leipz. u. Bamberg 1819. N. Nekrol. 2. S. 1240. Nicolai's literar. Liebesbrief, Dr. 5. Leipz. 1803. Comedia humana, od. Blepsiademus Hochzeit u. Kindtaufe, L. 2. Baireuth 1811. — 2) S. A. Mahlmann (ps. Jul. Heiter), geb. 13. Mai 1771 zu Leipzig, stud. auf der Fürstenschule zu Grimma und auf der Universität zu Leipzig, Herz. Sachs. Gothaischer u. Königl. Sächs. Hofrath u. Privatgel. zu Leipzig, Ritter des K. Russ. Wladimirordens, Redakteur der Zeit. für die elegante Welt (1805—10) und der Leipziger polit. Zeitung (1810—17), starb 16. Dezember 1826. S. N. Nekrol. 4. S. 724. Sämmtl. Schriften 1. Bd. 8. 1839. Leipz. Herodes vor Bethlehem, od. der triumphirende Viertelsmeister, Leipz. 1803. 4. Aufl. 1818. Marionettentheater, das. 1806. Neue Orig.-Lustspiele für große und Privattheater, das. 1810 (anonym). — 3) E. M. Arndt, geb. 26. Dez. 1769 zu Schoritz auf Rügen. Machte nach beendeten Studien Reisen durch Deutschland, Frankreich und Italien, ward 1803 Adjunkt, 1806 Prof. der Philos. auf der Universität zu Greifswalde, floh 1808 vor Napoleon nach Schweden, später ward er Prof. der Gesch. zu Jena u. 1818 zu Bonn, hier aber war er bald ohne Amtsthätigkeit wegen polit. Umtriebe. Der Storch und seine Familie, Tr. 3. Greifswalde 1804. Leipz. 1809 u. 16. Die Geschwister von Rimini, Tr. Breslau 1829. — 4) J. L. Casper (ps.

Till Ballistarius), geb. 11. März 1796 zu Berlin, stud. das. u. zu Halle, lebte dann als prakt. Arzt zu Berlin, machte von 1820—22 Reisen durch Frankreich und England, trat 1824 zu Berlin als Privatdocent auf und wurde 1825 Medicinalrath u. Prof. der Medicin, Ritter des rothen Adlerordens. Die Karfunkelweihe, rom. Tr. Leipz. 1817. — 5) A. Richter (ps. Ludw. Stahlpanzer), geb. 17. Juni 1797 zu Langendorf bei Weißenfels, konditionirte als Buchdrucker bei Tauchnitz in Leipzig, privatisirte dann das. u. starb zu Pegau bei einem Besuche 17. Aug. 1827. Eumenides Düster, Tr. in Müllner's Weise, Leipz. 1819. — 6) L. H. Chr. Geyer, geb. zu Eisleben 21. Jan. 1780; gest. 30. Sept. 1821 als Maler u. Hofschausp. zu Dresden. Das Erntefest, Alm, dr. Sp. 1822. Der Bethlehemitische Kindermord, dramat. kom. Situation aus dem Künstlerleben, 2. Deutsche Schaub. f. Lessing, Wien 1825. Bd. 14. Die neue Delila, ein Anfangs lustiges, aber gegen das Ende höchst trauriges Schäfer- und Ritterspiel, 1. Alm. Leip. 1823.

§. 193.

Von dem vielfach verunglimpften Karl August Max Grafen von Platen-Hallermünde [1]), der Heine's und anderer böswillige Verspottung am besten ganz unbeachtet gelassen, sagt ein kompetenter Richter, Goethe, kurz und bezeichnend: „Man sieht bei ihm Calderon's Einwirkung. Seine Stücke sind geistreich und in gewisser Hinsicht vollendet, aber es fehlt ihnen Schwere des Gehaltes. Sie berühren die Saite unsers Innern zu vorübereilend; der Deutsche liebt Ernst und Größe der Gesinnung. Platen entwickelt reiche Bildung, Geist, treffenden Witz und künstlerische Vollendung; man findet bei ihm Einbildungskraft, Erfindung, Produktivität, aber ihn hindert die unselige polemische Richtung; ihm fehlt die Liebe zu sich, seinen Lesern und Mitpoeten." Platen hielt vielleicht etwas zu viel auf die hohe Vollendung seiner metrischen Kunst, worin ihm freilich keiner der mitlebenden Dichter gleichkam, und war darauf etwas stolz, was mancher andere nicht ertragen konnte. In der lyrischen Poesie hat Platen sich einen unver-

welklichen Kranz errungen. Doch gehen wir über zu seinen dramatischen Erzeugnissen. Seine ersten Produkte „der gläserne Pantoffel" und „Berengar" mit leichtem Dialog, heitern Scherzen und unbefangenem Witze ausgestattet, gehören in die Klasse des romantischen Lustspiels. Am höchsten steht der Dichter wohl in der „verhängnißvollen Gabel", wo Kotzebue, Müllner, Clauren u. a. die satyrische Geißel fühlen müssen. Aber an die Stelle der freien, unbefangenen Satyre tritt oft zu viel persönliche Erbitterung. Letztere ist in dem vielfach verfehlten „romantischen Oedipus" noch höher gesteigert, wo Clauren, Immermann, Kind, Raupach, Fouqué u. a. Gegenstand des Angriffes sind. In beiden Stücken sind einzelne Parthien unübertrefflich und besonders die metrisch vollendeten Parabasen wahrhaft hinreißend. Der Chor ist in beiden Stücken verfehlt. In anderer Hinsicht, und im Ganzen wohl unbefangener schwang der Dichter im „Schatz des Rhampsinit" die Geißel gegen Reisebeschreiber und Pedanten mancher Art. „Treue um Treue" ist eine ansprechende Liebes- und Rittergeschichte; doch scheint dieses des deutschen Aristophanes Feld nicht gewesen zu sein. — Im Fache der Novelle, der Kunstgeschichte und der Uebersetzung ist Georg Wilhelm von Lüdemann [2]) vortheilhaft bekannt. Sein mit Laune und Witz geschriebener „Mystiker" geißelt an den Vätern Böhme und Hardenberg das Unwesen des Mysticismus. Der Dichter hat Anlage zu komischen Darstellungen; möge er dieselben nicht unbenutzt lassen!

Anm. 1) K. A. M. Graf v. Platen-Hallermünde, geb. 24. Okt. 1796 (95?) zu Anspach, war erst K. Baier. Ka-

vallerieoffizier, stud. dann zu Erlangen, ward später K. Würtemb. Kammerherr zu Stuttgart und starb 5. Dez. 1835 auf einer Reise zu Syrakus. Schauspiele, Erlangen 1824. Schauspiele, das. und Tüb. 1828. Sämmtl. Werke, 1. Bd. das. 1838. — 2) H. W. v. Lüdemann (ps. Kosmopolita und Ernst Scherzlieb), geb. 15. Mai 1796 zu Küstrin, stud. zu Berlin, machte den Freiheitskampf als Freiwilliger mit und setzte dann seine Studien fort, ward 1816 Referendar, machte dann seit 1820 große Reisen und ließ sich, nachdem er sich am Rhein, zu Breslau, Dresden u. a. O. aufgehalten, 1827 zu Freistadt in Schlesien nieder, wo er als Privatgel. lebte. Der Mystiker, od. die Schuld, L. 1. Jahrb. der Bühne 1833.

Posse und Schwank.

§. 194.

Die Posse, die im Allgemeinen das Niedrigkomische (nicht das Gemeine) zu ihrem Vorwurfe nimmt und sich im Ganzen viel freier und ungebundener bewegt, als das höhere Lustspiel, ist in Deutschland vielfach und mit Glück versucht worden, besonders die Lokalposse. Ich erinnere hier nur an die bereits genannten Castelli, Voß, Robert, Schaden, Schulz, Meisl, Meddlhammer, Blum, Angely u. a. Hier sind noch besonders, als mehr oder minder lobenswerth, folgende zu nennen. Andr. Ad. Bäuerle [1]), dem es in seiner Stellung als Theaterdichter in Wien, wie er sagt, darum zu thun war, durch komische Charaktere, frappante Situationen und einen lebendigen, witzigen Dialog zu erheitern und nie müde zu werden, durch Scherz und Frohsinn zu wirken, konnte auf ästhetische Regeln und sichere dramatische Motivirung weniger Aufmerksamkeit verwenden. Sein „Staberl", dieser lustige Wiener Parapluimacher, hat einen festen Charakter der unvertilgbaren Laune gewonnen und spricht mit Recht jeden unbefangenen Lacher an. „Die Bür-

ger in Wien" und „die falsche Prima Donna" fanden und finden die beste Aufnahme. Sehen wir dort die gutmüthige Ehrlichkeit der Bürger aus der alten Kaiserstadt, so finden wir hier einerseits die Uebertreibung enthusiastischer Verehrer, andrerseits die Anmaßung der Gefeierten im Allgemeinen, ohne daß der Dichter der gefeierten Sängerin Catalani den wohlverdienten Lorbeerkranz entreißen wollte. Um freien Raum zur Persiflage zu gewinnen, verlegte der Dichter die Scene nach dem allbekannten unbekannten Krähwinkel.

Anm. 1) A. A. Bäuerle, geb. 9. Apr. 1784 zu Wien, wo er als Theaterdichter des Leopoldst. Theaters lebt. Komisches Theater, Pesth 1820 f. 6 Bde. Viele Stücke einzeln.

§. 195.

Zu den Wiener Possendichtern gehören noch Matthias Stegmeyer [1]) und Nestroy [2]). Jener lieferte Wiener Fastnachtsstücke voll gemeinen Witzes, aber reich an derben Lachscenen in dem uns allen bekannten „Rochus Pumpernickel" und seiner ehrenwerthen „Familie." Dieser steht hinter Bäuerle weit zurück. Seine Stücke, etwa „Zu ebener Erde und im ersten Stocke" einigermaßen ausgenommen, entbehren aller wahrhaft komischen Laune, sind aber dagegen reich an Krähwinkeleien, Albernheiten, Gemeinheiten und mehr beklagens- als belachenswerthen Dummheiten. Uebrigens gefallen diese Stücke einem großen Theile unsers schaulustigen Sonntagspublikums. — Auf einem andern Felde begegnet uns Karl Boromäus Alexander Sessa [3]) mit seiner Posse „unser Verkehr", worin der Schachergeist der Juden zum Vorwurfe genommen ist. Das Stück gewährt in seiner ächt jüdischen Sprache manchen Spaß, ist aber ohne höhere

poetische Ergreifung. Launig und komisch ist „die Sonntagsperücke.“ Die „Luftschiffer“, eine drollige Kleinigkeit, geben der falsch verstandenen Experimentalphysik manche Nuß zu knacken. Unser Verkehr rief die mir unbekannten Stücke „Jakob's Kriegsthaten“, „die Verlobung“ und die Erzeugnisse von Johann Ferdinand Leps [4]) und Karl Friedrich Solbrig [5]) hervor. — Haben uns einige der genannten Dichter nach Wien geführt, so zeigt uns Karl Malß [6]) in seinen verschiedenen Hampelmanniaden Frankfurt und seine Umgebung. Vor allem bekannt ist „Herr Hampelmann sucht ein Logis“, reich an treffendem Witze und unbefangener Laune; und der weit höher stehende „Borger-Capitain“, ein Meisterstück in naturgetreuem Portraitiren. — Franz Theodor Ludwig Dorsch [7]) lieferte mehrere ansprechende Kleinigkeiten. In der „Brautschau“ wird ein geiziger Onkel auf eine recht aprilartige Weise geprellt; etwas feiner und launiger ist eine Onkelprellerei im „Telegraphen“ dargestellt; ein närrischer Spaß, nicht ohne psychologische Wahrheit ist der „Ehe-Prokurator.“ — Beinahe dieselbe Bahn wandelt Joseph August Adam [8]). Auch er läßt auf eine bald mehr bald minder ansprechende Weise in der „Citation“ und der „Abendmusik“ die lieben, schon so oft geneckten Onkel geprellt werden. Besser ist „der Abenteurer“, der alle Mädchen in sich verliebt glaubt, aber von naiven Landleuten geneckt und in seiner Blöße hingestellt wird. Der Reuige findet Erbarmen, der Bösewicht seine Strafe, ist die Moral der „Wallhaide“, worin es etwas bunt durcheinander geht, was dem Mährchen übrigens nicht ungünstig ist.

Anm. 1) M. Stegmeyer, Schauspieler in Wien, gest. das. 10. Mai 1820. Rochus Pumpernickel, musik. Quodlibet 3. Wien 1811. Die Familie Pumpernickel, musik. Quodlib. 3. das. 1811. — 2) Nestroy, Schauspieler in Wien. Das Haus der Temperamente; Lumpaci-Vagabundus; Zu ebner Erde und im ersten Stock; Till Eulenspiegel u. a. m. — 3) K. B. A. Sessa, geb. 1787 zu Breslau, wo er auch als prakt. Arzt starb 4. Dez. 1813. Unser Verkehr, P. 1. Berlin 1814. 6. Aufl. das. 1832. Der Luftschiffer, P. 1. Jahrb. der Bühnensp. 1824. Die Sonntagsperücke, P. 1. das. 1825. (Jakob's Kriegsthaten und Hochzeit, P. 3. als Forts. von unser Verkehr, 3. Aufl. Kanaan (Frankf.) 1817. Die Verlobung, od. der Bräutigam im Felleisen, Fastnachtsp. 1. von J. Treuherz jun. Schwedt 1833). — 4) J. F. Leps (ps. Ferd. Treu). Die Ohnmacht, Seitenst. zu „Unser Verk.", Leipz. 1816. — 5) K. F. Solbrig. Vaterliebe, od. der Engländer in Amerika, Tr. 3. Magdeb. 1811. Dram. Possen, 2 Bde. Leipz. 1826. 27. — 6) K. Malß, geb. im Dez. 1792 zu Frankf. a. M., lernte die Kaufmannschaft, machte dann Reisen nach Frankreich, so wie den Freiheitskampf als Offizier mit. Früher durch Privatstud. schon vielfach gebildet, studirte er später in Gießen und ward 1819 Architekt bei der Festungsbaukommission zu Koblenz, später Theaterdirektor in seiner Vaterstadt. Die Entführung, od. der Borger-Capitain, Frankforter heroisch-borgerlich L. 2. Frankf. 1819. 4. Aufl. das. 1833. Das Stelldichein im Tivoli, od. Schuster und Schneider als Nebenbuhler, Lokalp. mit Ges. 2. das. 1832. Die Landparthie nach Königstein, Lokalskizze 4 Bild. das. 1833. Die Hampelmanniaden ersch. das. 1834 anonym. — 7) F. T. L. Dorsch. S. Stücke stehen im deut. Theater für 1819 und im Orig.-Theater für 1820. — 8) J. A. Adam lebte in Augsburg. Deutsches Theater für 1819. 6 Bde. Augsb. 1819 mit Beiträgen von andern. Andere St. von ihm stehen in der deut. Schaub. 1817. u. der neuen d. Schaub. 1818. 20. 21.

§. 196.

Friedrich Heinrich's [1]) „Griechen in Krähwinkel" erinnern sehr an Klingemann's Deklamatorium in Krähwinkel und an mehrere Raupach'sche Stücke, so wie auch an Kotzebue's Kleinstädter und Karolus Magnus, und ist eine derbe, oft gemeine Posse gegen die Kapitalphilister. Die Vergleichung der genannten Stücke ist nicht uninteressant,

doch kann sie hier nicht vorgenommen werden. — K. Ferdinand Holm [2]) tritt in seiner nicht mißlungenen, wenn auch nicht sehr hoch zu stellenden „Zeitungsbraut“ unserer Dampf- und Maschinenzeit zuweilen etwas nahe und macht darauf aufmerksam, daß dem Dampf doch eigentlich wenig höherer Gehalt inwohne. — Fr. Tietzens [3]) „Spleen“ gefällt auf der Bühne. — Leopold Bartsch [4]) lieferte in seiner dramatisirten Anekdote „Schildwach-Abenteuer“ eine unbedeutende Posse. Schön und wohl auch neu ist die in der „Macht der Töne“ durchgeführte Idee: durch die Macht des Gesanges und der Musik einen Wahnsinnigen zu heilen. Ob die Idee psychologisch, wage ich nicht zu entscheiden. — Wolfg. Adolph Gerle [5]), ein gewandter und angenehmer Erzähler, bearbeitete mit Glück die Volkssagen seines Landes (Böhmen). Sein dramatisches Erzeugniß „letzter April“ ist nicht bedeutend. Dagegen erhielt die von ihm und Uffo Horn, (lebte 1839 in Wien), gearbeitete „Vormundschaft“ den in Stuttgart für das beste Lustspiel ausgesetzten Preis. Einer der Preisrichter sagt von diesem Stücke: „Eine etwas lockere Komposition, keck und jugendlich frisch, dramatisches Interesse, dankbare Rollen, obgleich nicht neu, Komik und Witz in den Situationen und leichter Dialog.“

Anm. 1) Fr. Heinrich. Die Griechen in Krähwinkel, P. 3. Das Volksfest, P. 3. beide Ulm 1825. — 2) K. F. Holm. Lustspiele, Nürnb. 1828. — 3) Fr. Tietz. Spleen, od. der Geliebte in der Einbildung, Schw. 1. Jahrb. der Bühnensp. 1829. — 4) L. Bartsch. Die Macht der Töne, dramat. Sc. Jahrb. der Bühnensp. 1830. Schildwach-Abenteuer, P. 2. das. 1834. — 5) W. A. Gerle (ps. Meister Konrad Spät, gen. Frühauf, Fior d'Espino, Hilar. Kurzweil, Hans Sachs und K. F. Wagner), geboren zu Prag, früher Buchhänd-

ler, später Prof. der Geschichte am dortigen Konservatorium. Der letzte April, P. Alm. dramat. Spiele 1832. Die Vormundschaft, L. 1.

§. 197.

Wilhelm Fricke's [1]) Lustspiel „die Kranken" ist verfehlt, dagegen giebt die Posse „Peter und Paul" hin und wieder Gelegenheit zum Lachen. — B. A. Herrmann [2]) gab einige nicht unbedeutende Erzeugnisse. In dem kleinen Lustspiele „die Liebe im ersten und dritten Stock" ist Herr Breitfuß ansprechend, der überall zu früh, und am gehörigen Orte doch zu spät kommt. Der Schwank „drei Stunden vor der Hochzeit" nähert sich in etwas dem Rührspiel; doch bringen die vielen Gläubiger des Herrn von Blumenbach denselben in manche komische Verlegenheit. — Ed. Max. Oettinger's [3]) „Regenschirm" ist komisch, aber anstößig; doch bleibt es zuletzt noch beim Kusse. Einige komische Scenen finden sich auch im „Journalisten" und mehr in den „Getäuschten." — Derbe Laune und viel Komik herrscht in dem „Königreich der Weiber" von Friedrich Genée [4]), welches Stück zuweilen, wenn auch nur in schwachen Zügen an Aristophanes erinnert. Möge der Dichter sein Talent nicht unbenutzt lassen! In einem noch zu entdeckenden Lande haben die Männer alle Geschäfte unserer Frauen, und die Frauen die Geschäfte unserer Männer übernommen. Die Frauen werden durch zwei Fremdlinge eines Bessern belehrt, treten den Männern ihre Rechte ab und wollen in Zukunft den Männern allen Anschein der Gewalt überlassen, indessen sie dieselbe in der Wirklichkeit behalten.

Anm. 1) W. Fricke. Lustspiele, München 1834. —

2) W. A. Herrmann. Drei Stunden vor der Hochzeit, Schw. 1. in Oettinger's dramat. Dessert 1836. Das Schreckensgewebe, P. 1. das. 1837. Die Liebe im ersten und dritten Stocke, L. 1. das. — 3) E. M. Oettinger. Dramatische Desserts für 1836. 37. Hamburg. — 4) F. Genée. Das Königreich der Weiber, oder die verkehrte Welt, Burleske 2. in Oett. dramat. Dessert 1836.

Kleinere Lust- und Kinderschauspiele.

§. 198.

Hierher gehören sehr viele einaktige dramatische Erzeugnisse, die meistens unter dem Namen Vor- und Nachspiel erschienen. Es wird darin ein kleiner Scherz klein und unbefangen wie er ist entwickelt. Viele von den bereits genannten Dramatikern, wie Herrmann, Oettinger u. m. a. könnten hier genannt werden. Als Verfasser von solchen Kleinigkeiten, so wie von gut gemeinten Kinderschauspielen nenne ich hier folgende: Vetter [1]) zeigt in „Liebe und Betrug" recht viel komische Laune. Ein französischer Lüftling muß einem ehrlichen Deutschen den Preis überlassen. Als Bindungsmittel sind ein alter, die Jagd über alles liebender Edelmann und ein pedantischer Magister nicht ungeschickt benutzt. — Erheiterung aber keine poetische Freiheit, etwas Laune aber wenig eigentliche Komik findet sich in „der Liebe Luftgewebe" von J. L. S. Bartholdy [2]), das, wie der Verf. sagt, keine Frucht eines ruhigen, frohen Geistes ist, sondern als Aufheiterungsmittel in den trübsten Stunden diente, da des Dichters Vaterland und Gemüth zerrissen waren. — Franz August von Kurländer [3]) lieferte eine ganze Reihe dramatischer Kleinigkeiten, die bald rührend, wie „Dichterfreundschaft", bald launig und lebendig, wie „der verwundete Liebhaber", bald

bizarr und barock, wie „Narciß", aber durchgängig an wahrer Poesie ziemlich arm sind. Der Dichter ist wenig originell, sondern arbeitet meistens nach französischen Vorbildern. — Karl Thienemann's [4]) „Preisaufgabe" ist ein ansprechendes Lustspielchen. — Wilh. Jürgensen [5]) behandelte recht fließend ein oft benutztes Thema, einen eifersüchtigen Gatten zu bekehren und ihn dahin zu bringen, daß er die Einwilligung zur Vermählung seiner Nichte und seines Neffen giebt. — Wenn nur der Rechte kömmt, läßt auch die Sprödeste sich bekehren ist der Inhalt, den Heinrich Schmelka [6]) in einem kleinen Lustspiel mit angenehmer Laune entwickelt. — Gustav von Barnekow [7]) lieferte in „Nein"! eine drollige Kleinigkeit. Die Geliebte sagt auf ihres Vaters Gebot dem aus der Ferne kommenden Geliebten immer nur nein, wodurch sie ihn anfangs in Trauer, später aber in Freude versetzt, da er seine Fragen anders stellt. — Hermann Herzenskron [8]) gab uns eine ganze Reihe nach französischen Vorbildern gearbeiteter Kleinigkeiten, unter denen manche recht ansprechend, wenn auch ohne höhern poetischen Gehalt sind. — Wilh. Martell's [9]) ächt komische „Mondschein-Bekanntschaften" können den Effekt nicht verfehlen. — In dem „Heirathsgesuch" von Karl Krickeberg [10]) finden sich schöne Einzelheiten. — Wilh. Marsano [11]) versuchte sich an einigen Stoffen, aber ohne besondern Beruf. Sein „Aurelio" ist ein mißrathener Sprößling von Houwald's Bild. In dem Trauerspiel „der Spessart" tritt Mordgeschichte und Wahnsinn an die Stelle der Poesie. Besser ist „der Phlegmatiker", worin sich viel Tollheit zum Lachen, wenn auch wenig komische Poesie findet.

Auf eine recht launige Art wird im „Spiegelbild" ein Mann von seiner Eifersucht geheilt. — Another[12]) führt uns in „unsere Frau Generalin" mit vieler Laune zwei Bramarbas von Kapitain vor, die sich früher als prahlerische Eisenfresser, dann aber in Falstaff'schem Instinkt zeigen. — Von den Lustspielen von Gustav Ritter v. Frank[13]) ist „der Telegraph" recht lustig; höher steht jedoch wohl „der Herr im Hause", ein komisches Familiengemälde. Der Mann thut alles, was die Frau will, nimmt aber immer die Miene an, als ob es sein eigener Wille wäre, und kömmt dabei in die größte Verlegenheit, da die Frau so oft ihren Willen wechselt. Seine „Zeitbilder" haben, so heißt es, antiaristokratische Tendenz, und sollen ansprechende Bilder und Gegenbilder von Adel und Bürgerthum in reiner Sprache und dramatischer Anschaulichkeit geben. Ich kenne dieselben nicht näher, was mich auch veranlaßte, den Dichter hier und nicht unter einer andern Rubrik aufzuführen.

Kinderschauspiele, die ich jedoch nicht alle weiter kenne, haben wir von Karl August Engelhardt, Joh. Gottl. Ziehnert, Moritz Thieme, Jos. Wil. Straßer, Lina Reinhard, dem Verfasser der Ostereier und mehreren andern, die hier nicht weiter charakterisirt werden können.

Anm. 1) Vetter. Liebe und Betrug, L. 2. Lübeck 1809. Pandora, Lebensgem., Riga 1810. Karl v. Bourbon, Tr. 5. Leipz. u. Riga 1813. — 2) J. L. S. Bartholdy, geb. zu Berlin, K. Pr. Geh. Leg.=Sekret. u. Generalkonsul zu Rom, gest. 27. Juli 1825. S. Lustsp. steht in dem von ihm u. C. Wolfart herausg. Taschenb. für Tr.= u. Lustsp., Berlin 1809. — 3) F. A. v. Kurländer, K. K. Landrechtssekret, zu Wien, gest. das. 6. Sept. 1836. Lustsp. oder dram. Alm. für 1811—36. Wien u. Lpz. (1811—18 u. d. T. Alm. dram. Sp. für Gesellschaftsth.) — 4) K. Thienemann, Schauspieler,

später Buchhändler zu München. S. St. stehen in Adams deut. Th. 1819. — 5) W. Jürgensen, geb. 5. März 1789 zu Schleswig, gest. das. 5. April 1827 als Advokat. Die Brüder, Tr. 1. Schleswig 1821. Warum? L. 1. in Lebrün's Alm. dram. Sp. Hamburg 1827. — 6) H. Schmelka, S. Lustsp. steht im Jahrb. der Bühne 1822. — 7) G. v. Barnekow. S. Lustsp. im Jahrb. der Bühne 1824. — 8) H. Herzenskron (ps.?) lebt in Wien. Dram. Kleinigkeiten, Wien 1826—35. 4 Bde. — 9) W. Martell. S. Lustspiele im Jahrb. der Bühne 1826. — 10) K. Krickeberg. S. Lustsp. im Alm. dram. Sp. Hamburg 1828. — 11) W. Marsano. Aurelio, dram. Ged. Prag 1824. Der Spessart, Tr. das. 1825. S. andern Stücke im Alm. dram. Sp. 1829. 30. 31. — 12) Anothèr (ps.?) S. Lustsp. im Jahrb. d. Schaub. 1836. — 13) G. R. v. Frank, geb. 1807 zu Wien, stud. das. Jurispr., trat 1831 zum Militair, wo er bald Lieut. ward. Taschenb. dram. Orig. Leipzig 1837—39. Dram. Zeitbilder, das. 1836.

Oper und Liederspiel.

§. 199.

In dieser Periode begegnen uns wenig Operndichter von einiger Bedeutung, welche sich besonders der Oper zugewendet. Einige Dramatiker, wie Contessa, Castelli, Robert, Kind, Winkler, Gehe, Raupach, Collin, Blum, Oehlenschläger, Wolff, Seidel, Haupt, Bäuerle u. a. versuchten sich nicht ohne Glück in der Oper, wendeten jedoch ihre Kraft mehr andern Richtungen zu. Andere Dichter, welche in dieser Periode die Bühne mit Opern versorgten, sind, da ihre ersten Erzeugnisse in eine frühere Zeit fallen, auch bereits früher genannt. In neuerer Zeit sind es besonders französische Erzeugnisse, die uns in Uebersetzungen und Bearbeitungen vorgeführt werden. So hat Text und Musik ein undeutsches Ansehen gewonnen. Deshalb will ich nur kurz nachfolgende Dichter erwähnen. David von Apell [1]) lieferte mehrere nicht sehr bekannt gewordene Opern und Ballete. — Nicht ohne Beifall wurde „Merope" von Karl Christian

Bauer [2]) aufgeführt, der sich auch in andern poetischen Erzeugnissen, aber mit weniger Glück versucht. — Franz Xaver Huber [3]) lieferte in dem „unterbrochenen Opferfest" eine gern gesehene Oper, wozu freilich die Musik von Winter bei weitem das Meiste beiträgt. — Joh. G. Friedrich Treitschke [4]) gab uns eine ganze Reihe nach französischen Vorbildern gearbeiteter Erzeugnisse, worin er nicht selten die eigentlichen Gesänge von andern Dichtern einschob. Doch wenige haben sich einer guten Aufnahme zu erfreuen gehabt. — Auch der geschmackvolle Uebersetzer Johann Ferdinand Koreff [5]) bearbeitete vorzüglich französische Erzeugnisse. — Wilhelmine Christiane von Chezy [6]), eine Dichterin mit edlem Gemüth und zartem Gefühl, in deren Novellen man nur zuweilen tiefere Menschenkenntniß vermißt, lieferte in der „Euryanthe" eine gern gesehene Oper, wozu natürlich die Musik eines K. M. v. Weber das ihrige beiträgt. — W. A. Wohlbrück [7]) gab den Tönen des bekannten Marschner im „Templer und die Jüdin" u. a. eine passende Unterlage. — Häufig dargestellt und gern gesehen wird Ludwig Meyer's [8]) Melodrama „das Irrenhaus zu Dijon." Andere Uebertragungen aus dem Französischen, deren Zahl in neuerer Zeit eine für den ächt deutschen Mann bedauernswerthe Höhe erstiegen, mögen hier übergangen werden, so wie auch die Verfasser unpoetischer Ballete.

Anm. 1) D. v. Apell, geb. 23. Febr. 1754 zu Kassel, seit 1801 geh. Kammerrath und Direktor des Theaters das. S. Stücke unter denen mehrere Ballete, erschienen alle zu Kassel von 1798—1806. — 2) K. Ch. Bauer, geb. im Okt. 1788 zu Wixhausen bei Darmstadt, stud. in Gießen Theol., machte 1814 den Zug der freiwilligen Jäger mit und ward 1816 Lehrer am Gymnasium zu Darmstadt, was er noch ist. Chimene,

Op. 3. nach dem Franz. Darmstadt 1821. Merope, trag. Op. 3. das. 1823. — 3) F. X. Huber. Das unterbrochene Opferfest, her. kom. Op. 2. Frankf. u. München 1803. — 4) J. G. F. Treitschke, geb. 1776 zu Leipz., Privatgel. das., K. K. Hofburgtheater-Oeconom, Ritter des K. Russ. Stanisl. O. zu Wien. Singsp. nach d. Franz. 5 Bde. Wien 1808. Andere einzeln. — 5) J. F. Koreff, geb. 1. Febr. 1783 zu Breslau, ging nach vollend. Stud. 1807 als prakt. Arzt nach Paris, machte dann eine Reise durch Italien und die Schweiz und wurde 1816 Prof. der Medicin und 1818 auch geh. Ober-Reg.-Rath in der Kanzlei des Staatskanzlers zu Berlin, später begab er sich wieder nach Paris. Don Tacagno, Op. 3. Berlin 1819. Aucassin u. Nicolette, Op. 4. das. 1820. — 6) W. Ch. v. Chezy (ps. Helmina und Sylvandra), geb. 26. Jan. 1783, Tochter der K. L. v. Klencke u. Enkelin der Dichterin Luise Karsch. Schon in ihrem 16. Jahre verheirathet mit dem Freihrn. v. Hastfer, aber von ihm nach einigen Jahren geschieden; 1803 verheirathet mit dem Orientalisten Prof. und Biblioth. A. L. v. Chezy zu Paris; mit dessen Bewilligung kehrte sie 1810 nach Deutschland zurück und lebte dann abwechselnd zu Heidelberg, Berlin, Dresden u. (1838) München. Euryanthe von Savoyen, Op. 3. Wien 1824. Der Wunderquell, dram. Kleinigkeit 1. das. 1824. — 7) W. A. Wohlbrück, Schauspieler. Der Templer u. die Jüdin, rom. Op. 3. Leipz. 1829. Der Vampyr, rom. Op. das. 1828. Textbuch zu des Falkners Braut, kom. Op. 3. das. 1831. — 8) L. Meyer, Schauspieler. Das Irrenhaus zu Dijon, od. der Wahnsinnige, Melodr. 3. A. d. Franz. Leipz. 1833.

§. 200.

Im Liederspiel sind außer einigen bereits genannten Dramatikern nur noch zwei zu nennen, nämlich: Ph. Thielmann [1]) und besonders Karl v. Holtei [2]). Thielmann's „Mathilde" ist ein verfehltes Kraft- und Gräuelstück; „die Franzosen in Algier", ein Miniaturgemälde nach Holtei's altem Feldherrn, ist eine ansprechende Kleinigkeit mit ungeheurer Basis, der Zeit nämlich, wo Louis Philipp den französischen Thron bestieg. In dem „jungen Feldherrn" ist das erste Auftreten Napoleons zu groß und gewaltig für ein kleines Liederspiel. „Des Meisters Geburts- und Namenstag" ist eine ansprechende Lokalposse,

ein Seitenstück zu Angely's Fest der Handwerker. Höher steht Karl v. Holtei. Seine Erzeugnisse, fast alle auf einen engen Kreis berechnet, sind heiter und fröhlich, mit Gemüthlichkeit und Ernst gemischt. Das Großartige, Tragische, so wie das eigentlich Komische fehlen meistens, was zu erreichen übrigens auch gar nicht des Dichters Absicht ist, der nur erheitern und unterhalten will. Hinlänglich bekannt sind „die Wiener in Berlin" und „die Berliner in Wien", „der alte Feldherr" und einige andere. Auch unter den allerneuesten Erzeugnissen dieses Dichters befinden sich einige recht artige, so „das Liederspiel." Von den andern Produkten Holtei's ist „Johann Faust" ein Faust für das gewöhnliche Theater, aber nicht nach der Faustidee; „Robert der Teufel" ist zu viel, doch im Ganzen wohl weniger als bei Raupach auf Effekt berechnet; das vaterländische Schauspiel „Leonore" ist ächt patriotisch-preußisch, wenn auch minder poetisch erfaßt und lebhaft entwickelt. Bürgers unvergeßliche Ballade liegt dem Stücke zum Grunde; der Bürger'sche Wilhelm ist hier ein preußischer Soldat im siebenjährigen Kriege geworden. Wem das Bürger'sche Meisterwerk einmal liebgeworden (und wer liebt es nicht, wenn er es kennt?) den wird Holtei weniger befriedigen.

Anm. 1) Ph. Thielmann, geb. zu Mainz 28. Juli 1796. Kaufmann das. S. Stücke erschienen in Mainz u. in Stuttg. seit 1830. — 2) K. E. v. Holtei, geb. 24. Jan. 1797 zu Breslau, Schauspieler, Theaterdichter und Theaterdirektor an versch. Orten. Festspiele, Prologe u. Theaterreden, Breslau 1823. Beiträge für das Königsst. Theater, Wiesbaden 1832. 2 Bde. Farben, Sterne, Blumen, drei dram. Sp. das. 1829. Alm. für Privatb. 1. Jahrg. Leipz. u. Riga 1839. Viele Stücke stehen im Jahrb. der Bühnensp. 1823 f.

Erstes Register.

Die mit * bezeichneten Dichter sind nicht als Dramatiker aufgeführt; sie werden auch nicht weiter besprochen, sondern bei der Uebersicht der einzelnen Zweige der schönen Literatur nur kurz erwähnt. Die erste (römische) Zahl weiset auf den Band, die deutsche auf die §§. hin.

Zweites Register.

Da so viele Dichter ihre Erzeugnisse unter falschen Namen herausgegeben, so folgt hier ein Verzeichniß von einigen derselben, wobei hinter dem Zeichen = der wahre Namen angegeben ist, den man dann leicht im ersten Register auffinden kann. Die mit * bezeichneten Namen tragen auch noch andere außer den daneben stehenden Dichtern.

Halm = Münch-Bellingh.
Hartwis = Anhorn.
Hebenstreit = Fischer, C. A.
Heiter, A. = Amalie v. Sachs.
Heiter, J. = Mahlmann.
Hell = Winkler.
Helldunkel = Schulz.
Helmina = Chezy, W. v.
Hercules = Schwenter.
Hermanfried = Bodmer.
Hirsemenzel = Raupach.
Hophthalmos = Haug.
Hotibius = Bothe.
Hubelschmeißer = Naogeorgus.

Jean P. = Richter, J. P. F.
Jemand = Mand.
Jents = Stein.
Jeremias = Schütz.
Jocosus = Mitternacht.
Jovialis = Rapp.
Isidorus = Löben.
Ismar = Wolter.
Justus = Schießler.

Karoli = Bernstein.
Keusche = Homburg.
Kirchbauer }
Kirchmair } = Naogeorgus.
Kirchmayer }
Knigge = Kotzebue.
Kosmopolita = Lüdemann.
Kotzebue's Schatten = Müllner.
Kurd = Conz.
Kurzweil = Gerle.

Lämmermeier = Müllner.
Lafleur = Eberhard.
Laun = Schulz.
Lebrecht = Tieck.
Lenau = Nimptsch.
Lenz, H. = Rambach.
Lenz, B. = Traxel.
Leonhard = Wächter.
Linden = Stein.
Loheber = Rollenhagen.
Lordy = Bürde.

Madsen = Gerstenberg.
Magdeburg = Zschokke.

*Maria = Brentano, K.
Maromastix = Cronegk.
Martin = Fischer, C. A.
Medius = Mitternacht.
Menantes = Hunold.
Mercator = Weise.
Meta = Seidl.
Meywerk = Knigge.
Miltenberg = Lafontaine.
*Minna = Gersdorf.
Modestin = Müllner.
Morgenstern = Gersdorf.
*Müller, Dr. = Schießler.
Münster = Griesel.

Neubauer = Naogeorgus.
Noldmann = Knigge.
Nord = Schöne.

Obereck = Bodmer.
Obermeyer = Blumauer.
Orientalis = Löben.
*Oskar = Kind.
Ostsee = Falk.

Patrik Peale = Seckendorf, G. A.
*Peganius = Knorr.
Peleus = Gleim.
*Pellegrin = Fouqué.
Philippi = Bonafont.
Philo = Knigge.
Picander = Henrici.
Pierre = Schöpfel.
Prutenio = Longehl.
Pruzum = Fischer, C. A.

Quittenbaum = Hippel.

Ralph = Wagner, G. H. A.
Ratzeburger = Wagenseil.
Reinberg = Cremeri.
Reiser = Moritz.
Rhangher = Harring.
Richter = Gersdorf.
Ringulph = Kretschmann.
Robert = Schießler.
Roll = Fischer, C. A.
Roos = Engelhardt.
Rosa = Gleich.

Verbesserungen und Zusätze.

Vor dem Lesen beliebe man folgende Verbesserungen vorzunehmen, wobei jedoch einzelne fehlerhafte Unterscheidungszeichen übergangen sind, die man leicht finden wird.

Erster Band.

S. 7	Z. 20	v. o.	E. M. statt Th. Zugleich ist daselbst Klopstock einzuschalten.
— 11	— 2	v. u.	Trachinierinnen st. Trachinerinnen
— 32	— 14	v. o.	anstrebte st. erstrebte
— 41	— 3	v. o.	Literar-Aesthetik st. Literatur-Aesthetik
— 50	— 9	v. o.	Wessobrunner st. Messobrunner
— 53	— 11	v. o.	treten st. traten
— 111	— 3	v. o.	nutzliches st. mutzliches
— 112	— 13	v. u.	Noll st. Woll
— 113	— 10	v. u.	Sagan st. Sagen
— 117	— 4	v. u.	picta st. pieta
— 133	— 7	v. o.	Wichgrev st. Wichgow
— 136	— 6	v. o.	Theagene st. Theagena
— 158	— 14	v. o.	Ficker st. Faber
— 160	— 16	v. u.	Tannengesellschaft st. Tannergesellschaft
— 161	— 4	v. u.	Robert st. Robart
— 181	— 12	v. u.	Schimpfspiel st. Singspiel
— 198	— 3	v. o.	Grob st. Grol
— 206	— 4	v. u.	Augstburg st. Augsburg
— 211	— 15	v. o.	von st. im
— 212	— 6	v. o.	noch st. nach
— 220	— 15	v. o.	trefflich st. trefflichen
— 225	— 8	v. u.	nach erwerben ist ; zu setzen und dann einzuschieben ferner erwähne ich
— 229	— 11	v. o.	dem st. der
— 253	— 2	v. o.	Printz st. Ponitz
— 270	— 12	v. u.	zu viele st. zuweilen

Zweiter Band.

S. 2	Z. 8	v. u.	ist und zu streichen
— 9	— 5	v. o.	edeln st. allen
— 10	— 12	v. o.	ist ; nach Alxinger zu streichen und nach Dichter zu setzen.
— 10	— 11	v. u.	Ratschky st. Patschky
— 14	— 6	v. o.	von st. und
— 22	— 6	v. o.	übersinnlichen st. sinnlichen
— 36	— 5	v. u.	ist der Kommentar von F. Deycks. Koblenz 1834 einzuschieben.

S. 48	Z. 21	v. o.	ist das Leben Sch'. von G. Schwab einzuschieben.
— 52	— 19	v. o.	Grob st. Grab
— 53	— 7 u. 54	v. o.	Steinsberg st. Reinsberg
— 71	— 15	v. o.	Gemmingen ist nach neuern Nachrichten gestorben 15. März 1836.
— 75	— 16	v. o.	anempfohlen st. anzuempfehlen
— 87	— 7	v. o.	Fessler ist gest. zu Petersburg als General-Superint. 15. Dez. 1839.
— 88	— 16	v. o.	Dichtweise st. Dichterweise
— 104	— 11	v. o.	Stoffes st. Styls
— 134	— 13	v. o.	Mendelstadt st. Mendelstedt
— 138	— 17	v. o.	Witte st. Wille
— 142	— 11	v. u.	ist das Lehrgedicht von Rückert, Eros und Psyche von C. H. A. Clodius und das Leben der Pflanze von J. Minding einzuschieben.
— 165	— 4	v. o.	Seidl ist gest. das. im Jan. 1840.
— 187	— 10	v. o.	Armida st. Amida
— 193	— 3	v. o.	Beengung st. Bewegung
— 198	— 9	v. u.	Schweigens st. Schweizers
— 236	— 14	v. o.	Der hier genannte Dichter A. Traxel (Victor Lenz) ist gest. zu München 12. Okt. 1839.
— 239	— 7	v. o.	orgiastische ist einzuschieben vor Prinzip und der Orchestrik zu streichen.
— 266	— 13	v. o.	Schussscene st. Schlussscene
— 274	— 13 u. 15	v. o.	Gutterstädt st. Gatterstädt
— 301	— 11	v. o.	deutschen st. den
— 314	— 8	v. o.	Albini ist geb. 1777 zu Brüssel
— 319	— 14	v. o.	Kom st. Rom
— 327	— 8	v. o.	Lewald ist in Schlesien geboren, war Schauspieler, Theaterdirector und Regisseur in verschiedenen Städten und lebt nun zu Stuttgart als Redacteur der Zeitschrift Europa.
— 338	— 17	v. o.	Solbrig ist geb. zu Leipzig 9. Nov. 1773 u. gest. zu Braunschweig 14. Okt. 1838.

Druck von Theod. Höhm jun.

